This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

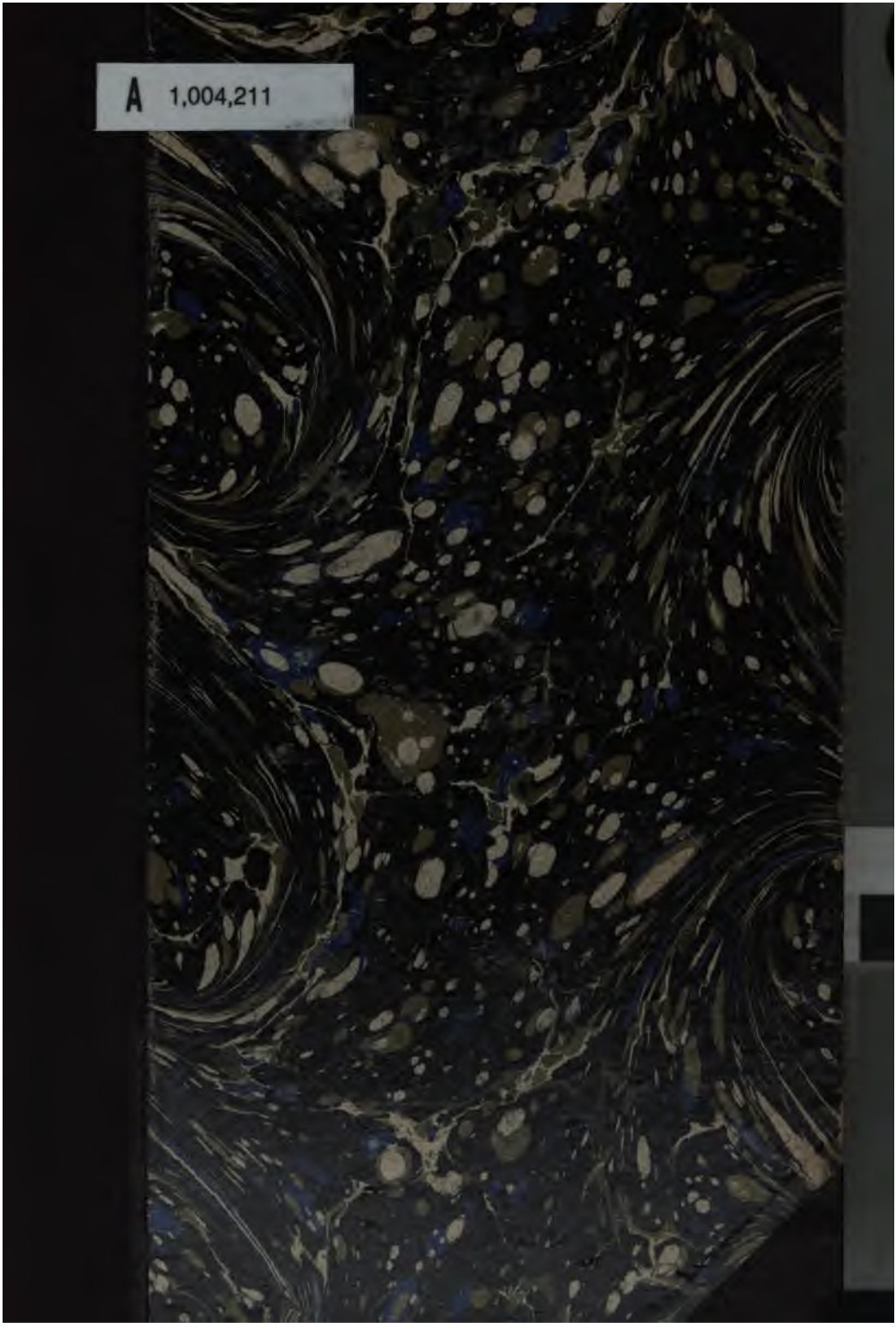
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 1,004,211



THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF
1817

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich

unter der Ens.

Zweiter Band.

Viertel unterm Manhartsberg.

Schweickhardt, Friedrich

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich

unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bearbeitet,

und

nach den bestehenden vier Kreisvierteln

alphabetisch gereihet.

Zweiter Band.

Viertel unterm Manhartsberg.

Wien.

Gedruckt bei den PP. Mechitaristen.

1834.

GRAY
[illegible]
[illegible]4.5
.[illegible]42
V.23/24
Bu[illegible]

H
18/01
1d

Der Fatzihof.

Ein zur fürstlich Lichtensteinischen Herrschaft Rabensburg gehöriger und unfern dem Markte Hohenau isolirt gegen den Marchfluß zu liegender herrschaftlicher Meierhof.

Früher war dieser Meierhof ein Edelsitz und Freihof und wurde ungefähr im Jahre 1598 von Wolf Bernhard Fatzi erbaut, welcher mit seinen Brüdern das nahe gelegene Gut Nieder-Absdorf gemeinschaftlich besaß, und dem Hofe den Namen gab.

Dieses erloschene österreichische Ritterstandsgeschlecht ist dem Ursprunge nach aus Wälsch-Tyrol, und Cosmus Fatzi war Bürger und Handelsmann und in den Jahren 1507 und 1511 unter Kaiser Maximilian I. Hoflieferant zu Wien.

Leopold Fatzi, Bürger und Handelsmann in Wien, wahrscheinlich des vorigen Sohn, stellte an Kaiser Ferdinand I. im Monat August 1553 die Bitte, daß ihm für seine Forderungen an den kaiserlichen Hof, die Mühle und der Freisitz an der Schwechat außer dem Orte Schwechat, welche ein Vicedomgut waren, verliehen werden möchten (k. k. Hofk. Archiv).

Wolfgang Fatzi von und zu Nieder-Absdorf im V. U. M. B. des Erzherzogs Carl von Oesterreich und Steier Hofdiener, dann Mauthner zu Yps, war des vorigen Sohn, folgte seinem Vater in den Besitzungen und wurde von Kaiser Maximilian II. den 6. Juni 1572 in den rittermäßigen Adelstand erhoben. Seine Söhne nannten sich: Hanns Jacob, Wolf Bernhard und Wolf Ernest Fatzi zu Nieder-Absdorf. Die Tochter hieß Maria und verehlichte sich mit Hieronymus Furth zu Furthenburg den 2. Februar 1624.

Diese drei Brüder besaßen das Gut Nieder-Absdorf gemeinschaftlich, wie schon oben erwähnt worden.

Der jüngste davon Wolf Ernest Fatzi zu Nieder-Absdorf, Ebendorf und Terrasburg in N. Oe. war wirklicher kaiserlicher Regierungsrath und im Jahre 1623 Verordneter des Ritterstandes. Er starb im Jahre 1627 und hinterließ zwei Söhne, Wolfgang Ferdinand und Carl Ernest, dann drei Töchter, Barbara, Anna und Elisabeth, welche die letzten Sprossen dieser Familie waren.

Der eben gedachte Fatzihof erinnert noch an diese Familie. Das Wappen derselben wolle bei Nieder-Absdorf ersehen werden, allwo wir solches beschrieben haben.

Die Feldmühle,

ein einzeln gelegenes herrschaftliches Mühlgebäude, welches mit der Schäferei aus 2 Häusern besteht und Wilfersdorf zur nächsten Poststation hat.

Die Bewohner von hier gehören zur Kirche und Schule nach Michelstetten. Der hiesige Werbkreis ist zum Lin. Inf. Rgmte. Nr. 4 eingezeichnet, und die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Michelstetten ausgeübt, welche auch zugleich Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Hier leben 2 Familien, 4 männliche, 8 weibliche Personen und 3 Schulkinder. Der Viehstand besteht aus 4 Kühen und 150 (herrschaftlichen) Schafen.

Die Grundstücke zunächst dieser Mühle sind ebenfalls ein Eigenthum der Herrschaft Michlstetten und von mittelmäßiger Beschaffenheit, da sie wegen ihrer Lage am sogenannten Galgenberge öftern Elementarbeschädigungen ausgesetzt sind.

Diese Feldmühle liegt südlich an einer Bergabdachung an dem Zayabache nächst der Straße, welche nach Asparn an der Zaya führt und dem Orte Olgersdorf. Sie ist aus Ziegeln erbaut, mit Schindeln gedeckt und hat drei Mahlgänge. Die Gegend ist eben nicht unangenehm zu nennen und hat nördlich und südlich mehrere Berggruppen, welche aber keine eigentlichen

Benennungen haben. Schon vor 160 Jahren bestand diese Mühle und erhielt wegen ihrer Lage mitten zwischen Feldmarken den Namen »Feldmühle.« Die Jagd als bloße Feldjagd ist mittelmäßig und deren Ausbeute besteht nur in Hasen.

Besondere Schicksale oder sonstige Merkwürdigkeiten sind nicht bekannt.

Feldsberg,

eine Stadt, welche 340 Häuser enthält und zugleich eine Herrschaft bildet, an der Grenze von Mähren gelegen, wovon Nicolsburg die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule befinden sich in der Stadt. Davon gehört die Kirche in das Decanat Staatz, das Patronat derselben aber dem Herrschaftsbesitzer, Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten Johann von und zu Lichtenstein. — Der Werbkreis von hier gehört dem Lin. Inf. Regmte. Nr. 4.

Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Feldsberg; das adelige Richteramt aber übt der städtische Magistrat aus.

Die hiesigen Einwohner, in 515 Familien (nämlich in 1139 männlichen, 1270 weiblichen Personen mit 480 Schulkindern) bestehend, sind als städtische Bürger nicht bestiftet und besitzen meist Ueberländgrundstücke. Handwerker gibt es hier folgende: 2 Fleischhauer, 2 Schmiede, 4 Schlosser, 4 Tischler, mehrere Schneider und Schuster, 1 Lebzelter, 1 Roth- und 1 Weißgärber, 1 Kürschner, 2 Sattler, 1 Drechsler, 1 Spängler, 1 Kupferschmied und 2 Weißbäcker, nebst mehreren Kaufleuten. — Der Viehstand zählt 180 Pferde, 9 Ochsen, 213 Kühe, 1367 Schafe und 200 Schweine. — Die Gründe sind größtentheils Sandboden, daher können sie nur mittelmäßig genannt werden. Der meiste Erwerb der Bewohner besteht in Land-, Acker- und Weinbau, auch unterhalten sie einen kleinen Getreidhandel. Die Erzeugnisse bestehen von den Körnergattungen in Weizen, Korn, Gerste, Hafer, vielen Mais und Kartoffeln. Der Wein ist nur von mittelmäßiger Güte, dagegen gibt es gutes Obst.

Feldsberg ist ein nicht großes aber sonst ziemlich mittelmäßiges Städtchen. Es ist von der Brünner-Poststraße außer Poysdorf rechts ab ganz flach in einem durch malerische Berghöhen gebildeten Thale gelegen. Der gewöhnliche Weg führt dazu durch eine Waldstrecke, auf einer von Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Lichtenstein mit vielen Kosten angelegten Fahrstraße; diese ist aber wegen gesperrter Schranken meist unzugänglich, und man muß den ganzen Theil des Waldes auf Feldwegen umfahren, die überaus schlecht sind; dann gibt es noch zwei Schranken, wovon der erste so viel als unnütz ist, weil er an der Seite der Feldmarken übergangen werden kann, jedoch der zweite in Garschönthal durch einen aufgestellten Schrankenzieher stets geöffnet wird. Wir haben uns von Leuten, die in dieser Gegend genau bekannt sind, sagen lassen, daß sich in diesem Walde schon einigemale verdächtiges Gesindel gezeigt habe. Sobald man also den Wald, welcher eine halbe Stunde dauert, zurück gelegt hat, befindet man sich auf freiem Felde und auf einer ziemlichen Anhöhe, die nach dem schon bemerkten tief im Thale liegenden Orte Garschönthal führt. Demselben rechts gegen die Haupt-Poststraße nach Brünn und den Ort Steinabrunn dann gegen das Schloß Fünfkirchen zu, liegen zwei große dem fürstlich Lichtensteinischen Hause zugehörige Fischteiche, wovon einer mit Hechten besetzt ist. — Es ist allerdings wahr, daß die Anhöhen, welche in das Thal führen, einen imposanten Anblick gewähren, doch verhält es sich nicht so mit dem Thale selbst und dem darin liegenden, dürftig aussehenden Orte, welcher ganz unrecht Garschönthal, von den Landleuten aber weit richtiger Garschenthal genannt wird, denn dieser Ort ist meist feucht und morastig; und wohl zu verwundern ist es, wenn man hört, das Dorf genieße einer gesunden Luft, da doch auch die nahen bedeutenden Teiche eine stets nasse Atmosphäre unterhalten. Von hier aus führt die fürstliche Chaussee rechts bergan, wo noch mehr zur Rechten der Wald liegen bleibt. Von dieser Anhöhe aus beginnt eine große prachtvolle Allee,

die in das Thal und zum Städtchen Feldsberg führt. Der ganze Weg von der Poststraße ab bis hierher beträgt 2½ Stunden.

Das Thal, worin Feldsberg liegt, ist nicht regelmäßig, doch aber von der Natur schön ausgestattet. Das Städtchen selbst hat von dieser Seite kein malerisches Ansehen, weit mehr ist dieß von der andern Seite von Eisgrub aus der Fall, weil man dort das Schloß übersehen kann. Wir haben daher auch diese Ansicht gewählt und Feldsberg von da aus nach der Natur aufgenommen, wie das liebliche Titelkupfer im gegenwärtigen Bande es den verehrten Lesern zeigt.

Um das Städtchen zieht sich eine uralte Mauer mit drei alten Thoren versehen, auch steht noch ein einer Ruine ähnliches Mauerstück von der vorigen Franciscanerkirche. Um die Stadt sind Bauernhäuser gebaut, die mit Stroh gedeckt sind, und selbst im Städtchen gibt es viele mittelmäßige und mitunter auch schlecht gebaute Häuser, die unreguläre Gassen und einen großen langen Platz bilden, welche schon bei geringem Regenwetter sehr morastig sind. Das prachtvolle fürstliche Schloß liegt östlich im Rücken der Stadt, am Platze aber steht in der Ecke die schöne Pfarrkirche, derselben zunächst das fürstliche Wirthshaus und an diesem das Amtsgebäude, in welchem sich die fürstlichen Kanzleien befinden. Das Gasthaus bildet ein großes Gebäude mit vielen und geräumigen Zimmern, die aber alle schlecht eingerichtet und wo Kühe und Keller noch viel schlechter sind. Es ist wirklich Schade, daß darauf nicht gehalten wird, nette Zimmer herzustellen, die distinguirte Gäste aufzunehmen geeignet wären und daß gute Speisen und gute Getränke gegeben würden; so ist leider gar nichts mehr zu sagen, als daß dieses sehr große Gebäude eine gewöhnliche Dorfschenke ist. — Auf der andern Seite des Platzes steht das Rathhaus mit einem Thürmchen und vor demselben eine steinerne Marienstatue mit einem Springbrunnen; außer dem Städtchen auf der Seite gegen Eisgrub zu befindet sich die Kirche und das Kloster der barmherzigen Brüder. Im Städtchen selbst herrscht wenig Annehmlichkeit, da-

gegen ist die Umgegend prachtvoll zu nennen, die durch viele und verschiedene Anlagen und Gebäude geschmückt ist, deren wir noch Erwähnung machen werden, indem wir vorerst die bemerkenswerthen Gebäude der innern Stadt näher beschreiben wollen.

Ehedem war auch ein Franciscanerkloster vorhanden, welches viel früher schon, nämlich im Jahre 1286 aus der Stiftung des Heinrichs Chunring von Velsperch von den mindern Conventualbrüdern besessen wurde. Im Jahre 1455 erhielt dasselbe der heilige Johann Capistran für seine Mitbrüder von der strengen Observanz des heiligen Franciscus, erst im Jahre 1487 aber ward es ihnen eingeräumt, auf Anliegen des Ungernkönigs Mathias Corvinus, damaligen Regenten von Oesterreich, und ihres Stifters, des Christoph von Lichtenstein, nachdem die Reformation des Conventes von Rom aus durch Papst Innocenz VIII. bewilligt worden. Nicht lange jedoch besaßen jene dieses Kloster, denn schon im Jahre 1541 mußten es die Brüder während des entstandenen Hussitenkrieges aus Mangel an allen Lebensmitteln verlassen, besonders da selbst der Freiherr Georg Hartmann von Lichtenstein ein Befreundeter der Hussiten war. Erst im Jahre 1692 nach vielen überstandenen Drangsalen, Hunger, Pest und Krieg, und nachdem das Kloster bereits in Schutthaufen verfallen war, ließ es sich der hochherzige Fürst Adam von Lichtenstein angelegen seyn, dieses Klostergebäude mit der Kirche viel größer und ansehnlicher als zuvor herzustellen. Die wirklich fürstlich ausgeschmückte Kirche, die im Jahre 1734 von dem Fürsten Wenzel von Lichtenstein sogar mit einer Bibliothek versehen wurde, war mit vielen Kunst- und Meisterstücken von den vornehmsten Malern aus Italien geziert und erhielt auch den heiligen Leib des Blutzeugen Justus aus der Callixtischen Gruft zu Rom, welchen der Papst des Stifters einzigem Sohne Franz Fürsten von Lichtenstein und Herzoge von Troppau ꝛc. ꝛc. zum Geschenk machte. Die Feldsberger Einwohner schreiben es

dem heiligen Justus zu, daß im Jahre 1713 die aller Orten in Oesterreich wüthende Pest in der Stadt nicht Platz griff. — So blieben die Franciscaner bis zum Jahre 1804 im Besitze dieses Klosters, in welchem sie aufgelöst wurden. Die Kunstsachen wurden an andere Orte übertragen und der Leib des heiligen Justus fand einen würdigen Platz in der Pfarrkirche allhier. Nach und nach ward das Kloster abgerissen, und nur noch ein kahles Mauerstück davon starrt aus den Häusern des Städtchens empor, an seine ehemalige Pracht und das allgemeine Geschick der Welt erinnernd, wie Alles vergänglich sey! —

Ein zweites Kloster, ein wahres wohlthätiges Asyl der leidenden Menschheit ist das hier bestehende Hospital der barmherzigen Brüder, vor der Stadt gelegen. Der Orden des heiligen Stifters Johann von Gott, ist im Jahre 1605 in Oesterreich eingeführt worden. Der Fürst Carl von Lichtenstein hatte sich nämlich in Geschäften des Kaisers Rudolph II. zu Rom aufgehalten, und da diese Ordensgenossen bei der von seiner Hofstaat allda erkrankenden Dienerschaft sich durch schnelle Hilfe und unermüdere Dienstleistung ganz besonders auszeichneten, so entschloß sich gedachter Fürst einige davon nach Feldsberg in N. De. seinen Unterthanen für Krankheitsfälle mitzunehmen und so ein heilsames und wohlthätiges Institut zu gründen. —

Vorgedachter Fürst ließ zu diesem Behufe das sogenannte Lazareth zu St. Barbara in Feldsberg zur ordentlichen Verpflegung der Kranken sowohl, als auch der Ordensbrüder im Jahre 1605 noch einräumen; nach dessen Absterben aber ward durch die fürstliche Witwe Johanna Beatrix von Lichtenstein geborne Fürstin von Dietrichstein ein förmliches Kloster sammt Kirche im Jahre 1668 anstatt der damals bestandenen Barbaracapelle erbauet, welches den 28. Juni 1671 consecrirt worden ist.

Die Bauart der dem heiligen Augustinus geweihten Kirche ist von Außen ganz einfachen Styls, blos mit einigen

Pilaſtern oder Leſenen geziert; die zwei Thürme ſind mit Ziegeln gedeckt und haben gar keine Verzierung. Das Innere hingegen iſt ſchön, von guter Symmetrie in römiſcher Ordnung architektoniſch ausgeführt. Nebſt dem Hochaltar ſind noch vier Seitenaltäre vorhanden, die zu Ehren des heil. Johann von Gott, heil. Kreuz, der heil. Jungfrau Maria und der heil. Barbara beſtehen.

Im Kloſtergebäude und im Spitale herrſcht eine Ordnung und Reinlichkeit, die bewundernswerth ſind; es ſind 24 Krankenbetten vorhanden, und das Ganze iſt von dem fürſtlich Lichtenſteiniſchen Hauſe mit allen nothwendigen Unterhaltungsmitteln ſtiftungsmäßig verſehen worden. Dieſes Kloſter iſt in Oeſterreich, ja in ganz Deutſchland das erſte angelegte Hoſpitium der barmherzigen Brüder. Der wärmſte Dank gebührt dem vortrefflichen Fürſten Carl von Lichtenſtein und ſeiner Gemahlin, welche dieſes Inſtitut zum Wohle der leidenden Menſchheit gründeten; auch der ausgezeichnete Orden hat ſich um die Welt hochverdient gemacht und allgemeine Achtung erworben. Fürwahr ſchwer ſind die Pflichten der würdigen Ordensbrüder, ſie ſind aber auch die ſchönſten im Gefühle der Nächſtenliebe des Menſchen.

Die Stadtpfarrkirche betreffend, ſo iſt ſolche zu Ehren der Himmelfahrt Mariä geweiht.

Es iſt außer allem Zweifel, daß im Städtchen Feldsberg ſeit mehreren hundert Jahren ſchon eine Pfarrkirche beſtand, deren Daſeyn in das graue Alterthum fällt, indem die Annalen des Kloſters Zwettl T. I. P. 778 eines Albert de Winkel, Sohn des Ortlieb von Winkel und der Eliſabeth von Velsperch erwähnen, welcher Plebanus in Feldsberg, nach der Zeit Canonicus, Dechant, Domprobſt und um das Jahr 1362 Biſchof zu Paſſau geworden iſt; jedoch die gegenwärtige ſchöne Kirche, wie ſie ſich noch jetzt dem Auge zeigt, iſt von dem erſten Fürſten von Lichtenſtein, Carl Euſebius um das Jahr 1677 ganz neu erbauet, vollendet und wahrſcheinlich nicht lange darnach conſecrirt worden. Das Kirchengebäude iſt ſehr groß, denn

es beträgt 18 Klafter in der Höhe, 25½ Klafter in der Länge und 14½ Klafter in der Breite; dieser Raum vermag daher über 3000 Menschen zu fassen.

Die Bauart ist von Außen jonischen Styls mit einer schönen Facade und Lesenen, dann mit zwei mehr als lebensgroßen Heiligen-Statuen aus Stein geziert. Zu beiden Seiten der Hauptfronte erheben sich die zwei viereckigen Thürme mit derlei spitz zulaufenden Ziegeldächern, worin sich drei Glocken befinden, eine noch aus dem XV. Jahrhundert, 12 Zentner schwer. Von Innen gewährt die Kirche einen wahrhaft majestätischen Anblick, vorzüglich durch die Halbkuppel, welche ganz frei bis zu den Seitenwänden reicht und in welcher gegen das Presbyterium zu sich ein Rondeau bildet. Nach dem Geschmacke des XVII. Jahrhunderts ist die Ausschmückung reich an künstlicher Stukaturarbeit. Die Altäre, deren mit dem Hochaltar sieben vorhanden sind, bestehen alle weiß staffirt mit schwarz marmorirten Säulen. — Von diesen Seitenaltären wird einer der heiligen Dreikönig- oder Frauenaltar, der zweite zum heiligen Carl Boromäus mit dem Leibe des heiligen Märtyrers Justus, der dritte zu Mariä Heimsuchung auch Taufaltar, der vierte zur Flucht in Egypten, der fünfte zur heiligen Anna und der sechste zur Beschneidung Christi genannt, auf welchem auch in einem vergoldeten Glassarge die Gebeine des heiligen Martyrer Antoninus sich befinden. Der Hochaltar ist in zwei Abtheilungen geschmackvoll erbaut und mit vier Heiligen-Statuen geschmückt. Die früher bestandenen Oratorien zu beiden Seiten im Presbyterium, sind wie die Gallerien es noch zeigen, vermauert und nicht mehr im Gebrauche. Ehedem war das Hochaltarblatt, die Himmelfahrt Mariä, ein Originalgemälde von Rubens, es wurde aber im Jahre 1756 nach Wien in die hochfürstliche Johann Lichtensteinische Bilder-Gallerie abgegeben, und dafür eine Copie von dem berühmten Maler Fanti angefertigt. Das kleinere aber, oberhalb dem Altarblatte, ein längliches

Viereck bildend, und die heilige Dreieinigkeit darstellend ist noch ein wirkliches Original von Rubens.

Wir fanden außer zwei ganz unbedeutenden Grabsteinen beim linken Seitenaltare beim Presbyterium sonst keine Grabmäler in dieser Kirche. — Diese Pfarrkirche besitzt übrigens durch die Großmuth und den bekannten Wohlthätigkeitssinn des fürstlichen Hauses Lichtenstein viele prachtvolle Paramente, dergleichen andere Kirchen nicht aufzuweisen haben.

Nebst Feldsberg gehört auch noch das in einer Entfernung von ¾ Stunden liegende Dorf Bischofwart zur hiesigen Pfarre. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer und zwei aus dem Religionsfonde dotirten Cooperatoren versehen. Der Friedhof befindet sich außer der Stadt und ist über 600 Schritte von der Kirche entfernt.

Eines der schönsten Prachtgebäude in ganz Oesterreich mit Ausschluß der kaiserlichen Lustschlösser ist unstreitig das Schloß in Feldsberg — mit Recht den Namen der hochfürstlich Lichtensteinischen Residenz führend, welches im XVII. Jahrhundert erbaut, durch drei Fürsten seine gänzliche Vollendung und prachtvolle Ausschmückung erhielt. Seine imposante Hauptfacade wird den verehrten Lesern durch das Titelkupfer genau verdeutlicht zum Augenschein gebracht. Es liegt am östlichen Theile der Stadt auf einer sanften Anhöhe rückwärts den fürstlichen Gebäuden des Platzes allwo sich die Hauptfronte in ganzer Majestät zeigt. Zu beklagen ist es, daß dieses großartige Gebäude nicht ganz frei steht, weil dann der Eindruck seiner Pracht noch viel größer seyn würde.

Dieses Schloß besteht in einer Hauptfronte, zwei Stockwerke hoch, in der Mitte ober dem Haupt-Einfahrtsthore mit einem schönen Thurme geziert, dann in zwei hervorspringenden langen Seitenflügeln die nur ein Stockwerk enthalten, und die mit einem höheren symmetrischen viereckigen Gebäudetheile an jeder Seite endigen. Eine Brücke mit zierlichen eisernen Geländer führt dahin. Von innen bildet es ein reguläres Viereck; dieses Gebäude ist im erhabenen Style solid aufgeführt, die Haupt-

facade mit mehreren Figuren und Trophäen (am Dache) geziert und an allen Theilen desselben prangt das fürstliche Wappen. In der Hauptfronte entfaltet es 15 Fenster. Der schöne Schloßplatz, welcher früher nur gepflastert war, enthält nun anmuthige Rasenplätze mit englischen Baumgruppen lieblich geschmückt.

Wenn gleich die Solidität des Aeußern uns schon ahnen läßt, daß Pracht und Schönheit im Innern des Schlosses vorherrschen müssen, so ist dieser Begriff jedoch nur allzu schwach gegen die bestehende Wirklichkeit. Was man am Meublement und der übrigen Ausschmückung in den vielen Gemächern des Pallastes sieht, ist nicht aus unserm Zeitalter, es stammt aus früherer Zeit meist aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert; doch die Kostbarkeit derselben und die mehr denn fürstlich strahlende Pracht überbietet noch das Schöne unserer neuen Erzeugnisse in mancher Hinsicht auf Kunst und Werth.

Wir wollen demnach unsere geneigten Leser durch alle fürstlichen Gemächer und Abtheilungen so durchführen, wie wir solche betreten haben, und deren Ausschmückung genau beschreiben.

Ueber eine gemächliche und schöne Treppe bei der Einfahrt rechts, wie nur die älteren Gebäude dergleichen vorzugsweise enthalten, gelangt man in das erste Stockwerk. Dieses wird durch vier Zimmer der Reihe nach eröffnet, die meist mit weiß und roth gestreiften Seidenstoff-Tapeten versehen sind; an diese reiht sich ein schöner Speisesaal, dessen Wände Gypsmarmor, die Thürstöcke aber wie durch alle Gemächer von rothen geschliffenen Marmor sind; an diesen in der Reihe links stößt das Billardzimmer mit Tapeten von prachtvollen blauen und schweren Seidenstoff, die in jeder Verzierung (Enbleme) den Buchstaben W enthalten, zum Andenken, daß diese kostbare Ausschmückung dem Fürsten Wenzel von Lichtenstein angehört. Vorzüglich große Spiegel an den Wänden zwischen den Fenstern, drei pracht- und werthvolle chinesische Vasen, wie sie nur in den Theresianischen Zimmern der kaiserlichen Burg in Wien zu treffen sind, dann kunstvolle Gemälde als Superporten

ober den Thüren erhöhen den Glanz dieſes Gemaches. Darauf folgt das Sitzzimmer mit demſelben Stoffe und derſelben übrigen Ausſchmückung, wobei bemerkt wird, daß die Seſſel von gleichem Stoffe ſind; an dieſes ſtößt ein zweites Sitzzimmer an, welches eine graue Kunſtmalerei anſtatt der Tapeten enthält und mit vielen Spiegeln und chineſiſchen Vaſen geziert iſt. Darauf folgt das große fürſtliche Schlafzimmer. Dieſes enthält millefleures-Tapeten, derlei Meubeln und einen ſolchen geſchmackvollen Bett-Baldachin. An dieſes reiht ſich als Schlußgemach des linken Flügels ein Prachtcabinet. Dieſes in Schimmer von Schönheiten gehüllt, enthält zwei herrliche Blumengemälde von großem Kunſtwerthe, dann die zwei vortrefflichen Portrait-Gemälde des Wenzel Fürſten von Lichtenſtein und der hochgefeierten Herzogin Maria Thereſia von Savojen, Gemahlin des Prinzen Thomas von Savojen, gebornen Fürſtin von Lichtenſtein. Die Seſſel von blauen Seidenſtoff enthalten bunte Blumenſtickerei mit Gold. Das Ganze iſt zwar antik, aber reich vergoldet und überhaupt von blendender Schönheit und vorzüglichen Geſchmacke. Im Rücken der Zimmer ziehen ſich im erſten und zweiten Stockwerke an der Hofſeite an allen vier Seiten Gänge hin, die aber hier im erſten Stock an den ſo eben beſprochenen Gemächern der linken Seite, zu einem Winterblumen-Garten verwendet werden, weil Se. Durchlaucht der jetzt regierende Fürſt von Lichtenſtein meiſt im November von ſeinem Luſtſchloſſe Eisgrub in Mähren hierher kommt und einige Zeit allda verweilet. Es ſind dann alle Flügelthüren, die ſonſt auf dem Gange zum Ausgange dienen, offen gehalten und der Gang bildet den lieblichſten von tauſend Blumen duftenden Garten, der die Reize der Gemächer noch mehr erhöht, und zu einem Paradieſe geſtaltet. Dieſer herrliche und großartige Eindruck, welcher dadurch hervorgebracht wird, läßt ſich nicht beſchreiben, man muß es ſelbſt ſehen, um dann wonnetrunken in Anſtaunen zu verſinken, denn wo findet ſich ein ſolch ähnlicher Zauber in Verbindung der Natur mit der Kunſt!—

In unmittelbarer Verbindung mit diesem linken Flügel, steht der mittlere Theil rückwärts, wo sich die Ankleidezimmer nebst zwei andern Zimmern für Stubenmädchen befinden, darauf folgt ein sehr kleines lieblich grau in grau gemaltes Cabinet, welches dem Fürsten zum Schlafgemach dient, nebst noch einem Zimmer für denselben und einem sehr kleinen aber schönen Arbeits-Cabinette, worauf endlich ein Zimmer den Eingang dazu bildet. Alle diese Gemächer haben die Aussicht in den, im Rücken des Schlosses liegenden Garten, der bloß englische Anlagen enthält. Dieser Abtheilung zunächst, nämlich in der rechten Ecke des andern Flügels, befindet sich die Schloß-Capelle. Diese hat die Höhe von zwei Stockwerken und ist ziemlich geräumig. Ihre Pracht überbietet alles übrige im Schlosse. Zwölf Lesenen im römischen Styl mit reich vergoldeten Capitälern auf jeder Seite von dunklen Gypsmarmor und das meisterhafte Gesimse von purem Marmor sind die Zierden dieser herrlichen Architektur vierten Ranges in der edlen Bauordnung. Der Plafond als Halbkuppel enthält Kunstgemälde al fresco. Ein Meisterstück ist der Hochaltar ebenfalls im römischen Style von zwei Säulen getragen, mit einem vortrefflichen Hochaltarblatt, Mariä Geburt darstellend. Außer diesem bestehen zwei Seitenaltäre zu Ehren des heil. Johann von Nepomuck und der Maria mit dem Jesuskinde in ganz erhabener Bildhauerarbeit von Gyps. Der Boden ist mit Marmorplatten, weiß und schwarz gewürfelt, geschmackvoll eingelegt. Im Rücken dieser Capelle ist der ganzen Breite nach ein Chor von Marmor angelegt, der eine Pracht-Orgel enthält, wie uns noch keine dieser Art mit solch' geschmackvoller und überaus reicher Goldverzierung vorgekommen ist. Wenn man sich jenes harmonischen Tonwerkes einer heiligen Cäcilia erinnert, so dürfte man ob seiner staunenswerthen Pracht wohl billig denken, dieß müsse der himmlische Chor dieser Heiligen in Gemeinschaft der Engel seyn. — Unter demselben ist das fürstliche Oratorium von nicht minderer Schönheit befindlich. Das Innere ist in gleicher Harmonie mit der äußern Ausschmückung, wobei auch

die in Silberſtoff bunt gewirkten Zeuge auf den Sitzen vorzüglich bemerkt zu werden verdienen.

Mit einem Gefühle von Ehrfurcht und Verwunderung verläßt der Fremde dieſen der Andacht geweihten Ort, um noch die andern Koſtbarkeiten und Schönheiten dieſes Pallaſtes zu ſchauen.

Der kleine Theil vom Gange im Rücken der Capelle enthält eine Gallerie von Bildern verſchiedener Meiſter. Den hier beginnenden rechten Flügel anlangend, ſo ſtößt an die Capelle ein Cabinet, welches ganz mit eingelegten Nußbaumholz ausgetäfelt iſt, reiche vergoldete Schnitzwerke enthaltend, die obſchon alt dennoch ſehr geſchmackvoll ſind. Darin iſt das lebensgroße Bild des Fürſten Wenzel von Lichtenſtein aufgeſtellt. Die Meubeln nach alter Art, ſind mit werthvollen geſchnittenen bunten Sammet überzogen. Darauf folgt ein Zimmer mit Tapeten, die ebenfalls von puren geſchnittenen Sammet ſind, deſſen weißer Grund bunte Verzierungen enthält; die Meubeln ſind von gleichem Sammet und ſogar auch der Baldachin. Das nächſte Zimmer mit herrlichen Kunſtgemälden und einem Plafond al fresco, die Jagd der Göttin Diana darſtellend, iſt von großem Werth. Man darf das Deckengemälde, von welcher Seite man es wolle, betrachten, ſo wird immer die Göttin ihre Blicke auf den von dieſem optiſchen Kunſtſtück erſtaunten Beſchauer heften. Ein Himmelbett wie es vormals üblich geweſen, von goldgelben ſchweren Damaſt iſt eine Zierde dieſes Zimmers. An dasſelbe reiht ſich ein graues Cabinet mit grauen Tapeten, welche ganz zierliche kleine Tempel enthalten. Auch der Baldachin des Bettes iſt von grauem Stoffe. Darauf folgt ein Vorzimmer für die Dienerſchaft. Dieſem zunächſt gelangt man in ein Gemach mit zwei Baldachinbetten von rothen Damaſt und mit gleichen Meubeln verſehen; die Wände ſind mit Gobelintapeten geſchmückt, welche chineſiſche Geſchichten enthalten und von großen Werthe ſind. Darauf folgt ein zweites Zimmer mit einem drapirten Himmelbette, wobei Tapeten, Meubeln und Draperien aus weiß und grüngeſtreiften Seidenmoiree beſtehen. Mit dieſem ſteht ein kleines chineſiſches Cabinet und ein Vorzimmer in Verbindung. Der ganze Gang des rechten Flügels iſt als

eine Bildergallerie zu betrachten, in welcher von unten bis oben sich kostbare Gemäldestücke aus allen Schulen befinden.

Die vordere Mittelfronte enthält im ersten Stockwerke ein großes Billardzimmer, an dieses stößt links ein bunt tapezirtes Cabinet sammt Meubeln von schönem Kammertuch, ferner ein Zimmer, ebenfalls mit Kattuntapeten, worin ein rothes Baldachinbett, dann ein großes Zimmer mit weiß und blau gestreiften Seidenmoiree-Tapeten mit gleichen Meubeln und Baldachin und mit großen Spiegeln geschmückt, worauf ein Vorzimmer folgt, welches zu dem Quergang bei der Stiege führt. — Diese Gemächer umfaßt das erste Stockwerk. —

Im zweiten Stocke sind die Zimmer ungefähr so eingetheilt wie im ersten, die Gänge aber von den beiden Seitentheilen und dem Quertheil rückwärts, enthalten durchgehends Gemäldesammlungen. Unter den vorzüglichsten Stücken rechts gewahrten wir ein großes Schauder erregendes geschichtliches Gemälde, Kaiser Nero, der durch Henkershand an seiner eigenen Mutter den bekannten schrecklichen Frevel vollbringen ließ. Der linke Theil des Stockwerkes umfaßt meist Portraite und Standbilder der Lichtensteine bis in die ältesten Zeiten zurück. Es würde zu viel Raum bedürfen, um alle diese Sprossen dieses ruhmbestrahlten fürstlichen Hauses der Ordnung nach aufzuzählen. — Bei der Stiege rechts fanden wir ein großes Billardzimmer mit vielen Gemälden nebst Vorzimmer, dann ein kleines Cabinet und ein wirklich prachtvolles Zimmer mit Niederländer-Tapeten, darauf ein chinesisches Cabinet und wieder ein graues Zimmer. Die rechte Seite enthält folgende Gemächer-Abtheilungen. 1) Ein bunt tapezirtes Zimmer, dann eines mit gelb seidenen und eines mit grünen Tapeten, nebst einem kleinen, gestreift gemalten Cabinete. — 2) Ein Vorgemach nebst einem Zimmer mit grün seidenen Tapeten. 3) Ein anderes tapezirtes Zimmer sammt Vorzimmer. 4) Gleich daneben ein kleines Bedientenzimmer mit einem Cabinet mit gestreiften Seidenstoff, dann eines mit gelbseidenen Tapeten von schweren Damastzeug, nebst einem chinesischen Cabinet unn einem gelbgeblümten Cabinet sammt Ausgang. 5) Im mittlere

Theile rückwärts gegen den Garten ein sehr schönes Zimmer mit Niederländer-Tapeten und wassergrün seidenen Himmelbetten; darin sind die sämmtlichen Meubeln von der Hand der Mutter des jetzt regierenden Fürsten Johann von Lichtenstein prachtvoll gestickt, in Figuren und bunten Verzierungen bestehend. Diese überaus mühevolle Arbeit liefert den klarsten Beweis, daß die jetzigen Stickereien der Frauen gar keine neue Erfindung seien und daß jene Kunstfertigkeit der früheren Zeiten kaum erreicht, viel weniger aber übertroffen werde. Darauf folgt 6) ein tapezirtes Sitzzimmer in Verbindung mit zwei Vorzimmern. 7) In der linken Flügelabtheilung von der Ecke aus bestehen ein Tapetenzimmer und ein grünes Zimmer mit Kupferstichen nebst Vorzimmer, daran stoßen 8) und 9) zwei Abtheilungen jede mit einem Zimmer und Vorzimmer, 10) wieder ein Vorzimmer nebst einem schönen Zimmer und einem daranstoßenden Gemach, welches kostbare Gobelintapeten, Himmelbetten von grünem schweren Seidendamast mit gleichen Meubeln enthält, dabei noch ein Domestikenzimmer, worauf 11, 12, 13 und 14) vier Abtheilungen sich bilden, wovon eine jede ein schönes Zimmer mit Vorzimmer umfaßt. — Alle diese Gemächer bestehen für jene Cavaliere als Gastzimmer, die zu großen Jagden von dem Herrn Fürsten geladen werden. Die Eintheilung der Gemächer ist, wie wir gesehen haben, sehr bequem, und diese sind auch so prachtvoll ausgeschmückt, daß sie geeignet sind, hohe Herrschaften jedes Ranges aufzunehmen. — Ueberhaupt gewährt es einen ganz eigenen Anblick, in den vielen kleinen Appartements überall Baldachinbetten von zwar alterthümlichen, jedoch werth- und prachtvollen Seidenstoff zu treffen, die zugleich den niedlichsten Zelten ähnlich sind.

Die Jagden, welche hier in Feldsberg veranstaltet werden, sind die größten in ganz Oesterreich und auch die glänzendsten. Bei solchen Gelegenheiten versammelt sich eine große Zahl des Adels und es wechseln dann nebst den Jagden andere vorzügliche Herbstfeste, die nicht ihres gleichen anderswo aufzuweisen haben.

Zu ebener Erde gibt es noch viele schön eingerichtete Zim-

mer, welche zum Theil für die jungen Fürsten, zum Theil für die Hausofficiere bestimmt sind. Das erste Geschoß unter der Erde enthält die fürstlichen Küchen, die sehr licht sind, da sie gegen den Graben beim Haupteingange sich befinden, und viele andere Gemächer und Behältnisse, und unter denselben sind die großen Keller angebracht, welches alles zusammen, figürlich zu sagen, einer unterirdischen Stadt ähnelt. Die vom Schlosse sich hervorziehenden Seitenflügel sind meist von dem dienenden Hauspersonale bewohnt; auch die ungemein schönen Ställe, in denen viele Marmorarbeiten angebracht sind, befinden sich daselbst und meist sind darin über 160 Pferde vorhanden. — An dem linken Seitenflügel ist das geräumige Theater angebaut mit einer überraschend schönen Decorirung ausgestattet, und so bestehen im Ganzen im Schlosse 244 Zimmer, welche große Anzahl Jedermann leicht einen Begriff von der Großartigkeit dieses fürstlichen Pallastes geben wird.

Die vielen andern neuen Anlagen, Tempel, Gebäude ꝛc. ꝛc. sind meist Schöpfungen des gegenwärtig regierenden Herrn Fürsten von Lichtenstein, die sich bis über die Grenze nach Eisgrub und Luntenburg in Mähren hin erstrecken.

Rückwärts dem Schlosse auf einer waldigen Anhöhe steht eine in neuem zarten Style aufgeführte Gloriette, welche die Reisten genannt wird. Diese wird von Säulen getragen, enthält geschmackvolle Verzierungen und Nischen mit lebensgroßen steinernen Standbildern, den höchstseligen Vater des gegenwärtigen Fürsten, seine zwei Brüder und den regierenden Fürsten selbst darstellend.

Von der nördlichen Seite der Stadt Feldsberg laufen drei Alleen aus, wovon eine nach Eisgrub, eine nach Rampersdorf und eine nach Luntenburg führt. Von den herrlichen Anlagen bestehen mehrere bis nahe gegen Luntenburg. Von allen diesen sind vorzüglich bemerkenswerth das Rendezvous, der Dianentempel mit einem Salon mitten im Parke und von einem Teiche umgeben; dann etwas mehr links der Neuhof, ein Meierhof mit ausgesuchtem Vieh, wo im Stalle alle Behältnisse von Marmor sind; in derselben Richtung liegt unfern der Gra-

zien-Circus mit den neun Musen, rechter Hand der Apollotempel mit der entzückenden Aussicht auf das Grenzschloß und über drei Teiche hinweg; das Grenzschloß selbst ist ein herrliches Gebäude mit drei Salons, Gärten und Orangerie geziert, wovon die eine Hälfte auf österreichischem und die andere auf mährischem Boden steht und welches eine überraschende Aussicht gewährt. Das Belvedere liegt gleich links von der Stadt an der Straße nach Nicolsburg, in diesem gibt es viele Pfauen und ein beträchtliches Gehege von Goldfasanen. Auf der östlichen Seite dagegen liegt das Katzelsdorfer Jagdschloß gegen den Ort gleiches Namens. Nicht nur diese sondern noch viele andere Anlagen schmücken die Umgebung Feldsbergs auf das lieblichste aus, unter welchen allen Eisgrub in Mähren (in mährischer Sprache Lednice) der vorzüglichste Punct ist, woselbst sich auch meist der regierende Fürst im Sommer aufhält. Dieser Ort ist ein Markt mit einer Pfarre und einem neuen schönen Sommer-Schlosse und eben so herrlichen Stallgebäude, auch einem neu angelegten, sehr großen außerordentlich kostbaren und geschmackvollen Kunstgarten, am rechten Ufer der Thaya, eine Meile von Nicolsburg östlich, nahe an der österreichischen Grenze hier gelegen. Von der nahen Thaya wird das Wasser durch künstliche Werke in die Grotten und Springbrunnen des Gartens geleitet. In Eisgrub befindet sich auch das Amt der zum großen Majorate des fürstlichen Hauses Lichtenstein gehörigen Herrschaft Eisgrub, zu welcher außer diesem Markte auch noch die Stadt Auspitz nebst mehreren Dörfern gehören; ein sehr guter Getreidboden, ausgezeichnet schöne, an der Thaya liegende Wiesengründe und ein beträchtlicher Weinbau sind Vorzüge dieser Herrschaft.

Ein Theil vom Orte Eisgrub mit mehreren Dörfern und Schlössern ward im Jahre 1240 durch König Wenzel IV. dem Ritter Siegfried Orphano geschenkt, das übrige von Eisgrub kam im Jahre 1249 als ein Zugehör zum Schlosse und der Stadt Nicolsburg an einen Herrn von Lichtenstein, und als es von diesem veräußert wurde, so kaufte es 1370

Johann I. von Lichtenstein wieder an sich, von welcher Zeit an Ort und resp. Herrschaft bei diesem Geschlechte blieben. Aller Vermuthung zufolge scheint eben dieser Lichtenstein zuerst ein Schloß in Eisgrub erbaut zu haben, welches von den Nachfolgern immer mehr und mehr verschönert wurde, und schon im XVII. Jahrhundert einen hohen Grad von Pracht enthielt, daß es unter die vorzüglichsten Schlösser Mährens gezählt werden konnte. — So viel also von Feldsberg selbst und seinen interessanten Umgebungen in Mähren. —

Feldsberg selbst bildet zugleich eine eigene bedeutend große Herrschaft, welche nebst der unterthänigen Stadt Feldsberg noch den Markt Herrenbaumgarten und die Dörfer Garschönthal, Schrattenberg, Katzelsdorf, Reinthal, Unter-Thanenau, Ober-Thanenau, dann Bischofwarth enthält. Die Gesammtsumme an Gebäuden, Bevölkerung und Gründen, beträgt 1597 Häuser, 2277 Familien, 4924 männliche, 4711 weibliche Personen, 774 Pferde, 240 Ochsen, 1868 Kühe, 2446 Schafe, 56 Ziegen, 1674 Schweine, 5756 Joch herrschaftliche, 21 Joch privat Waldungen, 1213 Joch Wiesengründe, 13,827 Joch Ackerland, 1118 Joch Teiche und 1580 Joch Weingärten.

Diese Herrschaft liegt in Niederösterreich im nördlichen Theil des V. U. M. B. und grenzt nördlich an Mähren und zugleich an die fürstlich Dietrichsteinische Herrschaft Stadt Nicolsburg, an die fürstlich Lichtensteinischen Herrschaften Eisgrub und Luntenburg in Mähren und südlich an die österreichischen Herrschaften Rabensburg, Böhmischkrutt, Walterskirchen, Wilfersdorf, Poisbrunn dann Steinabrunn. —

Das Klima ist durchaus gesund und in allen Orten gutes Wasser vorhanden. — Die Haupt-Erzeugnisse sind Getreide- und Weinbau, wovon letzterer ziemlich cultivirt wird. Die Einwohner erhalten Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Mais oder türkischen Weizen, Kartoffeln und die andern gewöhnlichen Gattungen von Hülsenfrüchten. Wein wird sehr viel gebaut, dagegen ist die Obstpflege gering. Die Feldgründe können nur zu den mittelmäßigen

gerechnet werden, denn ſie beſtehen meiſt in Sandboden. Wie überall in den Vierteln Niederöſterreichs iſt auch hier die Dreifelderwirthſchaft eingeführt. — Hauptſtraßen führen keine durch den herrſchaftlichen Bezirk, dagegen gibt es mehrere Landwege, bei dem Dorfe Unter-Thanenau an der mähriſchen Grenze führt eine Commercialſtraße aus Ungern, daſelbſt beſteht eine Brückenmauth und es führen Brücken über den hier vorbeifließenden Thayafluß. Nur in dem Dorfe Schrattenberg befindet ſich an dem dortigen Bache eine zweigängige Mühle.

Die Herrſchaft beſitzt mehrere und große Teiche in ihrem obrigkeitlichen Bezirke, nämlich den Hechten-, Haus-, Steindamm-, Biſchofwarther-, Eisgruber-, Bernhardsthaler- und Katzelsdorfer-Teich ꝛc. ꝛc. die, alle mehr oder weniger mit Hechten, Karpfen und andern ſchmackhaften Fiſchen beſetzt, eine namhafte Ausbeute geben. Auch an Wäldern und Hügeln iſt die hieſige Gegend abwechſelnd, davon ſind die vorzüglichen der Reiſtenberg und der Theimwald, erſterer zwiſchen Feldsberg und Schrattenberg, letzterer zwiſchen Feldsberg und Ober- dann Unter-Thanenau gelegen. Der ganze Theimwald iſt eingefriedet und als Thiergarten mit Edel- und Dammhirſchen reichlich beſetzt.

Fabriken gibt es in dieſem Bezirke keine, ſo wie der Handel ausſchließend und mit Getreide und Wein beſteht, welcher größtentheils nach Wien getrieben wird.

Die beſondern Beſtandtheile der Herrſchaft kommen ohnedieß bei der vorſtehenden Beſchreibung von Feldsberg vor, daher bleibt uns hier nur noch die Bemerkung übrig, daß die herrſchaftliche Verwaltung, welche ihren Amtsſitz im Städtchen Feldsberg hat, in landgerichtlicher Beziehung, ſo wie als Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit, über alle der Herrſchaft Feldsberg unterthänigen Orte, das Amt übt, nur dem Stadtmagiſtrat in Feldsberg ſteht das Abhandlungsrecht im Städtchen über ſeine Bürger und das Jus primae instantiae zu. Die Stadt Feldsberg genießt das Recht fünf Jahrmärkte abhalten zu dürfen, nämlich am Montage nach dem heiligen

Dreifaltigkeitssonntag, nach Leopoldi, nach dem Kreuzerhöhungsfeste am St. Thomastage und nach Martini. Seit diesem Jahr ist derselben auch die Bewilligung zur Abhaltung eines Wochenmarktes am Mittwoch zugestanden worden.

Feldsberg hieß vor Alters Veltspurc, Veltspurckh, woraus sich urtheilen läßt, daß eine Veste oder Burg da gestanden haben müsse, bevor der Ort entstand und von welcher derselbe dann den Namen erhielt.

Unstreitig gehört Feldsberg zu den ältesten Ortschaften dieses Viertels und schon zur Zeit des Markgrafen Leopold I. des Erlauchten, also vor beiläufig neunhundert Jahren, gehörte Grund und Boden dem Stifte Passau, welches ohnehin, wie die vorhandene Urkunde des Kaisers Otto III. vom Jahre 993 es beweiset, die allgemeine Befreiung seiner Güter von allen Steuern im Markgrafthume Oesterreich besaß.

Der Schriftsteller Hansitz theilt uns mit, daß Bischof Wolfker von Passau, mit Vorwissen Herzogs Leopold VI. das Schloß Veltspurc im Jahre 1192 gegen Umtausch von Gars an Wichard von Seefeld, Schenken von Oesterreich überlassen habe, von welchem die Herren von Veltspurg abstammten, welche die Truchseßwürde erblich an sich brachten und zu den vornehmsten Baronen des Landes gezählt wurden. Davon wird Heinrich von Feldsberg um das Jahr 1217 in einem Freiheitsbriefe Herzog Leopolds VII. und Alexander Truchseß von Veltspurc in einer Urkunde des Böhmenkönigs Ottokar, damaligen Beherrschers Oesterreichs um das Jahr 1262 als Zeuge gelesen. Albert von Veldsperg scheint der letzte dieses Stammes gewesen zu seyn. Unter diesen Herren mag Feldsberg ansehnlich aufgeblüht seyn, jedoch bald starb dieses Geschlecht aus.

Heinrich IV. Herr von Chunring heirathete Adelheid, Tochter des obigen Alberts von Veldsperg, mit welcher er den größten Theil der Herrschaft Feldsperg überkam. Diese seine Gemahlin war es auch, welche im Jahre 1282 das Kloster zu Feldsberg für die mindern Brüder (Fratres

minores) aus dem Franciscaner Orden stiftete. Nach Absterben der Herren von Weltspere erhielt das Truchseßamt durch König Ottokar, Albert von Puechheim, wozu derselbe auch in der Folge (1290) vom Kaiser Rudolph I. von Habsburg die Bestätigung erhielt, Feldsberg aber ward getheilt. Den größten Theil erhielt, wie schon gesagt, die Erbin und Tochter des letzten Feldsbergers, der andere Theil fiel an die von Rauhenstein und nach Absterben derselben, im Jahre 1387 durch Erbschaft an die Elisabetha von Puechheim, welche Johann von Lichtenstein zum Gemahl hatte.

Der große Theil von Feldsberg, welcher indessen von den Chunringen an das Haus Pottendorf gelangt war, wurde nun im Jahre 1391 von obgedachten Lichtenstein auch angekauft, und so trat nun das berühmte, uralte Dynastengeschlecht nun regierendes Fürstenhaus in den gänzlichen Besitz von Feldsberg.

Von den meisten Gliedern desselben ward die Herrschaft immer vermehrt und vergrößert, wodurch denn dieses Geschlecht in Verbindung seiner angeborenen Tapferkeit und der Auszeichnung, mit welcher es seit so viel hundert Jahren dem österreichischen Staate treue Dienste leistete, zu dem Glanze und Reichthum gelangte, welchen dieß Haus jetzt umstrahlt und zu dem angesehensten Fürstengeschlechte des österreichischen Landes emporhebt. —

Nach den Vormerkungen im n. ö. ständischen Gültenbuche folgten auf Johann, die Herren von Lichtenstein im Besitze fort, bis dann im Jahre 1532 Hartmann Fürst von Lichtenstein als Besitzer Feldsbergs erscheint. Im Jahre 1610 erhielt diese Herrschaft Carl Fürst von Lichtenstein durch brüderlichen Vergleich; im Jahre 1668 dessen Sohn Carl Eusebius; im Jahre 1687 dessen Sohn Johann Adam Andrä; im Jahre 1711 Anton Florian, durch Erbschaft von Vorigem; im Jahre 1723 Joseph; im Jahre 1735 dessen Sohn Johann Carl; im Jahre 1751 Joseph Wenzel

durch Erbschaft von Vorigem; im Jahre 1774 Franz Joseph Fürst von Lichtenstein ebenfalls durch Erbschaft; im Jahre 1782 dessen Sohn Alois und im Jahre 1813 Johann, souverainer Fürst von und zu Lichtenstein durch Erbschaft von seinem Bruder Alois Fürsten zu Lichtenstein, welcher noch gegenwärtig diese Herrschaft besitzt.

In den ersten Jahrhunderten des Bestehens von Feldsberg mag solches wohl öfter bei Gelegenheit der Einfälle der böhmischen, mährischen und ungrischen Völker hart mitgenommen worden seyn, jedoch schweigt die Geschichte über derlei Ereignisse von Feldsberg; Baltrams Chronik hingegen berichtet, daß dieser Ort im Jahre 1426 durch die Hussiten, welche das Land bis nach Kostell und Nicolsburg in Mähren verheerten, in Brand gesteckt worden sei. Im Jahre 1458 plünderten und verheerten die böhmischen Völker bei ihrem Rückzuge aus Oesterreich Feldsberg dergestalt, daß fast kein ganzes Haus übrig blieb. Heinrich und Johann von Lichtenstein rächten aber noch in nämlichen Jahre, diese Unbilden, indem sie feindselig in Mähren einfielen, und alles mit Feuer und Schwert verwüsteten (siehe Haselbach). Auch die Haufen des Raubgesindels von dem siebenbürgischen Fürsten Gabriel Bethlem, welche bis an die Thore Nicolsburgs streiften, dürften unserm Feldsberg, gleich wie die Schweden im Jahre 1645, als diese Staatz und Falkenstein besetzt hielten, viel Ungemach zugefügt haben; auch die Pest, welche sich im Jahre 1714 gegen Nicolsburg hinzog, raffte hier viele Menschen hinweg.

Fellabrunn (Ober-),

ein Kirchdorf von 97 Häusern, welches Oberhollabrunn zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, davon gehört das Patronat dem Grafen Schönborn-Buchheim als Besitzer der Herrschaft Schönborn, die Kirche aber in das Decanat Sitzendorf. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 und Landgericht ist die Herrschaft Limberg.

Behauste Unterthanen haben hier die Kirchen Oberfellabrunn und Fahndorf, dann die Herrschaften Sitzendorf, Sonnberg und Schönborn, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt 122 Familien (darunter sind 290 männliche, 310 weibliche Personen und 80 schulfähige Kinder begriffen). Der Viehstand: 29 Pferde, 14 Ochsen, 115 Kühe, 800 Schafe, 10 Ziegen und 150 Schweine.

Die Einwohner sind größtentheils Bauern, welche bis zu 27 Joch Grundstücken bestiftet sind, dann auch Hauersleute mit ungefähr 9 Joch Bestiftung, und endlich viele Kleinhäusler ohne Grundbesitz; an Professionisten haben sie einen Fleischhauer, einen Müller, einen Schmied und einige Schneider und Schuhmacher unter sich. Ihre Hauptbeschäftigung besteht in der Verführung des Weines nach Wien; jedoch haben sie auch Feld- und Weinbau, wobei sie an Körnergattungen Weizen, Gerste, Erbsen, Linsen aber nur zum Hausbedarf, jedoch etwas mehr an Rocken und Hafer bauen. Auch treiben sie eine geringe Obstpflege und ihre Viehzucht, welche größtentheils mit Stallfütterung betrieben wird, ist wegen Mangel an Futter ganz unbedeutend. Grund und Boden ist von mittelmäßiger Beschaffenheit und seiner ungünstigen Lage wegen bei Wassergüßen den Erdabtragungen und Verschlemmungen sehr ausgesetzt.

Der Ort Oberfellabrunn nahe an der linken Seite der Prager-Poststraße im Angesichte von Oberhollabrunn in einem Thale liegend, wird von den Ortschaften Sonnberg, Wolfsbrunn, Groß und Fahndorf umgeben und von dem Communicationswege mit Krems und Langenlois durchschnitten. Die Häuser sind zusammenhängend an beiden Seiten eines kleinen Baches erbaut, und meist mit Stroh gedeckt. Die bemerkenswerthen Gegenstände im Dorfe sind die Kirche, der Pfarrhof, die herrschaftlichen Gebäude, das sogenannte Schlössel, die Schäferwohnung, dann zwei Scheunen, welche sämmtlich mit Ziegeln, und das Wirthshaus mit seinen Stallungen, welche mit Schindeln eingedeckt sind. Der kleine

Bach, welcher den Ort durchfließt, treibt hier eine Mahlmühle mit zwei Gängen, enthält jedoch keine Fischereien. Die Waldungen, welche in diesem Ortsbezirke angetroffen werden, sind ein Eigenthum der Herrschaft und ihr Flächenmaß begreift 100 Joch 659 □ Klafter Hoch- und 176 Joch 450 □ Klafter Niederwälder; von den hier befindlichen Bergen sind nur der sogenannte Sandberg und jener auf der Haid zu bemerken. — Die Jagd liefert Rehe, Hasen, größtentheils aber Fasane. Das Klima so wie das Wasser ist gut.

Die Kirche in der Mitte des Dorfes oberhalb des kleinen Pfarrhofes auf einer unbedeutenden Anhöhe gelegen, ist zu Ehren der heiligen Anna geweiht. Ursprünglich war sie eine Capelle aus dem XV. Jahrhundert stammend und wurde in späterer Zeit durch den hinzugebauten Theil des Schiffes vergrößert, daher ihre verschiedene Bauart und der gothische Styl im Presbyterium. Im Ganzen ist sie niedrig und klein ohne besonderem Ansehen, hat aber einen hohen Thurm mit einer neuen Kuppel geziert.

Auch die innere Ausschmückung ist ganz gering und einfach; es besteht blos ein einziger Hochaltar, der von Holz und marmorähnlich in Farben staffirt ist. Am Altare befindet sich der sterbende Heiland am Kreuze, unterhalb das ruhende Lamm Gottes, zu beiden Seiten weißlackirte Cherubinen in betender Stellung. Im Hintergrunde desselben sind zwei Nischen zu beiden Seiten angebracht, in denen rechts die heil. Mutter Anna Maria und das Jesukind, links aber der heilige Joachim in Bildhauerarbeit dargestellt und mit groben Oelfarben bemahlt, sich befinden. Werthvolle Gegenstände besitzt die Kirche keine; veraltete Bilder und alte Paramente sind das einzige Besitzthum.

Bis zum Jahre 1807 war der Ort Wolfsbrunn, nur ½ Stunde entfernt, hierher eingepfarrt, wurde dann aber der Pfarre Sonnberg zugewiesen, seitdem also gehört keine Filiale zur hiesigen Kirche.

Wir haben schon erwähnt, daß die Kirche vorher nur als

eine Capelle bestand, wobei der Ort nach dem Kirchdorfe Groß gehörte; von dieser Pfarre wurde er nach Sitzendorf übertragen, und kam im Jahre 1714 wieder nach Groß, woselbst Ober-Fellabrunn bis 1784 verblieb. In diesem Jahre wurde die Kirche als selbstständige Pfarre erklärt.

Nebst diesem Orte besteht noch ein Markt Niederfellabrunn genannt, wie der geneigte Leser aus der nachfolgenden Beschreibung zu ersehen belieben wolle. Unserer gemachten Nachforschung zufolge scheint es, daß Niederfellabrunn älter als dieser Ort ist, und wie alles dafür spricht, von einer edlen Familie im XI. Jahrhundert gegründet worden seyn dürfte. Wenn es dem so ist, so kann Ober-Fellabrunn zu Anfang des XII. Jahrhunderts aufgeblüht haben, und nicht als grundlos mag unsere Behauptung angesehen werden, daß auch dieser Ort von der Familie der Fellabrunner ins Daseyn gerufen wurde.

Die damaligen Verhältnisse waren von der Art, daß manche Familien mehrere Orte gründeten, ihnen auch verschiedene Namen beilegten, während andere wieder allen diesen Dörfern gleiche Benennungen mit örtlichen Zusätzen gaben, wie dieß z. B. bei der Familie der Enzersdorfer der Fall war, von welchen Enzersdorf im langen Thale, Langenenzersdorf, Stadt Großenzersdorf, Enzersdorf an der Fischau ꝛc. ꝛc. entstanden.

Die Herren von Fellabrunn haben aber nicht in Ober- sondern in Unter-Fellabrunn und wie wir auch glauben, in dem nahen Orte Groß ihren Sitz gehabt, im letzteren sollen sie an der Kirche eine Capelle erbaut und darin ihre Ruhestätte sich erkohren haben. Noch jetzt befindet sich in derselben ein rothmarmorner Grabstein mit einem Wappen, welches zwei gegenübersitzende an Ketten und einen Pappelbaum angehängte Hunde enthält und denselben angehören soll. Nach diesem ist auch gar nicht zu zweifeln, daß die altgothische Capelle hier von dieser Familie erbaut wurde. Man vermuthet jedoch, daß diese Capellen aus dem XIV. Jahrhundert herstam-

men, dieß scheint uns jedoch irrig, und richtiger kann die Entstehung beider in das XIII. Jahrhundert gesetzt werden, denn wir glauben, daß im XIV. Jahrhundert dieses Geschlecht bereits wieder ausgeblüht habe, weil wir keine Glieder davon in Urkunden vielweniger aber als Besitzer von Ober-Fellabrunn späterhin mehr finden.

Hierbei bemerken wir noch, daß dieser Ort, als ein für sich bestehendes Gut mit einer eigenen ständischen Gült-Einlage Nr. 68 versehen ist, wovon wir die uns bekannt gewordenen Besitzer nachfolgend anführen wollen.

In den erstern Jahrhunderten kennt man die Besitzer von Ober-Fellabrunn nicht; wenn wir auch die Herren gleiches Namens annehmen, so reichen solche doch nur bis zum XIV. Jahrhundert und es bleibt immer eine Lücke von etwa 80 Jahren, in welcher die Besitzer mangeln. Das österreichische uralte Geschlecht der Chienbergk auch Khienberger, welche sehr zeitlich schon in V. U. M. B. Besitzungen hatten, und wovon Michael Khienberger, im Jahre 1391 Hofrichter in Maissau war, erscheint zuerst mit Ober-Fellabrunn begütert und zwar namentlich Jacob Kienberger, Ritter, im Jahre 1432. Diesem folgte im Jahre 1481 Johann Kienberger, welcher dieß Gut im J. 1530 seinem Sohne Michael vererbte. Im Jahre 1561 war Wolfgang Freiberger von Geyßenhausen im Besitze desselben. Nach den bestehenden Vormerkungen im N. Oe. ständischen Gültenbuche waren folgende Besitzer in Ober-Fellabrunn. Im Jahre 1660 Katharina von Friedesheim geborne Freiin von Steger, durch Kauf von Georg Ehrenreich von Puechheim, welche Familie diese Herrschaft einige Zeit hindurch besessen haben mag; im Jahre 1668 Christoph Ferdinand von Friedesheim durch Erbschaft von seiner Mutter Katharina, im Jahre 1676 Wolf Ehrenreich Freiherr von Prößing durch Kauf von Vorigem; im Jahre 1678 Johann Rudolph Freiherr von Prößing, von seinem Vater Wolf Ehrenreich; im Jahre 1698 Wenzel Johann von

Wallraue von seinem Vater Johann Gerhard; im Jahre 1707 Thereſia Urſula von Lempruch geborne von Wallraue, von ihrem Vater Wenzel Johann, in demſelben Jahre noch ihr Gemahl Johann Franz Joſeph von Lempruch; im Jahre 1721 Leopold Ignaz Freiherr von Heuel zu Tiefenbach durch Kauf vom Vorigen, im Jahre 1727 kaufweiſe Friedrich Carl Graf von Schönborn; im Jahre 1748 Eugen Erwin Graf von Schönborn. Seitdem Ober-Fellabrunn dieſem gräflichen Hauſe angehört, wird es von der Herrſchaft Schönborn verwaltet.

Von den Schickſalen des Ortes in alten Zeiten ſind wenig Ereigniſſe bekannt, aus neuerer Zeit finden wir zu bemerken, daß am 14. Mai 1809 nach der Schlacht von Ebersberg mit den Franzoſen, Sr. Majeſtät der jetzt regierende Kaiſer Franz I. früh um 9 Uhr, ſammt mehreren Grenadier-Bataillonen hier anlangten. Den 8. Juli desſelben Jahres floh die ganze hieſige Bevölkerung bei dem Heranrücken der Franzoſen in den Wald bei Malkenſtein. Ort und Kirche wurden vom Feinde hierauf alsbald gänzlich ausgeplündert und verwüſtet. Die furchtbare Peſt im Jahre 1713 wüthete ſchrecklich hier, zum Andenken dieſer höchſt traurigen Epoche ſteht noch ein ſteinernes Kreuz am Wege nicht fern von der Mühle. Auch im Jahre 1810 herrſchte im Orte eine ſtarke Epidemie, ſo daß beinahe alle Einwohner erkrankten, jedoch ſtarben nicht ſo viele, als man gefürchtet hatte.

Schlüßlich glauben wir noch erwähnen zu müſſen, daß uns die uralte Benennung Uelvarenbrunnen (Klarenbrunn) oder Veßlabrunn ganz richtig und gründlich zu ſeyn dünkt, dagegen der Name Fellabrunn, blos der nachläſſigen Ausſprache der Landleute angehörend, nichts bedeutend iſt.

Fellabrunn (Nieder=),

ein Markt mit 111 Häusern und der nächsten Poststation Stockerau.

Dieser Markt ist zur Kirche und Schule nach Niederhollabrunn angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 und Landgericht ist die Herrschaft Praunsberg.

Grundherrschaften sind hier: das Stift Klosterneuburg, Leobendorf, Gnadendorf und Hausleithen, dann die Kirche Niederhollabrunn, endlich die Herrschaften Bisamberg, Streitdorf, Niederhollabrunn, Mailberg, Wickelberg und Praunsberg, welch letztere auch zugleich Orts= und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand begreift 129 Familien, 313 männliche, 316 weibliche Personen und 47 Schulkinder. Der Viehstand 48 Pferde, 131 Kühe und 640 Schafe.

Die Einwohner als Landbauern, welche Acker= und Weinbau treiben, sind theils als Ganz=, Halb= auch Viertellehner bestiftet, sie haben auch viele Kleinhäusler dann auch die nöthigsten Professionisten unter sich. Von den gewöhnlichen vier Körnergattungen bauen sie nur Rocken und Hafer auch haben sie etwas Obst; ihre Grundstücke, welche beinahe eine Stunde vom Orte entfernt und auf einem hohen Berge liegen, sind größtentheils wegen ihrer abgedachten Berglage und den oftmaligen Beschädigungen durch Wassergüsse von schlechter Beschaffenheit; übrigens auch zu weit entlegen, um vom Dorfe aus mit dem erforderlichen Fleiße bestellt werden zu können. Jene wenigen jedoch, welche zunächst dem Dorfe liegen und daher mit mehr Sorgfalt bearbeitet werden, haben eine weit bessere Ertragskraft. Die Viehzucht wird, da kein Futterbau Statt findet, nur schlecht betrieben und bestehet dieserwegen auch ohne Stallfütterung.

Der Markt Nieder=Fellabrunn liegt von der Prager=Poststraße 1½ Stunde rechts ab, kaum eine Viertelstunde von den Ortschaften Niederhollabrunn und Bruderndorf entfernt, in einer sehr angenehmen Thalgegend, welche von einem

kleinen, keinen besondern Namen führenden Bache durchflossen wird.

Die Häuser sind in zwei Reihen erbaut, meist mit Stroh, wenige mit Schindeln eingedeckt, unter denen nur das herrschaftliche Schloß und eine Mahlmühle bemerkenswerth sind.— Größtentheils schlechte Verbindungswege führen zu den benachbarten Dörfern; auf der nahen Gebirgskette, welche sich ziemlich weit hin erstreckt, befinden sich die eben nicht unbedeutenden Waldungen. Die Jagd, wovon die Ausbeute in Rehen, Hasen und Rebhühnern besteht, kann gut genannt werden. Das Klima ist gesund, das Wasser jedoch eben nicht am besten.

Der Markt Niederfellabrunn, vor Jahrhunderten auch Weßlabrunn genannt, ist ein sehr alter Ort, welcher im XI. Jahrhundert schon vorhanden war. Auch das hier bestehende Schloß ist uralt, verfällt jedoch, da es gar nicht unterhalten wird, ungeachtet seiner festen Bauart, sichtlich, und ist nur mit den nöthigsten Meubeln versehen, um der Herrschaft einen kurzen Aufenthalt zu gewähren; für beständig hat der Revierjäger darin seine Wohnung. Mit dem Schlosse Praunsberg war Niederfellabrunn einst eine vereinigte Herrschaft, welche Franz Graf Wilczek von dem Freiherrn von Flamberg im Jahre 1772 erkaufte und solche der nahen Herrschaft Leobendorf oder Kreuzenstein einverleibte. Wir werden beim Schlosse Praunsberg, als dem Namen der Herrschaft, die Besitzer, so weit sie uns bekannt worden, aufführen.

Der Markt gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach, seit seinem Bestehen zur Kirche nach Niederhollabrunn, woselbst eine sehr alte Pfarre vorhanden ist. — Es ist auch ein gleichnamiges adeliges Geschlecht bekannt, welches unsers Erachtens nicht zu dem Dorfe Oberfellabrunn sondern hierher gehören dürfte, wofür auch schon das Schloß spricht. Wenn daher das obige Dorf von den Herren von Fellabrunn gegründet worden ist, wie man vermuthet, so steht solches an Alter unserm Markte nach.

Von diesem adeligen Geschlechte werden im Anfange des XII. Jahrhunderts in Urkunden des Klosterneuburger-Saalbu-

ches Udelscalcus de Weluarenbrunnen und Perchtolt von Velabrunne als Zeugen gefunden. Sehr bald jedoch scheint dieser Stamm verloschen zu seyn, weil außer diesen beiden, sonst keiner dieses Geschlechts bekannt wird.

Der Markt ist berechtiget, alljährig drei Märkte zu halten, als: in der Mitte der Fasten, in der Pfingstwoche und am 25. August. — Es besteht hier ein Armen-Institut, worin die dürftigsten Bewohner ihre Versorgung erhalten.

Wie lange übrigens jene Marktfreiheit besteht und welcher Landesfürst sie verlieh, darüber finden sich keine Urkunden vor; nur so viel ist der Herrschaft bekannt (wahrscheinlich aus Schriften), daß solche seit 176 Jahren abgehalten werden. — Die übrigen Schicksale des Marktes liegen in Dunkel gehüllt.

Felliheim,

ein Dorf der Herrschaft Asparn an der Zaya, siehe Fellein.

Fellm,

ein Dorf und Herrschaft, siehe Velm.

Fels.

Ein bedeutendes Kirchdorf von 171 Häusern und zugleich eine für sich bestehende Herrschaft mit der nächsten Poststation Kirchberg am Wagram.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Jene gehört in das Decanat Hadersdorf, das Patronat der Kirche aber der Herrschaft Oberstockstall. Der Werbkreis ist dem Lin. Inft. Regmte. Nro. 4 zugewiesen.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Grafenegg ausgeübt, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber ist die vereinigte Herrschaft Mühlbach und Fels. — Grundherrschaften gibt es mehrere, welche hier behauste Unterthanen besitzen, nämlich die Dominien Fels, Grafenegg, Mailberg, Winkelberg, Pulgarn, Seissenstein, Haindorf, St. Andrä, Thürnthal, Nalb, Wollersdorf und das Kastenamt Stein.

Die Einwohnerzahl beläuft ſich auf 230 Familien, 573 männliche, 624 weibliche Perſonen und 200 ſchulfähige Kinder; der Viehſtand auf 35 Pferde, 30 Ochſen, 237 Kühe und 332 Schafe. An Grundſtücken enthalten Dorf und reſpective Herrſchaft blos 43 Joch Wieſen, 1510 Joch Aecker und 404 Joch Weingärten.

Die Bewohner ſind Landbauern und haben eine ziemlich gute Beſtiftung, auch befinden ſich verſchiedene Profeſſioniſten im Dorfe, als Wagner, Schmiede, Schloſſer, Schuſter, Sattler, Tiſchler, Weber, Fleiſcher, Bäcker und eine gemiſchte Waarenhandlung. Ihre Erzeugniſſe ſind Feld- und Weinbau, Obſtpflege und eine geringe Fechſung von Safran. Die Gründe gehören in die Claſſe der mittelmäßigen, welche mit Weizen, Korn, Gerſte, Hafer und Erbſen bebaut werden. Die Viehzucht anbelangend, ſo iſt hierorts die Stallfütterung eingeführt, doch aber iſt ſolche gering und nur auf den Hausbedarf beſchränkt.

Der Ort Fels liegt ganz flach am Wagram (eine Hügelreihe, welche ſich ſüdöſtlich längs der Kremſer-Straße bis gegen den Manhardtsberg hinzieht) an der neuen Kremſer Straße, zwiſchen den beiden Dörfern Thürnthal und Feuersbrunn; die übrigen nahen Ortſchaften ſeiner Umgebung ſind Wagram, Etzdorf, Engelbrunn, Kirchberg am Wagram und Engelmannsbrunn. Die Gegend iſt nicht nur ſehr ſchön, ſondern auch geſund; nur das Waſſer iſt mittelmäßig. — Seit dem letzten Brande im Jahre 1830, welcher beinahe den ganzen Ort verzehrte, ſind die meiſten Häuſer dieſes regelmäßig angelegten Dorfes mit Schindeln eingedeckt.

Berge gibt es hier keine, ſo wie auch keine Wälder, dennoch iſt aber die Feldjagd an Haſen ſehr gut.

Die bedeutendſten Gebäude hier ſind das herrſchaftliche Schloß, jedoch ohne beſondere Auszeichnung ſammt den Wirthſchaftsgebäuden und die Pfarrkirche. Letztere iſt der heiligen Margaretha geweiht. Das Alter ihres Beſtehens als Pfarrkirche kennt man nicht. Ihre Bauart iſt neuern Styls und ſie liegt auf einer Anhöhe unweit dem Ende des Dorfes mit einer

vier Klafter hohen Mauer umgeben. Das Innere schmücken ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre, wovon einer zu Ehren des heiligen Petrus und der andere der heiligen Maria besteht. Die Altäre sind einfach von Holz, an denen in der Mitte die Altarblätter angebracht sind, und an deren Seiten Statuen von Heiligen stehen. — Merkwürdigkeiten oder sonst alte berühmte Grabmäler gibt es hier keine.

Zur Pfarre gehört nebst dem bedeutenden Ort Fels nur noch das Dorf Thürnthal in einer Entfernung von einer Viertelstunde. — Den Gottesdienst verrichtet der Pfarrer allein. — Der Friedhof ist einige Schritte rückwärts vom Ort angelegt.

Der Ort Fels ist von hohem Alter und hieß vor Jahrhunderten Fälles, welche Benennung ganz richtig aus dem Alterthume herzustammen scheint, gegenwärtig aber ist der veränderte Name Fels ohne alle richtige Bedeutung.

Wir haben uns Mühe gegeben, die ersten Besitzer von diesem Dorfe, da solches ohnedieß von allem historischen Schmucke entblößt ist, aufzufinden, waren aber in unserer Nachforschung keineswegs glücklich; erst zu Anfang des XIV. Jahrhunderts lernen wir solche kennen. Davon erscheint zuerst Wilhelm von Lamberg, der schon im Jahre 1330 mit Felß, Absdorf und Engabrunn in V. U. M. B. begütert war, und bei welcher Familie diese kleine Herrschaft eine lange Zeit hindurch verblieben zu seyn scheint. Von dieser kam es an die Familie der Bayr zu Nieder-Dürnbach. Georg Ehrenreich Bayr, Ritter, war laut Gülteneinlage vom Jahre 1597 und 1598 im Besitze von Nieder-Dürnbach, Fels und dem Sitze Arndorf. Nach diesem trat in das Besitzthum von Fels die Frau Maria Magdalena von Stubner, welche dieses Gut im Jahre 1659 ihrer Tochter Crescentia, verehlichte von Heim übergab. Von dieser überkam es im Jahre 1701 Siegmund Friedrich Baron von Engl zu Wagram; im Jahre 1702 Georg Graf von Engl durch Erbschaft von Vorigem; im Jahre 1721 dessen Sohn Franz Friedrich Thomas; im Jahre 1729 Franz Anton Graf von Engl durch Kauf von seinem Bruder Franz

Friedrich Thomas, im Jahre 1778 Franz Sigmund Adam Graf von Engl, als ein Geschenk von Vorigen und im Jahre 1802 Sigmund Graf von Engl zu Wagram, k. k. Kämmerer und Hauptmann in der Armee, welcher diese Herrschaft in Vereinigung mit der Herrschaft Mühlbach noch gegenwärtig besitzt (N. Oe. Ständ:Gültenbuch.)

Feuersbrunn,

ein bedeutendes Kirchdorf mit 101 Häusern, welches Kirchberg am Wagram zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Davon gehört das Patronat der Herrschaft Thürnthal, die Kirche aber in das Hadersdorfer Decanat. — Der hiesige Werbbezirk ist zu dem Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 eingezeichnet und die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrschaft Grafenegg aus.

Als Grundherrschaften werden bezeichnet: die Herrschaften Thürnthal, Oberstockstall, Droß, St. Andrä, Nußdorf an der Traisen, Gobelsburg, die Pfarre Feuersbrunn, dann die Herrschaft Grafenegg, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Hier leben 174 Familien, welche von 364 männlichen, 382 weiblichen Personen und 125 schulfähigen Kindern gebildet werden, und einen Viehstand von 23 Pferden, 14 Ochsen, 141 Kühen, 169 Schafen und 256 Schweinen besitzen.

Die Einwohner sind theils Bauern theils auch Hauer, welche eine Bestiftung vom Kleinhäusler bis zum Ganzlehner und zwar letzterer mit 24 Joch Grundstücken haben. Sie beschäftigen sich mit der Cultur ihrer Grundstücke und bauen Weizen, Gerste, Hafer, Mais, sie treiben auch Weinbau und Obstpflege, haben jedoch blos die nöthigsten Handwerker unter sich. Grund und Boden ist nur von mittelmäßiger Beschaffenheit ohne jedoch besonderen Elementarbeschädigungen ausgesetzt zu seyn. — Die Viehzucht wird nach Verhältniß des Grundeigenthums gut betrieben, auch genießt dieselbe bei einigen Einwohnern die Stallfütterung.

Das Dorf Feuersbrunn liegt auf der, den Namen Wagram führenden Anhöhe nächst der von Krems nach Stockerau sich ziehenden Straße, zwischen den Ortschaften Fels und Wagram. Dessen Häuser bilden eine ziemlich breite Gasse in Gestalt eines rechten Winkels und sind meist mit Schindeln, wenige mit Stroh gedeckt. Durch die erhabene Lage dieses Ortes genießt man eine herrliche Aussicht nach seinen Umgebungen, welche nach Süden zu besonders reizend sind. In einiger Entfernung von Feuersbrunn werden Waldungen und einige Hügel, letztere ohne besonderen Namen angetroffen, und die Jagd, welche Rehe, Hasen und Rebhühner liefert, kann ziemlich gut genannt werden. Klima und Wasser sind vortrefflich.

Die Kirche, welche dem heiligen Egidius geweiht ist, gewährt sowohl in ihrem Innern als auch von Außen einen freundlichen Anblick. Sie steht an dem westlichen Ende des Dorfes zu Anfang der sich weit dahin ziehenden Anhöhe des Wagrams, ist ziemlich hoch mit einer etwas flachen Wölbung versehen und hat eine ganz einfache deutsche Bauart. Nebst dem Hochaltar befinden sich hier auch zwei Seitenaltäre, wovon der eine dem heiligen Vicentius Ferarius, der andere dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht ist. Der Hochaltar besteht aus grauer Masse nach Marmorart, mit dem Wappen des Gabriel Joseph Ritter von Stettner und seiner Gemahlin Katharina gebornen von Hardenberg, welcher im Jahre 1761 als damaliger Patron dieser Kirche denselben auf eigene Kosten erbauen ließ. Die beiden Seitenaltäre sind aus Holz ohne Verzierungen, und es verdienen blos die drei Altarbilder an ihnen bemerkt zu werden, welche von der Meisterhand des berühmten Schmid zu Krems gefertigt wurden.

Zu diesem Gotteshause gehört noch die Filiale Wagram, welche bis zum 12. April 1782 eine Filiale der Pfarre Grafenwörth war. Im Jahre 1828 wurde durch wohlthätige Beiträge von dem Patron dieser Kirche Herrn Johann Ritter von Stettner und der Gemeinde Feuersbrunn, dieselbe

neu ausgemalt und sowohl die Altäre, als auch Kanzel und Orgel wurden ausgebessert. Der Leichenhof befindet sich außerhalb des Dorfes und der Gottesdienst wird nur von einem Pfarrer allein versehen. — Weder aus Urkunden noch sonst einer Tradition ist das Jahr der Erbauung dieses Gotteshauses oder dessen Stifter bekannt, nur so viel ist gewiß, daß dasselbe laut n. ö. Kirchenvisitations-Protokoll vom Jahre 1544 damals schon eine eigene Pfarre war. In dem Jahre 1678 wurde die Kirche ein Raub der Flammen, worauf sie wieder neu erbaut, und im Jahre 1761 vergrößert wurde. Bei diesem Erweiterungsbau ward auch der Hochaltar, welcher wie es gewöhnlich ist gegen Osten stand, umgesetzt, so, daß er sich nun gegen Westen an jener Stelle, wo früher der Eingang war, befindet.

Wir finden auch den Ort Feuersbrunn zur Zeit der Reformation der neuen Lehre zugethan, von der die Einwohner in der Folge wieder abfielen und ihrem ursprünglichen katholischen Glauben anhingen. In wie fern diese Neuerung etwa Spaltungen oder sonstige Verwirrung in der Gemeinde nach sich zog, ist nicht genau versichert.

Das Alter von diesem Dorfe reicht bis in das XII. Jahrhundert zurück, wie eine Urkunde in dem Klosterneuburger-Saalbuche dieß beweiset, worin Feuersbrunn unter der ausdrücklichen Benennung: Vrueskprun vorkommt.

Wie lange der Ort ein Eigenthum der Herrschaft Grafenegg ist, vermag die Herrschaft aus ihren Urkunden nicht aufzufinden. In früheren Zeiten mag solcher einer andern Herrschaft angehört haben, und im XII. Jahrhundert finden wir ein eigenes adeliges Geschlecht, wovon in einer Urkunde des Walther von Maissau unter den Zeugen Gerung von Phusprunnen und sein Sohn Conrad erscheinen. Gleich wie viele andere Geschlechter mögen auch die Herren von Feuersbrunn bald wieder ausgeblüht haben; wenn man jedoch die Benennung und Schreibart des Namens vom Orte und von diesem Geschlechte in genaue Betrachtung zieht, so ist es unläugbar, daß noch viele celtische Ursprache darin verwebt ist, und demnach dieses Geschlecht

vom hohen Alter seyn müsse, denn alle jene Namen der Familien, welche mit Leopold I. in die Ostmark kamen, hatten eine mehr reine deutsche Benennung und die Selbstlaute wurden gehörig in Gebrauch gehalten, obschon anstatt dem Buchstaben u meist v gesetzt, dieß aber als ein u ausgesprochen wurde.

Ganz besonders geschichtliche Ereignisse hat unser Feuersbrunn nicht aufzuweisen, doch hatte solches im Laufe so vieler Jahrhunderte, mehrere zu bestehen, und es gehört allerdings zu den bemerkenswerthen alten Ortschaften. — Die Ableitung des Namens soll sich, jedoch wohl nicht ganz sicher zu behaupten, auf einen Brand beziehen, bei welchem vielleicht außer den Brunnen sonst nichts von dem Elemente verschont wurde, was sodann der neuen Erbauung zum Namen diente.

Fiendorf oder Freendorf,

ein Dorf, siehe Viendorf.

Fischerzeil,

eine Gemeinde von 22 Häusern mit der nächsten Poststation Stockerau.

Dieser Ort ist zur Pfarre und Schule nach Neuaigen angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrschaft Königstetten aus. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Neuaigen.

Der Seelenbestand umfaßt 32 Familien, 79 männliche, 80 weibliche Personen und 14 schulfähige Kinder. Der Viehstand besteht aus 13 Pferden, 30 Kühen und 40 Schweinen.

Unter den Bewohnern befindet sich ein Bauer, die übrigen sind Hauer und Kleinhäusler, welche im Verhältnisse ganz gering bestiftet sind. Sie treiben Ackerbau und bestellen ihre Gründe mit Rocken, Gerste und Hafer; Obst haben sie wenig. Grund und Boden ist ziemlich gut, jedoch öfteren Ueberschwemmungen der Donau ausgesetzt. Die Viehzucht wird nur zum Hausbedarf betrieben und genießt die Stallfütterung.

Das Dorf Fiſcherzeil liegt eine halbe Stunde von dem Donauſtrome entfernt, und wird vom ſelben durch Auen getrennt. Gegen Oſten berührt es das Dorf Triebenſee, und wird weſtlich von Neuaigen ¼ Stunde entfernt, begrenzt. Seine Lage iſt ganz flach und den Ueberſchwemmungen der Donau bei der ſo nahen Situation ausgeſetzt. Die Häuſer bilden eine Reihe, bei welcher eine gut hergeſtellte Nebenſtraße vorbeiführt, die ſich bei Perzendorf mit der Tulnerſtraße verbindet. Sie ſind größtentheils mit Stroh eingedeckt und die Hälfte von ihnen aus gutem Materiale erbaut. Der ganze Ort iſt auf dem herrſchaftlichen Augrunde erbaut worden, daher ſeit ſeinem Entſtehen immer ein Eigenthum der Herrſchaft Neuaigen geweſen. Die unweit davon vorbeiwogende Donau wird durch die Fiſcherei benützt und liefert die gewöhnlichen Fiſchgattungen. Aus den ziemlich bedeutenden Auen beziehen die Einwohner ihren Holzbedarf, da ſonſt keine Waldungen vorhanden ſind. Die Jagd iſt nicht unbedeutend und ihre Ausbeute beſteht aus Rehen, Haſen, Faſanen, Rebhühnern und Wildenten. Das Klima iſt wegen der Nähe der Auen gewöhnlich feucht; und das Waſſer nur von mittelmäßiger Güte.

In früheren Zeiten zog ſich ein Donauarm hart am Dorfe vorbei, welches damals blos von Fiſchern bewohnt war, daher auch die richtige Benennung Fiſcherzeile. Daß ſeit undenklichen Zeiten ſich hier Fiſcherleute aufgehalten und ihre Hütten beſeſſen haben, unterliegt gar keinem Zweifel; ja dieſe Anſiedlung reicht noch weiter zurück als das Emporblühen der meiſten Ortſchaften im V. U. M. B.

Flandorf,

ein Dorf mit 36 Häuſern und von der nächſten Poſtſtation Langenenzersdorf eine Stunde entfernt.

Dieſer Ort iſt zur Kirche und Schule nach Kleinenzersdorf angewieſen. Den Werbbezirk beſitzt hier das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4. Landgericht iſt die Herrſchaft Biſamberg, welche auch zugleich die Orts-, und Conſcriptionsobrigkeit bildet.

Die Einwohnerzahl umfaßt 50 Familien, 98 männliche, 60 weibliche Personen und 17 schulfähige Kinder; der Viehstand, 22 Pferde, 35 Kühe, 20 Schafe und 70 Schweine.

Die Bewohner, welche aus Ganz- und Halblehnern dann aus Kleinhäuslern bestehen, wovon die ersteren mit 21, die Halbbauern jedoch mit 10 Joch Grundstücken im Durchschnitte bestiftet sind, treiben Acker- und Weinbau, auch einen Handel mit Milch nach Wien. Sie haben die nöthigsten Handwerker unter sich und bebauen ihre Grundstücke, welche von mittelmäßiger Beschaffenheit sind, mit den gewöhnlichen Körnergattungen.

Die Viehzucht beschränkt sich hier so wie meist in diesem Viertel blos auf den Hausbedarf und es wird das Vieh auf die Weide getrieben.

Flandorf liegt links ab von der Brünner Poststraße am Abhange eines Hügels zwischen Stetten und Klein-Enzersdorf von den Ortschaften Hagenbrunn, Königsbrunn und Enzersfeld begrenzt, in einer reizenden fruchtbaren Gegend. Die Commercialstraße, welche nach Ernstbrunn führt, zieht sich hier durch und die Häuser, welche in zwei Reihen erbaut sind, haben Schindel-, die Wirthschaftsgebäude jedoch Strohdächer. Wälder gibt es hier keine und von den unbedeutenden Bergen verdient nur der sogenannte Weiglberg bemerkt zu werden, da auf selben guter Wein wächst. Die Jagd, welche der Herrschaft Bisamberg zuständig ist, liefert nur Hasen; Klima und Wasser sind gut.

Merkwürdigkeiten gibt es hier keine und das Entstehen so wie die etwaigen Schicksale dieses Ortes sind in das Dunkel der Vergangenheit gehüllt. Sein hohes Alter ist übrigens außer allem Zweifel; nach einer Urkunde des Stifts Vormbach in Baiern von 14. Juni 1395 verkaufte gedachtes Stift in Flandorf behauste Holden und Grundrecht an das Stift Klosterneuburg. Die Ableitung des Ortsnamens aber ist nicht zu entziffern, obschon zu vermuthen ist, daß sich solcher auf die örtliche Lage, oder sonst ein Ereigniß beziehen dürfte, welches uns leider nicht bekannt ist.

Florisdorf,

Ein Dorf, welches 64 Häuser zählt, an der Poststraße über der großen Donaubrücke nahe am Donaustrome gelegen, wovon Wien in einer Entfernung von ½ Stunde die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Pfarre Leopoldau im Marchfelde, die Schule befindet sich aber im Orte. Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4. — Das Landgericht wird durch die Herrschaft Marchegg ausgeübt. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Klosterneuburg.

Hier im Orte befinden sich im Ganzen 758 Einwohner nebst 52 schulfähigen Kindern. Der Viehstand beträgt nur 27 Pferde und 29 Kühe. — Die Einwohner sind meist Professionisten, die um so nöthiger sind, da bei der starken Passage auf der hier durchziehenden Haupt-Poststraße nach Krems, Böhmen, Mähren, in das Marchfeld und nach Ungarn, stets für selbe zu thun gibt. Auch andere Gewerbsleute sind im Dorfe vorhanden, und daher nur wenige Bauersleute, welche sich mit dem Ackerbaue beschäftigen. — Durch diese Straßen erhält der Ort Tag und Nacht eine nie aufhörende Regsamkeit.

Florisdorf liegt hart an der letzten und großen Donaubrücke außer dem Tabor, dessen Häuser in zwei Reihen eine breite Straße bildend, meist ein Stockwerk enthalten. Am Ende des Dorfes eröffnen sich drei Straßen, wovon die links nach Böhmen, die mittlere nach Brünn und die rechts in das Marchfeld führt. Hier an diesem Ende sind auch die Häuser nur in Erdgeschossen bestehend, mit mehr ländlichen Schmuck und Hausgärten versehen. Die nahen an denselben befindlichen Ortschaften sind Jedlersdorf am Spitz, Jedlersee, Leopoldau (besser gesagt Eupeltau) und Kagran.

Merkwürdigkeiten oder sonst bemerkenswerthe Gebäude enthält Florisdorf gar keine, auch ist es von keinem hohen Alter, denn nach Abgabe der Herrschaft legte der Propst Floridus von Klosterneuburg, welcher in dieser Würde von

1782 bis 1799 dem Stifte vorstand, diesen Ort neu an, welcher auch nach ihm Florisdorf genannt wurde.

Bei der nahen Lage an dem großen Donauarme ist der Ort so zu sagen jährlich den Ueberschwemmungen ausgesetzt, wovon jene im Jahre 1830 demselben großen Schaden verursachte.

Föllim,

ein Dorf, welches 54 Häuser zählt und Poysdorf zur nächsten Poststation hat.

Dieser Ort gehört zur Kirche und Schule nach Ameis. Der hiesige Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 einverleibt. Landgericht ist die Herrschaft Staatz.

Die Grundherrschaften sind: Asparn an der Zaia, Steinebrunn, das Kloster Aspern an der Zaya und die Probstei Staatz. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Staatz.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 59 Familien, worunter 125 männliche, 151 weibliche Personen und 42 schulfähige Kinder begriffen sind. Der Viehstand bestehet in 17 Pferden, 76 Kühen, 114 Schafen, 2 Ziegen und 70 Schweinen.

Was die hiesigen Bewohner betrifft, so sind sie Landbauern wie alle dieser Gegend und haben nur eine mittelmäßige Bestiftung. Außer den gewöhnlichen Handwerkern sind keine besondern Professionisten unter ihnen; sie treiben Acker- und Weinbau, auch einen Handel mit Eiern nach Wien. Ihre Grundstücke sind sehr steinig, und geben gewöhnlich nur geringe Ernten, jedoch von bedeutender Güte. Nebst den gewöhnlichen Körnergattungen fechsen die Einwohner von Föllin einen vorzüglichen Landwein, der die andern dieser Gegend an Güte übertrifft; auch haben sie Obst. Die Viehzucht, welche blos auf den Hausbedarf beschränkt ist, wird ohne Stallfütterung betrieben.

Dieses Dorf liegt an der linken Seite von der nach Brünn führenden Haupt-Poststraße, eine Stunde von der Poststation

Poysdorf, auf einer kleinen Anhöhe in einer angenehmen Gegend und hat schöne weite Aussichten nach der nahen und fernen Umgegend. Es wird von den Ortschaften Enzersdorf, Ameis, Hadersdorf, Wilhelmsdorf und Altrupersdorf begrenzt und von dem Dorfbache durchschnitten. Die Häuser mit Stroh gedeckt, bilden zwei Reihen und sind ziemlich regelmäßig gebaut. Von der hier befindlichen nicht sehr bedeutenden Waldung gehört ein Theil der Herrschaft Asparn an der Zaya, der andere der Gemeinde Föllin, wovon die Jagdbarkeit Rehe, Hasen, Fasane, die Feldjagd aber Rebhühner liefert. — Klima und Wasser sind gesund.

In diesem Ortsbezirke gibt es weder angelegte Straßen, noch Brücken oder andere bemerkenswerthe Gegenstände. Die nöthigen Landwege bestehen um die Communication mit den übrigen Dorfschaften zu unterhalten.

Von dem Alter des Orts haben wir zwar keine gewissen Nachrichten, doch zählt solcher seit seinem Bestehen mehrere hundert Jahre; was aber den Namen Föllin anbetrifft, so waren wir nicht so glücklich auf den Grund der Entzifferung gelangen zu können und vermuthen, daß solcher früher eine ganz andere und richtigere Benennung gehabt haben möge und wir finden solchen in alten Schriften wirklich als Fellheim bezeichnet, welches der ursprüngliche Name zu seyn scheint.

Franzensdorf,

ehemals Kimmerleinsdorf genannt, ein Kirchdorf von 62 Häusern, wovon Wien 4 Stunden entfernt, die nächste Poststation, im nahgelegenen Städtchen Großenzersdorf aber die Briefsammlung ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Erstere gehört in das Decanat Probsdorf und das Patronat davon der Allerhöchsten kaiserlichen Familie. — Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regmte. Nr. 4 zugewiesen. — Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Familienherrschaft Orth.

Grundherrschaften gibt es mehrere, welche hier behauste

Unterthanen haben, nämlich die Herrschaften Orth und Pillichsdorf, das gräflich Hoyosſche Lehen des Grafen von Salis, Rutzendorf und Oberſiebenbrunn, ferner die Pfarre Korneuburg.

Der Seelenſtand umfaßt 69 Familien, 133 männliche, 146 weibliche Perſonen und 30 Schulkinder; der Viehſtand: 122 Pferde, 2 Ochſen, 91 Kühe, 108 Schafe, 60 Schweine.

Die hieſigen Einwohner ſind Ackerbauern mit einer Beſtiftung von beiläufig 40 Joch Hausgründen, nebſt welchen ein jeder Einwohner noch einige Ueberlände beſitzt. Dieſe Gründe beſtehen nur in Ackerland und Gärten, keineswegs aber in Wieſen, Weingärten oder Waldungen. Die unentbehrlichſten Handwerker ſind im Orte vorhanden. Dieſemnach iſt die Hauptbeſchäftigung derſelben der Feldbau und auch die Viehzucht, beſonders mit ſchönen Stuten, welche von ärariſchen Hengſten belegt werden, die Rindviehzucht iſt ebenfalls in ziemlicher Aufnahme, auch wird Schafzucht getrieben, überdieß beſchäftigen ſich die Weiber mit Mäſtung von Geflügel für Wien. Die Einwohner unterhalten einen Handel, welcher nur im Abſatze ihrer Körnerfrüchte nämlich Weizen und Gerſte, weniger Korn und Hafer auf dem Körnermarkte zu Groß-Enzersdorf oder Wien beſteht. — Weingärten gibt es gar keine, dagegen aber ſehr ſchöne Obſt- und Gemüſearten.

Der Ort liegt öſtlich im Marchfelde zwiſchen den Dörfern Andlersdorf, Breitſetten, Leopoldsdorf, Glinzendorf, Rutzendorf, Probsdorf und dem zur Herrſchaft Sachſengang gehörigen Schafhofe, Matz-Neuſiedl auch Schleckerhof genannt; zu welchen allen die nöthigen Verbindungswege beſtehen. Bis zum Jahre 1830 ſtanden die Wohngebäude in zwei Reihen zwiſchen Gärten in einer Vertiefung und wurden von dem damaligen Eisſtoße der Donaufluthen ganz zerſtört, wonach durch Vermittlung des löblichen Kreisamtes und der k. k. Familienherrſchafts-Güter-Oberdirection außerordentliche und ſehr bedeutende Unterſtützungen zum Umbau des ganzen Ortes auf

die südlich gelegenen Erhöhungen von Se. Majestät dem Kaiser und aus dem Sammlungsfonde erwirkt und der Umbau vorgenommen wurde. Gegenwärtig besteht also der Ort in zwei regelmäßigen Häuserreihen, die theils mit Ziegeln theils mit Schindeln eingedeckt sind, und wovon nur die Wirthschaftsgebäude wie meist gewöhnlich Strohdächer haben. Auf Ansuchen der Gemeinde erhielt selbe heuer die gnädige Bewilligung dieses neue Dorf nach dem Namen des gütigen Monarchen, Franzensdorf anstatt Kimmerleinsdorf benennen zu dürfen.

Die Gegend meist flach, außer einer Vertiefung, welche sich von Aspern und Eßlingen her bis unter Eckartsau hinzieht, die insgemein Las- oder Lobgrund genannt wird, welche sich die Donau bei ihren verheerenden Ueberschwemmungen oft zum reißenden Strombette wählt, — ist wie schon gesagt mit Landwegen durchschnitten, und bietet insbesondere nach der Ernte wegen der ausgedehnten Fläche wenig Abwechslung und ländliche Schönheit dar. Da der Ort viel höher liegt als früher, so ist auch das Klima besser und es ist gutes Wasser vorhanden. Die Feldjagd ist blos auf die Feldreviere, mithin nur auf Hasen und Rebhühner in mäßiger Anzahl beschränkt.

Der bemerkenswerthe Gegenstand des Orts ist die hiesige Pfarrkirche, welche außer dem Orte steht und dem heiligen Joseph geweiht ist. Der vordere Theil oder das Presbyterium welches ursprünglich nur eine Capelle bildete, existirt schon 525 Jahre, denn nach den vorhandenen Urkunden haben Heinrich von Prune und Johann von Laubenberg im Jahre 1308 auf ihrem eigenen Grund eine Capelle erbaut, an die späterhin das Schiff der Kirche und zwei Seitentheile dazukamen. Der alte Theil ist von gothischer Bauform, der übrige aber gewöhnlichen Styls und das Ganze hat sammt dem seit 1784 neu erbauten Thurme ein schönes Ansehen, doch ist die Thurmkuppel blos mit Schindeln gedeckt.

Im Innern der Kirche sind drei Altäre vorhanden, nämlich der Schutzengel-Altar, einer zum heiligen Joseph und der dritte zum heiligen Martin. Seit der letzten Ueber-

schwemmung ist das Innere der Kirche ganz verwüstet, wobei auch die Paramente vielen Schaden litten. Zwei Bildnisse, jenes am Hochaltar und das am Seitenaltar, Jesus, Maria und Joseph darstellend, können als Kunststücke betrachtet werden.

Zur hiesigen Pfarre gehören nebst dem Orte Franzensdorf selbst, noch als Filialen Andlersdorf und Rußendorf, jedes ½ Stunde entfernt. — Der Leichenhof befindet sich außer dem Orte.

Weiland Sr. Majestät Kaiser Leopold I., als erster damaliger Besitzer der Herrschaft Orth hat der hiesigen Kirche 30 Joch Aecker sammt einem Haus, den gegenwärtigen Pfarrhof geschenkt; ihr übriges beträchtliches Vermögen hat sie von der ehemals hier sehr berühmten Brüderschaft und Wallfahrt Jesus Maria und Joseph erhalten. Diese Brüderschaft wurde im Jahre 1656 den 19. März unter dem Pfarrer Johann Strebele in Probsdorf, wohin Kimmerleinsdorf als eine Filiale gehörte, errichtet, und im Jahre 1783 wieder aufgehoben.

Noch bemerken wir, daß sich in Andlersdorf und in Rußendorf Capellen befinden; erstere der Gottes Mutter Maria geweiht, ward im Jahre 1800 durch Gutthäter in der Gemeinde, und letztere zur heiligen Anna, im Jahre 1831 von dem Herrn Bernhard von Lackenbacher erbaut. Es wird nur in jener zu Andlersdorf bisweilen Gottesdienst gehalten.

Ueber die Zeit der Entstehung von Kimmerleinsdorf sind uns keine Nachrichten bekannt worden, eben so über die Ableitung dieser Benennung, und wir glauben hier hinzufügen zu dürfen, daß dieser Name nicht der ursprüngliche war, denn er ist ganz und gar bedeutungslos und ist ganz wahrscheinlich eben so verunstaltet worden wie die meisten Namen anderer Ortschaften.

Der Ort hat durch die entfesselte Wuth des Wassers oft schwer gelitten und könnte in dieser Beziehung ein wirklich kummervolles Dorf genannt werden; jedoch bleibt außer den früheren durch Ueberschwemmungen und sonst erlittenen Unglücksfällen bis jetzt gewiß jene Ueberfluthung vom Jahre 1830 für Dorf und Kir-

che die merkwürdigste, welche am 30. März jenes Jahres so schnell über Hand nahm, daß, obschon der größte Theil der Bewohner mit ihrem Hausvieh zu Hause war, und wenn gleich die unheilvolle Heranwälzung der verheerenden Donaufluthen früh um 9 Uhr geschah, dennoch dreizehn Bewohner ihr Leben verloren und über 60 Stück Rind- und Zugvieh, dann eine Menge Schafe und Schweine zu Grunde gingen. Im Jahre 1677 stand bei der Ueberschwemmung das Wasser 6 Schuh, im Jahre 1830 aber 7½ Schuh hoch in der Kirche; alle Häuser vom Dorfe waren beinahe bis zum Dachboden unter Wasser gesetzt, und die geängsteten armen Menschen, welche sich auf die Hausböden geflüchtet hatten, da die Mauern der Gebäude zu wanken und einzustürzen begannen, der höchsten Lebensgefahr ausgesetzt, bis sie endlich nach vieler Mühe und Anstrengung in die Kirche, in das Wirthshaus und auf die südlich gelegenen Erdwälle ausgehohlt und gerettet werden konnten. Doch dieses schaudervolle Ereigniß vermochte den neuen Umbau des Ortes zu beschleunigen, und so können die Bewohner einer ruhigeren Zukunft entgegen sehen, nicht mehr fürchtend, daß ihr jahrelanger Schweiß und ihre Sparsamkeit mit einem Male von den unersättlichen Wellen der Donau verschlungen werden! —

Frättingsdorf,

ein Dorf mit 69 Häusern und der nächsten Poststation Poysdorf.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Hörersdorf angewiesen. Den Werbbezirk besitzt hier das Lin. Inft. Regmt. Nr. 4. Landgericht ist die Herrschaft Staatz, welche auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Behauste Unterthanen haben hier die Pfarren Hörersdorf und Wultendorf, Spital Mistlbach, Minoriten-Kloster Asparn an der Zaya, die Herrschaften Loosdorf, Asparn an der Zaya, Hagenberg, Prinzendorf, die Pfarrkirche Staatz und die Propstei Staatz.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 76 Familien, 153 männliche, 156 weibliche Personen und 46 Schulkinder, welche

einen Viehstand von 26 Pferden, 92 Kühen, 88 Schafen, 8 Ziegen und 60 Schweinen halten.

Die Bewohner sind Landbauern, welche sich mit Acker- und Weinbau so wie auch mit der Obstpflege beschäftigen und im Ganzen nur mittelmäßig bestiftet sind. Sie haben blos die nöthigsten Handwerker unter sich und treiben mit Obst einen Handel nach Wien. Nebst den gewöhnlichen vier Hauptkörnergattungen bauen sie auf ihren Grundstücken, welche nur von mittelmäßiger Beschaffenheit und öfteren Reifschäden ausgesetzt sind, auch Mais. Die Viehzucht ist, wie größtentheils in dieser Gegend nur auf den Hausbedarf beschränkt und genießt keine Stallfütterung.

Frättingsdorf liegt von der nächsten Poststation Poysdorf ungefähr 2 Stunden links von der Brünner-Poststraße entfernt, in einem Thale, welches der sogenannte Dorfbach durchfließt, und grenzt mit den Ortschaften Hörersdorf, Loosdorf, Wultendorf, Ehrnsdorf, Waltersdorf und Hagenberg. Die Häuser sind in zwei Reihen gebaut, mit Stroh eingedeckt und einige von ihnen ganz mit Gärten umgeben. Die Gegend hier ist übrigens von ziemlicher Annehmlichkeit, jedoch werden keine besonderen Merkwürdigkeiten getroffen. Ein zur Herrschaft Staatz gehöriger Wald nebst einigen Gemeindeholzäckern befinden sich im Ortsbezirke und die Jagd, welche Rehe, Hasen, Fasane und Rebhühner liefert, kann mittelmäßig genannt werden. Klima und Wasser sind gut.

Von der Entstehungsperiode so wie von den Schicksalen dieses Ortes ist nichts bekannt, da hievon keine Urkunden vorhanden oder sonst aufgezeichnete Ereignisse bekannt sind. Der Ortsname scheint sich auf seinen Gründer zu beziehen; auch ist das hohe Alter desselben außer allen Zweifel zu ziehen.

a) Frauendorf,

ein Kirchdorf von 108 Häusern, 1½ Stunde von der nächsten Poststation Oberhollabrunn entfernt.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; davon gehört das Patronat der Herrschaft Sitzendorf, die Pfarre aber in das Sitz-

endorfer-Decanat. Der hieſige Werbkreis iſt zum Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 eingezeichnet und die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrſchaft Sitzendorf aus, welche auch zugleich Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt.

Der Seelenſtand umfaßt 247 Familien, darunter werden 302 männliche und 325 weibliche Perſonen begriffen, welche einen Viehſtand von 44 Pferden, 166 Kühen und 210 Schafen beſitzen.

Die Bewohner ſind Landbauern, welche theils mit 24 theils auch mit 30 Joch Grundſtücken beſtiftet, an Handwerkern einen Hufſchmied dann einige Schuhmacher und Schneider unter ſich haben. Sie nähren ſich von Acker- und Weinbau und treiben mit den Producten des letzteren Zweiges einen Handel nach Wien und Krems; die Grundſtücke ſind von guter Beſchaffenheit und werden mit Weizen, Rocken und Hafer bebaut. Die Viehzucht iſt, wie meiſt in dieſem Viertel, bloß auf den Hausbedarf beſchränkt und wird ohne Stallfütterung betrieben.

Frauendorf liegt von der Prager-Haupt-Poſtſtraße an der linken Seite im Angeſichte Ober-Hollabrunns in einer Ebene am Fuße eines Berges, von den zunächſt liegenden Ortſchaften Sitzendorf und Fahndorf begrenzt. Die Häuſer von dieſem Orte, welche zwei Reihen bilden, ſind theils aus Stein theils auch aus Ziegeln erbaut und einige davon mit Ziegel-, einige auch mit Schindel- oder Strohdächern verſehen. Der Schmidabach, über den eine ſteinerne und eine hölzerne Brücke gebaut ſind und welcher dieſes Dorf durchfließt, treibt hier eine Mahlmühle und enthält auch Fiſcherei, welche nur ganz kleine Fiſche liefert. In dem Ortsbezirke werden Berge und Waldungen angetroffen, welche letztere theils ein Eigenthum der Herrſchaft Sitzendorf, theils auch einiger Ortsunterthanen ſind, mit Ausnahme der Jagd, die der Herrſchaft allein zuſtändig iſt und deren Ausbeute in Rehen, Haſen und Rebhühnern beſteht. Die Verbindung mit den andern Dörfern wird nur durch gewöhnliche Feldwege unterhalten, welche ſich nach verſchiedenen Richtungen ziehen. Die Ge-

gend ist schön, das Klima gesund wie auch das Wasser von ziemlicher Güte.

Die hiesige Pfarrkirche anlangend, so ist solche dem heiligen Stephan, erstem Märtyrer und Erzdiacon geweiht. Das Presbyterium ist gothischen Baustyls, das Schiff der Kirche jedoch, welches erst später angebaut wurde, in neuerer Form aufgeführt, und ersteres von Außen mit Strebepfeilern, wie gewöhnlich bei gothischen Gebäuden, die Kirche aber im Innern mit Stützpfeilern versehen. Nebst dem Hochaltar hat sie auch zwei Seitenaltäre, einen mit der Vorstellung der Grablegung Christi, den andern mit dem gekreuzigten Heiland geziert. Der Hochaltar steht ganz frei, hat einen hölzernen Tabernakel und zu beiden Seiten Engel aus Holz und vergoldet. Der Altartisch selbst ist aus Stein so wie die Seitenaltäre, welche aber übrigens ohne alle Zierde sind. Der Thurm mit seinen vier kleinen Glocken ist von gewöhnlicher Bauart mit einer Kuppel versehen und mit Schindeln, welche roth angestrichen sind, eingedeckt. Außer einigen reichen Meßkleidern besitzt dieses Gotteshaus sonst keine Gegenstände von Werth. Diese Kirche liegt auf einem Berge, welcher deshalb auch der Kirchberg genannt wird, und es versehen hier den Gottesdienst ein Pfarrer und ein Cooperator. Der Leichenhof ist um die Kirche her angebracht. — Nach einer Volkssage soll hier in früheren Zeiten ein Frauenkloster bestanden haben, von dem aber gar keine Spur mehr vorhanden ist. Diese Sage, obwohl sie durch nichts glaubwürdig begründet werden kann, gewinnt jedoch dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß in dem Pfarrprotokolle sich angemerkt befindet, daß diese Kirche früher der heiligen Mutter Gottes geweiht war, ohne jedoch davon die Zeitperiode anzugeben. Auch die Ortsbenennung spricht für diese Vermuthung und wir bedauern, daß hierüber gar keine Urkunden vorhanden sind.

Der Ort Frauendorf ist daher unbezweifelt von sehr hohem Alter, da das früher hier bestandene Kloster nicht unwahrscheinlich in der Zeitperiode der Babenberger Markgrafen

entſtanden ſeyn dürfte. Man kennt weder die Ereigniſſe, noch die ſonſtige Veranlaſſung, wodurch dieſes Kloſter ſein Daſeyn verlor, in einem alten Inventarium iſt zwar angemerkt, daß im Jahre 1631 dieſe Pfarre mit Sitzenhorf eine Patronatspfarre des Stiftes Bamburg (?) in Baiern war, allein hierauf Bezug habende Urkunden ſind uns nicht vorgekommen.

Es gibt noch mehrere Orte, die Frauendorf heißen; das nachfolgend beſchriebene wird allgemein als Fraundorf bezeichnet, ein anderes Frauendorf liegt im V. O. M. B. und ein viertes im V. O. W. W. Auch ein adeliges Geſchlecht blühte unter dieſem Namen. Zwar ſind die erſten Glieder dieſer Familie nicht bekannt, welche ſchon im XII. und XIII. Jahrhundert vorhanden geweſen ſeyn mögen; Andreas Frawndorfer der erbar Ritter aber wird nebſt mehreren andern als Zeuge in einem Revers im Jahre 1370 von Ulrich und Nicklas den Doſſen geleſen (Ennenkel Collect. T. I. Fol. 275). Wilhelm Fraundorfer iſt ebenfalls als Zeuge in einer Urkunde von Chriſtian Eſterl 1423 angeführt (Duellius in Excerpt. Geneal. Hist. Lib. II. Fol. 226). Der edel Georg Fraundorfer war Zeuge in des Hans von Volkra Kaufbrief an Caſpar und Hans Haraſſer über eine Hofmark zu Groß (Arch. Statuum Nr. 2291). Veit Fraundorfer zu Teneſtorf erhielt im Jahre 1495 von Kaiſer Maximilian I. verſchiedene Lehenſtücke, die zur Landveſte Grenzenſtein (Kreuzenſtein) gehören (k. k. Hofkammer-Archiv).

Ein Sebaſtian Frauendorfer zu Stetten (im V. U. M. B. unweit dem Biſamberg gelegen), welcher noch im Jahre 1534 auf dem n. ö. Landtag unter den Rittern erſcheint, war Beſitzer eines Lehenhofes zu Stetten, und dürfte ganz wahrſcheinlich zu dieſem Frauendorf gehört haben (Fiſchersberg. ö. Adelsſpiegel Mſcr. T. III.)

Außer dieſen ſind weiter keine in Urkunden bekannt worden, es ſteht daher zu vermuthen, daß Sebaſtian der letzte Sproſſe dieſes Stammes war.

Ihr Wappen beſtand in einem ſilbernen Schild, in welchem

ein grüner Strauch mit fünf gelben Frauenblümchen enthalten war. Oben auf einem geschlossenen Helm sproßten aber fünf derlei Zweige mit solchen Blumen empor.

Nach diesem ist es nicht gewiß, ob durch ein Frauenkloster oder durch die vorerwähnte adelige Familie der Ort oder die Familie von dem Orte dem Namen erhalten hat.

b) Fraundorf oder Frauendorf,

ein Dörfchen, welches 29 Häuser zählt und Kirchberg am Wagram zur nächsten Poststation hat.

Diese Gemeinde ist zur Kirche und Schule nach Birbaum angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 und die Herrschaft Grafenegg übt hier die Rechte eines Landgerichtes aus.

Behauste Unterthanen haben die Herrschaften Thürnthal, Winkelberg und Grafenegg, welche letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt 42 Familien, 77 männliche, 101 weibliche Personen und 30 Schulkinder. Der Viehstand zählt 15 Pferde, 46 Kühe, 26 Schafe und 34 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern, welche vom Kleinhäusler bis zum Ganzlehner bestiftet sind. Sie nähren sich von Ackerbau und bebauen ihre Grundstücke, von welchen jedoch ein Theil den Ueberschwemmungen der Donau ausgesetzt ist, mit Rocken, Gerste, Hafer, Mais und erhalten von diesen ziemlich reiche Ernten, da Grund und Boden von guter Beschaffenheit ist; Weinbau haben sie keinen, dagegen eine ziemlich gute Obstpflege, die Viehzucht treiben sie blos zum Hausbedarf. Von Handwerkern sind nur die allernöthigsten zu treffen.

Frauendorf liegt oberhalb Stockerau ¼ Stunden von der Kremser-Straße links gegen die Donau, in einer Fläche, eine kleine halbe Stunde von diesem Strome entfernt, zwischen den Dörfern Birbaum am Kleebigl und Stückl. Zunächst dem Orte befindet sich eine Lache, welche seit Menschen-Gedenken noch nie austrocknete, daher nicht unwahrscheinlich ist, daß die-

ſelbe von irgend einer verborgenen Quelle ihr Waſſer erhält. Der Fahrweg, welcher von Neuſtift in der Au nach Birbaum führt, zieht in einer Entfernung von ungefähr 300 Schritten von dieſem Dörfchen in nördlicher Richtung vorbei. Die Häuſer ſind theils mit Schindeln theils mit Stroh gedeckt und haben eine regelmäßige Bauart.

Bemerkenswerthe Gebäude ſind nicht zu treffen, auch befinden ſich weder Brücken noch Mauthen im Ortsbezirke. — Berge gibt es hier keine, ſo wie außer den nahe gelegenen Auen auch keine Waldungen.

Klima und Waſſer ſind gut, desgleichen auch die Jagd, welche Hirſche, Rehe, Haſen, Faſane und Rebhühner liefert und ein Eigenthum der Herrſchaft Grafenegg iſt.

Merkwürdigkeiten werden keine getroffen, eben ſo ſind aus Mangel an Urkunden weder die Entſtehungsperiode noch die etwaigen Schickſale von Fraundorf bekannt. Den Namen mag das Oertchen von einer Marien-Capelle (damals Frauen-Capelle genannt) erhalten haben, welche in den Auen, die ſich längs dem Ufer der Donau hinziehen, geſtanden haben dürfte, denn noch jetzt heißt das Dorf Fraundorf an der Au, oder es kann auch durch die Herren von Frauendorf gegründet worden ſeyn, wie in dem vorſtehenden Kirchdorf von dieſem Geſchlechte vorkommt.

Freyſegg.

Unter dieſer Benennung beſteht eine Herrſchaft oder eigentlich ein Grund-Dominium, welches ein Eigenthum des k. k. befreiten Marktes Stockerau iſt.

Dieſe Herrſchaft umfaßt 37 behauſte Familien, welche in den Ortſchaften Stockerau, Grafendorf, Leitzersdorf, Stelzendorf und Markersdorf ſich zerſtreut befinden, ohne geſchloſſenen Bezirk. Dazu gehören nach Angabe der Herrſchaftsverwaltung 39 Tagewerk Wieſen, 399 ¾ Joch Ruſtical-, 5 ½ Joch Dominical-Aecker und 18 ½ Viertel Weingärten.

Was den Seelen- und Viehſtand der obigen Familien be-

trifft, so kann er hier nicht nach den Rubriken aufgeführt werden, weil solche im Bezirke mehrerer Conscriptionsobrigkeiten sich befinden.

Diese Herrschaft Freysegg besteht schon seit vielen Jahren, und war früher mit dem Dorfe Wiesen im V. U. M. B., gegenwärtig der Herrschaft Sierndorf zuständig, vereinigt, von welchem es in der Folge getrennt und durch den freien Markt Stockerau laut Kaufcontract vom 30. October 1780 von dem Herrn Franz Aichen, k. k. Truchseß und n. ö. Regierungsrath als Ignaz von Albrechtsburgischen Vormund, und der Frau Maria Anna, Edlen von Weissenstein, gebornen Freiin von Prandau als Nutznießerin, um 24,000 Gulden erkauft wurde.

Der Amtssitz dieser Herrschaft befindet sich in Stockerau, worüber der dortige Herr Syndicus und erster Rath, zugleich als Verwalter aufgestellt ist.

Fribritz,

ein Dorf von 27 Häusern von der nächsten Poststation Wilfersdorf etwa 4 Stunden entfernt.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach dem nahen Hagenberg angewiesen. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4. Landgericht ist die Herrschaft Hagenberg.

Grundholden haben hier die Herrschaft Loosdorf und die Pfarre Hagenberg; behauste Unterthanen jedoch nur die Herrschaft Hagenberg allein, welche auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt 28 Familien (darunter sind 65 männliche und 76 weibliche Personen begriffen), welche einen Viehstand von 21 Kühen und 25 Schafen besitzen.

Die hiesigen Einwohner, sind wie alle dieser Gegend, Landbauern, welche Acker und Weinbau treiben. Sie haben eine geringe Bestiftung und bebauen ihre Grundstücke mit; Weizen, Rocken und Hafer, von welchen Körnerfrüchten die Ernte meist nicht größer ist als ihr Hausbedarf fordert. Der Weinbau so wie die Obstpflege sind unbedeutend. Grund und Boden ist mit-

telmäßig, größtentheils aber, wegen ſeiner abgedachten Lage, häufigen Elementarbeſchädigungen ausgeſetzt. Die Viehzucht ohne Betrieb der Stallfütterung, beſchränkt ſich blos auf den unentbehrlichſten Hausbedarf. Von Handwerkern iſt hier nur ein Schmied zu treffen, und die Bewohner ſind überhaupt wegen der ſchlechten Beſchaffenheit ihrer Grundſtücke und ſehr geringen Beſtiftung in einer ärmlichen Lage.

Fribritz ganz abgelegen an der linken Seite der nach Brünn führenden Haupt-Poſtſtraße, ungefähr eine Stunde von dem von Weſten nach Oſten fließenden Zayabache liegt in einer engen Thalgegend zunächſt Hagenberg ohne beſondern ländlichen Schmuck. Dasſelbe iſt unregelmäßig gebaut und ſeine Häuſer ſind aus rohem Materiale aufgeführt und mit Stroh eingedeckt. Weder ein ausgezeichnetes Gebäude noch ſonſt etwas Bemerkenswerthes ſchmückt dieſes Dörfchen, welches ſchon ſeinem ganzen Aeußern nach die Dürftigkeit der Bewohner erkennen läßt. Wälder und Berge, welche in dieſem Ortsbezirke getroffen werden, haben keine eigene Benennung, ſie ſind auch nicht beſonders bemerkenswerth; die Jagdbarkeit, eine bloße Feldjagd, iſt mittelmäßig und beſtehet nur in Haſen. Waſſer und Klima ſind gut. — Die Communication der Umgegend wird durch die nöthigen Feldwege, die wohl auch ſchlecht ſind, hergeſtellt.

Geſchichtliche Nachrichten ſind von dieſem Orte keine vorhanden, auch kennt man ſein Alter und die Ableitung der Benennung: Fribritz nicht, ſo viel iſt dagegen gewiß, daß dieſes Dorf ſeit dem XVII. Jahrhundert ein Eigenthum der Herrſchaft Hagenberg iſt.

Die Froſchmühle

oder auch Moosmühle genannt, eine einzeln ſtehende Mühle, von welcher Oberhollabrunn die nächſte Poſtſtation iſt.

Dieſes Mühlgebäude iſt nach Schöngrabern eingeſchult und eingepfarrt. Den Werbbezirk beſitzt das Lin. Inft. Reg. Nr. 4 und die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrſchaft Guntersdorf aus, welche auch zugleich Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt.

Hier befindet sich nur eine Familie, welche das Mühlgeschäft betreibt und aus einer männlichen, fünf weiblichen Personen und zwei Schulkindern bestehet, deren Viehstand ganz unbedeutend ist.

Zu dieser Mühle gehören 1½ Joch Acker und ein kleiner Garten. Grund und Boden ist wegen seiner tiefen mehr sumpfigen Lage nur mittelmäßig, und es sind die Ernten dieser Gegend in nassen Jahren sehr gering. Die gewöhnlichen Körnergattungen, welche gebaut werden, sind Weizen, Rocken und Hafer; Obst gedeihet wenig und Weinbau wird keiner getroffen.

Diese Froschmühle liegt zwischen den Dörfern Aspersdorf, Schöngrabern und Hetzmansdorf in einer nassen sumpfigen Gegend von der Prager-Hauptpoststraße eine halbe Stunde entfernt, und wird wegen ihrer Lage auch die Moosmühle genannt. Sie ist klein, mit Schindeln gedeckt, und enthält nur drei Wohnzimmer und einen Mühlgang mit einem Gefälle von 20 Schuh. Das Bächlein, welches von Schöngrabern zufließt, treibt dieselbe; bei anhaltend trockener Witterung aber versiegt das Wasser dieses unbedeutenden Baches beinahe ganz, so zwar daß es nicht einmal dieses kleine Mühlwerk in Bewegung zu setzen im Stande ist.

Diese Mühle war früher ein Eigenthum des Freiherrn von Ludwigsdorf als Besitzer der Herrschaft Guntersdorf, jedoch kaufte im Jahre 1760 der damalige Pächter dieselbe als Eigenthum um den Preis von 1600 Gulden an sich.

Füllersdorf,

ein kleines Dorf mit 23 Häusern und der nächsten Poststation Ober-Mallebern.

Dieser Ort ist nach Groß-Mugl eingepfarrt und eingeschult. Der hiesige Werbkreis ist dem Lin. Inft. Regmt. Nro. 4 eingezeichnet und die Herrschaft Ernstbrunn übt die Rechte eines Landgerichtes aus.

Behauste Unterthanen besitzt hier blos die Herrschaft Weyerburg, welche auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 23 Familien, worunter

49 männliche, 52 weibliche Personen und 16 schulfähige Kinder begriffen sind; deren Viehstand beträgt 10 Pferde, 29 Kühe, 64 Schafe und 42 Schweine.

Die Bewohner theilen sich in Bauern, Hauer, Kleinhäusler und Inleute, wovon erstere mit 30, die andern mit 18, 12, 10, auch 7 Joch Grundstücken bestiftet sind. Sie bauen von den gewöhnlichen Körnergattungen nur Rocken und Hafer, beschäftigen sich aber auch vorzüglich mit Weinbau, Bienenzucht und Obstpflege, und treiben mit ihren Erzeugnissen einen Handel. Die Grundstücke sind theils mittelmäßig theils auch schlecht, da ihre nahe Lage an dem Walde sehr ungünstig auf die Saaten einwirkt. Die Viehzucht wird, so wie meist in dieser Gegend, ohne Stallfütterung nur zum Hausbedarf betrieben, nachdem der hiesige geringe Futterbau überhaupt einer größeren Viehzucht hinderlich ist. Von den gewöhnlichen Handwerkern befindet sich nur ein Schuhmacher hier.

Dieses Dörfchen, welches von der Poststraße von Groß-Stelzendorf aus rechts gelegen ist, wird von zwei Reihen Häuser gebildet, welche mit Stroh gedeckt sind, und liegt in einem Thale nahe an einer bedeutenden Waldstrecke, von welcher nicht weit entfernt die sogenannte Samminger-Straße vorbeizieht. Es entspringt hier auch ein Mühlbach, welcher den Namen Saurüssel hat, und über Steinabrunn, Groß-Mugl, oder Stockerau sich in die Donau ergießt. Als die nächsten Ortschaften werden Steinabrunn, Groß-Mugl und Herzogbierbaum bezeichnet und obwohl diese Gegend keinen vorzüglichen ländlichen Reiz besitzt, so ist sie doch nicht unangenehm zu nennen, da Berge und Waldungen in ihrer Abwechslung einige Annehmlichkeit verleihen. Flüsse oder Bäche werden in diesem Ortsbezirke nicht getroffen und die Jagd ist in ihrem Erträgnisse an Rehen, Hasen und Rebhühnern nur mittelmäßig. — Klima und Wasser sind gut.

Schon im XVI. Jahrhundert gehörte dieses Dorf zur Herrschaft Weyerburg und es dürfte dessen Entstehung wohl in das graue Alterthum zurückgesetzt werden können, obwohl darüber

keine Gewißheit vorhanden ist, so wie auch die erlittenen Schicksale nicht bekannt sind.

Außer dem Orte am Wege nach Bergen steht noch ein altes, früher aufgemauertes, gegenwärtig aber nur hölzernes Kreuz, an welcher Stelle einst, wie sich die Sage unter den Dorfbewohnern von ihren Vorältern erhielt, viele Menschen begraben seyn sollen. Auch fand man hier im Jahre 1821 bei Gelegenheit als die Erde zum Behufe eines Hausbaues aufgegraben und weggeführt wurde, bei 30 Stück alte Silbermünzen, wo auf einigen derselben die Jahreszahl 1625 zu lesen war, und endlich auch einen weiblichen Todtenkopf, um dessen Stirne noch ganz unversehrt ein Diadem von kostbaren Perlen gebunden war.

Fünfkirchen.

Ein herrschaftliches Schloß, welches 6 Hausnummern enthält, an der Brünner-Poststraße gelegen, wovon Nikolsburg in Mähren und Poysdorf in Oesterreich die nächsten Poststationen sind.

Das Schloß sammt den Nebengebäuden gehört zur Pfarre und Schule nach Drasenhofen, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inft. Regmt. Nro. 4 und mit dem Landgerichte zur Herrschaft Poysbrunn. — Die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist das Dominium Steinebrunn.

In diesen Gebäuden befinden sich 14 Familien, 35 männliche, 32 weibliche Personen nebst 9 schulfähigen Kindern. Der Viehstand enthält 36 Pferde, 11 Kühe und 90 Schafe.

Das Schloß selbst wird von der Herrschaft, und da auch hier der Sitz der Amtskanzlei Steinebrunn ist, von den Beamten und der mindern Dienerschaft bewohnt. Unter den zum Schlosse conscribirten fünf Häusern, befinden sich ein Einkehrwirthshaus, zwei Mahlmühlen, ein Wagner und der obrigkeitliche Fasangarten mit der Waldbereiterswohnung.

Es werden hier keine Körnergattungen gebaut, auch wird kein Weinbau getrieben, denn die sehr bedeutende Anzahl der Do-

minicalgründe der Herrschaft, als auch jene der erwähnten fünf Häuserbewohner liegen in den angrenzenden zu derselben Herrschaft gehörigen Steuergemeinden.

Das Schloß Fünfkirchen liegt in Vergleich mit den nächsten Ortschaften Steinebrunn, Drasenhofen, Stützenhofen und Poysbrunn bedeutend höher, ja man könnte sagen auf einem platt gedrückten Berge, auf der linken Seite hart an der k. k. Poststraße, die von Wien nach Brünn führt, zunächst Drasenhofen, ½ Stunde von der mährischen Grenze mitten in einem schönen großen englischen Garten. Das Gebäude enthält in der Hauptansicht gegen Osten ein Stockwerk mit Thurm, Uhr und Glocken; an der Südseite bestehen zwei Stockwerke. Das Schloß bildet im Ganzen ein Quadrat mit einem geräumigen Schloßhofe und ist aus gutem Material erbaut, mit Ziegeln gedeckt. Die Wohnungen sind gewölbt; es befindet sich auch eine Capelle darin, welche einfach, jedoch schön geziert ist, und worin mit Consens alle Sonn- und Feiertage Messe gelesen wird. Man genießt aus diesem Schlosse nach der Nordseite hin eine höchst überraschende und malerische Aussicht, durch das Schloß und die Stadt Nikolsburg verschönert.

Im Schloßgarten, der den ländlichen Schmuck dieser ohnehin reizenden Gegend hier, wesentlich erhöht, sind zwei Bassinen angebracht, die das Wasser durch eine eigene Leitung erhalten. Darin ist auch ein Gewächshaus vorhanden, nebst einer eigenen Gärtnerei. Der hier stehende große Körnerschüttboden enthält drei Stockwerke, zwei Wagen-Remisen, zwei große Pferdstallungen und in den fünf Wirthschaftshöfen, welche in den nahen Gemeinden liegen, hat die Herrschaft ihr Schaf- und Rindvieh vertheilt, aus 4600 Schafen und 80 Melkkühen vom schönsten und kräftigsten Schlage bestehend.

In Bezug auf die zur hiesigen Herrschaft gehörige Jagdbarkeit, so erstreckt sich solche auf das außer dem Schlosse gelegene Revier. Sie ist nicht unbedeutend, beschränkt sich aber blos auf Rehe, Hasen, Fasane und Rebhühner. Nebst einem Waldberei-

ter bestehen noch vier Revierjäger mit zugetheilten Waidjungen. — Die im Herrschaftsbezirke gelegenen Waldungen sind von Bedeutung.

Das Schloß wurde im Jahre 1602 von Johann Bernhard Fünfkirchen, damaligen Freiherrn von Steinebrunn erbaut, und hat von ihm den Namen Fünfkirchen erhalten. Bei der Entstehung desselben waren große breite Gräben mit Mauern angelegt worden, über welche eine steinerne Brücke führte, die an beiden Seiten mit aus Stein gehauenen Statuen von Heiligen geziert war. Im Jahre 1805 wurden aber diese Bastionen ähnlichen Mauern abgebrochen, die Gräben ausgeschüttet, das ganze Terrain planirt und wechselnde Gruppen von Bäumen, Wiesen, Wasserbehältern und Blumenbeeten angelegt.

Von geschichtlichen Ereignissen und Schicksalen dieses Schlosses ist gar nichts bekannt, zu bemerken ist blos, daß während des Krieges im Jahre 1809 sich Napoleon in diesem Schlosse aufhielt.

Das Schloß Fünfkirchen ist übrigens kein Steuer-Object, da überhaupt die herrschaftlichen Gebäude nicht fatirt sind, somit hat es auch keine eigene ständische Einlage, sondern gehört zur Herrschaft Steinebrunn (Einlage Nro. 72), allwo auch alle Besitzer vorkommen, nämlich von dem Freiherrn von Fünfkirchen angefangen, der es erbaute und dem Schlosse seinen Namen gab, bis zu dem gegenwärtigen Herrn Besitzer Otto Grafen von Fünfkirchen.

Das alte und berühmte österreichische Geschlecht der Herren, dann Freiherren und nun Grafen von Fünfkirchen, ist ursprünglich aus Wien abstammend, allwo sie schon im XII. Jahrhundert als Einwohner und Bürger vorkommen. Von den ersteren wird Leopold mit dem lateinischen Ausdruck: de quinque Ecclesiis im Jahre 1276 benannt. Dieser Stamm hat während 700 Jahren zahlreiche Sprossen gehabt und viele Güter besessen, nämlich Poysbrunn, Neuruppersdorf, Steinebrunn ꝛc. ꝛc., dann viele landesfürstliche vormals österreichisch Wal-

seeische Lehen, Gülten, Schlösser, Bergrechte, Zehente, Weiden rc. rc.

Der obige Erbauer des Schlosses wurde vom Kaiser Rudolph II. im Jahre 1603 in den Freiherrnstand, und Johann Bernhard Freiherr von Fünfkirchen sammt seines Bruders Johann Ernest Söhnen, Johann, Leopold und Johann Joseph, im Jahre 1698 vom Kaiser Leopold I. in den Grafenstand erhoben.

Furth,

ein kleines Dorf mit 21 Häusern und der nächsten Poststation Obermallebern.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Großstelzendorf angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 und Landgericht ist die Herrschaft Limberg.

Behauste Unterthanen haben hier, die Pfarren Großstelzendorf und Hausleiten, die Kirche Ober-Fellabrunn und Großstelzendorf, dann die Herrschaften Karnabrunn und Schönborn, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Einwohner enthalten in 26 Familien, 51 männliche, 55 weibliche Personen und 9 Schulkinder. Der Viehstand: 11 Pferde, 30 Kühe, 81 Schafe und 39 Schweine.

Die Bewohner bestehen aus zwei Bauern, welche bis zu 20 Joch Grundstücken bestiftet sind, dann aus mehreren Hauern mit einer Bestiftung von 3 — 10 Joch, dann aus unbestifteten Kleinhäuslern. Sie beschäftigen sich mit dem Acker und Weinbau, und treiben mit ihren Erzeugnissen keinen Handel, haben auch keine Handwerker unter sich. Von den gewöhnlichen Körnergattungen bauen sie vorzüglich Rocken, Hafer, dagegen weniger Weizen und Gerste, auch nur etwas Hülsenfrüchte, und haben eine ganz geringe Obstpflege. Die Grundstücke sind größtentheils mittelmäßig, mitunter auch schlecht, da sie wegen ihrer abgedachten Lage bei eintretenden Regengüssen, theils den Erdabtragungen theils auch den Verschlemmungen ausgesetzt sind. Die Viehzucht beschränkt

sich blos auf die Nothwendigkeit zum Wirthschaftsbetriebe und das Vieh genießt bis zur Erntezeit die Stallfütterung.

Das Dorf Furth liegt sehr nahe links an der Prager-Poststraße in einem nicht unangenehmen Thale, welches der Göllersbach durchfließt, am Fuße des sogenannten Haidberges und hat Großstelzendorf, Eitzersthal und Breitenwaida zu den nächsten nachbarlichen Ortschaften. Es bildet einen offenen zusammengebauten Ort, dessen Häuser aus Lehmmauern bestehen und mit Stroh eingedeckt sind. Das herrschaftliche Jägerhaus, das einzige bemerkenswerthe Gebäude, ist aus Ziegeln gemauert und auch mit Ziegeln eingedeckt. In dem Ortsbezirke befinden sich weder Mühlen noch Fischereien, und es wird eine einzige hölzerne Brücke, welche über den Göllersbach führt, angetroffen. Die hier befindliche Waldung besteht aus 5 Joch 665 Klafter Hoch- und 33 Joch 1428 Klafter Niederwald und die Jagdbarkeit, welche der Herrschaft Schönborn zuständig ist, liefert Rehe, Hasen, Rebhühner auch einige Fasanen. — Das Klima ist gesund, jedoch das Wasser schlecht.

Das Alter so wie die Schicksale dieses Dorfes sind geschichtlich nicht bekannt und die vorhandenen Urkunden bezeugen bloß, daß dasselbe seit dem Jahre 1710 der Herrschaft Schönborn angehört. Seinen Namen aber glauben wir ganz gewiß von der vor Erbauung der hölzernen Brücke ehemals hier durch den Göllersbach bestandenen Furt (Fahrt) ableiten zu können.

Noch besteht die Sage unter den Ortsbewohnern, daß auf dem verödeten Platze, wo jetzt eine Capelle steht, eine schöne Kirche, von welcher noch im Jahre 1500 bei der Pfarre Großstelzendorf Erwähnung geschieht, gestanden haben soll, die bedeutendes Einkommen besaß und dem heil. Jacob geweiht war. Sie soll sammt dem damals sehr großen Dorfe Furth durch die Schweden gänzlich zerstört worden seyn.

Furenhigl,

eine Gemeinde aus 35 Häusern bestehend, wovon Reglesbrunn am rechten Donauufer gelegen im V. U. W. W. die nächste Poststation ist.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Haringsee angewiesen. Das Lin. Inf. Reg. Nr. 4 besitzt hier den Werbbezirk und Landgericht ist die Herrschaft Eckartsau, welche auch zugleich Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 45 Familien mit Inbegriff von 126 männlichen und 122 weiblichen Personen, welche einen Viehstand von 63 Pferden, 2 Ochsen, 65 Kühen und 175 Schafen besitzen.

Was die Bewohner betrifft, so sind sie Landbauern, welche nur eine geringe Bestiftung haben und sich vom Ackerbau nähren, auch mit ihren Erzeugnissen einen Handel nach Groß-Enzersdorf treiben. Von den gewöhnlichen Körnergattungen bauen sie Weizen und Gerste, jedoch wenig Hafer; Weinbau haben sie keinen und ihre Obstpflege ist ohne Bedeutung. Die Viehzucht wird ohne Stallfütterung nur ganz mittelmäßig betrieben; Grund und Boden ist von guter Ertragskraft, jedoch ein Theil davon den Ueberschwemmungen der Donau, der andere jenen des Rußbaches ausgesetzt.

An dem rechten Ufer des trägen Laufes dahin fließenden Rußbaches zwischen Breitstetten, Strandorf und Haringsee auf einem Hügel ohne besonderen ländlichen Schmuck liegt das Dorf Furenbigl, welches im Jahre 1784 von mehreren aus Böhmen hier eingewanderten Colonisten erbaut wurde, und welche zu diesem Behufe herrschaftliche Weidengründe in Erbpacht erhielten. Früher bestanden hier nur einige herrschaftliche Gebäude. Die Häuser sind regelmäßig erbaut und größtentheils mit Stroh eingedeckt; bemerkenswerth sind keine unter ihnen und das Dorf ist geschlossen, jedoch mit keiner Mauer umgeben. Der Rußbach durchfließt den Ortsbezirk und indem er wegen seines geringen Falles hier eine nicht unbedeutende breite

Lache bildet, tritt er auch sehr leicht aus seinen Ufern und setzt die zunächst liegenden Gründe nicht selten unter Wasser. Weder Straßen noch bemerkenswerthe Brücken werden hier getroffen und die Verbindung mit den benachbarten Ortschaften besteht nur in Landwegen. Klima und Wasser sind gut, und die Jagd, welche der Herrschaft Eckartsau zuständig ist, liefert blos Hasen und etwas Wasserwild, welches zuweilen auf dem Rußbach getroffen wird.

Den Namen Furenbigl (eigentlich Fuchsenbergl) hat der Ort von der Anhöhe erhalten, worauf er sich befindet, und welche schon früher so benannt wurde.

Gagaran,

siehe Kagran.

Gaindorf,

ein Dorf, welches 65 Häuser zählt, mit der nächsten Poststation Maissau.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Ravelsbach angewiesen. Den Werbbezirk von hier besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 und Landgericht ist die Herrschaft Limberg.

Als Grundherrschaften werden bezeichnet die Dominien Unterdürnbach und Horn. Grundholden haben die Herrschaften Maissau, Altenburg, Ravelsbach, Unterdürnbach, das Spital zu Horn, und die Kirchen Ravelsbach, Maissau und Getzsdorf.

Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Unterdürnbach.

Der Seelenstand umfaßt 94 Familien, 203 männliche, 220 weibliche Personen und 38 Schulkinder. Der Viehstand 36 Pferde, 4 Ochsen, 110 Kühe, 180 Schafe und 30 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus Bauern und Hauersleuten, welche sich in Ganz-, Halb-, Viertel-, Achtellehner und Kleinhäusler theilen, dabei auch gut bestiftet sind. Sie haben 1 Hammer-, 1 Hufschmied, 1 Schuhmacher, 1 Schneider,

1 Binder unter sich, und beschäftigen sich nicht nur mit dem Acker- und Weinbau, sondern treiben auch die Obstpflege und bauen etwas Safran. Ihr Handel mit Wein nach Wien ist unbedeutend und sie ernten auf ihren Grundstücken von den gewöhnlichen Körnergattungen Weizen, Rocken und Hafer. Die Viehzucht beschränkt sich blos auf den Hausbedarf und wird mit Stallfütterung betrieben. Ueberhaupt sind die hiesigen Einwohner wegen ihrer vorzüglichen Betriebsamkeit, Reinlichkeit und wegen ihres rechtlichen Characters bekannt und geschätzt.

Der Ort Gaindorf liegt im Thale rechts von der von Wien nach Horn führenden Poststraße, und ist von den Dörfern Ravelsbach, Minichhofen, Dürnbach und Parisdorf umgeben, in einer nicht nur angenehmen sondern auch sehr fruchtbaren Gegend. Die Häuser sind unregelmäßig gebaut theils mit Schindeln theils auch mit Stroh gedeckt, und der sogenannte Parisbach oder Parersbach, vom Dorfe gleiches Namens also benannt, welcher den Ort durchfließt, treibt hier eine Mahlmühle, auch wird ein gutes Gasthaus getroffen. Wälder gibt es keine und von den Bergen sind in Süden der sogenannte Fliegentanz und in Norden der Veigelberg bemerkenswerth, deren Grund und Boden cultivirt ist, wodurch der Gegend ein überaus freundliches Ansehen gegeben wird. Die Jagd, welche blos Hasen und Rebhühner liefert, ist der Herrschaft Unterdürnbach zuständig und nicht besonders ergiebig.

Der Ort Gaindorf ist uralt, er wurde in früherer Zeit Gaindorf, Gnanendorf auch Gandorf genannt und bildete ein eigenes Gut, bis solcher dann der Herrschaft Unterdürnbach einverleibt wurde. Zu Anfang des XII. Jahrhunderts (1113) erscheinen in einer Schenkungsurkunde des Stifts Klosterneuburg ein Rapoto von Gnannendorf, zur selben Zeit ungefähr Dilmar de Gnanendorf, und in einer Urkunde Herzog Leopolds VI. desselben Jahrhunderts ein Irnfried von Gnanendorf als Zeugen, welch' letzterer ebenfalls auch in einer Urkunde des Passauer Bischofs Theobald als Irnfried

von Gaindorf vorkommt. Kalhoch von Gnanendorf wird bei Hanthaler als Zeuge des von Herzog Leopold VII. dem Stifte Melk gefertigten Stiftbriefes im Jahre 1209 und bei Hueber als Kalhoch von Gaindorf erwähnt. Derselbe kommt dann wieder bei Hanthaler in einer Verordnung Kaiser Friedrichs II., gegeben zu Passau im Jahre 1209, vor, so wie eben daselbst im Jahre 1290 Otto von Gaindorf in einem Verkaufsbriefe der Zinka von Lindenberg erscheint.

Diese adelige Familie scheint ganz gewiß hier im Orte ein Schloß besessen zu haben, dürfte jedoch im XIII. Jahrhundert wieder erloschen seyn, weil außer den vorstehenden Gliedern sonst keine mehr aufgefunden werden. Zweifelhaft ist es aber, ob der Ort den Namen von diesem Geschlechte, oder dasselbe die Benennung vom Orte erhalten habe. Wir wüßten übrigens auch die Ableitung des Namens mit keinem andern Worte als Gnadendorf zu entziffern, da vielleicht ein Sprosse der Familie den Ort zum Geschenke erhalten hat, und solchen nach der damaligen alten Sprache Gnandorf oder Gnanendorf benannte, welcher dann in unserer Zeit in Gaindorf verändert ward.

Gaiselberg,

ein Dorf mit 57 Häusern, und der nächsten Poststation Wilfersdorf.

Dieser Ort ist zur Kirche nach Zistersdorf angewiesen, die Schule aber befindet sich im Dorfe selbst. Den hiesigen Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 und Landgericht ist die Herrschaft Zistersdorf, welche auch zugleich Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 90 Familien, mit 187 männlichen, 217 weiblichen Personen und 75 schulfähigen Kindern, welche einen Viehstand von 21 Pferden, 90 Kühen, 219 Schafen und 119 Schweinen besitzen.

Die Bewohner hier sind Landbauern und bestehen aus 14

Ganz-, 18 Halb- und 13 Viertellehnern dann Kleinhäuslern. Sie besitzen eine unverhältnißmäßige Bestiftung und die gewöhnlichen Handwerker, 1 Schmied, 2 Schneider und 2 Schuhmacher. Acker- und Weinbau sind ihre Haupt-Landwirthschaftszweige, auch befassen sie sich mit der Obstpflege und bebauen ihre Grundstücke, welche ihrer Lage wegen durchgehends von schlechter Beschaffenheit und öfteren Hagelschäden unterworfen sind, mit Rocken und Hafer. Sie treiben keinen Handel und ihre Viehzucht nur auf den Hausbedarf beschränkt, genießt wegen Mangel an Weiden die Stallfütterung.

Der Ort Gaiselberg liegt von der Brünner-Poststraße rechts eine Stunde ab, in einem anmuthigen Thale, von den Dörfern Kettelsbrunn, Blumenthal, Loisthal, Großengersdorf und Maustrenk umgeben; seine Häuser sind durchaus unregelmäßig erbaut und mit Ausnahme des Schul- und Jägerhauses mit Stroh gedeckt. Gewöhnliche Feldwege unterhalten die Verbindung mit den benachbarten Dörfern.

Es werden in diesem Ortsbezirke keine Flüße oder Bäche somit auch keine Brücken angetroffen. Die hier befindlichen unbedeutenden Waldungen, welche aus dem Thiergarten, dem sogenannten Nothhackberger- und Lußhölzl bestehen, sind ein Eigenthum der Herrschaft. Die Jagd an sich unbedeutend, liefert nur Hasen und Rebhühner.

Die Entstehungsperiode des Ortes Gaiselberg, dessen Alter allerdings in die Vorzeit zurück reicht, bleibt unbekannt, da in keinem Archive davon eine Urkunde vorhanden ist; der Ortsname scheint aber von einem nahe gelegenen Berge entnommen zu seyn. Einer Sage nach soll einst ein Bergschloß unfern des Dorfes gestanden seyn, wovon aber jede Spur verloren ist. Auf dem sogenannten Hausberge befindet sich aber noch gegenwärtig eine dreifache Schanze, welche zur Zeit des Schwedenkrieges (1645) errichtet worden seyn soll. Dieser Hausberg ist auch auf dem noch jetzt in Gebrauche stehenden Gemeindesiegel gezeichnet, welches die Ueberschrift: »Markt Gaiselberg« hat. Ein Beweis, daß dieser Ort in früherer

Zeit ein Markt gewesen seyn mag, von dessen Schicksalen jedoch uns nichts aufbehalten wurde und auch in alten Chroniken ungeachtet alles Nachforschens nichts gefunden wird. Zu bedauern ist es, daß derlei Angaben nicht gründlich können nachgewiesen werden, daher unbeachtet vollends in den Strom der Zeit versinken.

Gaisruck,

ein Dorf, welches 50 Häuser zählt und Stockerau zur nächsten Poststation hat.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Hausleiten angewiesen. Den Werbkreis besitzt hier das Lin. Inft. Regmt. Nro. 4 und die Rechte eines Landgerichts übt die Herrschaft Königstetten aus.

Behauste Unterthanen haben die Herrschaften Stetteldorf, Schönborn und Stetten, welch' letztere auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt 60 Familien, 146 männliche, 136 weibliche Personen und 21 Schulkinder. Der Viehstand besteht aus 34 Pferden, 108 Kühen, 146 Schafen und 40 Schweinen.

Die Einwohner sind Landbauern mit einer guten Bestiftung, welche Acker- und Weinbau, auch Obstpflege treiben. Grund und Boden ist von sehr guter Beschaffenheit, obwohl solcher manchmal durch die Ueberschwemmungen des Schmidabaches zu leiden hat. Die Erzeugnisse bestehen nur in den gewöhnlichen vier Hauptkörnergattungen und in Kartoffeln. Das Obst, welches sie erhalten, ist vorzüglich schön und gut; auch treiben sie sowohl mit demselben als auch mit ihren übrigen Producten bei Hause einen Handel. Unter den Bewohnern werden nur die unentbehrlichsten Handwerker angetroffen; ihre Viehzucht ist, wie in diesem Viertel selten getroffen wird, in sehr gutem Zustande und es ist die Stallfütterung eingeführt.

Das Dorf Gaisruck liegt 2 Stunden oberhalb Stockerau, in der Ebene am Fuße des Wagrams von der Kremser und Tullner Commercialstraße durchschnitten und grenzt an die Ortschaften

Pettendorf, Wolfpaßing, Hausleiten, Perzendorf, Trübenſee, dann Eggendorf. Die Häuſer ſind in einer einzigen langen Reihe erbaut, theils mit Schindeln theils mit Stroh, einige auch mit Ziegeln gedeckt. Der Schmida- und der ſogenannte Pettendorferbach, welch' letzterer hier eine Mahlmühle treibt, fließen durch den Ortsbezirk, enthalten jedoch keine Fiſcherei. Wälder und Berge gibt es es hier keine und die Jagd, welche Haſen, Rebhühner und Mooſſchnepfen liefert, iſt ziemlich erträglich; Waſſer und Klima ſind ſehr gut.

Gaisruck, welches in frühern Zeiten Geizruch hieß und ſeine Benennung von einem Hügel genommen haben dürfte, ſcheint ein hohes Alter zu haben, allein Urkunden ſind keine aufzufinden, welche über deſſen Entſtehen oder allfällige Schickſale uns Aufſchluß geben könnten. Nach Angabe der Herrſchaft ſcheint dieſer Ort ſeit der Entſtehung des Dorfes Hausleiten zu dem Dominium Stetten zu gehören.

a) Gänſerndorf (Ober-).

Ein Dorf von 127 Häuſern, wovon Langenenzersdorf die nächſte Poſtſtation iſt.

Kirche und Schule befinden ſich im Dorfe. Dieſe gehören in das Decanat Stockerau und das Patronat von der hieſigen Localie dem Landesfürſten. Der hieſige Werbkreis iſt dem Lin. Inft. Regmt. Nro. 4 zugewieſen.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrſchaft Karnabrunn ausgeübt. — Grundherrſchaften ſind die Dominien Treesdorf, Niederhollabrunn und Kreuzenſtein, wovon die letztere zugleich auch Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt.

Die hieſige Einwohnerzahl beläuft ſich auf 147 Familien, 366 männliche, 368 weibliche Perſonen nebſt 115 Schulkindern; die des Viehſtandes auf 54 Pferde, 144 Kühe und 196 Schafe.

Die Bewohner ſind Landbauern mit einer Beſtiftung als Halb- und Viertellehner, auch ſind viele Kleinhäusler hierſelbſt ſammt den nöthigen Handwerkern, als Schmiede, Wagner, Schuhmacher und Schneider. Ihre Hauptbeſchäftigung erſtreckt

sich blos auf Wein- und Ackerbau. Sie fechsen nur Korn und Hafer und haben etwas Obst, dagegen besitzen sie beträchtliche Weingärten.

Der Ort, welcher ziemlich regelmäßig gebaut ist und dessen Häuser mit Stroh gedeckt sind, liegt fünf Stunden von Wien entfernt, nördlich Korneuburg bei Würnitz ganz flach, ist aber von angenehmen Hügeln umgeben. Am nächsten liegen die eine Stunde entfernten Ortschaften, Rückersdorf, Karnabrunn und das oben erwähnte Würnitz. Die Gegend ist überaus schön und malerisch, doch die Wege sind schlecht. Das Klima ist gesund, das Wasser bei der eingeschlossenen, man könnte sagen tiefen sumpfigen Lage des Dorfes nicht gut. Ein unbedeutender Bach treibt hier eine Mühle mit einem Gange. — Obschon es hier Berge und Wälder gibt, so ist doch die Jagdbarkeit nicht so bedeutend, als man vermuthen könnte, und sie liefert blos Hasen, einiges Rehwild und Rebhühner.

Die hiesige Kirche, als eine Local-Caplanei seit der neuen Pfarr-Eintheilung vom Jahre 1784 bestehend, liegt außerhalb an dem Saume des Dorfes auf einer kleinen Anhöhe. Das Gebäude wurde im Jahre 1813 in einfachen Styl neu aufgeführt, jedoch ohne Wölbung, nur mit einem stuckaturten flachen Plafond, und zu Ehren der heiligen Barbara und Margaretha geweiht. Nebst dem Hochaltar besteht auch noch ein Seitenaltar zur schmerzhaften Mutter Maria genannt. Filiale oder andere Capellen sind keine vorhanden, eben so gibt es keine Merkwürdigkeiten, und es gehören auch außer Ober-Gänserndorf sonst keine Ortschaften hierher.

Eine Capelle bestand hier vor mehreren Jahrhunderten schon, die auch im Kirchen-Visitations-Protocolle vom Jahre 1544 erwähnt wird, und welche nach Niederhollabrunn gehörte. Diese soll einer Sage zufolge in einer kleinen Entfernung vom Dorfe auf einem Berge bestanden haben, allwo auch eine Veste stand, die den Namen Hasenegg trug, welche eine Residenz der Tempelritter gewesen seyn soll, als aber dieser Ritter-

orden aufgehoben wurde, so sollen Kirche und Veste zerstört worden seyn. Wir wissen bereits zur Genüge, was derlei Sagen an sich Wahres enthalten, und daß auch hier das Ganze wenig Glauben verdient, da dieser mündlichen Tradition nicht eine einzige urkundliche Spur auch nur einen Schein von Glaubwürdigkeit gibt. Es kann allerdings wahr seyn, daß das Kirchlein zerstört worden sei, denn der Pfarrbericht, welchen wir erhalten haben, besagt es auch, daß eine andere, die jetzige Kirche erbaut worden, an welcher am Gewölbe des Presbyteriums die Jahreszahl 1698 angebracht war, die wir aber nicht für die Erbauungszeit, sicherer für die einer Renovation halten. An dem Platze, wo das alte Kirchlein und die Veste geprangt haben sollen, ist gegenwärtig der Leichenhof angelegt.

Der Ort Ober-Gänserndorf ist sehr alt, jedoch nicht so sehr, als das nachfolgende Unter-Gänserndorf, wie wir aus dessen Darstellung und der Entzifferung des Ortsnamens ersehen werden. Es spricht ganz die Wahrheit dafür, daß dieß Dorf von den Herren von (Unter-) Gänserndorf gegründet und demselben von diesen der Name gegeben wurde, das wegen seiner örtlichen Lage Ober-Gänserndorf genannt wird. Diese Familie mag solches durch eine lange Zeit besessen haben, wonach dann der Ort in andere Hände kam, und ganz wahrscheinlich ein Eigenthum der Landesfürsten wurde, da im Jahre 1464 Garmaret von Fronau solchen als ein Lehen von Kaiser Friedrich IV. besaß. Darauf kam das Dorf an Hanns Kisling, der es 1598 wieder an Julius Freiherrn von Herberstein verkaufte, diesem folgte im Jahre 1607 Adam Freiherr von Herberstein, welcher Gänserndorf im Jahre 1623 seiner Gemahlin Katharina, gebornen Freiin von Khuen überließ, die es noch im nämlichen Jahre an Hanns Christoph Freiherrn von Löbel verkaufte. Durch Kauf von den Erben des erstbenannten Besitzers kam im Jahre 1667 das Jesuiten Collegium in Wien zum Besitze desselben und im Jahre 1733 auf dieselbe Weise Prenner von Flammberg. Hierauf erkaufte 1780 Joseph Edler von

Koller dieß Gut von der k. k. Wirthschafts-Direction, von welchem es im Jahre 1803 seine Kinder: Joseph, Franz, Johann, Eleonore Freiin von Pasqualati und Maria Anna Freiin von Moser, erblich erhielten, die alle zusammen diese Herrschaft ihrem ältesten Bruder Joseph allein überließen. Dieser verkaufte im Jahre 1805 Gänserndorf an Emanuel Hobach, der es abermals noch im nämlichen Jahre an Franz Freiherrn von Brentano-Cimaroli käuflich überließ, von dem es im Jahre 1819 an seine vier Kinder, und von ihnen im Jahr 1820 an Franz Joseph Grafen von Wilczek durch Kauf kam. —

b) Gänserndorf (Unter).

Ein Pfarrdorf von 96 Häusern am Marchfeld gelegen, wovon Wolkersdorf die nächste Poststation ist.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte selbst, davon gehört die Pfarre in das Decanat Marchfeld, das Patronat aber dem Stifte Melk. Der hiesige Werbbezirk ist dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 zugewiesen.

Als Landgericht ist die Herrschaft Marchegg aufgestellt. — Grundherrschaften gibt es mehrere hier, welche behauste Unterthanen besitzen, nämlich Weikendorf, Poisbrunn, Ulrichskirchen und Schönkirchen, der deutsche Ritterorden, dann die Pfarrkirche und Herrschaft Marchegg. Grundholden besitzen die Dominien Prinzendorf und Schloßhof. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Schönkirchen.

Die Seelenzahl enthält in 108 Familien, 230 männliche, 243 weibliche Personen sammt 62 Schulkindern. Der Viehstand zählt 194 Pferde, 192 Kühe, 2050 Schafe mit Einschluß der herrschaftlichen, 3 Ziegen und 52 Zuchtschweine.

Unter den hiesigen Einwohnern befinden sich 55 Landbauern als Ganz- und Halblehner, die eine gute aber sehr verschiedene Grundbestiftung nebst vielen Ueberländgründen in ihren und fremden Bezirken besitzen. Handwerksleute sind dreizehn vorhanden. Ackerbau, Wiesenwirthschaft und Weinbau, sind die Hauptzweige

ihres landwirthschaftlichen Betriebes. Als Winterfrucht wird halb Weizen und halb Korn (Rocken), besonders auf den entfernten Aeckern und auf dem Heidenfeld; Sommerfrucht auf guten Aeckern Hafer und Gerste, auf den schlechten Aeckern und auf dem Heidenfelde nur Buchweizen (Heidekorn) gebaut. Es wird auch Weinbau getrieben, allein er leidet viel im Frühjahre von den Fröſten; Obſt gibt es nur ganz wenig. Die Producte werden meiſt am Wochenmarkte zu Stadt Großenzersdorf und zu Eupeldau verkauft. — Die Viehzucht beſchränkt ſich blos auf den Hausbedarf, davon iſt aber die Pferdezucht erwähnenswerth, da ſelbe durch die k. k. Beſchellhengſte veredelt wird, daher die Ortsbewohner ſchon öfters Prämien bei den jährlichen Preisvertheilungen erhielten.

Wie außerordentlich gut die Beſtiftung des hieſigen Landmannes genannt werden darf, mag aus dem großen Gemeindebezirk, welcher 5298 Joch umfaßt, entnommen werden, wovon 4464 Joch als Acker, 181 Joch als Wieſen, 34 Joch als Weingärten und 457 Joch als Hutweiden beſtehen. Nicht bald alſo dürfte man einen Ort finden von ſolch' ausgedehnten Gründen, wie ſie Unter-Gänſerndorf beſitzt.

Der Ort liegt auf einem der höchſten Puncte des Marchfeldes von der Brünner-Poſtſtraße rechts ab, etwa 3 ¼ Stunde in der Umgebung von Schönkirchen, Bockflüß, Weikendorf und Dörfles. Eine Straße führt von Wien aus durch das Marchfeld über Eupeldau, Aderklaa, Deutſchwagram nach Unter-Gänſerndorf. — Das Dorf beſteht aus zwei Reihen Häuſer getrennt durch die breite Ortsſtraße, wovon die meiſten mit Stroh, wenige nur mit Schindel- und Ziegeldächern verſehen ſind. — Das Klima iſt ſehr geſund, das Waſſer gut. In einer geringen Entfernung im Rücken des Dorfes fließt der Weidenbach, welcher eine hieher gehörige oberſchlächtige Feldmühle von zwei Gängen treibt. — Berge und Wälder gibt es keine, ſondern nur kleine Anhöhen und Remiſen von Laubholz. Die Jagd iſt auch im ganzen Bezirke reich an Haſen, Rebhühnern, Faſanen, Wachteln, Schnepfen, Wildgänſen, Trappen (die

Trappgans, ein Vogel mit oben gewölbtem Schnabel und größer als eine Gans), Wildenten, als Wechſelwild werden auch Hirſche und Rehe geſchoſſen.

An beſonderen Gebäuden befinden ſich im Orte die Pfarrkirche, der Pfarrhof, der fürſtlich Palffyſche Edelſitz ein ſehr ſchönes Gebäude, ferner im Ortsburgfrieden der Dominicalhof »Sieh dich für,« welcher der Herrſchaft Schönkirchen angehört und in welchem ſich 1000 Stück herrſchaftliches Schafvieh befinden.

Urſprünglich war die hieſige Kirche zu Ehren unſer lieben Frau, ſeit dem Jahre 1748 zu Ehren des heiligen Schutzengels geweiht. Dieſe iſt von hohem Alter, denn ſchon 1354 am St. Veitstage hat Herzog Albrecht den Gänſerndorfern erlaubt, gegen 10 Pfund guter Pfennig ewiger Gült, eine neue Capelle zu bauen, dieſe wurde ſpäterhin vergrößert und mit einem ganz neuen Thurme verſehen. Die Bauart des Gotteshauſes iſt in gothiſchen Styl, der Thurm ganz von Quaderſteinen aufgeführt, ſehr hoch, mit einer Blechkuppel und drei ſchönen Glocken verſehen. Er iſt ſammt dem Kirchengebäude eine wahre Zierde des Dorfes, denn man ſieht ihn weit und breit und er iſt der ſchönſte im Marchfelde.

Das Innere der Kirche ſchmücken ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre. Der Hochaltar iſt von Holz, in der Mitte befindet ſich ein großes Bild unſer liebe Frau darſtellend, ober demſelben jenes des heiligen Schutzengels und auf beiden Seiten ſind Statuen, der heilige Paulus und Leopold angebracht. Auch die Seitenaltäre ſind von Holz, wovon einer mit dem Bilde des Erlöſers und der andere mit dem der allerheiligſten Dreieinigkeit geziert iſt.

Merkwürdigkeiten, oder ſonſt alte Grabmäler ſind nicht vorhanden. Zur hieſigen Pfarre gehören außer Unter-Gänſerndorf ſonſt keine Ortſchaften. In der Mitte des Dorfes iſt die Sterbeglocke aufgerichtet, außer demſelben befindet ſich der Leichenhof. — Der Gottesdienſt wird gegenwärtig von einem Pfarrverweſer verſehen.

Der Ort ist von höherem Alter als das vorbeschriebene Obergänserndorf. Im Jahre 1114 schon kommt solcher unter der Benennung Campus anseris (Gänsefeld) vor, er hieß in der deutschen Mundart damaliger Zeiten Genstribendorf, Gensterndorf, Genserndorf. Die Ableitung dieses Namens stammt ganz natürlich von den Gänsen ab, die hier in großen Schaaren geweidet und getrieben wurden, der nahe Weidenbach mag diesem Wasser liebenden Geflügel willkommen gewesen seyn; auf diese Stelle wurde also der Ort erbaut und erhielt den Namen von der örtlichen Lage, alsbald gab er auch einer adeligen Familie den Namen, aus der aber nur im Jahre 1136 Engelbrecht von Genstibendorf bekannt ist (siehe Pilgram), die aber auch aller Wahrscheinlichkeit nach das Ober-Gänserndorf bei Würnitz gelegen, gründete. Wie lange diese Familie geblüht, ist unbekannt, nur so viel hat uns die Herrschaft Schönkirchen bemerkt, daß dieser Ort stets einen Bestandtheil dieser Herrschaft ausgemacht habe.

Die Schicksale in früheren Zeiten von Dorf und Kirche liegen in tiefes Dunkel gehüllt; zu bemerken ist jedoch, daß Unter-Gänserndorf viele Einfälle feindlicher Völker und Raubhorden ausstehen mußte, man findet noch gegenwärtig das ganze Dorf, so zu sagen unterminirt, welches auf solche Ereignisse hindeutet, denn in einem jeden Hause befindet sich ein sogenannter Erdstall, der glaubwürdigen Sage nach, in früheren Zeiten aus dem Grunde entstanden, um sich bei den schnellen Ueberfällen, wobei die hiesige Gegend arg verwüstet und alles Vorfindige geraubt wurde, mit den Habseligkeiten augenblicklich retten zu können. Diese Erdställe sind sehr groß, in manchen Hause nehmen sie den ganzen unterirdischen Raum desselben ein. Es haben sich auch schon Leichname darin vorgefunden, die entweder erschlagene Feinde oder verhungerte Einwohner waren. —

Beim Anfange des Dorfes nordwestlich, hinter den Kleinhäuseln, befindet sich ein ziemlich großer hoher Berg, der von Menschenhänden zusammen getragen worden seyn soll, um die

ankommenden Feinde ſchon in der weiten Ferne wahrnehmen und ſich dann retten zu können.

Garmanns,

ein Dorf mit 40 Häuſern und der nächſten Poſtſtation Gannersdorf.

Dieſer Ort iſt zur Kirche und Schule nach Landendorf angewieſen. Den Werbbezirk beſitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 und Landgericht iſt die Herrſchaft Aſparn an der Zaya.

Behauſte Unterthanen haben hier die Pfarre Ladendorf, dann die Herrſchaften Paasdorf, Mailberg, Ladendorf und Aſparn an der Zaya, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt.

Die Einwohnerzahl beläuft ſich auf 60 Familien (darunter ſind 112 männliche und 101 weibliche Perſonen begriffen); der Viehſtand umfaßt 5 Pferde, 32 Kühe und 340 Schafe. —

Die Bewohner beſtehen theils aus Bauern theils auch aus Hauern, welche die unentbehrlichſten Handwerker unter ſich haben und meiſtens nur gering beſtiftet ſind. Sie beſchäftigen ſich mit dem Acker- und Weinbau, ohne einen Handel zu treiben und bebauen ihre Grundſtücke, welche von verſchiedenartiger Beſchaffenheit ſind, mit Weizen, Rocken, Gerſte, Hafer, Mais, wie auch mit Hülſenfrüchten und treiben auch Obſtpflege. Die Viehzucht beſchränkt ſich blos auf den Hausbedarf, wie größtentheils in dieſem Viertel und genießt keine Stallfütterung.

Der Ort Garmanns liegt von der Brünner-Poſtſtraße links ab bei 4 Stunden gegen den Zayabach, in einem nicht unangenehmen Thale zunächſt den Ortſchaften Ladendorf, Eckersdorf und Grafenſulz. Dieſes Dorf iſt theils zuſammenhängend theils auch zerſtreut gebaut und deſſen Häuſer ſind ſämmtlich mit Stroh eingedeckt. Die ſogenannten hohen Berge liegen dem Orte zur Rechten, und von den Waldungen iſt die ſogenannte Garmannsau bemerkenswerth, welche eben nicht unbedeutend iſt und meiſt aus Eichen beſteht. Die Jagd liefert Rehe, Haſen, Rebhühner und Schnepfen. Klima und Waſſer ſind gut. Noch verdient

zum Lin. Inft. Regmt. Nro. 4. Das Landgericht iſt die Herrſchaft Burg Laa zu Loosdorf.

Behauſte Unterthanen haben hier die Pfarren Fallbach, Gaubitſch und die Kirche daſelbſt, die Probſtei Staatz, der Magiſtrat Laa, die Capelle zu Schoderlee, jene in Hagendorf, dann die Lehensherrſchaft Gaubitſch, die Herrſchaften Staatz, Hagenberg, Aſparn an der Zaya, Altprerau und Loosdorf, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt.

Der Seelenſtand umfaßt 125 Familien, 300 männliche, 320 weibliche Perſonen und 60 Schulkinder, welche einen Viehſtand von 59 Pferden, 124 Kühen, 1180 Schafen und 200 Schweinen beſitzen.

Die Einwohner ſind Bauern, theils auch Hauer, mit einer ziemlich guten Beſtiftung und ſie haben 1 Schuhmacher, 1 Schneider, 1 Fleiſchhauer, 1 Tiſchler, 2 Schmiede, 1 Sattler und 1 Krämer unter ſich. Sie beſchäftigen ſich mit dem Acker- und Weinbau, und ernten von ihren Grundſtücken, welche von guter Beſchaffenheit ſind, Weizen, Rocken, Gerſte, Hafer, auch etwas Mais; die Obſtpflege iſt dagegen ganz gering. Was die Viehzucht betrifft, ſo beſchränkt ſich ſolche blos auf den Hausbedarf.

Gaubitſch liegt von der Brünner-Poſtſtraße links ab, beinahe von derſelben 4 Stunden entfernt, in einem anmuthigen Thale, welches ein unbedeutendes Bächlein durchfließt und hat die Ortſchaften Fallbach, Kleinbaumgarten, Schotterleh und Altenmarkt zur nächſten Umgebung. Die Häuſer ſind ziemlich regelmäßig in einer Linie gebaut und mit Ausnahme des Pfarrhofes und eines Privathauſes mit Stroh gedeckt. Zwei ganz unbedeutende Waldungen befinden ſich in dieſem Ortsbezirke nebſt einem nicht ſehr bedeutenden Berg, auf welchem eine der Herrſchaft Loosdorf gehörige Schäferei nebſt der Jägerswohnung erbaut ſind. Die Jagd liefert Rehe, Haſen und Rebhühner in nicht unbedeutender Menge und das Klima ſo wie das Waſſer ſind gut. Wir glauben noch bemerken zu müſſen, daß hier im Orte eilf Unterthanen des ehemals beſtande-

nen Stiftes Passau sich befinden, welche gegenwärtig der Freiherr von Hackelberg-Landau als ein Lehen besitzt, was sich seit dem Reichspurifications-System vom Jahre 1805 herschreibt.

Die Kirche am Ende des Ortes an einer kleinen Anhöhe situirt, ist zu Ehren des heiligen Stephan, ersten Märtyrers, geweiht, in neuerem Styl erbaut und hat von Außen ein ziemlich schönes Ansehen. In späteren Jahren als dieses Gotteshaus die zahlreiche Pfarrgemeinde nicht mehr fassen konnte, wurden an selbe zwei Capellen angebaut, und zwar eine an der rechten Seite und die andere an der linken Seite der Kirche, dergestalt, daß sie nun die Form eines Kreuzes hat. In ihrem Innern befinden sich nebst dem Hochaltare auch zwei Seitenaltäre, welch' letztere in den beiden Seiten-Capellen angebracht sind, der eine mit dem Bilde des sterbenden Josephs, der andere aber mit jenem der Freundschaft Christi geziert. Der Hochaltar so wie die Seitenaltäre sind aus Holz marmorartig gemalt, besonders aber ersterer mit vielen vergoldeten Verzierungen und Statuen geschmückt. Merkwürdigkeiten besitzt diese Kirche keine; das Bild am Hochaltare, den heiligen Stephan vorstellend, ist wohl sehr schön zu nennen, jedoch kein Meisterstück. Zu diesem Gotteshause gehören noch die Filialen Unterstinkenbrunn, Altenmarkt und Kleinbaumgarten, deren Entfernung ungefähr drei Viertel Stunden beträgt.

In jedem dieser Orte befinden sich Capellen, jene im ersteren ist gemauert, consecrirt und besteht zu Ehren der heiligen Walburga und Rosalia, darin nur an Bitttagen Messe gelesen wird, im zweiten besteht solche zur Verehrung der heiligen Barbara und im letzteren ist die Capelle nur von Holz und zur Rosenkranz-Andacht bestimmt.

Der Leichenhof besteht um die Kirche. — Den Gottesdienst verrichten ein Dechant und zwei Cooperatoren. Auf dem Leichenhof befand sich früher ein sogenanntes Beinhaus (Karner), welches nun in einen Körnerkasten umgewandelt worden

und das einer Sage nach, noch aus König Ottokars von Böhmen Zeiten herstammen soll. — Im Jahre 1720 schlug der Blitz in den Thurm dieser Kirche und beschädigte eine Glocke, welche bis jetzt noch nicht ausgebessert wurde.

Die hiesige Pfarre mag von hohem Alter seyn, und erscheint auch in dem Kirchen-Visitations-Protocolle vom Jahre 1544. Auch der Pfarrbezirk scheint einen weit größern Umfang damals gehabt zu haben, weil fünf Priester vorhanden waren. Es wurden täglich eine Frühmesse, ein Amt und Vesper gehalten und es gab mehrere gestiftete Jahrtage. Der Bischof von Passau war Lehensherr über die Kirche, jedoch ist kein Stiftsbrief vorhanden. Aus diesem vermuthen wir, daß die Pfarre schon im XII. Jahrhundert bestanden habe. So wird dann auch das alte gothische Kirchengebäude, vielleicht aus diesem grauen Alterthume stammend, im XVII. Jahrhundert wegen Baufälligkeit weggerissen und die gegenwärtige Kirche neueren Baustyls aufgeführt worden seyn. —

Noch älter als die Kirche ist der Ort selbst, und gehört zu den ersten aufgeblühten Dörfern dieses Kreises im X. Jahrhundert. Sein ursprünglicher Name ist Gewatbi aus den Zeiten der Celten oder Gothen, späterhin ward der Ort Gowatsc genannt, in welcher Zeitperiode auch ein edles Geschlecht hier lebte. Richer oder Richmund und sein Bruder Gottfried von Gowatsc erscheinen in einer Urkunde des Klosters Altenburg im Jahre 1264 (Bern. Pez); ein Ritter Heinrich von Gaubitsch lebte im Jahre 1347 (Hueber). Wie lange dieses Geschlecht geblüht habe, so wie die sonstigen Ereignisse seit achthundert Jahren, sind uns nicht bekannt worden.

a) Gaunersdorf.

Ein Markt von 125 Häusern, welcher zugleich auf der Brünner-Straße die dritte Poststation von Wien aus bildet.

Der Markt gehört zur nahen Pfarrkirche Wieden-Gaunersdorf. Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inft. Regt. Nr. 4.

Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Paasdorf.

Die Seelenzahl umfaßt 163 Familien, 338 männliche, 335 weibliche Perſonen und 180 Schulkinder. An Viehſtand werden 61 Pferde, 92 Kühe, 92 Schafe, 20 Ziegen und bei 100 Schweine gezählt.

Die Marktbewohner ſind eigentlich keine Landbauern; nur wenige beſitzen Ganzlehenhäuſer, dann gibt es einige Halb- und Viertellehner. Uebrigens befindet ſich bei mehreren Häuſern ein Hausjoch, und einige beſitzen Lehen, die in Viertel- und Achtellehen getheilt ſind.

Der Erwerb der hieſigen Bewohner iſt mannigfaltig; ſie treiben Acker- und Weinbau und Handel jeder Art, vorzüglich aber ſowohl mit eigenen als angekauften Weinen dieſes Viertels. Durch den an der Poſtſtraße belebten Verkehr begünſtigt, haben ſie auch verſchiedene Handwerker unter ſich und bedeutend viel Fuhrwerks-Vorſpann an der Straße zu leiſten. Man zählt zu Gaunersdorf 2 Fleiſchhauer, 2 Bäcker, 2 Fragner, 1 Sattler, 1 Riemer, 1 Glaſer, 2 Maurermeiſter, 1 Kürſchner, 2 Hufſchmiede, 1 Handſchuhmacher, 5 Schuhmacher und 5 Schneider. Nebſt dieſen befinden ſich hier 2 vermiſchte Waarenhandlungen, 1 Tabak- und Stempel-Verſchleiß, 1 Apotheke, 1 Wundarzt, 2 Hebammen und ſeit dem Jahre 1818 auch das von Miſtlbach hieher überſetzte Diſtricts-Phyſikat.

Die feldwirthſchaftlichen Zweige betreffend, ſo finden wir, daß die hieſigen Einwohner auf ihren guten tiefen Gründen alle vier Getreidegattungen, jedoch Korn und Hafer am häufigſten bauen, und in ihren mit dem Ackerlande in gleichem Verhältniſſe ſtehenden Weingärten ſchon den beſſeren öſterreichiſchen Landwein erzeugen. — Das Obſt iſt gut und ſo auch die Viehzucht. — Klima und Waſſer ſind vortrefflich.

Der Markt Gaunersdorf, welcher der Herrſchaft Paasdorf unterthänig iſt, liegt wie ſchon oben erwähnt an der Brünner-Poſtſtraße, und iſt mit den beiden Dörfern Aigen- und Wieden-Gaunersdorf dergeſtalt zuſammengebaut, daß

diese drei Ortschaften nur eine Gemeinde auszumachen scheinen. Von Aigen = Gaunersdorf ist der Markt durch den die Straße quer durchschneidenden Weidenbach getrennt und hierdurch sind auch die beiderseitigen an der Straße fortlaufenden Häuserreihen geschieden. Dieser Bach entspringt westlich in den Wiesen gegen Pellendorf, nimmt den von Höbersbrunn zufließenden Wiesenbach unterhalb des Marktes auf und strömt sodann unter der Benennung „Gaunersdorfer = Bach" dem Marchfluße zu. — Aigen = Gaunersdorf begrenzt somit den Markt auf der Südseite gegen Wolkersdorf, und Wieden = Gaunersdorf auf der Westseite gegen Pellendorf.

Der Markt Gaunersdorf liegt in einer wirklich schönen und sehr angenehmen Fläche nur östlich und westlich von sich sanft abdachenden Hügeln umgeben, selbst als Poststation zwischen den beiden Postörtern Wolkersdorf und Wilfersdorf und bildet nebst der von der Chaussee durchschnittenen Hauptgasse auch noch eine Seitengasse. Im Markte befinden sich mehrere ansehnliche Gebäude mit einem Stockwerke und mit Ziegeln gedeckt; darunter gehören vorzüglich das große Posthaus und das der Gemeinde eigenthümliche, erst im Jahre 1820 neu erbaute Gasthaus mit darauf radicirter Schankgerechtigkeit, es hat den Schild zum schwarzen Adler, ist mit einem blechernen Thurm versehen und stellt zugleich auch das Rathhaus vor. Ueberdieß besitzt die Marktgemeinde auch ein eigenes zu den Militär = Einquartierungen bestimmtes an der Straße liegendes Haus, erst in diesem Jahre vom Fürsten Dietrichstein erkauft. Es befindet sich auch eine k. k. Straßenmauth hier und zur Verpflegung der Durchmärsche außer dem Markte nächst das Mistlbacher = Weges gelegen, ein Filial = Magazin mit einem Verpflegs = Assistenten, dann ein Militär = Wachtzimmer.

Die meisten Häuser sind seit der letzten großen Feuersbrunst im Jahre 1822 mit Ziegeln gedeckt, jedoch gibt es auch noch einige Schindel = und Strohdächer darunter. — An dem oben erwähnten Gaunersdorfer = Bache steht im Orte eine Weißmühle, die Winkelmühle genannt, von zwei Gängen.

Der Markt selbst besitzt keine Kirche, sondern diese befindet sich sammt dem ansehnlichen Pfarr-, dem Herrschaftsgebäude und der Schule in dem kleinen Dorfe Wieden-Gaunersdorf. — Außer der Hauptpoststraße führen von Gaunersdorf aus noch gewöhnliche Feldwege, nördlich nach Höbersbrunn und Mistlbach, westlich nach Pellendorf und südöstlich nach Hohenruppersdorf. Auf der sogenannten Hohenleiten besitzt der Markt einen bedeutenden Wald »Erbpachtleiten« genannt, nahe an dem Schriker-Berg. Die Jagdbarkeit ist unbedeutend, blos in Hasen und Rebhühnern bestehend.

Besondere Merkwürdigkeiten sind hier eigentlich keine; bemerkenswerth jedoch ist die schöne im Jahre 1686 erbaute Dreifaltigkeitssäule auf dem Wege nach Martinsdorf, dann die gemauerte Capelle des leidenden Heilandes vor dem Posthause vom Jahre 1749 und eine andere vom Jahre 1767 an dem Wege nach Wolfpassing mit der Statue des gegeißelten Heilandes. Ferner befindet sich auf der Verbindungsbrücke zwischen dem Markte und Aigen-Gaunersdorf, über dem Bache seit dem Jahre 1725 die ehedem nächst der Stiege zur Kirche gestandene Statue des heiligen Johannes von Nepomuck.

So alt Gaunersdorf und seine Geschichte sind, eben so alte Privilegien besitzt der Markt, wie wir nachfolgend ersehen werden. Aus neuerer Zeit hat er insbesondere von Sr. Majestät dem Kaiser Joseph II. am 17. Juli 1789 und von Sr. Majestät dem jetzt regierenden Kaiser Franz I. vom 23. August 1804 ein Privilegium aufzuweisen zur Abhaltung von drei Jahrmärkten, nämlich am Georgi-, Bartholomäus- und Andreastage, dann in jeder Woche am Donnerstage einen Wochenmarkt abhalten zu dürfen.

Zu bemerken finden wir hier noch, daß unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia am 1. August 1753 im Markte Gaunersdorf das k. k. Kreisamt errichtet, am 1. October 1764 jedoch nach Würnitz verlegt und endlich am

1. November 1774 nach Korneuburg überſetzt wurde, woſelbſt dasſelbe ſich noch jetzt befindet.

Es iſt zwar ſehr ſchwer zu beurtheilen, welcher von den drei den Namen Gaunersdorf führenden Orten zuerſt aufblühte, wir glauben jedoch nicht zu irren, wenn wir den Markt für den älteſten derſelben halten, denn dieß bezeugen ſchon ſeine Privilegien aus den früheſten Zeiten. Vor Jahrhunderten hießen dieſe Orte Gamasdorf, urſprünglich jedoch ſollen ſie Gaudorf geheißen haben, und zu der Zeit ſchon Ortſchaften geweſen ſeyn, als der mit Wäldern hier noch ganz umgebene Strich Land nur ein der Jagd gewidmeter Gau war.

Vormals gehörte der Markt Gaunersdorf zu dem k. k. Vicedom-Amte. Als im Jahre 1440 während der Minderjährigkeit des Ladislaus Poſthumus Herzog Friedrich (nachher als Kaiſer IV.) die Regierung in Oeſterreich führte, wurde der Markt Gaunersdorf an Chriſtoph von Lichtenſtein verpfändet. — Im Jahre 1749 den 13. Februar kaufte ſich die Marktgemeinde von dem k. k. Vicedom-Amte um 35000 Gulden los, fiel aber, da ſie dieſe Summe nicht bezahlen konnte und die Verzinſung eine zu große Laſt war, an dasſelbe wieder zurück, und der Markt blieb bis zum Jahre 1762 bei dieſer Stelle, wonach Graf Perlas ſolchen um 32000 Gulden an ſich kaufte und mit ſeiner Herrſchaft Paasdorf vereinigte, bei welcher ſich der Markt noch gegenwärtig befindet.

Richten wir unſere Blicke wegen Gaunersdorf in die Vorzeit, ſo finden wir ſolches ſchon frühzeitig als einen nicht unbedeutenden Ort, worüber die Urkunden, in welchen die Herzoge und ſelbſt Kaiſer dem Markte Gaunersdorf ſeine alten Rechte und Freiheiten beſtätigten oder vermehrten, die ſprechendſten Beweiſe ſind. So beſtätigte im Jahre 1360 Herzog Rudolph III. den Gaunersdorfern ihre Rechte, die ſie ehedem ſchon beſaßen. Dasſelbe geſchah im Jahre 1369 durch Herzog Albrecht. Im Jahre 1453 verlieh ihnen Ladislaus Poſthumus außerdem noch einen Jahrmarkt. In Folge der von Kaiſer Maximilian II. unterm 31. Jänner 1570 zu Prag

ausgefertigten Urkunde gaben die Marktbewohner von Gaunersdorf diesem Monarchen zur Auslösung der verpfändeten Dörfer Schrick und Ober-Wieden ein freiwilliges Geschenk von 1000 Gulden. Im Jahre 1610 wurden ihnen von Kaiser Mathias, dann im Jahre 1621 von Kaiser Ferdinand II. und im Jahre 1638 durch Ferdinand III. ihre alten Rechte und Freiheiten bestätiget und endlich im Jahre 1659 von Kaiser Leopold I. ein dritter Jahrmarkt verliehen.

Dankbar diesen kaiserlichen Gnaden, bethätigten die Einwohner bei jeder Gelegenheit ihre warme Vaterlandsliebe. In dieser Absicht brachten sie im Jahre 1737 aus eigenem Antriebe ein Kriegsdarlehn von 2000 Gulden dem Landesfürsten, sie rüsteten und stellten ihre Söhne im Jahre 1797 freiwillig zur Vertheidigung des damals bedrängten Vaterlandes und unterhielten auf ihre Kosten eine Musikbande zur Werbung für Freiwillige in Mistlbach, während der größte Theil der Einwohner bei den Verschanzungen um Wien arbeitete.

Auf diese Weise hat sich der echte biedere Sinn der Gaunersdorfer Bewohner für ihr österreichisches Vaterland bei jeder Gelegenheit, wo es Noth that, warm ausgesprochen, und sie verdienen daher auch, daß wir diese edlen Züge durch die Aufzeichnung in unserem vaterländischen Werke der Nachwelt übergeben.

Der Markt Gaunersdorf hat aber auch in den ältesten und neuern Zeiten, durch Kriege, verheerende Pestkrankheiten und arge Feuersbrünste, während des Laufes so vieler Jahrhunderte bedeutend gelitten, wobei noch manches herbe Mißgeschick unter dem Schleier der Dunkelheit liegen mag, und diese Unfälle mit den beiden Dörfern Aigen- und Wieden-Gaunersdorf gewöhnlich getheilt. Aus der neuern Zeitperiode wissen wir, daß Gaunersdorf im Jahre 1619 von dem bekannten Grafen Thurn und den böhmischen Rebellen, so wie im Jahre 1645 durch die Schweden unter General Torstenson ganz verwüstet wurde, wobei die geängstigten Einwohner sich in Erdställe verbargen, von denen noch mehrere gegenwärtig im Markte

und im Pfarrhofe vorhanden ſind, worin aber viele dieſer Unglücklichen Hungers ſtarben, und meiſt auch von den Feinden durch Rauch erſtickt wurden. Bei 50 der, von den Schweden ertappten Einwohner wurden außer dem Markte an dem Wege nach Miſtlbach, wo ſich links der Weg nach Högersbrunn ſcheidet, auf die entſetzlichſte Weiſe ohne Erbarmen niedergemetzelt und alldort auch begraben. Eine aus Ziegeln aufgemauerte Säule bezeichnet bisher den Ort dieſer Unthat, welche gegenwärtig durch die Witterung ganz zernagt, das Andenken daran erlöſchen läßt. Auch die ungriſchen Rebellen, welche im Jahre 1711 über den Marchfluß in Oeſterreich einbrachen, Ziſtersdorf eroberten und den ganzen Strich Landes an dem Fluße hin furchtbar verheerten, kamen auch nach Gaunersdorf, alle Schreckniſſe von Raub und Mord verbreitend; jedoch die tapfern Gaunersdorfer rückten ihnen gegen Obetſulz entgegen und ſchlugen ſie glücklich in die Flucht. — Die Jahre 1682 und 1713 waren Jahre des Entſetzens, in denen der Markt durch die Peſt ſchwer heimgeſucht wurde. Die hinweggerafften Opfer wurden außer dem Markte gegen Schrick zu in einem eigenen Friedhofe beerdigt, jene vom letzteren Jahre aber zwiſchen den Kleinhäuſern des Marktes und Wieden-Gaunersdorf. Noch bewährt dort eine Säule, hier ein Kreuz mit einem eiſernen Geländer das Andenken an dieſe traurige Zeit. Auch die gierig lechzende Flamme brachte über Gaunersdorf öfters großes Unheil. So brach ein Brand im Jahre 1704 aus, wodurch der Markt, Aigen- und Wieden-Gaunersdorf mit der Kirche und dem Pfarrhofe eingeäſchert wurden. Ein ſolches Unglück widerfuhr im Markte dem Poſthauſe am 27. April 1777, in Rückſicht deſſen das Kriegsdarlehen vom Jahre 1737 dem Markte zurück erſtattet ward. Im Jahre 1822 wurden durch die am 1. April ausgebrochene Feuersbrunſt ſämmtliche Gebäude nur mit Ausnahme der Kirche, des Pfarrhofes und einiger mit Ziegeln gedeckten Häuſer ein Raub der Flamme. — Im Jahre 1805 hat Gaunersdorf durch die Franzoſen viel gelitten, dieſe Kriegsgräuel wurden wiederholt im Jahre 1809, wobei die übermüthigen Fein-

de 13 Häuser abbrannten und Gaunersdorf gänzlich geplündert wurde.

b) Gaunersdorf (Aigen-),

ein Dorf von 65 Häusern, gleichsam vereinigt mit dem Markte und Postorte Gaunersdorf.

Dieser Ort ist zur Pfarre und Schule nach dem sehr nahen Wieden-Gaunersdorf angewiesen. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nro. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Marchegg ausgeübt. Als Grundherrschaft, welche hier behauste Unterthanen besitzt, wird blos das Stift Schotten in Wien bezeichnet; jene aber, welche Grundholden haben, sind die Pfarren Fallbach und Wieden-Gaunersdorf, dann das Dominium Pellendorf.

Die Seelenzahl umfaßt 86 Familien, 169 männliche, 156 weibliche Personen, nebst 74 Schulkindern; der Viehstand: 22 Pferde, 1 Ochsen, 51 Kühe, 87 Schafe.

Was die hiesigen Bewohner betrifft, so sind sie zur Hälfte als Bauern bestiftet und zur Hälfte Kleinhäusler. Vier und zwanzig der bestifteten Wirthschaften besitzen den halben Körner- und Weinzehent vom ganzen Ortsbezirk, welchen sie im Jahre 1802 von dem Bürgerspital in Wien erkauft haben.

Dieser zur Stifts- und Pfarrherrschaft Gaunersdorf gehörige Ort ist an der Südseite des gleichnamigen Marktes und somit auch an der durchführenden Brünner-Poststraße gelegen, in zwei gleiche Häuserreihen getheilt, welche theils mit Ziegeln theils mit Stroh gedeckt sind, nur vom Markte durch den zwischen beiden Oertern durchfließenden Weiden- oder Gaunersdorfer-Bach getrennt. Besonders bemerkenswerthe Gebäude sind außer zwei Gasthäusern mit Stockwerken versehen, keine vorhanden. Unterhalb des Ortes etwa 1000 Schritte entfernt, befindet sich die sogenannte Gschirrmühle mit zwei Gängen in einer sehr romantischen Lage.

Noch bemerken wir, daß hier weder Berge noch Wälder

vorhanden sind, sondern blos ein Hügel, welcher sich im Rücken des Dorfes erhebt, in welchem sich die sämmtlichen Keller der Einwohner befinden, weil sie in ihren Häusern der tiefen Lage wegen keine erbauen können. Im hiesigen Bezirke gegen Pellendorf befindet sich auch eine Aerarial-Schottergrube.

Aigen-Gaunersdorf scheint uns die jüngste Gemeinde von den drei Orten Gaunersdorf zu seyn. Das Wort Aigen bedeutet nach dem alten Sprachgebrauche etwas Abgesondertes, einen von einem andern geschiedenen Gegenstand, welches Wort seiner Bedeutung nach bei diesem Orte auch ganz richtig angewendet ist. Seine Entstehungsperiode kennen wir nicht genau, jedoch wird Aigen-Gaunersdorf zuerst in einem Kaufbriefe vom 25. März 1328 erwähnt, als Abt Mauriz solches von dem Hutstocker (ein Glied einer damaligen reichen Bürgerfamilie in Wien) um 76 Mark Silber käuflich an sich brachte. Von dieser Zeit an ist der Ort ein Eigenthum des Stifts Schotten in Wien.

Die Schicksale theilt dieses Dorf mit den andern zwei Ortschaften. Von einzelnen Ereignissen ist jedoch geschichtlich bekannt, daß in dem für Oesterreich verderblichen Bruderzwiste zwischen Herzog Friedrich von Steyermark und Herzog Albrecht dem Verschwender, der berüchtigte Parteigänger Fronauer, von seinem damaligen Raubneste Schweinwart (das jetzige Groß-Schweinbart) aus, es unternahm, mehrere Streifzüge in die ganze Umgegend zu machen; bei Gelegenheit dieser Raubzüge bedrohte er im Jahre 1460 auch Aigen-Gaunersdorf, nachdem er vorher schon von den kaiserlichen Truppen im Marchfelde war vertrieben worden. Gleich außer diesem Dorfe auf der Anhöhe gegen Kollenbrunn kam es zwischen ihm und den bewaffneten Einwohnern zu einem hitzigen Gefechte, in welchem er aber blutig zurückgeschlagen wurde. Die Gebliebenen grub man seitwärts der Straße ein und bezeichnete den Platz mit einem Kreuze. Nun steht alldort unweit der Mühle eine steinerne Säule, allgemein das Schenkenkreuz genannt, von ihrem Stifter Schenk, einstigen Besitzer der Mühle. Auch ist solche

unter dem Namen Urlaubskreuz bekannt, wegen der Abschiedspredigt, die jährlich dort gehalten wurde, als die Gaunersdorfer ehedem in einer feierlichen Proceſſion nach Mariazell wallfahrteten. — Die Peſtſeuchen und die beiden franzöſiſchen Invaſionen haben auf den Ort einen gleich ſchädlichen Einfluß gehabt, wie auf den vorbeſchriebenen Markt Gaunersdorf.

c) Gaunersdorf (Wieden=),

ein Pfarrdorf von 34 Häuſern und zugleich eine eigene Stifts= und Pfarrherrſchaft, wovon der mit dieſem Dorfe gleichſam vereinigte Markt Gaunersdorf die Poſtſtation iſt.

Kirche und Schule befinden ſich im Orte. Davon gehört das Patronat dem Stift Schotten und die Pfarre in das Decanat Pyrawarth. — Der Werbkreis iſt dem Lin. Inft. Regmt. Nro. 4 zugewieſen. Als Landgericht iſt die Herrſchaft Paasdorf bezeichnet. — Grund=, Orts= und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Stiftsherrſchaft Gaunersdorf.

Hier leben in 40 Familien 75 männliche, 77 weibliche Perſonen nebſt 38 Schulkindern. An Viehſtand werden nur 5 Pferde, 20 Kühe, 22 Schafe, 4 Ziegen und 20 Schweine gezählt.

Die Einwohner ſind durchaus Kleinhäusler und an Handwerkern ſind blos 1 Hutmacher, 2 Schuhmacher dann 2 Schneider vorhanden. Auch hier treiben die Bewohner dieſelben Erwerbszweige, und die Gründe werden mit denſelben Körnergattungen bebaut, wie es bei den andern vorbeſchriebenen zwei Oertern Gaunersdorf der Fall iſt.

Dieſer Ort in einer einzigen Gaſſe beſtehend, liegt auf der Weſtſeite des Marktes und iſt demſelben angebaut. Am weſtlichen Ende befinden ſich die Pfarrkirche, das anſehnliche Pfarr=Herrſchaftsgebäude mit einem gut angelegten Zier= und Obſtgarten, nebſt den im beſten Stande befindlichen Wirthſchaftsgebäuden und das ſchöne, ein Stockwerk enthaltende Schulhaus, vor welchem ſich ein geräumiger freier Platz gegen die Dorfgaſſe ausdehnt, in deſſen Mitte

ein im Jahre 1718 auf Kosten des damaligen Postmeisters aufgestelltes steinernes schön gearbeitetes Kreuz sich erhebt. — An dem Gaunersdorfer-Bache befindet sich die sogenannte Kirchenmühle, welche zum Pfarrdorfe gehört.

Zunächst dem Markte Gaunersdorf scheint der Pfarrort Wieden-Gaunersdorf alsbald aufgeblüht zu seyn und sehr zeitig mag dieser Ort eine Kirche und Pfarre erhalten haben, die im Jahre 1280 schon als eine landesfürstliche Pfarre bestand, wie wir sogleich ersehen werden. Wie lange diese jedoch bis zu dem so eben bemerkten Jahre schon vorhanden war und wer sie gestiftet, dieß können wir aus dem Dunkel jener grauen Zeiten nicht erheben. Nach Lambacher in seinem österreichischen Interregnum war es im Jahre 1280, als Kaiser Rudolph von Habsburg wegen des im Marchfelde über König Ottokar von Böhmen erfochtenen glorreichen Sieges, nach frommer Sitte damaliger Zeit, Gott für den ihm verliehenen Beistand dadurch seine Dankbarkeit an den Tag zu legen beschloß, daß er (wahrscheinlich nächst mehreren andern Gelübden) auch ein Jungfrauenkloster zu Tuln (V.O.W.W.) zu stiften den Vorsatz faßte, wozu er die dortige Capelle, zum heiligen Kreuz genannt, und ein daneben gelegenes Haus bestimmte. Da aber diese Capelle unter die Gerichtsbarkeit des Stiftes Schotten in Wien gehörte, so wies Kaiser Rudolph dieser Abtei dafür das Besitzthum der landesfürstlichen Pfarre Gaunersdorf, laut dem in Bern. Pez. cod. diplom. P. II. pag. 144 angeführten, im Jahre 1280 zu Wien erlassenen Stiftsbriefe an, welchem Tausche der fromme Monarch noch späterhin mehrere andere Vorrechte beifügte, und am 24. September desselben Jahres dasselbe Stift mit der Herrschaft Gaunersdorf beschenkte.

Nach Aussage der ältesten Männer von hier, soll die alte Pfarrkirche zum heiligen Georg auf dem Platze vor dem Pfarrhofe gestanden seyn, und einige Großältern der jetzigen Bewohner sollen beim Abbruch des Gebäudes mitgearbeitet haben, welches also im XVII. Jahrhundert sich ereignet ha-

ben dürfte. Dagegen soll am Platze der heutigen Pfarrkirche (dieser bildet am äußersten Ende des Ortes gelegen einen Hügel), damals ein dem k. k. Vicedom-Amte gehöriger Körnerschüttkasten vorhanden gewesen seyn. Der geräumige Platz um denselben war mit einer hohen Mauer, an der noch jetzt zum Theil die Schießscharten zu sehen sind, eingefangen und um diese zog sich ein tiefer Wallgraben, wie die Spuren zeigen; zur gänzlichen Befestigung aber war ein von Steinen aufgeführter Thurm vorhanden. Dieser Körnerkasten wurde in eine Kirche umgestaltet, und der Friedhof innerhalb der Mauern angelegt. Der Thurm enthielt die Glocken und eine Uhr. — Man soll auch diese Kirche zu unserer lieben Frau am Berge genannt haben.

Im XVII. Jahrhundert verbreitete sich auch hier der Protestantismus; ein im Presbyterium auf der Epistelseite befindlicher Grabstein (wahrscheinlich von der alten Kirche) eines hier im Jahre 1554 verstorbenen Pastors gibt uns davon die bestimmte Ueberzeugung. Vor diesem Ereigniß waren vier Geistliche vorhanden, nämlich zwei Prediranten, ein Caplan und ein Pfarrer; es wurde täglich Amt und Vesper gesungen. Wohl länger als ein halbes Jahrhundert war die lutherische Lehre hier die vorherrschende, erst im Jahre 1603 kehrten die Einwohner von Gauwersdorf wieder zur römisch-katholischen Kirche zurück, wie dieß die Inschrift im Presbyterium auf der Evangeliumseite bestätiget. — Später nämlich im Jahre 1645 wurde diese Pfarrkirche durch die Schweden hart mitgenommen, nach deren Abzug aber wieder hergestellt; als das Gebäude jedoch im Jahre 1688 den Einsturz drohte, ward solches bis auf das Chor abgerissen und neu aufgebaut. Bald wurde dieser Tempel des Herrn durch die stark angewachsene Bevölkerung zu klein, weßhalb man durch einen im Jahre 1702 geführten Anbau des heutigen Presbyteriums eine hinlängliche Vergrößerung erzielte. Bei dieser Gelegenheit wurden die starken Mauern des Friedhofes zum Theil abgebrochen und zu diesem Bau verwendet; auch der alte Thurm ward abgetragen, ein neuer aufgeführt, die

um den Friedhof ſich herumziehenden Gräben wurden ausgefüllt und an dem geebneten Platze zwölf Kleinhäuſer hingebaut. Leider aber ſchon nach zwei Jahren (den 22. Auguſt 1704) verwüſtete eine gräßliche Feuersbrunſt beinahe gänzlich dieſes Gotteshaus, blos das Bild am Hochaltare blieb inmitten der Flammen unverletzt.

Nach dieſem Unglücksfalle begann man alsbald aufs Neue die Herſtellung dieſer Kirche, die licht, trocken und geräumig iſt, vorzüglich durch die namhaften Beiträge mehrerer Wohlthäter. Es wurde bei der Gelegenheit der noch jetzt vorhandene prachtvolle Hochaltar ganz von Salzburger-Marmor aufgeſtellt. Auf dieſem ſteht das Bildniß der Empfängniß Mariä, ohne künſtleriſchen Werth, und ober demſelben jenes des Kirchenpatrons, des Ritters St. Georg. Späterhin ſind die vier Seitenaltäre hinzugekommen, wovon einer dem heil. Sebaſtian, der zweite dem ſterbenden heil. Benedict, der dritte der ſchmerzhaften Mutter Gottes und der vierte der ſeligſten Jungfrau (Maria Petſch) geweiht iſt.

Das Kirchengebäude von Außen iſt einfachen Bauſtyls und hat zur Zierde einen hübſchen Thurm mit einem wohltönenden Geläute, deſſen Kuppel im Jahre 1765 mit weißen Blech bekleidet wurde.

Merkwürdige Grabſteine gibt es hier keine; dagegen beſitzt die Kirche viele ſchöne, mitunter auch koſtbare Paramente. Früher war der Leichenhof um die Kirche angelegt, ſeit dem Jahre 1827 befindet er ſich außer dem Orte gegen Weſten, etwa 2000 Schritte von der Kirche entfernt. — Den Gottesdienſt verſehen ein Cooperator und ein Pfarrverweſer aus dem Stifte Schotten.

Noch bemerken wir, daß ſich nächſt der Stiege zur Kirche eine ſeit dem Jahre 1715 aufgerichtete Statue, den heiligen Benedict darſtellend, befindet.

Die Schickſale ſeit ſo vielen Jahrhunderten theilt der Pfarrort mit den beiden andern Oertern gleiches Namens. Was übrigens die Benennung Wieden-Gaunersdorf betrifft, ſo

ſtammt dieſelbe aus den älteſten Zeiten, und Wieden bedeutet einen Zubau von Häuſern; aus dieſer grauen Zeitperiode ſtammt auch der Name der Vorſtadt Wieden in Wien. Daß urſprünglich der Markt Gaudorf, als ein damals noch blos zur Jagd beſtimmter Gau, dann Gamesdorf geheißen habe, und endlich gar die unpaſſende Benennung Gaunersdorf durch die nachläſſige Volksſprache überkommen habe, dieß haben wir ſchon beim Markte unſern verehrten Leſern mitgetheilt.

Wieden-Gaunersdorf iſt zugleich auch eine Pfarr- und Stiftsherrſchaft der Schotten-Prälatur in Wien, ſeit beinahe 600 Jahren zuſtändig. Sie umfaßt die Dörfer Wieden- und Aigen-Gaunersdorf dann Hipples zuſammen mit 186 Häuſern. Nebſt dieſen beſitzt ſie 5 Kleinhäusler zu Wolfpaſſing, 9 behauſte Unterthanen zu Großrußbach, 20 zu Oberkreuzſtätten, 1 zu Höbersbrunn, 1 im Markte Gaunersdorf, 2 zu Kleinharras, 2 zu Martinsdorf, 2 zu Hahenruppersdorf und 2 zu Wolfpaſſing. — Ferner enthält dieſe Herrſchaft ſummariſch 221 Familien, 388 männliche, 374 weibliche Perſonen, 51 Pferde, 1 Ochſen, 120 Kühe, 183 Schafe, 4 Ziegen, 90 Schweine, 138 Joch Wieſengründe, 1165 Joch Ackerland und 234 Viertel Weingarten.

Die Lage der Herrſchaft iſt aus der vorſtehenden Beſchreibung der beiden Orte Gaunersdorf zum Theil bekannt, nur das Dorf Hipples liegt von dieſem ungefähr 4 Stunden weſtlich entfernt in der Nähe von Ernſtbrunn. — Klima und Waſſer ſind gut; die Erzeugniſſe beſtehen in einer geringen Obſtpflege, einer blos für den Hausbedarf nöthigen Viehzucht mit Stallfütterung, in Korn-, Hafer- und Weinbau, wobei letzterer theils zu mittelmäßigen theils zu ſchlechten Gewächſen gehört. Es wird wie faſt aller Orten dieſes Viertels, die Dreifelder-Wirthſchaft getrieben und die Feldfrüchte ſind von guter Qualität. — Die Brünner-Poſtſtraße und der Gaunersdorfer-Bach durchſchneiden den herrſchaftlichen Bezirk. — Beſondere Merkwürdigkeiten haben wir keine getroffen, die hier anzuführen wären. — Inhaber

dieſer Herrſchaft iſt gegenwärtig der hochwürdige Herr Prälat des Schottenſtiftes Sigismund Schultes.

Geitzendorf,

ein kleines Dorf mit 28 Häuſern, eine Stunde von der nächſten Poſtſtation Obermallebern entfernt.

Dieſer Ort iſt zur Kirche und Schule nach Seming angewieſen. Den Werbbezirk beſitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 4 und Landgericht iſt die Herrſchaft Schönborn, welche auch zugleich Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt.

Die Einwohnerzahl beläuft ſich auf 33 Familien (worunter 58 männliche, 63 weibliche Perſonen und 15 ſchulfähige Kinder ſich befinden). Der Viehſtand zählt 24 Pferde, 43 Kühe, 109 Schafe und 18 Schweine. Die Bewohner, von welchen die Bauern bis 23 Joch, die Hauer bis zu 7 Joch Grundſtücken beſtiftet ſind, welche auch einige Kleinhäusler, dann 1 Schmied und 1 Schuhmacher unter ſich haben, treiben den Acker- und Weinbau und haben auch etwas Obſt. Ihre Grundſtücke, welche von mittelmäßiger Beſchaffenheit und ihrer abgedachten Lage wegen bei Regengüſſen den Erdabtragungen und Anſchlämmungen ausgeſetzt ſind, bebauen ſie vorzüglich mit Rocken und Hafer, weniger und zwar nur zum Hausbedarf mit Weitzen, Gerſte und einigen Hülſenfrüchten. Der Weinbau in dieſer Gegend iſt ganz unbedeutend.

Auch die Viehzucht iſt wegen Mangel an Wieſen kärglich und genießt bis nach der Ernte die Stallfütterung.

Das Dorf Geitzendorf liegt von der Prager-Poſtſtraße rechts, ſo zu ſagen im Rücken von Schönborn, in einem engen Thale zwiſchen den Ortſchaften Groß-Mugl, Seming, Untermallebern, Untergrub, Ringendorf und Roſeldorf und iſt zuſammenhängend gebaut, ſeine Häuſer aber ſind meiſt von Lehm aufgeführt und mit Stroh gedeckt. Ein kleines Bächlein ohne beſonderen Namen, welches im hieſigen Ortsbezirke entſpringt, durchfließt denſelben und vereiniget ſich bei Untermallebern mit dem Göllersbache. Weder Waldungen noch Berge werden hier

angetroffen, und die Jagd, welche Hasen und Rebhühner liefert, ist nur mittelmäßig. Das Klima ist gesund, aber das Wasser schlecht.

Geitzendorf ist ein altes Dörfchen, wurde im Jahre 1626 von der Herrschaft Rosenburg durch die nied. österr. Stände an die Herren von Puchheim verkauft und befindet sich seit dem Jahre 1710 mit der Herrschaft Göllersdorf verbunden, im Besitze der gräflich Schönborn'schen Familie. In welcher Zeitperiode aber eigentlich dieser Ort entstanden ist und von welchen Schicksalen derselbe heimgesucht wurde, darüber hat uns die Geschichte nichts aufbewahrt; so viel aber ist bekannt, daß während der Jahre 1500 bis 1510 dieses Dorf Hanns Ritter von Lamberg, als Stiefvater der Stephan von Rosenhart'schen Kinder, bis zu ihrer Vogtbarkeit besessen hat, wonach er solches 1510 seinem Stiefsohne Christoph von Rosenhart übergab. (Pilgram.) In früheren Jahrhunderten war in diesem Orte keine Capelle, seit dem Jahre 1747 besteht aber eine solche zur Verrichtung der Andacht der Einwohner. — Vormals hieß dieses Dörfchen Gritzenbach, wahrscheinlich von dem kleinen Bache, welcher Name aber in die nichtsbedeutende Benennung Geitzendorf umgewandelt ward.

Gerasdorf,

ein bedeutendes Kirchdorf, welches 113 Häuser enthält und wovon die nächste Poststation Stammersdorf ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Davon gehört das Patronat dem Landesfürsten, die Pfarre aber in das Decanat zu Pillichsdorf. Der hiesige Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regiment Nr. 4 zugetheilt; Landgericht ist die Herrschaft Süssenbrunn.

Als Grundherrschaften werden bezeichnet: das Stift Schotten, Klosterneuburg, die Herrschaften Bisamberg und Süssenbrunn, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 148 Familien, (darunter sind 270 männliche, 336 weibliche Personen und 98 schulfä-

hige Kinder begriffen). Der Viehstand umfaßt 126 Pferde, 325 Kühe, 270 Schafe, 7 Ziegen und 43 Schweine.

Die Bewohner beschäftigen sich mit dem Acker- und Weinbau. Außer zwei Ganzlehnern theilen sich die übrigen in Halb-, Viertel- und Achtellehner, wovon die beiden ersteren mit 60 — 63 Joch Grundstücken bestiftet sind, die anderen aber nach Verhältniß ihrer Einlage, nämlich ein Halblehner mit der Hälfte Anzahl Gründe u. s. w. Auch bemerken wir hier, daß von den hiesigen Einwohnern der halbe Zehent eingelöst ist. Von den gewöhnlichen Handwerkern haben sie 2 Schneider, 3 Schuhmacher, 1 Wagner, 1 Tischler, 1 Kammmacher, 2 Hufschmiede, 1 Zimmermeister, 1 Binder und 1 Fleischhauer nebst zwei Gastwirthen unter sich. Grund und Boden ist theils von guter theils von mittelmäßiger Beschaffenheit. Nebst den gewöhnlichen vier Körnergattungen wird auch Heiden gebaut. Die Einwohner haben Obst und bauen auch Spargel und weißes Kraut, mit welchen sie nebst dem Wein welchen sie fechsen, einen erheblichen Handel nach Wien treiben. Ihre Viehzucht beschränkt sich bloß auf den Hausbedarf und wird mit Stallfütterung betrieben.

Gerasdorf liegt im Marchfelde von Stammersdorf und der Brünner-Poststraße in nördlicher Richtung, ungefähr zwei Stunden von Wien, ganz flach, und seine Häuser, welche theils mit Schindeln theils mit Stroh, außer einem, mit Ziegeln gedeckt sind, bilden zwei Haupt- und zwei Nebenreihen, die sehr breit sind. Den Ort durchzieht eine von den Bewohnern hergestellte Straße, welche bis nach Stammersdorf reicht; der Ort wird von den Dörfern Süssenbrunn, Aderklaa, Deutsch-Wagram, Seyring, Hagenbrunn, Stammersdorf und Leopoldau umgeben. Nächst dem mehr entfernten und rückwärts Stammersdorf auf der linken Seite der Poststraße liegenden Hagenbrunn befindet sich der sogenannte Frauenwald, welcher größtentheils ein Eigenthum der hiesigen Gemeinde ist und ein Flächenmaß von ungefähr 45 Joch enthält. Berge sind hier keine zu treffen, sondern es ist nur eine bedeutende Anhöhe gegen die Brünner-Straße vorhanden, der Geißberg genannt. Die Jagdbarkeit ist zwischen der

Herrschaft Süssenbrunn und dem Landesfürsten getheilt. Die Jagd ist gut und liefert Rehe, Hasen, Rebhühner und Fasane. — Das hiesige Klima wird als gemäßigt und gesund, das Wasser als gut geschildert.

Die hiesige Pfarrkirche ist den heiligen Aposteln Peter und Paul geweiht, deren Bild auf Leinwand gemalt und in einen hölzernen Rahmen gefaßt, sich an der Wand des Hochaltars befindet. Die Bauart derselben gehört verschiedenen Jahrhunderten an, je nachdem theilweise Zerstörungen durch Feinde oder Elemente deren Wiederherstellung nothwendig machten. Der kleinste und älteste Theil dieser Kirche ist das Presbyterium gothischen Baustyls. In ihrem Innern hat sie nebst dem Hochaltare auch zwei Seitenaltäre, wovon der eine mit dem Bilde des heil. Johann von Nepomuck, der andere mit dem des Heilandes geziert ist. Alle drei Altäre sind aus Holz errichtet und mit keinen besonderen Verzierungen geschmückt. Dieses Gotteshaus besitzt übrigens keine Merkwürdigkeiten oder besonders werthvolle Gegenstände. Der eine halbe Stunde davon entfernte Ort Süssenbrunn ist eine Filiale desselben. Der Leichenhof umschließt diese Kirche, welche zu Anfang des Ortes auf einer kleinen Anhöhe gelegen ist. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer allein versehen. Das Bisthum Passau übte bis zum Jahre 1685 die Rechte eines Patrones aus, in welchem Jahre jedoch Adam Anton Graf Grundemann von Falkenberg dasselbe nebst der Verpflichtung der Erbauung des durch die Türken zerstörten Pfarrhofes erhielt, wonach dann im Jahre 1787 diese Pfarre landesfürstlich wurde.

Das Jahr der Erbauung der Kirche so wie deren Stifter sind aus Mangel der Urkunden unbekannt, doch ist selbe ohne Zweifel sehr alt und gehört unter diejenigen Kirchen, die schon in den frühesten Jahrhunderten dem Passauer Bisthume zugewiesen wurden. Auch von den früheren Schicksalen ist in der Geschichte nichts enthalten, von jenen der neueren Zeit müssen wir die traurige Epoche des Jahres 1809 vorzugsweise erwähnen, in welcher den Franzosen die große Schlacht bei Aspern geliefert

wurde. Von hier aus wurde auf Befehl Sr. kaiſerlichen Hoheit des durchlauchtigſten Erzherzogs Carl, Generaliſſimus, durch den Generalquartiermeiſter Baron Wimpfen die Ordre zum Beginne der Schlacht gegeben, und nach jenem blutigen Treffen warf ſich auch ein Theil der öſterreichiſchen Truppen hierher in den Leichenhof, welcher mit einer Mauer umgeben iſt und ſeiner Lage nach zur Vertheidigung vorzüglich geeignet war. Die Franzoſen erlitten von da aus großen Schaden und rächten ſich, als die öſterreichiſche Armee ſich zurückzog, deſto fürchterlicher.

Das Dorf Gerasdorf iſt übrigens von hohen Alter und hieß früher auch Gerersdorf. In einer Urkunde vom Jahre 1525 geſchieht desſelben Erwähnung, als Kaiſer Ferdinand I. dasſelbe dem Grafen Niklas von Salm zu Lehen gab. Von den fernern Schickſalen dieſes Ortes iſt noch bekannt, daß derſelbe im Jahre 1683 bei dem Rückzuge des öſterreichiſchen Generals Heusler von den Türken ganz verwüſtet wurde.

Gettsdorf.

Ein Kirchdorf von 47 Häuſern mit der nächſten Poſtſtation Stadt Maiſſau.

Die Kirche und Schule befinden ſich im Orte. Davon beſitzt das Patronat die Stiftsherrſchaft Melk und beide gehören zum Decanate an der obern Schmida. Den Werbkreis von hier beſitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 4.

Die Rechte als Landgericht übt die Herrſchaft Veſte Eggenburg zu Limberg aus. Grundholden beſitzt hier nur allein die Herrſchaft Maiſſau, welche auch die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt; behauſte Unterthanen aber haben nebſt derſelben auch noch die Herrſchaften Dürnſtein und Altenburg im V. O. M. B., dann die Pfarre Würnitz.

Der Seelenſtand beläuft ſich hier in 62 Familien auf 123 männliche, 133 weibliche Perſonen und 44 Schulkinder. Der Viehſtand beſteht in 14 Pferden, 72 Kühen, 118 Schafen, 3 Ziegen und 40 Schweinen.

Die Beſchäftigung der hier mehr aus Hausleuten als

Ackerbauern bestehenden, im Ganzen nur mittelmäßig bestifteten Ortsbewohner, unter denen einige Handwerker sich befinden, ist Wein und Feldbau, vorzüglich aber ersterer. Sie bauen auf ihren im Durchschnitte mittelmäßig beschaffenen, den zeitweisen Ueberfluthungen des Schmida- und Ravelsbaches unterlegenen Gründen die gewöhnlichen Körnerfrüchte und erzeugen außerdem noch Safran und etwas Obst; mit keinem dieser Artikel aber wird ein Handel getrieben. Die Viehzucht ist hier gut bestellt und zur besseren Pflege des Rindes die Stallfütterung eingeführt.

Der Ort Gettsdorf liegt von der Horner-Poststraße ungefähr eine Stunde, bevor man nach dem Städtchen Maissau gelangt, rechts abwärts am Ravelsbache ganz flach, in einer wirklich schönen, anmuthigen Gegend, von den nahen Ortschaften Hollenstein, Münichhof und Ziersdorf begrenzt, mit welchen nur Feldwege die nöthige Communication unterhalten. Derselbe ist regelmäßig gebaut und die Häuser haben theils Ziegel- theils Strohdächer. Der Schmida- und der Ravelsbach durchfließen den Ortsbezirk. — Mühlen so wie Fischerei sind hier nicht, eben so wenig Berge oder Wälder vorhanden. Die hiesige Feldjagd ist mittelmäßig und liefert nur Hasen. — Das Klima ist sehr gesund, eben auch das Wasser gut.

Die Pfarrkirche hierselbst, welche dem heiligen Bischof und Märtyrer Valentin geweiht ist, befindet sich im Dorfe und hat eine mehr tiefe als erhabene Lage. Sie ist in neuerem Style aufgeführt, von Innen sehr geräumig und licht. Es werden in derselben ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre getroffen. Der Hochaltar besteht aus einem Tabernakel und vier Säulen von Eggenburger Bruchsteinen, es sind an demselben die Figuren der drei göttlichen Personen, (die allerheiligste Dreifaltigkeit) darstellend, nebst den Statuen der heil. Apostel Peter und Paul und noch manche anderen Verzierungen angebracht. Die beiden Seitenaltäre, einer zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä, der andere zum heil. Benedict sind von Stuccaturarbeit aufgeführt und haben ei-

nen gewiſſen Michael Flor von Ravelsbach zu ihrem Erbauer, der ſie nach der vorhandenen Aufzeichnung im Jahre 1752 verfertiget haben ſoll.

Nach einer in Stein gehauenen Jahreszahl wird vermuthet, daß dieſe Kirche im Jahre 1519 gegründet worden ſei und bis zum Jahre 1739 geſtanden habe, und wir glauben wohl allerdings, daß dieſelbe 1519 erbaut worden ſeyn dürfte, jedoch ſcheint es uns, daß vor dieſer eine noch ältere Kirche exiſtirt haben mag; leider liegen die nähern Beweiſe davon in ungelüfteten Dunkel begraben. Feuersbrünſte und Ueberfluthungen, beſonders jene am 17. Juni 1738 beſchädigten das ſo eben erwähnte alte Gotteshaus ſo ſehr, daß dasſelbe beinahe dem Einſturz drohte. Daher ordnete der damalige Abt des Stiftes Melk den Bau einer neuen, der gegenwärtigen Pfarrkirche an, und trug die Ausführung des Baues dem damaligen Pfarrverweſer Anſelm Steyrer auf.

Der untere viereckige Theil des Thurmes auf Bürſten gebaut, ſcheint noch ein Ueberbleibſel von der erſten alten Kirche zu ſeyn, der mittlere Theil dagegen trägt die Spuren eines jüngern Zeitalters, und der obere achteckige Theil wurde in den Jahren 1698 bis 1700 von dem damaligen Pfarrverweſer zu Gettsdorf Marian Lutz erbauet, wie in den Kirchenrechnungen vom Jahre 1700 und 1701 erſichtlich iſt. Im Jahre 1733 fiel die Kuppel des Thurmes durch einen gewaltigen Windſtoß herab, worauf dieſelbe wieder und zwar ſo aufgeführt wurde, wie ſie gegenwärtig beſteht. Der Thurm enthält drei Glocken, wovon die größere 6 Zentner, die mittlere aber 240 Pfund wiegt. Auf der größeren Glocke ſind die Worte angebracht: »Joachim Groß goß mich in Wien 1681.« Zu beiden Seiten derſelben befinden ſich die Bildniſſe der beiden Heiligen mit der Unterſchrift: S. Benedictus, S. Valentinianus. Auf der mittleren Glocke lieſt man die Worte: Jesus Nazarenus rex Judaeorum und Ferdinand Drackh goß mich zu Krems 1724.« Die dritte und kleinere Glocke wurde in ſpäterer Zeit der Kirche geſchenkt und iſt ohne alle beſonderen Merkmale.

Zur Pfarre Gettsdorf gehören auch noch die Filialen

Münichhofen, eine ſtarke Viertelſtunde, und Holnſtein, nicht ſo weit entfernt. Im erſteren Orte befindet ſich eine unbedeutende Capelle, in welcher der heil. Florian aufgeſtellt iſt. Die Capelle hat auch ein Thürmchen mit einer kleinen Glocke. In früherer Zeit gehörten auch noch Ziersdorf, Fahndorf und Wolfsbrunn als Filialen hieher.

Den Gottesdienſt verſieht ein Pfarrverweſer und Capitular des Stiftes Melk. Der Leichenhof iſt außerhalb des Ortes, auf einer unbedeutenden Anhöhe angebracht.

In ganz alten Zeiten finden wir den Ort Götzeinſtorff benannt und auch Götzendorf, im Jahre 1419 hieß ſolcher Gezeſtorff dann Gettsdorf, welchen Namen derſelbe noch gegenwärtig führt. Urkundlich iſt deſſen Entſtehungsperiode nicht nachzuweiſen, doch aber kann es keinem Zweifel unterworfen ſeyn, daß Gettsdorf im XII. Jahrhundert ſchon vorhanden war. Viele Schickſale mögen den Ort ſeit ſo vielen und ſo manch' unheilvollen Zeiten hart mitgenommen haben, allein aufgezeichnet ſind derlei Ereigniſſe in den alten Chroniken nicht, welche wohl auch nicht von beſonderem geſchichtlichem Belange ſind.

Nebſt dieſem Gettsdorf, welches eigentlich urſprünglich Götz- oder Götzendorf hieß, iſt auch noch ein anderes Götzendorf in dieſem Viertel am Weidenbach bey Spanberg nahe dem Marchfluſſe gelegen und der Herrſchaft Prinzendorf zuſtändig, vorhanden. Man darf mit vielem Grunde annehmen, daß beide Orte einen und denſelben Gründer haben, und daß ſolche von den Herren von Götzendorf, die ihren feſten Wohnſitz in Götzendorf im V. U. W. W. hatten, ins Daſeyn gerufen wurden, welches um ſo glaubwürdiger iſt, als aus vielen Urkunden erſichtlich wird, daß ſie im V. U. M. B. mit vielen angeſehenen Familien in großer Verbindung ſtanden. Wir haben dieſes Geſchlecht im II. Bande unſers Werkes V. U. W. W. Seite 55 bis 58 umſtändlich abgehandelt.

Gigging,

ein kleines Dorf mit 26 Häuſern und der nächſten Poſtſtation Kirchberg am Wagram.

Dieſer Ort iſt zur Kirche und Schule nach dem Pfarrorte Altenwörth angewieſen. Den Werbbezirk beſitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 4. Landgericht iſt die Herrſchaft Grafenegg, welche auch zugleich Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt.

Der Seelenſtand umfaßt 34 Familien (darunter 91 männliche, 75 weibliche und 20 Schulkinder begriffen ſind), welche einen Viehſtand von 10 Pferden, 33 Kühen, 36 Schafen und 42 Schweinen beſitzen.

Die Einwohner ſind Landbauern, welche ſich mit dem Anbau ihrer Grundſtücke beſchäftigen und vom Ganzlehner bis zum Kleinhäusler mit Gründen beſtiftet ſind; auch einige Handwerker befinden ſich im Orte. Grund und Boden iſt gut, jedoch öftern Ueberſchwemmungen der nahen Donau ausgeſetzt. Von den gewöhnlichen Körnergattungen bauen ſie Rocken, Gerſte und Hafer, auch haben ſie Mais und einiges Obſt. Ihre Viehzucht beſchränkt ſich blos auf den Hausbedarf, ſie wird mit Benützung der vorhandenen Wieſen ohne Stallfütterung betrieben.

Das Dorf Gigging liegt oberhalb Stockerau, ungefähr eine Stunde von Kirchberg am Wagram kaum 10 Minuten von der Donau entfernt, in einer Ebene zwiſchen den Dörfern Winkel und Allenwörth. Die Häuſer ſind ziemlich regelmäßig gebaut, theils mit Schindeln theils mit Stroh gedeckt, und die nahe vorbeiwogende Donau enthält hier weder Fiſcherei, noch befinden ſich auf derſelben Mahl-Mühlen. Wälder oder Berge ſind hier keine zu finden, wohl aber Auen nächſt den Ufern der Donau, worin die Jagd Rehe, Haſen, Faſane und Rebhühner in ziemlich ergiebiger Menge liefert. Das Klima iſt wegen der Nähe der Donau nicht beſonders geſund, jedoch das Waſſer gut. Die Gegend wäre eben nicht unangenehm, allein die öftern Ueber-

ſchwemmungen der Donau, von welchen dieß Dörfchen gar oft heimgeſucht wird, richten nicht ſelten großen Schaden an.

Das Alter des Ortes und die Ableitung ſeines Namens ſind unbekannt.

Glaswein,

ein linker Hand des nach Enzersdorf im Thal führenden Weges ganz einſam im Ernſtbrunner-Walde gelegenes Jagdſchloß ohne ſonſtige Nebengebäude. Dasſelbe iſt in neuerem Styl erbaut und ſchließt mit ſeinen vier ein Stock hohen Flügeln einen geräumigen Hofraum ein.

Sein Inneres enthält mehrere ſehr große Zimmer, zu denen eine breite ſteinerne Stiege führt, in welchen ſich jedoch keine merkwürdigen Gegenſtände befinden; die im Erdgeſchoß gelegenen dienen dem herrſchaftlichen Revierjäger zur Wohnung.

Vor der mit einem Portal gezierten Hauptfronte breitet ſich in Halbkreis ein großer Wieſenplatz aus, welcher rings von dunkeln Waldesdickicht begrenzt einen angenehmen und großartigen Anblick gewährt.

Dieſes Schloß ward gegen Ende des vorigen Jahrhunderts vom damaligen Beſitzer der Herrſchaft Ernſtbrunn, dem Fürſten Prosper von Sinzendorf erbaut, und erhielt, wie man ſagt, ſeinen Namen daher, weil während eines fröhlichen Mahles, bei welchem der Wein eben nicht geſpart worden ſeyn mag, deſſen Gründung beſchloſſen ward, weßhalb man auch in den Grundſtein ein Glas rothen und ein Glas weißen Wein hineingab.

Darauf war dasſelbe der Verſammlungsort öfterer Jagdfeſte, da während der zahlreichen von jenem Fürſten im Ernſtbrunner-Walde abgehaltenen Jagden, hier gewöhnlich das Mittagsmahl eingenommen wurde.

Als nach des Fürſten Tode mehrere Zubehörungen der Herrſchaft getrennt wurden, kam dieſes Schloß ſammt einem Theile der nahgelegenen Waldung zur Herrſchaft Steinabrunn, mit welcher dasſelbe noch jetzt vereinigt iſt.

Glaubendorf.

Ein Dorf von 76 Häusern, wovon die nächste Poststation Weikersdorf ist.

Dasselbe gehört mit der Kirche nach Rohrbach, die Schule befindet sich im Orte selbst; den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 4. —

Landgericht ist die Herrschaft Limberg jenseits und Grafenegg dießseits des Schmidabaches.

Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind: Wetzdorf, Dürnbach, Schönborn, Grafenegg, Limberg, Oberstockstall, Sitzendorf und die deutsche Ritter-Ordenscommende in Wien. Die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Wetzdorf.

Im Orte zählt man 101 Familien (darunter 197 männliche, 210 weibliche Personen und 54 schulfähige Kinder); an Viehstand 28 Pferde, 84 Kühe, 93 Schafe, 12 Ziegen und 248 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind als Bauern (Ganzlehner), Hauer (Halblehner), Viertellehner und Kleinhäusler bestiftet. Unter ihnen befinden sich an Handwerkern: 2 Müller, 1 Bäcker, 1 Maurer, 2 Wirthe und 2 Fleischhauer. Die vorzüglichste Beschäftigung der Bewohner besteht im Weinbau, dessen Erzeugniß größtentheils nach Wien verführt wird. Nebst dem bauen sie auch Weizen, Korn und Hafer auf ganz guten Gründen, jedoch nur zum Hausbedarf. Obst haben sie wenig, und die Viehzucht, mit Stallfütterung betrieben, ist mittelmäßig.

Der Ort Glaubendorf liegt zwischen Klein-Wetzdorf und Ziersdorf ungefähr eine starke Stunde von der Poststation Groß-Weikersdorf entfernt, in einem Thale, und denselben durchzieht die von hier über Budweis nach Prag führende Poststraße. Die Häuser sind unregelmäßig aber zusammenhängend gebaut, die Dachungen theils aus Schindeln theils aus Stroh bestehend; das Klima ist wegen der hier schon beginnenden etwas erhöhten

Lage sehr gesund, und gutes Wasser vorhanden. Die Gegend ist ebenfalls sehr angenehm.

Der Schmidabach treibt 2 hierher gehörige Mühlen. An Bergen sind nur einige vorhanden, welche für die hiesige sonst flache Gegend beträchtlich scheinen, jedoch keine besonderen Namen führen. Wälder werden zwar auch einige angetroffen, aber nur von demjenigen Belange, als darin Holz für den Bedarf der Ortsbewohner gefällt werden kann. Die Jagd besteht übrigens in Hasen, Rebhühnern und wenigen Rehen.

Das Alter von diesem Orte kennt man nicht, doch aber haben wir aus Urkunden, worin solcher namentlich vorkommt, uns die Ueberzeugung verschafft, daß er in eine sehr frühe Zeitperiode zurückreicht. Damals wurde dieses Dorf Chlaubendorf geschrieben und wir finden bei Hanthaler im Jahre 1336 einen Stephan von Radesprunne zu Claubendorf, der bekannt ist als ein heftiger Widersacher des Stifts Lilienfeld, sich in der Folge aber aussöhnte und in diesem Kloster auch seinen Begräbnißplatz stiftete. In welche Hände Glaubendorf nachher als Eigenthum kam, ist nicht bekannt; indessen ist aber so viel gewiß, daß dieser Ort schon durch gar lange Zeit einen Bestandtheil der Herrschaft Wetzdorf ausmacht. — Seine Schicksale mögen wenig geschichtlichen Werth enthalten und liegen in Dunkel gehüllt.

Glinzendorf,

ein kleines Dorf im Marchfelde, mit 35 Häusern und der nächsten Poststation Stammersdorf.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Markgrafneusiedel angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Rgmt. Nro. 4 und die Herrschaft Marchegg übt die Rechte eines Landgerichts aus.

Grundherrschaft ist die Staatsherrschaft Walkersdorf allein, welche auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand beläuft sich auf 39 Familien, 85 männliche, 92 weibliche Personen und 20 schulfähige Kinder, welche

einen Viehstand von 99 Pferden, 1 Ochsen, 80 Kühen, 208 Schafen und 80 Schweinen besitzen.

Die Einwohner, deren landwirthschaftliche Beschäftigung blos der Ackerbau ist, bestehen aus 18 Ganz-, 4 Dreiviertel- und 6 Halblehnern, nebst mehreren Kleinhäuslern und haben von den Handwerkern nur die nöthigsten unter sich. Sie bauen auf ihren Grundstücken, welche alle gut und nur einige davon den Ueberschwemmungen des Rußbaches ausgesetzt sind, vorzüglich vielen und schönen Weizen, dann Rocken, Hafer und Heidekorn; auch haben sie etwas Obst. Die Rindviehzucht dagegen betreiben sie mittelmäßig, wenn gleich sie dabei Stallfütterung anwenden; ihre Pferdezucht aber ist sehr bedeutend.

Glinzendorf liegt nördlich in der Ebene des Marchfeldes, von den Ortschaften Rutzendorf, Obersiebenbrunn, Markgrafneusiedl und Großhofen umgeben. Die Häuser sind regelmäßig und in zwei Reihen, welche eine breite Gasse bilden, erbaut und mit Stroh eingedeckt. Der sogenannte Rußbach bespült nordwestlich den Burgfrieden dieses Ortes, und da weder Wälder noch Berge vorhanden sind, welche durch ihre Abwechslung der Gegend einigen Reiz geben würden, auch sonst nichts von einem ländlichen Schmucke anzutreffen ist, so kann die Lage von Glinzendorf nichts weniger als anmuthig genannt werden. Die einzige Zierde dieses Dörfchens ist die hier befindliche recht nette Filialkirche. Die Feldjagd liefert blos Hasen und Rebhühner. Klima so wie das Wasser sind gut.

Der Ort mag sehr alt seyn, doch mangeln aus der ersten Periode die nöthigen Urkunden, um von diesen Aufschluß erhalten zu können; im XVI. Jahrhundert erscheint der Ort Glinzendorf und war damals ein Eigenthum des Julius Franz Grafen von Hamilton. Wer jedoch dieses Dorf früher besaß oder von wem es gegründet und welche Schicksale dasselbe gehabt, darüber schweigt die Geschichte gänzlich. Von den Schicksalen, welche Glinzendorf in neuerer Zeit betroffen haben, verdient jene traurige Epoche im Jahre 1809 bei Gelegenheit der Schlacht

bei Wagram bemerkt zu werden, wobei dieſes Dorf hart mitgenommen und ganz verwüſtet wurde.

Gnadendorf,

ein aus 96 Häuſern beſtehendes Kirchdorf mit der nächſten, jedoch bei 5 Stunden entfernten Poſtſtation Wilfersdorf.

Die Kirche und Schule befinden ſich im Orte ſelbſt. Davon gehört das Patronat der Herrſchaft Hagenberg, die Kirche aber in das Decanat Oberleis. — Den Werbbezirk von hier beſitzt das Lin. Inft. Regmt. Nro. 4.

Landgericht, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Hagenberg. Diejenigen Dominien aber, welche hier behauſte Unterthanen beſitzen, ſind nebſt der Herrſchaft Hagenberg noch die Herrſchaft Loosdorf und Pfarre Gaubitſch; dieſelben Obrigkeiten ſammt der Kirche und Pfarre Gnadendorf beſitzen auch die vorhandenen Grundholden.

Einhundert eilf Familien bilden den hieſigen Seelenſtand, darunter ſind 250 männliche, 291 weibliche Perſonen und 103 Schulkinder begriffen. An Viehſtand werden 33 Pferde, 93 Kühe, 43 Schafe und 40 Schweine gezählt.

Die Einwohner ſind Ackerbauern, Frucht- und Victualienhändler, verſehen mit allen nöthigen Handwerkern. Die Beſtiftung der erſteren iſt nur mittelmäßig; auf ihren Gründen, welche von guter und mitunter ſchlechter Beſchaffenheit ſind, bauen ſie Weizen, Korn und Hafer, ſie haben etwas Weinbau, eine geringe Obſtpflege und treiben die Viehzucht ohne Stallfütterung blos zum Hausbedarf. Die andern Bewohner treiben dagegen Korn- und Victualienhandel nach Wien.

Der Ort Gnadendorf liegt weit von der Brünner-Poſtſtraße links ab am Zayabache zwiſchen Eichenbrunn und Wenzersdorf. Solcher iſt ziemlich regelmäßig gebaut, die meiſten Häuſer beſtehen aus rohen Material mit Strohdächern, und es iſt an der Oſtſeite des Ortes eine ſteinerne Brücke über den vorgenannten Bach vorhanden, an welchem ſich vier Mahlmühlen befinden. Blos Feldwege beſtehen zur Unterhaltung

der nöthigen Communication mit den benachbarten Dörfern, die aber bei Regenwetter sehr schlecht sind.

Wälder gibt es hier keine und die angrenzenden Berge führen keine besonderen Benennungen. Die Jagdbarkeit, blos in Hasen bestehend, ist ein Regale der Herrschaft Hagenberg. — Die Gegend ist ziemlich schön, das Klima gesund, das Wasser gut.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden des Orts gehören die Pfarrkirche und der Pfarrhof. Zwar kennt man das Alter der hiesigen Kirche nicht bestimmt, doch reicht solches in die graue Vorzeit zurück. Nach der Lage und den noch vorhandenen starken Ringmauern will man urtheilen, daß an der Stelle der jetzigen Pfarrkirche einst ein Kloster gestanden haben dürfte; einer bestehenden Sage zufolge sollen auch Templer ihren Sitz hier gehabt haben. Dieß sind jedoch nur schwache Hypothesen, und keine Urkunde oder eine andere Glaubwürdigkeit spricht für sie. Vor Zeiten hatte man die Kirchen meist auf Anhöhen hingebaut und sie mit einem starken Thurme und Ringmauern versehen, die zur Vertheidigung in Nothfällen geeignet waren und auch wirklich meist ein Zufluchtsort den Einwohnern in solchen Nothtagen dienten. Indessen ist es selten wahr, daß solche Ueberreste von Klöstern oder Residenzen der Ritter vom Tempelorden herstammen. Das hohe Alter einer Kirche in Gnadendorf scheint übrigens uns selbst ganz reine Wahrheit zu seyn, wenn wir gleich keine frühere Spur davon kennen, als daß im Jahre 1544 die Pfarre zu Gnadendorf im Kirchen-Visitations-Protokoll angemerkt erscheint. Es heißt in diesem, daß Herr Georg von Lichtenstein Lehensherr sei. Petrus Roser war damals als Pfarrer angestellt, welcher den Gottesdienst mit feiertäglichen Predigten und Meßlesen hielt. Auch wird bemerkt, daß der Pfarrhof und die Kirche in schlechten Baustand sich befinden. Wie lange also diese alte Kirche und seit welcher Zeit gestanden habe, ist unbekannt, sie mag aber allem Anscheine nach bis zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts vorhanden gewesen seyn, denn nach dem durch die Güte des gegenwär-

tigen hochw. Herrn Pfarrers erhaltenen Berichte wurde die gegenwärtige Kirche am 1. Juli 1736 mit 4 Altären von dem hochw. Herrn Joseph Dominik, Fürsten von Lamberg, Bischof von Passau eingeweiht, zu Ehren der Enthauptung des heiligen Johann des Täufers. Diese Kirche ist von der fürstlich Sinzendorfischen Familie gestiftet und erbaut worden. Sie steht auf einem mitten im Orte sich erhebenden Berge, ist von neuern Baustyl und sowohl von Außen als Innen von majestätischen Ansehen, wozu der hohe, schöne, die ganze Gegend überragende Thurm mit seiner glänzenden mit Weißblech eingedeckten Kuppel sehr viel beiträgt. Die bedeutende innere Höhe, die Lichte und die schöne Ausschmückung sind für den gläubigen Christen Andacht gebietend.

Der Hochaltar stellt in einem künstlich gemalten großen Fresco-Bilde die Geburt und Enthauptung des heiligen Vorläufers Christi dar, welcher durch zwar alte, doch werthvolle Teppiche und andere Verzierungen anständig ausgeschmückt ist. Von den drei Seitenaltären besteht einer auf der Evangelienseite zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria, der zweite auf der Epistelseite zum heiligen Erzengel Michael und der dritte eben daselbst, ist dem heiligen Johannes von Nepomuck geweiht. Alle an den Altären bestehenden Säulen sind marmorirt und mit Statuen von Kirchenlehrern und andern Heiligen geziert. Vorzüglich bemerkenswerth ist die reich verzierte Kanzel römischen Baustyls. — In der Kirche ist ein einziger Grabstein vorhanden von dem verstorbenen Pfarrer Johann Wosel, vom Jahre 1729, der ein großer Wohlthäter und würdiger Seelsorger der hiesigen Gemeinde war. — Die Kirche besitzt schöne Paramente.

Den Gottesdienst versieht blos ein Pfarrer, da der Ort Gnadendorf nur allein zur hiesigen Pfarre gehört. — Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt.

Wir bedauern, daß wir von diesem Dorfe von seiner Entstehungsperiode, von der Ableitung seines Namens und von seinen Schicksalen gar nichts auffinden konnten, ungeachtet vieles

Nachforschens. Nach den Anmerkungen der Herrschaft Hagenberg gehört der Ort seit Anbeginn als ein Bestandtheil zu derselben.

Göbersdorf,

ein Dorf, welches nahe beim Markte Grafenberg gegen Süden lag und von den Schweden im Jahre 1645 gänzlich zu Grunde gerichtet wurde.

Seit dieser Zeit ist es gänzlich verödet, aber noch bildet ein Theil des Feldes eine eigene Freiheit, welche den Namen Göbersdorf führt und zum Stifte Altenburg sammt dem Jagdrechte gehört.

Göbmanns,

ein unbedeutendes Dörfchen von 25 Häusern, mit der nächsten Poststation Gaunersdorf.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Ernstbrunn angewiesen. Der hiesige Werbkreis ist dem Lin. Inst. Rgmt. Nr. 4 eingezeichnet, und Landgericht ist die Herrschaft Ernstbrunn.

Behauste Unterthanen haben hier die Pfarren Niederleis, Karnabrunn und Niederhollabrunn, dann die Herrschaften Groß-Rußbach und Ernstbrunn, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt in 28 Familien 60 männliche und 67 weibliche Personen, welche einen Viehstand von 10 Pferden, 27 Kühen und 39 Schafen besitzen.

Die Einwohner sind Landbauern, welche eine mittelmäßige Bestiftung haben und sich mit dem Acker- und Weinbau beschäftigen. Sie bauen auf ihren Grundstücken, welche theils von mittelmäßiger theils auch von schlechter Beschaffenheit und auf den Anhöhen öfteren Elementar-Beschädigungen ausgesetzt sind, größtentheils Rocken, Hafer auch etwas Weizen, dann Gerste, und treiben mit jenen Erzeugnissen, die sie nicht zu ihrem Hausbedarfe benöthigen, einen Handel. Außer einem Schneider und einem Schuhmacher haben sie keine Handwerker unter sich. Ihre

Viehzucht, blos auf den Hausbedarf beschränkt, wird ohne Stallfütterung betrieben.

Das Dorf Göbmanns liegt in einer kleinen Vertiefung am Fuße des sogenannten Göbmannser-Berges zunächst dem Markte Ernstbrunn und den Dörfern Naglern, Thomaßl, Ebersdorf und Hipples. In diesem Ortsbezirke befinden sich keine Straßen oder Brücken, sondern bloße Feldwege unterhalten die Verbindung mit den nächsten Ortschaften.

Die Gegend ist in Rücksicht ihrer Abwechslung mit Feldmarken und Weingärten als ansprechendes ländliches Bild angenehm zu nennen. In diesem Orte sind die Häuser regelmäßig gebaut, mit Stroh gedeckt, jedoch meist durch Obst- und Grasgärten von einander getrennt, welches ein liebliches Ansehen gewährt. — Waldungen sind keine vorhanden und von den Bergen ist nur der schon obenbemerkte Göbmannser-Berg erwähnenswerth. Die Jagd liefert blos Hasen und das Wasser ist so gut wie das vorherrschende gesunde Klima.

Dieser Ort besitzt übrigens keine Merkwürdigkeiten. Man kennt sein Alter nicht, obschon nicht zu zweifeln ist, daß er mehrere Jahrhunderte schon besteht. Vor Zeiten hieß solcher Games, welchen Namen er vielleicht von dem nahen Berge erhalten haben mag, und eben so der Veränderung in Göbmanns unterlag, gleich wie das Gebirge. Es gibt beinahe keinen Ort, welcher nicht eine solche Umstaltung seiner uralten Benennung aufzuweisen hätte, was meist in der vernachlässigten Bauernsprache seinen Grund hat.

Der Göllersbach.

Ein Bach, dessen Quelle nächst Klement am sogenannten Leißenberge im Ernstbrunner-Walde entspringt, in westlicher Richtung nach Enzersdorf im Thale fließt, alsdann einen südlichen Lauf nimmt, dabei die Ortschaften Altenmarkt, Eggendorf, Städteldorf berührt und bei Aspersdorf gegen die Poststraße bei Oberhollabrunn sich mit dem sogenannten Unteren-Schmida-Bache vereinigt, welch' letzterer von der westlichen Seite

bei Guntersdorf durch Wullersdorf nach Schöngrabern und so gegen Aſpersdorf hinſtrömt. Hier beim Zuſammenfluſſe erhält er erſt den Namen Göllersbach und windet ſich gegen Oſten in mehrfachen Krümmungen meiſt zunächſt der Poſtſtraße mit Berührung vieler Ortſchaften bis Stockerau, allwo ſich derſelbe noch unter dieſer Benennung in den ſtark ausgebogenen kleinen Donauarm mündet, nachdem der Lauf der Untern-Schmida von Guntersdorf bis zur Vereinigung bei Aſpersdorf 6 Stunden, und jener vom Urſprunge bei Klement bis nach Stockerau zu ſeiner Ausmündung 16 Stunden betragen hat.

Das Waſſer dieſes Baches iſt ein reines helles Quellwaſſer, ſein Lauf und Fall ſind mittelmäßig und er enthält gute Gattungen kleiner Fiſche nebſt ergiebigem Krebsfange an mehreren Stellen.

Sein Name iſt nicht zu entziffern, denn in frühern Zeiten hieß er allgemein Göllifchbach, wie wir ſolchen ſchon in mehreren Urkunden geleſen haben, doch dürfte er ſolchen durch Verwandtſchaft mit einer örtlichen Benennung erhalten haben, die wir aber nicht kennen.

Göllersdorf.

Ein Markt von 76 Häuſern an der Znaymer-Poſtſtraße zwiſchen den beiden Poſtörtern Ober-Malebern und Ober-Hollabrunn gelegen.

Kirche und Schule befinden ſich im Markte, welche beide in das Decanat Hausleiten gehören. Das Patronat von der Pfarrkirche iſt ein Eigenthum der hochgräflichen Familie Schönborn-Buchheim. Der Werbkreis von hier iſt dem Lin. Inf. Regiment Nr. 4 zugewieſen.

Das Landgericht, die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Schönborn. Die behauſten Unterthanen im Markte werden dagegen von mehrern Dominien beſeſſen, nämlich von der Herrſchaft Schönborn und Stockſtall, dann vom Spital und der Kirche zu Göllersdorf.

Hier befinden ſich in 145 Familien, 240 männliche, 256

weibliche Personen nebst 82 Schulkindern. Der Viehstand umfaßt 36 Pferde, 60 Kühe, 100 Schafe, 25 Ziegen und 30 Schweine.

Die Marktbewohner bestehen aus Bauern mit ungefähr 28 und aus Hauern bis zu 8 Joch Bestiftung, dann mehreren unbestifteten Kleinhäuslern und Zinsparteien. Bei diesen steht der Acker-, Hülsenfrucht- und Weinbau auf ihren meist mit Fleiß und besserer Düngung bearbeiteten Gründen in ziemlich gleichem Verhältnisse, wovon der Wein von bekannter Güte ist. Auch die Obstpflege und die Viehzucht können gut genannt werden und letztere ist dem üblichen Wirthschaftssysteme und dem Wiesenbesitze ganz anpassend. Die Stallfütterung des Rindviehs geschieht bis zur Halmweide. Uebrigens beschäftigen sich die Einwohner auch noch mit verschiedenartigen Handel, auf welchen die hier durchführende Poststraße vortheilhaft einwirkt. — Es gibt hier verschiedene Gewerbe und Handwerker, nämlich 1 Wagner, 1 Schlosser, 1 Schornsteinfeger, 1 Huf- und Curschmied, 1 Seifensieder, 1 Glaser, 2 Faßbinder, 1 Seiler, 1 Strumpfwirker, 1 Lebzelter, 1 Rothgärber, 2 Bäcker, 1 Kirschner, 1 Leinweber, 1 Maurermeister, 1 Riemer, 1 Fleischhauer, 1 Färber, 1 Sattler, 2 Schneider, 1 Zimmermeister, 1 Handschuhmacher, 1 Büchsenmacher, 1 Fragner und 2 Schuhmacher. Auch befinden sich noch ferner hier ein Tabakverlag, eine Leinwand-, eine Eisen- und eine vermischte Waarenhandlung, ein Doctor der Medicin und ein Chirurg.

Der an der Znaymer-Poststraße gelegene, der Herrschaft Schönborn unterthänige Marktflecken Göllersdorf, gewinnt durch seine beiden schönen hohen Kirchthürme und durch das weitläuftig gebaute alte Schloß, besonders wenn man sich demselben von der Ostseite nähert, allerdings ein städtisches Ansehen. So liegt der Markt in einem beinahe ganz ebenen Thale von sanft sich abdachenden Hügeln auf der Ost- und Westseite umgeben, was dem Ganzen eine höchst malerische Ansicht gibt. Die Poststraße zieht sich in einer mäßigen Krümmung durch den Markt und der bei Enzersdorf im langen Thale entspringende Göllersbach berührt ihn auf der nördlichen Seite beim Bräuhause,

fließt daſelbſt durch eine gewölbte und gemauerte Brücke der Straße, und ſchlängelt ſich auf der öſtlichen Seite Göllersdorf entlang nach dem nahen Schloſſe Schönborn hin. Von dieſem Bache wird oberhalb der Brücke das Waſſer in einen zweiten Bach der Alt- oder Feilbach genannt, geleitet, welcher ebenfalls die Straße in einem gewölbten Canale durchfließt, ſodann beim Schloſſe hinabſtrömt und außer dem Markte ſich wieder in erſteren Bach mündet. Unfern dem Bräuhauſe treibt dieſer Bach eine Weißmühle mit vier oberſchlächtigen Gängen. Außer der Poſtſtraße, welche wie ſchon erwähnt, den Markt durchzieht und in ſolchem die Hauptſtraße bildet, beſtehen noch zwei Seitengäſſen, wovon die eine beim Mauthhauſe beginnt, gegen das ſüdliche Ende des Marktes, und die andere neben der Pfarrkirche nach Viendorf führt. Der Ort enthält von der Pfarrkirche angefangen, bis zu ſeinem anderen Ende einen langen geräumigen Marktplatz mit einer alten Statue in der Mitte, die unbefleckte Empfängniß Mariä darſtellend, von ziemlicher Größe; an dieſe reihen ſich rechts eine ſteinerne Säule mit einer Obeliskenſpitze (zur Erinnerung der hier einſt durch die Peſt gefallenen Opfer), dann links gegen die Kirche auch eine Statue von Stein, der heilige Florian, welche benedicirt iſt und im Jahre 1803 auf Koſten der Gemeinde aufgeſtellt wurde. Vor 40 Jahren ungefähr ſtand an dieſer Stelle eine Capelle zu Ehren des heiligen Florian. Uebrigens befindet ſich noch am nördlichen Ende des Marktplatzes der auf einem Poſtamente ſtehende ſteinerne Pranger oder Schandpfahl.

Bei recht angenehmer Lage, vorzüglich geſunden Klima und dem in Fülle vorhandenen guten Trinkwaſſer, wird der Markt von den benachbarten Ortſchaften, die an der Hauptſtraße liegen, nämlich ſüdlich von Ober-Malebern und nördlich von Groß-Stelzendorf, in ganz- und halbſtündiger Entfernung begrenzt. Eben ſo führen gewöhnliche Fahrwege durch die Seitengaſſe bei der Kirche nach Viendorf und Bergau über zwei gewölbte Brücken über den Göllersbach, dann bevor man zur Mauth gelangt,

nach Eitzersthal und Ober-Parschenbrunn, endlich nächst der Spitalkirche ein Fahr- und Fußweg nach Furth.

Die beinahe sämmtlich assecurirten Häuser von Göllersdorf, unter denen sich auch mehrere mit einem Stockwerk befinden, sind theils aus guten, theils aus geringen Matériale erbaut und wenige derselben mit Ziegeln oder Stroh, die Mehrzahl aber mit Schindeln gedeckt. An bemerkenswerthen Gebäuden nennen wir das der Pfarrkirche gegenüber liegende Gasthaus zur Rose mit radicirter Schankgerechtigkeit, wobei wir jedoch anfügen, daß auch die Marktgemeinde das Recht besitzt, ihr eigenes Baugut an Weinen ausschenken zu dürfen; ferner das am Ende des Marktes gelegene aus einem Stockwerk bestehende Bräuhaus mit einer auf 40 Eimer eingelegten Pfanne. Im ersten Stocke befindet sich ein Billardzimmer und es werden in diesem Bräuhause auch Bierschank und Branntweinbrennerei ausgeübt. Vorzüglich beachtenswerth sind die hiesige prachtvolle Pfarrkirche und das alte Schloßgebäude, welchen beiden wir eine besondere Beschreibung widmen wollen. — An andern Gegenständen befinden sich an der westlichen und östlichen Seite des Marktes eine der Herrschaft Schönborn und eine der Marktgemeinde gehörige Ziegelbrennerei. Noch bemerken wir, daß an beiden Enden des Marktes an der Straße eine steinerne Statue, den heiligen Johannes von Nepomuck vorstellend, sich befindet, so wie im Burgfrieden von Göllersdorf drei gemauerte Feldcapellen vorhanden sind, von welchen jedoch die Zeit und Ursache ihrer Entstehung unbekannt ist.

Das alte Schloßgebäude, dessen Entstehungsperiode unbekannt ist, wovon unsers Erachtens der erste Bau schon im XIV. Jahrhundert begonnen zu seyn scheint, wurde noch in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts von der bekannten und altberühmten adeligen Familie von Puechheim bewohnt, gehört aber gegenwärtig zur Herrschaft Schönborn. Dieses ist in der Mitte des Marktes, jedoch rückwärts der westlichen Häuserreihe gelegen, wozu eine schmale Gasse zwischen dem Schul- und einem andern Privathause führt; in der Fronte der Häuser befin-

den ſich vor demſelben ein ſteinerner Thorbogen mit dem darüber angebrachten Puechheimiſchen Wappen nebſt zu beiden Seiten liegenden Löwen aus Stein gehauen und drei kleine Obelisken auf der Spitze des Portals. Das Schloß iſt von Gräben umfangen, in denen der Göllers- und Altbach fließen. Gegenwärtig führt eine gemauerte gewölbte Brücke zum Hauptthor, vor Zeiten aber beſtand eine Zugbrücke, deren Spuren noch vorhanden ſind. Durch eine lange gothiſch gewölbte Thorhalle betritt man den ſehr geräumigen Schloßhof, welcher von zwei Fronten unregulär gebauter Stockwerke mit verſchiedenartig daran angebrachten Fenſtern gebildet wird und mit den an Allem in die Augen fallenden neuern Veränderungen, eine unbefriedigende Anſicht gewährt. An der Ecke des Schloſſes gegen die Pfarrkirche zu, befindet ſich die für ſich ein kleines Viereck bildende alte Burg, die auch einen eigenen kleinen Hof enthält, in welchen man durch ein mit einem hölzernen Gitter verſperrtes Thor vom großen Schloßhofe gelangt. Von jenem kleinen Hofe aus führt die Hauptſtiege mit der noch zum Theil erhaltenen prachtvollen gothiſchen offenen Gallerie in die Gemächer der zwei Stockwerke; zu ebener Erde dagegen kommt man in die kleine Burgcapelle, noch von ganz alter, ebenfalls feſter gothiſcher Bauart, mit derlei ſpitzen Bogenfenſtern und ſeltſamen, aus den früheſten Jahrhunderten abzuſtammen ſcheinenden Mauerwerksverzierungen. Dieſe merkwürdige Capelle enthält einen Chor und auf der Evangeliumſeite ein Oratorium im erſten Stocke. Die Verbindungsthür mit dem Chor iſt mit einer künſtlichen Holzverkleidung verſehen, daran die zwei Puechheimiſchen Wappen mit der Jahreszahl 1611 in arabiſchen Ziffern eingeſchnitzt ſind. Sehr zu bedauern iſt, daß dieſe Capelle als ein überaus ſchätzenswerthes Baukleinod alter Zeiten jetzt zu einem Holzgewölbe dienen muß! Sollen wir nicht erröthen vor Scham, daß wir ſolche denkwürdige Ueberreſte ſo verwahrloſen und herabwürdigen; herabwürdigen ſagen wir in einem Zeitalter, in welchem Kunſt und Wiſſenſchaft die höchſten Stufen erreicht zu haben ſcheinen! und doch leider nehmen wir wahr, daß der Vandalis-

mus ſich noch mächtige Eingriffe erlaubt. Möchte doch unſere dringende Aufforderung bei allen löblichen Herrſchaften geneigten Eingang finden, ſolche vaterländiſche Ueberreſte, die einem jeden Oeſterreicher heilig ſeyn ſollen, in Schutz zu nehmen, und anſtatt ſolche der Verwüſtung zu übergeben, wohl zu bewahren und zu erhalten; gewiß werden ſie dadurch lobende Anerkennung und den Dank der Vaterlandsfreunde, ja des geſammten Vaterlandes erhalten.

Noch weiter ſieht man, nach den abgebrochenen Pfeilern zu urtheilen, im Hofe die Spuren eines von obenerwähnter Stiege aus bis zum entgegengeſetzten Theil des Gebäudes geſpannt geweſenen Verbindungsganges im erſten Stocke, dann zu ebener Erde bei der Stiege einen kleinen gewölbten Arreſt, oder wie man es in damaligen Zeiten nannte, das Burgverließ, mit einer ſehr kleinen Thüre, die durch einen ſtarken ſteinernen Thürſtock wohlverwahrt iſt. Auch zeigt man auf dieſer Seite gegen den Schloßhof ein größeres derlei Gewölbe, an deſſen Mauern eiſerne Ringe angebracht waren. Dieſes alte Schloß enthält in beiden Stockwerken theils leere, theils zur Aufbewahrung verſchiedener Geräthſchaften dienende größere und kleinere Gemächer, die alle mit künſtlichem Mauerwerk und ſchönen alten Holzſchnitzwerken geziert ſind. Das daran gebaute ein Stockwerk hohe längliche Gebäude, in welches von der alten Burg aus noch die Wohnung des herrſchaftlichen Revierjägers ſich herüber zieht, hat an der Ecke ein Einfahrtsthor mit der im Thorbogen in Stein gehauenen Jahreszahl 1591. Die weiter fortlaufenden öſtlichen und nördlichen Theile des Schloſſes, zwei Stockwerke enthaltend, ſind gegenwärtig zu Körner- und Schüttböden umgeſtaltet und enthalten zu ebener Erde, und zwar im erſteren, einen ſchönen gewölbten Schafſtall mit beiläufig 500 Stück veredelten Schafen, als Wechſelſchäferei, in letzterem Wagenremiſen ꝛc. ꝛc. Dieſe drei Theile des Schloſſes ſind in neuerer Zeit entſtanden.

An der Ecke zwiſchen der öſtlichen und nördlichen Schloßfronte ſteht der feſte drei Stockwerk hohe Thurm, in welchem eine ſchöne ſteinerne Rundſtiege, in die obern Theile desſelben aber,

gegenwärtig drei hölzerne Treppen führen. Im zweiten Stocke zeigt man ein noch gut erhaltenes hohes Zimmer, als ein von den Puechheimen gewöhnlich bewohntes Lieblingsgemach, welches reich mit künstlichen Holzverzierungen geschmückt ist und ehedem eine italienische Kaminheizung enthielt, die nun vermauert ist, auf dem langen Stein aber noch zwei Wappen mit folgender Aufschrift enthält: nämlich zur Rechten: Hans Christof Her Von Buchaim Zu Göllerstorff, dann zur Linken: Marchreta Frau Von Buchaim Geborne Gräfin Zu Oeting, ohne Jahrzahl. Der obere Theil des Thurmes ist mit vier Fenstern versehen und mit einer niedern Schindeldachung spitz eingedeckt. Er war in früherer Zeit viel höher und von ganz anderer Form, so wie auch am ganzen Thurm wegen Baufälligkeit bisher schon gar Vieles geändert werden mußte, ringsum ist solcher mit einer Gallerie versehen, die jedoch jetzt nicht mehr zu betreten ist.

Der gegen den Marktplatz zugewendete Schloßtheil, von alter Bauart, enthält gegenwärtig die Wohnungen des herrschaftlichen Forstmeisters, der Wirthschaftsbeamten und einiger Pensionisten. Höchst merkwürdig ist die in der Mitte dieser Fronte angebrachte, vom Schloßhofe aus bis auf den Dachboden führende gemauerte Schneckenstiege, an welcher unter den steinernen Stufen verschiedene aus Stein kunstsinnig gearbeitete Figuren, als: Thiere aller Art, männliche Bruststücke, Thürme, Burgen u. s. w. angebracht sind; eben so sind auch die Puechheimischen Wappen mit einer nicht mehr leserlichen, mit Kalk übertünchten Inschrift, dann ein männliches Bruststück nebst der Jahreszahl 1555 daran befindlich. Hierbei ist besonders bemerkenswerth, ein zunächst der ersterwähnten Stiege eingemauerter Stein, von beiläufig 3 Schuh Höhe und 2 Schuh Breite, worauf drei stehende Männer- und zwei Kinderfiguren in ganz erhabener Steinarbeit angebracht sind, welche der Sage nach, drei Gebrüder Puechheim mit ihren Kindern vorstellen sollen. Dieser Stein hat die Form eines spitzen Dreieckes mit Säulen an beiden Seiten; er hat übrigens durch den Zahn der Zeit schon sehr gelitten.

Schlüßlich führen wir noch an, daß ober dem Hauptthore im Schloßhofe die zwei Puechheimiſchen Wappen von Stein mit der Jahreszahl 1551 in arabiſchen Ziffern, dann auf der äußern Seite, wo die Zugbrücke war, zwiſchen den Fenſtern an einem viereckigen Stein wieder dieſe Wappen ſich angebracht befinden.

Von der Pfarrkirche in Göllersdorf finden wir Folgendes zu berichten: der Stifter dieſer dem heil. Biſchof Martin geweihten Kirche, ſo wie das Jahr der Erbauung können nicht ausgemittelt werden, weil hierüber alle Urkunden mangeln. Indeſſen iſt mit allem Grunde zu vermuthen, daß ſchon in den allerfrüheſten Zeiten, während welcher Oeſterreich bleibend erblühte, hier eine Kirche und Pfarre vorhanden waren. Daß eine Kirche in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, wahrſcheinlich auf die Stelle der ganz uralten erbaut worden ſey, — denn daß dieſe gegenwärtige die erſte Kirche in Göllersdorf geweſen ſeyn ſoll, können wir uns durchaus nicht als glaubwürdig denken, — davon zeigt ein Stein am Kirchenthurme mit folgender Inſchrift: Anno Domini milleſimo quadringenteſimo quinquageſimo ſexto (tempore) feſto Sancti Viti Martyris in hortum eſt praeſens aedificium, Anno Dmi. 1457 in die Clementis Papae obiit ſereniſſimus Ladislaw rex Hungariae Bohemiae etc. etc. et anno ſequenti feria ſecunda in die Alexii confeſſoris devaſtatum eſt praeſens opidum per Bohemos. Dieſe Kirche mag bis zu ihrem im Jahre 1726 erfolgten Umbau geſtanden ſeyn und im Laufe der Zeiten, von obigem alten Bau bis zum neuen, finden wir die Pfarre in Göllersdorf im Kirchen-Viſitations-Protokoll vom Jahre 1544 angemerkt. Es heißt darin, daß der Biſchof von Paſſau über die Kirche Lehensherr und die von Puechheim Vogtherren geweſen ſeyen. Auch erhellet weiter daraus, daß ſchon damals ein Schulmeiſter vorhanden war. Die Kirche wird in ziemlich gutem Bauſtande angegeben und dabei bemerkt, daß ein geſtiftetes Beneficium für einen Prieſter im Schloſſe zu Göllersdorf beſtehe.

Wie wir schon oben angegeben haben, ließ also Friedrich Carl Graf von Schönborn, Fürst-Erzbischof zu Bamberg und der erste aus seiner Familie als Besitzer von Göllersdorf, im Jahre 1726 die noch heutiges Tages vorhandene herrliche Kirche von Grund aus neu erbauen, und der Erbe dieses frommen ausgezeichneten Kirchenfürsten, Eugen Erwin Graf von Schönborn ließ im Jahre 1784 mit großen Kosten das Presbyterium verschönern und den Hochaltar zu Ehren des heiligen Kreuzes errichten.

Dieser Tempel des Herrn ist am Ende des Marktes hart an der Poststraße gelegen und in jonischem Baustyle in Form eines Kreuzes großartig aufgeführt mit einem imposanten und festen, mit einer schönen Kuppel gezierten Thurme, in welchem sich 5 Glocken befinden, die ein harmonisches Geläute bilden. Das Portal mit guter Architectur, oben mit dem Wappen des Stifters und dem heiligen Martinus aus Stein zu Pferde auf der Frontspitze, bildet überdieß eine vornehmliche Zierde dieser Kirche, welche mit einer Mauer umgeben ist, die den alten Leichenhof begrenzte, in welchem auch viele alte Grabsteine stehen, von denen aber ein einziger eine vorzügliche Erwähnung verdient, da er der Puechheimischen Familie angehört, wie wir aus den schwachen Umrissen darauf entnehmen konnten.

Dem gläubigen Wanderer strahlt, indem er forschend die Kirche betritt, eine überraschende und prachtvolle Ausschmückung entgegen, die er wahrlich in einer Marktkirche nicht gesucht haben würde. Er findet da in dem hohen, lichten und trockenen Innern, welches voll von Majestät Ehrfurcht gebietet, einen herrlichen Hochaltar. Das Presbyterium, in künstlicher grauer Manier al Fresco mit antiken Rosetten gemalt, enthält das Altar, als ein wahres Meisterstück, wozu von dem edlen Grafen nur Künstler aus Wien berufen wurden. Dieses in großartigem Style aufgerichtet, ist sammt den Altarstufen von rothen salzburger Marmor, der Tabernakel von Massa carrara und böhmischen blauen Marmor, wobei das Thürchen nebst mehreren anderen Verzierungen von echten Bronce ist. Das Antipendium

schmücken zwei hölzerne reich vergoldete Cherubime und sechs schöne derlei Leuchter; so ruht ebenfalls reich vergoldet das Lamm Gottes auf dem Evangeliumbuche, und über dem Altare bis beinahe an die Kuppel der Kirche reichend, ist ein großes Kreuz mit einem schön vergoldeten Christus aufgerichtet. Auf einer jeden Seite des Altars steht eine kurze Säule von blauen böhmischen Marmor, enthaltend das ewige Licht, zur Linken aber befindet sich ein wirklich schöner Credenztisch. Zu beiden Seiten im Presbyterium sind Oratorien, mit den vergoldeten Wappen des gräflichen Hauses Schönborn vorhanden. Die drei Künstler, welche zur Anfertigung dieser Arbeiten in Wien gewählt wurden, sind das Dreiblatt, der akademische Maler Joseph Richter, Bildhauer Benedict Heinrizi und Steinmetzmeister Franz Jäger.

In früheren Zeiten waren 6 Seitenaltäre vorhanden, die aber auf 4 vermindert wurden; die ersteren zwei sind von Gypsmarmor, ein jeder mit vier Säulen, die letztern von Holz und vergoldet. Diese haben die Benennung zum heiligen Kreuz, zu Johann dem Täufer, St. Martin und zur heil. Anna. Nebst diesen verdient noch die Kanzel wegen ihrer schönen Bauart und künstlichen Verzierungen eine besondere Erwähnung.

Gegenwärtig stehen vorzüglich noch die Altäre in ihrem vollen Glanze, da solche durch die Bemühungen des jetzigen hochw. Herrn Pfarrers Anton Gschröffl, eines wahrhaft würdigen Seelenhirtes und Menschenfreundes und des Herrn Vogteycommissärs Matthäus Rieck, im Jahre 1829 mit Ausnahme der letztern zwei Seitenaltäre, wozu der Herrschaftsbesitzer, Herr Franz Graf von Schönborn einen namhaften Beitrag spendete, neu renovirt und durch den bürgerlichen Vergolder in Wien, Herrn Sigmund Schweickhart, welcher schon so viele Kirchen in der Residenzstadt gleich wie auf dem Lande prächtig herstellte, vergoldet wurden. Der Chor und diese zwei Altäre werden in diesem Jahre eben auch neu hergestellt werden, wonach es wohl wenige Kirchen, so schön wie diese im V.U.M.B. geben wird. Ueber alles dieses übertrifft diese Kirche alle übrigen

in dieſem Viertel auch an Pracht und Reichthum der Paramente, wobei der Baldachin eine vorzügliche Erwähnung verdient. Sie ſind lauter Denkmäler wahrer Gottesfurcht der gräflich Schönborniſchen Familie, vorzüglich des Grafen Eugen Erwin und deſſen erlauchter Gemahlin Eliſabeth, gebornen Fürſtin Salm-Salm. Unter den Geſchenken befindet ſich eine Monſtranze, welche fünf Pfund ſchwer von reinem Silber und vergoldet, reich mit Edelſteinen beſetzt iſt, die ſämmtlich auf der gräflich Schönborniſchen Herrſchaft Munkàcz in Ungarn geſammelt und vom Grafen Eugen Erwin der Kirche gegeben wurden.

Außer der Pfarrkirche befindet ſich noch eine Kirche im Markte zu Ehren Mariä Heimſuchung, die an das Spitalgebäude angebaut, am weſtlichen Ende des Ortes ſteht, einen ſehr hübſchen Thurm mit Blechkuppel enthält, und gewöhnlich die Lauretta- oder Spitalkirche genannt wird. Anfangs wurde an dieſer Stelle von der Gräfin Judith von Puechheim im Jahre 1694 der Bau einer Capelle begonnen, dann aber von dieſem Jahre bis 1725 ſolche vollendet und mit einer ſehr ſchönen Kirche von Friedrich Carl Graf von Schönborn Fürſt-Erzbiſchof von Bamberg vermehrt. Dieſe iſt eine Rotunde, zwar nicht von bedeutender Größe, doch von ausnehmend gefälliger Form. Sie hat einen Hochaltar, dann zwei Seitenaltäre, dem heil. Joſeph und Johann Baptiſt geweiht. Das Gemälde in der Kirche iſt al Fresco, die Leſenen und andere Verzierungen ſind vergoldet. Im Presbyterio ſind vier Grabſteine von rothen ſalzburger Marmor vorhanden, einer betrifft den Erbauer der Kirche, vom Jahre 1746; der zweite Maria Thereſia, Gemahlin des Amſeln Franz Grafen von Schönborn, geborne Gräfin von Montfort, vom Jahre 1751; der dritte die Gräfin Maria Eliſabeth, Gattin des Eugen Erwin Grafen von Schönborn, geb. Fürſtin von Salm-Salm, vom Jahre 1771; der vierte den Grafen Eugen Erwin vom Jahre 1801. Unter der Capelle beſteht die Gruft als Erbbegräbniß der gräflich Schönborn-Puech-

heimischen Familie. Der Gottesdienst wird von dem Pfarrer versehen. In dem daran stoßenden Spitale, ebenfalls einer großmüthigen Stiftung dieser ausgezeichneten gräflichen Familie, werden arme Leute versorgt. — Nebst den oben beschriebenen zwei Kirchen gehört auch die Schloßcapelle von Schönborn hierher zur Pfarre als eine Filiale.

Zur Pfarre Göllersdorf gehörte einst der Ort Ober-Parschenbrunn, welcher aber im Jahre 1711 zu der damals neu fundirten Pfarre Stranzendorf eingepfarrt wurde; ferner Obermalebern und Bergau mit den Filialen Obergrub und Porrau, die aber sämmtlich im Jahre 1784 zu selbstständigen Localien erhoben worden sind, gegenwärtig gehören daher nur noch Viendorf, Untergrub und Schönborn zur hiesigen Kirche. — Der Leichenhof ist außer dem Markte angelegt. — Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht der Pfarrer mit einem Cooperator.

Der Markt besitzt in Folge der schon in früheren Zeiten erhaltenen Privilegien das Recht auf zwei Jahrmärkte, welche noch gegenwärtig abgehalten werden, und auf einen nicht mehr bestehenden Wochenmarkt am Mittwoch.

Göllersdorf ist sehr alt, und hat den Namen von dem Göllersbache erhalten. Hier hatte seit Jahrhunderten die in den Religionskriegen und Aufständen berühmte Familie Puechheim zu Göllersdorf ihren Stammsitz. Es war daher immer ein eigenes Gut und hat auch noch jetzt, obschon der Herrschaft Schönborn einverleibt, eine eigene ständische Einlage unter der Nummer 63. Die Reihenfolge der ersteren Besitzer ist nicht bekannt, nach dem Gültenbuche aber besaß Göllersdorf im Jahre 1559 Michael Ludwig von Puechheim; im Jahre 1615 Hans Christoph Graf von Puechheim, von seinem Vater Erasmus; im Jahre 1662 Adolph Ehrenreich, und im Jahre 1698 Franz Anton Graf von Puechheim, der dieses Gut im Jahre 1710 an den schon oft erwähnten Friedrich Carl Graf von Schönborn-Buchheim verkaufte. Von diesem kam es durch Erbschaft im Jahre 1748 an Eugen Erwin und im

Jahre 1804 an Franz Philipp Grafen von Schönborn-Buchheim, der Göllersdorf noch gegenwärtig besitzt.

Die Schicksale und sonstigen Ereignisse, welche den Markt während des Zeitraumes von 700 Jahren betroffen, sind in der Landesgeschichte nicht aufgezeichnet, blos Haselbach berichtet, daß die Brüder Oswald und Stephan von Eitzing, von Victorin, dem Sohne des böhmischen Königs Georg unterstützt, im Jahre 1458 den Markt Göllersdorf durch drei Tage bestürmten und endlich eroberten, wobei sie aus Rache große Brandschatzungen erpreßten, weil Herzog Albrecht VI. von Oesterreich ihren Bruder Ulrich gefangen nehmen ließ; dann gibt ferner Gerhard Roo in seinen Annalen uns Bericht von einer zu Göllersdorf im Jahre 1460 gehaltenen Versammlung, wobei sich die Landstände von Oesterreich zahlreich einfanden. Es ward da verhandelt, an Kaiser Friedrich IV. durch Abgeordnete die Vorstellung zu machen, daß die Freiheiten Oesterreichs und die alten Gerechtsame, so ihm von Albrecht und Ladislaus und deren Vorfahren zugestanden wurden, von ihm bestätiget werden möchten, wobei die Landstände erklärten, daß sie zusammen gekommen seien, um des Kaisers Sache auch nach Kräften zu unterstützen. Da der Kaiser ihnen jedoch nicht so antwortete, wie sie hofften, so schrieben die Wolkersdorfer eine neue Versammlung aus, und schon kühner gemacht, hefteten sie die vorzüglichen Puncte ihrer Forderungen und Beschwerden an die Thüren der Kirche, damit sie Jedermann öffentlich lesen könne. Sie enthielten hauptsächlich die Klage wegen der schlechten Münzen, der schlecht gepflogenen Verwaltung, dem Hinauftreiben des Werthes der Sachen, wodurch die meisten Einwohner in Armuth gestürzt und nur wenige bereichert würden ꝛc. ꝛc. Der Ausgang dieser Versammlung hatte für Göllersdorf gar keine Folgen, sondern die Fortsetzung gehört bekanntlich der Landesgeschichte an, nämlich die bekannten traurigen Spaltungen, die zwischen Friedrich IV. und den Ständen Oesterreichs obwalteten und im Lande Parteiungen gestalteten, die für Kaiser und Land gleich schwer empfindlich waren.

Gösing,

ein Kirchdorf von 83 Häusern, wovon Kirchberg am Wagram die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Davon gehört das Patronat dem Stifte Göttweig, und die Pfarre in das Decanat Hadersdorf. Den hiesigen Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Rgmt. Nr. 4. Als Landgericht ist die Herrschaft Grafenegg aufgestellt.

Behauste Unterthanen besitzen die Herrschaft Draß zwei, die Herrschaft Allmersdorf einen, die Herrschaft Heindorf einen, und die Herrschaft Dürnstein ebenfalls einen; die übrigen jedoch gehören der Herrschaft Rab und Stein, welche auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 123 Familien, (darunter werden 258 männliche, 268 weibliche Personen und 73 Schulkinder gezählt), welche einen Viehstand von 18 Pferden, 32 Ochsen und 128 Kühen besitzen.

Die Einwohner sind Bauern, mit einer ziemlich guten Bestiftung begabt, und sie haben auch die nöthigen Handwerker unter sich. Die Beschäftigung von den meisten Bewohnern besteht in Weinbau und mehrere von ihnen treiben einen Handel mit Wein und andern Artikeln nach Wien. An Feldfrüchten werden Korn, Gerste und Hafer gebaut, wozu Grund und Boden von guter und mittlerer Beschaffenheit ist. Die Rebenpflanzungen bilden immer den bedeutendsten Zweig, denn sie nehmen einige Tausend Viertel Weingärten ein. In den hiesigen Obstgärten wird schmackhaftes Obst gepflegt und auch die Viehzucht wird fleißig mit Stallfütterung getrieben.

Der Ort Gösing liegt in einem sehr angenehmen Thale, zwischen den Dörfern Hohenwart, Riedenthal, Engelmannsbrunn, Fels, Feuersbrunn und Straß von seinen Feldmarken den oben erwähnten Weingärten umgeben, die eine überraschend liebliche Abwechslung gewähren. Die Häuser sind theils geschlossen einige auch zerstreut gebaut, und da dieses Dorf an einer Anhöhe gelegen ist, so hat dasselbe nicht nur ein freundliches malerisches,

ſondern auch ein wahrhaft ländliches Anſehen, welches durch die die Staffaden ſeiner erhabenen Lage an romantiſchen Reiz ungemein erhöht wird. — Einige Wälder von nicht beſonderer Bedeutung werden hier getroffen, darin die Jagd blos in Haſen und Füchſen beſteht, und der vielen Wilddiebe wegen nicht gut genannt werden kann. — Klima und Waſſer ſind gut.

Die hieſige Pfarrkirche, welche in der Fläche am Ende dieſes Dorfes liegt, iſt zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers geweiht. Man kennt ihr Alter nicht, doch ſoll dieß in graue Zeiten zurück reichen. Die Bauart am Kirchengebäude iſt die gewöhnliche; im Innern enthält es nebſt dem Hochaltare noch zwei andere Seitenaltäre, einer mit dem Bilde der Erſcheinung der Engel dem Joſeph im Traume und der andere zur Verkündigung Mariens. Außer dieſen befindet ſich hier auch noch ein Gnadenbild, bei welchem Meſſe geleſen werden kann. Alle Kirchen-Einrichtungen ſind nur höchſt mittelmäßig und ohne allen Kunſtwerth; blos die Kanzel darf ſchön genannt werden. — Die Paramente ſind, ohne vorzüglich zu ſeyn, doch gut. — Merkwürdigkeiten gibt es keine.

Es iſt auch eine kleine Capelle vorhanden, unter dem Namen Paradiescapelle, in welcher Chriſtus am Oelberg betend, dargeſtellt wird, dann Chriſtus im Grabe liegt; auch befindet ſich wenige Schritte von der Kirche entfernt aus Stein gehauen das Standbild des heil. Johannes von Nepomuck mit einem blechernen Dache verſehen, welches auf vier eiſernen Stangen ruht; etwas entlegen von dem Nebenorte Stettenhof, ſteht eine ſteinerne Dreifaltigkeitsſäule von Andreas Dusl geſtiftet. Nebſt Göſing gehört nur noch das ¼ Stund entfernte Dorf Stettenhof zur hieſigen Pfarre. — Der hieſige Pfarrer iſt ein Prieſter aus dem Benedictinerſtifte Göttweig.

Auch hier beſteht die Sage, daß auf der Stelle der Pfarrkirche einſt ein Frauenkloſter geſtanden haben ſoll. Ohne alle urkundlichen Beweiſe müſſen wir ſolche dahingeſtellt ſeyn laſſen. Eben ſo liegen auf gleiche Art die Abſtammung des Ortsnamens Gö-

sing, das Alter des Orts und die Schicksale desselben in tiefes Dunkel gehüllt. Wegen des Klosters ist aus dem Visitations-Protokoll vom Jahre 1544 jedoch so viel zu entnehmen, daß solches ein Carmeliterkloster war, in welchem zu der Zeit 6 oder 8 Brüder waren, die sich von Allmosen ernährten, aber so herabkamen, daß zuletzt nur ein Laienpriester als Beneficiat noch vorhanden war. Dieser Umstand scheint die Auflösung des Klosters herbeigeführt zu haben, woraus die Pfarrkirche entstand. Wer aber solches gestiftet hat, und zu welcher Zeit, dieß vermögen wir urkundlich nicht nachzuweisen.

Gösting,

ein Dorf, welches 70 Häuser zählt und Wilfersdorf zur nächsten Poststation hat.

Diese Gemeinde ist zur Kirche und Schule nach Zistersdorf angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 und Landgericht ist die Herrschaft Zistersdorf, welche auch zugleich Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Behauste Unterthanen haben hier nebst der Herrschaft auch noch die Pfarren Zistersdorf und Hörersdorf.

Der Seelenstand umfaßt 70 Familien, darunter sich 146 männliche, 160 weibliche Personen und 46 Schulkinder befinden. Der Viehstand zählt 16 Pferde, 73 Kühe und 206 Schafe.

Die Einwohner bestehen aus 38 Halb- und 4 Viertellehnern, die übrigen aus Kleinhäuslern, und haben an Professionisten 1 Schmied, 1 Schuhmacher und 2 Schneider unter sich. Sie nähren sich von Acker- und Weinbau, haben auch etwas Obst und bebauen ihre Grundstücke, welche von mittelmäßiger Ertragskraft sind, mit Weizen und Rocken. Die Viehzucht beschränkt sich wie meist in dieser Gegend blos auf den Hausbedarf und genießt keine Stallfütterung.

Gösting liegt im Thale in der Gegend des Marchflusses nahe bei Zistersdorf, und hat die Ortschaften Eichhorn und Baltendorf zur nächsten Umgebung. Die Gegend ist kahl ohne allen ländlichen Schmuck, und es werden außer Feldwegen, weder

Straßen noch Brücken angetroffen. Die Häuser sind ziemlich regelmäßig erbaut und durchgehends mit Stroh eingedeckt. Die Jagd besteht blos in Feldjagd; — Klima und Wasser sind nicht besonders gut. Merkwürdigkeiten gibt es hier keine. Zur Zeit der ungrischen Einfälle soll dieser Ort sehr gelitten haben; andere Ereignisse oder Schicksale sind von demselben gänzlich unbekannt.

Gösting, welches auch Gästing und Gesing genannt wurde, ist ein allerdings alter Ort, wenn gleich die Zeit seiner Entstehung nicht bestimmt bekannt ist. Eben so verhält es sich auch mit der Ableitung des Namens, von welchem man wohl nichts anderes vermuthen kann, als daß solcher ungrischen Ursprungs sei, denn diese Benennung enthält in beiden Sylben nicht den geringsten deutschen Anklang. Außer dieser Vermuthung wollen wir auch noch zugeben, daß jene von einer örtlichen Lage, z. B. von einem Hügel oder Grundtheil entlehnt worden seyn kann, die meist eigene und oft die sonderbarsten Namen haben.

Götzendorf.

Ein bedeutendes Kirchdorf von 132 Häusern mit der hart angebauten Ortschaft Velm gleichsam vereiniget, wovon Gaunersdorf, jedoch in ziemlich weiter Entfernung, die nächste Poststation ist.

Es befinden sich im Orte die Kirche und Schule. Das Patronat davon besitzt die Stiftsherrschaft Klosterneuburg; die Kirche aber gehört in das Decanat zu Bockflüß. Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regmt. Nro. 4 zugetheilt. — Die Rechte eines Landgerichts versieht die Herrschaft Dürrnkrutt.

Behauste Unterthanen haben die Dominien Matzen, Dürrnkrutt und Niederleis (respective das Stift Heiligenkreuz), die Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber bildet die Herrschaft Prinzendorf.

Den Ort bewohnen 157 Familien, welche aus 354 männlichen, 372 weiblichen Personen und 165 schulfähigen Kindern bestehen. Sie besitzen einen Viehstand von 70 Pferden, 150 Kühen, 420 Schafen und 40 Schweinen.

Die Einwohner ſind mittelmäßig beſtiftete Bauern und Hauersleute, unter welchen die gewöhnlichen Handwerke betrieben werden. Ihre Gründe werden mit Korn und Hafer, weniger jedoch mit Weizen und Gerſte beſtellt; die Beſchaffenheit derſelben iſt ſehr verſchieden, im allgemeinen aber ziemlich gut zu nennen, jedoch unterliegt ein Theil davon dem Reiffſchaden. Sie beſitzen Weingärten und auch Obſtpflege, dagegen iſt die Viehzucht von keiner Bedeutung. Was die Lage von Götzendorf betrifft, ſo iſt ſolche mehr thalförmig, von ziemlicher Annehmlichkeit, und es herrſcht daſelbſt ein gemäßigtes Klima, doch iſt das Waſſer nicht von beſter Qualität. Die Umgebungen von Götzendorf, welches im Marchfelde unfern vom Marchfluſſe liegt, ſind die Ortſchaften Velm, Waidendorf und Ebenthal, und erſterer iſt mit unſerem Dorfe, wie ſchon erwähnt, ſo enge verbunden, daß man ſich verſucht fühlt, beide Orte für eine Gemeinde zu halten; indem man auf den erſten Anblick nicht im Stande iſt, dieſes gleich davon zu unterſcheiden. Der Ort iſt übrigens regelmäßig gebaut, durch den inmitten desſelben dahinfließenden, zu Ende aber in die March ſich ergießenden Sulz- oder Weidenbach in zwei Reihen abgetheilt und die Häuſer haben größtentheils Strohdachungen. Bemerkenswerthe Brücken ſind hier nicht vorhanden, eben ſo auch keine Berge, welche eine beſondere Benennung führen. Da es in hieſiger Gegend auch keine Wälder gibt, ſo iſt die Jagd nicht von beſonderm Belange und bietet blos kleines Wildpret dar.

Außer dem Pfarr- und Schulhauſe dann der Pfarrkirche, welche außerhalb des Ortes auf einer ziemlich bedeutenden Anhöhe ſich befinden, können hier beſondere merkwürdige Gegenſtände nicht angeführt werden.

Der Bau der hieſigen Pfarrkirche wurde im Jahre 1766 begonnen und im Jahre 1772 vollendet. Die Koſten dazu trug die Gemeinde theils aus eigenen Mitteln, theils wurde ſie von eingehenden Sammlungs- und andern wohlthätigen Beiträgen beſtritten. Damals war ſie jedoch blos eine Capelle, erſt im Jahre 1784, als von Seiner Majeſtät Kaiſer Joſeph II. die Era

richtung eigener Localien angeordnet wurde, erhob man ſolche zur ſelbſtſtändigen Pfarre und gab derſelben das mit Götzendorf zuſammenſtoßende Dorf Velm als Filiale hinzu, welches auch ſeitdem bei dieſer Pfarre geblieben iſt. Im Jahre 1824 wurde der innere Raum der Kirche mehr erweitert und der nöthige Zubau auf Anordnung des Stiftes Kloſterneuburg, als Patron derſelben, vorgenommen. Uebrigens ſcheint es, daß man bei Ausführung dieſes Baues darauf bedacht war, die neue Form der früheren gehörig anzupaſſen.

Die gegenwärtige Kirche ſtellt dermalen ein Kreuz vor, deſſen oberer Theil, das Presbyterium, einen Halbzirkel bildet, die neuen Wölbungen zeigen zwar nicht von beſonderer Kunſt, ſtehen jedoch im Einklange mit den ältern. Die Kirche, zu der man auf einer mit Ziegeln gemauerten, aus 95 Stufen beſtehenden, jedoch durch vier Abſätze unterbrochenen Stiege gelangt, iſt dem heiligen Leopold, öſterreichiſchen Markgrafen, geweiht und hat nebſt dem Hochaltare noch drei Seitenaltäre. Der erſtere iſt in paſſendem Style erbaut, reicht bis an das Kirchengewölbe, das ungefähr vier Klafter in der Höhe hat, und iſt ganz von Holz verſchiedenartig marmorirt, gleichwie die Seitenaltäre; oberhalb desſelben befinden ſich das Bild des heil. Leopold, des Kirchenpatrones, und in der Mitte desſelben ein Marienbild. Die drei Seitenaltäre wurden bei Gelegenheit der Erweiterung dieſer Kirche in den neu hinzugekommenen Theil übertragen. Die beiden Altäre, welche ſich im Presbyterium zunächſt dem Hochaltare befinden, haben neben und unter den Bildern, die an der Mauer befeſtiget ſind, eine etwa 2 Schuh breite, ſäulenartige Verzierung. Der rechte Seitenaltar zum heil. Kreuze geweiht, enthält einen hölzernen blos vergoldeten Tabernakel; der zur Linken, war ehedem dem heil. Johann von Nepomuck geweiht, deſſen Bild aber mußte, da es vor Schimmel faſt gar nicht mehr kennbar und ſchon ganz zerſtört war, fortgeſchafft und ein anderes zwar altes, aber doch brauchbares Bild, den heil. Sebaſtian vorſtellend, an deſſen Stelle geſetzt werden. Bei dieſem Altare findet man noch die 4 Schuh

hohe gegossene Statue des erstgenannten Heiligen, auf einem hölzernen Postamente, welche so wie der erwähnte Tabernakel, beide ein Geschenk des Stiftes Klosterneuburg vom Jahre 1832 sind.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht übrigens hier nur ein Pfarrer. Der Leichenhof, etwa 300 Schritte von der Kirche entfernt, ist mit derselben in gleicher Höhe angelegt.

Was das Alter von diesem Orte betrifft, so reicht solches bis zur Zeitperiode der Babenberger in Oesterreich zurück, schon im Jahre 1135 ungefähr erscheint dieses Götzendorf in einer Schenkungs-Urkunde des Klosterneuburger Saalbuches; ferner in einer Bulle des Papstes Eugen III. gegeben zu Viterbo den 27. December 1146, worin er dem Stifte Klosterneuburg seine Privilegien bestätiget. Schon damals mag benanntes Stift viele Gründe im Orte besessen haben, worauf es endlich zum ganzen Besitze gelangte, als Hans der Tuers (Turso) von Rauhenek und Kathrey seine Hausfrau, laut Urkunde vom 15. Juni 1358 ihr halbes Dorf und das Gericht zu Götzendorf um 240 Pfund Wiener Pfenninge an das Stift Klosterneuburg verkauften. Von dieser Zeit an ist dieser Ort ein Eigenthum der öftererwähnten Prälatur, welche seit dem Jahre 1820 durch die Herrschaft Prinzendorf die Gerichtspflege daselbst verwalten läßt.

Wir haben den verehrten Lesern schon bei Beschreibung des Ortes Gettsdorf berichtet, daß nähmlich dieses Dorf und unser Götzendorf von der uralten begüterten adeligen Familie der Götzendorfe, die ihren Sitz in ihrem Stammschlosse im Markte Götzendorf V. U. W. W. hatten, begründet worden zu seyn scheint, von welcher beide Gemeinden den Namen erhalten haben dürften. Welche Schicksale aber dieses Pfarrdorf im Laufe der Jahre erlitten hat, dieß ist nicht bekannt, nur so viel weiß man aus neuerer Zeit, daß im Jahre 1803 die Hälfte des Ortes nebst der meisten Fechsung durch Feuer verunglückte; im Jahre 1826 herrschten eine Epidemie und im Jahre 1831 die noch im frischen Andenken stehende furchtbare Brechruhr (Cholera morbus) hier.

Goggendorf,

ein Kirchdorf mit 83 Häuſern und der nächſten Poſtſtation Oberhollabrunn.

Kirche und Schule befinden ſich im Orte ſelbſt. Davon gehört das Patronat dem Landesfürſten, die Kirche aber in das Decanat Sitzendorf. Den Werbbezirk beſitzt das Lin. Inft. Regmt. Nro. 4 und Landgericht iſt die Herrſchaft Sitzendorf.

Behauſte Unterthanen haben hier die Pfarre Sitzendorf, dann die Herrſchaften Maiſſau, Schönborn, Mittergrabern, Breitenau, Eggenburg und Sitzendorf, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt.

Der Seelenſtand umfaßt 206 Familien (darunter 208 männliche, 241 weibliche Perſonen und 57 Schulkinder begriffen ſind); der Viehſtand: 33 Pferde, 95 Kühe, 172 Schafe, 20 Ziegen und 60 Schweine.

Die Einwohner ſind Landbauern, welche meiſt mit 30 — einige auch mit 24 Joch Grundſtücken beſtiftet ſind. Von den gewöhnlichen Handwerkern haben ſie Schuhmacher, Schneider und 1 Schmied unter ſich und beſchäftigen ſich mit Acker- und Weinbau. Grund und Boden iſt von mittelmäßiger Beſchaffenheit und wegen ſeiner nördlichen Lage ſehr den Reifen unterworfen; die Erträgniſſe beſtehen in Weizen, Rocken und Hafer. Die Bewohner treiben einen Handel mit Körner und Wein, theils nach Eggenburg, theils auch nach Wien, und ihre Viehzucht, welche nicht ſehr bedeutend und blos auf den Hausbedarf beſchränkt iſt, genießt keine Stallfütterung.

Goggendorf iſt regelmäßig, die Häuſer ſind aus Steinen gebaut und theils mit Ziegeln, theils auch mit Schindeln oder Stroh gedeckt. Der Ort liegt links ab, von der Znaymer-Poſtſtraße in einer anmuthigen Gegend am Schmidabach zwiſchen Praunsdorf und Sitzendorf, wovon Straning, Etzmannsdorf, Grafenberg und Wartberg die nachbarlichen Dörfer ſind, zu welchen allen die nöthigen Verbindungswege beſtehen. Gleich oberhalb dem Orte ſteht an dem Schmidabache eine hieher

gehörige Mahlmühle. Die Fischerei in demselben, der Herrschaft zuständig, ist äußerst unbedeutend. Die hier befindliche Waldung ist ganz klein und beträgt höchstens 6 Joch in ihrem Flächenmaße; von Bergen ist nur der sogenannte Kasperlberg bemerkenswerth und die Jagd, welche ebenfalls der Herrschaft Sitzendorf gehört, liefert Rehe, Hasen und Rebhühner. Klima und Wasser sind gesund.

Die hiesige Pfarrkirche ist der Verkündigung Mariä geweiht und wurde im Jahre 1786 auf Kosten des Stiftes Baumburg in Baiern erbaut. Sie ist ganz einfach nach neuerem Style aufgeführt, nicht sehr groß und hat einen 9 Klafter hohen Thurm, welcher mit Ziegeln gedeckt ist und in welchem sich 4 Glocken befinden, die von der dasigen Gemeinde angeschafft wurden. Im Innern der Kirche befindet sich ein Hochaltar, welcher frei stehet und dessen Tabernakel und Leuchter, ein Geschenk aus der St. Anna Kirche zu Wien, von Holz und vergoldet sind. Hinter diesem Hochaltare oberhalb ist das Bild der Verkündigung Mariä an der Wand angebracht, welches früher sich in der Capelle befand, die ursprünglich auf dem Platze stand, wo nun die Kirche erbaut ist. Zu beiden Seiten befinden sich Pyramiden, in welchen Reliquien von verschiedenen Heiligen aufbewahrt sind. Der Seitenaltar mit der Vorstellung des heiligen Grabes aus Bildhauerarbeit, ist ganz einfach und ohne alle Verzierung. Dieses Gotteshaus liegt unfern des Ortes an der Westseite nächst dem Pfarrhofe, der Schule und einigen andern Häusern. Der Gottesdienst wird blos von einem Localcaplan versehen und der Leichenhof befindet sich nahe bei der Kirche. Im Jahre 1812, und 1816 wurde die Kirche nebst dem Pfarrhofe, der Schule und einigen Häusern ein Raub der Flammen und darauf erneuert erbaut.

Die Entstehungszeit, so wie die Schicksale des Dorfes Goggendorf sind unbekannt, nur so viel ist gewiß, daß dasselbe schon seit zweihundert Jahren ein Eigenthum der Herrschaft Sitzendorf ist.

Was den Ortsnamen betrifft, so scheint solcher ganz verun-

ſtaltet zu ſeyn; in früheren Zeiten hieß das Dorf Gockendorf, und es iſt gar nicht unwahrſcheinlich, daß ſolches urſprünglich Gothendorf geheißen habe. Somit wäre auch ein hohes Alter begründet, welches uns durch den Namen an jene ganz alten Zeiten der erſten hier eingewanderten Völker, worunter die Gothen gehören, jene erneuerte Erinnerung gibt, ſo wie die Ortſchaften Sachſengang, Frankenthal ꝛc. ꝛc. an die erſten Anſiedler in Oeſterreich unter Carl dem Großen das Andenken bewahren.

Die Schickſale von Goggendorf kennen wir nicht, und ſie mögen auch geſchichtlich nicht berühmt ſeyn; wohl aber wiſſen wir, daß der Proteſtantismus hier Eingang bei den Eingebornen gefunden hat, die nachher jedoch wieder zu ihrem früheren Glauben zurückkehrten.

Goldgeben,

ein Dorf, welches 40 Häuſer zählt, und Stockerau zur nächſten Poſtſtation hat.

Zur Kirche und Schule iſt dieſer Ort nach Hausleithen angewieſen und der Werbkreis dem Lin. Inft. Regt. Nr. 4 eingezeichnet. Landgericht iſt die Herrſchaft Kreuzenſtein zu Leobendorf.

Behauſte Unterthanen haben die Pfarren Hausleithen und Großſtelzendorf, dann die Herrſchaften Sierndorf und Stettelsdorf, welch' letztere zugleich Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt.

Die Einwohner bilden hier 45 Familien, (darunter 112 männliche, 111 weibliche Perſonen und 27 ſchulfähige Kinder begriffen ſind.) Der Viehſtand beträgt 9 Pferde, 57 Kühe, 117 Schafe, 4 Ziegen und 56 Schweine.

Die Bewohner ſind Landbauern mit ungefähr 24 Joch Grundbeſtiftung und haben nur die unentbehrlichſten Profeſſioniſten unter ſich. Acker- und Weinbau, auch die Obſtpflege bilden den Nahrungszweig derſelben und ſie bauen auf ihren mittelmäßigen Grundſtücken bloß Rocken und Hafer. Die Viehzucht

treiben ſie nur zum Hausbedarf und haben dabei die Stallfütterung im Gebrauche.

Ganz flach mit der Nordſeite an den Wagram gelehnt, liegt der Ort Goldgeben, von den Dörfern Hausleithen, Ziſtersdorf und Schmida umſchloſſen. Er wird von der neuen Kremſer-Straße durchſchnitten, und ſeine Häuſer ziemlich regelmäßig gebaut, ſind mit Stroh gedeckt. Eine kleine Quelle, welche unfern des Ortes entſpringt und denſelben auch durchfließt, treibt bei ihrem Urſprunge ſchon eine oberſchlächtige Mahlmühle. Außer dem bekannten Wagram-Gebirge gibt es hier weder Wälder noch Berge. Die Jagd iſt unbedeutend und ihre Ausbeute beſteht in Haſen und Rebhühnern. Im Ganzen betrachtet, iſt die Gegend um Goldgeben recht ländlich und angenehm; da die wechſelnden Feldmarken mit Weingärten, und die vorhandenen Obſtgärten derſelben ein ganz beſonders freundliches Anſehen geben. Noch müſſen wir bemerken, daß hier ein Lehenhof beſteht, welcher dem Joſeph Freiherrn von Gudenus zuſtändig iſt. — Klima und Waſſer ſind geſund.

Merkwürdigkeiten gibt es hier keine, und das Alter ſo wie die Schickſale dieſes Dorfes ſind unbekannt. — Wir glauben jedoch der ſeltſamen Benennung des Ortes nach, die Gründung desſelben in einem Geſchenke, einer Goldgabe zu finden, wodurch es dem erſten Anſiedler möglich wurde ſeinen Hof zu bauen, an welchen ſich dann mehrere anreihten und ſo nach und nach das Dorf entſtand, welches ſeine urſprüngliche Bedeutſamkeit, Goldgeben oder Goldgabe durch den Namen behielt. Wir bedauern indeſſen nur, daß wir nicht ſo glücklich waren, davon etwas Beſtimmteres aufgefunden zu haben.

a) Grabern (Ober-),

ein Dorf von 67 Häuſern mit der nächſten Poſtſtation Ober-Hollabrunn.

Der Ort iſt zur Kirche und Schule nach dem nahen Pfarrdorfe Mittergrabern angewieſen. Der hieſige Werbkreis gehört dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Guntersdorf ausgeübt. Grundherrschaften gibt es mehrere, welche hier behauste Unterthanen besitzen, diese sind nämlich: die Dominien Mittergrabern, Stockern und Mailberg, die Kirchen zu Neudorf und Sitzendorf, dann die Pfarren Aspersdorf, Mittergrabern, Großnondorf, Wartberg, Frauendorf und Sitzendorf.

Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Mittergrabern.

Das Dorf enthält in 83 Familien, 194 männliche, 219 weibliche Personen nebst 56 Schulkindern. Der Viehstand zählt 12 Pferde, 6 Ochsen, 70 Kühe, 105 Schafe und 15 Ziegen.

Die Einwohner sind Landbauern, mit einer ziemlich guten Bestiftung und haben auch die nöthigen Handwerker unter sich; als: 1 Hufschmied, 1 Schreiner, 1 Weber, 2 Schuhmacher und 1 Schneider; es ist im Orte eine Tabaktrafik vorhanden und die Schankgerechtigkeit besitzt die Gemeinde. Die Beschäftigung des hiesigen Landmannes besteht mehr in Wein- als Kornerbau, obschon die Gründe ein ertragsfähiger Lehmboden, gut sind. Vorzugsweise werden Korn und auch Hülsenfrüchte gebaut. Die bedeutenden Obstgärten liefern eine ergiebige Menge und gutes Obst.

Das Klima ist hier gleich wie das Wasser nicht ganz gut. — Mühlen und Fischereien gibt es nicht und die Wildbahn, ein Eigenthum der Herrschaft, liefert vorzüglich Hasen und Rebhühner. Die Viehzucht betreffend, so ist solche blos für den Hausbedarf hinreichend.

Dieses zur Herrschaft Mittergrabern gehörige Dorf liegt mit seinen zerstreuten Häusern, die beinahe alle aus rohen Materiale erbaut, mit Stroh und nur wenige derselben mit Schindeln gedeckt sind, eine kleine Stunde etwa von der Znaymer-Poststraße links, ungefähr 2 Stunden außerhalb der Poststation Ober-Hollabrunn, an der zu Anfang des Ortes beginnenden sich gegen Osten nach Mittergrabern hinziehenden schmalen Wiesenfläche, welche mit Weiden- (Felber-Kopfholz) und hohen Rustenbäumen, gleich wie auf der andern Seite des Dorfes besetzt ist.

Durch dieſe Fläche ſchlängelt ſich ſehr maleriſch in vielfachen Krümmungen ein bei Pranhartsberg in den Wieſen entſpringender, keinen Namen führender Bach, der das Dorf auf einer Seite der ganzen Länge nach berührt und ſofort durch eine Wieſenfläche nach Mittergrabern ſtill murmelnd fortfließt. So klein und unbedeutend aber dieſer Bach gewöhnlich iſt, ſo furchtbar ſchwillt er oft bei anhaltenden Regengüſſen an und iſt dann für das Dorf und die zunächſt gelegenen Gründe gleich verderbend, indem er das, von den zwiſchen dem Sitzendorfer-Berge ſich abdachenden Hügeln zuſammenſtrömende Waſſer aufnimmt, und ſo bedeutend verſtärkt, durch die ſchmale Schlucht des Dorfes verheerend hinbrauſet, alles mit ſich reißend, was ſeine Fluthen ungeſtüm berühren. Vormals ſtanden die Häuſer bis an die Wieſenfläche, des Baches entfeſſelte Wuth aber richtete mehrmals ſchauderhafte Verwüſtungen an, beſonders im Jahre 1760, wonach man eines Beſſern belehrt, ſich beeilte, dieſe Häuſerreihe an die Hügelhöhe hinzubauen.

In der Mitte des Dorfes ſteht eine von Holz erbaute, mit einem derlei Thurme und einer Glocke verſehene Capelle, als ein bloßes Bethaus, und am Ende desſelben gegen Mittergrabern zu ein ſteinernes Kreuz, welches zur Erinnerung an die einſt durch die Peſt gefallenen Opfer aufgerichtet wurde.

Noch bemerken wir, daß dieſes Dorf von den Ortſchaften Mittergrabern, Pranhartsberg, Sitzenhart, Großnondorf, Oberſteinabrunn und Groß in geringer und größerer Entfernung begrenzt wird, zu welchen allen die nöthigen Verbindungswege beſtehen.

Das Alter von Ober-Grabern, gleich jenem von Schöngrabern und Mittergrabern, reicht in das graue Alterthum zurück, es hat den Namen, ſo wie die andern zwei Orte, von ſeiner natürlichen Lage, da dieſes Dorf in einer höhern Schlucht (Grabenweg) als Mittergrabern liegt, erhalten. — Die Schickſale ſind unbekannt.

b) Grabern (Mitter-),

ein Kirchdorf, welches 92 Häuser zählt, unfern dem obenbeschriebenen Orte gelegen, und eine eigene Herrschaft.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat davon gehört dem Religionsfond und die Pfarre in das Decanat Sitzendorf. Dieser Ortsbezirk ist dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 zugewiesen.

Das Landgericht ist die Herrschaft Guntersdorf; Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber das Dominium Mittergrabern. Die Herrschaft Guntersdorf besitzt hierorts 3 behauste Unterthanen, die übrigen aber Mittergrabern, dagegen gehören die Grundholden der hiesigen Kirche und Pfarre, den Herrschaften Kadolz, Winkelberg, Immendorf, Schöngrabern und Sitzendorf.

Der Seelenstand umfaßt 118 Familien, mit 237 männlichen, 296 weiblichen Personen und 88 schulfähigen Kindern. Der Viehstand: 11 Pferde, 44 Kühe, 61 Schafe und 10 Ziegen.

Die Einwohner ernähren sich von Körner- und Weinbau, der bei ihnen in so ziemlich gleichen Verhältnisse steht. Sie bauen auf ihren meist guten, aus Lehmerde bestehenden Gründen alle vier Getreidegattungen, jedoch Korn am häufigsten, dann auch minder beträchtlich Hülsenfrüchte, als Erbsen, Linsen u. s. w. und Knollengewächse. Der hier wachsende Wein wird zu den mittelmäßigen Landweinen gezählt. — Das Obst ist von ziemlicher Güte, Klima und Wasser aber der sumpfigen Lage wegen nicht am gesundesten. — Die Viehzucht ist äußerst beschränkt, da anstatt eines Nachsatzes das Rindvieh auswärts angekauft wird.

Ohne daß die hiesigen Bewohner mit ihren Erzeugnissen einen Handel treiben, haben sie doch an Handwerkern 1 Bäcker, 1 Fleischhauer, 3 Faßbinder, 1 Hufschmied, 1 Tischler, 1 Wagner, 3 Schuhmacher und 1 Schneider unter sich, die auch in die benachbarten Orte ihre Arbeiten liefern. Außer diesen ist ein Krämer vorhanden mit einer Tabaktrafik und an der Commer-

zialſtraße ein Gaſthaus zum grünen Baum, welches früher eine herrſchaftliche Taverne war; auch beſitzt die Gemeinde die Schankgerechtigkeit, welche ſie aber gegenwärtig nicht ausübt.

Mittergrabern iſt ein zur gleichnamigen Herrſchaft unterthäniges Pfarrdorf mit einem Schloſſe und dem Amtsgebäude, und an der von der Znaymer-Poſtſtraße bei Schöngrabern weſtlich beginnenden Commerzialſtraße nahe bei Obergrabern gelegen, welche den Ort auf einer Seite durchzieht und über Großnondorf nach Pulkau führt. Die Lage des ganzen Ortes iſt tief und ſumpfig, zwiſchen den von Obergrabern ſich ſanft abdachenden Hügeln eingeengt, und obwohl man dem Orte ringsum von keinem Puncte eine freie Ausſicht abgewinnen, auch ſelbſt von den beiderſeitigen Hügeln nur die Thurmſpitzen der umliegenden Ortſchaften wahrnehmen kann, ſo bietet er doch mit ſeinen zerſtreuten im hohen Ruſtengehölze und in Gärten mannigfache Gruppen bildenden, maleriſch geſtellten Häuſern, eine wirklich freundliche, recht ländliche Anſicht. Begrenzt wird dieſes Dorf auf der Weſtſeite von Obergrabern, nordöſtlich von Windpaſſing und nördlich von Oberſteinabrunn, in einer viertelſtündigen, dann ſüdlich von Groß in ganzſtündiger Entfernung. Dieſe Entfernung auf die beſagte Commerzialſtraße nach Schöngrabern beträgt ¾ und nach Großnondorf ½ Stunde.

Die nicht ganz gut beſtifteten Häuſer, von welchen unter den 92 Nummern beinahe die Hälfte als Kleinhäusler beſtehen, ſind größtentheils aus rohen Materiale erbaut und mit Stroh gedeckt, nur wenige mit Schindeln oder Ziegeln. Vormals befanden ſich die Häuſer in zwei Reihen, eine reguläre Gaſſe bildend, an beiden Seiten des von Obergrabern herabfließenden, den Ort von Weſten nach Oſten durchziehenden namenloſen Baches, der aber in den Jahren 1740 und 1746 ganz beſonders verheerend, wie wir es ſchon bei Obergrabern beſprochen haben, auf den Ort einbrach, wobei die von Fluthen hartbedrängten armen Einwohner wohl einſahen, daß nur ein Umbau der Häuſer ſie vor künftigen ſolchen furchtbaren Elementar-Ereigniſſen ſchützen könne; dieſer Vorſatz unterlag keinem langen Zauder, und ſo bau-

ten ſie ihre friedlichen Wohnungen auf die beiderſeitigen Hügel. — Ohne feſten Glauben und Vertrauen auf die gütige Allmacht wäre der Menſch, hinausgeſtoßen in den unendlichen Wirbel widriger Schickſale, der Verzweiflung anheim gegeben, die Welt wäre für Manchen eine Saat unvergänglicher Leiden, dagegen das wunde Herz des Unglücklichen mächtige Troſtgründe in der Religion, in dem feſten Vertrauen auf Gott findet, und ſein von Leiden hart befangenes Gemüth dadurch aufgerichtet und erleichtert fühlt; ſo thaten es auch die Einwohner von Ober- und Mittergrabern. Nach dieſen erlittenen Schreckniſſen, welche für ſie ein zürnender Fingerzeig der Allgewalt der Natur waren, beſchloſſen dieſe zwei Gemeinden, — die wahrlich meiſt aus guten Menſchen beſtanden haben müſſen, — ein ſchriftliches Gelübde abzulegen, welches noch vorhanden iſt, zur Abwendung ſolcher Uebel jährlich zweimal in feierlicher Prozeſſion nach dem Wallfahrtsorte Dreieichen bei Horn im V. O. M. B. zu ziehen. Die Ausführung dieſes Vorſatzes begann vom Jahre 1747, und noch jetzt halten die Nachkömmlinge getreulich, was ihre Aeltern und Großältern verſprochen hatten. Fürwahr es iſt für ſie eine lobende Erfüllung ſchöner Pflichten die noch jetzt Glauben und Vertrauen beurkundet im chriſtlichen Sinne! —

Von unſerm Orte Mittergrabern finden wir noch weiter unſern verehrten Leſern zu berichten, daß am weſtlichen Ende des Dorfes ſich eine Weißmühle mit zwei oberſchlächtigen Gängen am beſagten Bache befindet, wobei ein, mit einem Stockwerke verſehenes niedliches Gebäude beſteht.

Auf der nördlichen das Dorf beherrſchenden Anhöhe, liegen die Pfarrkirche und das herrſchaftliche Schloß, auf dem höchſten Puncte des Hügels die Schule und weſtlich abwärts gegen das Dorf der Pfarrhof.

Der Platz, auf welchem die ſchmale unanſehnliche Kirche ſteht, iſt von der Dorfſeite durch eine Mauer geſchützt, an welcher eine kleine Stiege zu dem Haupteingange hinanführt. Seit wie viel Jahrhunderten in dieſem Dorfe eine Kirche exiſtirt, iſt nicht bekannt, doch aber mit aller Wahrſcheinlichkeit anzuneh-

men, daß eine ſolche in Mittergrabern ſchon ſeit gar langen Zeiten beſtanden haben möge. Das gegenwärtige Gotteshaus, welches dem heiligen Johann dem Täufer geweiht iſt, wurde den 6. November 1675 von dem Biſchofe Jodokus von Paſſau conſecrirt. Es iſt noch in gothiſchem Style aufgeführt, mit ſpitzen Gewölben, einem höheren Schiff, welches zwei niedere Seitenhallen bildet und vier maſſiven Pfeilern, die im Geſchmack dieſer Bauordnung in der Gewölbsſpannung verbunden ſind, mit einem ebenfalls gothiſchen Eingange verſehen, und hat einen feſten niedern Thurm mit einer Uhr und vier Glocken, welcher an der Nordſeite beim Presbyterium ſteht. Der aufgemauerte freiſtehende Hauptaltar iſt mit einem hölzernen weißſtaffirten Tabernakel und darüber angebrachten Lamm Gottes auf dem Evangeliumbuche verſehen; rückwärts desſelben befinden ſich in der grünen hölzernen Wandverkleidung zwei hölzerne Figuren in einer Niſche, Johann den Täufer als Patron der Kirche vorſtellend. Auf der Evangeliumſeite unter dem Thurme iſt die Sakriſtey, gleich wie bei andern derlei alten Gebäuden mit der zum kleinen Oratorium führende Treppe. Auf der andern Seite tritt die Nebenhalle der Kirche bei dem Presbyterium etwas zurück, worin der dem heiligen Johann von Nepomuck geweihte Seitenaltar von Holz, mit ſeinem in der gemauerten Wandverkleidung angebrachten Bilde, aufgerichtet iſt. Auf der Evangeliumſeite ſteht der ſehr einfache Kreuzaltar in einer Nebenhalle und an dem vordern Pfeiler die Kanzel.

Betrachten wir dieſes Kirchlein genau nach ſeiner Bauart, ſo kann das Alter gar viel höher als das Jahr der Conſecration angegeben werden, dabei iſt es enge und düſter, wie alle derlei Kirchen, die dem XIV. und XV. Jahrhundert angehören, wovon aber untrüglich das Presbyterium als der älteſte Theil angenommen werden darf, welches urſprünglich eine Capelle geweſen zu ſeyn ſcheint. Leider müſſen wir auch hier beklagen, dieſe Kirche in den ärmlichſten Umſtänden getroffen zu haben, die eine Renovation äußerſt dringend bedarf, ſollte ſie

anders nicht bis auf die letzte Stufe der Verwahrlosung herabsinken. —

Hierher sind außer Mittergrabern noch die beiden Ortschaften Obergrabern und Obersteinabrunn eingepfarrt. Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer allein; der Leichenhof ist außerhalb dem Dorfe angelegt.

Es ist übrigens bei dem Mangel an vorhandenen Urkunden schwer zu beurtheilen, ob diese Kirche in frühern Zeiten als Pfarre bestanden habe, vielmehr wird von Seite der Herrschaftsverwaltung bemerkt, daß Mittergrabern von jeher nach Sitzendorf eingepfarrt gewesen sei, daß aber in Folge eines mit dieser Herrschaft und dem regulirten Chorherrenstift Baumburg in Bayern, als Pfarre Sitzendorf, geschlossenen Vergleiches am 1. Juli 1781 und mit Genehmhaltung des Passauer-Consistoriums diese Kirche zur Local-Pfarre erhoben wurde. Nach diesem wäre die hiesige Pfarre, so alt auch das Kirchlein ist, erst 53 Jahre im Bestehen. — Die Einwohner von hier waren zu Anfang des sich gebildeten Lutheranismus auch dieser neuen Lehre durch viele Jahre zugethan, wurden dann aber wieder der Mutterkirche zurückgebracht.

Beim herrschaftlichen Schlosse, welches wie bereits schon bemerkt, auf der Anhöhe am nordöstlichen Ende des Ortes gelegen ist, zieht die Commerzialstraße vorbei, von welcher man über drei, über den Bach gewölbte, mit hölzernen Geländern versehene kleine Brücken in den vordern Theil des Schloßparkes, und zu einem, ein Stockwerk hohen mit Schindeln gedeckten Gebäude gelangt, welches in zwei Seitenflügeln zu dem etwas höher liegenden eigentlichen Schlosse ausläuft, wodurch diese drei Fronten mit der Terrasse des Schlosses einen Hof bilden, in welchem sich ein mit steinernen Pflöcken und eisernen Ketten umfangenes Bassin befindet. Zwei solche Bassins sind auch an der Südseite des Vorwerkes vor dem Schlosse angebracht. Das Schloß selbst, zu welchem vom Hofe aus eine steinerne Stiege mit zu beiden Seiten angebrachten liegenden steinernen Löwen hinanführt, ist ein schmales, aus drei Stockwer-

ken bestehendes, in alten italienischen Style aufgeführtes Gebäude, an welchem das obere Geschoß Mezzaninen (ein halb Geschoß mit niedern Fenstern) bildet. Es ist mit einer spitz zulaufenden Schindeldachung und an beiden Enden auf der West- und Ostseite mit zwei kleinen Eckthürmchen, so wie auf der Nordseite in der Mitte mit einem größern Kuppelthurme versehen, die alle mit Schindeln, roth angestrichen, eingedeckt sind. Auf der Vorderseite des Schlosses ist oben das Uhrblatt und eine große Sonnenuhr mit der Jahreszahl 1694 angebracht. Uebrigens ist das Schloß fest gebaut und die Gemächer des Erdgeschoßes und des zweiten Stockwerkes — welches wirklich höchst sonderbar ist — sind gewölbt, sonst aber ist gar nichts Merkwürdiges darin vorhanden. Eben so enthält das herrschaftliche Archiv keine alten Urkunden, die über die Erbauung des Schlosses, Entstehung des Ortes oder über die früheren Ereignisse und erlittenen Schicksale nur einiges Licht werfen könnten.

Alle Schloßgebäude sind ringsum von dem mit einer Mauer eingefangenen herrschaftlichen Zier- und Obstgarten eingeschlossen. Auf der Ostseite, dem Schlosse gegenüber, befinden sich die gut gebauten mit Ziegeln gedeckten herrschaftlichen Wirthschaftsgebäude und unweit denselben am Wege nach Guntersdorf der aus einem Stockwerk bestehende Körner-Schüttkasten, dann eine Ziegelbrennerei.

Mittergrabern ist zugleich eine Herrschaft, und als solche zählt sie in 286 Häusern 360 Familien, 764 männliche, 906 weibliche Personen, 59 Pferde, 17 Ochsen, 248 Kühe, 354 Schafe, 60 Ziegen, 196 Joch herrschaftliche, 217 Privat-Wälder, 101 Joch Wiesengründe, 2697 Joch Ackerland und 413 Joch Weingärten. Diese wird von den Dörfern Mittergrabern, Obergrabern, Sitzenhart, Windpassing und Unterthern gebildet. Von diesen Ortschaften der Herrschaft liegen keine beisammen, sie grenzen gegen Westen und Norden mit den Herrschaften Guntersdorf, Wullersdorf und Immendorf, gegen Osten mit der Herrschaft Schöngrabern, gegen Süden, mit Groß und Sitzendorf. Der Ort Unterthern liegt ganz außer dem herr-

schaftlichen Bezirke in ziemlicher Entfernung gegen die Horner-Straße, eine halbe Stunde von Groß-Weikersdorf.

Das Klima und Wasser ist in den beiden Dörfern Ober- und Mittergrabern nicht am besten, in den andern Ortschaften dagegen gut. — Die Erzeugnisse sind Wein- und Körner- nebst Hülsenfruchtbau, eine mittelmäßige Obstpflege und geringe, blos zum Hausbedarf ausreichende Viehzucht. Von den Feldgründen kann der größte Theil zu den guten ertragsfähigen gezählt werden, wobei die meist übliche Dreifelderwirthschaft eingeführt ist. Die Commerzialstraße berührt das Dorf Mittergrabern, dann eine zweite derlei Straße Unterthern, die sich bei Groß-Weikersdorf mit der Horner- und bei Ober-Hollabrunn mit der Znaymer-Poststraße vereinigt.

Der Schmidabach durchfließt einen Theil des herrschaftlichen Gebietes, an welchem eine Mahlmühle in Mittergrabern und eine in Windpassing steht. — Fischerei existirt keine; auch Berge und Wälder sind nicht bedeutend. Die Jagdbarkeit der Herrschaft zuständig, ist ziemlich gut. — Besondere Freiheiten oder Privilegien genießt keiner der Orte, und von den vorzüglichen Gebäuden sind blos das schon besprochene herrschaftliche Schloß und ein im Dorfe Mittergrabern an der Pulkauer-Commerzialstraße befindliches bequemes Gasthaus bemerkenswerth.

Bei dem Umstande, daß keine Urkunden über den Ort und respective Herrschaft Mittergrabern vorhanden sind, ist es schwer, die ersten Besitzer davon mit Bestimmtheit bekannt geben zu können, jedoch über das hohe Alter der drei Ortschaften Ober-, Mitter- und Schöngrabern überhaupt, finden wir zu Anfang des XII. Jahrhunderts eine Stelle im Klosterneuburger-Saalbuche, worin Markgraf Leopold seinem Capellan Aspinus die Wirthschaftsaufsicht von Grawarn überträgt. Welcher Ort von den drei obenerwähnten gemeint sei, ist unbestimmt, dagegen aber das Daseyn eines derselben im XII. Jahrhundert ganz gewiß, und zugleich auch bewiesen, daß derselbe Ort landesfürstlich war. Kurz darauf erscheinen in ei-

ner Tauschurkunde wegen eines Landgutes, welches zu Struphingen, einem heut zu Tage unbekannten Orte gelegen war, Trounto von Graben und seine Gattin Geppa. Mit diesen verhält es sich eben so wie mit den Ortschaften; zu vermuthen steht indessen, daß diese adelige Familie ihren Sitz in Mittergrabern gehabt haben möge, welches auch als das älteste Dorf somit bezeichnet werden darf.

Wie lange dieses Geschlecht von Grabern oder Grawarn allda gesessen und geblüht habe, ist gänzlich unbekannt; eben so sind auch die darauf folgenden Besitzer bis zum XVI. Jahrhundert nicht aufzufinden. Nach dem nied. österr. ständischen Gültenbuche beginnt die ordentliche Reihenfolge der Herrschaftsbesitzer mit Wenzel Schwolsky im Jahre 1559, diesem folgte 1584 Hans Wilhelm Freiherr von Roggendorf, welcher die Herrschaft Mittergrabern von den Erben des Vorigen erkaufte, und von welchem es im Jahre 1608 an Hans Herrmann Freiherrn von Roggendorf kam. Nach diesem erscheinen folgende Besitzer von Mittergrabern: im Jahre 1617 Paris Freiherr von Sonderndorf durch Kauf von Hans Wilhelm Grafen von Hardegg; im Jahre 1630 dessen Sohn Hans Friedrich; im Jahre 1677 Maria Sophie Freiin von Schifer, geborne Freiin von Sonderndorf sammt ihren Schwestern, als Erben ihres Vaters Hans Friedrich; im Jahre 1722 Sigmund Freiherr von Schifer, durch Erbschaft von der Eva Katharina Freiin von Sonderndorf; im Jahre 1733 Johann Joseph Julius Freiherr von Schifer, durch Uebergabe von seinem Vater Sigmund; im Jahre 1753 Maria Elisabeth Freiin von Ludwigsdorf, durch Kauf von Vorigen; im Jahre 1779 Joseph Johann Nepomuck Graf von Fuchs, ebenfalls käuflich; im Jahre 1815 dessen Sohn Alois, welcher diese Herrschaft im Jahre 1823 an den noch gegenwärtigen Besitzer Nikolaus Freiherrn von Wacken kaufweise abtrat.

c. Grabern (Schön=).

Ein der Herrschaft Guntersdorf unterthäniger Markt. Da dieser Ort von jeher in allen topographischen Werken unter der Benennung Schöngrabern erscheint, so wird solcher auch im gegenwärtigen Werke unter dem Buchstaben S. beschrieben erscheinen.

Grafenberg,

eine Marktgemeinde, die aus 84 Häusern bestehet und Maissau zur nächsten Poststation hat.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Patronat besitzt mit Ausschluß des Ernennungsrechtes, welches der Herrschaft Unterdürnbach zusteht, der Edle von Weitenschlag; zum Decanate gehört aber die Pfarre nach Sitzendorf. Dem Lin. Inft. Regmt. Nro. 4 ist der Werbkreis untergeordnet, und die Rechte als Landgericht, Orts= und Conscriptionsobrigkeit stehen der Herrschaft Unterdürnbach zu.

Diese ist auch zum Theil im Besitze von den behausten Unterthanen und Grundholden, nebst welcher auch noch die Dominien: Eggenburg, Leodagger, Harmannsdorf, Stoitzendorf, Groß, Sitzendorf, Kattau und Stockern, dann das Stift Altenburg, die Stadt und Kirche Eggenburg, so wie Veste gleiches Namens, endlich die Pfarre Roseldorf und die Kirchen Wartberg, Roschitz, Straning und Ravelsbach solche besitzen.

Diesen Ort bewohnen 109 Familien, welche 219 männliche, 255 weibliche Personen und 76 schulfähige Kinder zählen. Der Viehstand beträgt 42 Pferde, 17 Ochsen, 121 Kühe, 273 Schafe und 25 Schweine.

Die Gegend von Grafenberg ist sehr angenehm, und erhält durch mannigfaltige Gruppen pitoresker Naturgebilde, dann durch die mit besonderem Fleiße cultivirten Ackergründe und Weingärten, die vorhandenen schönen Obstgärten und die alles dieses übertreffende, liebliche Aussicht von dem in der Nähe des Ortes sich in seinem Rücken dahinziehenden Manhardsber=

ge, in die nahen und entfernteren Umgebungen einen beſonderen, eigenthümlichen Reiz. So vereinigt ſich hier ländliche Anmuth mit ausnehmender Fruchtbarkeit, erzielt durch den regſamen Fleiß des hieſigen thätigen Landmannes. Nicht minder gut und geſund iſt hier auch das Waſſer ſo wie das Klima.

Die hieſigen Einwohner ſind durchaus Hauersleute, welche aus Ganz-, Halb-, Viertel-, Achtellehnern und Kleinhäuslern beſtehen, und von denen einige den Handel mit Wein, als ihrem vorzüglichſten Erzeugniſſe, nach Wien unterhalten. Sie beſitzen viele Wein-, und wie ſchon erwähnt, mehrere ſchöne Obſtgärten; ſie bauen auf ihren verſchiedenartigen aber doch meiſt guten Gründen, welche zwar den Ueberſchwemmungen des Schmidabaches ausgeſetzt ſind, an Feldfrüchten: Weizen, Rocken, Hafer und Linſen. Gleichwie bei den übrigen Erzeugniſſen, eben ſo wird auch hier die Viehzucht mit vielem Fleiße betrieben und bei derſelben die Stallfütterung angewendet. Es werden übrigens im Orte 1 Schankwirth, 1 Gemeindeſchmiede, 1 Wagner, 1 Binder, 1 Fleiſcher, 1 Tiſchler, 2 Schuſter und 3 Schneider angetroffen.

Der Ort iſt regelmäßig gebaut, und die Häuſer ſind theils mit Schindeln theils auch mit Ziegeln gedeckt. Derſelbe hat eine ziemlich flache Lage, und grenzt an die Ortſchaften Stoltzendorf, Wartberg, Straning, Etzmannsdorf und Stadt Eggenburg, letztere im V. O. M. B., zu welchen allen bloße Feldwege die erforderliche Communication unterhalten. An dem außerhalb des Marktes vorbeifließenden Schmidabache befindet ſich eine hieher gehörige Mühle.

Hier trifft man gegen Weſten den in dieſem Viertel ſehr bekannten und hohen Manhartsberg, der die Grenze zwiſchen beiden Vierteln bildet, ſüdlich aber den Höllen- und Krottenberg, welche beide nicht ſo hoch als der erſtgenannte ſind. Auch kleinere Waldtheile haben hier ihren Beſtand, weßwegen die Jagdbarkeit bei zweckmäßiger ſehr guter Lage eine beſondere Ausbeute gewährt, die hier aus Haſen, Rebhühnern und Füchſen beſteht.

Sonstige merkwürdige Gegenstände sind im Markte Grafenberg nicht vorhanden, und es erübriget somit nur noch die umständliche Beschreibung der hiesigen Pfarrkirche.

Diese im Markte gelegen, ist gegen Nord-Ost gebaut und zum heiligen Kreuze geweiht. Sie entstand erst 1801, in welchem Jahre sie auf Kosten der Gemeinde neu errichtet wurde. Die eigentliche Gründung derselben aber verdankt die Marktgemeinde den besondern frommen Gesinnungen des Laurenz Hieß und dessen Gattin Elisabeth in Wien, welche nicht allein ein Capital von 12500 Gulden hinterlegten, von dem aus den entfallenden Interessen der jeweilige Pfarrer unterhalten wird, sondern noch überdieß die ganze innere Einrichtung der Kirche mit Beischaffung aller Paramente nebst einer Orgel aus ihrem Vermögen bestritten! — Früher war die hiesige Marktgemeinde zur Kirche nach der nur eine halbe Stunde davon entfernten l. f. Stadt Eggenburg angewiesen.

Das Kirchengebäude, dessen Thurm nicht sehr hoch, mit Ziegeln gedeckt ist und 4 Glocken enthält, trägt die Anzeichen ganz neueren einfachen Baustyles; das Dach desselben ist ganz mit Ziegeln gedeckt und von Innen und Außen von gefälligem Ansehen. Der innere Raum ist von ziemlicher Größe, indem er über 2000 Seelen faßt; auch ist die Kirche sonst inwendig gut verziert und hat noch den Vortheil, daß man von jeder Seite, wo man nur will, den Anblick des Hochaltars genießt.

Der Hochaltar selbst, dessen Altartisch gemauert ist, enthält einen Aufsatz sammt Tabernakel von Bildhauerarbeit aus Holz geschnitzt mit schwarz und weißer Marmorirung. Er ist mit 2 größeren und 2 kleineren vergoldeten Engeln sammt einer gleichfalls vergoldeten Wase geziert, steht ganz frei und ist ebenfalls nach neuerer Art hergestellt. In der Mauer, ober demselben, ist eine Nische angebracht, welche schön gefaßt, mit vergoldetem Laubwerk und einem Rahmen geziert ist, in welcher Christus am Kreuze in Lebensgröße von Holz, dargestellt ist. Die beiden Seitenaltäre, wovon einer zu Ehren der Mutter Gottes Maria Hilf, der andere aber zu Ehren des heil. Joseph

besteht, sind ebenfalls gemauert, der Aufsatz sammt Tabernakel von Holz und marmorirt und auf beiden befinden sich die Bildnisse der erwähnten Heiligen.

Bei dieser Kirche, zu welcher außer dem Markte Grafenberg sonst keine Filialen gehören, verrichtet ein Pfarrer den Gottesdienst und auch die nöthige Seelsorge; der Leichenhof befindet sich jedoch gleich zu Anfang des Marktes und ist mit einer Mauer umfangen.

Grafenberg gehört zu jenen alten Ortschaften, welche zuerst im V. U. M. B. aufblühten, als Markgraf Leopold der Erlauchte, aus dem Hause der Babenberger die Ostmark erhielt, sie erweiterte und viele Orte neu anlegen ließ. Als ein schon damals bestandener Ort, übergab Kaiser Heinrich III. dem Markgrafen Adalbert und seiner Gemahlin Froila, um seine Tapferkeit und Treue zu lohnen, wie auch schon Kaiser Conrad II. gethan, 30 königliche Huben oder Bauerngüter bei Gravenberg und in den dortigen Gegenden, wobei wir noch zu bemerken finden, daß in der im kaiserlichen Hausarchive befindlichen Urschrift ausdrücklich Gravenberch zu lesen ist, welches das heutige Grafenberg oder Gräfaberg zu seyn scheint. Es ist übrigens unbekannt, zu welcher Zeit und von wem Grafenberg zum Markte erhoben worden ist; wir finden nirgends Privilegien oder sonstige Freiheiten für denselben und auch gegenwärtig besitzt der Markt unsers Wissens keine. Indessen scheint es, daß diese Erhebung durch Margaretha, die Gemahlin König Ottokars von Böhmen geschehen seyn könnte, indem sie, wie uns Hanthaler berichtet, den Ort als eine Schenkung dem Lilienfelder Stifte übergab, worüber Ottokar im Jahre 1268 die Bestätigung ertheilte. Daraus läßt sich mit Gewißheit vermuthen, daß Grafenberg ein Eigenthum der Königin gewesen seyn müsse.

Wir haben übrigens nach dem uns eingesandten Pfarrberichte schon oben bemerkt, daß der Ort früher zur Kirche der l. f. Stadt Eggenburg im V. O. M. B. gehört habe, dessen ungeachtet hat er aber schon in den frühesten Zeiten eine Kirche

gehabt, indem der erstwähnte Schriftsteller weiter noch bemerkt, daß im Jahre 1424 Johannes Rosenau, Vorsteher der Kirche zum heil. Johannes in Gravenberg, von Herrn Johann von Meres, Geheimschreiber Albrechts V. Herzogs von Oesterreich zum Verweser der dasigen Stiftung bestimmt worden sey. Nach diesen Angaben könnte man eine Pfarrkirche mit Grund vermuthen, welche bestiftet war; wann und auf welche Art diese zu Grund gegangen oder sonst aufgehoben wurde, darüber herrscht ein Dunkel, gleichso, wie über die Schicksale des Marktes seit beinahe 800 Jahren.

Grafendorf,

in der Bauernsprache insgemein Grafadorf, ein Dorf von 75 Häusern mit der nächsten gleichsam damit vereinigten Poststation Stockerau.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Stockerau angewiesen. Der hiesige Werbkreis ist dem Lin. Inft. Regmt. Nro. 4 eingezeichnet und Landgericht ist Herrschaft Leobendorf.

Behauste Unterthanen haben der Magistrat Stockerau als Herrschaft Freysegg und die Herrschaft Sirndorf, welche auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 217 Familien, mit 470 männlichen und 491 weiblichen Personen. Der Viehstand auf 85 Pferde, 97 Kühe und 150 Schweine.

Die Bewohner sind Landbauern, welche im Ganzen eine gute Bestiftung haben und deren Beschäftigung der Acker- und Weinbau, mitunter auch die Obstpflege ist. Grund und Boden ist mittelmäßig und sein Erträgniß besteht in Rocken, Hafer, auch etwas Weizen, Gerste und Erbsen. Der Weinbau ist unbedeutend, da sich der Grund nicht sehr dazu eignet, allein das Obst, welches sie in großer Menge erhalten, gehört zur bessern Gattung. Von den gewöhnlichen Professionisten und Gewerben werden hier mehrere getroffen, nähmlich 1 Glaser, 1 Uhrmacher, 1 Drechsler, 1 Gürtler, 1 Wagner, 1 Schmied, 1 Fleischhauer, einige Schuhmacher und Schneider, dann 2 Kaufleute, 2 Mül-

ler, wobei die am Altbache stehenden zwei Mühlen hierher zum Dorfe gehören, und sechs Gasthäuser. Die Viehzucht wird gut betrieben, jedoch ohne Stallfütterung.

Grafendorf liegt sehr nahe an Stockerau und scheint gleichsam mit diesem Markte vereinigt zu seyn, unfern eines Donauarmes, der hierher einen halbrunden Ausbug vom großen Hauptstrome bildet, in einer angenehmen Ebene und wird von der Znaymer-Hauptpoststraße durchschnitten. Dieser Ort ist gut gebaut, seine Häuser sind theils mit Schindeln, theils mit Stroh, auch einige mit Ziegeln gedeckt, und es befindet sich vor dem Gasthause zum Adler ein geräumiger Platz; so wie auch an der Seite gegen die k. k. Militär-Montur-Oeconomie-Hauptcommission zu, mehrere recht hübsche Häuschen stehen. Ueber den das Dorf durchfließenden Gießbach führt unfern der Mauth eine starke steinerne Brücke. Da durch den Ort die Poststraße zieht und der Markt Stockerau demselben so nahe liegt, so ist solcher, man darf sagen, gleich dem Markte Tag und Nacht lebhaft. Eine kleine Viertelstunde von Grafenberg liegt die zum Orte gehörige Krautmühle, bei welcher die Wege von Leizesdorf nach Grafendorf und von da über Grumethof nach Hatzenbach führen. Wälder gibt es hier keine, und die Einwohner beziehen ihren Holzbedarf aus den nahe gelegenen schönen Donau-Auen, welche sehr groß sind und ergiebig Holz liefern. — Außer der unbedeutenden sogenannten Leizesdorfer Anhöhe gibt es hier keine Berge. Die Jagd ist gut an Hasen und Rebhühnern; das Wasser so wie das Klima gesund. Hier besteht auch ein Freihof der rothe Hof genannt, welcher der Herrschaft Schönborn einst zuständig war; dieser ward im Jahre 1717 von Ferdinand Grafen von Kufstein erkauft. Er besteht in einem weitläuftigen Gebäude, welches von einer großen Menge Zinsleute bewohnt wird. Mit demselben sind eine große Wirthschaft, mehrere Gründe, Zehente ꝛc. ꝛc. verbunden, wozu auch einige Auen an der nahen Donau zu zählen sind.

Das Dorf Grafendorf ist uralt und kommt schon im XIII. Jahrhundert unter dem Namen Grebendorf vor. Es

ist daraus zu urtheilen, daß die Benennung von dem Orte, nämlich Grafendorf, erst in neuerer Zeit entstanden seyn müsse. Die im Laufe der Zeiten erlittenen Schicksale theilt der Ort mit dem nahen Markte Stockerau.

Grafenegg.

Ein Schloß nebst zehn Häusern und die Herrschaft gleiches Namens. Die nächste Poststation ist der Markt Kirchberg am Wagram.

Zur Kirche und Schule gehört das Schloß sammt Umgebungen nach Haizendorf im Decanate Hadersdorf. — Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Grafenegg, welcher auch die hier behausten Unterthanen und Grundholden zugehören. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nro. 4.

Hier leben in 25 Familien 50 männliche, 50 weibliche Personen und 10 schulfähige Kinder. — Der Viehstand zählt 17 Pferde, 6 Ochsen, 22 Kühe, 600 Schafe, 3 Ziegen und 30 Schweine.

Das Klima hierselbst ist ungeachtet der nicht allzuweit vom Schlosse beginnenden Donau-Niederungen und Auen dennoch gesund, so wie auch das Wasser gut genannt werden kann.

Das Schloß Grafenegg, der Sitz der Herrschaft gleiches Namens, jedoch nebst allen seinen Zubehörungen auf Grund und Boden des derselben angehörenden Dorfes Kamp, am südwestlichen Ende dieses Viertels, ist zwei Stunden von der l. f. Stadt Krems im V. O. M. B. entfernt, zwischen den Dörfern Kamp und Haizendorf in einer angenehmen Fläche gelegen, welche von der Hügelkette des Wagram, von dem in einiger Entfernung auslaufenden Manhartsgebirge und jenen von mehreren Armen der Donau durchschnittenen Auen begrenzt wird. Die das Schloß umgebenden Anlagen, Beamtenswohnungen und der weitläuftige Wirthschaftshof, sämmtlich getrennt, nehmen nebst verschiedenen Gärten einen Raum von 75 Jochen ein; gegen Westen durch einen Arm des Kampflusses, der Mühlbach ge-

nannt, auf den andern Seiten aber durch eine wahrscheinlich aus den Zeiten des Mittelalters herrührende mit Thürmen und einem Einfahrtsthore versehene Mauer begrenzt und somit ein dadurch abgeschlossenes für sich bestehendes Ganzes bildend.

Von jenem im vorigen Jahrhundert errichteten Thore führt eine lange Allee zwischen Wiesenflächen und Baumpflanzungen zu dem massiven zwei Stock hohen Schlosse, dessen alterthümliche Formen von zwei Thürmen, deren einer die Uhr enthält, überragt, zwischen dunklen Strauchwerken hervorblicken und mit dem sie umgebenden Graben und Wall nebst den an vier Ecken angebrachten Bastionen noch an jene Zeiten erinnern, in denen keiner der Edelsitze auf dem Lande sich in unbefestigten Zustande befinden durfte, sondern diese gleichsam Vestungen bildend, fast sämmtlich sich so darstellten, wie wir hier das alte Schloß Grafenegg in der Abbildung beifügen, wobei jedoch dasselbe in seiner jetzigen Gestaltung einen um so erfreulicheren Anblick gewährt, da dessen Vorwerke nicht niedergerissen wurden oder das Ganze eine neue, alles Alte zerstörende Form, wie anderwärts so häufig der Fall ist, annehmen mußte, sondern hier auf den einstigen Befestigungswerken freundliche Pflanzungen hervorgerufen wurden, die ein aus jener doch immer merkwürdigen Vergangenheit auf uns gekommenes Gebäude solcher Art nur um so geschmückter erscheinen lassen.

Die im Schlosse befindliche Capelle ist zu Ehren der heiligen Dreieinigkeit geweiht und enthält die erforderlichen wohlerhaltenen Paramente; auch wird während der Anwesenheit der Herrschaft alle Sonn- und Feiertage, mit Ausschluß der höchsten Festtage, darin Messe gelesen. Uebrigens enthält das Schloß eine große Anzahl Zimmer und Gemächer, von denen einige sehr bequem und geschmackvoll eingerichtet sind, andere wieder gleich dem ganzen Gebäude Spuren eben so alter als verschiedener Bauart tragen. Was das Geschichtliche davon betrifft, führen wir an, daß, ungeachtet keine bestimmten Ueberlieferungen darüber vorhanden sind, der Bau desselben zu Ende des XV. Jahrhunderts durch den damaligen Besitzer der Herr-

Straß, Tiefenthal, Unter-Sebarn, Utzenlaa, Wagram, Winkl, Waasen, Wiedendorf, Markt Weikersdorf, Groß-Wiesendorf; im V. O. M. B. Altwaidling, Brunn im Felde, Donaudorf, Eselstein, Jedersdorf, Landersdorf, Mollands, Markt Schönberg, See, Theiß, Straßdorf, Schlickendorf, Neustift; in welchen zusammen 2522 Familien den Seelenstand bilden, nämlich 5711 männliche und 6000 weibliche Personen; an Viehstand werden 481 Pferde, 254 Ochsen, 2309 Kühe, 2604 Schafe und 3039 Schweine gezählt. Der sämmtliche Grundstand der ganzen Herrschaft beträgt an Waldungen und Auen 6440 Joch, an Wiesengründen 2467 Tagwerk, an Ackerland 18464 Joch, und an Weingärten 15664 Viertel; als eigenthümliche Grundstücke besitzt die Herrschaft: 1497 Joch Ackerland, 541 Joch Wiesen, 5966 Joch Wälder und Auen, von denen 4534 Joche im V. U. M. B. gelegen sind. Das Klima, aus Gebirgs- und Wasserluft gemischt, ist gesund, so wie das Wasser, außer in einigen Niederungen gut.

Die Gründe sind im Allgemeinen mittelmäßig, die nächst den Dörfern Mollands und Wiedendorf wohl aber schlecht zu nennen. Es werden darauf Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel und Kraut, in einigen Orten auch Safran gebaut; mit besondern Fleiß wird der Wein, weniger der Obstbau, und in Betreff der Viehzucht, nur bei dem der Herrschaft gehörigen Schweizervieh Stallfütterung getrieben.

Die Jagd, sowohl die hohe als die niedere, gehört in sämmtlichen Waldungen und Auen der Herrschaft, was auch mit der Fischerei in der Donau, im großen und kleinen Kampfluße und im Gschienzbache, so weit selbige den herrschaftlichen Bezirk berühren, der Fall ist.

In der überhaupt mehr gebirgigen als ebenen Herrschaft Grafenegg sind die bedeutendsten Höhen: der Kuglberg, der Koppel- und Waisenberg nächst dem Markte Weikersdorf im V. U. M. B.; der zu Engelmannsbrunn beginnende, eine lange Hügelkette bildende Wagram, welcher sich

bei dem ebenfalls hierher gehörigen Edtsdorf in die Ebene verliert; der Gaisberg und Wechselberg nächst dem Markte Straß; nächst Diendorf und Oberholz zieht sich ein Theil des die Viertel O. und U. M. B. scheidenden Manhartsberges hin, außer welchen noch andere jedoch namenlose Erhöhungen vorhanden sind. Die den herrschaftlichen Bezirk berührenden Gewässer sind: die Donau, welche mehrere nächst Sebarn, Altenwörth und Utzenlaa gelegene Auen durchschneidet, der große Kampfluß, welcher bei dem Markte Schönberg, im V. O. M. B. gelegen, in die Herrschaft eintritt, die beiden Viertel Ober und Unter M. B. scheidet, und sich bei Grafenwörth im letzteren Viertel, in die Donau mündet; außer diesem befinden sich noch hier der kleine Kamp, der Schmida- und Gschienzbach, dann noch andere kleine Bäche, die aber keinen Namen führen.

An Straßen sind zu erwähnen: die neue Kremser-Straße nach Stockerau, die Horner-Straße, welche letztere den Markt Weikersdorf und den Bezirk von Baumgarten durchschneidet; auch werden alle Nebenwege in möglichst guten Stande erhalten, und vom Schlosse Grafenegg aus sind chausseemäßige Wege nach dem Markte Grafenwörth, so wie nach Wagram und Edtsdorf, somit bis an die Kremser-Straße angelegt. Auf dem Nebenwege über Sittendorf, Grunddorf und Jettsdorf führen Brücken über den Kampfluß, jedoch ohne Mauthen; ferner bestehen auf der Donau nächst Altenwörth drei Schiffmühlen, jede mit einem Gange; am großen Kampflusse eine Mühle zu Schönberg im V. O. M. B., eine am kleinen Kampflusse, zwei Mühlen zu Edtsdorf, eine zu Sittendorf, eine zu Grafenegg, eine zu Kamp und eine zu Grafenwörth, von 3 bis zu 6 Gängen; am Schmidabache eine Mahlmühle zu Baumgarten, drei zu Weikersdorf und eine von 2 bis 3 Gängen zu Großwiesendorf; am Gschienzbache stehen drei Mühlen zu Straß, drei zu Wiedendorf und eine zu Bösendürnbach mit 1 und 2 Gängen. Zu Engelmannsbrunn befindet sich eine durch einen Bergquell getriebene Mühle, und zu

Diendorf eine Hammerschmiede, die durch einen Waldbach in Bewegung gesetzt wird.

Fabriken oder sonstige Werke gibt es in der Herrschaft keine. Von den fünf Marktflecken, die derselben zugehören, sind nur Edtsdorf, Weikersdorf und Straß mit Jahrmarktsprivilegien begabt, wonach ein solcher zu Edtsdorf am Pfingstdinstage, zwei zu Weikersdorf am Dinstage nach der Kreuzwoche und am Dinstage nach Egydi, dann zu Straß am 12. März und 16. September abgehalten werden, wobei den letzteren ein Holz- und Viehmarkt am 15. desselben Monats vorausgeht; auch hat Weikersdorf einen Körnermarkt an jedem Donnerstag.

Außer dem schon erwähnten Meierhofe zu Grafenegg besitzt die Herrschaft noch einen Wirthschaftshof zu Sebarn und einen am Manhartsberge. Unterthänige Gasthäuser befinden sich im V. U. M. B. zu Sebarn, St. Johann, Engelmannsbrunn, Elsarn, Bösendürnbach, drei zu Straß, drei zu Grafenwörth, eben so viel zu Weikersdorf und zwei zu Engabrunn; im V. O. M. B. eines zu Eselstein und zu Jedersdorf. Herrschaftliche Ziegelöfen sind einer zu Straß und am Manhartsberge gelegen. Steinbrüche gibt es zu Engabrunn, zu Straß und beim Markte Schönberg im V. O. M. B.

Da diese große in jeder Beziehung ausgezeichnete Herrschaft aus mehreren nach und nach angekauften Gütern und Bestandtheilen zu ihrem dermaligen ungemein beträchtlichen Umfange erwuchs, so befinden sich daher innerhalb derselben noch mehrere Schlösser und Höfe, die zwar jetzt alle zu einer anderen Bestimmung verwendet, dennoch der Vollständigkeit wegen hier angeführt werden. Die noch gegenwärtig bestehende alte Veste im Dorfe Sebarn, das Schloß im Markte Grafenwörth, das Schloß zu Engelmannsbrunn so wie das in Wiedendorf, sind zu Unterthanswohnungen umgestaltet, und die Höfe zu Bierbaum, Fraundorf, Ruppersthal und Baumgarten ebenfalls als solche verkauft worden. Außerdem befindet sich auf dem Falkenberge bei Straß im V. O. M. B. eine Schloßruine. Das Schloß

zu Mollands ward im vorigen Jahrhundert abgetheilt und so wie das Schloß zu Jedersdorf an die Gemeinde verkauft, die es zum Gasthause umstaltete, auch steht noch beim Markte Schönberg auf einem ziemlich bedeutenden Berge eine alte Burgruine.

Ein Theil der heutigen Herrschaft Grafenegg gehörte einst dem Bezirke zu, den, nach der bei Hund. und Gewold. metrop. Saliab. II. enthaltenen Urkunde, Kaiser Heinrich II. dem Kloster Altaich in Baiern im Jahre 1019 schenkte, welcher sich der Breite nach vom heutigen Absdorf bis an den Schmidabach, in der Länge aber bis an das jetzige, mit Grafenegg vereinigte Dorf Wagram erstreckte. Seine Entstehung und Benennung erhielt dieses Schloß, welches in frühesten Zeiten nach Merians Topographie und Hanthaler öfter den Namen wechselte und Erstpersdorf oder Aspersdorf, Wolfenreut auch Tachenstein hieß, durch Ulrich Freiherrn von und zu Graveneck oder Graweneg, welcher der erste dieses alten schwäbischen Geschlechtes in der Mitte des XV. Jahrhunderts nach Oesterreich kam, Kaiser Friedrichs IV. oberster Feldhauptmann und geheimer Rath ward, bald auch wegen seiner Verdienste immer mehr Ansehen, und theils durch Schenkungen von Kaiser Friedrich und König Ladislaus von Ungern, theils durch Kauf oder vorgestreckte Pfandsummen, einen sehr bedeutenden Besitz von Ländereien und Schlössern in Oesterreich und Ungern gewann, wobei er aus den vom Kaiser Friedrich erhaltenen Gütern im V. U. M. B. eine neue Herrschaft bildete, dort ein Schloß erbaute, und diesem wie der neu gegründeten Herrschaft seinen Geschlechtsnamen gab, worüber er auch von Kaiser Friedrich IV. die Bestätigung erhielt. — An sonstigen hierortigen geschichtlichen Ereignissen können wir nur nach dem theatr. europ. fol. V. anführen, daß im Jahre 1645, als der schwedische Feldmarschall Torstenson während des dreißigjährigen Krieges im benachbarten Markte Grafenwörth sein Hauptquartier hatte, der mit einer Besatzung im Schlosse Grafenegg liegende kaiserliche Capitän-Lieutenant, eine vor dasselbe gesendete schwedische Salve-Garde höhnend

abwies, und von keiner Uebergabe etwas wissen wollte. In Folge dieses Benehmens ward das Schloß beschossen, der von jenem darauf angetragene Accord abgeschlagen, und der kaiserliche Officier, als er das Schloß verließ, von zwei schwedischen Soldaten niedergemacht, sein Körper aber des andern Tages am Thore aufgehenkt. — Was ferner das Geschlecht der vorgenannten Grafen und Freiherrn von Grafeneck betrifft, so stammte die in Oesterreich eine Zeitlang blühende Linie desselben von jenem oben angeführten Ulrich ab, welcher, nachdem er mit Kaiser Friedrich zerfallen, sich in des Königs Mathias von Ungern Schutz begab und mit in die Zahl der Gegner des Kaisers trat, welche im Jahre 1472 sich in ein förmliches Bündniß mit dem Könige einließen. Nachdem aber durch mehrfache Vermittlung eine Aussöhnung zwischen dem Kaiser, Ulrich von Grafeneck und seinem Sohne Wolfgang im Jahre 1477 zu Stande kam, ward sich bei dieser Gelegenheit bis dahin verglichen, daß der Grafenecker alle seine Besitzthümer in Oesterreich, außer zwei Häusern in Wien, vom Kaiser gegen das Versprechen, ihm dafür 50,000 ungerische Goldgulden auszuzahlen, abtrat. Dieser Ulrich von Grafeneck verlor im Jahre 1487, als König Mathias von Ungern die Veste Schottwien belagerte, durch einen Pfeilschuß von Seite der Belagerer, das Leben.

Seine mit der ersten im Jahre 1464 verstorbenen Gemahlin Elisabeth von Pernegg erzeugten Kinder, in so weit sie aus Urkunden bekannt worden, waren jener obengenannte Wolfgang, Veit und Margaretha, welche bereits im Jahre 1469 den bekannten tapfern Ritter Andreas Baumkirchner zum Gemahl hatte. Ihre beiden ebengenannten Brüder erscheinen nach einer in Wurmbrands Collect. fol. 78 und im Archiv. statuum angeführten Urkunde vom Jahre 1503, worin sie ihrer später vorkommenden Stiefschwester Elisabeth, vermählten von Toppel, 1000 Pfund gute Pfennige Heirathsgut versprechen. Bald darauf mag Wolfgang verstorben seyn, da seine Gemahlin Hedwig im Jahre 1506 zum zweiten und 1513 zum dritten Male vermählt erscheint.

Die aus der zweiten Ehe Ulrichs von Graveneck mit Katharina von Pottendorf erzeugten Kinder waren Folgende: Andreas, Ulrich, Friedrich und Eliſabeth (Archiv. statuum). Dieſer jüngere Ulrich hatte laut einer im k. k. Hofkammer-Archive befindlichen Quittung vom Jahre 1531, zwei Söhne Niclas und Ulrich, welche die letzten männlichen Sproßen der öſterreichiſchen Linie dieſes Geſchlechtes waren, bis mit jener Eliſabeth, vermählten von Toppel, welche im Jahr 1543 in hohem Alter als Witwe verſtarb, dieſe Familie gänzlich erloſch; wobei wir bemerken, daß die gräfliche Linie dieſes Geſchlechtes in Schwaben mit Gottfried Anton Dominik Reichsgrafen zu Gravenegg im Jahre 1727 ebenfalls ausſtarb.

Das Wappen der von Gravenegg war ein rother Schild, in deſſen Mitte eine große ſilberne Wecke oder längliche Raute ſich zeigte. Ueber den gekrönten offenen goldenen Helm, geziert mit goldener Kette und Kleinodien, ſtand ein geſchloſſener rother Flug oder Fittig, ebenfalls mit der ſilbernen Wecke geziert, ſo wie auch die Helmdecke roth und von Silber war.

Nach einem im herrſchaftlichen Archive befindlichen Verzeichniſſe, welches uns durch die Güte des Herrn Oberamtmanns Ignaz Pracher, der überhaupt den Verfaſſer bei Beſchreibung der vielen zu dieſer Herrſchaft gehörigen Ortſchaften vorzüglich durch umfaſſende Mittheilungen unterſtützte, abſchriftlich zukam, war im Jahre 1278 Beſitzer dieſer Herrſchaft, die wie ſchon geſagt, damals Eſpersdorf auch Aſpersdorf genannt wurde, Leuthold Herr von Khunring oberſter Schenk im Lande Oeſterreich, der dieſelbe auch bis zum Jahre 1318 beſaß, von welcher Zeit an die Beſitzer jedoch nicht mehr eingetragen ſind, woraus ſich vermuthen läßt, daß die Herrſchaft wahrſcheinlich landesfürſtlich geworden ſei, bis ſolche ebenfalls nach dem Inhalte jenes Verzeichniſſes, im Jahr 1473 an den mehrerwähnten Ulrich Freiherrn von Grafenegg und durch dieſen zu ihrem gegenwärtigen Namen kam, worauf ſie wieder landesfürſtlich, im Jahr 1493 aber von Kaiſer Maximilian I. beſeſſen

ward, von welchem ſie im Jahr 1495 Heinrich von Prieſchenk, Freiherr zu Rottenbach, Graf zu Hardegg, Glaz und Machland durch Ankauf der Grafſchaft Hardegg, erkaufte; nach dieſem ward im Jahre 1523 wahrſcheinlich deſſen Sohn Johann Graf zu Hardegg, Glaz und Machland, Beſitzer dieſer Herrſchaft, welche laut dem herrſchaftlichen Archive von ihm Neuſtaltenberg genannt ward; im Jahre 1525 folgte dieſem als Beſitzer Julius Graf zu Hardegg, Glaz und Machland, Landeshauptmann in Oeſterreich und Truchſeß im Lande Steyer; dieſem wieder im Jahr 1534 Katharina von Schwetkowitz, Witwe; ſodann 1537 Bernhard Turzo der ältere von Bethlahemsdorf, Graf in der Zips, k. k. Rath und Mundſchenk in Oeſterreich, der ſich mit obiger Witwe vermählte, und unter welchem die Herrſchaft wieder den Namen Grafenegg erhielt; dieſem folgten im Jahr 1596 Mörth von Starhenberg, Herr auf Schönbichl, Freiherr zu Grafenegg; 1603 Eleonora von Königsberg; 1607 Wolf Freiherr von Saurau, Herr auf Ligiſt und Hornegg, Erblandmarſchall des Herzogthums Steyer, Rath Ferdinands II.; 1621 Karl Freiherr von Saurau, Herr auf Ligiſt, Leibegg und Prennſtetten, Erblandmarſchall in Steyer, durch Erbſchaft von ſeinem Vater dem Vorigen; 1622 Johann Baptiſt und Johann Peter Werda von Werdenberg auf Katzhofen, durch Kauf von Vorigem; darauf im Jahre 1633 nach des letzteren Tode, Johann Baptiſt allein, Kaiſer Ferdinands II. und III. geheimer Rath und Hof-Vice-Kanzler, ſpäterhin in den Grafenſtand erhoben; 1659 deſſen Sohn Ferdinand Graf von Werdenberg und Namieſt, Freiherr zu Peyerbach, Kreuz, Oberſtein und Fleding, oberſter Erbſtallmeiſter der fürſtlichen Grafſchaft Görz, kaiſerlicher Rath, Kämmerer und Landrechtsbeiſitzer im Markgrafthum Mähren; 1679 Johann Ferdinand Franz Graf von Enkenvoirt, Herr mehrerer Herrſchaften, geheimer Rath und Kämmerer, gelangte zum Beſitze der Herrſchaft durch Kauf von den Erben des Vorigen und erhob ſie im Jahre 1696 zu einem fortwährenden Fidei-Commiß;

1710 Wenzel Adrian Wilhelm Graf von Enkenvoirt, k. k. Kämmerer, Miniſterial-Bank-Deputations und n. ö. Regiments-Rath, durch Erbſchaft von ſeinem Vater dem Vorigen; 1738 ſeine Schweſter Maria Antonia Cäcilia, vermählte Gräfin von Rottal; darauf ward im Jahre 1746 Beſitzer der Herrſchaft Franz Anton Graf von Breunner durch Heirath mit Maria Franziska geb. Gräfin von Rottal, Tochter der Vorigen; nach demſelben im Jahr 1769 deſſen älteſter Sohn Karl Joſeph Ignaz Graf von Breunner, k. k. Kämmerer; nach ihm im Jahre 1791 ſein Sohn Joſeph Anton Karl Graf von Breunner, k. k. Kämmerer, Geſandter zu Regensburg und geheimer Rath; nach deſſen Tode im Jahre 1813 ſeyn Sohn Auguſt Graf von Breunner k. k. Kämmerer und Hofrath, als Fideicommiß-Erbe nachfolgte, welcher die Herrſchaft noch gegenwärtig beſitzt.

Grafenſulz,

ein Pfarrdorf, welches 61 Häuſer zählt, mit der nächſten jedoch über 3 Stunden davon entfernten Poſtſtation Gaunersdorf.

Kirche und Schule befinden ſich im Orte. Davon gehört das Patronat der gräflich Breunneriſchen Familie, die Pfarre in das Decanat Pixawarth. — Der Werbkreis von hier iſt dem Lin. Inftr. Regmt. Nro. 4 zugetheilt.

Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Aſparn an der Zaya.

Die Bevölkerung im Orte beläuft ſich in 91 Familien auf 157 männliche, 169 weibliche Perſonen und 80 Schulkinder. Der Viehſtand: auf 20 Pferde, 80 Kühe, dann 40 Schafe.

Die hieſigen Einwohner, meiſt Hauersleute, unter denen ſich nur 1 Hufſchmied, 2 Schuſter und 1 Schneider als Handwerker befinden, beſchäftigen ſich bei ihrer mittelmäßigen Grundbeſtiftung mit Feld- und Weinbau und zwar mit vorzüglicher Betriebſamkeit. Sie bauen auf ihren ziemlich guten Gründen hauptſächlich Korn und Hafer, Weizen weniger, Gerſte aber beinahe gar keine. Ihre Weingärten liegen im Burgfrieden zerſtreut, und ob-

wohl der Wein in Hinsicht seiner Güte einer der mindesten der Umgebung ist, so macht er doch den Haupterwerbszweig aus. Uebrigens aber darf die Production, ungeachtet die Lage größten Theils bergig ist, durch den Fleiß der Bewohner doch sehr bedeutend genannt werden. — Von ganz vorzüglicher Ertragsfähigkeit sind die gut cultivirten Wiesen, und so wird denn auch die Viehzucht gut betrieben, ohne die Stallfütterung in Gebrauch zu ziehen. — Die Obstpflege ist dagegen ganz gering. Vor 50 Jahren noch bestanden hier drei Fischteiche, seit ihrer Austrocknung ist das Klima recht gesund, das Wasser aber nur mittelmäßig.

Die vorhandenen Waldungen sind nicht sehr bedeutend, daher auch an Wild nur Hasen und Rebhühner getroffen werden.

Der Pfarrort Grafenfulz liegt von der Brünner-Poststraße links ab in ziemlich weiter Entfernung, etwa eine Stunde von Ernstbrunn in nördlicher Richtung in einem anmuthig freundlichen Thale, von wellenförmig mit Ackerland besetzten Hügeln umgeben. Am südlichen Ende des Ortes erhebt sich ganz abgesondert auf einem gerundeten, durch liebliches Grün belebten Hügel, die einen ernsten und feierlichen Anblick gewährende Kirche, grauen Alterthums. Diesen Hügel bespühlten vormals die obenerwähnten Teiche, welche nun in die üppigsten Wiesen umgestaltet und mit schönen Pappeln besetzt, die Annehmlichkeit des friedlichen Thales recht niedlich schmücken. — Das Dorf enthält nur eine Gasse, an welche sich beiderseits die aus ungebrannten Ziegeln erbauten und mit Stroh gedeckten Häuser gedrängt an einander schließen, von welchen nur wenige assecurirt sind.

Der Pfarrhof und das Schulgebäude liegen am Ende des Ortes gegen die Kirche; ersterer ist noch von ältester Bauart und besteht aus einem winkelförmig zusammengesetzten ein bloßes Erdgeschoß bildenden Gebäude; dieses ist aber nun schon in einem so schlechten, kaum zu schildernden Zustande, daß es täglich dem Einsturz droht und der Pfarrer die Gefahr vor Augen hat, unter dem Schutte begraben zu werden. Es ist dieß wirklich eine des Priesters unwürdige Wohnung! —

Im Dorfe ist auch ein Gasthaus vorhanden, wovon die

Schankgerechtigkeit ein gemeinschaftliches Eigenthum der Herrschaft Asparn an der Zaya als Ortsobrigkeit und der Gemeinde ist. — In einer kleinen Entfernung vom Dorfe gegen Eggersdorf befindet sich an dem, von Dörfles bei Ernstbrunn nach Ladendorf fließenden, sogenannten Täschelbach eine aus einem Erdgeschosse in einem ansehnlichen Gebäude bestehende Mahlmühle von drei oberschlächtigen Gängen, die Dammühle genannt, an welcher Stelle auch früher ein Teich bestand, der zu Gründen ausgetrocknet wurde.

Besondere Straßen gibt es hier keine, sondern nur gewöhnliche Fahrwege führen zu den benachbarten Ortschaften, nämlich nach Niederleis, Herrenleis, Garmanns und Asparn an der Zaya.

Was die hiesige Pfarrkirche anbetrifft, so ist solche sehr alt, und die fränkisch-deutsche Bauart damaliger Zeiten vorzüglich an dem Thurme deutlich zu erkennen, der an den vier Ecken mit Fatschen von Quadersteinen versehen ist. Er bildet oberhalb der Kirchendachung in einer beiläufigen Höhe von zwei Klaftern einen Absatz mit vier scharfen Eckspitzen, von welchen dann erst die mit Ziegeln aufgemauerte Thurmspitze in Form eines Zuckerhutes zuläuft, welche mit einem eisernen Kreuze versehen ist, um das sich ein Hahn dreht. Das Kirchengebäude, sowohl Presbyterium als Schiff, ist gleichfalls von hohen Alter, gothischen Styls und kleiner niedriger Form; es hat jedoch an der Wölbung, an den Gesimsen und Pfeilern so viele Aenderungen erlitten, daß die ursprüngliche Art von Außen und Innen meist verwischt ist. — Im Kirchen-Visitations-Protokoll vom Jahre 1544 wird derselben schon gedacht. Es war damals der Landesfürst Lehenherr über selbe und nebst dem Pfarrer auch noch ein Vicarius vorhanden. Die Kirche wird in sehr guten Baustand geschildert, daher ist das noch gegenwärtig stehende Gebäude ohne allen Zweifel die ursprüngliche Kirche aus dem grauen Alterthume, wenn gleich im steinernen Thürstock die Jahreszahl 638 (es soll 1638 bedeuten) eingegraben ist, welche jedoch nur das Jahr einer Renovation angibt.

Der heilige Abt Egydius ist Patron der Kirche, zu dessen Ehren solche geweiht wurde. Das Innere ist ärmlich ausgestattet, und es bestehen darin ein von Holz aufgerichteter mit zwei Heiligen-Statuen und Engeln von Bildhauerarbeit versehener Hoch- und ein Seitenaltar, ersterer mit dem Bildnisse des heiligen Egydius und letzterer mit einem Mariengemälde geziert. Merkwürdigkeiten gibt es hier gar keine; auch gehört außer dem Orte sonst keine Dorfschaft zur hiesigen Pfarre. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer allein versehen und den auch bei der Kirche befindlichen Leichenhof umschließt eine verfallene Mauer.

Die Benennung des Dorfes Grafenfulz bürgt übrigens für das hohe Alter desselben. Es mag hier vor vielen Jahrhunderten eine Wildfulze (eine Sulze oder Salzlecke, wodurch das Wild angelockt wird) bestanden haben, die sammt dem ganzen Gau oder Theil der hiesigen Gegend einem Grafen angehörte; als hernach der Ort entstand, so ist es ganz wahrscheinlich, daß man zum Andenken des hier früher bestandenen Jagdplatzes solchem den Namen Grafenfulz gab.

Die früheren Eigenthümer kennt man nicht, seit 300 Jahren aber ist dieser Pfarrort ein Besitzthum der Herrschaft Asparn an der Zaya. Eben so sind auch die Schicksale aus dieser Periode in Dunkel gehüllt, nur so viel wurde uns bekannt, daß Grafenfulz in der Schwedenzeit viel gelitten hat, wovon auch noch die im Orte vorhandenen Erdställe herrühren sollen.

Grafenwörth.

Ein bedeutender Markt von 124 Häusern, wovon Kirchberg am Wagram die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule sind im Markte; davon gehört das Patronat dem Stifte Herzogenburg (früher Stift Dürrnstein), die Pfarre aber in das Decanat Hadersdorf. Das Lin. Inft. Rgmt. Nro. 4 besitzt hier den Werbbezirk und die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Grafenegg ausgeübt.

Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen besi-

ßen, sind die Stifte Herzogenburg und Wilhering, dann die Herrschaft Grafenegg, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Hier leben in 190 Familien, 390 männliche, 423 weibliche Personen mit 142 Schulkindern. Diese besitzen einen Viehstand von 33 Pferden, 19 Ochsen, 131 Kühen, 11 Schafen, 11 Ziegen und 170 Schweinen.

Die hiesigen Bewohner sind Landbauern, die verschiedene Grundbestiftungen besitzen; auch sind im Markte viele Handwerker und zwei Kaufleute vorhanden, die sich mit dem Betriebe ihrer Gewerbe beschäftigen. Der Landmann sorgt mit allem Fleiße für die Cultur seiner landwirthschaftlichen Zweige und Gründe; es werden da auf dem meist guten Ackerlande Weizen, Korn, Hafer und Mais gebaut, und ein ziemlich bedeutender Weinbau und Obstpflege getrieben. Auch die Viehzucht darf gut genannt werden, und mehrere Einwohner wenden die Stallfütterung an.

Der Markt Grafenwörth liegt eine starke Stunde von Kirchberg am Wagram entfernt in der Ebene zwischen den Dörfern Obersebarn, St. Johann und Jetzdorf am Mühlbache (eigentlich der kleine Kampfluß, welcher sich bei Kammern von dem großen Kamp theilt). Durch den Ort führt die Communications-Landstraße, welche zwischen den an der Donau oberhalb Stockerau liegenden Ortschaften nach Krems besteht.

Grafenwörth ist regelmäßig gebaut, mehrere Häuser sind mit Ziegeln, die meisten aber mit Schindeln gedeckt, jedoch mit keiner Mauer umfangen. Das Klima ist gesund, das Wasser aber nur mittelmäßig. Am Kamp besteht eine Mühle von sechs unterschlächtigen Gängen. Die Fischerei in diesem Wasser, in kleinen Fischen und Krebsen bestehend, ist gleich der Jagdbarkeit ein Eigenthum der Herrschaft Grafenegg. — Berge sind in der Gegend hier keine vorhanden, dagegen aber Auen, die sich in verschiedenen Partien bis an den Donaustrom hinziehen. In diesen sowohl als auf den Feldmarken gibt es alle Gattungen Wild in ergiebiger Menge, nämlich: Hirsche, Rehe, Hasen, Fasane und Rebhühner ꝛc. ꝛc.

In früheren Zeiten hat der Marktflecken ein Marktprivilegium beſeſſen, welches jedoch ungültig wurde, weil die Beſtätigungen der auf einander gefolgten allerhöchſten Monarchen unterblieben ſind.

An bemerkenswerthen Gebäuden können wir hier blos die Pfarrkirche, den Pfarrhof und das Schulhaus aufzählen.

Nach dem durch die beſondere Güte des hochw. Herrn Pfarrers Heinrich Landſteiner uns überſendeten umſtändlichen Berichte iſt die Kirche im Markte Grafenwörth dem heiligen Apoſtel Andreas geweiht und wurde in den Jahren 1790 und 1791 von Grunde aus neu erbaut. So wie ſich dieſelbe gegenwärtig dem Auge darſtellt, bietet ſie ſowohl von Innen als Außen einen angenehmen Anblick dar. Sie liegt an der öſtlichen Spitze des Marktes in der Mitte zwiſchen dem Pfarrhofe und dem Schulhauſe. Ihre Bauart iſt neueren Styls, gewölbt, jedoch ohne Säulen oder Pfeiler. Die Frescogemälde in der Kuppel ſind im Jahre 1791 von dem Kremſer Kunſtmaler Leopold Mitterhofer gefertigt worden. Das obere Gewölbe enthält davon drei Felder, nämlich das erſte beim Eingange über den Chor ſtellt die Berufung des heiligen Andreas zum Apoſtelamte, das zweite in der Mitte deſſen Märtyrertod und das dritte über dem Presbyterium die unbefleckte Empfängniß Mariä vor.

Außer dem Hochaltar iſt nur ein Seitenaltar vorhanden mit der lebensgroßen Statue des gekreuzigten Heilandes aus Holz gearbeitet und vergoldet. Die beiden Altäre, die Kanzel und Orgel ſind von der alten Kirche in die neue überſetzt worden, ſchwarz lackirt und mit vergoldeten Schnitzwerk geziert.

Nebſt dieſen ſind die Gemälde der vierzehn Leidensſtationen an den Wänden angebracht, welche im Jahre 1826 von einer wohlthätigen Familie angeſchafft und von Anton Mayer, einem gebornen Grafenwörther und Schüler des berühmten Ma-

thias Schmidt in Krems, der ebenfalls in Grafenwörth geboren ward, gemalt wurden.

Besondere Denkmale befinden sich in der Kirche keine, blos unter dem Haupteingange in die Kirche ist der Grabstein des am 17. März 1812 verstorbenen und hier zur Ruhe gesenkten Pfarrers Matthäus Bründl vorhanden. — Der Thurm der Kirche ist mit einer mit Weißblech beschlagenen Kuppel versehen, die sich ganz zierlich darstellt. Dieser enthält eine Viertel- und Stunden Uhr und fünf Glocken, welche ein wohltönendes Geläute bilden. — Kostbare Paramente oder sonstige Merkwürdigkeiten werden hier keine getroffen. — Der geräumige Leichenhof, eine Viertelstunde von der Kirche entfernt in der Nähe des Dörfchens Waasen, hat eine angenehme Lage. Die hier herrschende feierliche Stille und das in der Mitte des Platzes ewiger Ruhe aufgerichtete eiserne Kreuz stimmen das Herz des Gläubigen zu ernster Betrachtung über Zeit und Ewigkeit! —

Diejenigen Ortschaften, welche noch gegenwärtig zur hiesigen Pfarre gehören, sind folgende: Der Markt Grafenwörth, Jetzdorf, ¼ Stunde, Waasen ¼ Stunde, St. Johann ¼ Stunde, Oberfebarn ¾ Stunde und Unterfebarn eine ganze Stunde entfernt. Der Gottesdienst wird derzeit von einem Pfarrer und einem Cooperator aus dem regulirten Chorherrnstifte Herzogenburg versehen.

Der Markt Grafenwörth besitzt seit undenklichen Zeiten eine Pfarrkirche, wir kennen zwar ihre Entstehungsperiode nicht, jedoch ist das hohe Alter außer allem Zweifel gesetzt. Hierbei können wir anführen, daß die Pfarre Grafenwörth durch Vermittlung Otto's von Maissau, Erbmarschalls und Erbmundschenks in Oesterreich, als Besitzer von Grafenwörth ꝛc. ꝛc. dem neu errichteten Chorherrnstifte in Dürrnstein im V. O. M. B., welche Stiftung derselbe gegründet, im Jahre 1410 einverleibt wurde. Von dieser Zeit an bis zur Aufhebung dieser Prälatur im Jahre 1786 übten die jeweiligen Pröbste in Dürrnstein das Patronatsrecht über diese Pfarre aus. Vor dem Jahre 1410 wurde diese Pfarre von dem Secular-Clerus, dann

aber von den Prieſtern des Stiftes Dürrnſtein verſehen. Bei Einverleibung der Stiftsherrſchaft Dürrnſtein an das Chorherrnſtift in Herzogenburg kam auch die Pfarre zum letztgedachten Stifte mit dem Patronate.

Die Schickſale der Pfarre in alten Zeiten ſind unbekannt, aus einer im hieſigen Pfarrarchive befindlichen Urkunde erhellet jedoch, daß am 7. Auguſt 1522 allhier drei neue Altäre conſecrirt, die Kirche ſelbſt aber ſammt dem anliegenden Leichenhofe reconſilirt worden ſind, wobei die Urſache dieſer neuen Einſegnung unbekannt iſt. Mehrere Jahrhunderte mag dieſer Tempel geſtanden ſeyn, als endlich bei der zunehmenden Baufälligkeit derſelben am Neujahrstage 1790 Mittags um ein Uhr — zum Glücke noch vor dem nachmittägigen Gottesdienſte — der Thurm einſtürzte und einen Theil der Kirchenwölbung einſchlug. Da eine Reparatur an dieſem alten Gotteshauſe nicht mehr möglich war, ſo wurde ein neues von Grunde aus aufgeführt und viel von dem abgebrochenen Materiale dazu verwendet. Dieſer Beſchreibung wollen wir noch anfügen, daß in den Filialörtern ſich keine Kirchen befinden, ſondern nur zu Oberſebarn eine kleine Capelle zum heil. Johann von Nepomuck mit einem hölzernen Thürmchen.

In Betrachtung des Alters vom Markte Grafenwörth, finden wir denſelben ſchon im XII. Jahrhundert erblüht, und wir glauben uns in der Meinung nicht zu irren, daß nämlich vor Entſtehung des Orts ein Schloß hier allein geſtanden habe, wie dieß das Wort Wörth oder Werd auch Werder mit allem Grunde vermuthen läßt. Die Norddeutſchen beſonders gebrauchten dieſes Wort, welches eine Haus- und Hofſtelle bezeichnet, wie dasſelbe auch wirklich noch in mehreren Ortsbenennungen vorkommt, nämlich Kaiſerwerth, Donauwerth, Friedrichswerder, Marienwerder ꝛc. ꝛc. Da zur Zeit der bleibenden Gründung Oeſterreichs im XI. Jahrhundert meiſt Anſiedler aus Baiern, Franken und Sachſen hierher kamen, und mit ihnen ſelbſt Familien aus den edelſten deutſchen Geſchlechtern, ſo mag eines derſelben durch Erbauung eines Schloſſes die-

ſen Namen ins Daſeyn gerufen, und ſo für ſich ſelbſt die obige Benennung angenommen haben. So finden wir denn auch wirklich ein adeliges Geſchlecht, nämlich jenes der Grafenwerder zu Grafenwerd im V. U. M. B., welches zu den älteſten öſterreichiſchen Adel gezählt wird und durch einige hundert Jahre beſtand.

Der erſte uns bekannte hieß Meginhardus Miles de Gravenwerde, welcher mit Jutha vermählt war, die nach ihrem Hinſcheiden dem Nonnenkloſter zu Münnebach (Imbach) eine Wieſe bei Rechberg ſchenkte, welche von ihren beiden Söhnen Diepold und Alber von Gravenwerde auch wirklich mit allem Eigenthumsrecht im Jahre 1289 übergeben wurde (Ex Docum. Monast. Imbac.)

Ulrich von Grafenwerd kaufte im Jahre 1331 von Albert von Zelking zu Ebenthal einige Güter zu Loyß (Leiß) — (Prevenhuber Mscr.) Leb (Lev) von Grafenwerdt und Eliſabeth ſeine Gattin, nebſt ihren zwei Söhnen Simon und Saul, dann die Töchter Anna und Agnes (verehlicht an Otto von Innpruck) verzichten auf die Grundſtücke und einen Hof zu Maulebern (Mallebern), welche ſie im Jahre 1347 an Friedrich von Tyerna verkauft haben. (Ennenkel T. I. fol. 172.).

Wernhardt (Bernhard) Ritter von Gravenwerder lebte in den Jahren 1353 und 1355, und war mit Agnes Harrdch vermählt (Ennenkel T. I. fol. 205 et 286). Dieſer hatte drei Söhne, Wölfgang, Bernhard und Ulrich, welche 1388 die Veſte Reicherſtorf mit aller Zugehör von Otto von Zelking in Beſtand nahmen. Der Revers darüber iſt von ihnen ausgeſtellt am Samſtag nach Sanct Georgen Tag 1388 (Prevenhuber).

Der obige Wolfgang Ritter von Gravenwerder war mit Maruſch (Margaretha) Ennenkelin verehlicht und hinterließ vier Söhne, Namens Bernhard, Chriſtoph, Albrecht und Georg, über welche der Bruder ihres Vaters, Bernhard der Grafenwerder als Vormund im Jahre 1415 beſtellt wurde (Ennenkel T. I. fol. 393).

Ein anderer Albrecht Ritter von Grafenwerd als der obige von den vier Brüdern, lebte 1472, und heirathete in demselben Jahre Brigitta Traintner; derselbe verstarb aber schon im Jahre 1478 (Prevenhuber).

Simon und Georg die Grafenwerder erscheinen beim Landtag in Wien am Samstag nach Matthäi 1479 auf der Ritterbank (Fischerberg).

Wolfgang Grafenwerder und Georg Schrott, beide Ritter, erscheinen im Jahre 1480 als Hauptleute bei dem Aufgebote über das Fußvolk zu Steyer (Prevenhuber). Kurz darauf scheint dieses Geschlecht erloschen zu seyn, da keiner dieses Namens mehr vorkommt.

Das Wappen dieser Familie bestand in einem über quer mitten getheilten Schild; oben im weißen Feld war ein rechtshin stehender blauer Löwe mit über sich aufgeschlagenen doppelten Schweif angebracht, und unten befand sich ein rothes Feld, welches über quer mitten mit einem weißen Balken belegt war. Oben auf einem geschlossenen Stechhelm befanden sich zwei rothe und inmitten weiß tingirte Büffelshörner, dazwischen der blaue Löwe aufrecht stand. Die Helmdecke war weiß und roth.

Wie der verehrte Leser bereits bei der Beschreibung der Kirche entnommen haben wird, so waren im Jahre 1410 die Herren von Maissau schon Besitzer von Grafenwörth, obschon die Familie der Grafenwerder erst zu Anfang des XVI. Jahrhunderts erlosch. Aus diesem geht demnach hervor, daß sie ihr Stammgut an die von Maissau veräußert haben müssen, daher auch die letztern Sprößlinge als im Dienste des Kaisers stehend, erscheinen.

Seit mehreren Jahrhunderten ist der Markt ein Bestandtheil der Herrschaft Grafenegg, und das vorhandene Schloß, welches ursprünglich den Gravenwerdern gehörte, wurde gänzlich abgebrochen, wie wir bei der Darstellung von Grafenegg bemerkt haben.

Die Schicksale theilt der Ort mit jenen der Herrschaft, jedoch ist in der Landesgeschichte besonders angemerkt, daß Gra-

fenwörth im Jahre 1620 gleich wie Stetteldorf, von den Ungern geplündert und in Brand gesteckt, dann im Jahre 1645 das Schloß von den Schweden genommen worden sey.

Groissenbrunn,

ein Pfarrdorf von 44 Häusern mit der jenseits der Donau im V. U. W. W. liegenden nächsten Poststation Hainburg.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; diese gehören in den Decanatsbezirk Probsdorf, das Patronat davon aber dem Stifte Melk. — Der hiesige Werbkreis ist dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 zugetheilt.

Als Landgericht, ist die Herrschaft Marchegg aufgestellt; Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Hof an der March. Es gibt hier mehrere Grundherrschaften, welche behauste Unterthanen besitzen, nämlich: das Dominium Schloßhof, Marchegg, Breitenlee und Deutschaltenburg im V. U. W. W.

Hier befinden sich 56 Familien, 171 männliche, 177 weibliche Personen mit 40 Schulkindern. Der Viehstand umfaßt 80 Pferde, 34 Ochsen, 84 Kühe, 144 Schafe nebst 50 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, welche sich ausschließend mit dem Ackerbau beschäftigen, der ihnen, da die Gründe von guter Beschaffenheit sind, eine reichliche Ernte an Weizen, Korn und Gerste gibt. In Hinsicht der Grundbestiftung wird der Landmann als Ganz- und Halblehner eingetheilt.

Der Ort Groissenbrunn liegt östlich am Ende des Marchfeldes gegen den Marchfluß hin zwischen den Orten Laßee und Schloßhof ganz nahe bei letzterem, und es führt durch denselben die nach Preßburg bestehende Commerzialstraße. Die beiden andern nahen Ortschaften sind Breitensee und Hof an der March, zu welchen auch die nöthigen Verbindungswege angelegt sind. Der sogenannte Stempfelbach, welcher von Unter-Siebenbrunn über Laßee in der Nähe von Groissenbrunn nach dem Marchfluße seinen Lauf nimmt, treibt hier eine herrschaftliche Mühle mit einem Gange, und verursacht bisweilen

Ueberschwemmungen auf den Gründen. — Die hiesige Jagdbarkeit ist sehr ergiebig und ein Eigenthum der Herrschaft.

Außer der Pfarrkirche gibt es sonst keine bemerkenswerthen Gegenstände; diese ist dem heiligen Egydius geweiht und besteht erst seit dem Jahre 1650. Im Jahre 1685 wurde diese Pfarre dem Stifte Melk übergeben, welches die Kirche ganz neu herstellen ließ; zu bedauern ist nur, daß bei einer im Jahre 1825 ausgebrochenen Feuersbrunst die schöne Thurmkuppel, welche mit Weißblech geziert war, sammt dem harmonischen Geläute zu Grunde ging.

Die Kirche liegt am nördlichen Ende des Dorfes auf einem Berge, sie ist aber ungeachtet dieser hohen Lage dennoch feucht, weil dieser Berg nebst der wasserreichen Brunnquelle die daselbst entspringt, noch viele andere Quellen enthält, von welcher ersteren auch der Ortsname abgeleitet wurde, nämlich in der alten Aussprache Groißer Brunn, celtisch Ohreffinprunne daher gegenwärtig in der verdorbenen bei den Landleuten üblichen Benennung Groissenbrunn. —

Von Außen stellt sich die Bauart der Pfarrkirche in einfachen aber neueren Baustyle dar; von Innen besteht die Ausschmückung in einem Hochaltar und zwei Seitenaltären, wobei das Bildniß Maria Brünnl am Hauptaltar im Jahre 1775 von dem kaiserlichen Hofmaler Gollonitz nach dem Originale, nämlich nach jenem Gemälde, welches sich in der vormaligen sogenannten Maria-Brünnl-Capelle (dieselbe bestand vor der Pfarrkirche), von Alters her noch befand, getreu copirt wurde. Von den zwei Seitenaltären ist der auf der rechten Seite zu Ehren der heiligen Theresia und der an der linken dem heiligen Franciscus geweiht. Beide haben schöne Altarblätter und selbst der Kunstverständige wird in Verlegenheit kommen, welchem von den drei Gemälden er den Vorzug geben soll. Da alle Altäre eben so schön mit Marmor belegt sind, wie in der Stiftskirche in Melk, auch durch ein kunstvoll gearbeitetes eisernes Gitter geschlossen sind, so wird Jedermann beim Eintritte in dieses Segen spendende Gotteshaus, welches von from-

men Wallern zu der gnadenreichen Maria-Brünnl häufig besucht wird, nicht wenig durch den herrlichen Anblick derselben überrascht.

Wenn gleich nicht im Ueberflusse, so besitzt die Kirche doch schöne Paramente, wobei eine festtägige Casel wegen Reichthum der Gold- und Silberstoffe besonders zu bemerken ist.

Um die Kirche ist der Leichenhof angelegt, worin mehrere Grabmale von Stein aus neuerer Zeit sich befinden, die aber keinen adeligen Geschlechtern, die etwa hier begütert gewesen wären, angehören. — Nebst dem Ort Groissenbrunn gehört nur noch Schloßhof hierher zur Pfarre. Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer.

Groissenbrunn gehört zu den alten Ortschaften dieses Viertels; schon im Jahre 1115 wird der Ort erwähnt und es heißt, daß die Einkünfte davon damals für das Wiener Hofspital bestimmt waren. Im Jahre 1279 erscheint im Vergleich zwischen den Brüdern von Sonnberg und dem Stifte Klosterneuburg über einen streitigen Hof zu Breitenweida unter den Zeugen Eberanus de Gensbrunne, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach zu unserm Dorfe gehören dürfte, obschon außer diesem sonst keiner von dieser adeligen Familie bekannt wird. — Auch an Geschicken mag dieser Ort reich sein, denn er war Zeuge mehrerer großen Schlachten, die zum Theil auf seinem Grund und Boden Statt fanden, und mußte gar oft die aus Raub und Mordlust unternommenen Einfälle der damals rauhen Ungarn hart empfinden. Eine der größten Schlachten geschah hier, als bei der harten und drückenden Regierung des ungarischen Statthalters in Steiermark sich das gesammte steierische Volk empörte und König Ottokar von Böhmen, der in Oesterreich regierte, zufiel. Dadurch gerieth dieser mit Bela und Stephan IV. von Ungarn in Streit. Mit großer Macht überschritt Ungarns König die Grenze des Marchflusses, um sich Steiermark nach errungenem Siege wieder zu gewinnen, und so war es denn am 13. Juli 1260, wo beide Heere in der Gegend zwischen Marchegg und dem heutigen Schloßhof sich feindlich anfielen. Die Un-

gern und Cumanen stritten mit schreckhafter Erbitterung, doch auch die Oesterreicher und Steirer hielten sich tapfer, wonach es sich bei Groissenbrunn traf, daß erstere gänzlich zersprengt und in die Flucht geschlagen wurden. Durch diese merkwürdige und höchst folgenreiche Schlacht wurden die Ungern durch mehrere Jahre bis 1271 in Schranken gehalten und ihre Einfälle hörten auf.

Groß,

ein gleichsam mit Klein-Stelzendorf vereinigtes Kirchdorf, welches 68 Häuser zählt und eine unter dem Namen Groß zu Sitzendorf bestehende Herrschaft bildet. Die nächste Poststation ist Oberhollabrunn.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat davon ist ein Eigenthum der Herrschaft. Die Pfarre gehört in das Decanat nach Sitzendorf und der Werbkreis zum Lin. Inft. Regmt. Nro. 4.

Landgericht ist die Herrschaft Limberg, Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Sitzendorf und Ortsobrigkeit die Herrschaft Groß. — Grundherrschaften sind die Dominien Sitzendorf und Groß.

Die Seelenzahl beläuft sich in 147 Familien auf 174 männliche, 191 weibliche Personen und 90 Schulkinder; der Viehstand auf 13 Pferde, 4 Ochsen, 66 Kühe, dann 80 Schafe.

Als Landbauern, welche sich mit Ackerbau, Wein- und Obstpflege beschäftigen, haben die hiesigen Einwohner verschiedene Grundbestiftungen, die sie in die Classe der Ganz- und Halblehner setzen. Sie bauen Korn und wenig Hafer; auch die Wein- und Obstgärten sind nicht von großer Bedeutung, eben so die Viehzucht, welche sich bloß auf den Hausbedarf beschränkt.

Der Ort Groß ist eine starke halbe Stunde von der Prager-Poststraße links von Oberhollabrunn abwärts gelegen, von welchem Orte auch eine Straße durch Oberfellabrunn nach Groß führt. Die Lage desselben bildet eine mäßige Anhöhe, welche von Hügeln umgeben wird. Die Häuser sind ziemlich re-

gelmäßig gebaut, von ungebrannten Ziegeln aufgeführt und mit Strohdächern versehen. Es herrscht hier zwar keine große ländliche Annehmlichkeit, dagegen ist aber ein gesundes Klima und gutes Wasser vorhanden. Zunächst dem Dorfe befindet sich Klein-Stelzendorf, gleichsam mit diesem vereinigt, dann Sitzendorf, Frauendorf, Gettsdorf, Fahndorf und Oberfellabrunn, zu welchen allen Verbindungsstraßen bestehen. — In den zum Burgfrieden gehörigen Wäldern ist die Jagdbarkeit gut und liefert Rehe, Füchse, Hasen und Rebhühner, als Wechselwild werden auch Hirsche getroffen.

Als besonders bemerkenswerthe Gegenstände sind nur das hiesige Schloß und die Pfarrkirche zu erwähnen. Ersteres gehörte in den ältesten Zeiten schon zu den befestigten Burgen dieses Viertels, da es mit Wassergräben und Wällen umgeben und mit vier Thürmen versehen war. Es war auch damals zwei Stockwerke hoch, nun hat es nur einen Stock, da einer abgetragen wurde, weil das Schloß zu sinken anfing: eben so wurden auch die Gräben verschüttet und die Thürme abgebrochen. Gegenwärtig steht noch der vordere Theil, in welchem sich ein großer Saal mit sechs Zimmern befindet, die jedoch in nicht ganz bewohnbaren Zustande sind, nachdem die Mauern hie und da zersprungen und einige Thüren dadurch verschoben wurden. Merkwürdigkeiten gibt es keine darin. Zu ebener Erde ist die Wohnung des Revierjägers.

Wir haben bei der Beschreibung von Oberfellabrunn im gegenwärtigen Bande die Vermuthung ausgesprochen, daß die Herren von Weluarenprunne (Fellabrunn) uralten Stammes im XII. und XIII. Jahrhundert auch hier in Groß ihren Sitz gehabt haben mögen, welches die ganz alte Bauart des obigen Schlosses bestätiget, und nur zu bedauern ist es, daß die runden Eckthürme nicht mehr vorhanden sind, deren Bauart uns den sichersten Beweis geliefert haben würde.

So wie wir das hohe Alter des Schlosses nicht bezweifeln, so können wir solch' ehrwürdiges Alter auch bei der hiesigen mitten im Dorfe auf einem etwas erhabenen Platze pran-

genden Pfarrkirche annehmen. Zum ersten Beweise unserer Angabe mag dienen, daß der Ort Ober-Fellabrunn zu den Zeiten schon als das edle Geschlecht der Herren von Weluarenprunne blühte, zur Pfarre Groß gehörte; dieser Ort kam nach der Hand nach Sitzendorf zur Kirche, im Jahre 1714 aber wieder hierher, bis zur Gründung der Pfarre in Ober-Fellabrunn im Jahre 1784. Der zweite Beweis ist die bei der Kirche befindliche Capelle, von welcher wir weiter unten sprechen werden, und die von der so eben erwähnten Familie, als ihr Erbbegräbniß gegründet wurde.

Das Presbyterium dieser Kirche enthält die unveränderte altgothische Bauart mit Strebepfeilern von Außen; der hintere Theil, nämlich das Schiff der Kirche aber wurde im Jahre 1755 neu hinzu gebaut und ist stuccaturt.

Der heilige Vitus ist Patron der Kirche, dessen Bildniß, von besonderer Schönheit, von dem berühmten Maler Felix Leicher in Wien verfertigt, den Hochaltar schmückt. Dieser Altar wurde im Jahre 1792 neu aufgerichtet von Holz mit zwei marmorirten Säulen und einem Frontispiz. Der Tabernakel steht frei auf einem steinernen Altartisch mit einer auf Säulen ruhenden Kuppel versehen, und ist ganz vergolder. Nebst diesem ist nur ein einziger Seitenaltar vorhanden. Der 12 Klafter hohe Thurm ist der Kirche angebaut, unter welchem sich die gewölbte Sacristey — ebenfalls ein untrügliches Kennzeichen uralter Bauart — befindet. Der Thurm hat keine Kuppel, sondern endet mit spitzen Viereck in der Höhe.

Ein merkwürdiges Denkmal alter Zeiten ist die bei der Kirche befindliche Capelle mit Wölbung und mit einem roth marmornen Gruftdeckel der Herren von Weluarenprunne versehen, worauf ihr Wappen in erhabener Arbeit angebracht ist, welches wir unsern geneigten Lesern schon bei Ober-Fellabrunn beschrieben haben. In dieser Capelle besteht ein Altar mit der Statue der schmerzhaften Mutter Gottes.

Mit Paramenten ist die Kirche hinreichend versehen, doch sind sie von keinem besondern Werth. — Hierher gehört außer

dem Dorfe Groß nur noch der Ort Klein-Stelzendorf, ¼ Stunde entlegen. — Zur Verrichtung des Gottesdienstes ist ein Pfarrer allein vorhanden. — Der Leichenhof befindet sich seit dem Jahre 1820 außerhalb des Dorfes.

Die Pfarrkirche selbst scheint seit ihrer Entstehung nichts gelitten zu haben; sondern eine Kirche, deren Alter und Stiftung man nicht kennt, ½ Stunde vom Dorfe entlegen, wobei auch ein Friedhof war, ist zur Zeiten des dreißigjährigen Krieges ganz zerstöret worden.

Vom Jahre 1560 bis 1714 war hier gar kein Pfarrer, da die Herrschaftsbesitzer, der Pfarrer selbst und die Gemeinde der lutherischen Lehre anhingen. Während dieses Zeitraumes bestand ein eigener Gottesacker (der lutherische genannt), wovon die Gründe als der Kirche angehörend, verkauft wurden.

Vorstehend haben wir das hohe Alter von Dorf und Kirche dargethan, die Entzifferung des Ortsnamens Groß aber ist uns bei dem Mangel alter Documente nicht möglich geworden, jedoch scheint es als ob diese Benennung vom Schlosse entnommen worden wäre, welches bei der ursprünglichen regelmäßigen Bauform den Namen Groß erhalten haben dürfte, um damit ein großes Schloß oder Gebäude zu bezeichnen. Gewiß ist es übrigens, daß der Name Groß schon im XII. Jahrhundert dem Orte gegeben war.

Groß ist mit Sitzendorf vereinigt und unter dieser Benennung eine Fideicommiß-Herrschaft, welche in Sitzendorf den Amtssitz hat. Die ganze Herrschaft Groß, in dem Dorfe gleiches Namens, Klein-Stelzendorf und Wolfsbrunn bestehend, dann in Wartberg mehrere Unterthanen besitzend, zählt 161 Häuser, 355 männliche, 389 weibliche Personen, 41 Pferde, 14 Ochsen, 175 Kühe, 271 Schafe, 250 Schweine, 308 Joch herrschaftliche, 282 Joch Privat-Waldungen, 46 Joch Wiesengründe, 1204 Joch Ackerland und 154 Joch Weingärten.

Wie schon oben erwähnt, liegen Klein-Stelzendorf und Groß sehr nahe beisammen, Wolfsbrunn aber zunächst Ober-

Fellabrunn in östlicher Richtung. Die Herrschaft hat die Lage an einer Anhöhe, ein gesundes Klima und gutes Wasser. Die vorzüglichen Producte sind Wein und Obst, nebst geringer Körnerfechsung; die Unterthanen in Wartberg aber haben außer diesen auch Safranbau, der zu dem vorzüglich guten gehört. Die Dreifelder-Wirthschaft ist hier wie in den meisten Ortschaften eingeführt, dazu sind die Gründe nur mittelmäßig. — Brücken, Mauthen, Flüsse, Bäche oder Fischereien bestehen keine.

In den der Herrschaft unterthänigen drei Ortschaften gibt es einige Hügel und Waldungen, worin die Jagdbarkeit gut genannt werden darf.

Es wird weder ein Handel getrieben, noch besitzt ein Dorf eine besondere Freiheit, und die bemerkenswerthen Gegenstände haben wir bereits erwähnt.

Die ersten Besitzer von Groß sind nicht bestimmt bekannt, weil nicht entschieden werden kann, ob die Herren von Oberfellabrunn oder andere vor ihnen im Besitze des Ortes waren; dagegen darf sicher angenommen werden, daß die Familie der Oberfellabrunner bis zum XIV. Jahrhundert (das Ausblühen ihres Stammes erfolgte wahrscheinlich erst im XV. Jahrhunhundert), Eigenthümer von Groß waren. Diesen zunächst erscheinen noch im XIV. Jahrhundert aus einer uralten österreichischen adeligen Familie, die Streitdorf, Steinabrunn, Rußbach, Sirndorf ꝛc. ꝛc. besaß, Hans und Theobald Floith auch mit Groß begütert, wovon sie im Jahre 1408 die Veste Groß sammt dem Bauhof daselbst und aller Zugehör dem Ulrich Ritter von Harrasser um 1100 Pfund Wiener Pfennige verkauften (Arch. Stat. Nro. 1734).

Bei der Familie der Harrasser verblieb die Herrschaft bis Ende des XV. Jahrhunderts, wie wir aus mehreren Urkunden ersehen haben, und Hans Harrasser zu Harras ꝛc. ꝛc. erscheint noch im Jahre 1498 als Herr derselben, da Kaiser Maximilian I. in diesem Jahre demselben das Schloß und Gut Groß von dem zu der Kirche zu Peggstall schuldigen jährlichen

Burgrecht gegen Erlag einer Summe Geldes befreite (K. K. Hofkammer-Archiv).

Kurz darauf mag dieser verstorben seyn und seine Witwe Magdalena heirathete Albert Feiertager zu Haitzendorf. Ihr Sohn Wolfgang der Feiertager verkaufte in Gemeinschaft seiner Mutter im Jahre 1505 die Veste Groß dem Ritter Hanns Hauser zu Carlstein um 1800 Pfund Wiener Pfennige. Von diesem gelangte die Herrschaft an Achaz Ennenckl, der solche in Folge vorhandenen Kaufbriefes vom 24. April 1552 an Hans von Görtschach käuflich überließ. Dessen Witwe Rosina Felizitas erhielt das Gut Groß durch Testament von ihrem Gatten dem Vorigen, und verehlichte sich darauf im Jahre 1562 mit Balthasar Gleißmüller, der kaiserlicher Hauptmann war. (K. K. Hofkammer Archiv). Nach dem nied. österr. ständischen Gültenbuche erscheint im Jahre 1591 Wolfgang Georg Freiherr von Gilleis als Besitzer durch Kauf von Hans Adam Schrott; diesem folgte sein drittgeborner Sohn Andreas im Jahre 1593; dann im Jahre 1624 dessen Sohn Wolfgang Georg II.; im Jahre 1625 Georg Friedrich Freiherr von Herberstein durch Kauf von seinem gleichnamigen Vetter; darauf laut Gültenbuch im Jahre 1679 Gundacker Fürst von Dietrichstein durch Kauf von den Herbersteinischen Erben; im Jahre 1690 Gundacker Ferdinand Graf von Dietrichstein von Vorigem; im Jahre 1748 Leopold Maria Franz Graf von Dietrichstein, von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1784 die Vormundschaft des Joseph Carl Maria Ferdinand Grafen von Dietrichstein; im Jahre 1809 derselbe als majorenn und im Jahre 1823 Johann Carl Graf von Dietrichstein, k. k. Kämmerer, welcher noch gegenwärtig Besitzer dieser Herrschaft ist.

Großenzersdorf,

ein Städtchen im Marchfelde, siehe Enzersdorf (Groß-).

a.) Grub.

Ein aus 49 Häusern bestehendes Dorf, wovon Gaunersdorf die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach Stillfried, mit dem Werbkreis zum Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 angewiesen. Das Landgericht wird von der Herrschaft Dürrnkrut ausgeübt. — Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Velm zu Ebenthal.

Hier leben in 56 Familien 114 männliche, 130 weibliche Personen mit 29 Schulkindern. Diese besitzen einen Viehstand von 36 Pferden, 69 Kühen, 189 Schafen und 20 Schweinen.

Die hiesigen Bewohner mit einigen Handwerkern versehen, befassen sich als Landbauern mit Wein- und Ackerbau, wovon letzterer die gewöhnlichen vier Haupt-Körnergattungen abwirft. Die Gründe dazu wären wohl ziemlich gut, sie sind aber den zeitweisen Ueberschwemmungen des Marchflusses ausgesetzt. Die Obstpflege gleichwie die Viehzucht ist gering.

Der Ort Grub liegt sehr nahe bei Stillfried in einem Thale, von drei Seiten mit Bergen umgeben, an der östlichen aber gegen den kaum 400 Schritte entfernten Marchfluß offen und flach; an dieser Seite ist die Gegend äußerst lieblich und romantisch ländlich. Das Dorf besteht aus zwei regelmäßig angelegten Gässen, wovon die Häuser durchaus Strohdächer haben. — Das Klima ist gesund, und auch das Wasser gut.

Besonders erwähnenswerthe Gegenstände gibt es hier keine.

Die Entstehungsperiode dieses Dorfes ist unbekannt; die Schicksale aber theilt solches mit dem sehr nahen Stillfried, und die Ableitung der Benennung Grub ist von der örtlichen Lage genommen, gleichsam einer Grube gleichend. In den vier Vierteln Niederösterreichs gibt es 27 Ortschaften, welche diesen Namen führen, und alle scheinen solchen von ihrer natürlichen Situation erhalten zu haben.

b.) Grub (Ober-).

Ein Dorf, welches 28 Hausnummern enthält, mit der nächsten Poststation Ober-Mallebern an der Prager-Poststraße, und zugleich eine für sich bestehende Herrschaft.

Zur Pfarre und Schule ist der Ort nach Bergau angewiesen. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4. — Landgericht ist die Herrschaft Schönborn; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber ist die Herrschaft Ober-Grub.

Die hier im Dorfe lebenden 31 Familien enthalten 50 männliche, 55 weibliche Personen und 16 Schulkinder. An Viehstand besitzen sie 16 Pferde, 35 Kühe, 60 Schafe und 40 Schweine. Der Grundstand beträgt nur ein Joch herrschaftliche, 73 Joch Privat-Wälder, 180 Joch Ackerland und 23 Viertel Weingärten.

Die hiesigen Einwohner theilen sich in Hauersleute und Ackerbauern, welche im Besitze von 4 bis 14 Joch Gründen stehen. Als Handwerker werden blos ein Binder, ein Zimmermann, ein Schneider und ein Schuhmacher getroffen. Der hier gefechste Wein ist von ziemlicher Güte, die Gründe des fruchtbaren Ackerlandes geben nach Maßgabe ihrer Bebauung zwar wenig Weizen, aber mehr Korn und Hafer, und auch ihre Hausgärten liefern ziemlich viel Obst von mittlerer Sorte. Die Viehzucht ist auch hier wie meist aller Orten die gewöhnliche.

Der Ort Ober-Grub ist von der Prager-Poststraße von Göllersdorf rechts nur ½ Stunde entfernt abgelegen in einer niedrigen Gegend, gleichsam in einer Grube, fast ringsum von Bergen umgeben und von den nachbarlichen Dorfschaften Unter-Grub, Riegendorf, Bergau, Viendorf, Groß-Stelzendorf, Schönborn und Göllersdorf begrenzt, zu welchen allen Feldstraßen bestehen. Dieses Dorf enthält zwei Reihen Häuser mit Strohdächern, die neben einem Graben an einander gebaut sind. Ein von den Wasserquellen der nahen Berge gebildetes Bächlein durchfließt denselben. Das Klima ist hier sehr gesund und

das Waſſer, klares Quellwaſſer, ganz vortrefflich. Die Ober-Grub umgebenden Berge gehören ſchon zu den höheren des hieſigen flachen Landes, und werden der Alten-, Onkel-, Silber- und Waldberg genannt; von dieſen Höhen aus genießt man eine herrliche Fernſicht, die nach Wien, Ungern, an die gigantiſchen ſteiermärkiſchen und oberöſterreichiſchen Gebirge ſich hin erſtreckt.

Die Jagdbarkeit, ein Eigenthum der Herrſchaft, liefert einiges Hochwild, mehr aber Haſen, Füchſe und Rebhühner.

Hier wo die Berge den größten Theil des Burgfriedens einnehmen, iſt es natürlich, daß die Feldgründe nicht anders als ſchlecht ſeyn können und wenig Fruchtbarkeit enthalten. — Fabriken oder andere Handelszweige gibt es keine, eben ſo keine beſonderen Freiheiten oder Märkte. Das Herrſchaftshaus, welches nur aus einem Erdgeſchoße mit 3 Zimmern beſteht und viel zu klein iſt, um die Beamten und die Kanzlei aufzunehmen (daher gegenwärtig die Amtirung in den Markt Oberhollabrunn verlegt werden mußte), iſt das einzige Gebäude, welches eine Bemerkung verdient, da ſonſt gar keine Merkwürdigkeiten vorhanden ſind.

Das Dorf Ober-Grub bildet für ſich ganz allein die Herrſchaft, und zu derſelben gehören nichts als ſieben behauſte Unterthanen im nahen Orte Unter-Grub. Seit vielen Zeiten gehört dieſe Herrſchaft dem Stifte Reichersberg am Innfluſſe, welches auch noch gegenwärtig im Beſitze davon iſt.

Gleich wie wir beim Dorfe Grub ſchon erwähnten, ſo haben auch der Ort Ober-Grub und alle übrigen Dorfſchaften gleiches Namens ihre Benennung von der Vertiefung erhalten, in der ſie gelegen ſind. Von ganz hohem Alter ſcheint unſer Ober-Grub zu ſeyn, wenn gleich die Zeit der Entſtehung nicht beſtimmt bekannt iſt. Auch finden wir in den Werken mehrerer alter Schriftſteller, wie es Haſelbach, Rott beim Hieronimus Pez und Hueber bemerken, daß hier einſt ein ſehr feſtes Schloß gleich einer Feſtung geſtanden habe, und ſammt dem Gute den Herren von Grub gehört haben ſoll. Nach den Berichten

dieſer Schriftſteller überrumpelte der von Vettau aus Mähren dieſe Veſte im Jahre 1446, und verübte von da aus furchtbare Räubereien, er ward, nachdem er durch zwei Jahre dieſe ſchändlichen Handlungen getrieben, endlich daſelbſt belagert, zur Flucht gezwungen und das Schloß erobert. Im Jahre 1485 nahm es der Ungernkönig Mathias Corvinus ein und ſoll darin über tauſend öſterreichiſche Soldaten zu Gefangenen gemacht haben. Iſt dieſe Angabe des Chronologen Rott wahr, ſo könnte man freilich auf eine beträchtlich große und wehrhafte Veſte in Grub ſchließen. Gegenwärtig iſt auch nicht das geringſte Ueberbleibſel davon mehr vorhanden, und wir konnten ungeachtet alles Nachforſchens nicht auffinden, bei welcher Gelegenheit oder in welchem Jahre, ob durch Kriegsfälle oder wegen Baufälligkeit dieſelbe zu Grunde ging. Daß eine Burg hier im XIII. Jahrhundert ſchon vorhanden war, läßt ſich mit aller Gewißheit annehmen, nur können wir nicht behaupten, ob die Herren von Grub dieſelbe erbaut haben, denn das Geſchlecht derer von Grub beſteht in mehreren ſcheinbar einander nicht verwandten Linien, und dieſe ſind in den genealogiſchen Werken ſo durch einander gemengt, daß es uns ſchwer wird, obſchon wir die Durchſonderung ſo vieler alten Familien uns angelegen ſeyn laſſen, und bei der erlangten Quellenkenntniß noch mehr Ueberblick gewinnen, ſie genau und beſtimmt zu reihen.

Von dieſen haben wir drei Familienzweige entdeckt, nämlich einen der im V. U. W. W. ſaß und mit Dachenſtein, Stüchſenſtein, Gerersdorf am Steinfeld und Büſchelsdorf begütert war; der zweite zu Luftenberg im Lande ob der Ens, und der dritte als Herren und Truchſeße zu Grub, die Ober-Grub mit der Veſte im Beſitze hatten.

Jene Glieder, welche wir mit Luftenberg und andern Beſitzungen begütert fanden, ſo wie die zu Ober-Grub, hatten einerlei Wappen, ſomit ſcheinen ſie auch eines Stammes geweſen zu ſeyn; dieſes zeigte ein blos in der Mitte des einfachen Schildes oben gezinckten Querbalken, das von den andern aber zu Gerersdorf ꝛc. ꝛc. enthielt einen über quer mitten getheilten Schild,

oben eine aufsteigende weiße Spitze mitten in einem schwarzen Feld; in der untern Hälfte in einem weißen oder silbernen Felde eine in mitten angeheftete schwarze Raute oder Wecke. Oben auf dem Helme waren zwei weiß und schwarz gemengte Adlerflügel, zwischen welchen die schwarze Wecke an einer silbernen Spitze angeheftet sich befand.

Dieses uralte Geschlecht wird uns schon im XII. Jahrhundert bekannt, und Ritter Otto Grueber lebte im Jahre 1183 in Oesterreich. Er hatte sechs Söhne, nämlich Hermann, Seyfried, Sieghard, Otto, Conrad und Berchtold. Ein Enkel von diesem Otto, Namens Hermann Grueber der jüngere, der noch im Jahre 1260 lebte, war mit Luzia von Rottau verehlicht und pflanzte das Geschlecht fort, da er vier Söhne erzeugte. Von diesen letzteren finden wir Sieghard von Grueb, der in einem Freiheitsbriefe des Grafen von Schaumburg im Jahre 1301 als Zeuge vorkommt. Von diesem entstammten die Grueber zu Grub und Luftenberg, die seine Söhne Bernhard und Sieghard in zwei Linien fortsetzten.

Der so eben erwähnte Sieghard Truchseß von Grub wird im Jahre 1328, Ludwig von Grub im Jahre 1351, Marchart Grueber von Grueb und seine Gattin Agnes, eine geborne Steinpeckhe nebst ihren zwei Söhnen Chuerat und Eckart, werden so wie Jaens und Chadolt die Grueber, Marcharts Brüder im Jahre 1359 und Otto von Grub in den Jahren 1363 und 1366 in mehreren Verträgen und Urkunden gefunden. (Ennenkel Mscr. T. I. Raym. Duellii Excerptis geneal. Hist.).

Albert der Truchseß von Grub verübte in Gemeinschaft mit Reimprecht Herrn von Schönberg (wahrscheinlich Besitzer von jenem Schönberg, welches ein Markt und am Kampflusse im V. O. M. B. gelegen ist) in Unter-Oesterreich dieß- und jenseits der Donau verschiedene Befehdungen, wegen welcher ersterer von Herzog Albrecht im Jahre 1372 in seiner Veste Grub

vier Wochen lang belagert und zur Ruhe und Gehorsam gebracht wurde (Haselbach).

Jörig Gruber, Ritter, und seine Gattin Agnes, kauften im Jahre 1376 von Andreas Waltberger einige Gülten bei Grub und zu Ezzelsdorf (Etzmannsdorf V. U. M. B.) gelegen. Andreas Ritter von Gruber war 1404 Pfleger zu Gobelsburg (Gobatsburg V. O. M. B.).

Burchard der Truchseß zu Grueb und sein älterer Sohn Heidenreich kauften von dem Abt und Convent zu Zwetl den freien Hof zu Neunzen; jedoch nur auf lebenslang und gegen Wiederkauf am St. Geörgentag des heiligen Ritter 1410, unter den Zeugen ist Wulfing der Truchseß von Grueb, ein Vetter der obigen gefertigt. Der so eben benannte Heidenreich war landesfürstlicher Hauptmann zu Waidhofen, und erlangte im Jahre 1447 von Kaiser Friedrich seiner Forderung wegen die Herrschaft Stadt und Schloß Waidhofen an der Thaya mit aller Zugehör und Nutzung auf vier Jahre (K. K. Hofkammer-Archiv). Bernhard der Truchseß von Grueb war 1448 kaiserlicher Pfleger zu Eggenburg.

Diese vorstehenden Glieder gehören unsers Erachtens zu jener Familie, welche mit Grub und andern Herrschaften im V. U. und O. M. B. begütert war und dieser Stamm ist früher erloschen, als der im V. U. W. W., wovon wir noch Glieder in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts finden.

c) Grub (Unter-),

ein Dorf mit 31 Häusern zunächst Ober-Grub und der nahen Poststation Ober-Mallebern gelegen.

Dieser Ort gehört zur Kirche und Schule nach Göllersdorf, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regiment Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Schönborn. Grundherrschaften gibt es mehrere, welche behauste Unterthanen besitzen, nämlich: Stift Schotten, die Kirchen Bergau, Göllersdorf und Groß-Stelzendorf, dann die Dominien Schönborn, Stetten, Ober-Grub und Sierndorf.

Der Seelenstand besteht in 34 Familien, 56 männlichen, 64 weiblichen Personen nebst 9 Schulkindern; der des Viehstandes in 21 Pferden, 46 Kühen, 154 Schafen, und 56 Schweinen.

Von den hiesigen Einwohnern sind die Bauern mit ungefähr 22 Joch Gründen und die Hauer mit 7 Joch Weingärten bestiftet. Es befinden sich unter ihnen zwei unbestiftete Kleinhäusler und an Handwerkern blos ein Schmied. Feld- und Weinbau sind ihre Hauptbeschäftigung. Auf den nur höchst mittelmäßigen Gründen werden meist Korn, Hafer, Weizen, und Gerste, Hülsenfrüchte aber nur zum Hausbedarf gebaut. Obstpflege und Viehzucht sind ganz gering.

Der Ort Unter-Grub liegt sehr nahe bei dem vorbeschriebenen Dorfe Ober-Grub in einem engen Thale und hat dieselben Ortschaften zur nächsten Umgebung wie Ober-Grub. Er ist zusammenhängend gebaut, wobei die Häuser mit Lehmmauern aufgeführt und mit Stroh gedeckt sind. Blos ein kleines Bächlein von Ober-Grub herfließend, schlängelt sich hier durch und mündet sich bei Ober-Mallebern in den Göllersbach, ohne Mühle und Fischfang. Die Jagdbarkeit ist eben so beschaffen, wie bei dem andern Dorfe. Klima und Wasser sind gesund. Merkwürdigkeiten gibt es keine.

Vor Zeiten sollen drei Ortschaften mit dem Namen Grub bestanden haben, Ober-, Mitter- und Unter-Grub, wovon letzteres näher bei Ober-Mallebern gelegen war, aber durch eine Pestseuche so verödet wurde, daß es gänzlich verfiel, nachdem die wenig übrig gebliebenen Einwohner nach Mitter-Grub übersiedelt waren; nun erhielt dieses anstatt des abgekommenen Dorfes den Namen Unter-Grub.

Grubern,

auch Grübing, ein Dorf mit 33 Häusern und der nächsten Poststation Maissau.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Eggendorf am Walde angewiesen. Der hiesige Werbkreis ist dem Liv. Inft.

Regmt. Nr. 4 eingezeichnet, und Landgericht iſt die Herrſchaft Limberg.

Behauſte Unterthanen haben hier die Pfarre Gars, dann die Herrſchaften Senftenberg, Ravelsbach und Unterdürrnbach, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt. — Grundholden beſitzen die Herrſchaften Maiſſau und Limberg.

Es leben 41 Familien in dieſem Orte, 98 männliche, 91 weibliche Perſonen und 18 Schulkinder. Der Viehſtand beſteht in 8 Pferden, 22 Ochſen, 40 Kühen, 89 Schafen und 20 Schweinen.

Die Einwohner theilen ſich in Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtellehner, welche nur eine geringe Beſtiftung und an Profeſſioniſten 1 Schmied, 1 Schuhmacher und 2 Müller unter ſich haben. Ihre Beſchäftigung beſteht in Acker- und Weinbau; auch haben ſie etwas Obſt und bebauen ihre Grundſtücke, welche größtentheils von ſchlechter Beſchaffenheit und den Erdabtragungen ſehr ausgeſetzt ſind, mit Weizen, Rocken, Hafer und Erbſen. Die Viehzucht, welche ſie ziemlich gut betreiben, genießt die Stallfütterung.

Das Dorf Grubern liegt tief unterhalb dem Manhartsberge in einer zwar rauhen aber geſunden Gegend; ſeine Häuſer ſind meiſt zerſtreut gebaut und mit Stroh eingedeckt. Ein Bach, über welchen auch eine ſteinerne Brücke gebaut iſt, ohne beſonderen Namen, durchzieht den Ortsbezirk und treibt zwei oberſchlächtige Mahlmühlen; eben ſo zieht auch die zwiſchen Krems und Znaim neu errichtete Commercialſtraße hier durch das Dorf. Die nächſten Ortſchaften ſind Wilhelmsdorf und Eggendorf, und nebſt einigen Waldungen verdient auch der Manhartsberg, der hier die Grenze zwiſchen dem V. unter und ob dem M. B. bildet, erwähnt zu werden. Die Jagd liefert Rehe, Haſen, Füchſe und Rebhühner und das Klima ſo wie das Waſſer ſind geſund.

Das Entſtehen des Ortes Grubern iſt unbekannt, doch erſcheint derſelbe im XV. Jahrhundert unter dem Namen Grie-

barn. Weder früher noch ſpäter geſchieht von dieſem Dorfe in der Geſchichte mehr eine Erwähnung, doch iſt nicht zu zweifeln, daß dasſelbe ſchon ſehr alt iſt. Den Namen hat es von der tiefen Lage, gleichſam wie eine Grube erhalten, und wird in der Bauernſprache Grubern, in der ältern aber Griebarn genannt.

Grummethof,

ein herrſchaftlicher Meierhof nebſt einem Jägerhauſe, wovon Stockerau die nächſte Poſtſtation iſt.

Dieſe zwei Gebäude ſind zur Kirche und Schule nach Stockerau angewieſen; den Werbbezirk beſitzt das Lin. Inft. Rgmt. Nr. 4; Landgericht aber iſt die Herrſchaft Leobendorf.

Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Sierndorf.

Hier lebt nur eine Familie, welche aus 3 männlichen, 3 weiblichen Perſonen und 2 Schulkindern beſteht, die einen Viehſtand von 1 Pferd, 3 Kühen und 4 Schweinen beſitzen.

Die Bewohner ſind herrſchaftliche Diener ſammt dem Jäger, und die Gründe, die zum Meierhof gehören, ſind von guter Beſchaffenheit; ſie werden mit Rocken, Hafer, Erbſen, Erdäpfeln und Rüben bebaut.

Von Hügeln umſchloſſen, welche mit Feldfrüchten üppig prangend ein überaus anmuthiges Thal bilden, liegt der Grummethof nordöſtlich von Stockerau am Abhange eines Hügels und an dem Ufer des ſogenannten Altbaches, welcher dieſes Thal von Norden nach Süden durchſchneidet. Das Klima iſt geſund, das Waſſer vortrefflich und die Jagd an Haſen, Faſanen und Rebhühnern ergiebig.

Das Jahr der Erbauung dieſes Meierhofes und des dabei befindlichen Jägerhauſes iſt nicht bekannt, da im herrſchaftlichen Archive hierüber nichts aufbewahrt iſt; den Namen aber hat ſolcher von dem Grummetboden (Graswieſen, deren Ertrag zu Heu verwendet wird) der hier früher beſtand, erhalten, ſtatt dem nun kornreiche Aecker zum Theil angelegt ſind.

Grund,

ein Dorf mit 63 Häusern und der nächsten Poststation Oberholl-labrunn.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Wullersdorf angewiesen. Den hiesigen Werbkreis besitzt das Lin. Inft. Regt. Nr. 4, und Landgericht ist die Herrschaft Guntersdorf.

Als Grundherrschaften werden die Dominien Wullersdorf, Guntersdorf, Kadolz und Immendorf bezeichnet, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptions-Obrigkeit ist.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 82 Familien, 198 männliche, 194 weibliche Personen und 80 schulfähige Kinder. Der Viehstand auf 30 Pferde, 5 Ochsen, 84 Kühe, 180 Schafe, 12 Ziegen und 70 Schweine.

Die Bewohner sind Landbauern, welche mit 22 bis 24 und auch nur mit 18 Joch Grundstücken bestiftet sind, sich mit dem Feld- und Weinbau beschäftigen und von den gewöhnlichen Handwerkern nur einen Schmied, einen Schuhmacher und einen Schneider unter sich haben. Grund und Boden ist von verschiedener Beschaffenheit und zwar ein Drittheil von guter, ein Drittheil von mittelmäßiger und ein Drittheil von schlechter Ertragskraft, da besonders letzterer sehr naß gelegen und häufigen Reifschäden ausgesetzt ist. Von den gewöhnlichen vier Hauptkörnergattungen bauen sie Weizen, Rocken und Hafer, sie haben jedoch wegen der sumpfigen Lage des Ortes kein Obst. Handel wird mit keinem wirthschaftlichen Zweige getrieben, und die Viehzucht, obschon mit Stallfütterung, erstreckt sich nur auf den Hausbedarf.

Der Ort Grund liegt flach an der von Wien nach Znaim führenden Hauptpoststraße, in einer wirklich schönen Gegend, und ist durch dieselbe sehr belebt; die nächsten Ortschaften seiner Umgebung sind Kalladorf, Ober-Steinabrunn, Guntersdorf, Wullersdorf, Schöngrabern und Windpassing. Die Häuser sind regelmäßig gebaut und mit Stroh gedeckt. Wälder und Berge sind keine vorhanden, auch keine Flüsse oder Bäche, doch ist die Lage romantisch zu nennen. Klima und Wasser sind gut,

und die Jagd, welche nur Hasen und Rebhühner liefert, ziemlich erträglich.

Das Dorf Grund ist uralt, da es schon im XII. Jahrhundert urkundlich erscheint. Wie uns Hueber berichtet, lebten im Jahre 1314 Ebram und Hertwic von Gruet, und im Jahre 1390 kommt ein Ritter Dressidler zu Gruet vor. Wie lange diese adelige Familie fortgeblüht habe, ist nicht bekannt, doch scheint es, daß solche den Namen vom Dorfe angenommen haben dürfte, dessen Benennung ganz einfach und wenig Bedeutung enthaltend, schon ursprünglich mit dem Worte Grund vorkommt. — Uebrigens weiß man wenig von seinen Schicksalen in früheren Zeiten. Bei der Herrschaft Immendorf befinden sich von diesem Orte in Betreff der Mauth eine Original-Urkunde von Kaiser Ferdinand II. mit seiner eigenhändigen Unterschrift ddo. Prag am 13. Mai 1628 ausgefertigt. Im Jahre 1805 wurde hier während der feindlichen Invasion zwischen den Franzosen und den österreichischen Hilfstruppen (den Russen), ein Treffen geliefert, wobei dieses Dorf hart mitgenommen ward.

Grundhof,

ein kleines Dorf, welches 30 Häuser zählt und Kirchberg am Wagram zur nächsten Poststation hat.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Haizendorf angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inft. Rgmt. Nr. 4 und die Rechte eines Landgerichts übt die Herrschaft Grafenegg aus.

Als Grundherrschaften werden die Stifte Herzogenburg und Melk, dann die Herrschaften Walpersdorf, Eisenthür zu Hollenburg und Grafenegg bezeichnet, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand umfaßt 52 Familien, 125 männliche, 137 weibliche Personen und 32 Schulkinder. Der Viehstand zählt 20 Pferde, 24 Ochsen, 65 Kühe und 85 Schweine.

Die Einwohner, welche Landbauern und vom Kleinhäusler bis zum Ganzlehner bestiftet sind, beschäftigen sich nur mit dem

Ackerbau, und genießen eine reichliche Ernte von ihren Grundstücken, welche eine gute Ertragsfähigkeit haben, jedoch den Ueberschwemmungen des Kampflußes sehr ausgesetzt sind. Der Anbau besteht in Rocken, Gerste, Hafer, auch etwas Mais. Die Obstpflege hingegen wird nur wenig betrieben. Bei ihrer Viehzucht, welche sich blos auf den Hausbedarf beschränkt, wird keine Stallfütterung angewendet.

Der Ort Grunddorf liegt am linken Ufer des Kampflußes in einer fruchtbaren Ebene zwischen den Dörfern Heitzendorf und Donaudorf, zunächst der zwischen Krems und den weiter unten an der Donau gelegenen Ortschaften bestehenden Communications-Straße. Die Häuser sind ziemlich regelmäßig gebaut, mit Schindeln gedeckt und an der einen Seite von Auen umschlossen. Zunächst dem Dorfe führt eine aus Holz geschlagene und mit Jochen versehene Brücke über den großen Kampfluß, in welchem die Fischerei der Herrschaft Grafenegg zuständig ist, die aber nur ganz kleine Fische minderer Gattung liefert. Die Ausbeute der Jagd besteht in Hirschen, Rehen, Hasen, Fasanen auch in Rebhühnern. Das Klima ist nicht sehr gesund, das Wasser mittelmäßig. Das Entstehen und die Schicksale dieses Ortes sind geschichtlich nicht bekannt, das hohe Alter desselben liegt aber außer allem Zweifel. Der Ortsname ist ebenfalls so wenig von Bedeutung an und für sich selbst, gleich wie wir beim Dorfe Grund bemerkt haben.

Guntersdorf.

Ein Markt von 229 Häusern und zugleich der Sitz der gleichnamigen Herrschaft, zwischen den beiden Poststationen Jetzelsdorf und Ober-Hollabrunn an der Poststraße gelegen.

Kirche und Schule befinden sich im Markte; davon gehört das Patronat dem Herrschaftsbesitzer und die Pfarre in das Decanat nach Sitzendorf. Der Werbkreis von hier ist dem Lin. Inf. Rmgt. Nr. 4 zugewiesen.

Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Guntersdorf.

Es werden hier 317 Familien, 698 männliche, 765 weibliche Personen, 222 Schulkinder, 80 Pferde, 4 Ochsen, 249 Kühe, 239 Schafe, 43 Ziegen und 305 Schweine gezählt.

Die Bewohner beschäftigen sich mit Körner- und Weinbau, und fechsen von ihren meist gut gelegenen Gründen alle vier Getreidearten nebst den gewöhnlichen Knollengewächsen, und einen Wein, welcher schon zur besseren Gattung der Umgegend gerechnet wird. Ihre Obstgärten sind bedeutend und die Sorten gut. Diese ihre Erzeugnisse verführen sie meist bis nach Wien. In frühern Zeiten wurde der Wein nach Böhmen und Mähren verführt, gegenwärtig finden sich dazu nur unbestimmt Käufer aus Wien ein. Im Ganzen genommen ist der hierortige Landmann gut bestiftet. — Auch an Handwerkern fehlt es nicht, denn es sind 2 Fleischhauer, 2 Bäcker, 2 Hufschmiede, 2 Tischler, 1 Schlosser, 1 Glaser, 1 Zimmermeister, 1 Wagner, 1 Riemer, 1 Sattler, 2 Faßbinder, 1 Seiler, 4 Schneider, 5 Schuhmacher, eine vermischte Waarenhandlung, 2 Tabak- und 1 Brotverschleiß, 2 große Wirthshäuser und 1 Bierhaus vorhanden. Uebrigens besitzt auch die Marktgemeinde die Schankgerechtigkeit auf das ganze Jahr, die Herrschaft dagegen aber nur auf die Zeit von Georgi bis Michaeli für ihr eigenes Baugut. —

Von den polizeilichen Gewerben finden wir im Markte auch einen Wundarzt.

Guntersdorf ist ein großer mit einer alten Kirche, einem ehrwürdigen Denkmahl grauer Vorzeiten, und geräumigen Schlosse schon in den frühesten Zeiten bestandener Marktflecken, in einer sich weit ausdehnenden, nur durch mäßige Hügel unterbrochenen, von einem sehr gemäßigten Klima begünstigten Fläche, zwischen den Poststörtern Ober-Hollabrunn und Jetzelsdorf an der nach Znaim führenden Haupt-Poststraße gelegen, welche den Ort von Süden nach Norden in scharf abweichenden Krümmungen durchzieht; dieser wird östlich von den Ortschaften Grund und Kalladorf und südlich von Windpassing in halbstündiger, dann westlich von Großnondorf und nördlich von Pernersdorf in ganzstündiger Entfernung begrenzt, mit denen der Markt

durch gewöhnliche Communicationswege in Verbindung steht. Außerdem führen noch solche Wege nach Wullersdorf und nach Plat in einer Entfernung von einer Stunde. Der Markt bildet mit seinen Häuserreihen zwei Hauptgässen und einige kleinere Seitengässen; die eine durchzieht, wie schon gesagt, die Znaimer-Poststraße von Süden nach Norden, und die andere ungleich längere durchschneidet von Westen nach Osten der außerhalb des Ortes im eigenen Burgfrieden (woselbst ehedem sich Teiche befanden) entspringende, nach Wullersdorf fließende namenlose Bach, welcher theilweise mit Weidenbäumen bepflanzt ist. Die beiden Gässen durchkreuzen sich in der Mitte des Marktes unweit dem Schlosse, und bilden daselbst einen etwas tief liegenden freien Platz, auf welchem eine steinerne Säule, der Marktpranger genannt, sich befindet. Ein solcher freier, rings von Häusern umschlossener Platz öffnet sich auch außer dem Thore des Marktes auf der Südseite, mit einer aus zwei steinernen Figuren bestehenden Urlaubsstatue und der darauf befindlichen Jahreszahl 1771. In der Kastanien-Allee vor dem Schlosse ist dem Einfahrtsthor gegenüber eine metallene Statue, den heiligen Johann von Nepomuck darstellend, mit der Jahreszahl 1710 und weiter abwärts gegen die Straße in derselben Allee eine steinerne Statue des heiligen Florian aufgerichtet. Die Häuser des Marktes sind beinahe alle aus ungebrannten Ziegeln aufgeführt, theils mit Stroh theils mit Schindeln und einige mit Ziegeln gedeckt. Solcher ist zwar nicht mit Mauern umfangen, jedoch mit Thorsäulen, die an die letzten Häuser angebaut sind, versehen, welche das Vorrecht des Marktes und auch sein hohes Alter verkünden. Es sind vier solche Thore vorhanden, nämlich das Wiener-, Retzer-, Wullersdorfer- und Znaimer-Thor.

Im Ganzen ist der Markt Guntersdorf selbst, so wie auch seine Umgebung mit wenig ländlichen Reiz oder Abwechslung geschmückt, und nur nordöstlich von dem sogenannten Schafberge, dem Schaf- und Spitzwalde begrenzt, die zur Annehmlichkeit der Gegend dienen.

Zwei Denkmale grauer Vorzeit sind die Pfarrkirche und

das Schloß. Erstere ist beiläufig in der Mitte des Marktes hart an der Poststraße gelegen, deren Mauern ringsum durch starke Strebepfeiler gestützt sind. Sie hat auf der nördlichen Vorderseite einen schönen hohen, vom Grunde aus von Steinen aufgeführten Thurm mit fünf Glocken und einer Uhr. Das Gebäude ist ziemlich groß, hoch, und enthält ein geräumiges erhöhtes Presbyterium, welches beinahe den dritten Theil der ganzen Kirche einnimmt. Das Gebäude theilt sich in zwei Seitentheile und in das höhere Kirchenschiff. Das herrliche Presbyterium ist, wie vormals die ganze Kirche war, von schöner gothischer Bauform mit vier hohen derlei Fenstern. Schade ist es, daß durch langes Verzögern bis zur Reparatur im Schiffe die frühere gothische Spitzwölbung ausgeschlagen werden mußte, da man das Gebäude nach der im Jahre 1800 gewütheten großen Feuersbrunst durch ganze zwei Jahre ohne Dachung den verderblichen Einwirkungen der Witterung überließ. Im Presbyterium, welches gemalt ist, und wozu einige Stufen führen, steht auf der Evangeliumseite zunächst des Hochaltars an der Wand, eine höchst merkwürdige sechs Schuh hohe steinerne Säule, ein aus dem Alterthum stammendes sogenanntes Sacramentshäuschen, mit einem von drei Seiten durch Eisengitter geschlossenen Behältniß, welches zur Aufbewahrung der heiligen Hostien diente; dieses ist von der ältesten gothischen Bauart, und in seiner künstlichen Gestalt gleichsam der Spitze des Stephansdomes nachgebildet. Die oberhalb des Behältnisses angebrachten arabischen Ziffern zeigen die Jahrzahl 1202. Nach diesem Wahrzeichen zu urtheilen, ist die Pfarre in Guntersdorf von sehr hohem Alter, welches mehr denn 600 Jahre umfaßt.

Unter dem Thurme befindet sich die Sacristey mit der Stiege auf das Oratorium und die Kanzel, wovon das erstere zur Rechten im Presbyterium angebracht ist. Auch ist im Presbyterium noch gegenwärtig ein großer marmorner Gruftdeckel mit vier eisernen Ringen vorhanden, welcher die Ruhestätte der vormaligen Herrschaftsbesitzer deckt; man gelangt gegenwärtig von der Außenseite der Kirche durch zwei Thüren in die Gruft.

Die innere Ausschmückung ist ein freistehender in korinthischen Style aufgerichteter Hochaltar zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht, von schwarzen Holz, in zwei mit vier marmorirten Säulen versehenen Abtheilungen, welcher bis an die Wölbung reicht, mit dem Bildnisse Mariä Himmelfahrt und ober demselben mit dem der allerheiligsten Dreifaltigkeit, dann drei Seitenaltäre, wovon der erste zu Ehren des heiligen Kreuzes, der zweite zum heiligen Joseph und der dritte dem heiligen Nikolaus geweiht ist. Der Musikchor ruht auf einem sehr massiven von zwei Pfeilern gestützten gothischen Gewölbe. — Noch erwähnen wir einen bei dem linken Seiteneingange in die Kirche befindlichen großen Grabstein von röthlichen Marmor mit einem adeligen Wappen geziert, das uns jedoch bei seinen schwachen Contouren unbekannt blieb, und wobei vorzüglich bedauert werden muß, daß die ringsum angebrachte Inschrift nicht mehr lesbar ist. Wir glauben indessen uns nicht zu irren, daß solches den Herren von Wallsee im XIV. Jahrhundert angehört. An Paramenten hat die Kirche im Jahre 1831 und 1833 einen bedeutenden Zuwachs von großherzigen Wohlthätern erhalten.

Zur hiesigen Pfarre gehört blos der Markt Guntersdorf allein; der Gottesdienst und die Seelsorge werden von einem Pfarrer und einem Cooperator versehen; der Leichenhof ist in einer kleinen Entfernung vom Markte gelegen.

Der aus einem Stockwerke bestehende Pfarrhof liegt an der Straße rechts neben der Kirche, hat viele Wirthschaftsgebäude und ist mit Ziegeln gedeckt. Dagegen ist das Schulhaus viel zu klein, um die Anzahl der Kinder fassen zu können.

Guntersdorf ist übrigens ein sehr alter Ort; schon im Jahre 1108 kommt derselbe vor, jedoch unter seiner ursprünglich wahren Benennung, nämlich Gundhartesdorf, welchen Namen er von seinem Gründer erhalten hat, der Gundhart hieß. Ob von diesem eine eigene Familie existirte, welche den Markt, und wie lange besaß, ist nicht zu bestimmen; diejenigen Besitzer aber, welche späterhin erscheinen, werden wir nachfolgend auf-

führen. Geschichtlich bekannt ist, daß der Markt der lutherischen Lehre anhing, und ein beständiger Pastor daselbst war, wie noch heute das der Kirche gegenüber liegende Haus Nr. 90 das Pastorhaus genannt wird. Diese neue Lehre fand um so leichter Eingang und Verbreitung, da zu dieser Zeit die hiesigen Herrschaftsbesitzer, vornehmlich die Barone von Teufel derselben gar eifrig anhingen.

Seit den frühesten Zeiten hatte Guntersdorf zwei Jahrmärkte, die im Jahre 1819 wieder erneuert wurden und wovon der erste, mit dem ein Pferdemarkt verbunden ist, am Montag vor dem dritten Sonntag in der Fasten, dann der zweite am Montag vor Bartholomäi in Verbindung eines Faßmarktes abgehalten wird, die jedoch gegenwärtig sehr unbedeutend sind.

Das herrschaftliche Schloß anlangend, so ist solches hart an der auf der Westseite vorbeiziehenden Poststraße und mit seiner Südfronte durch eine Kastanien-Allee vom Markte abgesondert, ungefähr in der nördlichen Mitte desselben gelegen. Es besteht aus einem in Viereck großartig aufgeführten, mit Ziegeln gedeckten und künstlichen hohen Schornsteinen versehenen Gebäude, welches jedoch wegen Baufälligkeit schon durch starke Pfeiler gestützt werden muß. Es hat ein Stockwerk mit unregelmäßig angebrachten Fenstern. Um das ganze Schloß zieht sich ein sehr breiter Wallgraben, darin sich ein tiefer mit Wasser gefüllter Canal befindet, und zunächst der Schloßmauer ganz herum, ein Vertheidigungs-Vorwerk, das mit vier, erst vor einigen Jahren niedergerissenen Eckthürmen, versehen war. Von oben erwähnter Allee gelangt man über eine schön gewölbte mit steinernen Geländer und zwei liegenden Löwen aus Stein, welche herrschaftliche Wappen halten, gezierte Brücke, zu dem ehemals als Wartthurm bestandenen, mit einer Zugbrücke versehenen äußeren Schloßthor, und von diesem betritt man erst die breite, sehr künstlich gothisch gewölbte innere Thorhalle. Das Gebäude umschließt einen großen geräumigen Hof mit einem in der Mitte desselben befindlichen Brunnen. Sowohl zu ebener Erde als auch im ersten Stockwerke sind

die Gänge im Innern des Hofes durch prächtige auf Pfeiler gestützte Bogenwölbungen zu freien Gallerien gebildet.

Außer diesen schätzbaren Ueberresten, welche uns die Kunst früherer Jahrhunderte im Baufache zur Anschauung bringen, haben wir in diesem Schlosse sonst keine Merkwürdigkeiten gefunden. Im Rücken desselben ist der herrschaftliche Garten angelegt, der sich gegenwärtig im vernachlässigten Zustande befinden. Jenseits der Straße, dem Schlosse gegenüber, sind die mit Ziegeln gedeckten herrschaftlichen Stallungen, der Meierhof, die Wohnung des Revierjägers und ein abgesonderter schmaler Park gelegen, an welch' letzterem sich am südlichen Ende des Orts der aus einem Stockwerk bestehende Körner-Schüttkasten und die Scheuern anschließen. Alle diese Gebäude sammt dem Garten sind von einer Mauer umfangen. Außer diesen steht noch vor dem Markte in geringer Entfernung ein Schäferhof, ein an sich unansehnliches blos mit Stroh gedecktes Gebäude, darin sich gegenwärtig keine Schafe befinden und diesem zunächst ist der Platz für des Wasenmeisters Geschäft.

Von den Schicksalen, welche der Ort in früheren Zeiten erlitt, ist nach den vorhandenen Urkunden bekannt, daß solcher durch die Schweden unter Torstenson im Jahre 1645 beinahe ganz verwüstet wurde. Später empfand derselbe das Ungemach eines Krieges während dem Successionskriege und jenem der Preußen im Jahre 1742, dann in den zwei französischen Invasionen 1805 und 1809.

Guntersdorf ist auch eine Herrschaft, wovon der Amtssitz im Markte sich befindet. Zu dieser gehört: a) der Markt Guntersdorf, b) der Markt Schöngrabern, c) das Dorf Kalladorf, d) Großnondorf und e) Watzelsdorf. Diese enthalten zusammen 1032 Familien, 2211 männliche, 2449 weibliche Personen, 217 Pferde, 26 Ochsen, 707 Schafe, 187 Ziegen, 763 Schweine, 119 Joch herrschaftliche, 114 Joch privat Wälder, 2235 Tagwerk Wiesen, 6310½ Joch Ackerland und 2214 Vierteln Weingärten.

Diese in jeder Beziehung bedeutende Herrschaft liegt 4½

Posten von Wien oberhalb der Poststation Ober-Hollabrunn, sie wird von der Znaimer-Poststraße durchschnitten, reicht mit ihrem Gebietsumfange in geringer Entfernung von Ober-Hollabrunn westlich bis an die Pulkau und hat eine wellenförmige Lage. Sie ist wohl in einer wärmern Gegend dieses Viertels situirt, allein dabei auch allen Winden ausgesetzt und durch nichts in der Landschaft geschützt; dazu kommt noch, daß in den Niederungen zwischen den Hügeln kein gehöriger Wasserabfluß eingeleitet ist, wodurch sogar bei anhaltenden starken Regengüssen Ueberschwemmungen entstehen. Die hiesige Gegend ist auch holzarm, die Einwohner genießen, durch starke Winde gereinigt, wohl ein gesundes Klima, aber das Wasser, wenn gleich trinkbar, enthält vielen Salpeter.

Es ist hier die Dreifelder-Wirthschaft eingeführt und es werden gewöhnlich Weizen, Korn und Gerste gebaut. Knollengewächse und Obst reichen blos zu des Landmanns Hausbedarf, dagegen ist der Weinbau beträchtlich. Die erstern Erzeugnisse werden meist nach Wien verfahrt, der Wein aber erhält unbestimmte Käufer. — Die Viehzucht ist gering, und auch die Stallfütterung ist in dieser stark bevölkerten Gegend nicht ausführbar, indem die beschränkten Hausmarken keinen bedeutenden Wiesboden gestatten.

Flüsse sind in dem herrschaftlichen Bezirke keine, sondern nur Bäche gibt es, die nachbarlich angrenzen, als die Pulkau, die Schmida und der Göllersbach, daher auch nur zwei Mühlen im hiesigen Gebiete sich befinden, nämlich eine zu Schöngrabern und eine in Watzelsdorf. Hügel gibt es viele, die man hier eigentlich Berge nennt, darunter sind an der nordwestlichen Grenze von Guntersdorf die Schafberge, welche einst mit Wald, jetzt nur mit Gestrüppe sparsam besetzt sind und die nun allmälig in Weingärten umgestaltet werden. Nahe bei diesen Bergen befindet sich der sogenannte Schafwald und in geringer Entfernung der Spitzwald. Uebrigens besitzt die Herrschaft auch noch in Großnondorf, Schöngrabern, Raschala und Enzersdorf im Thale Wälder. Die Jagdbarkeit ist

ein Eigenthum der Herrschaft; sie erstreckt sich über alle derselben unterthänige Ortschaften, und darf gut genannt werden.

Fabriken oder sonstige Handelszweige bestehen keine. — Blos in den zwei Märkten Guntersdorf und Schöngrabern werden Jahrmärkte gehalten, die aber nur wenig besucht sind.

Als Landgericht besitzt die Herrschaft Guntersdorf einen großen Bezirk, denn außer den fünf Ortschaften gehören in dieser Beziehung der Markt Wullersdorf, und die Dörfer Immendorf, Aspersdorf, Mittergrabern, Obergrabern, Steinabrunn, Grund, Kleedorf, Pech, Hetzmannsdorf und Windpassing hierher. Eben so besitzt sie in Wullersdorf, Zellerndorf, Aspersdorf, Hart, Hetzmannsdorf, Grund, Groß-Harras, Mittergrabern und Pech zerstreute Unterthanen. Sie ist auch die Bezirksherrschaft für den wöchentlich abgehenden Kreisboten zu den benachbarten Dominien.

Von dem vormaligen Reichthum der hiesigen archivarischen Schätze sind gegenwärtig nur ganz geringe Ueberreste noch vorhanden, daher der Geschichtsforscher hier auf keine urkundliche Ausbeute rechnen darf.

Die Hauptbestandtheile der Herrschaft haben wir bereits erwähnt, so wie auch die bemerkenswerthen Gegenstände sich nur auf Guntersdorf beschränken, welche wir schon oben beschrieben haben, mithin uns zur gänzlichen Darstellung nur noch die Besitzer derselben anzuführen erübriget.

Vorstehend haben wir schon unsern verehrten Lesern berichtet, daß der Markt und Sitz der Herrschaft von einem gewissen Gundhart den Namen Gundhartesdorf erhalten hat, der als Gründer des Orts zu betrachten ist; wie lange derselbe oder seine Nachkommen im Besitze geblieben sind, ist unbekannt. Doch schon zu Anfang des XIII. Jahrhunderts haben die Herren von Markersdorf hier bedeutende Besitzungen, und es ist nur nicht zu entscheiden, obschon alle Vermuthung dafür spricht, ob nicht diese Guntersdorf eigenthümlich besessen haben. Davon spricht urkundlich Ulrich von Mergerstorf

im Jahre 1264, welcher dem Stifte Klosterneuburg zwei Lehen und zwei Höfe zu Gundhartsdorf übergab.

Das Schloß bestand damals schon, und war ein dem Stifte Melk gehöriges Lehen, welches im Jahre 1314 Eberhard von Wallsee, dann dessen Familienglieder und im Jahre 1412 Reinprecht von Wallsee, also durch mehr als hundert Jahre besaßen. Im Jahre 1448 gelangte Gunthertsdorf an Caspar von Rogendorf zu Böckstall, welcher, so wie seine Nachkommen bis auf den Freiherrn Wilhelm zu Mollenburg im Jahre 1533 dieses Lehen vom Stifte erhielten. Als aber der Sohn des letzteren, Christoph von Mollenburg den 15. December 1537 zu Krems von Kaiser Ferdinand I. in den Grafenstand erhoben und Guntersdorf zu einer Reichsgrafschaft, jedoch mit Vorbehalt der Abhängigkeit von Oesterreich, erklärt wurde, gab das Stift zu Melk auf des Kaisers Begehren den 20. Jänner 1538 die Lehensherrlichkeit über Guntersdorf auf (siehe Hueber).

Von der gräflichen Familie der Mollenburg kam die Herrschaft an jene der Freiherren von Teufel, die sich von Guntersdorf schrieben. Davon finden wir als Besitzer Folgende in dem n. ö. ständischen Gültenbuche: im Jahre 1559 Georg Freiherr von Teufel zu Guntersdorf; im Jahre 1577 Andreas Freiherr von Teufel; im Jahre 1594 Rudolph Freiherr von Teufel; im Jahre 1650 Polixena und Potentiana Freiinnen von Teufel von ihrem Vater Rudolph dem Vorigen; im Jahre 1665 Otto Christoph Freiherr von Teufel, durch Kauf von der Judith Gräfin von Kuefstein, gebornen Freiin von Teufel; im Jahre 1684 Johann Carl Graf von Sereni, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1703 Carl Anton Graf von Sereni, von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1717 Johann Rudolph Kazy Freiherr von Ludwigsdorf, durch Kauf vom Vorigen, im Jahre 1718 dessen Sohn Reichhart Franz; im Jahre 1737 Johann Joseph Anton Freiherr von Ludwigsdorf, durch Erbschaft von seinem Bruder Reichhart Franz; im

Jahre 1757 Johann Baptist Freiherr von Ludwigsdorf, und im Jahre 1814 Ludwig Freiherr von Ludwigsdorf, der noch gegenwärtig Besitzer derselben ist.

Die Herrschaft Guntersdorf wurde mit den andern Besitzungen zu einem Fideicommiß, — in den Jahren 1748 bis 1752 für sich allein zur primo Genitur-Herrschaft gebildet und die Herrschaft Deutschaltenburg im V. U. W. W. demnach zur secundo Genitur-Besitzung bestimmt.

Günzersdorf,

ein Dorf mit 78 Häusern und der nächsten Poststation Poisdorf.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Böhmischkrut angewiesen; den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4. Die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrschaft Zistersdorf aus.

Grundherrschaften sind hier die Probstei Staaz, die Pfarren Feldsberg, Poisbrunn, Walterskirchen, die Filialkirche Günzersdorf und die vierzehn reluirten Unterthanen daselbst, dann die Herrschaften Hauskirchen und Althöflein zu Walterskirchen, welch' letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 90 Familien, 185 männliche, 200 weibliche Personen und 55 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 43 Pferden, 2 Ochsen, 84 Kühen, 199 Schafen und 30 Schweinen.

Die Bewohner sind Bauern, von welchen der Ganzlehner mit 30 — 35 Joch Grundstücken, der Halblehner aber mit der Hälfte derselben bestiftet ist. Sie haben nur die unentbehrlichsten Handwerker unter sich; ihre Beschäftigung besteht in Acker- und Weinbau; auch haben sie Obstgärten. Ihre Grundstücke, welche von guter Beschaffenheit sind, bebauen sie mit Weizen, Rocken, Gerste und Hafer, und treiben die Viehzucht nur zu ihrem Hausbedarf.

Der Ort Günzersdorf liegt flach in einem Thale, welches von kleinen Hügeln gebildet wird, ungefähr eine halbe Stunde

von der Brünner-Poststraße rechts und eine Stunde von der Poststation Poisdorf entfernt in einer Gegend, welche ohne besondern Reiz, jedoch auch nicht unangenehm zu nennen ist. Die Häuser sind regelmäßig in zwei Reihen erbaut; durchgehends mit Stroh eingedeckt, übrigens keines aus ihnen besonders bemerkenswerth. Im Rücken des Orts schlängelt sich der Polbach östlich dahin, und mündet sich unfern Prinzendorf in die Zaya. Weder Straßen, Wege, Brücken noch Berge von Bedeutung werden in diesem Ortsbezirke angetroffen; dagegen eine Mahlmühle, welche von dem ½ Stunde von hier entfernten Zayabache getrieben wird, und zu Günzersdorf gehört. Die nächsten Ortschaften sind Erdberg, Prinzendorf, Rannersdorf, Höflein und Böhmischkrut, zu welchen allen die nöthigen Feldwege bestehen. — Klima und Wasser sind gut, und die Jagd, welche blos als Feldjagd besteht, liefert gewöhnliches Wild in nicht bedeutender Menge.

Merkwürdigkeiten besitzt dieser Ort keine; auch sind dessen Entstehen, so wie seine Schicksale in Dunkel des grauen Alterthums gehüllt.

Gutenbrunn,

ein Dorf von 54 Häusern mit der nächsten Poststation Poisdorf.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach dem nahen Dorfe Ottenthal angewiesen. Den hiesigen Werbkreis besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nro. 4.

Landgericht ist die Herrschaft Poisbrunn, die Grundherrschaften sind Steinabrunn, Poisbrunn, Feldsberg und Kirchstetten, wovon die letztere auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Hier befinden sich in 68 Familien, 153 männliche, 139 weibliche Personen mit 48 Schulkindern. Der Viehstand zählt 16 Pferde, 48 Kühe, 59 Schafe, 5 Ziegen und 160 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern mit geringer Grundbestiftung und einigen Handwerkern versehen. Sie beschäftigen sich ausschließend mit Acker- und Weinbau, wozu ihre Gründe ziemlich gut sind, auch mit der Obstpflege. Handel treiben sie keinen.

Es werden hier meiſt Weizen, Korn, Hafer, Mais und Erdäpfel gebaut. Das Weingebirg iſt im Verhältniſſe zur Größe dieſes Ortes ſehr beträchtlich. Obſt wird ziemlich viel gewonnen und ſolches iſt auch gut; nur die Viehzucht iſt nicht namhaft, und umfaßt blos den nöthigen Bedarf des hieſigen Landmannes.

Der Ort Gutenbrunn iſt zwiſchen der Poſtſtation Poisdorf im V. U. M. B. und Nikolsburg in Mähren von der Hauptſtraße links, im Rücken von Falkenſtein in einem Thale gelegen, welches von Bergen umgeben iſt. Solcher iſt regelmäßig zuſammen gebaut und die Häuſer ſind mit Stroh gedeckt. Ein Bach fließt durch den Ort ohne beſondere Benennung. Die nächſten Ortſchaften ſind Stützenhofen, Klein-Schweinbart, Ottenthal und Falkenſtein. Die nöthigen Verbindungsſtraßen beſtehen von Falkenſtein und Neudorf aus, welche durch Gutenbrunn, Ottenthal und Klein-Schweinbart nach Nikolsburg führen.

Die hieſige Gegend iſt ſehr gebirgig und es gibt auch beträchtliche Waldungen, wovon die Herrſchaften Kirchſtetten, Steinebrunn und Poisbrunn Eigenthümer ſind. Ungeachtet dieſer zur Jagd erſprießlichen Gegend, iſt ſolche doch ſchlecht und liefert blos wenige Rehe, Füchſe und Haſen. Das Klima iſt aber ſehr geſund und ein vortreffliches Quellwaſſer vorhanden.

Der Ortsname Gutenbrunn ſcheint auch von einem ſolchen Brunnen mit guten Waſſer hergeleitet zu ſeyn, der ſchon vorhanden war, bevor noch der Ort erblühte. Dieſes Dorf iſt von hohen Alter, es wurde im Jahre 1463 von einem Ritter von Wähingen beſeſſen, der Anführer einer frechen Räuberbande war, mit ſolcher in das Tulnerfeld rückte, alldort gräuliche Verheerangen anrichtete und bei dieſem Raubzuge Herzogenburg im Brand ſteckte (Haſelbach); darauf kamen die Herren von Arberg zum Beſitze und Georg von Arberg verlieh an Hans von Lichtenſtein verſchiedene Gülten und Güter zu Gutenbrunn ꝛc.; darauf erſcheint aber im Jahre 1486 Hans von Lichtenſtein, welcher dem Sigmund von Eitzing als Vormund für die von Georg von Arberg zurückgelaſſenen unmündigen Kinder die Lehen über das feſte Haus (Schloß) und Dorf Gutenbrunn

die Jagdbarkeit sind Regalien der Herrschaft Gobelsburg, wobei letzteres nur Hasen und Rebhühner liefert. Es herrscht hier ein sehr gesundes Klima und auch gutes Wasser ist in Fülle vorhanden.

Noch wollen wir hier beim Markte bemerken, daß auf dem Platze desselben in einer kleinen offenen Capelle das Standbild des heiligen Johannes von Nepomuck sich befindet, von einem Privaten errichtet, der auch zur Erhaltung derselben einen Fond anlegte. Außer dem Markte nahe beim Spital für arme gebrechliche Marktbewohner, steht ein gemauertes Kreuz mit vier Vertiefungen zu Bildern. Eine von diesen Vertiefungen gegen die Straße enthält ein auf Holz gemaltes Crucifixbild, welches in der Brust von einer Kugel durchlöchert ist. Darüber besteht die Sage, daß vor hundert Jahren ein Husar vorbeiritt, der im Trotze und frevelhaften Uebermuthe sein Gewehr auf das Bild des Heilandes abschoß, und die Brust durchlöcherte. Doch dieser unmännlichen Freveltat folgte alsbald die verdiente Strafe. Als er zu Wien über die Brücke ritt, wurde das Pferd scheu, bäumte sich hoch auf und warf ihn in die Fluthen der Donau, wo er umkam. — Weiter hinaus nahe an der Kampbrücke ist eine sehr schöne Capelle, der heiligen Jungfrau geweiht, vorhanden, wie sie unter Thränen den Leichnam Christi des Herrn auf ihrem Schooße hält. Unter derselben ist die heilige Rosalia angebracht. Diese Capelle, welche aus neuerer Zeit stammt und von einem Privaten gestiftet wurde, ist durch ein eisernes Gitter geschlossen. Einige Schritte von dieser hart an der Brücke steht die Statue des heiligen Johannes von Nepomuck unter einer hölzernen Dachung, aufgerichtet im Jahre 1715. Wie die Aufschrift es besagt, besorgt die Erhaltung das Stift Hohenfurth in Böhmen. Um Hadersdorf stehen im Felde mehrere Kreuze, die aber unbedeutend sind.

Wir haben sowohl über die Kirche als auch den Markt Hadersdorf von dem dortigen Hochw. Hrn. Cooperator Wolfgang Lauer einen umfassenden Bericht empfangen, der auch in historischer Beziehung genügend ist, daß wir uns freuen, sol-

chen unter Dankesbezeugung für deſſen beſondere Güte nebſt Bereicherung und chronologiſcher Anreihung von unſerer Seite den verehrten Leſern meiſt mittheilen zu können.

Es iſt ganz gewiß, daß gleich dem Markte Hadersdorf, wie wir nachfolgend erſehen werden, auch die Pfarre allhier uralt iſt. Eine Sage, die auch viel Glaubwürdigkeit enthält, läßt einen Biſchof von Paſſau 4—5 Prieſter nach Hadersdorf ſenden um die Heiden zu bekehren. Da in dieſer Tradition die Zeit nicht angegeben iſt, ſo glauben wir mit Grund zu vermeinen, daß dieſe Sendung im X. Jahrhundert unter dem bekannten Biſchof Pilgrim von Paſſau geſchehen ſeyn dürfte. Schon damals hatte Wolfgang, ein feuriger Mönch, das Wort Gottes den Magyaren verkündet, die zu jener Zeit noch den Strich Landes des heutigen Oeſterreichs bis Melk in Beſitze hatten. Die Geſchichte ſagt uns aber, daß ſeit des Biſchofs Pilgrims Miſſionen die unterjochten Chriſten ungeſtört in öffentlicher Verſammlung das Wort Gottes hören durften in eigenen Kirchen, da ſogar Geiſa und über 5000 magyariſche Krieger zum Chriſtenthume übertraten. Dadurch wird dieſe Sage ſchätzbar und nach derſelben ſiedelten ſich die Mönche in der Gegend an, wo heut zu Tage im Markte das Rathhaus ſteht. Unbezweifelt beſaßen ſie eine eigene Kirche und dieſe ſoll allhier beſtanden haben; noch ſteht jetzt ein Rondell hart an den Pfarrhof angebaut, allein die Verzierungen und Säulen zeigen auf die Bauart des XIII. oder XIV. Jahrhunderts, daher man nicht ohne Grund muthmaßet, daß dieſes wohl anſtatt der alten urſprünglichen Capelle auf dieſem Platze erbaut worden ſeyn mag und bis zum Bau der jetzigen Kirche als Pfarrkirche gedient haben dürfte. Dieſes Rondell, welches den Namen Michaelcapelle führt, iſt entweiht und dient leider wie viele andere alte Denkmale einem Privaten zu einem Körnerkaſten. Auch läßt die Sage ein Frauenkloſter in Hadersdorf exiſtiren, ohne jedoch das Geringſte von der Zeit der Entſtehung und des Verfalles angeben zu können.

Urkundlich kommen die Pfarre und das Gotteshaus zu Hadersdorf ſchon im Jahre 1315 vor, unter dem Namen

SS. Apostolorum Petri et Pauli. Dieſem zufolge ſcheint es, daß die obige Michaelscapelle als Nebenkirche bis zur Entweihung gedient habe. Auch werden im Jahre 1403 und 1433 zwei Altäre der alten Pfarrkirche in Urkunden erwähnt, worüber Stiftungen beſtanden, die aber im Schwedenkriege alle verloren gingen. Die Reihenfolge der Pfarrer beginnt mit dem Pfarrer Joannes ohne Zunamen im Jahre 1315, und geht, kleine Lücken ausgenommen, in ununterbrochener Reihenfolge. Nebſt Frühmeßſtiftungen beſtand auch ein Nicolai-Beneficium. Man wollte das Beneficiatenhaus zu einem Spital für arme Leute verwenden, ſtatt deſſen wurde es zur Erweiterung des Rathhauſes gebraucht. In den Zeiten der Reformations-Unruhen (gegen Ende des XVI. Jahrhunderts) brannte der Pfarrhof ab und dieß ſcheint auch ſpäter durch die Schweden der Fall mit der Pfarrkirche geweſen zu ſeyn, welche nach hergeſtellten Frieden wieder erbaut wurde, und die noch gegenwärtig ſteht. Dieſe iſt in Kreuzesform erbaut, verhältnißmäßig groß und breit mit Marmor gepflaſtert, hoch und prangt gegen Oſten mit einem ſchönen mit Blech gedeckten Thurme, in welchem ſich eine Vierteluhr und fünf Glocken befinden, die uralt ſind, denn auf zweien befinden ſich die Jahreszahlen MCCCLXXVI (1376) eingegoſſen. Die Decke der Kirche war früher ſtuccaturt, da dieſe aber dem Einſturz drohte, ſo wurde ſie vor ungefähr 70 Jahren gewölbt und zur größeren Sicherheit wurden die Wände von Außen mit Strebepfeilern verſehen. Im Innern befinden ſich drei Altäre, nämlich der Hochaltar, zu Ehren der heiligen Apoſtel Peter und Paul geweiht, und zwei Seitenaltäre, der eine zu den vierzehn Nothhelfern, der andere zur heiligen Familie. Der Hochaltar tiſch ſteht frei und iſt mit einem ſchönen Tabernakel aus Holz und ſechs vergoldeten Leuchtern geziert. An den Seitenaltären ſtehen Standbilder von Heiligen und überdieß befinden ſich Rundgemälde an denſelben. Die Kanzel iſt gleich den Altären von Holz und am Deckel mit dem ſymboliſchen Bilde der Religion geſchmückt. Dieſer gegenüber in gleicher Höhe mit derſelben befindet ſich ein ſehr ſchönes faſt lebensgroßes Cruzifixbild, mit der heil. Büßerin

Magdalena. Auch die Orgel mit 18 Registern und mit einem sogenannten Schnarrbasse versehen, verdient erwähnt zu werden. — An den Wänden der innern Kirche befinden sich die Stationen des Kreuzweges und einige geschnitzte Standbilder der Heiligen. Die Sacristei ist geräumig und für drei Priester eingerichtet; die heiligen Gefäße sind von edlem Metall, worunter ein Kelch, das Ciborium und eine Monstranze ganz von Silber sind. Die Kirche ist auch reich an schönen Paramenten von Gold- und Silberstoff, welche vom damaligen Pfarrer Hirschhuber, der früher Hofcaplan war und sich der besondern Gnade der höchstseligen Kaiserin Maria Theresia zu erfreuen hatte, aus der Hofcapelle zu Wien hierher geschenkt wurden. Ein Ornat davon ist von der frommen Kaiserin eigenhändig gestickt. Der Sacristei gegenüber ist die Kreuzcapelle, welche vom Herrn Pfarrer Jacob Preschern im Jahre 1740 gestiftet wurde; darin ist ein sehr schöner Altar zum heiligen Kreuze, an welchem Christus lebensgroß schön geschnitzt und vergoldet sich befindet. Der Altar ist mit schwarzen Säulen und mit einem Portatile versehen. Diese Capelle dient in der Charwoche zum heil. Grabe und in der übrigen Zeit zu Taufhandlungen, Beichthören ꝛc. ꝛc.

Der Gottesacker war früher rings um die Kirche angelegt, gegenwärtig befindet er sich außer dem Markte von einer Mauer umschlossen. Er ist mit einem großen Kreuze und den zwei Figuren Maria und Johannes von Steinmetzarbeit geziert. Unmittelbar vor dem Kreuze befindet sich das einfache Denkmal des letzt verstorbenen würdigen und allgemein geachteten Dechants und Pfarrers Klein; ein sechs Fuß hohes steinernes einfaches Kreuz auf Felsengrund, wo auf einer Marmorplatte eine eben so einfache Inschrift zu lesen ist, bezeichnet dasselbe. An der Kirche aber selbst ist kein Grabstein aus alten Zeiten vorhanden; blos das Grabmal des im Jahre 1805 hier verstorbenen Pfarrers aus dem Cisterzienserkloster zu Raittenhaßlach in Baiern, besteht in einem hölzernen Sarg mit Inschrift und von einem Gitter umschlossen. — Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein

Pfarrer, der zugleich Dechant ist, und ein Cooperator. — Auch ist bei dem hiesigen, dem Stifte Hohenfurth in Böhmen gehörigen Wirthschaftshofe ein Geistlicher aus diesem Cistercienser-Ordens Stifte allhier, der bereitwillige Aushilfe leistet. Unter den Pfarrern von Hadersdorf verdienen besonders bemerkt zu werden: Franz Anton Graf von Engel, im Jahre 1733 Bischof von Belgrad, und Aufamus Detterle, im Jahre 1800 als Abt zu Raittenhaßlach in Baiern.

Von den übrigen Schicksalen der Kirche und Pfarre finden wir noch Folgendes anzuführen: im Jahre 1797 erhielt das Stift Raittenhaßlach in Baiern zum Ersatz für abgetretene Zehente die Pfarre Hadersdorf, und besaß solche bis zur Aufhebung der geistlichen Reichsstifter. Als der letzte Pfarrer aus diesem Kloster P. Abundus Kammerer verstorben war, kam die Pfarre wieder an Weltpriester. — In den Jahren 1805 und 1809 während den französischen Kriegen, erlitt die Kirche keinen Schaden, obschon um dieselbe viele hundert Wachtfeuer brannten. Im Jahre 1822 schlug der Blitz in den Thurm, ohne jedoch zu zünden oder andern Schaden zu thun.

Was den Markt Hadersdorf betrifft, so ist die älteste Geschichte davon in tiefes Dunkel gehüllt, welches bei dem Mangel an historischen Documenten schwer zu erhellen ist. Indessen fehlt es nicht an Muthmassungen und Sagen. Daß in der frühesten Periode Celtogallen, gleichwie in Deutschalteuburg im V. U. W. W. auch in diesem Viertel waren, läßt sich kaum bestreiten; eben so können die Römer, gleichwie in Carnuntum der kaiserliche Sitz war, in dem heutigen Marchfelde, im V. U. M. B. überhaupt und in der hiesigen Gegend gewesen seyn. Marc Aurel stritt ja in diesen Ebenen mit den Markomannen und Quaden; also war auch ein römisches Heerlager hier, welches sich in hiesiger Gegend weithin erstrecken mochte. Diese Angabe wird zur Glaubwürdigkeit gebracht, wenn wir annehmen, daß nach dem Berichte des vorerwähnten hochw. Herrn Cooperator Lauer vor einiger Zeit im Felde zwischen Straß und Hadersdorf beim Pflügen Urnen und Aschenkrüge mit verbrannten Gebeinen,

Messer von stark vergoldeter Bronze, und andere irdene Geschirre ausgegraben wurden, welche der bekannte Professor Wikosch für römisch anerkannte, und die von dem öfter genannten Herrn Cooperator beim Herrn Beneficiaten in Straß, Adam Niklas, der sie aufbewahrt, und einen Theil nach Wien und zur Herrschaft Grafenegg geliefert hat, selbst in Augenschein genommen worden sind. Nach Beendigung der Herrschaft der Römer im heutigen Oesterreich und nach der Völkerwanderung kamen die Avaren in Besitz dieses Landes; nach der Geschichte hatten diese nicht nur im V. U. W. W. sondern auch in der hiesigen Gegend am Manhartsberge ihre heiligen Haine, und als sie durch Carl den Großen vertrieben wurden, traten an die Stelle der Wildnisse und unbebauten Gegenden kornreiche Aecker und Dorfschaften. Darunter mag auch Hadersdorf gehören. Ob der Ort aber schon damals diesen Namen führte, ist schwer zu entscheiden, denn wir wissen nicht, ob solcher während der Zeit als die Ungern wieder zum Besitze dieser Gegend gekommen sind, sich erhalten hat oder zu Grunde gegangen ist. Als aber um die Mitte des X. Jahrhunderts diese für immer aus dem Lande gedrängt wurden, erhoben sich in allen Theilen Dorfschaften, und die aus der Sturmnacht geretteten und erübrigten Orte erhielten meist neue Ansiedler aus Baiern, Franken und Sachsen. Bernhard Petz führt uns in seinem Werke schon um das Jahr 1065 einen Haderich von Häderichesdorf an, der Zeuge war bei der Stiftung des Nonnenklosters zu Erlau. Aller Wahrscheinlichkeit nach war dieser der Gründer des Orts und hat seinen Namen dem Dorfe gegeben. Von diesem mag auch die edle Familie entsprossen seyn, welche sich von Hedrichesdorf schrieb. Wir finden davon in einer Urkunde zu Anfang des XII. Jahrhunderts nur zwei Glieder, nämlich Gerung und Berthold von Hederichesdorf; nach ihnen werden aber sogleich mit den Worten: et de foro Willebrecht Megnhart sutores angeführt als Zeugen. Nach diesem zu urtheilen, war Hadersdorf, welches Häderichesdorf hieß, schon damals ein Markt, und muß nicht unbedeutend gewesen seyn. Nicht lange scheint die-

ser Name geblüht zu haben, und Hadersdorf kam als ein Eigenthum an den Landesfürsten.

Im Jahre 1460 wurde Hadersdorf dem Ulrich von Eitzing als ein Pfandschilling von Kaiser Friedrich IV. überlassen (Haselbach). In den nachfolgenden Reformationsunruhen blieb der Ort frei von der lutherischen Lehre. — An einem Marksteine gegen Gobelsburg ist zu lesen: Graf Julius von Hadersdorf 1545. Dieser gehört jedoch keineswegs zu der vorgedachten adeligen Familie, die viel früher schon erloschen ist; es mag ein anderer Besitzer gewesen seyn, der sich den Namen vom Orte beilegte. Solche Mißgriffe bestehen auch noch heut zu Tage ohne erhellet zu seyn. Das Wappen an diesem Steine enthält zwei streitende Ritter. — Bei der Gelegenheit, als am 27. November 1619 der böhmische Oberst Caspizan Krems vergeblich bestürmte, indem ihm sogar die Weiber im Städtchen tapfern Widerstand leisteten, mußten die benachbarten Ortschaften seinen Grimm fühlen, wobei ganz vorzüglich Hadersdorf hart mitgenommen wurde. Späterhin als sich Krems am 29. März 1645 auf Gnade und Ungnade dem schwedischen Generale Torstenson ergeben mußte, wurde auch die Umgebung schrecklich verwüstet. Hadersdorf erlitt eine gänzliche Zerstörung, Pfarrhof und Kirche gingen in Flammen auf und die meisten Urkunden verloren. Nach drei Jahren erst fing der Ort an sich aus dem Schutte zu erheben, und er erhielt bei dem neuen Bau die jetzige regelmäßige Gestalt mit einem großen viereckigen Platze. Doch waren diese glücklichen Tage von keiner langen Dauer, denn 1680 kam die Pestseuche nach Hadersdorf, und raffte viele Menschen hinweg.

Als im Jahre 1740 mit dem Ableben Kaiser Carls VI. der habsburgische männliche Stamm erlosch und auf allen Seiten Krieg ausbrach, Baiern in Oesterreich einfiel, Preußen den Krieg erklärte, wurde auch Hadersdorf stark mit Contributionen und Lieferungen gedrückt, so daß der Markt sich genöthigt sah, seine im Jahre 1748 vom Vicedomamte erkaufte eigene Gerichtsbarkeit sammt allen Privilegien an den Abt zu Zwettl im Jahre 1760

zu verkaufen. Durch 40 Jahre nach diesen herben Zeiten genoß Oesterreich Ruhe und Frieden, da fing denn in dieser glücklichen Zeitperiode auch des Landmannes Wohlstand zu erblühen an. In dieser Zeit (1768) erbaute die Gemeinde den schönen mit Blech gedeckten Thurm. Bei der zweimaligen Invasion in den Jahren 1805 und 1809 theilte der Ort die Schicksale mit den übrigen in Oesterreich. Nachdem nun der Friede dem Lande zu Theil geworden, wurde Manches gebessert um Hadersdorf; so wurden in dieser Zeit mehrere Dämme angelegt, um das Austreten des Kampflusses unschädlicher zu machen, zwei neu angelegte Straßen nach Znaim und Wien beleben den Markt, und ein im Jahre 1826 neugebautes Schulhaus zeigt, daß Wohlstand nach so vielen überstandenen Uebeln wieder zurückkehren wird, wenn der liebe Himmel hinfürder seinen Segen unserm Lande verleiht! —

b.) Hadersdorf.

Ein bedeutendes Pfarrdorf in 105 Häusern bestehend, mit der nächsten Poststation Poisdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört dem Landesfürsten, und die Kirche in das Decanat Staaz. Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nro. 4. Landgericht ist die Herrschaft Walterskirchen. —

Grundobrigkeiten, die hier behauste Unterthanen besitzen, sind das Minoriten-Collegium zu Asparn an der Zaya, die Pfarrkirche Poisdorf, das Barnabiten-Collegium zu Mistelbach und das Dominium Walterskirchen, welches auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Im Dorfe Hadersdorf sind 120 Familien ansässig; welche in 283 männlichen, 306 weiblichen Personen und 85 Schulkindern bestehen. Der Viehstand beträgt 10 Pferde, 10 Ochsen, 132 Kühe, 178 Schafe und 30 Schweine.

Die Einwohner gehören mehr in die Zahl der Hauersleute, welche sich in Halb- und Viertellehner mit einer Bestiftung von 10 und 15 Joch, dann in Kleinhäusler mit der Hälfte der Bestiftung theilen und die unentbehrlichsten Handwerker unter sich ha-

ben. Ihre vorzügliche Beschäftigung ist der Weinbau, welcher sehr bedeutend ist und wovon mitunter sehr gutes Gewächs gefechset wird, da sie besonders demselben zusagende vortreffliche Gründe besitzen. An Körnern bauen sie Weizen, Korn, Gerste und Hafer, deren Ertrag bei dem schlechten Boden im Verhältnisse des von den Weingärten demselben so ziemlich das Gleichgewicht hält; Hagel und Reife bringen jedoch ungeachtet der guten Obsorge den hiesigen Gründen leicht Schaden. Es werden hier auch viele und edle Obstsorten gezogen; weniger jedoch gilt die Viehzucht, welche sich blos auf den Hausbedarf beschränkt und die Weide genießt. Handel wird von den Ortsbewohnern keiner betrieben.

Hadersdorf, blos in einer einzigen Reihe von Häusern bestehend, welche mit wenigen Ausnahmen mit Stroh gedeckt sind, liegt von unbedeutenden Bergen umfangen, welche mehr einer Hügelkette gleichen und keine besonderen Namen führen, indem es östlich von Poisdorf und Wilhelmsdorf, südlich von Wetzelsdorf, westlich von Ameis und nördlich von Poisbrunn begrenzt wird, sehr nahe bei der an der Brünner-Straße situirten Poststation Poisdorf zwischen Wilhelmsdorf und Ameis in einer sehr sumpfigen Gegend, welche jedoch durch die abwechselnden Genüsse die sich hier dem Beschauer auf den Berghöhen unter Weingärten, Baumpflanzungen und offenen Feldern darbieten, gefällig und angenehm sich darstellt. Durch den Ort schlängelt sich der Poisbach, welcher ungefähr eine Stunde oberhalb des Dorfes entspringt, und eine hierher gehörige Mahlmühle mit zwei Gängen treibt. Das Klima ist in der hiesigen Gegend, ungeachtet der sumpfigen Lage, doch sehr gesund, und das Wasser, von häufigen aus den Bergen entspringenden Quellen genommen, von vorzüglicher Güte.

Die in der Umgebung des Ortes angelegten Holzungen sind nur gleichsam Holzäcker zu nennen, in kleinen Parzellen und meist aus Stockholz bestehend; in selben werden außer Hasen auch Rebhühner und Rehe getroffen. Die Jagdbarkeit ist der Herrschaft Wolkersdorf zuständig.

Die hiesige Pfarrkirche liegt ganz in der Ebene am Ende hinter dem Dorfe, und hat eine sehr feuchte ja nasse Lage. Sie ist dem heiligen Rochus geweiht und hat blos einen Hochaltar, welcher mit dem Bildnisse des Kirchenpatrones geziert, von Holz aufgerichtet und in ziemlich guten Stande ist.

Das Gebäude dieser Kirche ist ganz einfachen neueren Styles, hat drei Gurten in der Wölbung und Schindeldachung. Der innere Raum derselben ist ziemlich licht und faßt bei tausend Menschen. Der Thurm der Kirche ist ebenfalls ganz einfach, und enthält vier kleine Glocken. Die vorhandenen Paramente sind ganz dem Umfange dieses Kirchdorfes entsprechend.

Die hiesige Kirche war von jeher ein Filiale der Pfarre Poisdorf, und es befand sich hier im Dorfe blos eine kleine Capelle. Seit dem Jahre 1784 aber wurde dieselbe auf allerhöchsten Befehl zur selbstständigen Local-Pfarre erhoben und die vorbesagte Capelle in eine förmliche Kirche umgeschaffen, so wie sie jetzt steht; wozu die Kosten der k. k. Religionsfond trug, welcher bis nun zu alle Baulichkeit über sich nimmt.

Die Seelsorge versieht blos ein Pfarrer, und der Leichenhof ist neben der Kirche angebracht.

Von Merkwürdigkeiten ist in Hadersdorf, welches zum Unterschied des oben beschriebenen Marktes, Klein-Hadersdorf genannt wird, gar nichts zu treffen. Uebrigens ist der Ort sehr alt und hieß vor Jahrhunderten Heitersdorf; ob auch dieser Name der ursprünglich wahre ist, können wir nicht bestimmen, wir vermuthen vielmehr, daß solcher gleich dem vorigen Heiderichsdorf geheißen habe.

Hadres.

Ein Kirchdorf, welches 230 Häuser enthält und wovon Jetzelsdorf die nächste Poststation ist.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Davon ist das Patronat landesfürstlich und die Pfarre gehört in das Decanat Pulkau, gegenwärtig zu Schrattenthal. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nr. 4.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kadolz. Grundherrschaften gibt es mehrere, die hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, als Kadolz, Gut Hadres, Mailberg, Eggenburg, Nalb, Pfarre Hadres und Hadersdorf. Grundholden allein haben nebst obigen noch die Kirche in Obritz und die Herrschaft Haugsdorf.

Der Seelen- und Viehstand umfaßt 358 Familien, 794 männliche, 865 weibliche Personen, 240 schulfähige Kinder, 75 Pferde, 120 Kühe, 26 Ziegen und 324 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Bauern, die den Acker-, vorzüglich aber den Weinbau betreiben, und wovon sich mehrere mit Weinhandel und Fuhrwerken beschäftigen. Ihre Bestiftung ist sehr verschieden, sie besitzen aber viele Ueberländgründe. Die unter der Bevölkerung begriffenen 132 Kleinhäusler und 100 Inwohner-Parteien besorgen die Pflege ihrer eigenen Ueberländgründe, theils suchen sie durch Dreschen und Tagwerksarbeiten bei den Bauern einen Verdienst zu erhalten. Die hier gefechsten Weine werden meist nach Wien verführt; von den Körnergattungen werden nur die gewöhnlichen gebaut. Die Obstpflege ist hier nicht sonderlich bedeutend und eben so auch die Viehzucht, da die Gemeinde alle ihre Hutweiden beurbart hat, und ihr Vieh nur zum Luftgenusse auf die sogenannte Viehstellung (ein Platz auf welchem wenig Gras wächst), einige Stunden des Tages austreibt, daher noch keine Stallfütterung vollkommen eingeführt ist. Die Gründe gehören zu den besseren des Landes, allein die fast jährlichen Ueberschwemmungen des Pulkaubaches richten oft an den Wiesen bedeutende Verschlemmungen an, und die beinahe in jedem Jahre sich ereignenden Hagelschläge vernichten nicht selten die schönsten Hoffnungen des Landmanns, durch welch' schädliche Einwirkung solcher Elementar-Ereignisse der frühere Wohlstand der Ortsbewohner jetzt ziemlich gesunken ist.

Es sind hier zwei Kaufleute, wovon einer nebst dem sehr ausgedehnten Betriebe seines hiesigen Handlungsgeschäftes, auch den Handel mit Getreide und Wein im Großen, treibt, — zwei Schmiede, ein geprüfter Thierarzt, ein Wagner, ein Sattler,

ein Schloſſer, ein Zimmermeiſter, zwei Faßbinder, ein Lederer, ein Kürſchner, ein Tiſchler, ein Weber, ein Fleiſchhauer, ein Stechviehausſchroter (Fleiſchhauer blos für kleines Vieh), ein Greisler, zwei Bäcker, eine Pfadlerin, drei Schuſter, zwei Schneider, ein Salzverſchleißer, ein herrſchaftlicher und ein Gemeindewirth, ein Doctor der Chirurgie und ein Wundarzt.

Der ſehr große Ort Hadres liegt von der Znaimer-Poſtſtraße und der Poſtſtation Jetzelsdorf ein und eine halbe Stunde rechts ganz flach zwiſchen Obritz und Unter-Markersdorf, etwa ¾ Stunden von der mähriſchen Gränze. Die übrigen nahen Ortſchaften ſind Kadolz, Seefeld, Alberndorf und Haugsdorf. Von den Häuſern ſind viele mit Ziegeln, die andern mit Stroh eingedeckt und in mehrere regelmäßige Gaſſen eingetheilt. Durch den Ort ſtrömen der Pulkau- und Neubach, ein Arm des vorigen, über welche zwei, dann über kleine Abzugsgräben drei gemauerte Brücken, außerhalb des Dorfes gegen Obritz zwei, und gegen Süden eine hölzerne beſtehen. — In der Mitte des Orts beſteht ein Wehr. Der Buchberg liegt von hier in ſüdlicher und das Schatzweingebirge in nördlicher Richtung. Die Gegend gewährt durch die am Schatzberge und am Fuße des Buchberges angelegten Weingärten, dann durch den am Rücken des Buchberges gelegenen Wald, ferner durch die zunächſt dem Dorfe in bunten Marken befindlichen Wieſen und Aecker einen freundlichen Anblick voll ländlicher Anmuth.

Mühlen exiſtiren keine; die Fiſcherei in den Bächen und die ergiebige Feldjagd in Haſen und Rebhühnern beſtehend, gehören der Herrſchaft Kadolz.

Nebſt der Pfarrkirche ſtand ehemals außer dem Dorfe auf einer kleinen Anhöhe die Sr. Helenacapelle, welche im Kirchenviſitations-Protokolle vom Jahre 1544 nur noch eine Zukirche gegen Hadres genannt wird. Der Volksſage gemäß, ſoll ſie ihr Entſtehen dem Gelübde eines Generals und ſeiner glücklichen Rückkehr aus dem Kriege zu verdanken haben, und dieſelbe wurde erſt unter der Regierung Sr. Majeſtät des Kaiſers Joſeph II. abgebrochen. In dieſer Kirche wurde in früheren Zei-

ten an den Pfingstfeiertagen unter großen Zulaufe des Volkes Gottesdienst, und bei derselben Jahrmarkt, Tanz und Musik abgehalten; auch am Sebastianifeste und in der Kreuzwoche war dort feierlicher Gottesdienst.

Die hiesige Pfarrkirche, welche am untern oder östlichen Ende des Dorfes neben dem Pfarrhofe gelegen ist, hat zum Kirchenpatron den heiligen Erzengel Michael. Ueber das Alter, wer solche, und in welchem Jahre gestiftet habe, kann aus Mangel an Urkunden nichts Bestimmtes angegeben werden. Ihr Alter selbst als Pfarre reicht schon in die Vorzeit zurück, denn um die Mitte des XVI. Jahrhunderts versahen drei Priester allhier die Seelsorge, wie das Original-Visitations-Protocoll vom Jahre 1544 dieß beweiset.

Ursprünglich bestand die Pfarrkirche aus dem jetzigen Presbyterium von gothischer Bauart mit äußern Strebepfeilern aus gehauenen Steinen. Das jetzige Schiff der Kirche wurde ungefähr um das Jahr 1700 oder 1701 neu hinzugebaut und consecrirt. Die Bauart des Schiffes ist in gewöhnlichen neueren Styl mit flachen Gewölbe ohne Mittelpfeiler und Spitzbögen; an dieses Schiff schließt sich eine sechseckige Rotunde als Capelle an.

Der Hoch- und Seitenaltar, wovon letzterer sich in der erstbenannten Seitencapelle mit dem Bildnisse des Apostels Petrus befindet, sind von Holz in einfachen aber edlem Style gebaut und auch einfach verziert. Am Hochaltar ist nebst dem vom akademischen Maler Heinrich Däringer im Oehl gemalten Bilde des Erzengels Michael ober dem Tabernakel ein Marienbild von Meiters nach Guido Reni, die Opferung der Tauben vorstellend, und auf dem Credenztische ein Bronze-Crucifix von dem berühmten Bildhauer Domer. Außer diesen Gegenständen sind in der Kirche noch einige ältere und neuere Bilder und Statuen zwar nicht von besonders ausgezeichneten Kunstwerthe, aber alle edel, würdevoll und gut erhalten.

Zunächst der Seitenthüre von Außen an der Kirchenmauer ist ein Monument von Sandstein, einen halbgeharnischten Ritter vorstellend, mit folgender Lapidar-Schrift bemerkenswerth: Hier

liegt begraben Der Edel und Vest Hans Eder, welcher gestorben ist Pfingstag nach San Paultag im 154[illegible]jar Lest sein Stam un Susana Ederin ein geborne Frambergerin welche gestorben ist - - - - - Den Peden und alle Seelen Gott genedig sei.

Der erst im Jahre 1831 neu eingedeckte Kirchthurm ist mit einem Blitzableiter versehen.

Wir bemerken noch, daß an der Stelle der vorigen Helenacapelle zum Andenken eine Statue von Stein, die heilige Helena mit dem gefundenen Kreuze vorstellend, sich jetzt befindet.

Zur hiesigen Kirche gehört ganz allein der bedeutende Ort Hadres, und es werden der Gottesdienst und die Seelsorge von einem Pfarrer und Cooperator versehen. — Der Leichenhof befindet sich außerhalb des Ortes; er ist mit einer Mauer eingefriedet, mit einer offenen Capelle geziert und der ziemlich große Vorplatz mit mancherlei Gesträuchen bepflanzt.

Der Ort Hadres ist sehr alt und hat diesen Namen von dem schon lange erloschenen Rittergeschlecht in N. Oe. der Haderer zu Eggendorf und Weinern im V. O. M. B. erhalten.

Die ersten Glieder dieser Familie, worunter wahrscheinlich der Gründer des Dorfes begriffen ist, kennt man nicht, jedoch mögen sie im XII. Jahrhundert schon existirt haben. Der erste, welcher in einer Urkunde der Brüder Hertneid und Janus von Wildegg im Jahre 1363 erscheint, hieß Bernhard Haderer (Enenkel Mson 1. Theil, S. 218). Zu der Zeit gehörte Hadres nicht mehr dieser Familie, sondern jener der Chunringe zu Seefeld, denn nach einer bei der Herrschaft Kadolz vorhandenen Urkunde vom Jahre 1333 gehörte der Ort dem Alborn Chunringen zu Seevelde und war schon damals ein Bestandtheil der erstbenannten Herrschaft Kadolz.

Nach dem obigen Bernhard Haderer wird uns Zacharias Haderer zu Eggendorf bekannt. Er war Herzog Albrechts III. Feldoberster, ein tapferer Rittersmann und machte sich nicht nur vornemlich im Jahre 1388 gegen Hein-

rich Graf von Schaumburg, dann gegen die von Rohr in Oberösterreich berühmt, indem er der letzteren bisher unüberwindliche Veste Leonstein bei Steyer eroberte, sondern hat auch im Jahre 1405 das Schloß zu Drosendorf wider Albrecht von Wettau und die mährischen Räuber heldenmüthig vertheidigt (Annal. Zwetl. T. II.).

Ritter Simon Haderer zu Eggendorf war im Jahre 1435 als Herzog Albrechts von Oesterreich Pfleger zu Eggenburg (Ennenkel Collect. T. II. Fol. 404).

Oswald Haderer zu Eggendorf, verkaufte 1490 dem Stephan Uttendorfer einen Hof zu Forsthofen mit aller Zugehör, dann zwei Hofstätten und den Zehent in Ebersdorf (Arch. Stat. Nro. 3302).

Bernhard Haderer zu Eggendorf und Weinern erhielt von Kaiser Maximilian I. 1502 einige Gülten und Zehente zu Lehen, die vormals die Familienglieder der Dresidler besaßen (K. K. Hofk. Arch.).

Obschon Gründer vom Dorfe Hadres, scheinen auch die ersteren Glieder dieser Familie nicht in diesem, sondern zu Eggendorf und Weinern ansäßig gewesen zu seyn. Ihr Wappen bestand in einem rothen Schild, worin eine Zimmermannssäge rechts schräg gestellt erschien. Auf dem Helm waren zwei rothe und in der Mitte silberne Büffelshörner zu sehen.

Im Jahre 1422 bereits war in Hadres schon eine Pfarre; dieß beweiset ein von Herzog Albrecht an Achaz von Chunring zu Seefeld erlassenes Schreiben in obenbemerkten Jahre, nach welchem im Ablebungsfalle des damaligen Pfarrers ein anderer empfohlen wurde. Hadres war damals in Ober- und Nieder-Hadres eingetheilt, seit Jahrhunderten aber vereinigt.

Im Jahre 1443 wurde Hans Chunringen von Seefeld vom Markgrafen Albrecht von Brandenburg mit dem Landgerichte über Hadres belehnt.

Hier besteht auch ein Edelsitz, das Gut Hadres genannt, mit Dominicalgründen, Unterthanen und einem Grundbuche

versehen. Es ist ein Allod (Eigenthumsgut) und kam im Jahre 1341 sammt den Unterthanen an das Kloster Bulgarn in Unterösterreich. Von diesem erkaufte das Gut Hadres Georg Melchior von Gans, im Jahre 1651 (Wißgrill in l. n. ö. Adel, 3. Bd. S. 216). Von seinen beiden hinterlassenen Söhnen soll dasselbe im Jahre 1676 an Julius Grafen von Hardegg verkauft worden seyn, bei welcher Familie es bis 1755 verblieb; in diesem Jahre erscheinen im Gültenbuche Augustin Joseph von Albrechtsburg, im Jahre 1760 Anton von Albrechtsburg, im Jahre 1765 Johann Anton Graf von Hardegg, im Jahre 1796 Joseph und im Jahre 1832 Dominik Graf von Hardegg, als Besitzer von diesem Allode.

Die Schicksale des Dorfes Hadres in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens kennt man nicht, so viel ist indessen bei der Herrschaft angemerkt, daß in den Jahren 1409, 1439, 1623, 1679 und 1713 hier die Pest herrschte. Im Jahre 1832 war auch die Cholera vorhanden, woran 273 Personen erkrankten und 71 verstarben.

Im siebenjährigen Kriege kamen Brandschatzungs- und Plünderungs-Truppen nach Hadres, die der Sage nach den damaligen Pfarrer Häritz als Geisel mit sich fortschleppten. Nach dem Kriege legte die Bosheit eines Weibes wiederholt Feuer an, wodurch der Ort größtentheils eingeäschert wurde. In den Jahren 1792 und 1797 waren gleichfalls bedeutende Feuersbrünste hier; im Jahre 1812 brannten sechs Kleinhäuser; 1821 fünf und zwanzig sammt Scheunen ab; 1822 wurden zwanzig der vorigen Häuser abermal ein Raub der Flammen und 1823 brannten drei Häuser und eine Scheune zum dritten Male ab.

Die Hagelschläge in den Jahren 1817, 1819, 1820, 1822, 1823, 1824, 1826, 1827 und 1828 sind wegen der in den Weingebirgen angerichteten Verwüstungen bemerkenswerth. — Uebrigens hat der Ort Hadres das Privilegium auf einen Jahrmarkt am Montage nach Lätare, dann am Pfingstdinstage und am Montage in der Quotemberwoche im September, welche drei Jahrmärkte auch noch jetzt abgehalten werden. Hier besteht auch

ein Armenhaus mit mehreren abgetheilten Wohnungen, welches von dem vorigen Herrn Pfarrer und Ehrendomherrn Anton Hye der Gemeinde geschenkt wurde.

Das zum Gute Hadres gehörige Schloß, das Herrnhaus genannt, ist mit Ziegeln gedeckt, bildet einen Halbstock, und da die Amtirung mit jener der Herrschaft Kadolz vereinigt ist, daher keine Kanzlei hier besteht, so dient es gegenwärtig dem herrschaftlichen Revierjäger sammt einem Jägerjungen und dem herrschaftlichen Wirthe zur Wohnung.

Schließlich bemerken wir, daß im Jahre 1825 in einem öden Weingarten im Kattenberge auf einer ziemlichen Anhöhe zunächst des Buchbergs ein Mammutsknochen bei Gelegenheit des Steinbrechens gefunden ward. In diesem Bezirke ist auch auf dem Buchberge der herrschaftliche Steinbruch gelegen, welcher einen guten Kalkstein liefert.

Hagenberg.

Ein Pfarrdorf, welches 62 Häuser zählt und der Sitz der gleichnamigen Herrschaft, wovon Wilfersdorf die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; davon gehört erstere in das Decanat Oberleis, das Patronat der Herrschaft Hagenberg und der Werbkreis zum Lin. Inft. Regmt. Nro. 4.

Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Hagenberg. Die Herrschaft Loosdorf und Pfarre Hagenbrunn besitzen hier die Grundholden.

In 68 Familien leben 171 männliche, 185 weibliche Personen mit 50 Schulkindern. Diese besitzen einen Viehstand von 21 Pferden, 2 Ochsen, 92 Kühen, 630 Schafen und 30 Schweinen.

Die Einwohner sind Acker- und Weinbauern mit einer mittelmäßigen Bestiftung und den nothwendigen Handwerkern, als Schuster, Schneider, Schmied, Wagner ꝛc. ꝛc. versehen.

Auf ihren Gründen, die nach der Beschaffenheit der Lage gut und schlecht sind, bauen sie Weizen, Korn, Hafer und Mais.

Die Weingärten sind ziemlich bedeutend, die Obstpflege ist gut, nur die Viehzucht beschränkt sich blos auf den Wirthschaftsbedarf, bei der keine Stallfütterung angewendet wird.

Der Ort Hagenberg liegt von der Brünner-Poststraße westlich 5 Stunden Fußweges entfernt in einer Ebene zwischen Loosdorf und Fribritz, welche von bewaldeten Bergen umschlossen wird, die der Gegend einen wirklich ländlichen Reiz verleihen. Das Dorf ist ziemlich regelmäßig gebaut, die Häuser bestehen aus rohen Material und sind mit Stroh gedeckt; auch bildet der Ortsplatz ein symmetrisches Viereck.

Flüsse oder Bäche gibt es hier keine, dagegen Wälder an den Bergen süd- und nordöstlich. Die Jagd ist unbedeutend blos auf Hasen beschränkt. Das Klima ist sehr gesund, das Wasser vortrefflich. — Straßen bestehen keine sondern nur Feldwege, die bei dem geringsten Regenwetter schlecht und unfahrbar werden.

Die besonders bemerkenswerthen Gebäude in Hagenberg sind das herrschaftliche Schloß mit dem Meierhofe, die Pfarrkirche, der Pfarrhof und das Schulhaus. Ersteres ist im Viereck erbaut, drei Stock hoch und hat einen gemauerten Schloßgraben worüber zwei Brücken führen.

Die Pfarrkirche ist zu Ehren des heiligen Einsiedlers Egydius geweiht. Das Alter derselben, so wie der erste Erbauer davon sind nicht zu ermitteln, jedoch ist es außer allem Zweifel, daß diese Kirche und Pfarre schon seit mehreren Jahrhunderten bestanden habe, welches aus uralten Pfarr-Grundbüchern und aus der gothischen Bauart, in der solche ursprünglich errichtet war, ersichtlich ist. Wahrscheinlich ist es, daß diese Kirche, so wie jene unfern von hier in Michelstetten, welche noch jetzt in gothischen Style besteht, von dem nämlichen Besitzer dieser Herrschaften erbaut worden seyn dürfte. In welchem Jahre und wie die ursprünglich in gothischen Styl erbaut gewesene Kirche zu Hagenberg zu Grunde gegangen sey oder etwa wegen Baufälligkeit abgetragen werden mußte, ist nicht erweislich. Die gegenwärtige Kirche ist auf demselben Platze der alten, im Dorfe auf einer

Ortsnamen beilegte; darunter waren bereits unter den ersten Herzogen bekannte Dienstherren (Ministeriales) in Oesterreich. Im Manuscripte von Prevenhuber, die abgestorbenen Herrenstands-Geschlechter in N. Oe. betreffend, finden wir die Bemerkung, daß die Hackenberge und Stalleck mit den Herren von Chaya (Kaya) oder (Chayawe) einerlei Geschlecht gewesen seyn sollen, er gründet diese Abkunft auf eine Kloster-Zwetelsche Urkunde vom Jahre 1212, worin die Hackenberge und Chaya sich Brüder nennen. Diese Abstammung wäre eben so gestaltet, wie jene der Bertholdsdorfer und Eckartsauer, es ist daher auch dennoch nicht zu zweifeln, daß sie nicht von einer Abkunft seyn sollten, weil die Wappen der beiden verschieden waren; auch dieß war der Fall bei den vorgenannten beiden letztern Geschlechtern, die von verschiedenen Besitzthum, ebenfalls verschiedene Wappen führten. Gegen den obigen Schriftsteller behaupten Cuspinian und Suntheim in ihren Chroniken: die Hackenberg seyen, gleich wie mehrere österreichische Geschlechter, Abkömmlinge von dem berühmten Azzo von Gobatsburg, Stammvater der Chunringer entsprossen. Ob diese Angaben gründlich sind, ist nicht eine Untersuchung unserer Seits, sondern wir führen nur die Sprößlinge solcher Art an, wie wir sie in Urkunden und alten Schriften gefunden haben.

Otto de Hakkenperch erscheint zuerst in einem Uebergabsbriefe von Ulrich Herra von Asparn im Jahre 1180, einige Güter zur Kirche Unser lieben Fraw in Niuwenpurch (Klosterneuburg) abtretend, als Zeuge (Cod. Tradit. Claust. Neoburg). Auch seine Gattin Juthâ von Hakkenperch erscheint im Jahre 1200.

Heinrich von Hackenperch wird im Jahre 1230 sammt mehreren andern Edlen als Zeuge gelesen in dem Belehnungsbriefe, wodurch Herzog Friedrich der Streitbare zu Oesterreich den Chunrad von Hintperch das Kämmereramt in Oesterreich, zu Lehen ertheilte (Ennenkel Collect. Mscr. T. I. fol. 134). Außerdem wird derselbe in vielen andern Urkunden noch gelesen, die bis zum Jahre 1264 reichen. In einem dieser Documente von

eben benannten Jahre, welches im Schloſſe zu Hackenberg ausgefertigt wurde, finden wir unter den vielen Zeugen einen Herbordus Miles de Hackenberch und Chuonradus Kotzeleav de Hackenberch.

Vorgedachter Heinrich von Hackenberg war verehlicht und hinterließ die Söhne Otto, Heinrich und Irenfried, welch' letzterer Benedictiner Mönch im Kloſter zu Altenburg war.

Rüger von Hackenberg und Jutta (Guta) ſeine Hausfrau lebten zu derſelben Zeit, und ſie ſtiftete im Jahre 1256 zu der Kirche St. Johann in Zwentendorf eine Hofſtatt ſammt einem Acker; auch verſchaffte dieſe als Witwe in ihrem Teſtamente 1282 ihrem lieben Sohne Bruder Chunraden von Sanct Johann Hieroſolymitan Orden, ihre eigenthümliche Mühle in Zwentendorf, wobei Otto von Hackenberg und Heinrich ſein Bruder unter den Zeugen ſich befinden. Im Jahre 1293 war Chunrad Comthur des Ordenshauſes zu Mailberg (Ex Collect. Dipl. R. D. Can. et Commend. à Smitmer).

Marchart (Marquard) von Hackenperch beſaß das Schloß Hackenberg im Jahre 1298, wie eine Urkunde aus demſelben datirt, dieſes beweiſet, und ſtarb im Jahre 1319; er wurde in der Katharinencapelle bei den Minoriten in Wien begraben. Man lieſt von ihm im Necrolog dieſes Kloſters Nr. 47: Dom. Marchardus de Hackenberg obiit XIII. Kalend. Aprilis Anno Dom. MCCCXIX.

Friedrich Herr von Hackenberg wird als Zeuge angeführt in einem Kaufbriefe im Jahre 1323 von Heinrich von Prunn an den Ritter Seybot von Paßmansdorf über 15 Pfund und 10 Schilling Geldes, wahrſcheinlich in Gründen zu Paßmannsdorf und Wulzenhofen gelegen (P. Inst. Kaltenegger Collect. T. II. fol. 703).

Leuthold von Hackhenberg und Chunigund ſeine Hausfrau verkauften 1330 ihr freies Eigenthum zu Kadolz an Herrn Albert von Chunringen (Prevenhuber Mſcr. fol. 44). Heinrich und Leuthold von Hackhenberg, Brüder, kauf-

ten 1321 von dem Ritter Gebhard Dürrenpacher 17 Pfund Gült sammt ein Drittl Zehent zu Prinzendorf.

Heinrich und Chunrad von Hackenberg, Brüder, und Söhne des obigen Leuthold, vertauschten einige Gülten und Unterthanen zu Wensersdorf an Johann von Klemens, und verzichten darauf sammt ihrer Stiefmutter Anna: gegeben im Schloß Hackenberg 1349 am Sanct Erasmustage (Ennenkel T. I. fol. 213).

Choloman von Hackenberg und Gertraud seine Gattin, stifteten jährlich 12 Pfund Pfenninge Einkünfte in Hertstetten (Hirschstetten), die sie gekauft haben zu der Capelle in Gänserndorf im Jahre 1346 (Philib. Hueber Aust. L. I. Cap. II. fol. 74).

Heinrich von Hackenberg, wahrscheinlich der obige letztere, wird von Chadolt dem ältern Eckartsau sein Oheim genannt; er war des Herzogs Rudolph IV. zu Oesterreich, Oberst-hofmeister in den Jahren 1359 und 1360. Auch wird er in dem großen Conföderations-Instrument des Erzherzogs Rudolph IV. zu Oesterreich und seiner Brüder Albrecht und Leopold mit den beiden Königen Ludwig in Ungern und Casimir in Pohlen vom Jahre 1362, und ferner im Diplome vom vorgedachten Erzherzog Rudolph über die Errichtung und Stiftung der Universität zu Wien im Jahre 1365 unter vielen andern Zeugen aus den vornehmsten Ständen des Adels in den Erblanden angeführt. Seine Gemahlin hieß Katharina, und seine beiden Söhne Leutold und Heinrich. Diese beiden Brüder werden von Herzog Albrecht III. zu Oesterreich mit den landesfürstlichen Lehen, Gülten und Zehenten zu Hagenberg, Patzmannsdorf, Wenzersdorf, Waldenstein ꝛc. ꝛc. im Jahre 1372 belehnet (K. K. Hofkammer Archiv).

Rudolph von Hackenberg erhielt im Jahre 1402 von Herzog Wilhelm zu Oesterreich die Lehen zu Waldenstein, Wolfgers ꝛc. ꝛc. Dieser mag der letzte seines Stammes gewesen seyn, da nach ihm keiner mehr von diesem Geschlechte aufgefunden wird.

Das Wappen enthält eine gerade aufgestellte silberne Holzhacke mit gleichen Stiel in einem schwarzen Schilde. Ober demselben ist ein geschlossener Helm angebracht, über welchem zwei einwärts gekrümmte schwarze Büffelshörner emporstehen davon jedes von außen mit silbernen Lorberblättern besteckt, und hinter solchen mit einem gleichfalls gekrümmten silbernen Bande umgeben ist.

Wie der geneigte Leser aus den vorstehenden Gliedern der Hackenberge entnommen hat, waren diese nicht nur zahlreich, sondern sie bildeten auch ein angesehenes uraltes österreichisches Geschlecht, welches durch vierhundert Jahre fortblühte, mehrere Herrschaften und darunter auch Hackenberg mit dem Schlosse im Dorfe gleiches Namens bis zu ihrem Aussterben besaßen.

Diejenigen Besitzer, welche dieser Familie in der Herrschaft Hackenberg nachfolgten, werden wir am Schlusse gegenwärtiger Darstellung anführen, gegenwärtig aber vorerst die Herrschaft beschreiben.

Die Herrschaft Hagenberg umfaßt die Dörfer Hagenberg, Altmanns, Fribritz, Wenzersdorf und Gnadendorf, wovon zu Hagenberg das herrschaftliche Schloß und in diesem Dorfe gleichwie in Wenzersdorf, herrschaftliche Meierhöfe sind; sie enthält 278 Familien, 646 männliche, 706 weibliche Personen, 96 Pferde, 2 Ochsen, 252 Kühe, 1169 Schafe (herrschaftliche), 150 Zuchtschweine, 382 Joch herrschaftliche, 524 Joch privat Wälder, 358 Joch Wiesengründe, 2894 Joch Ackerland und 372 Joch Weingärten.

Der dießherrschaftliche Bezirk grenzt mit den Herrschaften Loosdorf, Staaz, Asparn an der Zaya, Michelstetten und Unter-Stinkenbrunn. Bei dem unterthänigen Dorf Wenzersdorf fließt der Zayabach vorüber. Hagenberg bildet mit der Herrschaft Michelstetten und Unter-Stinkenbruun eine Majorat-Besitzung. Die Lage der Herrschaft hier und da mit wellenförmigen Hügeln versehen, ist sonst meist flach, weder mit Wäldern noch Bergen versehen. Das Klima ist gesund und das Wasser gut.

Die landwirthschaftlichen Zweige der Bewohner sind der

Körnerbau von Weizen, Korn, Mais und Erdäpfeln, Obstpflege, ein ziemlich bedeutender Weinbau, dann eine den Hausbedarf nicht übersteigende Viehzucht. Die Grundstücke sind meist von guter Beschaffenheit, und diese werden nach der Dreifelderwirthschaft behandelt. — In Wenzersdorf befindet sich eine Mühle mit vier Gängen, in Gnadendorf aber sind vier Mühlen.

Es besteht in Wenzersdorf und Gnadendorf nur eine schlechte Straße nach Strohnsdorf ohne Brücken und Mauthen. — Keine von den Ortschaften besitzt besondere Freiheiten, Wochen- oder Jahrmärkte. — Die Jagdbarkeit im ganzen Bezirke der vorgenannten fünf Dorfschaften ist ein Eigenthum der Herrschaft.

Bereits vorstehend haben wir bei Anführung der Glieder der Herren von Hackenberg bemerkt, daß diese Familie das Gut und Schloß Hagenberg bis zu ihrem Erlöschen im XV. Jahrhundert besaß. Nach diesen kamen die von Wallsee zum Besitze derselben. Laut Kaufbrief dd. Wallsee am Vorabend von St. Matthäustag 1479 verkaufte Reinprecht von Wallsee das Schloß und die Herrschaft Hagkenburg (Hagenberg) an Görig und Märt von Behaimb mit aller Zugehör, Lehenschaft ꝛc. ꝛc. Diesen wurde auch von Kaiser Maximilian I. nebst Verleihung verschiedener Lehen die Freiheit ertheilt, ihre Freisitze und das Schloß zu Hagenberg neu zu erheben, und auf Noth und Wehre zu befestigen (K. K. Hofkammer Archiv). Von diesen gelangte diese Herrschaft an Hans Behaimb, der als Ritter beim Landtage zu Wien im Jahre 1524 zugegen war.

Nach den Vormerkungen in dem nied. österr. ständischen Gültenbuche erscheinen nachfolgende Besitzer von der Herrschaft Hagenberg: im Jahre 1543 Christoph von Küenritz; im Jahre 1557 Johann Heinrich Freiherr von Küenritz als Erbgut von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1621 die Brüder Christoph Florian und Johann Bernhard Freiherrn von Küenritz von ihrem Vater Johann Heinrich. Diese beiden haben am 10. April 1650 ihre sämmtlichen Herrschaften als: Hagenberg, Klement, Straneck, Markt Stranstorf ꝛc. ꝛc. im V. U. M. B. an die Brüder Leo und Si-

gismund Friedrich Grafen von Sinzendorf verkauft und sind darauf aus dem Lande gezogen. Diesen folgten im Jahre 1653 Sigmund Friedrich allein; im Jahre 1678 Theodor Graf von Sinzendorf durch Erbschaft vom Vorigen; im Jahre 1706 Otto Heinrich von seinem Bruder Theodor; im Jahre 1717 Sigmund Rudolph; im Jahre 1753 Carl Michael Tobias; im Jahre 1771 Wenzel Graf von Sinzendorf; im Jahre 1775 Prosper Fürst von Sinzendorf und im Jahre 1828 Heinrich LXIV. Fürst zu Reuß-Köstritz ꝛc. ꝛc., k. k. Generalmajor, welcher noch gegenwärtig die Herrschaft Hagenberg besitzt.

Hagenbrunn.

Ein Dorf von 88 Häusern mit der nächsten Poststation Stammersdorf.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Klein-Enzersdorf. Der Werbbezirk von hier ist dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 zugewiesen. Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Bisamberg ausgeübt. Grundherrschaften, welche hierorts behauste Unterthanen besitzen, sind die beiden Stifte zu den Schotten in Wien und Klosterneuburg, welch' letztere auch zugleich die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Das Dorf enthält 499 Einwohner, nämlich 250 männliche und 249 weibliche Personen und 60 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 25 Pferde; 111 Kühe, dann 225 Schafe.

Die Einwohner sind Landbauern mit verschiedener Grundbestiftung und den nöthigen Handwerkern versehen. Der Ackerbau ist vortrefflich und der hiesige Wein von mittlerer Güte. Viele der Bewohner beschäftigen sich auch mit dem Handel verschiedenartiger Producte nach der Residenzstadt Wien.

Hagenbrunn ist ein von der Brünner-Poststraße westwärts in kaum halbstündiger Entfernung zwischen dem Rendezvous, als der Poststation von Stammersdorf und Königsbrunn, gelegenes Dorf mit einer kleinen niedlichen Kirche oder eigentlichen Capelle, die sich auf der Ostseite des Ortes auf einer mä-

ßigen Anhöhe erhebt. Das Dorf selbst liegt mit seinen von Gärten umgebenen Häusern am Fuße der sich vom Bisamberge nordöstlich und nordwestlich malerisch hinziehenden Hügelkette, an welcher die Weingärten mit reich besetzten Obstbäumen und die mannigfach abwechselnden Felder durch einzelne Baumgruppen und Wiesenpartien unterbrochen, einen lieblichen Anblick gewähren. Auf der Südseite des Dorfes zieht sich ein dichtes Föhrenwäldchen gegen den Stammersdorfer Waldberg hin, und gerade östlich öffnet sich die Aussicht auf die mit Ortschaften besäte Fläche des Marchfeldes bis an die ungrischen Grenzgebirge. Auf dieser Seite zieht auch ein mit der Brünner-Poststraße in Verbindung stehender Fahr- und besonders sehr belebter Fußweg, von Stammersdorf auf die nächst gelegene Ortschaft Königsbrunn, in geringer Entfernung vom Dorfe Hagenbrunn vorüber.

Besondere Merkwürdigkeiten gibt es keine in Hagenbrunn. Der Ort ist sehr alt, und hat seinen Namen aller Wahrscheinlichkeit nach von einem Brunnen, woraus das Wasser gewöhnlich mit einem hölzernen Haken, woran ein Schöpfer befestigt war, gezogen wurde, welcher schon vorhanden war, bevor das Dorf stand. Derlei Brunnen werden gewöhnlich Hakenbrunnen zum Unterschiede der Röhren- und Ziehbrunnen genannt.

Wir kennen die Besitzer während der ersten Jahrhunderte von diesem Orte und seine Schicksale nicht. Erst im Jahre 1395 erscheint solcher in der Urkunde, durch welche das Stift Formbach in Baiern alle seine Besitzungen an das Stift Klosterneuburg verkauft, die im Korneuburger-Gericht gelegen sind.

Hagenbrunn war von jeher ein eigenes Gut, und als ein solches besaß es im Jahre 1582 Georg Christoph Edler von Hornberg; im Jahre 1597 dessen Sohn Johann; im Jahre 1603 Johann Georg Freiherr von Kollonitsch, durch Kauf von Andreas Neumann; im Jahre 1608 Georg Schröttl, im Wege der gerichtlichen Execution; und im Jahre 1628 erkaufte solches das Stift Klosterneuburg

von Christoph und Carl Philipp Strauß, welches den Ort Hagenbrunn noch gegenwärtig im Besitze hat.

Hagendorf,

ein Dorf von 62 Häusern mit der nächsten Poststation Wilfersdorf.

Zur Kirche und Schule ist dasselbe dem nahen Pfarrorte Fallbach angewiesen. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inft. Regiment Nro. 4.

Landgericht ist die Herrschaft Burg = Laa zu Loosdorf; Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen haben, sind die Dominien Staatz, Asparn an der Zaya und Loosdorf, dann die Kirchen Hagendorf, Fallbach, Laa, Gaubitsch und Wultendorf, endlich die Pfarren Laa und Fallbach. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber ist die Herrschaft Loosdorf.

Die Einwohnerzahl besteht aus 68 Familien, 106 männlichen, 159 weiblichen Personen und 25 schulfähigen Kindern. Der Viehstand in 62 Pferden, 93 Kühen, 301 Schafen und 70 Schweinen.

Die landwirthschaftliche Beschäftigung der hiesigen Bauern besteht ausschließend in Feldbau, wozu sie eine gute Bestiftung haben. Von den Gründen, welche sehr gut sind, fechsen sie Korn, Hafer, vorzüglich Weizen, etwas Gerste, Mais und Hirse. Auch besitzen sie einige Weingärten und eine geringe Obstpflege. Die Viehzucht wird hier, wie meist in diesem Viertel nur mittelmäßig betrieben. An Handwerkern finden sich im Orte 1 Schmied, 1 Schuhmacher, 1 Schneider, 1 Gastwirth und 1 Krämer vor.

Das Dorf Hagendorf liegt von der Brünner-Poststraße über 6 Stunden rechts ab, nicht ferne von Staatz, ganz flach, in einer ziemlich schönen Gegend zwischen Wultendorf, Loosdorf, Fallbach und Ungerndorf, zu welchen bloße Feldwege die nöthige Communication unterhalten. Es ist in die Länge gebaut, symmetrisch und von mittelmäßigem Ansehen. Die Häuser sind mit Stroh gedeckt.

Den Ort durchfließt ein von Loosdorf kommender kleiner unbedeutender Bach, welcher zur gewöhnlichen Zeit nicht einmal so viel Waſſer in ſich enthält, um die vorhandene Mahlmühle im ſteten Gange zu erhalten. Uebrigens gibt es hier weder Berge noch Wälder, und die Ausbeute der Feldjagd beſteht in Haſen und Rebhühnern. Das Klima iſt geſund, das Waſſer jedoch nur mittelmäßig.

Von dem Alter, welches jedoch mindeſtens bis zur Regierungsperiode des Königs Ottokar damaligen Beherrſchers von Oeſterreich (1256) hinauf reichet, dem Entſtehen und Ableitung des Ortsnamens kann nichts Gewiſſes angegeben werden; jedoch ſchließen wir nicht ohne Grund, daß der Ort von einem in früherer Zeit um denſelben angelegten Gehölze (Gehege) vielleicht ſeinen Namen erhalten haben mag, daher die Benennung Hagendorf, oder aber, daß ſolcher zum Unterſchiede des nahen Ortes Hagenberg, welcher von Gebirgen umſchloſſen iſt, unſer Hagendorf aber in der Fläche liegt, den Namen Hagendorf erhalten habe, welcher auch nicht unwahrſcheinlich dann Bezug auf die Hagenberg umſchließenden Gebirge, die Hacken ähnlich von der Natur gebildet ſind, haben könnte.

Hagendorf iſt eine für ſich beſtehende Herrſchaft, welche aber mit der Herrſchaft Loosdorf und Herrſchaft Burg-Laa vereinigt iſt. Da dieſe mit den beiden andern Dominien in früherer Zeit nicht einerlei Beſitzer hatte, ſo wollen wir ſolche hier anführen, ſo weit ſie zurück reichen.

Zuerſt erſchienen die Herren von Doß, Doſſen, oder nach damaliger Schreibart Dozze, als Beſitzer der Güter zu Schmida, Ernſtbrunn, Hagendorf, Absdorf ꝛc. ꝛc. in Nied. Oeſt. Von den alten Schriftſtellern, namentlich von Lazius werden ſie unter die ritterlichen Geſchlechter des Wiener Adels gezählt, und es iſt ganz gewiß, daß ſie urſprünglich Oeſterreicher waren und durch Jahrhunderte in der Stadt Wien anſäßig geweſen ſind.

Bernhard Doß erſcheint in einer Urkunde des Otto Turß von Rauheneck im Jahr 1291 (Prevenhuber). Georg

und Niclas die Dozzen, vielleicht des Vorigen Söhne, empfingen 1337 von Rudolph Herrn von Meiſſau zwei Höfe und verſchiedene Grundſtücke bei Moldt zu Lehen (Meiſſauiſches altes Lehen Repertor.).

Zacharias Doß zu Schmida, des Niclaſen Sohn, lebte zwiſchen den Jahren von 1340 und 1389. Nebſt ihm wird auch Gerhard Doſſen in einer Verkaufsurkunde vom Jahre 1379 des Eberhard von Gundramſtorf über verkauften Zehent von 17 Lehen bekannt (Archiv. Stat. Aust. num. 998).

Georg insgemein Jöri, der Doß von Hagendorf, wird 1386 als Zeuge mit ſeinem Inſiegel geleſen in Chunrad des Fledniker Kaufbrief auf Reichhardten Prandt lautend, und einige Güter und Grundſtücke an der Chrems (Krems).

Bernhard von Doſſen; zu Schmida, Absdorf, Hagendorf, ꝛc. ꝛc. des obigen Niclas zweiter Sohn lebte noch 1411. Er war mit Barbara von Wolfenreuth verehlicht, mit der er mehrere Kinder erzeugte; davon aber nur die zwei Söhne Erhardt und Philipp bekannt ſind; letzterer ſtarb ohne Nachkommen im Jahre 1446 in Wien und wurde bei den Auguſtinern begraben.

Erhardt von Doß war 1430 und 1433 Herzogs Albrecht von Oeſterreich Oberſtforſtmeiſter in Oeſterreich und Schloßhauptmann am Kahlenberg. Anton und Alban von Doſſen, Brüder, waren Erhardts Söhne und empfingen 1469 von Peter, Biſchof zu Paſſau, die Lehen zu Gaubitſch. Der letztere, nämlich Alban, war Herr zu Ernſtbrunn, Schmida, Hagendorf ꝛc. ꝛc.; er lebte noch im Jahr 1467 als der Letzte dieſes Geſchlechts und hatte Emilia von Nickelberg zur Gemahlin. Bald hernach, ungefähr im Jahre 1480, iſt dieſer kinderlos mit Tode abgegangen.

Das Wappen von dieſem Geſchlechte beſtand in einem Felde, worin ein pyramidenförmig geſtellter Steinhaufen angebracht war. Auf dem Schilde ſtand ein gekrönter offener Helm, über welchem auf einem Hügel ein zum Flug ſich ſchwingender Adler zwiſchen zwei Büffelshörnern erſcheint.

Nach dem Aussterben der Dossen kam Hagendorf nach dem n. ö. ständischen Gültenbuche an Hans Georg Kuefsteiner; von diesem im Jahre 1751 an Franz von Gera; im Jahre 1692 an Georg Constantin von Sinnich; im Jahre 1717 an Philipp, Oswald Martinitsch Edlen von Meyerberg durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1747 an dessen Sohn Johann Ferdinand; im Jahre 1756 an Emanuel Fürsten von Lichtenstein; im Jahre 1780 an Franz Joseph Fürsten von Lichtenstein; im Jahre 1790 an dessen Sohn Johann und im Jahre 1810 an Michael Hengelmüller von Szöldes, welcher noch gegenwärtig im Besitze davon ist, sammt den Herrschaften Loosdorf und Herrschaft Burg-Laa.

Hagingröbe,

oder Hagingrobe ist ein ganz alter Name eines Dorfes, welches im Marchfelde im Weikendorfer Pfarrbezirke schon im Jahre 1056 vorhanden war, seit Jahrhunderten aber so ganz verödet ist, daß man die eigentliche Stelle desselben nicht mehr anzugeben weiß.

Die Schreibart und die Benennung von diesem Orte ist noch ein erhaltener Ueberrest der celtischen Sprache, und soll Hackengrube oder Hackengraben bedeuten.

Haid.

Ein Dorf, welches im Jahre 1278 urkundlich vorkommt und im Marchfelde im Pfarrbezirke Schönkirchen lag.

Zu welcher Zeit und auf welche Art dasselbe zu Grunde ging, kann nicht ermittelt werden, da übrigens auch keine Spur mehr davon vorhanden ist.

Haitzendorf.

Ein Kirchdorf, welches 42 Häuser zählt und Kirchberg am Wagram zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat besitzt das Stift Herzogenburg im V. O. W. W.; dabei aber

gehört sie in das Hadersdorfer Decanat. — Den Werbkreis von hier hat das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4, so wie Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Grafenegg ist.

Grundherrschaften von behausten Unterthanen und Grundholden sind dasselbe Dominium und das eben erwähnte Stift Herzogenburg.

Im Orte leben 71 Familien, 165 männliche, 172 weibliche Personen und 62 Schulkinder. Diese besitzen einen Viehstand von 10 Pferden, 16 Ochsen, 80 Kühen und 96 Schweinen.

Die Einwohner durchaus Landbauern, vom Kleinhäusler bis zum Ganzlehner bestiftet, beschäftigen sich mit dem Betriebe der landwirthschaftlichen Zweige, vorzüglich aber mit dem Ackerbau. Von diesem erhalten sie bei sorgfältiger Cultivirung der den jeweiligen Ueberfluthungen des Kampflusses ausgesetzten, übrigens sonst guten Gründe, Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Mais (türkischer Weizen). Ihre Obstpflege, so wie die Viehzucht stehen auf keiner besondern Stufe, und letztere genießt die Weide.

Der Ort liegt hart an der Grenze des V. O. M. B. ganz flach in geringer Entfernung vom Dorfe Kamp und eine halbe Stunde von Grunddorf, am kleinen Kampflusse in südlicher Richtung von der von Wien über Stockerau nach Krems führenden Straße, von den Ortschaften Brunn im Felde und Straßdorf im V. O. M. B., dann von dem Schlosse Grafenegg, Wagram, Neustift und Sittendorf umgeben, zu welchen allen bloße Feldwege die Verbindung unterhalten, in einer schönen und fruchtbaren Ebene. Er wird durch eine ziemlich breite, doch etwas gekrümmte Gasse in zwei Reihen Häuser getheilt, welche sämmtlich Schindeldachungen haben. Außerhalb Haitzendorf fließt der kleine Kampfluß vorbei, welcher nicht selten bei anhaltenden Regengüssen aus seinen Ufern tritt und dann große Verheerungen an den in der Nähe gelegenen Gründen anrichtet. Die Fischerei in selben, größtentheils nur kleine Fische und Krebse enthaltend, ist ein Eigenthum der Herrschaft Grafenegg. In den vorhandenen Auen werden Hirsche, Rehe,

Haſen, Faſane und Rebhühner in beträchtlicher Anzahl getroffen. Das Klima iſt in hieſiger Gegend geſund, das Waſſer aber nur von mittelmäßiger Güte.

In dieſem Bezirke ſind ſonſt keine merkwürdigen Gegenſtände vorhanden; blos die im Dorfe ſtehende Pfarrkirche verdient eine beſondere Erwähnung.

Was dieſe anbetrifft, ſo wollen wir unſern geneigten Leſern, die durch die Güte des dortigen hochw. Herrn Pfarrers Joſeph Neugebauer erhaltenen hiſtoriſchen Erläuterungen mittheilen.

Die erſte Pfarrkirche, dem heil. Martin geweiht, ſtand in der Nähe des Donauſtromes zu Markwarts-Urfar (Martinsufer) in dem Burgfrieden des heutigen und hierher eingepfarrten Ortes Donaudorf, ſchon vor dem Jahre 1163 unter dem Patronate des Domcapitels zu Paſſau. Im vorbeſagten Jahre wurde ſolche mit Einwilligung des Paſſauer- und Salzburger-Domcapitels von den Söhnen des heiligen Markgrafen Leopold dem Chorherrnſtifte St. Georgen an der Donau, am Ausfluſſe der Traiſen (gegenwärtig in Herzogenburg) zur beſſern Subſiſtenz für daſſelbe mit allen ihren Beſitzungen und Rechten übergeben und einverleibt. Sehr deutlich geht hieraus hervor, daß dieſe Kirche als eine Pfarre ſchon im XI. Jahrhundert — wo nicht früher — geſtiftet und erbaut worden ſeyn müſſe, da ſie im XII. Jahrhundert ſchon mit allen einer Pfarre zugehörenden Rechten und mit Beſitzungen verſehen war.

Häufige Ueberſchwemmungen waren Urſache, daß ſowohl das Chorherrenſtift St. Georgen an der Donau gelegen, nach Herzogenburg verſetzt, als auch die Kirche Markwartsurfar auf dem linken Donauufer abgebrochen und im Jahre 1340 von Herliebus XIII. Propſte zu Herzogenburg mit Einwilligung des Biſchofs Albert von Paſſau in dem Dorfe Hazindorf (jetzt Haitzendorf) neu erbaut worden iſt.

Dieſe Kirche, welche im Dorfe ſelbſt zwiſchen der nördlichen Häuſerreihe und auf ganz ebenen Grunde ſituirt iſt, wurde zu Ehren des heiligen Udalricus geweiht und beſtand in ei-

ner altgothiſchen Bauform; jedoch im XVII. Jahrhundert als die Zahl der Eingepfarrten ſich bedeutend vermehrt hatte, blieb die alte Kirche als Presbyterium und ward durch anſehnlichen Zubau an dasſelbe bedeutend vergrößert. Es iſt dabei auf Geräumigkeit und Licht Bedacht genommen und auch der Thurm mit Ziegeln eingedeckt worden.

Das Innere dieſes Gotteshauſes ſchmücken ein Hoch- und zwei Seitenaltäre, einer zu Ehren der ſeligſten Jungfrau Maria und der andere zum heiligen Sebaſtian. Der Hochaltar wurde auf Koſten des hieſigen Pfarrers Udalrich Magſchitz († 1794) durchaus von ſchönen röthlichen und grauen Salzburger-Marmor erbaut, ſammt den hölzernen Seitenaltären, der zierlichen Kanzel und ſchönen Orgel.

Auf der linken Seite im Presbyterium iſt ein marmorner Grabſtein vorhanden, welcher dem Bernhard Thurohſo von Bethlahemſtorf Freiherrn zu Würnitz († den 4. December 1551), der Beſitzer der Herrſchaft Grafeneygg war und ſeiner Gemahlin Katharina, gebornen Neideg († den 15. Juni 1562) angehört.

In der Vorhalle der Kirche befindet ſich das marmorne Denkmal der ritterlichen Familie der Feiertager, welche mit Haitzendorf begütert waren, mit folgender gothiſchen Inſchrift: Hie ligt begraben des Edlen Cristof Feytager hawsf. Barbara Pfefferpekin und vi irer Kind und ander des namen mer die gestorben ist am freytag nach dem Newen Jar Im † I jar — (die Jahreszahl iſt nicht mehr zu entziffern, jedoch lebte ſie noch 1514 als Witwe).

Außer mehreren weniger merkwürdigen Grabſteinen an der äußern Kirchenmauer, welche den Beerdigungsplatz einiger Jahrtagsſtifter und herrſchaftlichen Beamten mit ihren Gattinen oder Kindern bezeichnen, ſind noch zu bemerken: die gräflich Breuneriſche Familiengruft, welche an der Oſtſeite der Pfarrkirche ſeit dem Jahre 1796 erbaut iſt, nachdem die erſte Familiengruft dieſes gräflichen Hauſes durch die Auflöſung des Kapuzinerkloſters zwiſchen den Städten Krems und Stein, wo

sie vor Alters sich befand und durch die Umstaltung jenes Klosters in ein Militärspital, aufgehoben wurde, und das Grabdenkmahl des hochverdienten Bezirks-Dechants und Ortspfarrers Udalrich Magschitz, eines Lateranenser-Chorherrn des Stiftes Herzogenburg.

Eine besondere Erwähnung verdienen auch die zwei Bildnisse der unbefleckten Empfängniß Mariä und des heiligen Sebastianus an den Seitenaltären, welche von dem berühmten Kunstmaler Schmidt aus Krems verfertigt worden sind.

An würdevollen und schönen Paramenten leidet diese Pfarrkirche, die mit Grundstücken aller Art hinlänglich dotirt ist, gar keinen Mangel. — In dem alterthümlichen Thurme befinden sich fünf Glocken, die ein harmonisches Geläute bilden.

Zur hiesigen Pfarre gehören nebst Haitzendorf der Schloßbezirk Grafenegg mit der schönen Schloßcapelle in einer Entfernung von 10 Minuten und mit 130 Seelen; der Ort Sittendorf sammt Capelle ½ Stunde entfernt mit 427 Seelen; Donaudorf sammt Capelle ¾ Stunde entfernt, mit 90 Seelen; Grunddorf sammt Capelle ¼ Stunde entfernt, mit 272 Seelen; Kamp, 5 Minuten entfernt, mit 267 Seelen, welche zusammen mit jenen zu Haitzendorf 1531 Personen betragen. Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Pfarrer und ein Cooperator, welche Mitglieder der regulirten Lateranenser-Chorherren des Stiftes Herzogenburg sind, mit welchem die hiesige Pfarre seit dem Jahre 1163 canonisch vereiniget ist. — Der Gottesacker befindet sich an der Nordseite der Kirche außer dem Bereiche des Dorfes und ist mit einer ziemlich hohen Mauer umgeben.

Der Platz, auf welchem die erste Kirche vor 700 Jahren bis 1340 stand, ist nahe beim Orte Donaudorf in einer Aue, die eine mit Wasser angefüllte Vertiefung bildet und noch immer sichtbar ist, auch von den Dorfbewohnern und der ganzen Umgegend unter dem Namen Kirchenlacke gekannt und benannt wird.

Unsers Erachtens scheint der Name des Ortes Hatzindorf von seinem Gründer genommen worden zu seyn, welche Venen-

nung alt und celtisch ist. Welche Besitzer hierauf in den ersten Jahrhunderten folgten, ist uns unbekannt. Im XIV. Jahrhundert erscheint die Familie der Feyertager im Besitze von Haitzendorf und Chunrad Feyertager ist der erste, welcher im Jahre 1373 als »zu Haitzendorf« genannt wird. Diesem folgte sein Sohn Wulfing, dann dessen Sohn Bernhard. Darauf kam Christoph Ritter von Feyertager zu Haitzendorf und Weinzierl als ältester gegen Ende des XV. Jahrhunderts, welchem zu Anfang des XVI. Jahrhunderts Wolfgang Feyertager folgte. Erasmus Feyertager war 1534 mit Haitzendorf begütert und Wilhelm Feyertager ein Sohn des obigen Wolfgang, Herr zu Haitzendorf, lebte um das Jahr 1570. Dieser, der nachfolgende Stephan Adam und Joachim Wilhelm Feyertager, beide Wilhelms Söhne, waren der protestantischen Lehre zugethan und die letzten ihres Stammes, zwischen den Jahren 1615 und 1617.

Nach denselben kam Haitzendorf in die Hände der Besitzer von Grafenegg und ist seitdem ein Bestandtheil dieser großen Herrschaft.

Hanfthal,

ein Pfarrdorf von 81 Häusern, mit der nächsten Poststation Nikolsburg in Mähren.

Kirche und Schule befinden sich im Dorfe. Das Patronat gehört dem k. k. Religionsfond, die Kirche in das Decanat Laa zu Falbach; der Werbkreis zum Lin. Inft. Regmt. Nro. 4. — Als Landgericht ist die Herrschaft Burg Laa zu Loosdorf aufgestellt. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen besitzen, gibt es mehrere, nämlich: Mailberg, Poisbrunn, Hagenberg, Unterstinkenbrunn, Pfarre Laa, Wolfpaßing, Wildendürnbach, Gut Stronsdorf und die l. f. Stadt Laa. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Mailberg.

Die hiesige Bevölkerung besteht in 113 Familien, 219 männlichen, 235 weiblichen Personen und 80 Schulkindern. Ihr Vieh-

stand beläuft sich auf 86 Pferde, 110 Kühe, 140 Schafe und 130 Schweine.

Die Ortsbewohner sind Landbauern, unter welchen sich einige befinden, die Gewerbe treiben, als: Schuster, Schneider und Schmiede. Ihre Hauptbeschäftigung besteht in Feldbau und Viehzucht. Ersterer liefert Weizen, Rocken, Gerste und Hafer; letztere wird gut gepflegt doch allgemein ohne Stallfütterung betrieben. Bei der Nähe der in der l. f. Stadt Laa stationirten k. k. Beschäler und bei den bedeutenden Weiden, welche den Eigenthümern des Viehes zu Gebote stehen, erhebt sich die Pferdezucht über den gewöhnlichen Bedarf des hiesigen Landmannes. Außerdem bleibt noch ein besonderer Zweig des Betriebsfleißes der hiesigen Bewohner übrig, der im Erzeugniß von Knoblauch besteht, und dann noch die Cultur des Weines und Obstes, welche aber zu keiner Bedeutenheit gelanget. Die Gründe, welche sie besitzen, sind nunmehr gut; ein großer Theil derselben aber war bisher den Ueberschwemmungen des Thaya-Flusses ausgesetzt, welcher durch die in der Umgebung von Laa bereits zu Stande gebrachte Regulirung desselben und der Pulka mächtig Einhalt gethan wurde. Ueberdieß ward durch einen auf Kosten der Gemeinde hergestellten, unter dem alten Bette der Thaya durchgeführten Canal, dem Inundationswasser (Ueberschwemmungswasser) ein beständiger Abzug geöffnet, und so von Jahr zu Jahr der vorgeschrittenen Versumpfung dieser Gegend abgeholfen.

Hanfthal, von der Brünner-Poststraße westlich unfern der mährischen Grenze gelegen, hat eine flache, sehr einförmige Lage, die nur durch die Aussicht auf die waldigen Bergrücken von Ernstbrunn, Loosdorf, Staaz und Falkenstein in etwas verschönert wird. Ganz in der Nähe von diesem Orte befinden sich Staaz und die Stadt Laa, zu welchen beiden so wie zu allen andern benachbarten Ortschaften bloße Feldwege führen. Straßen und Brücken werden hier nicht angetroffen. Der Ort ist regelmäßig gebaut, geschlossen ohne Mauern und dessen Häuser durchgehends mit Stroh gedeckt. Das Klima ist hier wohl gesund, das Was-

ser hingegen, bei der schon erwähnten sumpfigen Lage, nicht recht genießbar.

Im Ortsbezirke finden sich weder Berge noch Wälder, dagegen aber gibt es viele Auen, durch welche der oben beschriebene Canal hinzieht; und in denen Hasen, Fasane, Rebhühner und Wachteln aufgebracht werden. Die Jagd darinnen ist angenehm und von keiner Beschwerde. Die so berühmt gewesenen Wasserjagden haben nun durch die allmählige Austrocknung der vorhandenen Sümpfe ihr Ende erreicht.

Besondere Merkwürdigkeiten hat dieser Ort nicht aufzuweisen, blos die Pfarrkirche verdient eine Erwähnung.

Solche ist dem heiligen Florian geweiht und hat eine sehr hohe Lage; da sie eine Viertel-Stunde vom Dorfe entfernt, auf einem Berge steht; nicht weit von derselben, ebenfalls nur eine Viertel-Stunde, befindet sich eine kleine hölzerne Capelle, mit dem Bildnisse der Mutter Gottes, welche oft von Andächtigen besucht wird.

Der Bau der Kirche ist von innen und außen gewöhnlichen neueren Styles, und enthält nichts besonderes, selbe ist mit einem kleinen Thurme versehen. Es befindet sich darin nur ein Hochaltar, welcher aus Holz besteht und mit den ebenfalls aus Holz geschnitzten Bildnissen des heiligen Florian, als Kirchenpatrons, unter dem Altare hinter einem Glase mit dem der heiligen Rosalia, zur Rechten des heiligen Sebastians und zur Linken des heiligen Rochus geziert ist.

Als die Einwohner von Hanfthal im Jahre 1630 von der Pest, im Jahre 1645 von andern ansteckenden Krankheiten und späterhin von Hagel- und Feuerschäden schwer heimgesucht und hart geprüft wurden, gelobten sie zu Ehren der heiligen Mutter Gottes, des heiligen Florian, als Kirchenpatrons und des heiligen Sebastian und Rochus ein Gotteshaus zu errichten, damit der Himmel diese verhängten Strafen fürderhin von ihnen abwenden und sie vor solch' zeitlichen Uebeln in der Folge gnädiglich bewahren wolle. Diesem frommen Vorsatze getreu, erbaute die Gemeinde im Jahre 1651 eine

kleine Capelle, und ließ sie zu Ehren der vorbenannten Heiligen einweihen. Bei der zunehmenden Bevölkerung aber konnte dieselbe die Zahl der Besuchenden nicht mehr aufnehmen, besagte Capelle wurde daher im Jahre 1730 weggeräumt und dafür eine neue jedoch kleine Kirche zu Ehren des vorigen Patrons und der Heiligen erbaut, so wie sie noch gegenwärtig steht. Sie war damals der l. f. Pfarre Laa incorporirt und es wurden in derselben jährlich drei heilige Messen gelesen. Seit dem Jahre 1784 aber, als die Errichtung von Localien Allerhöchsten Ortes anbefohlen wurde, traf diese Anordnung auch das hiesige Kirchlein, und von dieser Zeitperiode an, wird in demselben immerwährender Gottesdienst abgehalten. Dieses Gotteshaus ist aber zu klein, indem es kaum den dritten Theil der hiesigen Pfarrbewohner fassen kann, es wurde deßhalb von der Gemeinde schon öfter um dessen Vergrößerung angesucht. Vor der Hand und mehr zum Schutze gegen üble Witterung, wurde ein hölzernes Behältniß an dasselbe angebaut.

Die Seelsorge wird nur von einem Localcaplan besorgt; der Leichenhof ist um die Kirche her angebracht.

Von welchem Alter der Ort ist, dann die Ableitung des Namens Hanfthal, ist gänzlich unbekannt. Es müßte denn nur seyn, daß hier vor Zeiten Hanf gebaut wurde, welches um so wahrscheinlicher ist, als schon vor Jahrhunderten der Ort sammt der Gegend Hanifthal hieß. Die vielen Schicksale theilt solcher mit dem nahen Städtchen Laa.

Hard,

ein Dorf von 43 Häusern, wovon die nächste Poststation Oberhollabrunn ist.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Roggendorf; davon besitzt das Patronat über die dortige Kirche das Stift Göttweig, jenes über die Schule die Herrschaft Weyerburg. Der Werbbezirk von hier ist dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 zugewiesen.

Die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrschaft Leobendorf; behauste Unterthanen haben die Dominien Weyerburg,

Guntersdorf, Oberſtockſtall und Immendorf, welch' letzteres zugleich die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt.

Der Seelenſtand beläuft ſich auf 54 Familien, mit 127 männlichen und 135 weiblichen Perſonen, nebſt 40 ſchulfähigen Kindern; der Viehſtand auf 10 Pferde, 6 Ochſen, 35 Kühe, 50 Schafe, 3 Ziegen und 35 Schweine.

Die Beſchäftigung der hieſigen Einwohner, welche Landbauern ſind und eine Beſtiftung von 27, 18 und 9 Joch Gründen haben, beſtehet vorzüglich im Ackerbau, von welchem ſie Weizen, Korn und Hafer ernten; jedoch ſind die Gründe bis auf ein Drittel ſchlecht und ſelbſt dieſe nur mittelmäßig zu nennen, überdieß noch öftern Beſchädigungen durch Reife ausgeſetzt. Auch Weingärten beſitzen ſie; Obſt jedoch wird nur ganz wenig gezogen. Die Viehzucht iſt kaum bemerkenswerth, obſchon Stallfütterung betrieben wird. Im Orte befinden ſich übrigens noch ein Weber und ein Schuhmacher.

Ganz in der Nähe von Roggendorf und Aſchendorf, mit letzterem faſt zuſammen gebaut, 2 Stunden von der Poſtſtation Oberhollabrunn entfernt, liegt Hard in einem angenehmen Thale, deſſen Umgebung zu den romantiſchen gezählt werden darf. Es iſt regelmäßig gebaut und die Häuſer ſind mit Strohdächern verſehen. Weder in noch außer dem Ortsbezirke finden ſich Gewäſſer vor, daher auch keine Mühlen beſtehen, noch eine Fiſcherei getrieben wird. Das Klima iſt geſund, eben ſo das Waſſer gut.

Eine Viertelſtunde vom Orte entfernt, iſt der Reißberg gelegen, von welchem man eine angenehme Ausſicht genießt und woſelbſt auch Rehe angetroffen werden. Die übrige Jagdbarkeit erſtreckt ſich aus Abgang von Wäldern blos auf die Feldjagd, welche Haſen und Rebhühner liefert.

Geſchichtliche Ereigniſſe ſind uns von dieſem Orte nicht bekannt geworden; eben ſo kann deſſen Entſtehen ſo wie die Ableitung des Ortsnamens nicht nachgewieſen werden, da hierüber gar keine Urkunden aufzufinden ſind. —

Haringsee.

Ein Pfarrdorf von 81 Häusern im Marchfelde, wovon Wien die nächste Poststation, im nahen Städtchen Groß-Enzersdorf aber die Briefsammlung ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Diese gehören in das Decanat Probsdorf, das Patronat aber dem k. k. allerhöchsten Hofe. Der hiesige Werbbezirk ist dem Lin. Inft. Regimente Nr. 4 zugewiesen.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die k. k. Familien-Herrschaft Eckartsau zu Orth.

Der Seelenstand hier umfaßt 106 Familien, darunter 248 männliche, 270 weibliche Personen nebst 66 schulfähigen Kindern begriffen sind. Der Viehstand zählt 158 Pferde, 44 Ochsen, 176 Kühe, 230 Schafe, 4 Ziegen und 110 Schweine.

Die Ortsbewohner sind Ackerbauern mit bedeutend großen Bestiftungen, da ein Ganzlehner bei 60 Joch Grundstücke besitzt. Sie bauen vorzüglich Weizen und Gerste, weniger Korn und Hafer; Obst erhalten sie nur aus den kleinen Hausgärten, und Weinbau wird keiner, die Viehzucht aber gut getrieben. Die Gründe sind sehr gut, nur aber schwer zu bearbeiten, dann den öfteren Ueberschwemmungen der Donau und des Rußbaches ausgesetzt. Hier sind unter den Einwohnern auch die nöthigen Handwerker, als Schmiede, Wagner, Schneider, Schuhmacher ꝛc. ꝛc., die einen hinlänglichen Erwerb finden. Die übrigen Einwohner unterhalten nebst Besorgung ihrer wirthschaftlichen Zweige, einen Productenhandel nach Stadt Großenzersdorf.

Der Ort Haringsee liegt östlich im Marchfelde ziemlich tief zwischen den Ortschaften Kopfstetten, Lassee, Fuchsenbügl, Straudorf, Croatisch-Wagram und Pframa. Dieses Dorf ist von Westen gegen Osten als eine offene und breite Gasse erbaut, mehrere Wohngebäude sind seit dem Brande vom Jahre 1829 mit Ziegeln gedeckt, der größere Theil aber so wie die Wirthschaftsgebäude nur mit Rohr. Es befinden sich daselbst nur Communications- oder Landwege von gewöhnlicher Art, und auf dem Wege

nach Lassee eine kleine hölzerne Brücke über den Rußbach. Die Gegend hier ist kahl und ohne alle Abwechslung, das Klima jedoch ungeachtet der sumpfigen Lage gesund, weil die im Marchfelde beständig vorherrschenden Winde die Atmosphäre stets reinigen; auch das Trinkwasser ist gut.

Außer dem, den nördlichen Theil des hiesigen Gemeindebezirkes langsam durchfließenden Rußbache sind keine Flüsse, Bäche, Mühlen ꝛc. ꝛc. vorhanden; die Fischerei im Rußbache ist ganz unbeträchtlich. Häufiger finden sich in den Morästen Blutigel. Unfern dem Orte sind zwei kleine herrschaftliche Jagdremisen angelegt, außer diesen findet man in der hiesigen Gegend keine Wälder, keine Berge, nicht einmal Gebüsche; die Jagd ist daher nur auf Hasen und Rebhühner beschränkt.

Die hier in der Mitte des Dorfes auf einer Anhöhe gelegene Pfarrkirche ist dem heiligen Laurenz geweiht. Im Jahre 1689 wurde sie zur Pfarre erhoben, vorher bestand solche nur als eine Filiale die nach Orth gehörte. Das Presbyterium bildete ursprünglich die kleine Kirche, welche von gothischer uralter Bauart und ganz von Quadersteinen aufgeführt ist, daran wurde das Schiff der Kirche in neuerer Zeit von gebrannten Ziegeln angebaut. Gleich so wie der alte Theil dieses Gotteshauses, ist auch der Thurm merkwürdig und von gleichen Alter. Er ist ziemlich hoch, sehr massiv und in Viereck gebaut; zu diesem führt von innen rechts auf der Epistelseite des Hochaltars ein schmaler Gang, kaum so breit, daß ein einzelner Mensch durchgehen kann, bis der erste Stock erreicht wird, wonach dann der Raum sich erweitert. Dieser Thurm so wie die Kirchhofmauer, die hoch und von Steinen aufgeführt, mit Schießscharten versehen und eben auch sehr alt ist, mag den Einwohnern in den früheren Zeiten bei den Einfällen der räuberischen Völker, Türken und ungrischen Rebellen zur Vertheidigung vortreffliche Dienste geleistet haben.

Betreten wir das Innere dieser Kirche, so finden wir einen Hochaltar und zwei Seitenaltäre von Holz aufgerichtet mit Heiligenbildern, ersterer mit jenem des heiligen Laurentius, Patron der Kirche, die beiden andern mit den des heiligen

Antonius von Padua und der heiligen Katharina geschmückt. Leider sind solche unansehnlich und vermorscht, wovon die Armuth der Kirche und die Räße derselben die Ursachen sind.

Sonstige Merkwürdigkeiten oder prachtvolle Paramente sind hier keine zu treffen. Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer.

Zu dieser Kirche gehört die ½ Stunde entfernte Filiale Fuchsenbügl, wo sich eine Capelle zu Ehren der heiligen Gertrudis und Mechtildis befindet, welche die Frau Gräfin Katharina Barbara von Herberstein, geborne Freiin von Wertema, ehemalige Besitzerin der Herrschaft Eckartsau im Jahre 1718 erbauen ließ, und daselbst mit bischöflicher Consistorial-Bewilligung zwei Messen zu Ehren obbenannter Heiligen stiftete, welche jährlich nach dem Willen der Stifterinn in dieser Capelle den 17. März und den 17. November gelesen werden, wofür der jeweilige Pfarrer von Haringsee hundert Gulden aus den Renten der Herrschaft Eckartsau empfängt.

Haringsee ist unstreitig ein alter Ort; sein Name wurde von der natürlichen Lage genommen, die früher noch weit mehr sumpfig war als gegenwärtig und gleichsam einen See bildete. Sein Name findet sich schon in den ältesten Urbarien als Hornsee und Harrisee eingetragen. So wie bei den meisten Ortschaften die Benennung in neuerer Zeit verunstaltet wurde, geschah es auch hier, daß dieser Ort gegenwärtig allgemein ohne allen Grund Haringsee genannt und geschrieben wird.

In den pfarrlichen Protokollen findet man von den ältesten Pfarrern hier Anmerkungen, nach welchen das Dorf besonders von den Türken, Koruzzen (man nennt sie auch Kreuzbrüder, welche ein furchtbares Raubgesindel unter König Mathias Corvinus von Ungern waren) und den ungrischen Rebellen unter Rakoczy's Anführung schwer gelitten hat. Ein großer Theil des Dorfes ist in der neuern Zeitperiode, nämlich in den Jahren 1813 und 1829 durch Feuersbrünste zerstört und auch durch den Eisstoß im Jahre 1830 hart mitgenommen worden, bei welchem letzteren traurigen Ereignisse einiges Vieh, aber keine Menschen zu Grunde gingen.

a) Harras (Groß-),

ein Pfarrdorf von 169 Häusern mit der nächsten Poststation Ober-Hollabrunn.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; davon gehört erstere in das Decanat Oberleis und das Patronat von der Kirche der Herrschaft Meilberg. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inft. Reg. Nr. 4.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kadolz. Grundherrschaften von behausten Unterthanen und Grundholden sind die Herrschaften Kadolz, Mailberg, Weyerburg, Säusenstein, Wullersdorf, Guntersdorf, das Gut Stronsdorf und die Pfarre Harras; Grundholden allein haben nebst den obigen Dominien noch die Kirche in Harras, Paßmannsdorf, Kammersdorf und Gaubitsch.

Die Bevölkerung von Groß-Harras besteht in 220 Familien, 440 männlichen, 490 weiblichen Personen nebst 152 schulfähigen Kindern. An Viehstand werden 95 Pferde, 220 Kühe, 1324 Schafe (meist herrschaftliche), 250 Schweine und 14 Ziegen gezählt.

Die Einwohner des Ortes sind Landbauern, wovon ein Ganzlehner zwischen 24 und 28 Joch, ein Halblehner 12 bis 14 Joch, ein Viertellehner 7 bis 10 Joch und ein Achtellehner 4 bis 6 Joch Grundbestiftung besitzt. Ueberdieß haben sie alle noch Ueberländgründe. Unter den Bewohnern befinden sich 31 Kleinhäusler und 51 Wohnparteien, welche gleichfalls vom Ertrage ihrer Ueberländgrundstücke, theils durch Tagwerkarbeit und Dreschen sich ernähren. An Handwerkern sind im Dorfe vorhanden zwei Faßbinder, zwei Fleischhauer, zwei Bäcker, zwei Tischler, ein Schlosser, drei Hufschmiede, ein Wagner, ein Sattler, ein Maurer, ein Müller, ein Weber, vier Schneider, vier Schuhmacher, zwei Wirthe, zwei Krämer, dann ein geprüfter Wundarzt und ein Thierarzt. — Die Hauptzweige der hiesigen Betriebsamkeit sind der Wein- und Körnerbau, auch die Verführung der Weine nach Wien; es werden meist die gewöhnli-

chen Körnergattungen gebaut und nebst diesen vorzüglich guter Kren; dagegen aber ist die Obstpflege sehr gering. Die hiesigen Gründe bestehen aus mit Sand gemischten Thon, daher die Ertragsfähigkeit nur mittelmäßig seyn kann. Eben so ist der hierorts wachsende Wein auch nur von mittlerer Sorte, da die Weingärten auf sehr mäßigen Höhen gelegen sind, sie unterliegen daher auch häufig den Reifschäden. Ein großer Theil der Wiesen und Hutweiden ist der Ueberschwemmung durch das von Kammersdorf und von der Patzmannsdorfer Seite bei Regengüssen herabströmende Wasser ausgesetzt, davon ist das Gras sauer und der Boden von den Wiesen- und Hutweiden salpeterhaltig. Was die Viehzucht betrifft, so beschränkt sich solche blos auf den Hausbedarf des Landmannes und man kann nicht sagen, daß auf deren besondere Veredlung vorzügliche Rücksicht genommen wird.

Das Dorf Groß-Harras liegt in nördlicher Richtung von der Prager-Poststraße in einem Thale zwischen Diepolz und Stransdorf, von den andern nachbarlichen Dorfschaften Mailberg, Unter- und Ober-Schotterleh, Patzmannsdorf, Kammersdorf und Dirnleis umgeben. Dasselbe besteht aus vier Häuserreihen, frei ohne Mauer, wovon die Häuser meist mit Stroh, nur wenige mit Ziegeln gedeckt sind. Der Ort wird von dem Mühlbache durchflossen, über welchen eine gemauerte und eine hölzerne Brücke führen; außerhalb desselben sind in verschiedenen Richtungen über kleine Wasserabzugsgräben noch zehn kleine Brücken angebracht. Dieser Mühlbach, welcher das von Kammersdorf und Klein-Sierndorf ablaufende Wasser aufnimmt, schlängelt sich durch die sogenannte Modschidlweide und Wiesen bis an den Bezirk von Wulzershofen, allwo er sich in Vereinigung mit dem Pulkaubache in die Thaya ergießt. An diesem Bache steht eine mit zwei unterschlächtigen Gängen versehene Mahlmühle, welche hierher gehört und der Herrschaft Kadolz unterthänig ist.

Der oberhalb der Mühle bestandene herrschaftliche Teich ist seit mehreren Jahren schon cassirt, daher keine Fischerei mehr be-

steht. Es ist übrigens weder ein Wald noch ein bedeutender Berg vorhanden und die auf dem ehemaligen Teiche ausgesetzten Remisen dienen blos zum Aufenthaltsorte der Fasanen. Die Jagd liefert auch Hasen und Rebhühner und in der um den Ort flach und nieder herumliegenden Feldern gibt es alljährig Trappen und Störche als Zugvögel; zunächst des Weißthalfeldes befindet sich die sogenannte Harrasser-Lache, auf der auch Wildenten und Gänse geschossen werden. Die Gegend um Groß-Harras ist nicht besonders schön, jedoch das Klima gesund und das Wasser vortrefflich.

Nebst der Pfarrkirche und dem Pfarrhofe befinden sich im Orte ein altes Schloß, in welchem es keine Merkwürdigkeiten gibt, welches aber aller Wahrscheinlichkeit nach noch von der Familie der Harrasser bewohnt wurde; dann der noch im Jahre 1602 dem Carl Dettauer, im Jahre 1605 aber dem Christoph Egelreiter gehörig gewesene, späterhin an die Grafen Hardegg gediehene Freihof mit Unterthanen, Dominicalgründen und Zehent versehen, welcher schon im Jahre 1651 im Besitze der letzteren gewesen und zur Herrschaft Kadolz einverleibt worden ist, und eine herrschaftliche Schäferei.

Die Kirche, der allerheiligsten Dreifältigkeit geweiht, steht auf einer sehr mäßigen Anhöhe am äußersten Ende des Dorfes. Sowohl das Alter derselben, als der Stifter ist unbekannt. Dessen ungeachtet waltet kein Zweifel über den mehrhundertjährigen Bestand der Kirche und Pfarre, da eine bei der Herrschaft Kadolz vorhandene Urkunde vom Jahre 1415 den damals anwesenden Pfarrer in Harras, Niclas Zannsteck nennet. Der vordere Theil der Kirche, nämlich das Presbyterium ist noch aus dem Alterthume, dieß bezeigt seine rein gothische Bauart, dagegen der hintere Theil, das Schiff derselben neuern Baustyles ist. Der Thurm ist auch aus der alten Periode und seine spitze Kuppel, welche in Quadratform besteht, enthält ein neu hergestelltes Ziegeldach. In diesem hängen drei kleine Glocken und ein kleines Sterbglöcklein. Unter der Kirche befindet sich eine Gruft, die nicht mehr im Gebrauche ist, frü-

her aber den Herrschaftsbesitzern aus der Familie der Harrasser zum Erbbegräbnisse diente.

Das Innere des Gotteshauses schmückt blos ein Hochaltär allein, welcher von Holz aufgerichtet, mit Schnitzarbeit nach Bildhauerart verziert und vergoldet ist. Früher waren zwei Seitenaltäre vorhanden, die aber vor 28 Jahren ihres Alters und Baufälligkeit wegen abgebrochen wurden.

Nach dem Pfarrbericht enthält die Kirche keine Merkwürdigkeiten: eben so sind sonst keine Kunstgegenstände vorhanden und auch die Paramente sind ordinär, bis auf eine mit Silber gestickte Kasel.

Außer dieser Pfarrkirche besteht keine andere Capelle oder Filiale; zu derselben ist nebst Harras das Dorf Diepolz eingepfarrt in einer Entfernung von einer halben Stunde.

Gegenwärtig wird der Gottesdienst von einem Pfarrer und einem aus dem Religionsfonde dotirten Cooperator versehen.— Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt.

Ueber die Zeit der Entstehung des Ortes Groß-Harras fehlen die genauen Nachrichten, wenn man aber annimmt, daß die bekannte und uralte Familie der schon oben erwähnten Harrasser hier seßhaft war und Schloß hatte, so darf man billig glauben, daß der Ort durch sie gegründet worden sey und somit auch ihren Namen bekommen habe.

Diesem zufolge können wir das Aufblühen von Harras gegen Ende des XI. Jahrhunderts setzen, weil zu der Zeit die Harrasser schon in Oesterreich begütert und ansäßig waren.

Wir finden von diesem Geschlechte einen Zweig in Thüringen, der im XVII. Jahrhundert erloschen ist, und einen Zweig in Oesterreich, welcher gegen Ende des XVI. Jahrhunderts ausstarb. Sie führten auch verschiedene Wappen, dessen ungeachtet vermeinen wir doch, daß der in Oesterreich der jüngere Zweig sey, und von den Harrassern in Thüringen abstamme, da eine Familie derselben zur Zeit als Oesterreich im X. und XI. Jahrhundert neu bevölkert wurde, von Thürin-

gen hierher gekommen seyn dürfte, gleich wie viele andere angesehene Familien Deutschlands.

Von den zu Oesterreich begüterten Harraſſern kommt zuerſt Chadolt von Harraz als Zeuge in Codice Traditionum Claustroneoburgensis in einer Urkunde vom Jahre 1182 vor, in welcher Markgraf Ottokar von Steyer drei Lehen zu Heinrichsdorf nach dem Vermächtniß der Kunigunde von Plankenſtein der Kirche U. L. F. zu Niuwenburch (Kloſterneuburg) verliehen hat.

Hugo von Harraz wird als Zeuge angeführt in einem Schenkungsbriefe von Albero dem Truchſeß zu Veldsperch de dato III. Kalend. Juni 1250 an die Spitalbrüder St. Johanns von Jeruſalem lautend.

Reginwerd und Otto von Harras erſcheinen in zwei Schenkungsurkunden Heinrichs von Seefeld de dato IV. Idus Januarii 1258 et 1267 ebenfalls an die Sammlung der Spitalbrüder St. Johanns zu Maurperch (Mailberg); in letzterer Urkunde ſind auch Friedrich, Reginvert und Alber von Harras Brüder als Zeugen mit angeführt (ex Collect. R. D. Com. a Smitmer.)

Hans Haraſſer zu Harras war in den Jahren 1332 und 1350 mit Anna Gilleiſin verehlichet (Docum. Gilleis).

Wilhelm von Harras war Johanniter-Ordensritter im Jahre 1370 Ordens Commenthur zu St. Johann in Wien. Reichart von Harras lebte 1375 und hatte einen Sohn Namens Friedrich (loc. cit.).

Jacob Harraſſer Ritter und Kathrein ſeine Gattin werden in einem Kaufbriefe in Tabularia Archiepiscop. Vienn. im Jahre 1392 geleſen.

Ulrich, Lorenz und Caſpar Brüder Harraſſer von Harras und Groß kauften in den Jahren 1408, 1416 und 1420 verſchiedene Güter, Gülten und Zehente, wovon die Veſte Groß von erſteren erkauft ward; eben ſo empfingen ſie mehrere Lehen von Wilhelm Turſen dem Dompropſten zu Wien,

welche schon ihr Vater Jacob besessen hatte (Archiv. Stat. num. 1980 et 2054).

Hermann, Bernhard und Hans Harrasser haben unter Kaiser Sigismund und Herzog Albrecht von Oesterreich in den Jahren 1425, 1428 und 1432 den Feldzügen und Schlachten wider die Hussiten beigewohnt und sich durch Tapferkeit ausgezeichnet (Anon. Chronicon Aust. msrc.). Die Söhne des obigen Hans waren Seifried, Bernhard und Sigmund; letzterer lebte noch 1494 und hatte Benigna Hassin zur Gattin (Br. Ennenkel Coll. T. I. fol. 467 und 500).

Georg Harrasser zu Harras, ob seiner ungewöhnlich hohen Gestalt insgemein der lange Jörig zu Harras genannt, erscheint mit den Worten: der lange Jörig zu Harras in einer Stift Melkerischen Urkunde vom Jahre 1432 von Hans Gockendorfer und dessen Söhnen Märt und Georg ausgefertiget, als Zeuge (Phil. Hueber Aust. etc. L. I. Cap. 15. num. 6. fol. 108).

Leonhard Harrasser Ritter, führte nebst Sigmund Kirchberger bei dem Leichenzuge des Kaisers Albrecht II. Herzogs zu Oesterreich, zu Wien am Simon und Judas Abend 1439 das Trauerpferd vom Herzogthume Krain (Ennenkel Collect. T. I. fol. 405). Ersterer starb im November 1457, und liegt in der St. Michaelskirche zu Wien begraben, allwo noch jetzt dessen marmorner Grabstein vorhanden ist.

Caspar und Peter Harasser Ritter, unterfertigten im Jahre 1451 das Bündniß-Instrument der gesammten österreichischen Stände bei dem großen Convent zu Mailberg (Baron Greissen Mscr.). Des Caspar Söhne waren Bernhard, Christoph und Hans der jüngere. Christoph Harrasser hatte Ursula Seepeckin zur Ehe, Hans Harrasser empfing von Friedrich Herrn von Hohenberg zu Kremsbach 1459, und abermal 1478 die Hohenbergischen Lehen über das Gehölz und Gut zu Puech, und Bernhard Harrasser zu Groß Ritter, war 1460 des Kaiser Friedrichs IV. Landrichter und Pfleger zu Seissenegk, vorher aber 1453 Burggraf zu Peilln-

ſtein und kaufte im Jahre 1471 die Veſte Ehrneck von Otto Herrn von Zelking (Prevenhuber Arch. Stat. Nro. 2870 et B. Strein T. I. Fol. 108). Sein Sohn war Hans Harraſſer zu Harras, Groß, Ehrneck, Wolfsbrunn und Kreuzſtetten und in den Jahren 1496 und 1498 Hubmeiſter in Wien; er erſchien auf der Ritterbank beim Landtag der n. ö. Stände zu Wien am Samſtag nach Matthäi 1479. Derſelbe war verehlichet, hatte aber keine Kinder.

Ulrich Harraſſer wurde mit dem Sperkenholz bei Weikersdorf V. U. M. B. und mit einem ſammt Zugehör zu Spannberg 1443 belehnt. Seine Gattin war Urſula des Seyfried Ritzendorfer Tochter. Mit derſelben erzeugte er einen Sohn, den Hans Harraſſer, welcher ſich mit Agnes von Steinach vermählte. Er hatte mit ihr folgende Kinder: Chriſtoph, Leonhard, Ulrich, Hans, Hieronimus, dann die Töchter Eliſabetha, Margaretha, und Urſula.

Von dieſen war Chriſtoph als der älteſte der Söhne im Jahre 1497 mit Apollonia Zellerin verheirathet. Hieronimus Harraſſer kommt vor im Jahre 1501 in einem Vergleich der Städte Steyer und Weidhofen (Prevenhuber Annal. Styr.). Hans der jüngere Harraſſer zu Harras war der Herren von Lichtenſtein Hauptmann des Schloſſes zu Nikolsburg im Jahre 1518 und mit Katharina von Harrach verehlichet. Von ihm entſtammte Melchior Harraſſer von Harras, welcher 1567 Veronika Härtingerin und zum zweitenmal 1579 Barbara Giengerin zur Ehe hatte. (K. K. Hofkammer Archiv). Mit ihm iſt dieſes Geſchlecht in Niederöſterreich zwiſchen den Jahren 1580 und 1586 erloſchen.

Das Wappen der Harraſſer in Oeſterreich enthielt im Schilde einen rothen Pferdekopf ſammt Halſe. Oben auf dem Schilde war ein geſchloſſener Stechhelm, der mit einer goldenen Kette geziert war, und dieſer rothe Pferdekopf zwiſchen zwei auswärts gekehrten Büffelshörnern angebracht.

Dieſes Geſchlecht beſaß unſer Groß-Harras jedoch nur bis zu Anfang des XV. Jahrhunderts, denn nach einer

bei der Herrschaft Kadolz vorfindigen Urkunde gehörte der Ort im Jahre 1410 schon zur Herrschaft Kadolz, welche ein Eigenthum des Achaz von Chunringen Herrn zu Seefeld war. Seitdem ist Groß-Harras ein Bestandtheil der Herrschaft Kadolz.

Die Schicksale theilt das Dorf mit den benachbarten Kadolz und Seefeld. In neuerer Zeit, nämlich im Jahre 1713 und 1753 herrschte hier die Pest; im Jahre 1819 brannten einige Häuser ab, und vom Jahre 1813 bis einschlüssig 1819 verwüsteten furchtbare Hagelschläge die Saaten und Weingärten. Ungeachtet übrigens im Jahre 1832 die Cholera in einigen umliegenden Ortschaften wüthete, so blieb doch dieser Ort davon verschont.

b) Harras (Klein-),

ein Dorf von 72 Häusern, wovon Gaunersdorf die nächste Poststation ist.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Hohenruppersdorf angewiesen; den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nr. 4.

Die Rechte als Landgericht versieht die Herrschaft Schönkirchen; behauste Unterthanen von hier besitzen die Dominien Gaunersdorf und Raggendorf.

Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Prinzendorf.

Es leben hier 88 Familien, worunter 223 männliche, 191 weibliche Personen und 68 Schulkinder begriffen sind. Diese besitzen an Viehstand 22 Pferde, 84 Kühe, 150 Schafe, 6 Ziegen und 115 Schweine.

Die Bewohner sind Landbauern und Hauersleute, wovon der Ganzlehner mit 21 bis 26 Joch, der Halblehner aber mit 11 bis 16 Joch bestiftet ist. Ihre Beschäftigung besteht in der Cultur des Acker- und Weinbaues, von welch' ersterem sie auf ihren mittelmäßigen, dem Reif sehr ausgesetzten Gründen, Korn und Hafer, Weizen und Gerste, jedoch nur in minderer Qua-

sität, ernten. Obst besitzen sie ebenfalls; jedoch treiben die Einwohner mit keinem ihrer Erzeugnisse einen Handel. Die Viehzucht wird hier mittelmäßig und ohne Stallfütterung betrieben.

Der Ort Klein-Harras liegt rechts kaum eine halbe Stunde von der Brünner-Poststraße abwärts, bevor man zur Poststation Gaunersdorf gelangt, in einem Thale, dessen nächste Umgebungen Hohenruppersdorf, Martinsdorf und Pyrawarth sind. Die Gegend ist hier mittelmäßig, das Klima gemäßigt, und das Wasser theils gut, theils auch schlecht. Der Ort ist jedoch regelmäßig gebaut, und dessen Häuser sind mit Ausnahme weniger, mit Stroh gedeckt. Ein kleiner Bach, der Heinthalbach genannt, durchfließt diesen Ort. Berge und Wälder werden hier nicht angetroffen; die Jagd ist daher auch unbedeutend und liefert einiges Hoch- und Niederwild.

Der Ort Klein-Harras mag eben so alt seyn, als Groß-Harras und scheint auch von derselben Familie gegründet; derselbe erscheint schon in einer Urkunde des Klosterneuburger-Saalbuches vom Jahre 1179, worin er harroze genannt wird, als bei Pyrawarth gelegen. Seine Schicksale liegen in Dunkel gehüllt, die auch wenig geschichtliches Interesse enthalten dürften.

Harrersdorf.

Ein Dorf, welches 30 Häuser zählt und Poisbrunn zur nächsten Poststation hat.

Der Orte ist zur Kirche und Schule nach dem hart anliegenden Markte Böhmischkrut angewiesen, welche erstere in das Decanat zu Staatz gehört. Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nr. 4. Landgericht ist die Herrschaft Walterskirchen.

Als Grundherrschaften von behausten Unterthanen werden die Propstei Staatz, dann die Dominien Rabensburg und Walterskirchen bezeichnet, welch' letzteres auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Im Orte leben 35 Familien, nämlich 61 männliche, 70

weibliche Personen und 18 schulfähige Kinder. Diese besitzen einen Viehstand von 20 Kühen, 700 Schafen und 20 Schweinen.

Die Einwohner sind durchgehends Kleinhäusler ohne eine Bestiftung und ernähren sich vom Wein- und Feldbau. Ersterer ist sehr gering und von letzterem erhalten sie die gewöhnlichen vier Hauptkörnergattungen. Obst haben sie ebenfalls wenig. Die Gründe sind mittelmäßig beschaffen und sonstigen Elementar-Beschädigungen — außer den beständigen Reifen — nur selten ausgesetzt. Die Ortsbewohner haben keine Handwerker unter sich und treiben auch keinen Handel. — Viehzucht wird beinahe gar nicht betrieben und diese ohne Stallfütterung.

Der Ort Harrersdorf liegt ganz flach am östlichen Abhange des Marktes Böhmischkrut und ist mit selben ganz verbunden. Poisbrunn, als die nächste Poststation, befindet sich 2 Stunden davon entfernt. Er ist regelmäßig gebaut, von Mauern nicht umfangen, und die Häuser sind sämmtlich mit Stroh gedeckt. Es werden hier weder Flüsse oder Bäche, noch Berge und Wälder angetroffen. Das Klima soll nach Angabe nicht sehr gesund, und das Wasser ebenfalls nur mittelmäßig seyn.

Der Ort scheint im XVII. Jahrhundert zum zweitenmal entstanden zu seyn, da nach dem vorhandenen Lehenbriefe vom Jahre 1666 Harrersdorf als ein öder Ort dem damaligen Uebernehmer zu Lehen gegeben wurde. Dieses mag bei seinem ersten Entstehen im Alterthume den Namen Harrersdorf schon erhalten haben, dürfte unserer Vermuthung zufolge im XVI. Jahrhundert zu Grunde gegangen und dann so fort als ein öder Ort bezeichnet worden seyn bis zu seinem Wiederaufblühen im Jahre 1666.

Harrmannsdorf.

Ein Pfarrdorf mit 48 Häusern, ½ Stunden von der l. f. Stadt Korneuburg nördlich gelegen, mit der nächsten Poststation Langenenzersdorf.

Kirche und Schule gehören in das Decanat Stockerau. Das

Patronat beſitzt die Herrſchaft Niederhollabrunn; Landgericht iſt die Herrſchaft Kreuzenſtein zu Leobendorf. Der Werbkreis iſt dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 zugewieſen.

Grundherrſchaften, welche hier behauſte Unterthanen haben, ſind: die Stiftsherrſchaft Kloſterneuburg, Graf Wilczeck als Beſitzer eines hier gelegenen Wirthſchaftshofes, Pfarre und Kirche zu Harrmannsdorf und die Herrſchaft Kreuzſtetten. Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Stiftsherrſchaft Kloſterneuburg.

Hier befinden ſich in 59 Familien, 129 männliche, 156 weibliche Perſonen und 44 ſchulfähige Kinder; der Viehſtand beträgt 25 Pferde, 64 Kühe und 80 Schweine.

Die Einwohner, in Ganz-, Halb- und Viertellehner getheilt, ſind im Ganzen gut beſtiftet und haben 1 Fleiſchhauer, 1 Bäcker, 1 Binder, 1 Schmied, 2 Schneider und 2 Schuſter unter ſich, auch befindet ſich eine Krämerei mit einer Tabaktrafik im Orte. Der Hauptbetrieb iſt Acker- und Weinbau, wovon die Haupterzeugniſſe theils in Korneuburg, theils in Stockerau und Wien abgeſetzt werden. Die Schankgerechtigkeit theilt die Gemeinde mit der Herrſchaft Kloſterneuburg.

Auf den hieſigen mittelmäßig zu nennenden Gründen werden alle vier Körnergattungen gebaut; Weingärten gibt es viele, jedoch liefern ſie nur ein mittelmäßiges Gewächs; Obſt wird in Menge erzeugt. Den nöthigen Holzbedarf gibt der Gemeindewald. — Die Viehzucht kann höchſtens mittelmäßig genannt werden, da nur ſo viel Vieh gehalten wird, als zur Bearbeitung der Aecker und zum Dünger nothwendig iſt und dasſelbe auch blos die Nahrung auf der, der Gemeinde gehörigen bei 10 Joch enthaltenden Weide, genießt. Die Jagd, welche meiſt Rehe und Haſen liefert, iſt landesfürſtlich, das Hegen von Faſanen in den hieſigen Waldungen erſt im Beginnen. — Das Klima iſt geſund, das Waſſer jedoch nicht das beſte.

Das Dorf Harrmannsdorf von dem zunächſt gelegenen Orte Rückersdorf nur durch das Kirchengebäude und das auf dem Dorfanger ſtehende Gemeindehaus getrennt, liegt an

einem mit Weingärten beſetzten Abhange des Rohrwaldberges, welcher die zunächſt Stockerau beginnende, einen Halbkreis bildende Bergkette mit dem Biſamberge, wo ſie ſich endet, verbindet, und als eine der Zierden dieſer Gegend zu betrachten iſt. Das Dorf beſteht aus zwei Gäſſen, die ſich ungefähr in ſeiner Mitte in eine einzige Gaſſe vereinigen, deren weſtliche Häuſerreihe mit dem ſpäter zu erwähnenden ſogenannten Tullnerhofe ſich endigt; während die andere bis zu der am Ende des Dorfes gelegenen Kirche fortläuft. Seine Häuſer ſind größtentheils mit Stroh und nur wenige mit Schindeln gedeckt. Auf der Weſtſeite durchfließt daſſelbe der nicht unbedeutende Mühlbach, unterhalb des Dorfes »Donaugraben« genannt, der ſich in die Donau mündet und bisweilen durch Austreten bedeutenden Schaden verurſacht; Fiſcherei iſt in demſelben keine vorhanden.

Die nächſt Herrmannsdorf gelegenen Ortſchaften ſind: die Filialdörfer Rückersdorf, Seebarn und Kleinrötz, dann Tresdorf, Stetten und Mollmannsdorf, zu welchen jedoch nur ſchlechte Verbindungswege führen.

Als ein eigenes für ſich beſtehendes Beſitzthum, befindet ſich hier der gräflich Wilczeckiſche Wirthſchaftshof, gewöhnlich der Tullnerhof genannt, weil er einſt ein Beſitzthum der Dominicaner-Nonnen zu Tulln war, womit ſie im Jahre 1376 belehnt wurden, den ſie ſpäterhin auch ganz als Eigenthum an ſich brachten, und wofür ſie jährlich für das Wohl des Landesherrn eine feierliche Meſſe und nach deſſen Ableben für ſein Seelenheil einen Jahrtag abzuhalten ſich verpflichteten. Dieſer am Ende des Dorfes gelegene Hof beſteht gegenwärtig aus einer großen Scheune, die mit Schindeln und aus einem Schüttkaſten, der mit Ziegeln gedeckt iſt, und wird von der angrenzenden gräflich Wilczeckiſchen Herrſchaft Seebarn verwaltet; zu demſelben gehören 45 Joch Aecker und 9 Joch Wieſen nebſt ſehr ergiebigen Körner- und Wein-Zehenten.

Die hieſige, dem heiligen Hippolytus geweihte Kirche, von dem mit einer Mauer eingefriedeten Leichenhofe umgeben, befindet ſich zunächſt dem Pfarr- und Schulgebäude

am Ende des Dorfes, nächst dem hart angrenzenden Rückersdorf. Ihr Aeußeres zeigt am Presbyterium gothische, am übrigen Gebäude neuere Bauart, die Dachung besteht aus Schindeln; der in gefälliger Gestalt erbaute ziemlich hohe Thurm hat eine gut geformte Kuppel, ist spitz zulaufend und mit roth angestrichenen Blech gedeckt. Unter der Kuppel sind ringsum Fenster in gothischer Form angebracht; er enthält vier Glocken und eine Uhr. Das Innere dieses Gotteshauses zeigt deutlich eine mehrmalige Veränderung und Erweiterung. Der ursprüngliche Bau war eine bloße Capelle, deren schöne gothische Bauart noch jetzt erkennbar ist, obwohl spätere Veränderungen und ihre im Jahre 1817 vorgenommene Umstaltung zur Sacristei, so wie die veränderten Seitenaltäre viel daran verloren gehen ließen. So ward auch später bei sich immer vermehrender Gemeinde, das durch zwei Stufen erhöhte Presbyterium in zwei Abtheilungen angebaut, woran der vordere Theil, gleich obenerwähnter Capelle, gothisch ist, jedoch mit höherer Wölbung, an welcher die Spangen in einen platten Knopf zusammen laufen, auf welchem eine Hand aus Steinmetzarbeit, mit zwei aufrecht stehenden zum Schwur erhobenen Fingern sichtbar ist, deren Bedeutung wir später anführen werden. Das Schiff der Kirche, als größter und letzter Zubau, ist neueren Styls und enthält auf jeder Seite zwei starke Pfeiler, die wahrscheinlich von den bei diesem letzten Bau durchbrochenen Seitenmauern herrühren, als man zunächst diesem Schiffe auf beiden Seiten noch längliche Gebäude anfügte, in denen sich die Seitenaltäre befinden.

Der zwar einfache aber sehr geschmackvoll von Holz errichtete Hochaltar enthält das Bild des Kirchenpatrons und ward so wie er sich jetzt zeigt, im Jahre 1815 mit bedeutenden Kosten von Gemeinde-Wohlthätern erbaut.

Außer demselben sind noch zwei Seitenaltäre vorhanden, dem heiligen Johann dem Täufer und der Mutter Gottes geweiht, sie sind ebenfalls von Holz und sehr einfach. Besondere Merkwürdigkeiten oder schöne Paramente sind nicht vorhanden. An der äußern Mauer dieser Kirche gegen Nord-Ost

befindet ſich noch, gleich jener obenerwähnten, eine andere ſteinerne Hand mit erhobenen Fingern, welche ſo wie die auf einem ſteinernen Thürſtocke des Haupteinganges angebrachte Jahreszahl 1689, und die von 1726 in der gemauerten Vorhalle des Haupteinganges den mehrmaligen Zubau bezeichnen. Noch verdienen zwei im vorderen Presbyterium eingemauerte Leichenſteine von ſchönen grauen Marmor mit vergoldeten Buchſtaben erwähnt zu werden; auf dem Steine zur Linken lieſt man: Johann Joſeph Graf von Wilczeck, Erb- und Bannerherr zu Gultſchin und Guttenland, k. k. Kämmerer, wirklicher Geheimrath, Ritter des goldnen Vließes und Oberſt-Hofmarſchall; geboren den 18. Juni 1738, geſtorben am 2. Februar 1819. »Er ſtarb den Tod des Weiſen, des Gerechten.« Gewidmet von ſeiner dankbaren Tochter Maria Ludovica. Auf dem zur Rechten nebſt paſſenden Inſignien: Joſeph Auguſtin, Graf von Wilczeck, k. k. Kämmerer und Feldmarſchall-Lieutenant; geboren den 18. Auguſt 1750, geſtorben am 14. Juli 1828. Die Geſchichte dieſer Kirche und Pfarre anlangend, ſo laſſen ſich aus gänzlichen Mangel an Urkunden ſowohl die Zeit der Stiftung als auch die darauf gefolgten Schickſale nicht angeben und wir finden erſt im Viſitations-Protokolle im Jahre 1544 einen gewiſſen Lamhertus Phuffe als Vicarius zu Harrmannſtorf, incorporirt zu Niederhollabrunn, wobei zugleich erwähnt wird, daß vor Zeiten zwei Prieſter da geweſen. Jene bedeutendere Vermehrung der Gemeinde machte im Laufe der Zeiten wiederholte Veränderungen und Zubaue am hieſigen Gotteshauſe nöthig, bei welchen die benachbarte Gemeinde Rückersdorf, weit zahlreicher als die Harrmannsdorfer, die ſolche allein auszuführen nicht vermocht hätte, den Schwur leiſtete, ſie dabei nach Kräften zu unterſtützen, woher ſich alſo, als Wahrzeichen dieſes Verſprechens, die an dem Gewölbe des Presbyteriums und an der Außenſeite der Kirche angebrachte Hand herſchreiben ſoll. So gelangte dieſelbe nach und nach durch fortgeſetzte Beiträge der vermöglicheren Eingepfarrten zu der gegenwärtigen Geſtalt und Größe. — Zur hieſigen Pfarre gehören noch als Filialen: das mehrerwähnte hart

an Harrmannsdorf angrenzende Rückersdorf, Kleinrötz eine halbe Stunde und Seebarn eine Viertelstunde entfernt. Gegenwärtig versehen ein Pfarrer und ein Cooperator den Gottesdienst. Wie bereits oben erwähnt, befinden sich der Pfarrhof und die Schule unfern der Kirche an den Leichenhof angebaut und sind mit Schindeln gedeckt. Ersterer ein Stockwerk enthaltend, wurde im Jahre 1808 zwar ganz neu, jedoch so schlecht erbaut, daß schon im Jahre 1816 höchst nothwendige Verbesserungen daran vorgenommen werden mußten; die Schule enthält nur ein Erdgeschoß.

Obwohl sich über das Alter und die Entstehung des Ortes, aus gleichen Ursachen wie bei der Kirche, nichts Bestimmtes angeben läßt, so wollen wir dennoch die unter den Aeltesten der Gemeinde bestehende Ueberlieferung anführen, daß der Begründer oder Wiederhersteller des vielleicht früher zerstörten Ortes ein Hermann oder Hartmann gewesen sey, dem wahrscheinlich später der ganze Ortsbezirk, wovon die Zeit jedoch nicht angegeben werden kann, als Lehen verliehen wurde. Wahrscheinlich lagen dessen Wohnung und dazu gehörige Umgebungen, auf der Stelle des jetzigen »Tullner-Hofes«, in deren Nähe bald mehrere Ansiedlungen entstanden, aus denen später ein Dorf sich bildete, dessen Bewohner nach der alten Aussprache es Haltmarisdorf, auch Hermannsdorf oder Hartmannsdorf, woraus das heutige Harrmannsdorf entstand, benannten. Daß dasselbe späterhin wieder landesfürstlich geworden seyn muß, geht daraus hervor, weil (nach Klosterneuburger Stiftsurkunden) im Jahre 1113 Markgraf Leopold der Heilige, der Marienkirche zu Niamburch (Neuburg) drei Besitzungen, worunter auch Haltmarisdorf erscheint, übergab. Ferner wird ebenfalls daselbst erwähnt, daß im Jahre 1376 die Klosternonnen zu Tulln, den Harrmannsdorfer und Rückersdorfer Zehent vom damaligen Landesfürsten Herzog Albrecht III. erkauften, und denselben bald auch unter oben angeführten Bedingungen als völliges Eigenthum erhielten. Wie lange sie diesen Zehent sammt Wirthschaftshofe besaßen, können wir mit Gewißheit nicht bestimmen, sondern nur die ferneren Besitzer desselben nach

Wißgrill und dem n. ö. ständ. Gültenbuche angeben. Diese waren im Jahre 1499 Wolfgang; im Jahre 1538 sein Sohn Wilhelm und 1586 wieder dessen Sohn Wolfgang, sämmtlich Freiherren von Hofkirchen; im Jahre 1791 Franz Joseph Graf von Wilczeck, welcher denselben noch jetzt besitzt.

Von einem, wahrscheinlich von jenem Herrmann oder Hartmann abstammenden adeligen Geschlechte, werden allein in den Klosterneuburger Urkunden (nach Max. Fischers Urkundenbuch) nur Reingerus de Hadmarsdorf im Jahr 1228 als Zeuge in einer Schenkung und bald darnach wieder in einem Kaufbriefe, und im Jahre 1248 der nämliche und noch ein Ortolfus de Hadmarsdorf als Zeugen erwähnt; wahrscheinlich ist also diese vielleicht ohnedem nicht zahlreiche Familie bald darauf erloschen.

Haselbach.

Ein Pfarrdorf von 73 Häusern mit der nächsten Poststation Stockerau.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat davon gehört dem Stifte Klosterneuburg und die Pfarre in das Decanat am Michaelsberg (zu Stockerau). Der hiesige Werbbezirk ist dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 zuständig.

Das Landgericht übt die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stift Klosterneuburg.

Der Ort enthält 83 Familien, 159 männliche, 221 weibliche Personen und 79 Schulkinder; an Viehstand 49 Pferde, 93 Kühe und 147 Schafe.

Die Einwohner, unter welchen sich 1 Fleischhauer, 1 Hufschmied, 1 Faßbinder, 1 Schuhmacher und 1 Schneider als Handwerker befinden, sind Landbauern und beschäftigen sich, ohne einen bemerkenswerthen Handel zu treiben, mit Körner- und Weinbau. Auf ihren kalt gelegenen Gründen bauen sie alle vier Getreidegattungen, jedoch Gerste äußerst wenig. Die Weingärten, welche am Michaelsberge liegen, sind unbedeutend und wegen der

durch den nahen Rohrwald häufigen Reife nur von geringen Erträge, wobei der Wein zu den ſchlechteſten der ganzen Umgegend gehört. Eben ſo ſteht die Obſtpflege auf der niedrigſten Stufe und die Viehzucht kann auch nicht bedeutend genannt werden, da die Einwohner nur wenige Wieſen beſitzen und zwar eigentlich ſolche, die auch, um als Aecker benützt zu werden, zu naß gelegen ſind. Die bei 20 Joch große Viehweide befindet ſich auf dem Michaelsberge. Sowohl dieſe als auch die Schankgerechtigkeit im Orte iſt ein ausſchließendes Eigenthum der Gemeinde.

Wenn auch hierorts die Luft etwas rauh iſt, ſo ſind Klima und Waſſer doch gut und geſund.

Haſelbach, zum Unterſchiede von den vier andern gleichnamigen, im Lande unter der Ens liegenden Orten, Nieder-Haſelbach auch Haſelbach am Michaelsberge genannt, beſtand in den früheſten Zeiten als ein ſehr bedeutender Marktflecken, iſt aber gegenwärtig nur ein großes Pfarrdorf, am Fuße erſterwähnten Berges zwiſchen Wollmannsberg und Nieder-Hollabrunn in einer viertel- und halbſtündigen Entfernung, etwa 1 ¼ Stunde rechts von Stockerau und der nach Znaim führenden Poſtſtraße gelegen, an welchem Berge ſich der dieſe Ortſchaften verbindende Fahrweg herumzieht.

Das Dorf beſteht nur aus einer breiten Gaſſe, in deren und des Ortes Mitte ein einziges Kleinhaus ſteht, nebſt Häuſerreihen zu beiden Seiten, durch welche ſich der im Rohrwalde auf dem Gipfel des Michaelsberges aus fünf Quellen, welche ſchnell den Berg herabſtürzen, gebildete, namenloſe Bach recht anmuthig hinſchlängelt und ſich in den von Nieder-Hollabrunn herſtrömenden Rohrbach mündet, der bei Stockerau in die Donau läuft. Auf der Südſeite des Dorfes liegen die Häuſer auf maleriſch abwechſelnden Hügelgruppen ohne regelmäßige Verbindung, bis auf den das Dorf in der Mitte von Weſten nach Oſten durchſchneidenden, und von Leiſersdorf nach Nieder-Fellabrunn führenden Fahrweg, von wo aus ſie dann in geſchloſſenen Reihen ſich ſanft bergab hinziehen. Sie ſind aus rohem Materiale erbaut und mit Stroh, nur wenige derſelben mit Schindeln gedeckt, jedoch alle

assecurirt. — Südlich führt vom Orte ein Fahrweg über den Michaelsberg nach dem Rohrwalde und nördlich ein solcher nach Streitsdorf und Seeming in einer Entfernung von einer halben und ganzen Stunde.

Der größtentheils kahle Michaelsberg, der sich im Rücken des Dorfes Haselbach bis zur steilsten Spitze erhebt, wovon ein Theil mit dem sogenannten Rohrwalde bewachsen ist, welcher sich über Gänserndorf in die Länge und bis gegen das verfallene Bergschloß Kreuzenstein in die Breite ausdehnt, und welcher Berg mit der sich von der erstbesagten Ruine an der Stockerauer-Straße bis Karnabrunn hinerstreckenden Bergkette in Verbindung steht, führt seinen Namen von der einst in frühesten Zeiten auf seiner Spitze gestandenen, dem heiligen Erzengel Michael geweihten Capelle. Daselbst soll auch (viel früher als die Capelle) ein sehr festes Schloß gestanden haben, von welchem man noch zu Ende des XIV. Jahrhunderts Ruinen gesehen haben und auch wissen will, daß zu dieser Zeit sehr alte Münzen, ein Topf mit goldenen fürstlichen Geschmeide, und sogar Inschriften ausgegraben worden seyen, nach welchen diese Burg schon von dem römischen Kaiser Valentinian, welcher damals in Carnuntum (heutiges Deutschaltenburg im V. U. W. W.) residirte, als eine Schutzfeste wider die Einfälle der Quaden und Markomanen aufgeführt worden wäre. Und so haben sich noch bis auf gegenwärtige Zeiten hiervon viele, selbst der abenteuerlichsten, wenigstens urkundlich schwer zu erweisenden Sagen unter den Bewohnern jener Gegend erhalten, wogegen doch ungleich gewisser die Thatsache ist, daß der rühmlich bekannte österreichische Schriftsteller Thomas Ebendorfer (insgemein unter dem Namen Haselbach bekannt) in dem Orte Haselbach geboren worden sey, obgleich sein Andenken unter den hiesigen Dorfbewohnern gänzlich verklungen ist, und nicht einer derselben nur begreifen will, wie man sich um dessen Geburtshaus mit so vielem Interesse erkundigen kann.

Der gelehrte Haselbach führt in seiner österreichischen Chronik von seinem Geburtsorte auch ungefähr dasjenige an,

was wir der bestehenden Sage gemäß oben unsern geehrten Lesern mitgetheilt haben, nur bemerkt derselbe, daß schon vor Attilas Einbruch in das heutige Oesterreich (von 438 bis 452) Haselbach als ein berühmter Markt bestanden habe, welches wir jedoch gänzlich bezweifeln, dagegen aber seiner weitern Erzählung vollkommen beipflichten, daß nämlich am Michaelsberge ein von den Heiden (Römern) erbautes festes Schloß sich befand, welches mit tiefen Gräben umgeben und überhaupt zur Vertheidigung sehr geeignet war.

Dieses Gebäude dürfte wahrscheinlich noch gestanden haben, als der erste Markgraf Leopold der Erlauchte in die Ostmark gesetzt wurde; ja unsere Vermuthung wird sogar zur Gewißheit gebracht, indem Kaiser Heinrich II. der Heilige im Jahre 1002 sich auf seinem Heereszuge durch Oesterreich zu Haselbach aufgehalten, und daselbst in diesem Schlosse seine Herberge genommen hatte; er stellte auch hier zu Haselbach die Urkunde für den österreichischen Markgrafen Heinrich I. aus, die sich in der Göttweiher Chronik in der ersten Abtheilung, Seite 227 abgedruckt findet.

Wer damals diese uralte Veste besaß, ist nicht auszufinden, sie mag wohl bald baufällig und zur Ruine geworden seyn, eine solche war sie gewiß im XIV. Jahrhundert, da der obgedachte gelehrte Chronist in seiner Jugend über die Trümmer derselben oftmal hinwegstieg; zu verwundern ist aber, daß die Familie der Haselbach, die schon im XIII. Jahrhundert in gleichnamigen Orte begütert war, dieses Schloß nicht in Besitz hatte, und daß hievon Haselbach selbst in seiner Chronik keine Erwähnung machte, man kann daher mit Gewißheit annehmen, daß der Ort und das Schloß den Landesfürsten gehörten. Der fromme Markgraf Leopold IV. der Heilige schenkte auch diese ganze Besitzung, der durch ihn neu entstandenen Stiftskirche zu Klosterneuburg, und wirklich wird der Ort Haselbach in der Bestätigungsbulle des Papstes Eugen III. vom Jahre 1145 unter den Stiftsgütern aufgeführt, seit welcher Zeit solches der Stiftsherrschaft Klosterneuburg angehört.

Um auf die am Michaelsberg gestandene alte Capelle zurück zu kommen, berichten wir, daß die uns bisher bekannt gewordenen Quellen der österreichischen Geschichte keinen Aufschluß geben, ob diese Capelle in den frühesten Zeiten als eine Schloß-Capelle errichtet worden, und ob sie innerhalb der Mauern des Schlosses oder für sich auf dem Gipfel des Berges gestanden ist; so viel können wir nur mit Gewißheit sagen, daß solche unter die ganz alten Kirchen in Oesterreich gehörte.

Nach der weitern Erzählung des Thomas Ebendorfer von Haselbach sey mit der zunehmenden Bevölkerung in der Gegend um Stockerau, als die Wälder allenthalben gelichtet, neue Ortschaften sich erhoben und den vermehrten Bewohnern der Kirchgang in die Capelle am Michaelsberge, besonders zur Winterszeit zu beschwerlich wurde, im Thale die Kirche des heiligen Laurenz zu Nieder-Hollabrunn erbaut worden, und die Michaelskirche, welche ehedem eine Pfarre war, blieb eine Capelle, in der durch gemachte Stiftung wöchentlich eine Messe gelesen wurde.

Nachdem das Kirchenvermögen der Haselbacher durch gute Gebarung bis auf 22,000 Gulden anwuchs, so baten sie im Jahre 1745 ihre Bergkirche größer erbauen zu dürfen, welches ihnen auch bewilliget ward. Schnell war der Bau begonnen, in drei Jahren vollendet und so stand denn ein herrliches Gebäude von 18 Klafter Länge und 7 Klafter in der Breite da, mit einem zierlichen mit weißen Blech eingedeckten Thurme. Die innere Ausschmückung bestand in einem prachtvollen Hochaltar, zwei Seitenaltären, einer Kanzel und guten Orgel; das Hochaltarblatt war ein Kunstgemälde von Michael Angelo Unterberger. In solcher Gestalt blieb diese Filialkirche bis zum Jahre 1782, in welchem sie gesperrt wurde. Die Einwohner erhielten kurz darauf wieder die Erlaubniß sie zum Gottesdienste öffnen zu dürfen und im Jahre 1785 die Bewilligung zur Erbauung einer eigenen Pfarrkirche, eines Pfarrhofes und Schulhauses, wornach die schöne Bergkirche gänzlich abgetragen wurde.

Die neue Pfarrkirche, welche durch eine Mauer mit dem Pfarrhofe verbunden ist, liegt an der östlichen Seite im Dorfe auf einer mäßigen Anhöhe, hart an dem nach Nieder-Hollabrunn führenden Fahrwege. Im Jahre 1826 den 15. April kam bei einem sehr heftigen Winde Nachmittags um 4 Uhr im Dorfe Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß trotz aller geleisteten Hilfe, 62 Häuser, nebst Kirche, Pfarrhof und Schulhaus ein Raub der Flammen wurden. — Durch des Stiftes Klosterneuburg rastlose Anstrengung ist jedoch bereits jede Spur der Verheerung wieder verschwunden.

Die Kirche ist übrigens von sehr einfacher Bauart, mit Ziegeln gedeckt, und hat einen unansehnlichen sehr spitz zulaufenden, mit roth angestrichenen Schindeln gedeckten Thurm, mit einer Uhr und 3 Glocken versehen. Eben so einfach und wenig ansprechend ist das Innere dieses Gotteshauses. Der Hauptaltar ist von Holz mit einer solchen bis an das Gewölbe reichenden Wandverkleidung, in welcher das Patronatsbild des Erzengels Michael, und ein kleineres Marienbild — den englischen Gruß darstellend — als das frühere Wallfahrtsbild der abgebrochenen Bergkirche sich befinden. Auf der Epistelseite sind die Sacristei, oben ein Oratorium, ferner die Kanzel, rechts aber der Seiten-Kreuzaltar angebracht. Auf dem Gurtengewölbe über dem Musikchor ruht der Thurm.

Besondere Merkwürdigkeiten, bemerkenswerthe Grabmäler, reiche Paramente ꝛc. ꝛc. gibt es hier keine. — Zur hiesigen Pfarre gehört das Dorf Haselbach ganz allein. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer, welcher aus dem Stifte Klosterneuburg ist, versehen. — Der Leichenhof ist rückwärts der Kirche angelegt neben den Pfarrhofgarten, allwo auch eine kleine aufgemauerte Feldcapelle mit einem Marienbilde steht.

Daß der Ort Haselbach von sehr hohen Alter ist, haben wir vorstehend ersehen; schon im XII. und XIII. Jahrhundert saßen allhier mehrere ritterliche und vornehme Familien, welche ihren Aufenthalt noch zu Anfang des XV. Jahrhunderts

im Dorfe hatten, als: die Frulinger, Knappen, Pamersdorfer und Ebendorfer, und der Ort war sehr angesehen und groß, aber schon im XIV. Jahrhundert verlor er immer mehr und mehr von seinem alten Glanze, denn die adeligen Familien starben aus oder zogen hinweg und der gemeine Landmann kam in Besitz ihrer rückgelassenen Häuser und Gründe. Auch die vielen Kriegsübel trugen zur Abnahme vieles bei. Die Kriege in den früheren Zeiten, die innerlichen verderblichen Landesfehden, besonders während des Bruderzwistes zwischen Kaiser Friedrich IV. und Herzog Albrecht VI., wobei es ja so weit kam, daß kein Mensch in Oesterreich mehr wußte, ob er diesem oder jenem Herrn gehorchen solle, die zweimaligen Hussiten-Einfälle, welche das nördliche Oesterreich (V. U. M. B.) mit Raub, Mord und Brand schwer heimsuchten, dann die Schwedenkriegs-Epoche 1645 haben sehr empfindlich auch auf unser Haselbach eingewirkt.

Wegen der Einfälle der Türken im XVI. Jahrhundert wurde der Michaelsberg als ein Wachpunct bestimmt, von wo aus den Bewohnern der Umgegend und besonders des Marchfeldes, das Zeichen gegeben wurde, wenn es Noth war, sich vor diesen furchtbaren Feinden mit ihren beweglichen Habseligkeiten durch die Flucht zu retten. Auch späterhin im zweiten Türkenkriege ward der Michaelsberg zur nämlichen Bestimmung gewählt, doch dießmal kamen die Feinde nicht in die hiesige Gegend.

Von den vorerwähnten adeligen Familien verdient das Geschlecht der Haselbach, welches den Namen von diesem Dorfe entlehnte, besonders erwähnt zu werden, weßhalb wir auch die Glieder desselben, in so fern sie uns aus Urkunden bekannt geworden sind, hier der Reihe nach aufführen wollen.

Dieses ist eines der ältesten ausgestorbenen ritterlichen Geschlechter in Niederösterreich, welches theils Ebendorfer von Haselbach genannt, theils auch Haselbeckh und von Haselbach in alten Schriften und Urkunden gelesen wird. Sie waren in Ebendorf, Haselbach, Rohrbach, St. Margare-

then am Moos und in Stockerau begütert, und schrieben sich deßhalb auch von ihren Besitzungen.

Gottfried von Haselbach ist der erste, welcher schon im Jahre 1192 in einer Bulle von Wolfker Bischof zu Passau an das Stift zu St. Pölten lautend, unter den Zeugen vorkommt (Duelli Excerpta Hist. geneal. L. I. P. I. fol. 33).

Ebergerus und Hainricus de Haselbach waren 1196 Zeugen bei einem zwischen U. L. F. Stift zu Klosterneuburg und Heinrich von Dürnbach geschehenen Wechsel einiger Grundstücke (Cod. Trad. Claustroneob. mscr.). Hertwich Haselbeckh von Ebendorf wird eben allda im Jahre 1245, und Chunrad Haselbeckh im Jahre 1259 in Urkunden gelesen. Hans Ebendorfer von Haselbach war 1336 mit Margaretha des Ulrich Vellabrunner Tochter verehlichet.

Bernhard von Haselbach, insgemein der Haselbeckh genannt, schloß im Jahre 1375 mit dem Bischof Albrecht zu Passau über die Leitung eines Wasserzuflusses aus der Fischa in sein Schloß zu St. Margarethen am Moos einen Vergleich (Archiv. Stat. num. 898).

Georg und Ulrich von Haselbach empfingen im Jahre 1389 verschiedene Grundstücke bei Nieder-Hollabrunn und Molansdorf von Bischof Georg von Passau zu Lehen (ibidem num. 2019).

Hans von Haselbach Ritter, bestätigte 1421 mit seinem Insiegel einen Kaufbrief des Friedrich Hering über einen erkauften Hof zu Streitdorf (Wie oben num. 2093).

Um diese Zeit lebte auch von diesem edlen Geschlechte der Thomas Ebendorfer von Haselbach, dessen Aeltern jedoch von ihm selbst nicht genau angegeben werden. Er war Doctor der Theologie, öffentlicher Lehrer an der Universität zu Wien, im Jahre 1424 Herzogs Albert V. Hofcaplan, seit 1423 Domherr zu St. Stephan, Beichtiger und Director der Klosterfrauen bei St. Jacob und zugleich Land-Dechant und Pfarrer zu Bertholdsdorf nächst Wien. In den Jahren 1423, 1429 und 1445 war er der Universität zu Wien Rector Magnificus; sodann wurde

er im Jahre 1432 von Kaiser Sigismund sammt drei andern Theologen zu dem Kirchen-Consilium nach Basel abgeordnet. Im Jahre 1451 und 1452 begleitete er auch den Kaiser Friedrich IV. und zwar auf ausdrücklichen kaiserlichen Befehl, bei dem prächtigen Zuge zu der kaiserlichen Krönung und Vermählung nach Rom. Haselbach ist auch als berühmter Geschichtschreiber seiner Zeit bekannt, wovon sein Chronicon Austriacum, dann seine andern historischen Arbeiten in P. Hieronymi Pez Script. Aust. T. II., deßgleichen in Khauz Versuch einer Geschichte der österreichischen Gelehrten Cap. 3, von seinen Kenntnissen zeigen. Wie die Anmerkungen auf der Wiener Universität es beweisen, so ist er den 8. Juni 1464 in einem mehr als 70 jährigen Alter gestorben.

Thomas Ebendorfer von Haselbach war es auch, der noch als Knabe im Dorfe Haselbach zugegen war, als man den durch erhaltenes Gift während der Belagerung von Znaim (im Monat September 1404), erkrankten Herzog Albrecht, in einer Sänfte brachte und im Orte rastete, allwo Albrecht, nachdem viel Volk herzugeströmt war, um den gütigen armen Herrn zu sehen, mühsam sein Haupt emporhob und mit tiefen Schmerz umherschauend, sprach: »O mein gutes Volk! welche Verwüstung und Armuth wirst du erleiden!«

Stephan von Haselbach Herr zu Stockern im V. O. M. B. war des Kaisers Maximilian I. Panetier (Brod- oder Speisemeister) und lebte noch 1517.

Ulrich von Haselbach Ritter, war im Jahre 1518 des Kaisers Maximilian Hauptmann und Pfleger zu Eggenburg, er hatte auch auf dieser Veste und Herrschaft einen Pfandschilling von 1000 Gulden und war mit Katharina Langin von Wellenburg verehlichet (K. K. Hofkammer-Archiv).

Veit von Haselbach lebte 1578, er war vom Landmarschallsgericht verordneter Vormund über die minorennen Kinder des verstorbenen Hans Innbrucker (M. Oe. altes Landgerichts Repert.).

Hans Ludwig und Engelhardt von Haselbach

Brüder, werden im Jahre 1614 in einem Kaufbriefe des Wolf Christoph Krenn von Absdorf angeführt, davon war Engelhardt der letzte Sprosse dieses Geschlechts.

Das Wappen dieser Familie bestand in vier Feldern. Im ersten und vierten weißen und silbernen Feld war eine blaue Lilie, im zweiten und dritten goldenen Felde aber mitten eine Haselnuß in ihrer grünen Hülse. Auf dem Schilde waren ein geschlossener Turnierhelm und zwei Adlerflügel angebracht, zwischen welchen die Haselnuß sich befand.

Haslach.

Ein Dorf von 58 Häusern, wovon Ober-Hollabrunn die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Nappersdorf, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inft. Regmt. Nr. 4, und zur Herrschaft Loosdorf, welche die Rechte eines Landgerichts ausübt. Als Grundherrschaften von hier sind Weyerburg, Gobelsburg, Seefeld, Wultersdorf, Immendorf und die Pfarre Eggendorf bezeichnet. Die Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Weyerburg allein.

Im Dorfe leben 61 Familien (darunter befinden sich 128 männliche und 146 weibliche Einwohner, nebst 40 schulfähigen Kindern), die einen Viehstand von 33 Pferden, 70 Kühen, 112 Schafen, 6 Ziegen und 75 Schweinen halten.

Die Bewohner theilen sich in Ackerbauern, Hauersleute, Kleinhäusler und Inleute, welche nach ihren verschiedenen Classen mit 25 — 20 — 15 — 6 und 3 Joch Gründen bestiftet sind. Sie bauen die gewöhnlichen Körnergattungen, nämlich Weizen, Korn und Hafer, mit welchen Erzeugnissen einige nebst dem gefechsten Weine einen Handel treiben. Auch Obst besitzen sie, und die Viehzucht, blos auf den eigenen Hausbedarf beschränkt, genießt zum Theil die Stallfütterung. — Ihre Gründe sind nur mittelmäßig, zum Theil schlecht, und den Reif- und Hagelschäden ausgesetzt.

Der Ort Haslach liegt als eine durch zwei mit Stroh

gedeckte Häuserreihen gebildete Gasse von der nach Prag führenden Poststraße von Schöngrabern eine gute Stunde nördlich hinweg in einem Thale, in der Nähe von Nappersdorf, Weikersdorf, Aschendorf, Roggendorf und Oberstinkenbrunn, blos mit Communicationswegen für die umliegenden Dörfer versehen, von einem merkwürdigen Berge, dem Thennberg, welcher nicht von der Natur sondern durch Kunst entstanden zu seyn scheint und auf dem sich jetzt Weingärten befinden, und von kleinen Wäldern und Gestrippe umgeben. Weder Flüsse, Mühlen noch Fischereien sind hier vorhanden. — Die Jagdbarkeit ist ziemlich gut, und liefert blos das gewöhnliche Kleinwild.

Außer einer Capelle, seit 1777 erbaut, und einem Schulhause für den Wintercurs bestimmt, gibt es hier keine bemerkenswerthen Gegenstände.

Der Name scheint von einer Lache entnommen worden zu seyn, die sich gleich einem kleinen See vor einem Hause befunden haben mag, daher Hauslache, nach der Bauernsprache Haslach. Das Alter und die Schicksale des Orts sind unbekannt.

Hatzenbach,

früher Hautzenbach auch Heizenbach genannt, ein Dorf von 26 Häusern mit der nächsten Poststation Stockerau, eine starke Stunde davon entfernt.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach dem nahen Leitzersdorf angewiesen. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nr. 4. — Landgericht ist die Herrschaft Lepbendorf.

Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Sierndorf.

Im Orte leben 40 Familien, welche eine Gesammtzahl von 169 männlichen und so viel weiblichen Personen in sich begreifen. Sie halten einen Viehstand von 40 Pferden, 55 Kühen und 499 Schafen.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, haben eine gute Bestiftung und man trifft unter ihnen mehrere Handwerker an. Ihre Beschäftigung besteht in Feldbau der vier Körnergattungen auf

mittelmäßigen Gründen, wovon einige ihrer Lage wegen den Elementarbeschädigungen sehr ausgesetzt sind. Auch besitzen sie einige Weingärten und Obst. Die Viehzucht, welche hier gut genannt werden kann, genießt blos über den Winter die Stallfütterung.

Das Dörfchen Hatzenbach liegt rechts von der Prager-Poststraße zwischen Sierndorf und Leitzersdorf nordwestlich von Stockerau in einer anmuthigen Gegend. Die Häuser sind von guten Materiale aufgeführt und mit Stroh gedeckt. Der Altbach, an welchem der Ort liegt, schwillt bey starken Regengüssen oft so sehr an, daß er bedeutende Verheerungen anrichtet. In Ermanglung von Bergen oder Wäldern wird hier blos die Feldjagd getrieben, welche auch von einiger Bedeutenheit ist.

Das Klima ist sehr gesund und das Wasser ebenfalls gut.

Wegen der fünfviertelstündigen Entfernung von Stockerau, wohin der Ort bis zum Jahre 1783 eingepfarrt war, ward in Hatzenbach von der Gemeinde eine kleine Capelle erbaut, in der auch noch jetzt im Jahre öfters die heilige Messe gelesen wird.

Die Entstehung und das Alter des Ortes, so wie die Ableitung des Ortsnamens können aus Mangel vorhandener Urkunden nicht bestimmt angegeben werden, eben so findet sich über dessen erlittene Schicksale nichts aufgezeichnet, doch glauben wir, daß der Name von dem Bache abgeleitet worden seyn mag, welcher beim Dorfe vorbeifließt und der Altbach, von andern der Senningerbach und so auch von dem Landvolke der Hatz- oder Hatzenbach (Hausbach) genannt wird.

a) Haugsdorf (Groß-),

ein bedeutender Markt von 259 Häusern und zugleich eine Herrschaft mit der nächsten Poststation Jetzelsdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; davon gehört erstere in das Decanat Rötz, das Patronat dem Stifte Melk und der Werbbezirk zu dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4.

Landgericht ist die Herrschaft Althof-Rötz. Grundherrschaften gibt es aber mehrere, welche hier behauste Unterthanen

und Grundholden besitzen, diese sind folgende: die Herrschaften Haugsdorf und Kadolz, das Stift Melk, Kloster Rötz, Peygarten und Propstei Zwetl. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist das Dominium Haugsdorf.

Die hiesige Bevölkerung besteht in 424 Familien, 931 männlichen, 1004 weiblichen Personen und 264 Schulkindern. An Viehstand werden nur 75 Pferde, 12 Ochsen, 115 Kühe, 250 Schafe, 270 Ziegen und 175 Schweine gezählt.

Die Bewohner sind meist Hauersleute und ernähren sich größtentheils durch den in hiesiger Umgebung überhaupt sehr bedeutenden Weinbau, dessen Erzeugnisse auch zu den guten und gesuchten Gattungen gehören, und zu ziemlich erhöhten Preisen nach Wien verführt werden. Sie bauen übrigens auf ihren guten tiefen Aeckern auch alle vier Getreide-Gattungen, jedoch Korn am häufigsten. Nur sind die Wiesengründe, obwohl sehr ergiebig, durch die Bäche, welche dazwischen hinfließen, öfteren Ueberschwemmungen ausgesetzt, welches die Grundursache des hiesigen sauern Futters ist. In Betracht dessen darf man auch über die so geringe Viehzucht, welche in einem so bedeutenden Markte, wie Haugsdorf ist, gepflogen wird, sich gar nicht wundern. Obst von allen Sorten, wird ziemlich viel gewonnen. Hier ist das Klima gleich wie das Wasser nicht besonders gut, was beides der Lage zugeschrieben werden kann.

Der Markt beschäftigt viele Handwerker, die für die Einwohner Haugsdorfs und für die nahe liegenden Ortschaften arbeiten; unter diesen gibt es 2 Fleischhauer, 1 Fleischselcher, 2 Bäcker, 6 Schneider, 7 Schuhmacher, 2 Hufschmiede, 4 Faßbinder, 1 Drechsler, 1 Spengler, 1 Seifensieder, 1 Maurer, 2 Zimmermeister, 1 Sattler, 1 Riemer, 1 Glaser, 3 Schreiner, 1 Seiler, 1 Wagner, 1 Hutmacher, 1 Färber, 1 Roth- und 1 Weißgärber, 1 Kürschner, 2 Uhrmacher und 1 Leinweber. So befinden sich hier ferner 3 vermischte Waarenhandlungen, 1 Apotheke, 3 Tabaktrafiken und 3 Gasthäuser, nämlich zum schwarzen Adler, grünen Baum und zum Kreuz genannt, wovon das zweite

der Herrschaft Haugsdorf, letzteres aber der Marktgemeinde angehört, und welche beide gegenwärtig verpachtet sind.

Der stark bevölkerte Markt Haugsdorf, unter dessen 259 Nummern 187 Kleinhäusler gezählt werden, liegt in geringer Entfernung von der Prager-Poststraße rechts von dem Postorte Jetzelsdorf in einer schönen angenehmen Fläche und eine Stunde von der mährischen Gränze entfernt, an einer sanften Abdachung des sich von Nagelsdorf nach den nah beim Markte liegenden Ortschaften Alberndorf, Unter-Markersdorf und Hadres hinziehenden sogenannten Schatzerberges, der durch seinen vortrefflichen Weinbau berühmt, und theilweise auch zum Haugsdorfer Burgfrieden gehörig, mit seinen in bunten Partien wechselnden Weingärten, Kellern, Preßhäusern und Obstbäumen wirklich malerisch sich darstellt. — Der Markt bildet mit seinen zwei durch gleichförmige Häuser geschlossen sich reihenden Gässen, von Westen nach Osten, die Form eines Kreuzes, woran sich auf der Südseite noch zwei lange schmale Gässen und am östlichen Ende derselben mehrere kleine Gässen mit zerstreut liegenden Häusern anschließen. Uebrigens sind die Gebäude größtentheils aus rohen Materiale erbaut und mit Stroh, wenige aber nur mit Schindeln oder Ziegeln gedeckt; darunter sind sechs mit einem Stockwerk versehen.

Die Kirche liegt mehr am östlichen Ende als in der Mitte des Orts auf dem erhabensten Platze im Markte ganz isolirt, von dem Schulhause, Schlosse und Pfarrhofe in geringer Entfernung umgeben. Da wo die oben bemerkten zwei Gässen das Kreuz bilden, befindet sich der freie Marktplatz, mit einer steinernen Säule, auf welcher oben eine Marienstatue angebracht ist, geziert. Gegen das südliche Marktende zu ist das sogenannte Bürgerspital, zur Unterbringung der Armen und mit einem Raume auf 20 Personen versehen, gelegen, blos aus einem Erdgeschoße bestehend und mit Ziegeln gedeckt. Außer der unentgeldlichen Unterkunft erhalten jene keine besondere Versorgung. Zunächst demselben steht eine kleine aufgemauerte Capelle als ein bloßes Bethaus.—In der Gasse von der Kirche südlich abwärts

befinden sich eine steinerne Statue des heiligen Florian und am Wege nach Alberndorf eine solche Marienstatue, an den Fahrwegen aber nach Augenthal, Wullersdorf und Groß-Taiax (letzteres in Mähren) drei gemauerte Feldcapellen; ferner zwischen dem Pulkau- und Mühlbache eine steinerne Statue des heiligen Johannes von Nepomuck und an dem von Augenthal aus sich nördlich durch den Haugsdorfer-Bezirk hinziehenden Weg ein steinernes Kreuz.

Den nördlichen Theil des Haugsdorfer-Burgfriedens durchzieht der bei dem Dorfe Therras im V. O. M. B. von dem Pulkaubache ausfließende, an der Jetzelsdorfer Grenze in scharfen Krümmungen abweichende Mühlbach; er berührt den Markt seiner ganzen Länge nach, an welchem Ende er bis zur Grenze Alberndorfs jäh südabwärts strömend, daselbst bei der Mühle den Pulkaubach durchschneidet und sich endlich zunächst Laa in die Thaia mündet.

Eben so durchfließt auf derselben Seite das Haugsdorfer-Gebiet in geringer Entfernung vom Mühlbache, — jedoch in gerader Richtung von Westen nach Osten — der bei dem Marktorte Pulkau am Fuße des Manhartsberges entspringende Pulkaubach und wendet sich gleichfalls am nördlichen Ende des Marktes schnell südabwärts zur Alberndorfer-Grenzmühle, durchströmt die Seefelder-Teiche und vereinigt sich unterhalb Hadres mit dem Mühlbache.

Von der Kreuzgasse des Marktes führt nördlich mittelst einer gewölbten Brücke über den Mühlbach und einer hölzernen 8 Klafter breiten Baumbrücke über den Pulkaubach, ein Fahrweg nach der mährischen Grenze und nach dem in dieser Provinz gelegenen Orte Groß-Taiax in einer Entfernung von zwei Stunden. Eben so zieht südlich ein solcher Weg von dieser Gasse aus nach Wullersdorf in gleicher, — und ein anderer auf die Znaimer-Straße in halbstündiger Entfernung. Ferner führt noch ein Fahrweg südöstlich nach Alberndorf, und westlich durch das mit Haugsdorf beinahe zusammengebaute, blos durch einen Klafter hohen Grenzstein hiervon geschiedene

Dorf Augenthal, nach dem Postorte Jetzelsdorf in ¼ stündiger Entfernung.

Auf der nördlichen Seite des Marktes steht am Mühlbache eine Weißmühle mit einem Stockwerke von zwei unterschlächtigen Gängen, dann am östlichen Ende von Haugsdorf der mit Ziegeln gedeckte herrschaftliche Meierhof, in welchem jedoch gegenwärtig kein Vieh eingestellt ist. Noch bemerken wir schlüßlich beim Markte, daß solcher das Privilegium zur Abhaltung von drei Jahrmärkten besitzt.

Das herrschaftliche Schloß ist ein reguläres jedoch sehr einfaches Gebäude neuerer Zeit; es besteht aus einem Stockwerke mit drei Fronten, in welchem die Wohnungen der Beamten und der Dienerschaft sich befinden. Bemerkenswerthe Gegenstände sind keine darin enthalten, blos oben an dem Thorbogen der Hauptfronte ist nebst dem freiherrlich von Kirchbergischen Wappen in einem Stein folgende Inschrift angebracht:

MBRAARGISINDIEBLLIG
CRADECIMAIVLI . . .

von welcher am Ende der zweiten Zeile mehrere Buchstaben unleserlich geworden sind. Der Sinn dieser Schrift ist unbekannt; und auch wir vermögen solche auf keine Art zu entziffern, da alle Abkürzungszeichen fehlen, durch die es allein möglich würde, Worte heraus zu finden.

Die alten Schriftsteller Hanthaler, Hueber ꝛc. ꝛc. berichten, daß in früheren Zeiten auch ein altes, und zwar ein sehr festes, ansehnliches Schloß zu Haugsdorf bestanden haben soll, wovon sich jedoch leider, selbst im herrschaftlichen Archive nicht die geringste Spur, so wie auch keine einzige ältere Urkunde auffinden läßt. Nur noch eine Sage hat sich von dessen wirklichen Bestehen unter den Gemeindeältesten bis jetzt erhalten, welche angeben, daß dasselbe in der Mitte des unweit dem Marktplatze befindlichen kleinen Teiches, der gegenwärtig noch als eine Schwemme besteht, mit Wällen umgeben gestanden sei. Daß eine solche Veste zu Haugsdorf in der That bestand, dieß beweiset die in Fischers Topographie ent-

haltene Abbildung davon; nach dieser war die Veste ein nicht gar großes Gebäude in Viereck mit zwei runden von Grunde aus aufgeführten Eckthürmen, die sehr massiv und fest gewesen zu seyn scheinen. Bei der Aufnahme dieses Schlosses im Jahre 1672 war solches schon zur Hälfte eine Ruine ohne Dach; zwei Wassergräben zogen sich um dasselbe, zwischen welchen ein Wall aufgeworfen war. Es ist auch mehr als wahrscheinlich, daß diese Veste am vorbemerkten Platze gestanden habe, da aus jener Schwemme bei Gelegenheit der öfteren Räumung noch immer colossale Bausteine, Säulenstücke u. dgl. herausgeschafft werden. Solche Wasserbehälter oder Schwemmen befinden sich auch gegen das südliche und westliche Ende des Ortes.

Hueber bemerkt ebenfalls, indem er des neuern Schlosses und der Kirchbergischen Stiftung erwähnt, folgendes: »Hier bieten sich dem Auge einige alte Mauerwerke dar, welche vermuthen lassen, daß die Burg jenes Ortes (Haugsdorf) einst sehr gut mag befestiget gewesen seyn. Man erzählt, daß jener Ort von den Schweden zerstört worden sey, welche Sage ich aber in Ermanglung hinlänglicher Beweise nicht zu bestätigen wage. So viel ist aber gewiß, daß von den Bauern und Hauern aus den dort gelegenen Weingärten und Aeckern eine Menge Menschenbeine ausgegraben worden und selbst jetzt noch ausgegraben werden, so daß man kühn behaupten kann, es müsse dort einst eine blutige Schlacht Statt gefunden haben, in welcher viele Menschen durch das Schwert dahin gerafft wurden.«

Nach diesem unterliegt es kaum mehr dem geringsten Zweifel von dem einstigen wirklichen Vorhandenseyn der obenerwähnten Veste, ja wir glauben hinzufügen zu dürfen, daß diese von dem Gründer des Orts Haug oder Hugo, wovon der Markt seinen Namen bekam, erbaut worden sei. Wir bedauern von dem edlen Geschlechte der Haugsdorfer gar so wenig Nachrichten aufgefunden zu haben; nur ein einziger ist uns bekannt geworden, nämlich Otto von Haugsdorf, welcher in einer Verkaufs-Urkunde des Otto Castor (des Bibers) im Jahre 1268 als Zeuge erscheint. (Hanthaler II. Th. S. 16). Wir sind

der Meinung, daß dieſes Geſchlecht bis in das XIV. Jahrhundert geblüht haben mag; im XV. Jahrhundert erſcheinen ſchon die Herren von Eitzing als Beſitzer von Haugsdorf, wie wir nachfolgend unſern geneigten Leſern mittheilen werden.

Die Kirche anlangend, welche den h. h. Apoſteln Peter und Paul geweiht iſt, ſo kann das Alter derſelben nicht genau beſtimmt werden; im XV. Jahrhundert verlor ſie ihre Selbſtſtändigkeit aus Mangel an Geiſtlichen und wurde von Wullersdorf aus adminiſtrirt; im XVII. Jahrhundert hatte ſie wieder ihre eigenen Seelſorger.

Die Bauart des Kirchenſchiffes iſt wie urſprünglich noch unverändert in gothiſchen Style, das Presbyterium dagegen von neuerer Bauform, denn es wurde ſpäter erſt hinzugebaut. Der vom Grunde aus aufgeführte, mit 5 Glocken, einer Uhr, an allen vier Seiten und an der Spitze mit einem blechernen Kreuze verſehene Thurm, iſt mit einem zur Sakriſtei verwendeten Nebengebäude auf der Südſeite an das Presbyterium und Schiff der Kirche angebaut. An dem untern Theile des Thurmes gegen die Schule iſt die Jahreszahl 1679 mit zwei über einander gelegten Schlüſſeln angebracht, die wohl als Sinnbild auf die Patrone der Kirche deuten dürften, und wovon die Jahreszahl nicht den neuen Bau, ſondern blos die Zeit einer Renovation andeuten mag.

Das Innere der Kirche iſt geräumig und von erhabener Bauart, mit einem auf ſechs künſtlich geformten Pfeilern, von welchen die zwei letzteren zugleich die Gewölbſpannung über dem Muſikchor tragen, ruhenden, ſehr ſchön und altgothiſch gewölbten Schiffe. Das gleichfalls gothiſch, jedoch viel einfacher gewölbte Presbyterium iſt durch einen ſehr ſtarken beiderſeitigen Mauervorſprung von dem eigentlichen Schiffe der Kirche geſchieden, wodurch der Zubau des erſteren an das letztere ganz deutlich ſichtbar wird.

Der freiſtehende Hochaltar (im Jahre 1778 aufgerichtet) und die hohe Wandverkleidung mit dem darin angebrachten gut gemalten Patronatbilde des heiligen Peter und Paul, iſt,

so wie die Kanzel, von schwarz marmorirten Holze. Auf der Epistelseite befinden sich die Sacristei und oben auf beiden Seiten ein Oratorium. Im Schiffe an der Wand des Presbyteriums steht rechts ein hölzerner Seitenaltar mit dem in einem Sarge liegenden Leib des heiligen Donatus und einem Marienbilde, dann links ein einfacher Kreuzaltar mit einem Christusbilde. In der Mitte des Presbyteriums liegt ein länglicher Gruftstein vom röthlichen Marmor mit einem kleinen aus Metall gefertigten freiherrlich von Kirchbergischen Wappen geziert.

Sonstige bemerkenswerthe Gegenstände befinden sich keine bei der Kirche. — Zur Pfarre Haugsdorf gehört nebst dem Markt nur noch als Filial das 10' Minuten entfernte Dorf Augenthal. — Die Pfarre wird durch einen Pfarrer und Cooperator derzeit aus dem Stifte Melk versehen. — Der Friedhof mit manchen schönen Grabstein geziert, liegt an einer sanften Anhöhe ostwärts 200 Schritte außer dem Markt.

Zur Stift. Melker Pfarre Haugsdorf, von welcher am 28. April 1785 die geistliche Gerichtsbarkeit von Passau zum Wiener-Erzbisthum übertragen wurde, gehören 12 behauste Unterthanen, 100 Grundholden und bei 14 Joch Gründe in eigene Regie. Als älteste Urkunde besitzt sie ein Inventarium vom Jahre 1588.

Haugsdorf hat übrigens durch Kriege und Feuersbrünste vielen Schaden erlitten. Vom Jahre 1619 bis 1641 verödeten Kriege und Mißwachs zu Augenthal, Haugsdorf, Alberndorf, Unter-Markersdorf und Obritz 161 Häuser und viele Gründe. — Vom 24. Februar bis 7. März 1742 sind bei 600 Mann preußisches Kriegsvolk zu Haugsdorf gelegen, durch welches die Bewohner, so wie im Jahre 1809 durch die Franzosen sehr in Anspruch genommen wurden. — Im Jahre 1775 wurde allhier ein kleines Erdbeben verspürt. Endlich ereigneten sich zu Haugsdorf größere und kleinere Feuersbrünste in den Jahren: 1761, 1776, 1821, 1822 (in welchem Jahre am 1. Juli 146 Häuser sammt der Kirche und Schule abbrannten), 1824, 1825, 1828, 1831 und 1832. Im letzteren Jahre fiel auch hier der gefürch-

teten Cholera-Epidemie so wie in der Umgebung so manches Opfer. —

Haugsdorf als eine eigene Herrschaft, enthält an Bestandtheilen den Markt gleiches Namens und die Dörfer Augenthal, Klein-Riedenthal dann Klein-Haugsdorf. Die Einwohnerzahl besteht in 665 Familien, 1444 männlichen, 1584 weiblichen Personen, mit 107 Pferden, 24 Ochsen, 365 Kühen, 545 Schafen, 348 Ziegen, 243 Schweinen, 207 Joch Wiesengründen, 2293 Ackerland und 784 Joch Weingärten.

Der größte Theil der Lage von dieser Herrschaft ist durch die Beschreibung des Marktes Haugsdorf dargestellt, da zunächst dem Markte, Augenthal, Klein-Riedenthal aber ¼ Stunde von hier und noch entfernter hart an der Grenze Mährens an der Znaimer-Poststraße Klein-Haugsdorf ganz in der Ebene gelegen sind.

Weinbau ist der vorherrschende Zweig des wirthschaftlichen Betriebes von den hiesigen Einwohnern, der auch vorzüglich gut ist, sie treiben auch den Ackerbau, haben eine Obstpflege und eine blos zum Hausbedarf hinreichende Viehzucht. Die Gründe sind meist gut, nicht so verhält es sich mit dem Klima und Wasser, welche nur mittelmäßig genannt werden können.

Die Znaimer-Poststraße durchschneidet den herrschaftlichen Bezirk, außer derselben bestehen die nöthigen Communicationswege und Brücken über den durch das dießseitige Gebiet strömenden Pulkau- und Mühlbach.

Die Jagdbarkeit ist nur mittelmäßig und wegen des unebenen Bodens nicht so angenehm, sie liefert jedoch in ziemlicher Menge Hasen und Rebhühner.

Fabriken oder sonst ein bedeutender Handel, außer jenem mit ihrem erzeugten Weine nach Wien, bestehen nicht, und eben so auch keine besonderen Privilegien oder Freiheiten als diese, welche beim Markte sammt den besonders bemerkenswerthen Gegenständen schon angeführt worden sind.

Was die ersten Besitzer von Haugsdorf betrifft, so haben wir schon oben berichtet, daß die Herren von Haugs-

dorf bis in das XIV. Jahrhundert mit dem Markte begütert gewesen zu seyn scheinen; es könnte solcher auch nach ihrem Erlöschen an den Landesfürsten gekommen seyn, mit Gewißheit kann jedoch behauptet werden, daß die Veste Haugsdorf im Jahre 1470 von Stephan Eitzinger von Eitzing besessen wurde. Er begab sich bei den damals obgewalteten inländischen Unruhen durch die Kriege zwischen Kaiser Friedrich und dessen Bruder Herzog Albrecht, mit seinen Gütern in des Königs von Böhmen Georg von Podiebrad Schutz, wurde späterhin aber wieder vom Kaiser zu Gnaden angenommen. Darauf erscheint im Jahre 1501 Johann V. Herr von Chunring als Eigenthümer von Haugsdorf. Marquard von Chunring folgte demselben im Jahre 1513.

Andreas Hartmann, Kaiser Ferdinands I. gewesener Münzmeister in Wien, erkaufte im Jahre 1548 das Schloß und Gut Haugsdorf von dem Grafen von Hardegg, nach welchem sein Sohn Adam, welcher 1579 ebenfalls Münzmeister in Wien war, in Besitz kam; darauf folgten des letztern beide Brüder Hans und Sebastian Hartmann im Jahre 1572.

Darauf erscheinen in dem nied. österr. ständischen Gültenbuche nachstehende Besitzer: Im Jahre 1582 Veit Waller; i. J. 1583 dessen Sohn Wolf Christoph Waller; i. J. 1594 Jacob Lämpel durch Kauf; i. J. 1603 Reichhardt Strein; in demselben Jahre Martin Hilleprand; i. J. 1634 Adam von Hilleprand; i. J. 1639 Christoph Sigmund Freiherr von Kirchberg durch Verheirathung mit Frau Eva Katharina, gebornen von Lämpel; i. J. 1678 Joseph Ignaz Freiherr von Kirchberg, von seinem Vater Christoph Sigmund; i. J. 1689 Franziska Polixena Freiin von Kirchberg, geborne Freiin von Schönthal, von ihrem Gemahl Joseph Ignaz; i. J. 1706 die freiherrlich von Kirchbergische Stiftung, als Vermächtniß von der Vorigen. Dieselbe bestimmte in ihrem Testament als Stiftungsfond diese ihre Herrschaft Haugsdorf, zwei Häuser am Spitelberg Nro. 130 und ihr Haus zur goldenen Kandl zu

St. Ulrich zum Wohnorte der Stiftlinge, welche adelig Geborne seyn und die von dem Ertrage des Fonds die nöthige Erziehung erhalten sollen. Bei Wiederherstellung der Theresianischen Ritter-Academie auf der Wieden zur Erziehung und höheren Ausbildung adeliger Jünglinge wurden sechs Kirchbergische Stiftlinge in dasselbe aufgenommen, und gegenwärtig befinden sich acht Zöglinge in demselben; welche nach Kräften des Fondes vermehrt oder vermindert werden.

b) Haugsdorf (Klein-).

Eine kleine Gemeinde von 21 Häusern mit der nächsten Poststation Jetzelsdorf.

Bis jetzt ist es noch unbestimmt, wohin der Ort eingepfarrt und eingeschult werden wird. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inft. Regmt. Nr. 4. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Haugsdorf.

Diese Gemeinde besteht in 22 Familien, 45 männlichen, 49 weiblichen Personen und 16 schulfähigen Kindern. Der Viehstand in 4 Pferden, 15 Kühen und 6 Ziegen.

Die Einwohner sind Landbauern, aber nur Viertellehner mit 7½ Joch Ackerland bestiftet; manche besitzen gar keine Grundstücke. Blos ein Schmied befindet sich im Orte. Sie beschäftigen sich ausschließend mit dem Feldbau der gewöhnlichen vier Haupt-Körnergattungen, denn sie haben weder Weingärten noch Obst.

Das Dörfchen Klein-Haugsdorf wurde erst in den Jahren 1822 und 1823 erbaut und erhielt den Namen vom Stammorte. Dasselbe liegt an der nach Znaim führenden Poststraße hart an der mährischen Grenze in zwei Reihen Häuser erbaut, die zum Theil mit Ziegeln zum Theil mit Stroh eingedeckt sind.

Wasser und Klima sind gut. Es gibt hier gar keine bemerkenswerthen Gegenstände.

Hausbrunn.

Ein Markt von 174 Häusern unweit der ungrischen Grenze, von welchem Poisdorf die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, davon ist das Decanat Staaz, das Patronat gehört Sr. Durchlaucht dem Fürsten Johann von und zu Lichtenstein. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Rabensburg.

Behauste Unterthanen und Grundholden besitzen hier die Herrschaften Rabensburg und Walterskirchen, so wie die Pfarre Alt-Lichtenwörth und Oberleis. Der Werbbezirk von hier ist dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 zugewiesen.

Hier leben in 228 Familien 462 männliche, 500 weibliche Personen und 146 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 94 Pferde, 229 Kühe, 412 Schafe und 135 Schweine.

Die im Ganzen gut bestifteten Einwohner, unter denen auch die nöthigsten Handwerker sich befinden, sind meist Hauersleute, welche auf ihren größtentheils guten Gründen alle Gattungen Körnerfrüchte und einen guten Wein, den sie meist nach Wien führen, bauen. Auch Obst, besonders Kirschen trifft man ebenfalls in Menge hier an.

Die Viehzucht, der Stallfütterung entbehrend, ist blos mittelmäßig.

Der Markt Hausbrunn von der Brünner-Poststraße östlich vom Postorte Poisdorf 3 Stunden entfernt, nur ½ Stunde von der Thaia und dem Marchflusse entlegen, zieht sich zwischen nicht unbedeutenden Höhen, von denen vorzüglich der gegen Hohenau zu liegende Berg zu bemerken ist, und der gegen Westen sich erhebende, welcher von dem sogenannten Plattwalde gekrönt wird, von Feldern und Weingärten begrenzt dahin und bildet mit seinen theils auf der Höhe zerstreut liegenden, in der Tiefe aber zusammenhängenden, jedoch meist mit Stroh gedeckten Häusern, ein pittoreskes Bild, wobei alte an den beiden Enden des Ortes befindliche Thormauern den Markt bezeichnen.

Von sonstigen besondern Natur- oder andern Merkwürdigkeiten gibt es, obgleich die hiesige Gegend gleich wie jene am Kampflusse und Manhartsberge, unter die angenehmsten dieses Viertels gezählt werden kann, keine anzuführen. Klima und Wasser sind gut.

Die dem Markte zunächst gelegenen Ortschaften sind: Rabensburg, Hohenau, Absdorf, Dobermannsdorf, Neusiedl, St. Ulrich, Höflein, Alt-Lichtenwörth, Nimthal und Bernhardsthal.

Die Kirche, so wie der Pfarrhof und die Schule, letztere beide mit Schindeln gedeckt, sind außerhalb des Ortes gegen Nord-Ost auf einer, eine malerische Aussicht gewährenden Anhöhe gelegen, wohin man auf einer bequemen, hundert Stufen enthaltenden Treppe gelangt.

Die mit Ziegeln gedeckte, dem heiligen Veit geweihte, in neuerem Styl erbaute Kirche hat einen schönen mit Blech gedeckten Thurm von ziemlicher Höhe, welcher eine Uhr und drei Glocken nebst einem Sterbglöckchen enthält.

Der Hochaltar ist von rothen Marmor errichtet und mit zwei sehr schönen Cherubinen geziert; die Seitenaltäre, der eine der unbefleckten Empfängniß Mariä, der andere dem heiligen Florian geweiht, sind von Holz und enthalten Bildhauerarbeit. Auch sind bei diesem für die anwachsende Gemeinde leider zu kleinen Gotteshause ein großes zu den 5 neuen Fahnen gehörendes wahrhaft meisterhaft in Bildhauerarbeit verfertigtes Kreuz, die im Jahre 1818 neu hergestellte Kanzel und Orgel, so wie die schönen Paramente anzuführen. Den Gottesdienst versieht allein der Ortspfarrer.

Andere Ortschaften oder Capellen gehören zur hiesigen Kirche keine.

Der Leichenhof befindet sich unmittelbar an der Kirche, von den übrigen drei Seiten mit einer Mauer eingefriedet.

In Bezug auf das Geschichtliche der hiesigen Kirche und Pfarre können wir aus Mangel älterer Nachrichten blos anführen, daß im Jahre 1717 eine früher hier bestandene Kirche abgebrochen und das Jahr darauf diese jetzige auf Kosten der Gemein-

de, die bisher das Vogtei-Recht ausübte, gebaut ward. Früher war die hiesige Kirche bis zum Jahre 1784 eine zur Pfarre Alt-Lichtenwörth gehörende Filiale, ward aber in diesem Jahre zur selbstständigen Pfarre erhoben, und zu gleicher Zeit vom Herrn Fürsten Alois von und zu Lichtenstein als Patron der Kirche, das Pfarrgebäude auf eigene Kosten errichtet.

Wenn auch die Zeit der Entstehung des Ortes unbekannt ist, so läßt sich die seines Namens fast mit Gewißheit von einem Brunnen ableiten, der vielleicht als diese Gegenden noch zum Theil unbebaut lagen, der einzige in weiter Runde seyn mochte, so wie dem unweit gelegenen Orte Hauskirchen ein dort zuerst bestandenes Bethaus vielleicht zu gleicher Zeit den Namen gab, in dessen beider Orte Nähe bald mehrere Ansiedlungen empor blühten.

Von Privilegien sind blos drei Märkte, welche jährlich hier abgehalten werden, zu erwähnen.

Während der am 14. August 1832 ausgebrochenen epidemischen Brechruhr, welche bis Ende September desselben Jahres auch Hausbrunn heimsuchte, wurden von 117 größtentheils nur aus den ärmern Classen erkrankten Einwohnern des Ortes 32 Personen ein Opfer dieser Seuche.

Hausen (Ober- und Mitter-).

Eine vereinigte Dorfschaft von 38 Häusern, unfern der in hiesiger Gegend vorbeiströmenden Donau 6 Stunden von Wien, als der nächsten Poststation, entlegen.

Dieselbe gehört mit der Kirche und Schule nach Probsdorf, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inft. Regmt. Nro. 4; und mit dem Landgerichte zur Herrschaft Marchegg.

Die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit jedoch ist die Herrschaft Veste Sachsengang allein.

Es leben hier 97 männliche, 99 weibliche Personen und 50 schulfähige Kinder in 47 Familien. Diese besitzen einen Viehstand von 41 Pferden, 47 Kühen, 250 Schafen und 70 Schweinen.

Die Einwohner, im Ganzen gut beſtiftete Landbauern, treiben nebſt dem Ackerbau, ihrer vorzüglichſten Beſchäftigung, auch noch die erforderlichen Gewerbe oder Handwerke, und einige unter ihnen noch insbeſondere den Körnerhandel nach der Hauptſtadt Wien und nach dem Städtchen Groß-Enzersdorf. An Feldfrüchten erhalten ſie von dem durchgängig guten und den Elementarbeſchädigungen nur ſehr wenig ausgeſetzten Boden: Weizen, Korn, Gerſte und Hafer, auch etwas Hülſengewächſe; übrigens beſitzen ſie auch Weingärten und Obſtpflege. — Ihre Viehzucht iſt gut und meiſt mit Stallfütterung betrieben.

Was die Lage dieſer Dorfſchaft betrifft, ſo iſt ſolche im Marchfelde ganz flach zunächſt der von Groß-Enzersdorf über Orth führenden Straße gelegen; zu den nächſten Umgebungen derſelben in ganz geringer Entfernung gehören Stadt Groß-Enzersdorf, Wittau, Probsdorf, Schönau und Mühlleiten, zu welchen allen bloße Feldwege führen. Die Häuſer ſind regelmäßig gebaut und größtentheils mit Schindeln gedeckt. Ungeachtet der nur eine halbe Stunde davon vorbeiſtrömenden Donau und der durch ſelbe verurſachten Vertiefungen iſt hier das Klima doch ſehr geſund, auch das Waſſer gut. Die Gegend iſt übrigens wirklich ſehr ſchön zu nennen, und erhält durch die mannigfaltige Abwechslung einen beſondern eigenthümlichen ländlichen Reiz. In den hier vorhandenen Vertiefungen werden Fiſche aller Art, vorzüglich Hechte, Karpfen und Schleine gefangen; eben ſo finden ſich in den vielen Auen-Remiſen, welche hier getroffen werden, Hirſche, Faſane, Haſen, Rebhühner und Wachteln in großer Anzahl; wobei die Jagd von beſonderer Annehmlichkeit iſt.

An dieſe Ortſchaft ſchließt ſich das Dorf:

Hauſen (Unter-),

welches mit obigem ganz in Verbindung ſteht und dieſelbe Lage und die gleichen Verhältniſſe hat, wie wir bei Mitter- und Ober-Hauſen ſo eben beſchrieben haben.

Dieſer Ort zählt übrigens 10 Häuſer mit 12 Familien, in

50 männlichen, 35 weiblichen Personen und 10 Schulkindern bestehend. Der Viehstand beläuft sich hier auf 35 Pferde, 53 Kühe, 2500 Schafe (größtentheils herrschaftliche) und 30 Schweine.

Merkwürdige Gegenstände sind darin ebenfalls nicht vorhanden; eine Erwähnung verdienen jedoch die außer demselben in der Richtung gegen Ober-Hausen bestehende herrschaftliche Meierei und Schäferei, das Gebäude zu Wohnungen der Beamten eingerichter und die besonders nennenswerthe alte Veste Sachsengang, auf einer Anhöhe situirt, deren Entstehungsperiode und sie betroffenen merkwürdigen Vorfälle, so wie die Besitzer derselben, unter dem betreffenden Buchstaben S. umständlich beschrieben erscheinen werden.

Diese drei Ortschaften, die gleichsam um die besagte Veste (und Herrschaft) Sachsengang sich gelegen befinden, sind von keinem hohen Alter; der Name scheint von den Vertiefungen, in welchen Fische mancherlei Art gehalten werden und worin vor Zeiten Hausen aufbewahrt wurden, genommen worden zu seyn.

Hauskirchen,

ein Pfarrdorf von 93 Häusern und die gleichnamige Herrschaft mit der nächsten Poststation Wilfersdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, davon gehört das Patronat der Herrschaft Prinzendorf des Stiftes Klosterneuburg, das Decanat aber ist hier mit der Pfarre verbunden und der Sitz desselben. Der Werbkreis ist dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 zugewiesen.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Hauskirchen. Grunddominien gibt es mehrere, welche hierorts behauste Unterthanen und Grundholden besitzen. Diese werden bezeichnet als die Herrschaften Hauskirchen, Prinzendorf und Poisbrunn, das Barnabiten-Collegium zu Mistelbach, dann die Pfarren Hauskirchen und Oberleis.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern mit einer mittelmäßigen Grundbestiftung und den nöthigen Handwerkern versehen.

Ihre Beſchäftigung mit landwirthſchaftlichen Zweigen ſind Acker- und Weinbau, eine geringe Obſtpflege und Viehzucht ohne Stallfütterung, die den häuslichen Bedarf nicht überſchreitet. Sie bauen hauptſächlich Korn und Hafer, Weizen blos zu ihrem Hausgebrauche und Gerſte faſt gar keine; dagegen aber ſind die Weingärten ſehr beträchlich, zu welchen allen die Gründe ziemlich gut ſind.

Der Ort Hauskirchen liegt 1½ Stunde von der nach Brünn führenden Poſtſtraße und der Poſtſtation Wilfersdorf rechts (nördlich) ab auf einer ſanften Anhöhe zwiſchen den Ortſchaften St. Ulrich, Neuſiedl, Höflein, Rannersdorf und Prinzendorf. Der Verbindungsweg zwiſchen dem Viehmarktsorte St. Johann in Ungern und der Brünner-Poſtſtraße führt hier durch. Das Dorf iſt in zwei Theilen gebaut und die Häuſer ſind mit Stroh gedeckt. Zunächſt dem Orte fließt der Zayabach — eine ganz unbedeutende Fiſcherei enthaltend, an welchem die der Herrſchaft zugehörige ſogenannte Spitzmühle ſteht und über welchen zwei gemauerte Brücken führen. Auch werden hier zwei jedoch gar nicht hohe Berge getroffen, nämlich der Galgen- und Steinberg, von welchen aus ſich eine überraſchende Ausſicht gegen die mähriſche und ungriſche Grenze hin öffnet. Es beſteht blos die niedere Jagd in Haſen und Rebhühnern. — Das Klima iſt geſund und das Waſſer ſehr gut. In dieſem Orte iſt eine eiſen- und ſchwefelhältige Quelle vorhanden.

Unter die bemerkenswerthen Gebäude gehören hier blos die Kirche, das herrſchaftliche Schloß, der Pfarrhof und das Schulhaus.

Die Pfarrkirche, welche höher als alle übrigen Gebäude gelegen iſt, beſteht zu Ehren des heiligen Laurenz. Man kennt ihr Alter und den Stifter nicht, doch reicht ſie in die grauen Vorzeiten zurück, wovon auch ihre gothiſche Bauform mit den Strebepfeilern beim Presbyterium zeigt, welches der ältere Theil dieſes Gebäudes iſt, zwiſchen welchem und den außer Symmetrie, man könnte ſagen ſchief hinzu gebauten neueren Kirchenſchiffe ſich der Thurm erhebt, der eine Schindelkuppel und vier Glocken enthält.

Der innere Schmuck der Kirche ist ganz gering; er besteht in einem Hochaltar von Holz, auf welchem das Bild des Kirchenpatrons und am Seitenaltar die schmerzhafte Mutter Gottes ober dem Tabernakel angebracht ist. Die Kirche ist durchaus mit Steinplatten am Boden belegt.

Besondere Merkwürdigkeiten bestehen keine; es war wohl einst eine Gruft unter der Kirche vorhanden, die den früheren Herrschaftsbesitzern zum Begräbnißorte dienen mochte, nun aber ganz außer Gebrauch gesetzt ist. Rückwärts der Kirche bei der Thorstiege befindet sich ein großes hölzernes Kreuz mit der Jahreszahl 1544. An Grabmälern ist blos ein einziges vorhanden vom Jahre 1751 des Demetrius Freiherrn von Kavanagh und seiner Gemahlin Felicitas, welche Besitzer der Herrschaft Hauskirchen waren.

Außer der Pfarrkirche bestehen noch eine uralte Filialkirche im nahe gelegenen Dorfe St. Ulrich, die hierher gehört; dann eine Capelle gleich außer Hauskirchen. — Der Gottesdienst wird nur von einem Dechant allein versehen.— Der Friedhof ist um die Kirche angelegt.

Das herrschaftliche Schloß, worin die Kanzleien sich befinden; sammt den weitläuftigen Wirthschaftshöfen, vor welchen sich ein großer freier Platz ausbreitet, liegen an der Anhöhe bei der Kirche. Jenes ist ein Stock hoch, ganz von einfacher Bauart mit einer Haupt- und zwei Seitenfronten ohne alle Merkwürdigkeit. Die nahe Umgebung desselben bilden Aecker und Weingärten.

Hauskirchen ist zugleich eine selbstständige Herrschaft zu der nebst diesem Orte auch noch das Dorf St. Ulrich, dann in den Dörfern Dobermannsdorf 6, in Prinzendorf 8, Gentzersdorf 1, Windischbaumgarten 4, Lontsthal 2 und in dem Markte Böhmischkrut 2 einzelne Unterthanen gehören. Das ganze Summarium besteht in 168 Familien, 372 männlichen, 403 weiblichen Personen, 52 Pferden, 115 Kühen, 766 Schafen (die herrschaftlichen mitgezählt), 15 Ziegen, 134 Schweinen,

85 Joch herrschaftlichen, 98 Joch Wiesengründen, 1443 Joch Ackerland und 272 Joch Weingärten.

Diese Herrschaft, deren Lage durch die Beschreibung von Hauskirchen, und da der einzige hierher gehörige Ort St. Ulrich, ganz nahe von hier gelegen ist, den geneigten Lesern mitgetheilt worden ist, grenzt gegen Westen mit der Stift Klosterneuburger Herrschaft Prinzendorf, gegen Süden und Osten mit der fürstlich Lichtensteinischen Herrschaft Rabensburg und gegen Norden mit der herzoglich Sachsen-Coburg-Gothaischen Herrschaft Althöflein.

Das Klima, Wasser, die Naturproducte, die Feldgründe, die bemerkenswerthen Gebäude ꝛc. ꝛc. sind aus der vorstehenden Ortsbeschreibung zu entnehmen, nur wollen wir noch bemerken, daß sich außer jenen zwei Bergen bei Hausleiten auch beim Orte St. Ulrich ein Berg ohne Namen befindet, auf welchem noch sichtbare Spuren eines Schlosses aus der Vorzeit, welches mit Wallgräben umfangen war, sich zeigen, das nach der bestehenden Sage von den Templern herstammen soll. Was hierüber aufgefunden werden kann, wird bei dem Dorfe St. Ulrich umständlich berichtet werden. Ueberdieß befindet sich alldort der sogenannte Plattwald, so wie auch der Ort das Privilegium besitzt jährlich am Tage St. Udalrici (4. Juli) einen Jahrmarkt abhalten zu dürfen.

Der Ort Hauskirchen ist sehr alt, und erscheint schon im XII. Jahrhundert, jedoch unter der Benennung Hugeskirchen. Nach diesem zu urtheilen, mag hier, bevor noch ein Dorf stand, ein Schloß sammt einem Kirchlein vorhanden gewesen seyn, von welchen beiden ein Hugo der Stifter und auch Gründer des Orts gewesen seyn dürfte, welchem man bei Anwachsung der Häuserzahl den in jeder Beziehung gründlichen Namen Hugos- oder in der alten Sprache Hugeskirchen gab. Hundert oder mehrere Jahre später in einer Urkunde vom 16. Jänner 1319, in welcher Weikhardt von Paumgarten 48 Pfennige auf Grundstücken zu Prinzendorf dem Stifte Klosterneuburg gab, erscheint der Ort unter dem Namen Hauschirichen und als

Zeuge obiger Urkunde Alber der Trewe von Hauschirichen. Also im XIII. Jahrhundert ist die willkürliche Ortsnamensveränderung geschehen, die bis zur Stunde, aber ganz unrecht behalten worden ist.

Diese Urkunde gibt uns auch zugleich einen Beweis von einer Familie, die hier begütert war, obschon obiger Alber im Jahre 1319 den Ort Hauskirchen nicht mehr eigentlich besitzen konnte, da 1311 in den Stift Zwetlischen Annalen im ersten Theil, Seite 609 Wetccard und Paul Hering Brüder von Hauskirchen erscheinen.

Wigile der Hering zu Hauskirchen leistete Bürgschaft für den erbarn Michel Ritzendorfer und Dorothe dessen Hausfrau für 50 ungrische Gulden im Jahre 1377 am Abend St. Märten (P. Inst. Kaltenegger msrc. Collect. T. I. Fol. 662).

Laslaw (Ladislaus) Hering von Hauskirchen erscheint als Zeuge in einem Kaufbriefe des Christoph von Walcherskirchen und seiner Mutter Agnes Pollin im Jahre 1383.

Außer diesen sind auch noch mehrere Glieder von dieser Familie, welche bis gegen Ende des XV. Jahrhundert fortblühete, bekannt geworden, allein bei keinem finden wir mehr den Namen Hauskirchen, sondern mit andern Ortschaften begütert. Dagegen erscheint Balthaser Hanibal zu Hauskirchen vom Ritterstande, welcher 1560 und 1568 Hauskirchen wirklich besaß, mit diesem ist auch sein Geschlecht erloschen.

Das n. ö. ständische Gültenbuch enthält vom Jahre 1568 an, nachfolgende Besitzer der Herrschaft Hauskirchen.

Im Jahre 1568 Hans Nußdorfer durch Kauf von Christoph Erenbeck oder Exenbeck; i. J. 1599 Anna Dobrowsky durch Kauf von Vorigem; i. J. 1600 Hans Reinhart von Ehrenreitter; i. J. 1634 Johann Ernst Freiherr von Montrichier durch Kauf von Georg Christoph Freiherrn von Ehrenreitter; i. J. 1636 Markus Freiherr von Corpus; i. J. 1640 Helena Elisabetha von Späth, geborne Freiin von Corpus, von ihrem Va-

ter Markus; i. J. 1680 Johann Adam von Späth, durch Erbschaft von seinem Bruder Johann Georg; i. J. 1683 Hartmann Fürst von Lichtenstein durch Kauf von Vorigem; i. J. 1687 Sidonia Elisabetha Fürstin von Lichtenstein, als ein Geschenk von ihrem Gemahl Hartmann; i. J. 1688 Anton Florian Fürst von Lichtenstein, von seiner Mutter Sidonia Elisabetha; i. J. 1723 Domitius Freiherr von Kavanagh, durch Kauf von Joseph Fürsten von Lichtenstein; i. J. 1753 Felicitas Freiin von Kavanagh, von ihrem Gemahl Domitius; i. J. 1779 Johann Baptist Graf von Kavanagh, durch Einantwortung; i. J. 1782 Moritz Ignaz Graf von Kavanagh von seinem Vater Johann Baptist; i. J. 1803 Johann Rochus Freiherr von Dorfleuth, durch Kauf; i. J. 1814 Jacob Bernklau; i. J. 1817 Isak Johann Adam von Gyra und gegenwärtig die Erben des Vorigen.

Hausleiten.

Ein Markt von 94 Häusern, eine halbe Stunde von der Horner-Poststraße entfernt, mit der nächsten Poststation Stockerau.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Hier ist der Sitz des Decanates gleiches Namens; das Patronat ist landesfürstlich.

Landgericht ist die Herrschaft Königstetten im V. O. W. W. Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Stetten; behauste Unterthanen und Grundholden besitzen die Herrschaft Stockerau und die Pfarrherrschaft und die Kirche Hausleiten. Der Werbbezirk ist dem Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 zugewiesen.

Hier befinden sich in 120 Familien 210 männliche, 245 weibliche Personen und 30 schulfähige Kinder; der Viehstand enthält 31 Pferde, 83 Kühe, 160 Schafe und 34 Schweine.

Die mittelmäßig bestifteten Einwohner bauen auf ihren gut zu nennenden und nur selten Elementarbeschädigungen unterliegenden Gründen, Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel und Kraut so wie etwas Obst; der Weinbau ist unbedeutend, und

ſein Erzeugniß gehört auch unter die wenig lobenswerthen, weßhalb der Ackerbau ihr Hauptnahrungszweig iſt, außer welchem einige von ihnen in Betreibung verſchiedener Handwerke ihren Erwerb finden.

Der Markt Hausleiten, umgeben von den nahen, an der ſogenannten Horner-Straße unfern Stockerau gelegenen Ortſchaften, Goldgeben, Gaisruck, Wolfpaſſing und Ziſtersdorf, zieht ſich mit ſeinen theils aus gebrannten theils aus ungebrannten Ziegeln beſtehenden, meiſt mit Stroh eingedeckten Häuſern am Fuße und auf der Höhe des Wagram-Gebirges hin, welches zur Annehmlichkeit ſeiner Lage viel beiträgt und von den auf ſelben gelegenen Häuſern aus eine herrliche Fernſicht gegen die in blauer Ferne dämmernden ſteyermärkiſchen Gebirge bietet. Außer der Kremſer-Poſtſtraße, an welcher das zum Orte gehörende Gaſthaus »zum goldenen Hirſch« gelegen iſt, befinden ſich hier keine beſondern Straßen, ſo wie auch keine Brücken, Mauthen u. ſ. w. Der in der Mitte des Dorfes fließende, jedoch keine Fiſcherei bietende »Stranzendorfer-Bach« treibt drei Mahlmühlen, außer denen noch die ſogenannte Weiskirchneriſche Mühle an einem beſondern Quellwaſſer gelegen, ſich befindet. Wegen Mangel einer Hutweide wird das Vieh in den Ställen gefüttert. Die hieſige Jagd iſt nicht unbedeutend, und liefert Hirſche, Rehe, Haſen, Faſane, Rebhühner ſo wie auch Waſſergeflügel. Klima und Waſſer ſind gut. Nennenswerthe Berge ſind außer der ſchon erwähnten Hügelkette des Wagram ſo wie auch Waldungen keine vorhanden.

Kirche und Pfarrhof erheben ſich außer dem Orte auf dem Rücken des Wagram und bieten ſowohl durch dieſe Lage als auch durch ihr Aeußeres ein anſprechendes Bild. Erſtere, der heiligen Agatha geweiht, iſt gothiſcher Bauart, das Presbyterium, früher ebenfalls ein hohes Alter verkündend, iſt vor einiger Zeit verändert worden und erſcheint daher jetzt in neuerem Bauſtyle, ſo wie auch der maſſive Thurm früher höher geweſen ſeyn ſoll, und nachdem ein Theil desſelben einſtürzte, die jetzige Geſtalt erhielt.

Der Hochaltar dieſes Gotteshauſes iſt von Holz, enthält ein von dem berühmten Maler Schmid (bekannt unter dem Namen des Kremſer-Schmid) gefertigtes Gemälde der heiligen Agatha; außer dem ſind der Tabernakel ſo wie die dabei angebrachten Engel und die Leuchter vergoldet; die noch vorhandenen zwei Seitenaltäre ſind mit dem heiligen Kreuze und dem Bildniſſe der ſchmerzhaften Mutter Jeſu geziert. Uebrigens iſt auch die ſchöne Frescomalerei des Plafonds im Presbyterium von der Hand jenes vaterländiſchen Meiſters, welche auch der noch anzuführenden mit der Kirche und dem Pfarrhofe zuſammenhängenden Capelle zum heiligen Aloyſius, mit dem Bildniſſe desſelben eine werthvolle Zierde verlieh.

Der gegenwärtige ſchöne Pfarrhof wurde in dem Jahre 1756 von neuem erbaut und zu einem Alumnat beſtimmt, welches jedoch nach Gutenbrunn kam.

Die zu dieſer Kirche eingepfarrten Ortſchaften ſind: Goldgeben, Oberzögersdorf, Schmidau, Zaina, Perzendorf, Gaisruck, Pettendorf, Seizersdorf, Wolfpaſſing und Ziſtersdorf, welche alle eine Viertel- höchſtens ¼ Stunde Fußweges von Hausleiten entfernt ſind.

Dermalen verſehen ein Dechant und zwei Cooperatoren den Gottesdienſt. Der Leichenhof befindet ſich zunächſt der Kirche.

Seit dem Jahre 1832 beſitzt Hausleiten das Privilegium: zwei Pferd- und Haar- oder Flachs und zwei Jahrmärkte abhalten zu dürfen.

Die Gründung ſo wie der Name des Ortes ſtehen aller Wahrſcheinlichkeit nach in genauer Verbindung mit einander, da einer Sage nach, ſchon in ſehr früher Zeit, von hier vielleicht von einem ſchon damals beſtehenden Gotteshauſe aus, den in den unweit davon gelegenen Donau-Auen arbeitenden Holzhauern, durch das Läuten einer Glocke das Zeichen zur Rückkehr in ihre Wohnungen gegeben worden ſeyn ſoll, wonach wohl der Markt Hausläuten geſchrieben werden müßte. Jedoch könnte der Ort eben ſo gut von einem Weg, der von einem Hauſe, welches vielleicht das erſte vor der Gründung des Marktes war, an die Höhe

des Wagram oder zu den Auen führte, und daher Leite genannt wird, genommen worden seyn. Dunkel herrscht jedoch über alle Schicksale des Ortes, welcher bis zum Jahre 1808 ein Zubehör der dem aufgehobenen Stifte Passau angehörigen Herrschaft Königstetten war, von welchem die hierortigen Parzellen im Jahre 1824 dem Ritter von Glomberg verkauft und unter dem Namen Herrschaft Stetten landesfürstlich eingetragen wurden.

Indem wir uns auf das oben bei Entstehung des Ortes Angegebene beziehen, vermuthen wir auch, daß die hiesige Pfarre eine der ältesten der ganzen Gegend seyn und vielleicht aus jener Zeit herrühren möge, als im Jahre 1010 Kaiser Konrad II. das Stift Passau mit vielen Zehenten und Besitzungen unweit der Donau begabte, um durch Vermehrung der Pfarreien und Priester die Verbreitung der christlichen Religion zu befördern. Die älteste in der Pfarre Hausleiten befindliche Urkunde ist auf Pergament geschrieben, vom Jahre 1307.

Unter den hiesigen Pfarrern, während der Zeit als Hausleiten dem Stifte Passau eigenthümlich war, erwähnen wir Herrmann Mathias Grafen von Attems, welcher später Domherr zu Passau und Ollmütz, seit 1696 aber Dombechant des Hochstiftes Passau war, woselbst er auch im Jahre 1712 verstarb; sodann Friedrich Grafen von Attems, geb. 28. März 1688, Pfarrer hierselbst im Jahre 1715, wo er auch frühzeitig starb (Wißgrill N. Oest. Adelslex.).

Von einer aus diesem Markte herstammenden, sich nach demselben benennenden Familie, vermögen wir nur einen Einzigen und zwar Chunrat de Huflüten als zweimaligen Zeugen in Stift Klosterneuburger Urkunden, aus der Zeit Herzog Leopolds des Heiligen (von 1106 bis 1136) aufzuführen, woraus sich, da dieser Name sonst nirgend mehr erscheint, die wahrscheinlich so geringe Anzahl der Glieder und ein frühes Aussterben derselben voraussetzen lassen. Unter den den Ort in neueren Zeiten betroffenen Schicksalen, denn jene im Alterthum liegen ungelüftet und in keinem geschichtlichen Werke verzeichnet, — verdie-

nen die, von den Bewohnern während der französischen Invasion des Jahres 1809 erlittenen Drangsale erwähnt zu werden.

Hautzendorf.

Ein Kirchdorf, welches 74 Häuser zählt und Wolkersdorf zur nächsten Poststation hat.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Mit dem Werbbezirke ist derselbe zum Lin. Inft. Regmt. Nr. 4 angewiesen, und mit dem Landgerichte an die Herrschaft Ulrichskirchen, welche auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit bildet.

Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen besitzen, gibt es mehrere: nämlich: die Dominien Ulrichskirchen, Wolkersdorf, Prinzendorf, Niederkreuzstetten und die Domcantorei zu Wien, dann die Pfarren Gnadendorf, Wolfpassing, Pillichsdorf, Scheuchenstein und die Vicariatspfarre, Kirche am heiligen Berg zu Hautzendorf, dann die Kirche zu Ulrichskirchen.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 87 Familien, welche 174 männliche, 192 weibliche Personen und 55 schulfähige Kinder enthalten. Diese besitzen einen Viehstand von 16 Pferden, 73 Kühen, 37 Schafen, 5 Ziegen und 84 Schweinen.

Ihre Beschäftigung als Landbauern und Hauersleute besteht vorzüglich in Feld- und Weinbau, zum Theil auch in der Obstpflege, mit welch' letzterem Erzeugniß sie einen Handel nach Wien treiben.

Vom Feldbau, welcher hier der vorherrschendste Nahrungszweig ist, werden Korn und Hafer, wenig Hülsenfrüchte und Kartoffeln, jedoch nur für den Hausbedarf gewonnen. Die Bewohner haben auch die erforderlichen Handwerker unter sich, sind jedoch im Ganzen nur mittelmäßig bestiftet. Ihre Gründe sind von gleicher Beschaffenheit und größtentheils schlecht; überdieß ihrer Lage wegen, da sie meist auf steilen Abdachungen sich befinden, den Elementarbeschädigungen sehr unterworfen. Die Viehzucht steht hier auf einer unbedeutenden Stufe und genießt die Weide.

Der Ort liegt zwischen den beiden Poststationen Wolkersdorf und Gaunersdorf von der Brünner-Poststraße links (westlich)

in einer Entfernung von einer halben Stunde zunächst Wolfpaſſing, ganz flach, zwiſchen zwei Bergen eingeſchloſſen. Die nächſten Umgebungen davon ſind Unterolberndorf, Niederkreuzſtetten und Traunfeld, zu welchen die nöthigen Verbindungswege führen. Die nach Miſtelbach führende Commercialſtraße durchzieht dieſen Ort. Brücken werden hier nicht vorgefunden. Die Häuſer ſind regelmäßig aufgeführt und haben meiſt Stroh- mitunter auch Schindeldächer. Der ſogenannte Hautzendorferbach treibt eine an demſelben erbaute Mahlmühle. Im Ortsbezirke finden ſich Wälder und Berge, beſonders letztere von ziemlicher Bedeutung vor, welche verſchiedene Benennungen, vorzugsweiſe aber jene des Orts führen. Es beſteht die Jagdbarkeit hier in Hirſchen, Rehen, Haſen, Schnepfen und Wachteln, jedoch nur in ſpärlicher Anzahl. Uebrigens iſt die hieſige Gegend nicht unangenehm, das Waſſer geſund, ebenſo das Klima gut.

Im Orte Hautzendorf befindet ſich eine Capelle, dem heiligen Lambert geweiht, die, gleichwie das Dorf ſelbſt, eine Filiale zur Vicariats-Pfarre am heiligen Berge iſt. Sie wurde im Jahre 1787 von der Gemeinde erbaut, und im Jahre 1807 zum Gottesdienſte im Winter, da es zu dieſer Zeit für die Hautzendorfer Einwohner zu beſchwerlich iſt, die Kirche am heiligen Berge zu beſuchen, eingerichtet, dann von dem hochwürdigſten Herrn Fürſt Erzbiſchof Grafen von Hohenwarth eingeweiht.

Die Vicariats-Kirche aber am heiligen Berge, wohin Hautzendorf ſeit gar langer Zeit gehört, ſteht eine Viertelſtunde vom Dorfe auf einem Berge, welcher der Kirche wegen der heilige Berg genannt wird, zwiſchen zwei kleinen Wäldchen, die dem Gotteshauſe einen romantiſchen Anblick verleihen und der Herrſchaft Ulrichskirchen gehören. Vor dieſem Hügel, worauf die Kirche ſteht, befand ſich ehemals ein zur Herrſchaft Ulrichskirchen gehöriger, jetzt zu Wieſen umgeſtalteter, bei 15 Joch großer Teich, von welchem die hieſigen Bewohner, ſo wie von den einſt um den Berg gelegenen Ortſchaften viel zu fabeln wiſſen, welch' letztere bei einer einſtens plötzlich eingetretenen Erdrevolution verſunken wären ꝛc. ꝛc. Dieſe Kirche war vor Zeiten

ein berühmter Wallfahrtsort und besteht auch zu Ehren des heiligen Lambertus. Wenn gleich die Zeit der Entstehung und der Name des Stifters oder Erbauers nicht urkundlich bekannt sind, da alle Documente darüber mangeln, so gibt doch die gothische ungemein massive Bauart derselben den untrüglichen Beweis ihres hohen Alters.

Ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre zur schmerzhaften Mutter Gottes und Mariä Himmelfahrt, von Holz aufgerichtet, marmorirt und vergoldet, mit den Altarblättern in vergoldeten Rahmen, bilden den inneren Schmuck der Kirche nebst einer Orgel von 9 Registern und einer neuen Kanzel. — Auf einer Statue beim Seitenaltar befindet sich die Jahreszahl 1518 eingegraben.

Merkwürdigkeiten gibt es sonst keine, der Thurm ist rückwärts der Kirche angebaut und hat ein niederes Dach. Die schönsten Paramente so wie eine große Monstranze sind von den Franzosen hinweggenommen worden.

Zur Kirche am heiligen Berge gehören Hautzendorf und Traunfeld, in welchem letztern sich auch eine schöne und geräumige Capelle zu Ehren des heiligen Johannes von Nepomuck befindet, in der gegenwärtig von einem Vicarius expositus, täglich Gottesdienst gehalten wird.

Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt, auf welchem ein altes Beinhaus steht, worin eine große Menge Todtenköpfe und andere Menschengebeine aufgehäuft sind.

Von den erlittenen Schicksalen der Kirche und des Ortes Hautzendorf kann gar nichts bestimmtes angegeben werden, weil leider kein einziges Document darüber vorhanden ist. Auch die Ableitung des Ortsnamens ist unbekannt, obgleich solcher von der örtlichen Lage genommen worden zu seyn scheint, da auch noch andere Orte die ersten zwei Sylben Hautzen, wie z. B. das nachfolgende Dorf Hautzenthal führen.

In Bezug auf die obenerwähnte Sage einer einstmaligen Erd-Revolution, finden wir noch zu bemerken, daß, was am

meiſten dafür ſpricht, der Boden der ganzen hieſigen Umgegend ſehr reich an Verſteinerungen iſt.

a) Hautzenthal (Ober-),

ein Kirchdorf, welches 54 Häuſer zählt, und wovon Ober-Mallebern die nächſte Poſtſtation iſt.

Die Pfarre und Schule befinden ſich im Orte; davon gehört das Patronat dem Herrſchaftsbeſitzer von Stetteldorf und die Kirche in das Decanat ob dem Biſamberge, der Werbkreis zum Lin. Inft. Rgmt. Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrſchaft Leobendorf ausgeübt; Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Stetteldorf.

Es gibt hier mehrere Grunddominien, welche behauſte Unterthanen und Grundholden beſitzen. Dieſe ſind die Herrſchaften Stetteldorf, Schönborn und Sierndorf, dann die Pfarre Hautzenthal.

An Einwohnern werden gezählt: in 59 Familien, 116 männliche, 150 weibliche Perſonen nebſt 47 Schulkindern. Der Viehſtand umfaßt 21 Pferde, 1 Ochſen, 70 Kühe, 294 Schafe, 7 Ziegen und 16 Schweine.

Die hieſigen Ortsbewohner ſind Landbauern mit einer Beſtiftung von 8 bis 24 Joch Aecker; unter ihnen leben auch einige Handwerker, nämlich 1 Hufſchmid, 1 Tiſchler, 2 Schuhmacher und 1 Schneider. Außerdem beſteht im Dorfe eine Krämerei und eine Tabaktrafik. Der Landmann hier treibt mehr Acker- als Weinbau, wovon erſterer meiſt in Korn und Hafer, weniger in Weizen und Gerſte beſteht; letzterer iſt nur von mittelmäßiger Güte. Obſt gibt es dagegen ſehr viel. Die Erzeugniſſe werden meiſt nach dem 1½ Stunde entfernten Stockerau zu Markte gebracht. Die im Dorfe beſtehende Schankgerechtigkeit iſt ein Eigenthum der Gemeinde.

Als ein ſeltener Fall darf bemerkt werden, daß die Inſaßen von Ober-Hautzenthal in ihrem Burgfrieden gar keine Wieſen beſitzen, und nur theilweiſe die nach Unter-Parſchen-

brunn, und Unter-Hautzenthal ſich hinziehenden Weidenplätze mit der Herrſchaft Stetteldorf gemeinſchaftlich zur Benützung haben.

Der Pfarrort Ober-Hautzenthal liegt von der Znaimer-Poſtſtraße eine halbe und von der Horner-Straße eine Stunde entfernt, zunächſt Sierndorf mit den in der Umgebung liegenden Ortſchaften Mallebern, Unter-Parſchenbrunn, Stransdorf, Wolfpaſſing und Olberndorf. Die Häuſer, von denen gegenwärtig die Hälfte aſſecurirt ſeyn mag, ſind von ungebrannten Ziegeln aufgeführt und mit Stroh gedeckt; ſie ſind in einer von beiderſeitigen Hügeln eingeengten Thalſchlucht gelegen und von anmuthigen Gärten umgeben, gar lieblich anzuſehen, indem ſie keine geregelten Gäſſen bildend, einen vorzüglich ländlichen Anblick gewähren. Die Schönheit der Anſicht und der reichliche Naturſchmuck des ganzen Thales, werden noch höher durch den die Mitte des Dorfes in mannigfaltigen, abwechſelnd mit Weiden beſetzten Krümmungen durchfließenden ſilberhellen Bach geſteigert, welcher in dem nordweſtlich eine halbe Stunde entfernten Ober-Parſchenbrunn entſpringt, ſich ſüdweſtlich nach Unter-Hautzenthal und Sierndorf wendet und daſelbſt in den Göllersbach fällt.

Von dem das Dorf der Länge nach durchziehenden Fahrwege ab, führt einer nach den beiden nur eine Viertelſtunde entlegenen Dorfſchaften, und zwar ſüdlich nach Unter-Hautzenthal und nordweſtlich nach Unter-Parſchenbrunn, in derſelben Richtung nach Stranzendorf in dreiviertel- und ſüdweſtlich nach Wolfpaſſing auf die Horner-Straße, ſo wie nach Ziſtersdorf in ganzſtündiger Entfernung.

Vormals ſollen die Häuſer des Dorfes in zwei Reihen an dem oben erwähnten Bache regelmäßig erbaut gelegen, jedoch durch den Durchbruch eines damals gegen Unter-Parſchenbrunn beſtandenen, jetzt zu einer Wieſe umgeſtalteten und der Herrſchaft Stetteldorf gehörigen Teiches größtentheils zerſtört worden ſeyn, weßhalb ſie nun auf beiden Seiten den Anhöhen näher gerückt und mehr zerſtreut liegen.

Der Betrieb der Viehzucht erſtreckt ſich nicht weiter, als zum Hausbedarf. — Klima und Waſſer ſind gut. Was die Jagdbarkeit betrifft, ſo iſt ſolche blos als eine gute Feldjagd anzuſehen, die Haſen und Rebhühner liefert, weil es hier weder Berge noch Wälder, ſondern blos wellenförmige Hügel gibt.

Die bemerkenswertheren Gebäude im Orte ſind die Kirche, der Pfarrhof, die Schule, und ein am Wege nach Unter-Parſchenbrunn zu Ende des Dorfes gelegener und zur Herrſchaft Stetteldorf gehöriger Schäferhof nebſt Zehentſcheunen, in welchem bei 400 Stück Schafe veredelter Race als Geltvieh (Kappen) ſich befinden.

Die Kirche liegt mit dem Pfarrhofe und Schulhauſe, welche letzteren zwei Gebäude blos aus Erdgeſchoſſen beſtehen, am weſtlichen Ende des Dorfes, auf einer dasſelbe und das ganze liebliche Thal beherrſchenden Anhöhe mit einer Mauer umfangen, wozu eine von Ziegeln gemauerte Stiege führt. Sie iſt, ſo weit das heutige Presbyterium reicht, im gothiſchen Styl hoch und kühn gebaut mit derlei hohen Bogenfenſtern, die in dieſem Geſchmacke reichlich verziert ſind, an welchem Gebäude übrigens von Außen Strebepfeiler ſich befinden. Der Thurm, an der nördlichen Seite des Schiffes angebaut, iſt von Grunde aus mit Quaderſteinen aufgeführt und enthält eine größere und kleinere Kuppel mit einem Kreuze.

Es beſtand in Folge einer vorhandenen Agende bei der Pfarre Hausleiten hier in Hautzenthal ſchon im Jahre 1333 eine Capelle, welche eine Filiale von Hausleiten und Mariä Himmelfahrt geweiht war. Dieſe Capelle, welche wahrſcheinlich im XII. Jahrhundert erbaut wurde, ſcheint zu Anfang des XVI. Jahrhunderts vermuthlich wegen Baufälligkeit niedergeriſſen worden zu ſeyn, da die hieſigen Pfarrſchriften melden, daß das Presbyterium dieſer Kirche im Jahre 1519 von einheimiſchen und fremden Wohlthätern ſei erbaut worden. In dieſer Beziehung ſagt eine alte Ueberlieferung: »Es haben, als der Bau dieſer Kirche beſtimmt war, unbekannte Leute weit

her große und kleine Quadersteine gebracht, wovon das Presbyterium gebaut ist, ohne dafür etwas anders als Kost anzunehmen, indem sie sich äußerten, sie hätten es aus Liebe zu der heiligen Jungfrau und Mutter Gottes gethan.« Bei dieser Gelegenheit scheint auch der Thurm aufgeführt worden zu seyn; wann aber das Schiff und der Hintertheil der Kirche erbaut wurden, ist unbekannt, obschon mit Recht gemuthmaßet wird, daß dieser Bau vor dem Jahre 1679 aufgeführt worden seyn müsse, weil an einem dort befindlichen Seitenaltar diese Jahreszahl angebracht ist.

Das Schiff der Kirche enthält wohl Bogenwölbungen, jedoch ist die Bauform von diesem und dem Presbyterium sehr unterschieden, so, daß beide Theile mehr als 150 Jahre an Alter von einander sind.

Von welch' hohem Alter die hiesige Pfarre ist, erhellet daraus, daß im Jahre 1333 in Folge einer Tauschurkunde des damaligen Pfarrers zu Hausleiten Meister Lorenz und Conrads von Sierndorf, Hofmeister des Herzogs Otto von Oesterreich, die in Hautzenthal befindliche Capelle zu einer von Hausleiten unabhängigen Pfarre erhoben wurde. Obschon hier keine Rede davon ist, so scheint dieß doch mit bischöflich Passauischer Einwilligung geschehen zu seyn. Dieses Gotteshaus war eine berühmte Wallfahrtskirche und hieß Maria Haus im Thale. Nach dieser Benennung zu urtheilen, mag diese Capelle schon gestanden seyn, bevor der Ort vorhanden war; vielmehr bekam das Dorf den Namen von der Kirche und somit wäre der Name »Hautzenthal« falsch und nicht von einer örtlichen Lage genommen, wie wir beim Orte Hautzendorf vermutheten, sondern es müßte Hausdorf von dem ersten im Dorfe gebauten Hause, und der gegenwärtige Ort Hausthal anstatt Hautzenthal heißen, welches uns nun durch die obige erhaltene Aufklärung auf uralte Zeiten Bezug nehmend, auch viel gründlicher dünkt.

Die gegenwärtige innere Ausschmückung dieser Kirche besteht in einem Hochaltar und zwei Seitenaltären, einer

neuen Kanzel und einem Musikchor, welche beide letzteren Gegenstände reich vergoldete Verzierungen enthalten. Die Altäre sind von Holz aufgerichtet; am Hochaltar prangt eine gekleidete Statue der heiligsten Jungfrau Maria unter einem schönen Baldachin. Das Ganze ruht auf versilberten Wolken; rechts davon steht die Statue des heiligen Joseph und links die des heiligen Markgrafen Leopold in Lebensgröße. Ober der Marienstatue sind die drei göttlichen Personen in Bildhauerarbeit angebracht, und sowohl diese, als alle übrigen, dann der Tabernakel und die denselben zu beiden Seiten umgebenden Cherubinen sind vergoldet.

Der zur rechten Hand stehende Seitenaltar enthält das kunstvoll gemalte Bild Mariä Himmelfahrt, der andere zur linken das des heiligen Florian.

Zu den Merkwürdigkeiten dieser Kirche gehört zuerst ein links an der Mauer vom Hochaltar befindlicher rothmarmorner Grabstein mit einer in halb erhabener Arbeit darauf enthaltenen lebensgroßen Ritterstatue nebst dem gräflich Hardeggischen Wappen und jenen der drei Gemahlinen des Heinrich Grafen zu Hardegg, Glatz und in Machland, welcher den 13. April 1577 verstarb, nebst mehreren Ueberschriften aus dem neuen Testamente, dann ein anderer marmorner Gruftdeckel, der das hiesige gräflich Hardeggische Erbbegräbniß, nicht weit hinter dem Speisgitter, schließt. In dieser kleinen Gruft befinden sich fünf Särge, wovon nur einer von Kupfer die übrigen aber von Holz sind. Vor dem linken Seitenaltar ist ein kleiner Grabstein von röthlichem Marmor mit einer schon unleserlich gewordenen Inschrift in altlateinischen Lettern nebst einem Wappen angebracht. Er soll von dem einst hier gewesenen Pfarrer Simon Erl, dem Stifter dieses Altars herstammen. Ein gleicher Grabstein befindet sich auch in der kleinen gothisch verzierten Vorhalle des Seiteneinganges; die Inschrift desselben ist schon ausgetreten und nur aus dem Wappen noch ersichtlich, daß der Verstorbene von Adel und wie man sagt, ein Pastor gewesen seyn soll. Dieses beurkundet, daß auch diese Pfarre zur Zeit des Protestantismus mit Pastoren

besetzt, und die Gemeinde von Hautzenthal der neuen Lehre zugethan gewesen seyn müsse.

Unter den Paramenten sind einige ebenfalls schön und ausgezeichnet, besonders jene, die von den frommen Gräfinen zu Hardegg von Zeit zu Zeit herbei geschafft wurden.

Außer der Pfarrkirche ist in dieser Pfarre sonst keine geweihte Capelle, sondern es gibt nur hölzerne Bethäuser zum Gebrauch für Privat-Andachten. — Die hierher eingepfarrten Ortschaften sind Ober- und Unter-Hautzenthal, dann Unter-Parschenbrunn, in einer Entfernung von einer halben Stunde. — Der Gottesdienst wird durch einen Pfarrer verrichtet. — Der Friedhof ist rückwärts der Kirche gegen das Weingebirg hin gelegen.

Was die Schicksale der Kirche in alten Zeiten betrifft, so sind solche nicht bekannt; in neuerer Zeit wurde sie im Jahre 1809 von den Franzosen geplündert, der Tabernakel sogar, und die Sacristei erbrochen, während welcher traurigen Ereignisse auch das Dorf hart mitgenommen ward.

b) Hautzenthal (Unter-),

ein Dorf aus 44 Häusern bestehend, mit der nächsten Poststation Ober-Malebern.

Der Ort gehört mit der Kirche und Schule nach dem eine Viertelstunde davon entfernten Kirchdorfe Ober-Hautzenthal, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inft. Regt. Nr. 4, und mit den Rechten als Landgericht zur Herrschaft Leobendorf. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist das Dominium Stetteldorf.

Behauste Unterthanen und Grundholden haben hier die Herrschaften Sierndorf, Schönborn und Stetteldorf, dann die Pfarre in Ober-Hautzenthal.

Den Seelenstand bilden 49 Familien, nämlich: 104 männliche, 102 weibliche Personen und 23 Schulkinder. Der Viehstand besteht hier in 31 Pferden, 2 Ochsen, 64 Kühen, 102 Schafen und 36 Schweinen.

Die Einwohner sind Bauern, haben eine Bestiftung von 13

bis zu 40 Joch Gründen und die unentbehrlichsten Handwerker unter sich, wobei sie sich mit Acker- und Weinbau beschäftigen. Auch haben sie alle Gattungen von Obst und betreiben die Viehzucht mit Stallfütterung blos für den Hausbedarf. Mit ihren Erzeugnissen treiben sie keinen Handel; von den Gründen, welche in die mittlere Classe gehören, werden blos Korn und Hafer gefechset. Außer Frost und Hagel haben andere Elementar-Ereignisse auf dieselben keinen nachtheiligen Einfluß.

Dieses von der Znaimer-Straße gerade westwärts und von dem vorbeschriebenen Ober-Hautzenthal nur eine Viertelstunde entfernte Dorf hat mit letztbenannten Orte sowohl rücksichtlich seiner Lage, der Häuser und des durchströmenden, hier mit zwei hölzernen Brücken versehenen Baches, als auch in Bezug der Erzeugnisse, der Aecker, Weingärten, die an der nördlichen Seite des Dorfes sich befinden, — der Obstgärten, Wiesen und Weideplätze, ganz gleiche Beschaffenheit, ausgenommen, daß dasselbe von den beiderseitigen mehr sanft abgedachten Hügeln nicht so sehr eingeengt ist.

In der Mitte des Ortes auf der Südseite steht eine blos von Holz gezimmerte, mit Schindeln gedeckte und mit einem Glockengerüste versehene ungeweihte Capelle. Von dieser aus öffnet sich eine Gasse auf die in südlicher Richtung abgehenden Fahrwege nach Stockerau, Zistersdorf, Hausleiten und Wolfpassing, wovon ersterer Ort 1 ½, die übrigen aber eine Stunde entfernt liegen. Solche führen auch von der nördlichen Dorfseite westlich nach Ober-Hautzenthal und östlich nach Sierndorf an der Znaimer-Straße; ferner zwei Wege nördlich und nordöstlich nach Ober-Malebern in dreiviertelstündiger Entfernung.

Am südlichen Ende des Dorfes steht am Bache eine Weißmühle mit einem oberschlächtigen Gange versehen.

Im Jahre 1803 ward hier durch eine große Feuersbrunst ungemein viel Schaden angerichtet, und im Jahre 1805 und 1809 während der französischen Invasionen mußte der Ort gleich wie Ober-Hautzendorf die Geißel des Krieges hart empfinden.

Es ist übrigens ganz gewiß, daß Ober-Hautzenthal älter als

dieſes Dorf iſt und den Namen von erſterem erhalten habe wegen der ziemlich gleichen Lage. Sie gehören beide zu einer Herrſchaft und ſomit haben ſie auch gleiche Beſitzer gehabt, die bei Stetteldorf erſcheinen.

Helfens,

ein Dorf von 23 Häuſern und der nächſten Poſtſtation Gaunersdorf.

Dieſer Ort iſt zur Kirche und Schule nach Niederleis angewieſen. Den Werbbezirk beſitzt das Lin. Inft. Regmt. Nr. 4.

Die Herrſchaft Ernſtbrunn übt die Rechte des Landgerichtes. Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Niederleis.

Die Zahl der Einwohner beläuft ſich auf 24 Familien, worunter 117 männliche und 61 weibliche Perſonen begriffen ſind. Dieſe beſitzen einen Viehſtand von 17 Pferden, 23 Kühen, 53 Schafen, 3 Ziegen und 26 Schweinen.

Was die hieſigen Bewohner betrifft, ſo ſind ſelbe ordentlich beſtiftete Landbauern, welche ſich in Ganz-, Halb-, Viertellehner und Kleinhäusler theilen, und von Acker- und Weinbau nähren. Sie bebauen ihre Grundſtücke, welche von mittelmäßiger Güte ſind, mit den gewöhnlichen vier Körnergattungen und haben außer 1 Schuhmacher und 1 Schneider ſonſt keine Handwerker unter ſich. Die Viehzucht wird hier, ſo wie größtentheils in dieſer Gegend, nur ſchwach betrieben, doch iſt die Stallfütterung zum Theil eingeführt.

Helfens liegt bei 3 Stunden entfernt weſtlich von der Brünner-Poſtſtraße und Gaunersdorf im Thale eine halbe Stunde von Hipples, Kleinebersdorf, Pürſtendorf und Kleinſitzendorf. Die Lage desſelben iſt nicht unangenehm und die Häuſer ſind regelmäßig gebaut und mit Stroh eingedeckt. Ein kleiner Bach durchfließt das Dorf und treibt hier eine Mahlmühle. Es gibt hier mehrere Anhöhen und Hügel, jedoch keine Waldung. Die Jagd iſt mittelmäßig und liefert Haſen und Rebhühner. Klima und Waſſer ſind gut.

Besondere Merkwürdigkeiten oder Schicksale sind von diesem Orte nicht bekannt; auch besitzt solcher kein so hohes Alter, welches in die grauen Vorzeiten zurück reicht.

Ueber die Abstammung des höchst sonderbaren Ortsnamens Helfens oder Helfins vermochten wir nichts aufzufinden, besonders da es scheint, daß dieses Dorf früher ganz anders geheißen habe.

Heiligenberg

eine öde Veste. Siehe die vorstehende Beschreibung am Schluße vom Dorfe Herrnleis.

a) Heiligenbrunn, zum,

ein Wallfahrtsort bei Schöngrabern, und

b) Heiligenbrunn, zum,

eine Wallfahrt bei Pulkau, von welchen letzteren beiden Kirchen am gehörigen Orte ebenfalls die nöthige Beschreibung folgen wird.

a) Helma.

Ein Schäfereihof mit den dazu gehörigen einstöckigen herrschaftlichen Wohn- und nöthigen Wirthschaftsgebäuden nächst Wagram im Marchfelde gelegen, von den nächsten Poststationen Stammersdorf oder Wolkersdorf 2 Stunden entfernt.

Dieser Hof gehört zur Kirche und Schule nach Deutschwagram, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inft. Regmte. Nr. 4.

Die Landgerichtsbarkeit übt die Herrschaft Marchegg aus.

Behauste Unterthanen sind hier keine; der Schäfereihof gehört zur Herrschaft Seyring, so wie auch dieselbe Grundherrschaft ist, jedoch besitzen noch die Herrschaften Bockfließ, Markgrafneusiedl und Pfarre Bockfließ Dominical-Grundstücke im Helmaer-Bezirke.

Ort- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Seyring.

Die Zahl der Bewohner dieses Hofes, welche sämmtlich

Dienstleute der Herrschaft Seyring sind, beläuft sich in 2 Familien auf 10 männliche, 5 weibliche Personen und 2 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 6 Pferde, 3 Kühe und 800 Stück Schafe.

Die Schankgerechtigkeit, welche in diesem Hofe ausgeübt wird, ist herrschaftlich.

Der Hof, welcher seine Benennung von dem schon seit Jahrhunderten verfallenen in der Nähe gelegenen Dorfe Helbma erhalten hat, liegt vom Rußbache nur einige hundert Schritte entfernt, zwischen den angrenzenden Freiheiten des Marktes Bockfließ, der Dörfer Deutschwagram, Markgrafneusiedl und Großengersdorf, ganz flach in der weiten Ebene des Marchfeldes an den Communicationswegen von Bockfließ nach Wagram und von Seyring nach Markgrafneusiedl.

Die Entstehung dieses Meierhofes ist höchst wahrscheinlich in die kurz nach Untergang des Dorfes Helbma fallende Zeit zu setzen. So wie er aber jetzt besteht, wurde er größtentheils erst in dem Jahre 1827 neu hergestellt; er dürfte seit seiner Entstehung immer mit der Herrschaft Seyring vereint gewesen seyn.

Zu dem Bezirke dieses Hofes gehören 1017 Joch 1120 □ Klftr. Gründe, und zwar: 736 Joch 1040 □ Klftr. Aecker, 216 Joch 1446 □ Klftr. Wiesen, 416,2 □ Klftr. Gärten, 29 Joch 980 □ Klftr. Hutweiden, 9 Joch 11,6 □ Klftr. Waldung, 5 Joch 836,4 □ Klftr. Wiesen mit Holznutzen, 3 Joch 1100 □ Klftr. Hutweiden mit Holznutzen, 1253° Klftr. Bauareal und 15 Joch 636,3 □ Klftr. unbenützbarer Boden.

Auf dem Ackerlande werden größtentheils Rocken und etwas Weizen als Winter-, und Hafer auch etwas Gerste, oder wie es am häufigsten geschieht, Heidekorn als Sommerfrucht gebaut. Auch gedeihen Burgunder-Rüben und Erdäpfel.

Das Wiesenland kann vorzüglich genannt werden, da besonders in trockenen Jahren der größte Theil desselben durch den Rußbach bewässert werden kann; ehedem war es zwar häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt, welchem Uebel jedoch

durch Eröffnung eines bedeutenden Gußwasser-Abzug-Canales mit vielen Kosten gesteuert wurde.

Das Klima hier ist gesund, doch dem im Marchfelde gewöhnlichen häufigen Winde ausgesetzt. Das Wasser ist gut.

Gebirge sind keine hier und auch die wenigen Waldungen haben keinen besonderen Namen.

Der Rußbach, mit dem sich ehemals der Lochbach im Bezirke des Hofes vereinigte, wurde oder dessen Einmündung, der kleine, unter derselben aber der große Rußbach genannt; er betritt die Grenze bei der sogenannten Gänskragenwiese, durchläuft in ziemlich gerader Richtung das Wiesenland und fließt zwischen der Kraut- und Haidwiese in das Deutschwagramer Gebiet.

Außer diesem Bache ist noch der obenerwähnte Abzugs-Canal für Gußwässer vorhanden.

Mühlen und Fischereien bestehen keine. Die herrschaftliche Jagdbarkeit liefert Hasen, Fasane, Rebhühner und auch Wassergeflügel, worunter besonders Wildgänse in unzählbarer Menge sich befinden.

Hieher überführen Bienenzüchtler in der Blüthezeit des Haidekorns von nahe und ferne eine große Anzahl Bienenstöcke, stellen sie in eigends dazu erbauten Hütten auf, und ziehen nach 6 bis 8 Wochen mit den mit Honig wohlgefüllten Stöcken wieder fort.

Sonstige Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden, die erlittenen Schicksale sind dieselben, wie des übrigen umliegenden Marchfeldes, worunter die größe Schlacht bei dem ½ Stunde entlegenen Orte Wagram im Jahr 1809 aus neuerer Zeit denkwürdig für diesen Hof bleibt, da in demselben zu dieser Zeit ein Feldspital errichtet war.

b) Helma oder Helbma,

ein verödetes Dorf. So viel aus den bei der Herrschaft Seyring vorgefundenen Urkunden hervorgeht, kann Folgendes über den obigen Ort bemerkt werden.

Dieſes öde Dorf, welches zu unſer lieben Frau Capelle auf der Stätten zu Wien (Maria am Geſtade, irrig jetzt Maria Stiegen) dienſtbar und dem Hochſtift Paſſau einverleibt war, dürfte aus wenigſtens 9 ganzen Lehen, 2 Halblehen, 4 Viertellehen, 1 Hofſtatt, einigen Kleinhäuſern, 1 Mühle und einer Kirche beſtanden, die Einwohner mögen theils deutſchen theils kroatiſchen Urſprungs geweſen ſeyn, und auch Viehzucht betrieben haben. Dieſe Muthmaßungen werden zuerſt durch einen im Jahre 1669 am 10. Auguſt zwiſchen dem Hochſtifte Paſſau und Herrn Paul Sixt von Trautſon Grafen von Falkenſtein getroffenen Vergleich zum Theil beſtätiget, indem darin die Meldung von einer öden Mühle, 9 ganzen Lehen, 2 Halb- und Viertellehen und 1 Hofſtatt geſchieht. Zur weitern Begründung dieſer Muthmaßungen können auch vorzüglich die nach Sagen erhaltenen und noch heute üblichen Benennungen der verſchiedenen Rieden des Acker- und Wieſenlandes dienen, als zur Beſtätigung der Mühle die große und kleine Mühlwieſe, der Kirchenacker nahe an dem jetzt daſelbſt befindlichen Schäfereihofe, wo einſt die Kirche geſtanden haben dürfte, da daſelbſt der höchſte Punct iſt, welches ganz der damaligen Sitte, die Gotteshäuſer auf erhöhte Stellen zu bauen, angemeſſen ſcheint.

Das Kroatenfeld und die Kroatenwieſe, im Gegenſatze der großen und kleinen Hausjoche dürfte das Beiſammenwohnen beider Nationen im Dorfe Helbma rechtfertigen.

Daß Viehzucht betrieben wurde, kann aus den vielen damals beſtandenen Weiden gefolgert werden.

Uebrigens liegt darüber noch Vieles im Dunkel der Vergangenheit begraben. Früher gehörte Helbma zu der Herrſchaft Königſtetten und wurde ſpäter dem Religionsfonde eingezogen.

Die Lage des Ortes, wie aus den noch beſtehenden Vertiefungen wahrzunehmen iſt, war nahe am Rußbache und dem alten Communications-Wege von Pillichsdorf nach Wagram.

Die Entſtehung und das Alter des Ortes ſind ganz unbekannt, ſo wie auch, wo der Name Helbma hergeleitet wurde. Un-

richtig gibt jedoch die neue kirchliche Topographie im 7. Bande an, daß es meist Helming oder Halmadorf geheißen habe. Dieſen Namen hat es nie gehabt, er iſt gewiß neueren Urſprunges und dermal unter dem alle Namen verderbenden Landvolke üblich, in allen dießfällig aufgefundenen Urkunden heißt es immer Dorf Helma.

Die Beſitzer dieſes Dorfes als es noch bewohnt war, ſind hier ganz unbekannt; die vieljährige kriegeriſche Epoche unter Kaiſer Friedrich und Herzog Albrecht im XV. Jahrhundert dürfte die Zerſtörung des Ortes herbeigeführt haben, indem die damaligen Bewohner wahrſcheinlich durch die im Marchfelde hauſenden Räuber unter Pangraz von Goliz und dem Räuberanführer Ludwenko geplündert, auch ſpäterhin in den Jahren 1582 bis 1585 durch die unter Mathias Corvinus Unteröſterreich verheerenden Krutzen vertrieben oder gemordet wurden.

Nach eingetretener Verödung ſind hier folgende Beſitzer aufgefunden worden:

Zuerſt das Hochſtift Paſſau im Jahre 1558, dann überließ Urban Biſchof zu Paſſau die Gründe an die Familie der Freiherren von Eytzing und zwar wahrſcheinlich an Chriſtoph Freiherrn von Eytzing, welcher im Jahre 1578 verſtarb.

Im Jahre 1578 erhielten ſie die Brüder Georg, Wolf, Ulrich, Albrecht und Paul Freiherren von Eytzing. Im Jahre 1580 beſaß ſie Frau Scholaſtika von Eytzing, geborne Kazianerin hinterlaſſene Witwe des Ulrich von Eytzing, dem auch die Herrſchaft Khaya, 1 Mühle und 1 Hof zu Pfaffendorf gehörten.

Im Jahre 1586 erhielten ſie Paul Sixt von Trautſon Freiherr zu Sprechenſtein, Schrofenſtein und Falkenſtein und ſeine Frau Anna, geborne Freiin von Eytzing durch Erbtheilung vom 7. März 1586 zwiſchen obiger Frau Anna Freiinn von Trautſon, Joachim Freyherrn von Eytzing und Margaretha Fräulein von Eytzing.

Die andern Besitzer bis auf unsere Zeit sind dieselben wie bei der Herrschaft Seyring, woselbst sie entnommen werden wollen.

Herrnleis.

Ein aus 59 Häusern bestehendes Pfarrdorf, wovon Gaunersdorf die nächste Poststation ist.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat davon besitzt die gräflich Breunerische Familie, erstere gehört jedoch mit dem Decanat nach Pyrawart. — Dem Lin. Inft. Rgt. Nr. 4 ist von hier der Werbkreis zugetheilt. — Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist aber die Herrschaft Aspern an der Zaya allein.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 74 Familien, welche aus 158 männlichen, und 163 weiblichen Personen bestehen. An Viehstand haben sie 28 Pferde, 69 Kühe und 135 Schafe.

Der Acker- ist mehr als der Weinbau hier die vorherrschende Beschäftigung der als Landbauern nur mittelmäßig bestifteten Ortsbewohner, weil die Gründe der Weingärten im Vergleiche mit jenen der benachbarten Ortschaften viel kälter gelegen, und so häufig von Reifschäden heimgesucht, wenig zum guten Weinbau geeignet sind. Die Obstpflege ist gering, eben so unbedeutend auch die Viehzucht, ohne Anwendung der Stallfütterung. Noch werden hier die unentbehrlichsten Handwerker getroffen, als 1 Fleischhauer, 1 Hufschmied, 3 Schuhmacher und 1 Schneider. Der Feldbau besteht in den vier Hauptkörnergattungen, nebst türkischen Weizen, wozu die Gründe nach Beschaffenheit der Lage verschieden sind.

Der Pfarrort Herrnleis liegt mit seiner Kirche und Schule starke drei Stunden von dem Postorte Gaunersdorf westlich, zunächst Pürstendorf und Ladendorf, und von Ernstbrunn östlich eine Stunde entfernt, in einem sehr beschränkten Thale. Man wird den Ort erst dann gewahr, wenn man die denselben ringsum einschließenden Hügel schon erstiegen hat. Er liegt mit seinen Häusern in zwei Reihen und einigen kleinen

Nebengäßchen erbaut, durch welche erstere ein Bach fließt. Die einen länglichen Kreis bildenden Hügel sind meist Ackerland, und nur an der südlichen und westlichen Seite mit Weingärten bepflanzt. Vorbesagter Bach im angrenzenden Dorfe Hipples entspringend, mündet sich in mäßigen Krümmungen in den nach Ladendorf strömenden sogenannten Taschlbach. Am ersteren steht eine neuerbaute Weißmühle mit einem oberschlächtigen Gange.

Von diesem Orte aus führen im schlechtesten Zustande befindliche Feldfahrwege nach Grafensulz und nach Ladendorf in halb-, nach Ernstbrunn und Nieder-Kreuzstetten in ganz-, so wie nach Groß-Rußbach in 1½ stündiger Entfernung.

Es herrscht hier gutes Klima, dagegen ist das Wasser gar nicht besonders trinkbar, da im ganzen Dorfe der Gemeindebrunnen als der einzige besteht, welcher ein genießbares Wasser enthält. — Die Wiesen sind auch nur von geringer Bedeutung, und nicht selten den Ueberschwemmungen des Taschlbaches ausgesetzt.

Die Jagdbarkeit erstreckt sich bei dem Mangel an Wäldern nur auf die bloße Feldjagd, welche eine geringe Ausbeute an Hasen und Rebhühnern abwirft.

Die hiesige Pfarrkirche dem heiligen Bischof Nicolaus geweiht, ist außer dem Orte auf einer Anhöhe erbaut, wodurch sie ein besonders schönes Ansehen gewinnt.

Wer der eigentliche Erbauer der ersten Kirche war und in welchem Jahre sie entstand, konnte nicht ausgemittelt werden, jedoch so viel ist bekannt, daß sie in früheren Zeiten die Filialkirche von Groß-Rußbach bildete, und schon um das Jahr 1532 einen eigenen Seelsorger hatte. Im Jahre 1561 wurde diese Kirche in Herrnleis unter Kaiser Ferdinand I. zur eignen Pfarre erhoben. Das hohe Alter derselben ist daher außer allen Zweifel zu ziehen. Die jetzige Kirche am südwestlichen Ende des Orts, wie schon erwähnt, auf einer mäßigen Anhöhe gelegen, zu welcher steinerne Stufen in mehreren Abtheilungen hinanführen, ließ Wenzel Graf von Breuner in ihrer gegenwärtigen Grö-

ße und Gestalt neu herstellen, wozu er im Jahre 1773 den Grundstein legte, und die Kosten dieses Baues und der innern Einrichtung bis zur Vollendung (im Jahr 1776) trug.

Das Kirchengebäude ist übrigens in neuern ganz einfachen Style aufgeführt, und hat von Innen und Außen eine ansprechende Form. Der Hochaltar ganz aus Marmor gearbeitet von majestätischer Pracht ist der Art beschaffen, daß er jedem Besucher dieses Gotteshauses Ehrfurcht und Andacht zu erregen vermag. Der Seitenaltar zu Ehren des heiligen Johann von Nepomuck geweiht, befindet sich zwar nur von Holz aufgerichtet, sieht aber dennoch sehr zierlich und erhaben aus. Außer diesen beiden Altären findet man noch an den Wänden zwei große Gemälde angebracht, welche, obschon ohne Kunst, doch schön zu nennen sind. Das eine stellt die Segnung der fünf Gerstenbrote und Fische, das andere aber die Erscheinung Christi im Tempel vor. Der Thurm dieser Kirche hat die gewöhnliche Bauform, ist mit einer Kuppel versehen und in selber befinden sich auch die Glocken, welche so gut zusammengestimmt sind, daß bei deren harmonischem Geläute jeden Gläubigen wahres und inniges Andachtsgefühl ergreifen muß.

Besondere Merkwürdigkeiten hat die Kirche keine aufzuweisen, nur muß noch eines an der linken Wand im Innern derselben angebrachten Grabsteins erwähnt werden, welcher dem als Pfarrer der hiesigen Gemeinde und Dechant verstorbenen Ferdinand Ignaz Graf angehört. Die vorhandenen Paramente sind schön und von bedeutenden Werthe. Außer dem Orte Herrnleis gehört sonst kein Filiale hierher zu dieser Pfarre. Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer allein; der Leichenhof befindet sich neben der Kirche, und wurde im Jahre 1776 mit einer soliden Mauer eingefriedet.

Im Felde gegen Nieder-Kreuzstetten befindet sich eine sehr alte gemauerte Capelle mit dem Bilde des heiligen Bischofs Nicolaus.

An der Grenze des Bezirkes von Herrnleis und Hipples soll vor beiläufig 200 Jahren ein Ort, Namens Engles

gestanden haben, von welchem bis auf heutigen Tag die dort gelegenen sumpfigen Wiesen noch die Engeleser-Gründe benannt werden.

Wenn übrigens vom Dorfe Herrnleis auch nicht die bestimmte Zeit der Entstehung bekannt ist, so ist doch so viel gewiß, daß solches schon im XII. Jahrhundert vorhanden war. Wir kennen von seinen frühern Besitzern, bevor es zur Herrschaft Aspern an der Zaya kam, nur Georg von Arberg, welcher zu Klement Herrnleisse und Gutenbrunn vorkommt in Lichtensteinischen Lehenbriefen von den Jahren 1469 und 1471. (Prevenhuber mscr.).

Den Namen Herrnleis hat der Ort unstreitig von dem kleinen Bächlein erhalten, welches das Dorf durchströmt. Vor Alters hieß es das Herrnwasser und da es im engen Bette (Geleise) fließt, so wurde der Ort Herrnleis benannt.

Noch finden wir am Schlusse dieser Darstellung nöthig unsern verehrten Lesern zu bemerken, daß hier beim Dorfe Herrnleis auf einer Anhöhe, welche vor Zeiten der heilige Berg genannt wurde, eine Veste unter dieser gleichen Benennung stand. Ungeachtet alles Nachforschens waren wir nicht so glücklich, die Zeit der Erbauung und den Gründer, so wie die ersten Besitzer derselben aufzufinden.

Zu Anfang des XVI. Jahrhunderts mag dieses Schloß noch in ganz guten Baustande gewesen seyn, denn wir finden in Folge vorhandenen Kaufbriefes vom 7. July 1587, daß die Veste Heiligenberg von Adam Geyer an Julius Freiherrn von Herberstein verkauft wurde. Auch die Herren von Hohenberg waren damit begütert, nur finden wir die Zeit nicht, in der sie dieselbe besaßen. Sie verlor nachhin den Namen Heiligenberg und hieß gleich dem Orte die Veste Herrnleis; jedoch schon zu Anfang des XVII. Jahrhunderts erscheint sie ganz verödet, daher hat sie auch der sonst fleißige Topograph Matthäus Fischer im Jahre 1672 nicht mehr bildlich aufnehmen können. Wir finden daher in Folge Lehen-Reverses vom 29. November 1629, daß Johann Ruprecht Hegenmül-

ler von dem Hochstifte Passau zu rechten Mannslehen den halben Theil der öden Veste zum Heiligenberg V. U. M. B. sammt Zugehörung ꝛc. ꝛc. empfing.

Immer mehr und mehr mag solche verfallen seyn, da gegenwärtig nicht nur die geringste Spur mangelt, sondern sogar der Name dieser Veste bei den Ortsbewohnern von Herrnleis verloschen ist.

Wien, 1834.

Gedruckt bei den pp. Mechitaristen.

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich

unter der Ens.

Dritter Band.

Viertel unterm Manhartsberg.

Stadt e. Korneuburg.

Darstellung

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Darſtellung

des

Erzherzogthums Oeſterreich unter der Ens,

durch umfaſſende Beſchreibung

aller

Burgen, Schlösser, Herrſchaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographiſch-ſtatiſtiſch-genealogiſch-hiſtoriſch bearbeitet,

und

nach den beſtehenden vier Kreisvierteln

alphabetiſch gereihet.

Dritter Band.

Viertel unterm Manhartsberg.

Wien.

Gedruckt bei den PP. Mechitariſten.

1834.

Herzogbirbaum.

Ein Dorf mit 122 Häusern, drei Stunden von Stockerau als der nächsten Poststation, entfernt.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Diese gehören in das Decanat am Michaelsberge, das Patronat übt die Herrschaft Niederhollabrunn. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Steinabrunn. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen besitzen, sind: Steinabrunn, Großrußbach, Mailberg, Niederhollabrunn, Bürgerspital, die Pfarre und die Kirche zu Herzogbirbaum. Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regiment Nr. 4 zugewiesen.

Das Dorf zählt in 147 Familien 332 männliche, 344 weibliche Personen, worunter 149 schulfähige Kinder. Der Viehstand beträgt 64 Pferde, 160 Kühe, 418 Schafe und 180 Schweine.

Die hiesigen Einwohner bauen alle vier Körnergattungen, jedoch Weizen und Gerste wenig und in ihren zerstreut liegenden Weingärten ein blos mittelmäßiges Gewächs, so wie auch die Viehzucht wegen des auf den zwar sehr ergiebigen aber sumpfigen Wiesen erzeugten sauren Futters unbedeutend ist, und auch das Obst in dem sumpfigen Boden hier nicht gedeihen will. Klima und Wasser sind jedoch gut. Hier im Orte befinden sich 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 4 Leinweber, 2 Hufschmiede, 1 Tischler, 1 Wagner, 2 Faßbinder, 2 Schuster, 2 Schneider, 1 Maurermeister, 1 Kalkbrenner; nebst einem Krämer und einer Tabaktrafik. Die Schankgerechtigkeit hierselbst gehört allein der Gemeinde. Auch besitzt dieselbe eine bei 500 Joch große Waldung, von welcher sie bedeutenden Nutzen zieht. Der Ort Herzogbirbaum in einem breiten durch viele hier hervortretende Quellen sumpfigen

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bearbeitet,

und

nach den bestehenden vier Kreisvierteln

alphabetisch gereihet.

Dritter Band.

Viertel unterm Manhartsberg.

Wien.

Gedruckt bei den PP. Mechitaristen.

1834.

Thale gelegen, bildet mit seinem meist mit Stroh gedeckten in drei Reihen erbauten Häusern zwei Gässen und wird von einem mehrmals zu schädlicher Höhe anschwellenden namenlosen Bache durchflossen. Am nördlichen Ende des Dorfes gegen Unter-Nusch liegt ein zur Herrschaft Untersteinabrunn gehöriger massiv erbauter mit Stroh gedeckter Schafler- oder Wirthschaftshof mit einer Scheuer und Schafmeisterswohnung, in welchem sich gegen 400 Stück Schafe befinden.

Nordöstlich wird der Ort von Ober- und Unternusch und südöstlich von Ottendorf in viertelstündiger, südwestlich von Steinabrunn in halb- und südöstlich von Maisbirbaum in ganzstündiger Entfernung begrenzt; mit welchen Ortschaften die Verbindung durch schlechte Feldwege unterhalten wird. Ungefähr in seiner Mitte steht an der östlichen Häuserreihe die theils in gothischer theils in neuerer Bauart aufgeführte, dem heiligen Johannes dem Täufer geweihte Kirche, mit dem an der Südseite des Schiffes von Grund aus abgesondert aufgeführten eine Uhr und drei Glocken enthaltenden Thurme, gleich der Kirche mit Schindeln gedeckt. Derselbe ward erst in neuerer Zeit errichtet, da der frühere, welcher von schöner hoher Bauart und mit zwei großen blechernen Kuppeln versehen, über dem Presbyterium angebracht war, bei der im Jahre 1821 Statt gefundenen Feuersbrunst sammt der Kirchendachung, der Schule und den Wirthschaftsgebäuden des nahen Pfarrhofes ein Raub der Flammen wurde.

In dem sehr einfach zu nennenden Innern dieser Kirche ist das ungewöhnlich große, altgothische Wölbung enthaltende Presbyterium, jedenfalls das erste Gotteshaus, bemerkenswerth; das Schiff jedoch ist ganz neuerer Bauart ohne Gewölbe. Ueber dem Hochaltare ist die Enthauptung des heiligen Johannes des Täufers in einem nicht werthlosen Gemälde dargestellt, außer welchem noch zwei, der seligsten Jungfrau und der heiligen Barbara geweihte Seitenaltäre, jedoch alle drei von Holz und sehr einfach ausgestattet, vorhanden sind. So wie die ganze Umgebung des Ortes ist vorzüglich der Boden zunächst der

Kirche besonders quellenreich, weßhalb derselbe in ihrem Innern wiederholt aufgeschüttet werden mußte, was wahrscheinlich sehr oft geschehen ist, da ein innerhalb des Thurmes eingemauerter Stein, auf welchem die Figur eines Hirsches eingehauen ist und der in früheren Zeiten kaum von dem größten Manne zu erreichen gewesen seyn soll, jetzt wenig über den Fußboden hervorsteht.

Unfern der Kirche befinden sich der ein Stockwerk enthaltende mit Ziegeln gedeckte Pfarrhof und demselben gegenüber das blos aus einem Erdgeschoß bestehende mit Schindeldach versehene Schulgebäude.

Der Leichenhof, welcher bis zum Jahre 1803 um die Kirche her angelegt und ebenfalls außerordentlich naß war, ist jetzt gleich außer dem Dorfe zunächst des Weges nach Steinabrunn. — Der Gottesdienst wird nur von einem Pfarrer versehen. Die zur hiesigen Kirche gehörigen Filialen sind: Ottendorf eine Viertel- und Ober- und Unternusch ein halbe Stunde entfernt. Außerhalb Herzogbirbaum am Wege nach Großmugl steht eine gegen 200 Jahre alte gemauerte Feldcapelle mit einem Marienbilde; gegen Obernusch zu eine solche neue Capelle und unfern dem Dorfe gegen Ottendorf ein schönes aus Quadersteinen erbautes altes gothisches Kreuz »das schwarze« genannt.

In geschichtlicher Hinsicht finden wir bei Herzogbirbaum zu erwähnen, daß dasselbe einer alten jedoch unverbürgten Sage nach, bereits seit Anfang des XI. Jahrhunderts bestehen und daselbst bereits im Jahre 1220 durch Geistliche von Niederhollabrunn die Seelsorge verrichtet worden seyn soll, wahrscheinlich war auch zu dieser Zeit schon ein Gotteshaus hier, welches bis in die neueren Zeiten unter das Erzbisthum Passau gehörte. Besonders erwähnt wird die hiesige Pfarre jedoch erst im Visitations-Protokolle vom Jahre 1544. Auch der oben angeführte Wirthschaftshof soll schon bei vierhundert Jahre, wiewohl nicht in seiner jetzigen Gestalt, sondern früher als zwei zur Herrschaft Weyerburg dienstpflichtige Bauernhäuser, bestehen.

ser Herrschaft vereinigten etwas näheren Orte Weinsteig begraben. — Behauste Unterthanen besitzen hier die Herrschaften Karnabrunn, Nieder-Hollabrunn, Pillersdorf und Ernstbrunn; Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Karnabrunn. Der Werbbezirk steht dem Lin. Inf. Regmt. Nro. 4 zu.

Die Seelenzahl beläuft sich in 35 Familien auf 98 männliche, 88 weibliche Personen und 35 schulfähige Kinder; der Viehstand auf 15 Pferde, 40 Kühe und 451 herrschaftliche Schafe.

Die hiesigen im Durchschnitte ziemlich gut bestifteten Einwohner, welche aus Bauern, Hauern und Kleinhäuslern bestehen, finden durch den Handel mit dem, in ihren gegen das Ackerland beträchtlichen Weingärten erbauten mittelmäßigen Landweine ihren bedeutendsten Erwerbszweig, da die Gründe für den Getreidebau nur zum Theil mittelmäßig und meist schlecht sind und der größten Theils aus lehmigen Sandhügeln bestehende Boden durch sein kärgliches Erträgniß kaum den Anbau der Fruchtgattungen, die hier blos in Rocken und etwas Hafer bestehen, lohnt. Auch der Obstbau ist gering, hingegen aber gedeiht der Spargel hier vorzüglich gut. Außer bei der hiesigen herrschaftlichen Schäferei, in welcher die Stallfütterung betrieben wird, ist die Viehzucht der Unterthanen ohne alle Bedeutung.

Den in einem mäßigen Thale gelegnen Ort Hetzmannsdorf bilden zerstreute durch Gärten und Wiesen getrennte Häuser, die meist aus Holz und Lehm bestehen und sämmtlich mit Stroh gedeckt sind.

Zur linken der von Wien über Ernstbrunn nach Laa führenden Commerzialstraße und rechts des Fahrweges von Korneuburg nach Karnabrunn sich hinziehend, wird derselbe von Karnabrunn, Weinsteig, Lerchenau, Würnitz, Wollmannsdorf, Ruckersdorf und Gänserndorf begrenzt, zu welchen allen zum Theil eine halbe, zum Theil dreiviertel Stunden entfernten Ortschaften gewöhnliche Feldwege führen. Im Dorfe selbst sammelt sich aus mehreren diese ganze Thalgegend sehr sumpfig und die meisten Wohnungen im Orte feucht machenden Quellen ein kleiner Bach,

ſelbſt noch Ueberreſte von Backöfen gefunden wurden, wovon jetzt nur noch Spuren vorhanden ſind. Dieſer unbezweifelt durch Menſchenhände gebildete Hügel, ſoll nach Einiger Meinung den während der ſchwediſchen Einfälle in Oeſterreich hart geängſteten Einwohnern zur Zufluchtsſtätte gedient haben, ward aber wie wir vermuthen, vielmehr ſelbſt als eine Art feſter Punct als eine Schanze betrachtet, wofür auch noch obgleich ſchwache Spuren eines dieſen Hügel einſt umgebenden Grabens zu ſprechen ſcheinen. Uebrigens wird noch bis heutigen Tag dieſer Hügel von den Bewohnern am jedesmaligen Kirchweihtage unter Muſik und Jubel beſtiegen, worauf dann gewöhnlich ein dort abgehaltener Tanz den Beſchluß macht.

Die Zeit der Entſtehung von dieſem Orte kann nicht genau ermittelt werden, obſchon demſelben ein hohes Alter eigen iſt; auch ſein Name konnte nicht entziffert werden. Gewiß dünkt es uns aber, daß urſprünglich dieſes Dorf den Namen »Hetzmannsdorf« nicht geführt habe, der erſt durch die Bauernſprache ſo verunglimpft worden ſeyn mag.

b) Hetzmannsdorf.

Siehe nachfolgend den Ort Hötzmannsdorf.

Hippersdorf.

Ein Markt von 50 Häuſern mit der nächſten Poſtſtation Oberhollabrunn. Eingepfarrt und eingeſchult iſt derſelbe nach Königsbrunn im Decanate an der Schmida. Landgericht, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt Oberſtinkenbrunn, welche Herrſchaft auch nur allein als Grunddominium behauſte Unterthanen daſelbſt beſitzt. Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Hier leben in 58 Familien 138 männliche, 143 weibliche Perſonen und 75 ſchulfähige Kinder. Der Viehſtand zählt 9 Pferde, 35 Kühe, 48 Schafe, 11 Ziegen, 38 Schweine.

Die theils aus Hauern theils aus Bauern beſtehenden, auch die nöthigſten Handwerker unter ſich zählenden Einwohner bauen auf ih-

ren mittelmäßig zu nennenden Gründen nur Korn und Hafer, auch etwas Wein, wohl aber sehr vieles und gutes Obst, mit welchem sie einen Handel nach Wien treiben. Zum Theil wird auch bei der Viehzucht etwas Stallfütterung angewendet.

Dieser ziemlich regelmäßig erbaute Markt, dessen Häuser jedoch meist Strohdächer haben, liegt von der von Wien nach Krems führenden Straße, welche zwischen einer der zwei hierher gehörigen Mühlen hindurchführt, in einem, von dem sogenannten Wagram (Hügelkette) gebildeten Thale zunächst Königsbrunn und in seinem Rücken unfern Zausenberg und Inkersdorf. Derselbe wird vom Schmidabach, welcher ein langes Thal durchfließt und sich endlich in die Donau mündet, durchflossen, worin jedoch keine erwähnenswerthe Fischerei vorhanden ist.

Hier befindet sich eine dem Erzengel Michael geweihte Capelle, nur zur Verrichtung der gewöhnlichen Andachten am Sonntagsnachmittag bestimmt, welche durch Beiträge der hiesigen Gemeindeglieder, jedoch in einer jetzt nicht mehr genau anzugebenden Zeit, erbaut ward. Die Begräbnißstätte ist ebenfalls der Pfarrort Königsbrunn.

Die Umgebung von Hippersdorf ist außer dem großen Gais- und großen Hausberge, mehr flach zu nennen, jedoch macht das eine halbe Viertelstunde von dem Orte entfernte Plexenthal und die rückwärts dem Markte gelegene Umgebung einem sehr angenehmen Eindruck.

Die Jagd im hiesigen Bezirke ist mittelmäßig, sie liefert daher nur Rebhühner, Wachteln und Hasen. Klima und Wasser sind gut.

Von geschichtlichen Ereignissen in Bezug auf Hippersdorf, oder über die Ableitung seines Namens haben wir keine Nachrichten erhalten können, und vermögen nur nach Angabe der Herrschaft anzuführen, daß dieser in früheren Zeiten dem ehemaligen Carthäuserstifte Gaming zuständige Ort, seit zweihundert Jahren, unter die Herrschaft Oberstinkenbrunn gehört. Daß es aber eine Familie der Hipelsdorfe, welcher Name

im Laufe der Zeiten in Hippersdorf ſich geſtaltete, gab, von der jedoch nicht bekannt iſt, ob ſie den Namen vom Orte genommen und ob und wie lange ſie ihn beſeſſen, wird durch Anführung mehrerer Glieder derſelben erwieſen. Otto genannt der Hyppleinsdorfer kommt unter dem Jahre 1290 in den Zwetler Annalen vor, wo er wegen ſeiner, dieſem Stifte gemachten Schenkungen als ein Wohlthäter desſelben erſcheint, und auch ſeine Gemahlin Agnes und ſeine Söhne Wernhard und Herrmann genannt werden. Seine Grabſtätte befindet ſich vor der Pforte des Capitelhauſes des Stiftes und zeigt einen Stein, worauf ſein Wappen und Name jedoch ohne Jahrzahl, eingegraben ſind. Bernhard Pez erwähnt ferner eines im J. 1313 verſtorbenen Ruger von Hippelsdorf, welcher bei den Minoriten zu Wien begraben liegt. Nach Hanthaler war Hermann Hipelsdorfer, Sohn des oben erwähnten Otto, i. J. 1322 Zeuge in einem Verkaufsbriefe des Heinrich Haſelpach. Deſſen Sohn Chriſtian Hippleinsdorfer und ſeine Gattin Anna verloren i. J. 1352 einen wegen eines Hofes zu Manhardtsdorf mit dem Stifte Melk geführten Streit. Johann Hipelsdorfer wird im J. 1378, bei Duellius als Pleban in Nalb, im J. 1383 in Austr. Mellic. als Official des Paſſauer Erzbisthums und im J. 1390, bei Hanthaler als Decan und Pleban der Kirche St. Stephan über Wagram angeführt. Eben daſelbſt kommt noch Ulrich Hipelsdorfer Senator zu Stadt Stain (V. O. M. B.) in einer Verkaufsurkunde als Zeuge im J. 1399 vor, wornach keiner dieſer Familie in Urkunden getroffen wird.

Das Wappen jenes Herrmann zeigte wie Hanthaler berichtet, einen in drei Balken oder Bänder getheilten Schild, mit ſeiner Namensumſchrift, das des Ulrich enthält dabei einen geöffneten Helm mit einem Buſche geziert. Ein dieſem ganz ähnliches Wappen kommt in Austr. Mellic. vor, führt aber die Umſchrift eines Berthold von Aichen, welcher entweder von gleichem Geſchlechte mit den Hippelsdorfen

und nur wo anders wohnhaft war, oder dieſes Wappen blos durch Anſiedlung zu Hippelsdorf erlangt haben muß.

Der Markt Hippelsdorf iſt übrigens einer von denjenigen Ortſchaften, die zwar alt aber nicht berühmt ſind, weder durch geſchichtliche Ereigniſſe, noch durch ihre Größe und Bedeutſamkeit; obſchon wir nicht ohne Grund glauben, daß ſolcher vor Jahrhunderten in weit beſſerer Blüthe geſtanden haben mag als gegenwärtig. So iſt es denn auch, daß wir nicht ermitteln können, zu welcher Zeit er das Vorrecht eines Marktes erhielt.

Hipples,

Ein Dorf welches 39 Häuſer zählt und das zwei Stunden entfernte Gaunersdorf zur nächſten Poſtſtation hat. Der Ort iſt nach Großrußbach im Decanate Pillichsdorf eingepfarrt und eingeſchult.

Das Patronat von dieſer Pfarre beſitzt das k. k. Thereſianum in Wien.

Landgericht iſt die Herrſchaft Ernſtbrunn. Einige Grundholden hat hierſelbſt die Kirche in Herrnleis, die behauſten Unterthanen gehören aber ſämmtlich der Stiftsherrſchaft Schotten in Wien, welche auch als Herrſchaft Gaunersdorf, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt. Der Werbbezirk iſt dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zugewieſen.

Hier leben in 49 Familien, 102 männliche und 99 weibliche Perſonen.

Der Viehſtand beträgt 24 Pferde, 49 Kühe, 74 Schafe und 70 Schweine.

Die größtentheils als Halblehner beſtifteten Einwohner beſchäftigen ſich mehrentheils auf ihren meiſt unergiebigen Gründen mit Korn- und Haferbau und mit Erzeugung eines ſehr mittelmäßigen Landweins, da ihre Weingärten vom Reife ſehr ſtark mitgenommen werden. Außer 1 Schneider, 1 Schuhmacher, und 1 Schmied werden hier keine Handwerker angetroffen. Die Obſt-

pflege so wie die Viehzucht sind nicht von Bedeutung, doch ist Stallfütterung eingeführt.

Hipples liegt zwischen Großrußbach und Helfens und unweit Pürstendorf, Gebmanns und Ebersdorf in einer Thalgegend. Es ist sehr unregelmäßig gebaut. Die Häuser stoßen meistens an einander und haben durchgehends Strohdächer. Am obern Theile des Ortes entspringt ein kleiner namenloser Bach, welcher denselben in der Richtung nach Helfens zu durchfließt. Es werden hier zwar keine Berge aber desto mehrere und größere Hügel getroffen, wie überhaupt das V. U. M. B. von solchen gleichsam überſäet ist. Wälder gibt es keine und die Jagd von unbedeutenden Belange liefert blos Hasen.

Dieser Ort ist übrigens von sehr hohen Alter, denn sein Entstehen reicht bis in das XII. Jahrhundert zurück, welche Angabe der geneigte Leser aus Nachstehenden begründen möge.

Herzog Heinrich Jasomirgott stiftete bekanntermaßen die Abtei zu den Schotten in Wien im Jahre 1158, er begabte dieselbe zu bessern Unterhalte, mit mehreren Besitzungen und Einkünften in und außer Wien, besonders im V. U. M. B. und so auch mit Großrußbach, zu welchem unser Hipples als ein Filiale gehört. Es ist also mit Grund anzunehmen, daß dieser Ort nicht nur schon bestanden und mit der Kirche dahin angewiesen war, sondern noch viel früher seine Existenz gehabt haben mag. Wenn außerdem der Schriftsteller Calles anführt, daß Hipples einst Hippleinsdorf geheißen habe, so läßt sich zwar vermuthen, daß durch die Alles abkürzende Bauernsprache eine solche entstellende Veränderung des Ortsnamens hervorgegangen sei, jedoch glauben wir mit Grund annehmen zu können, daß dessen ungeachtet die Familie der Hippelsdorfe, welche wir beim Markte Hippelsdorf anführten, ihren Sitz in diesem und nicht in dem viel unbedeutenderen Hipples hatte, weßhalb sie auch von uns dort am gehörigen Orte erwähnt worden ist.

Hirschstetten.

Ein Dorf und eine gleichnamige Herrschaft im Marchfelde, eine und eine halbe Stunde von Wien, welches auch die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre gehört dasselbe nach dem eine Viertelstunde entfernten Kagran; die Schule ist im Orte.

Außer den übrigen der Herrschaft gehörigen Unterthanen haben hier noch Stift Schotten in Wien einen, und Stift Mölk zwei Unterthanen. Landgericht ist die Herrschaft Marchegg; Orts- und Conscriptionsherrschaft aber Hirschstetten. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regm. Nr. 4.

Hier leben in 43 Familien 82 männliche, 75 weibliche Personen und 15 schulfähige Kinder; der Viehstand beträgt 71 Pferde, 2 Ochsen, 84 Kühe, 364 Schafe und 69 Schweine.

Die Einwohner sind theils gut bestiftete Bauern theils Kleinhäusler, welche letztere sich fast alle mit den nöthigsten Handwerken beschäftigen. Es werden auf den hiesigen meist aus Weizenboden bestehenden Gründen alle Körnergattungen, jedoch vorzüglich ein sehr schöner dem banater ähnlicher Weizen und gute Gerste gebaut, womit mehrere hiesige Einwohner einen Handel nach dem nahen Städtchen Groß-Enzersdorf und nach Wien treiben. Die Obstpflege ist ganz unbedeutend, so wie die Viehzucht auch nur gering ist, und dabei keine Stallfütterung angewendet wird.

Die hiesige Gegend ist ganz flach und erhält nur durch die nahen an den Prater stoßenden Donau-Auen und durch die Aussicht gegen den fernen Leopoldsberg und gegen das Kahlengebirg einige Abwechslung. Die Jagd, welche vorzugsweise Niederwild liefert, ist landesfürstlich. Klima und Wasser sind gut.

Der Ort selbst wie schon erwähnt im Marchfelde gelegen zwischen Kagran und Aspern, von jedem nur ¼ Stunde entfernt, bildet eine gerade Gasse mit Bäumen besetzt, und besteht meist aus gut gebauten, ein Erdgeschoß enthaltenden und mit Schindeln gedeckten Häusern, umgeben von üppigen Feldmarken, die

aber leider den zeitweisen Ueberschwemmungen der nahen Donau sehr ausgesetzt sind. Andere Gewässer sind außer zwei kleinen Wasserbehältern, wovon einer der Herrschaft, der andere der Gemeinde gehört, nicht vorhanden. Der hier durchziehende von Wien nach Stadt Enzersdorf führende Landweg macht den Ort bisweilen lebhaft, da er viel befahren und zu häufigen Viehtransporten aus Ungarn nach Wien benützt wird.

Das hiesige herrschaftliche Schloß ist nicht sehr groß, aber in einem ansprechenden dem italienischen sich nähernden Style erbaut und besteht aus einer ein Stockwerk enthaltenden Hauptfronte, woran sich zu beiden Seiten Nebentheile schließen, die durch zwei große Eckpavillons mit ersterer verbunden sind, von deren obersten Stockwerk herab man das hinter den nahen Auen gelegene Wien erblickt und eine weite Umsicht über einen großen Theil des Marchfeldes genießt. Sein Inneres enthält außer mehreren geschmackvoll eingerichteten und meistentheils großen Zimmern einen sehr geräumigen mit Malerei geschmückten Speisesaal. Vor achtzehn Jahren wurde eine Seidenspinnerei in diesem Schlosse betrieben, welche aber wieder einging. Zunächst demselben an der östlichen Seite steht eine damit zusammenhängende Capelle, sie ist so wie ersteres im Innern und Aeußern von freundlichen Ansehen und enthält zwei Altäre, übrigens aber keine Merkwürdigkeiten. Es wird darin von einem im Schlosse wohnenden Aushilfspriester Messe gelesen, wobei das Zeichen dazu mit zwei kleinen Glocken von einem am Ende des Dorfes erbauten hölzernen Thurme gegeben wird.

Vor dem Schlosse befinden sich der herrschaftliche Meier- und Schloßhof und hinter demselben gegen Norden ein schöner mit Partien im englischen Geschmacke versehener Garten, dem sich bedeutende Obst- und Gemüsegärten mit Glashäusern anschließen, welches Alles von einer Mauer umgeben wird, in der eiserne gut gearbeitete Gitterthore auf das Feld hinausführen.

Noch befindet sich im Orte ein Ziegelofen.

Als Herrschaft enthält Hirschstetten 700 Joch Ackerland, 66 Joch Weide, 2½ Joch Wiesen, 7½ Joch privat Wal-

dungen und 1 Joch Teiche, das Dorf Hirſchſtetten und 25 behauſte Unterthanen in Aſpern an der Donau.

Wann dieſer Ort entſtanden und was der Anlaß ſeiner Benennung geweſen, darüber können wir aus Mangel an allen Urkunden keine beſtimmten Auskünfte geben. Nach Einigen war hier urſprünglich ein Jagdſtand für den Landesfürſten, und nicht unwahrſcheinlich war es eine Verſammlungsſtätte für Hirſche. Im XIV. Jahrhundert hieß er Herrſtetten und erſcheint zuerſt unter dieſem Namen in einer Urkunde Leonards, Biſchofs zu Paſſau im J. 1438. (Max. Fiſchers Urkundbuch). Nach Hueber, welcher ihn Hirſchſtetten auch Hirſtetten nennt, beſtand daſelbſt ein altes Schloß, nach deſſen Verfall Fürſt Adam Schwarzenberg im XVIII. Jahrhundert ein neues ſchöneres aufführen ließ, das im Jahre 1800 durch den damaligen Herrſchaftsbeſitzer Grafen Franz Erdödy ſeine gegenwärtige Geſtalt erhielt. In den Jahren 1805 und 1809 ward Hirſchſtetten von den franzöſiſchen Heeren hart mitgenommen, vorzüglich in dem letzteren, da es nur eine Viertelſtunde von Aſpern entfernt, während jener unvergeßlichen Schlacht zum Theil eingeäſchert ward, wobei Schloß und Garten aber verſchont blieben. Auch in den Unglückstagen während der großen Ueberſchwemmung im Jahre 1830 mußten die Einwohner des Orts viele Drangſale erdulden, die jedoch dadurch, daß kein Menſch das Leben verlor, und durch die menſchenfreundliche Sorge des Herrſchaftsbeſitzers des Herrn Kaufmann Dusl in Wien, welcher ungeachtet eines großen Verluſtes an ſeinem ſämmtlichen Viehſtande, den bedrängten Einwohnern eine Zufluchtsſtätte in ſeinem Schloße eröffnete und ſie mit Nahrungsmitteln verſah, ſo wie durch andere hilfebringende Unterſtützer gar ſehr gemildert worden.

Als Beſitzer von Hirſchſtetten kommen im n. ö. ſtänd. Gültenbuche und zum Theil in Wisgrills Adelslexikon folgende vor: im Jahre 1572 Caſper von Anfang; 1607 Maria Jobſt; 1639 Martin Hafner; 1653 deſſen Sohn Franz Bernardin; 1675 Otto Ferdinand Graf von Hohen-

Bach öfteren Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. Klima und Wasser sind gut.

Höbersbrunn liegt durch zwei Reihen Häuser gebildet, die theils mit Ziegeln theils mit Stroh gedeckt sind, in einem von Aeckern und Weingärten begrenzten Thale, durchflossen von einem an seinem nördlichen Ende aus mehreren Quellen entspringenden, hie und da mit Pappeln besetzten namenlosen Bache, welcher nach Gaunersdorf abfließt. Die hier gelegenen Waldungen sind unbedeutend, weßhalb auch die Jagd nur auf niederes Wild beschränkt und von geringer Ausbeute ist.

Von hier gehen gewöhnliche Feldwege zu den angrenzenden Ortschaften Lanzendorf an der Zaya, Probsdorf und Pellendorf in 1½, ganz und ½ stündiger Entfernung.

Auf einer sich im Hintergrunde des Dorfes sanft erhebenden Anhöhe, wohin man durch das sogenannte Kirchengäßchen über 17 Stufen gelangt, liegen die Kirche, die Schule und das etwas mehr entfernte Pfarrgebäude.

Erstere, dem Martyrer Laurentius geweiht, ist ein in einfachen aber soliden neuern Styl aufgeführtes Gebäude, mit Schindeln gedeckt und mit einem viereckigen an der Ostseite des Schiffes abgesondert erbauten Thurm, welcher drei Glocken nebst einer Uhr enthält, und mit Ziegeln gedeckt ist.

Wegen des hohen Gewölbes erscheint das Innere dieses allerdings kleinen Gotteshauses auf den ersten Anblick etwas zu schmal und kurz. Das Gemälde des frei stehenden geschmackvollen Hochaltars stellt Maria Hilf vor, und zu dessen beiden Seiten sind die Statuen des Kirchenpatrons und des Evangelisten Marcus angebracht; unterhalb des Gewölbbogens über dem Altarblatte ist das gräflich Khevenhüllersche Wappen. Außer diesem befindet sich der Kanzel gegenüber noch ein Seitenaltar, dessen Gemälde den heiligen Antonius von Padua vorstellt, und gleich dem Hochaltare von marmorirten Holze. Von Merkwürdigkeiten und schönen Paramenten ist hier nichts vorhanden.

Dieses Gotteshaus, welches während der Jahre 1748 bis

1751, theils auf Unkosten der Gemeinde, theils durch Beiträge mehrerer Gutthäter erbaut ward, worauf sich auch die oberhalb des Einganges gegen Westen angebrachte Jahreszahl 1750 bezieht, war früher eine Filiale von dem ungefähr ¾ Stunde entfernten Gaunersdorf, bis selbes im Jahre 1784 zu einer eigenen Pfarre erhoben ward. Zu derselben gehört außer Höbersbrunn keine andere Ortschaft; Gottesdienst und Seelsorge werden nur von einem Priester versehen.

Der Pfarrhof und die Schule, welche letztere schon früher ehe die Kirche eine Local-Pfarre ward, bestand, sind gewöhnliche mit Schindeln gedeckte Gebäude. Letztere wurde im Jahre 1812 neu erbaut, und enthält blos ein Erdgeschoß.

Der Leichenhof liegt auf der linken Seite des zur Kirche führenden Gäßchens unterhalb der Stufen, ungefähr dem Pfarrhofe gegenüber.

Außerdem befinden sich in dem zu Höbersbrunn gehörigen Bezirke noch drei kleine gemauerte Capellen, die eine gleich außerhalb des Dorfes mit einer Statue der heiligen Jungfrau, sie ist in dreieckiger Form erbaut und soll von drei Brüdern, deren Namen jedoch unbekannt sind, erbaut worden seyn; eine andere ungefähr eine Viertelstunde vom Orte an dem Wege, wo ehedem die Leichen nach der Mutterpfarre Gaunersdorf geführt wurden, die Kreuzcapelle genannt, deren Alter wohl auf mehrere hundert Jahre angegeben werden kann, endlich eine dritte auf dem Berge über den ebenfalls ein Weg nach Gaunersdorf geht, vom Jahre 1721, so wie noch eine Pestsäule gegen Pellendorf und eine gegen Lanzendorf zu.

An geschichtlichen Ereignissen sind bei Höbersbrunn, blos die durch die feindlichen Einfälle während der Jahre 1805 und 1809 erlittenen Verwüstungen zu erwähnen, außer welchen der Ort aber noch durch bedeutende Feuersbrünste in den Jahren 1812, 1823 und 1832 hart mitgenommen wurde.

In Bezug auf das Alter von dem Dorfe Höbersbrunn haben wir keine Urkunden auffinden können; indessen ist es außer allem Zweifel, daß solches bis in das XII. Jahrhundert

zurück reichet. Der Gründer desselben mag sich Höber oder viel wahrscheinlicher Hebert genannt haben, wobei ein Brunnen, unbekannt durch welche Vorzüge, der Anlaß zur Benennung des sich vermuthlich erst etwas später erhobenen Dorfes gewesen zu seyn scheinet.

a) Höbersdorf.

Ein Markt von 62 Häusern, eine Viertelstunde von der von Wien nach Prag führenden Straße entfernt, mit der nächsten Poststation Ober-Mallebern.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Decanat ist Hausleithen, das Patronat landesfürstlich. Grundherrschaften und behauste Unterthanen besitzen hierselbst die Herrschaften Kreutzenstein, Klosterneuburg, Sierndorf und Schönborn. Landgericht ist Kreuzenstein zu Leobendorf, so wie auch Orts- und Conscriptionsherrschaft. Der Werbkreis gehört dem Inf. Regmt. Nro. 4.

Der Ort enthält in 70 Familien, 162 männliche, 178 weibliche Einwohner nebst 50 Schulkindern; der Viehstand zählt 29 Pferde, 69 Kühe, 105 Schafe und 4 Schweine.

Die Einwohner in Ganz- Halb- und Viertelbauern und Kleinhäusler, welche letztere meist Handwerker sind, getheilt, beschäftigen sich mehr mit Körner- als Weinbau, wobei sie auf ihren mittelmäßig zu nennenden Gründen, welche zum Theil auch Elementarbeschädigungen ausgesetzt sind, meist Korn und Hafer und zwar nach der Dreifelderwirthschaft, bauen. Der hiesige Wein wird unter die bessern Landweine gezählt. — Die Obstcultur ist nicht bedeutend, so wie auch die Viehzucht nicht am besten ist, da das Vieh nur auf die ohnedem nicht sehr ergiebig zu nennende Weide getrieben wird.

Hier befinden sich übrigens 1 Hufschmied, 1 Tischler, 2 Schuster und 1 Schneider, dann ein Krämer und 2 Tabaktrafiken.

Höbersdorf liegt an der Prager-Poststraße von Wien aus rechts, in einer von geringen wellenförmigen Hügeln unterbrochenen Ebene und besteht aus einer einzigen etwas bergauf gehen-

den ziemlich breiten und langen von Westen nach Osten sich hinziehenden Gasse, deren an einander gebaute Häuser größtentheils mit Schindeln übrigens mit Stroh gedeckt und außer einem einzigen alle assecurirt sind. Der Ort steht durch gewöhnliche bei ungünstiger Witterung sehr schlimme Feldwege mit folgenden Ortschaften in Verbindung, als: nördlich mit Untermallebern und südlich mit Sierndorf in viertelstündiger, dann nordöstlich mit Sening und südwestlich mit Oberhautzenthal in halb- und endlich südöstlich mit Leizersdorf in ganz stündiger Entfernung. Zunächst des am östlichen Ende des Marktes gelegenen Pfarrhofes entspringt in einem gewölbten Brunnen eine sehr reichhaltige merkwürdige Quelle des besten Wassers, welche, bei dem Umstande, daß der ganze Ort keinen Brunnen besitzt, in demselben geleitet ist, und zwar so, daß sich dieses Wasser von Bäumen beschattet in vierzehn Abstufungen durch den Markt hinabschlängelt und bei der in demselben gelegenen zwei Gänge enthaltenden Bruck- auch Markmühle, in den von Untermallebern herabfließenden, den Ort nur auf diesem westlichen Ende berührenden Göllersbach mündet. In sehr trocknen Jahren wird diese nie versiegende Quelle selbst von den nächst angrenzenden Ortschaften benützt. Waldungen sind keine vorhanden. Die Jagd ist unbedeutend, und liefert nur Hasen und Rebhühner. Die Schankgerechtigkeit im Orte ist ein Eigenthum der Gemeinde. — Das Klima kann sehr gesund genannt werden.

Die dem heil. Johannes dem Täufer geweihte Kirche, welche sich, wie bereits erwähnt, sammt dem mit Schindeln gedeckten Pfarrhofe und der Schule, am östlichen Ende des Marktes auf einer mäßigen Anhöhe befindet, ist klein, niedrig, ebenfalls mit Schindeln gedeckt und von sehr einfacher Bauart. Der viereckige Thurm, ebenfalls mit Schindeldach, hat eine runde blecherne Kuppel mit einem vergoldeten Kreuze, 3 Glocken und eine Uhr. Auch das Innere der Kirche, worin das Presbyterium gewölbt, die Decke des Schiffes aber ganz flach ist, zeigt große Einfachheit und enthält einen seit dem Jahre 1830 neu errichteten und vergoldeten Hochaltar mit dem auf sechs

weiß marmorirten Säulen ruhenden Tabernakel und zwei vergoldeten Engeln, worüber ein großes in vergoldeten Rahmen gefaßtes Altarbild von künstlerischen Werthe, den heil. Johannes vorstellend, herabblickt. Auf der rechten Seite ist der der heil. Barbara geweihte kleine Seitenaltar, außer welchem in früheren Zeiten auch noch ein zweiter, zur unbefleckten Empfängniß Mariä bestand. Hierher ist blos der eine Viertelstunde entfernte Ort Untermallebern eingepfarrt. Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer. Der Leichenhof, welcher sich vormals um die Kirche her befand, liegt jetzt rückwärts derselben in geringer Entfernung auf dem Platze, wo ehedem das Schulhaus stand.

Außerdem befindet sich hier noch am Feldwege gegen Göllersdorf und Viendorf eine hölzerne Capelle mit dem steinernen Bildniß der Maria, welcher Christus im Schooße liegt.

Einer unzuverbürgenden Ueberlieferung nach, auf die wir uns aus Mangel alter vorhandener Urkunden über Höbersdorf beschränken müssen, soll dieser einst mit der Marktgerechtigkeit begabte Ort landesfürstlich gewesen und durch Schenkung an die Gemahlin eines Generals Grafen von Wilczek gekommen und zu Ende des XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts als ein sehr besuchter Markt bestanden seyn, den Wallgräben und Mauern, wovon jedoch alle Spur verschwunden ist, umgaben. Durch Kriege verwüstet, verlor später Höbersdorf seine Marktgerechtigkeit und Pfarre, indem wahrscheinlich dessen Einwohnerzahl durch unglückliche Begebnisse ungemein verringert worden seyn muß, weßhalb Höbersdorf nach dem nahen Sening eingepfarrt und erst im Jahre 1782 wieder zur eigenen Pfarre erhoben wurde.

Uebrigens gehört der Ort, welchen noch vor ungefähr 80 Jahren die von Wien nach Znaim führende Hauptpoststraße durchzog, schon seit länger als einem Jahrhundert zur Herrschaft Kreuzenstein.

In den Jahren 1702 und 1705 ward Höbersdorf durch große Feuersbrünste, so wie im Jahre 1713 durch die Pest hart mitgenommen, und zur Erinnerung der ihr gefallenen Opfer be-

findet sich noch am Wege nach Leizersdorf ein hölzernes Kreuz. Auch der letzte französische Einfall im Jahre 1809 brachte dem Ort bedeutenden Schaden.

Gleich wie wir bei dem vorstehenden Höbersbrunn bemerkt haben, dürfte auch dieser Markt von eben demselben Gründer angelegt worden seyn und so von ihm den Namen Höbersdorf (eigentlich Herbertsdorf) überkommen haben. Hiernach gehörten sowohl Höbersbrunn, der gegenwärtige Markt und das nachstehende Dorf Höbersdorf mit der Entstehung in eine Zeitperiode, und gar nicht unwahrscheinlich mindestens in das XII. Jahrhundert, wenn nicht noch früher.

b) Höbersdorf,

auch Hebertsdorf genannt, ein Dorf von 74 Häusern, welches das eine Viertelstunde entfernte Wilfersdorf zur nächsten Poststation hat.

Eben dahin ist der Ort auch eingepfarrt und eingeschult. Unterthanen und Grundholden besitzen hierselbst die Herrschaften Asparn an der Zaya und Mailberg. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Asparn an der Zaya. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inftr. Regimt. Nro. 4.

Hier leben in 76 Familien, 171 männliche, 194 weibliche Personen und 70 schulfähige Kinder. Der Viehstand beträgt 43 Pferde, 80 Kühe und 252 Schafe.

Die Einwohner sind durchgehends Landbauern, die meist gut bestiftet, auch die nöthigsten Gewerbsleute unter sich haben. Sie erbauen auf ihren nach der Regulirung des Zayabaches größtentheils gut zu nennenden Grundstücken außer allen Getreidegattungen noch Mais, Wein und Obst, und finden auch, da der Ort an der Brünner-Poststraße liegt, einen genügenden Nebenverdienst durch Transporte und Vorspann; die Viehzucht wird hier ebenfalls nicht schlecht betrieben und genießt theilweise auch Stallfütterung. Uebrigens besitzt die Gemeinde ein Wirthshaus an der erwähnten Straße und noch bedeutende Grundstücke, woher sich die Einwohner, die im Allgemeinen betriebsam

ſind, in guten Vermögensumſtänden befinden. Die hieſige Jagdbarkeit, welche herrſchaftlich iſt, liefert nur Haſen und iſt, da weder Berge noch Wälder vorhanden ſind, nicht bedeutend. Klima und Waſſer ſind geſund.

Der Ort Höbersdorf ſo nahe an Wilfersdorf gelegen, daß er mit demſelben gleichſam vereinigt ſcheint, zieht ſich in zwei Reihen gebaut längs der Brünner-Poſtſtraße in einem ziemlich weiten Thale hin, ſeine Häuſer ſind meiſt mit Stroh nur wenige mit Ziegeln gedeckt; derſelbe wird von dem Zayabache, welcher hier zwei Mühlwerke treibt und von dem ſich mit ihm vereinigenden Kettlersbache durchfloſſen.

Wie alt Höbersdorf ſei kann aus Mangel alter Quellen nicht angegeben werden, jedoch läßt ſich ſein ſehr frühes Beſtehen daraus abnehmen, daß daſſelbe ſchon über 300 Jahre, ſo wie noch gegenwärtig, einen Beſtandtheil der Herrſchaft Aſparn an der Zaya ausmacht; wobei auch aus gleichen Grunde keine näheren Aufſchlüſſe über die Entſtehung ſeines Namens grundhältig beigefügt werden können, es jedoch unſerer Vermuthung nach von demſelben Hebert gegründet worden ſeyn dürfte, deſſen Name Höbersbrunn trägt, und der auch den vorſtehenden Markt in das Daſeyn rief.

Die Hochleiten.

Eigentlich die hohe Leiten, eine über das Gebirg angelegte Straße, die über daſſelbe nach einer beſtimmten Richtung hinleitet, eine im fränkiſchen, gleichwie im O. D. übliche und gute Benennung.

Dieſe hohe Leite beginnt über dem Berge bei dem Markte Wolkersdorf und führt als Poſtſtraße darüber. Deſſen erſte Anhöhe — gegen die Morgenſeite — iſt durchaus mit Weinreben bepflanzt und auf dieſem ſogenannten erſten Abſatze ſteht links an der Straße eine von Stein aufgeführte viereckige Säule mit der Jahreszahl 1592. Dieſe hatte auch am obern Plattengeſimſe eine Inſchrift, deren gothiſche Buchſtaben in Stein eingehauen, durch den alles zernagenden Zahn der Zeit aber nicht mehr

leserlich sind. Etwas weiter oben auf derselben Seite befindet sich auch eine neu erbaute offene Capelle. Hier schon beginnt rechts von der Straße hinweg ein Waldanflug, linker Hand jedoch liegen noch theilweise Weingärten und Felder. Der zweite Absatz des Berges ist dagegen schon bis zur Straße bewaldet, und zwar nördlich mit Föhren, westlich mit Bauholz, welche sich bis zum dritten Absatze oder der obersten Berghöhe hinziehen. Nördlich dehnt sich die Waldung noch mehr aus bis zum Weidenthal und Groß-Schweinbart, welche der Traunwald genannt wird, wahrscheinlich als ein Besitzthum des Grafen Traun. Auf der Anhöhe steht zur Rechten ein Wachthaus mit einem Cavallerie-Piket, das der Sicherheit wegen in der Nacht längs des ganzen Weges zu patrouilliren hat. Von hier fängt der Berg, welcher 147 Klafter über der Meeresfläche erhaben ist, an sich gegen Pyrawarth zu sanft abzudachen und am Fuße desselben steht ein Gasthaus.

Das schwere Fuhrwerk sowohl als auch die Landkutscher benöthigen zum leichtern Fortkommen Vorspann, die sie auf beiden Seiten, nämlich in Wolkersdorf, Pyrawarth und Kollnbrunn erhalten. Für den Fußgänger beträgt diese Strecke gut 1¼ Stunde.

Vor Zeiten war es hier besonders zur Winterszeit öfters unsicher, diesem Uebel ist aber durch das Aushauen der Waldung und das stete Patrouilliren der Cavallerie gänzlich abgeholfen, und der Reisende darf jetzt unbesorgt zu jeder Stunde bei Tag und Nacht seine Reise über die hohe Leite fortsetzen.

a) Höflein (Alt-),

zum Unterschiede von Klein- auch Groß-Höflein genannt, ein Dorf von 72 Häusern, eine Stunde von Poisdorf, als der nächsten Poststation entfernt.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Böhmischkrut im Decanate Staatz, welches auch das Patronat ausübt. Landgericht ist Zistersdorf; Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Walterskirchen, wo der Herrschaftssitz ist, welcher auch

allein die hieſigen Unterthanen angehören. Der Werbbezirk iſt dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zuſtändig.

Hier leben in 85 Familien 208 männliche, 215 weibliche Perſonen und 50 ſchulfähige Kinder; deren Viehſtand 38 Pferde, 2 Ochſen, 86 Kühe, 119 Schafe und 30 Schweine bilden.

Die aus Bauern beſtehenden Einwohner, unter denen auch die nöthigſten Handwerker getroffen werden, ſind in Ganz-, Halb- Viertellehner und Kleinhäusler getheilt und ziemlich gut beſtifret. Sie erbauen auf ihren zwar guten aber den Reifſchäden leicht unterliegenden Gründen, meiſt Weizen, Rocken, Gerſte und Hafer, doch macht der Weinbau hier den bedeutenderen Nahrungszweig aus, dagegen aber Viehzucht und Obſtpflege gar nicht zu erwähnen ſind.

Der obgleich regelmäßig gebaute Ort enthält jedoch mit Ausnahme ſehr weniger nur mit Stroh gedeckte Häuſer. Erwähnenswerth ſind darin der allem Anſcheine nach als ein ehemaliges Wohngebäude beſtehende herrſchaftliche Schüttkaſten, die ſchönen maſſiven Schafſtälle und die am öſtlichen Ende des Dorfes auf einem mit einer Vertiefung umgebenen Hügel gelegene viereckige Capelle, in welcher jedoch kein Gottesdienſt gehalten wird.

Dieſes ſehr alterthümliche von beinahe einer Klafter dicken Mauerwerk aufgeführte, mit Schindeln gedeckte und mit einem kleinen Thürmchen verſehene Gebäude iſt noch von ehemaligen Vertheidigungspuncten gleichenden Erdaufwürfen umgeben, woher die Sage, daß daſſelbe einſt als Pulverthurm gedient haben möge, eine ziemliche Wahrſcheinlichkeit erhält.

Die Lage von Alt-Höflein iſt übrigens flach ohne Wälder und Berge oder ſonſtige Annehmlichkeiten, gleichwie das Klima nicht das geſündeſte, das Waſſer jedoch gut iſt.

Auch gibt es hier eine kalte Schwefelquelle die jedoch bis jetzt noch nicht benützt worden iſt.

Die hieſige Jagdbarkeit, welche der Herrſchaft zugehört, iſt nicht von Bedeutung und liefert nur Haſen.

Die dem Orte zunächſt gelegenen Ortſchaften ſind öſtlich

Altlichtenwarth, südöstlich Hauskirchen und St. Ulrich, südlich Günzersdorf, westlich Böhmischkrut und Harrersdorf, nördlich Reinthal.

Daß Alt- oder Groß-Höflein, obgleich keine Urkunden über seine Entstehung und früheren Schicksale vorhanden sind, von jeher als eigenes Besitzthum bestanden und einer der ältesten Orte im V. U. M. B. sei, beweiset der Umstand, daß dasselbe im J. 1464 von Kaiser Friedrich IV. als ein landesfürstliches Lehen an Chamaret oder Conrad Ritter von Fronau, zum Beweis der ihm wiedergeschenkten kaiserlichen Gnade, nebst mehreren andern Gütern geschenkt ward. Nach dessen Tode mag sein Sohn Chamaret nebst den andern Gütern auch dieses besessen haben, bis 1742 Julius Graf von Hardegg als solcher erscheint; nach welchem laut Einlage im n. ö. Gültenbuche und bei Wisgrill folgende Besitzer vorkommen: im J. 1585 Bernhard, im J. 1594 Sigmund Grafen von Hardegg; im J. 1603 Hieronimus Adler von Adlerstern, im J. 1627 Barbara Gräfinn von Montecuculi durch Kauf vom Vorigen; in demselben Jahre noch Ferdinand Friedrich Freiherr von Gienger, durch Cedirung von Voriger; im J. 1681 das Spital zu Zistersdorf; im J. 1781 Ferdinand Edler von Hoche, durch Kauf von erwähntem Spital; im J. 1788 Joseph Anton Edler von Parsch, im J. 1802 Joseph und seine Gemahlin Thekla Edle von Parsch geborne Braun, durch Erbschaft, im J. 1808 Franz de Paula Graf von Cohary durch Kauf; 1830 Ihre Durchlaucht Frau Marie Antonia Gabriele Prinzessinn von Sachsen-Coburg geborne Fürstinn von Cohary, wodurch diese Herrschaft mit der fürstl. Coburgischen Fideicommiß-Herrschaft Walterskirchen vereinigt ist.

b) Höflein (Klein-).

Ein Kirchdorf, welches 86 Häuser zählt mit der nächsten Poststation Jetzelsdorf.

Im Orte befinden sich die Kirche und Schule. Erstere ge-

hört in das Decanat Retz zu Schrattenthal, das Patronat aber der Herrschaft Althof Retz. — Das Landgericht, die Grund- Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Althof Retz. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Die Seelenzahl enthält 130 Familien, 302 männliche, 303 weibliche Personen mit 135 Schulkindern. Der Viehstand zählt 20 Pferde, 3 Ochsen, 60 Kühe, 406 Schafe und einige Zuchtschweine.

Die hiesigen Einwohner als Landbauern sind als Ganzlehner Halblehner und Kleinhäusler bestiftet. Unter denselben befinden sich 1 Wagner, 1 Schmied, 1 Binder, 1 Tischler, 1 Fleischhauer, 1 Müller, 2 Schuhmacher und 1 Schneider. Ihre Hauptbeschäftigung ist der sehr bedeutende Weinbau, womit der Handel größtentheils nach Wien und bis nach Böhmen getrieben wird. Außerdem bauen sie alle Körnergattungen, wozu die Gründe recht gut wären, die aber fast in jedem Jahre durch Reif oder Hagelschlag bedeutende Beschädigungen erleiden. Die Obstpflege ist sehr gering und die Viehzucht schlecht. — Das hiesige Klima ist sehr gesund, allein das Trinkwasser nur höchst mittelmäßig.

Der Ort Klein-Höflein liegt von der Poststation Jetzelsdorf in westlicher Richtung unweit der mährischen Grenze in einem Thale zwischen der l. f. Stadt Retz, Klein-Riedenthal und dem Dorfe Unter-Retzbach zusammenhängend gebaut, wovon seit der Feuersbrunst im Jahre 1828 mehrere Häuser mit Ziegeldächern versehen sind. Ein kleiner Bach (ein sogenannter Wildwassergraben) durchfließt den Ort in der Mitte. Eine Viertelstunde von hier steht die zum Dorfe gehörige Seemühle. Die Gegend, meist Felder und Weingärten, ist angenehm, und es bestehen die nöthigen Feldfahrwege, welche die Verbindung mit den umliegenden Dorfschaften unterhalten.

Bis zum Jahre 1775 war im Dorfe Klein-Höflein nur eine kleine Capelle, welche in diesem Jahre von der Gemeinde mit Unterstützung des Herrschaftsbesitzers Grafen von Gatterburg vergrößert und feierlich zu Ehren des heiligen

Joseph eingeweiht wurde. Inzwischen blieb Höflein wie früher eine Filiale der Stephanskirche in der Stadt Retz, bis solche im Jahre 1783 von Sr. Majestät dem Kaiser Joseph II. zur Localpfarre erhoben, und derselben das ebenfalls nach Retz eingepfarrte Dorf Klein-Riedenthal als eine Filiale zugewiesen wurde.

Die Kirche steht in der Mitte des Dorfes gegen Mittag; selbe ist sehr einfach ohne alle Verzierung und hat 14 Klafter in der Länge und 5 Klafter in der Breite. Der Kirchthurm ist mit einer weißblechernen Kuppel geziert und sammt den darauf hängenden Glocken ein Eigenthum der Gemeinde. Auch die innere Ausschmückung ist ganz gering, denn es besteht nur ein Hochaltar allein, der von Holz marmorartig staffirt, aber mit einem kunstreichen Gemälde, Maria mit dem Kinde Jesu oder dem Tabernakel versehen ist. — Der Leichenhof befindet sich am äußersten Ende des Dorfes an einer Anhöhe mit einer Mauer umfangen. Gegenwärtig wird der Gottesdienst allein von einem Pfarrcurator versehen.

Der Ort ist von ziemlich hohen Alter und hat den Namen Höflein wahrscheinlich von dem der Herrschaft Althof-Retz gehörigen und noch jetzt im Orte stehenden Meierhöfl erhalten.

Merkwürdigkeiten oder sonst bemerkenswerthe Gegenstände gibt es hier keine.

Hörersdorf,

ein Dorf von 99 Häusern, welches Poisdorf zur nächsten Poststation hat.

Pfarre und Schule befinden sich im Orte, im Decanate Laa; das Patronat gehört dem Fürsten Philipp Batthyány.

An behausten Unterthanen besitzen hierselbst die Herrschaften Prinzendorf 62, Staatz 5, dann das Barnabiten-Collegium zu Mistelbach 1. Landgericht ist die Herrschaft Staatz, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Prinzendorf.

Der Werbkreis gehört dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Der Seelenstand umfaßt in 106 Familien 234 männliche, 244 weibliche Personen und 100 schulfähige Kinder, welche 18 Pferde, 140 Kühe, 250 Schafe und 150 Schweine halten.

Im Ganzen können die hiesigen meist lehmigen Gründe, nicht gut genannt werden, besonders da sie wenig Dünger erhalten, welchen man fast allen in die Weingärten verwendet. Auch unterliegen sie öftern Reifschäden.

Die meist aus Hauern bestehenden Einwohner ernähren sich von einem bedeutenden Weinbau, wobei sie auch Körnerfrüchte aber meist nur Korn und Hafer erbauen; Obst gibt es ebenfalls in Menge; im Ganzen sind sie gut bestiftet und haben auch die nöthigsten Handwerker unter sich. Die Viehzucht hingegen ist, da keine Wiesen vorhanden sind in einem schlechten Zustande; das wenige Vieh wird daher meistens im Hause erhalten.

Der Ort besteht in unregelmäßig zusammengebauten Reihen Häuser, welche meist mit Stroh gedeckt sind, und liegt in einem mäßigen hübschen Thale, eingehüllt von den Hausgärten; durch ihn führt blos eine Seitenstraße von der Stadt Laa nach dem Markte Mistelbach. — Ein Bächlein fließt durch den Ort nach Siebenhirten. Die Gegend ist im Ganzen zwar nicht bergig aber doch sehr angenehm und auf den Hügeln sind so viel Waldungen vorhanden, daß die Einwohner ihren Holzbedarf daraus beziehen können. Die Jagd ist sehr unbedeutend, da außer einigen Hasen und Rebhühnern kein anderes Wild vorhanden ist. Wasser und Klima können gut genannt werden.

Die nächstgelegenen Ortschaften sind Mistlbach, Aspern an der Zaya, Siebenhirten, Staatz und Ameis; erstere zwei Märkte jeder eine Stunde, die übrigen Orte minder weit entfernt.

Wenn man so die ganze hiesige Umgebung in Betrachtung zieht, so findet man, daß Hörersdorf entfernt von allen geräuschvollen Straßen in wahrhaft ländlicher harmonischer Stille recht malerisch gelegen ist. Besonders schön ist die Ansicht des Dorfes von der Seite von Frättingsdorf her, von welcher sich an der Anhöhe pitoreske Partien zeigen. In der That seltsam und wunderbar ist aber die Aussicht, wenn man die Anhöhe außer-

halb Hörersdorf zwischen den Weingärten gewonnen hat; da eröffnen sich Gruppen beiderseitiger Hügelreihen, und in der Mitte zwischen denselben taucht wie aus einem Meer, weil der Hintergrund eine bis in die blaue Ferne sich verlierende Fläche bildet, auf ganz freien kühnen Felsen die majestätische Ruine von Staatz empor. Höchst merkwürdig ist diese Ansicht, die gewiß nicht überraschender und großartiger seyn kann als von hier aus, wo uns die in fahles Licht gestellten verfallenen Schloßmauern ernst anstarren, die bedeutende Riesenstärke zeigend, welche sie einst in den grauen Vorzeiten gehabt haben und noch jetzt in Trümmern gebrochen den Eingriffen der Zeit trotzend. — Fürwahr zwei sehr verschiedene Ansichten! — nämlich jene nach den stillen Hörersdorf voll ländlicher Lieblichkeit und Anmuth und dorthin nach jener vor Jahrhunderten so mächtigen Burg, wie nicht eine zweite Ansicht dieser Art in Oesterreich vorhanden ist. Schon dieserwegen allein wäre ein Ausflug für den Reisenden hieher belohnend. So birgt denn unser Oesterreich inmitten der lieblichsten Gebilde Absätze in der Natur, die einen höchst ernsten Charakter an sich tragen und unsere ganze Bewunderung verdienen!

Die Kirche, welche klein und nicht von besondern Ansehen ist, liegt über zweyhundert Schritte gegen Osten vom Dorfe entfernt auf einem ziemlichen Berge, von wo aus dieselbe mit dem darunter sich hinziehenden Dorfe ein schönes ländliches Bild gewährt. Sie ist dem heiligen Oswald, einstigen Könige von Dänemark geweiht.

An ihrem Aeußeren zeigt sich das gothische Presbyterium noch ziemlich fest, das später zugebaute Schiff aber sammt dem drei Glocken enthaltenden Thurme in neuerem ziemlich schlechten Style.

Außer dem Hochaltar sind noch zwei Seitenaltäre von denen der eine dem heiligen Florian, der andere der Jungfrau Maria geweiht ist, sämmtlich von Holz und einfach verziert, vorhanden.

An sonstigen Merkwürdigkeiten ist in diesem Gotteshause

nichts zu bemerken; jedoch ſind die Paramente hinreichend und für eine Landkirche auch ſchön zu nennen.

Als Filiale gehört jetzt nur noch der Ort Frättingsdorf ¼ Stunde entfernt hierher, außer welchem früher auch noch Siebenhirten ½ Stunde weit, eingepfarrt war, weßhalb ſich damals zwei Prieſter hier befanden, gegenwärtig jedoch blos einer als Pfarrer die geiſtlichen Functionen verſieht.

Der Leichenhof iſt zunächſt der Kirche angelegt.

Ueber das Geſchichtliche in Bezug auf dieſe Kirche führen wir an, daß obgleich keine Documente die ihre Gründung angeben, vorhanden ſind, dieſelbe als eine Capelle, welche das erwähnte Presbyterium jetzt bildet, ſchon in frühen Zeiten beſtanden habe, wobei auch das Pfarrdenkbuch erwähnt, daß im Jahre 1351 die erſte Stiftung zur Verbeſſerung des Unterhaltes für einen bleibenden Pfarr-Vicarius geſchah, da ſolcher vorher von Miſtelbach aus, wohin Hörersdorf gewieſen war, erhalten ward.

Auch über die Entſtehung und das Alter des Ortes läßt ſich zwar nichts Genaues angeben, jedoch finden wir denſelben in einer Verkaufs-Urkunde des Stiftes Kloſterneuburg aus dem XII. Jahrhundert, worin ein Perdolf von Herolesdorf mit drei Söhnen erſcheint, außer welchem jedoch keiner dieſes Namens mehr vorkommt. Wahrſcheinlich hatte dieſe Familie auch daſelbſt ein Beſitzthum, da der Ort ſchon von jeher dem Stifte Kloſterneuburg gehörte, das ſeit dem Jahre 1820, der Entfernung wegen, von dem ihm ebenfalls zugehörenden Prinzendorf aus die Gerichtsbarkeit üben läßt, übrigens aber den Namen des Ortes angenommen, wenn nicht etwa ſelbſt gegründet. Der frühere Namen Herolesdorf iſt von ſeinem Erbauer Herold oder Heroles abgenommen, dagegen aber die jetzige Benennung als Hörersdorf ohne allen Grund und Sinn verunſtaltet worden.

Hötzmannsdorf,

vormals Hetzmannsdorf auch Hatzmannsdorf, ein Dorf, welches 33 Häuſer und Oberhollabrunn, eine Stunde davon entfernt, zur nächſten Poſtſtation hat.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Wullersdorf angewiesen; den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Reg. Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes übt die Herrschaft Guntersdorf aus; als Grundherrschaften von behausten Unterthanen werden die Dominien Wullersdorf und Guntersdorf, dann Stein und Nalb bezeichnet, welch' letzteres auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand erstreckt sich hier auf 39 Familien, welchen 79 männliche, 103 weibliche Personen und 20 schulfähige Kinder bilden. Der Viehstand besteht aus 15 Pferden, 5 Ochsen, 41 Kühen, 95 Schafen, 4 Ziegen und 40 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner, welche als Landbauern einer guten Bestiftung und der gleichen Beschaffenheit ihrer Gründe bis auf den Wiesboden, welcher zuweilen durch Ueberschwemmungen leidet, sich erfreuen, beschäftigen sich vorzüglich mit der Cultur des Ackerbaues, von welchen sie alle Gattungen Körnerfrüchte erhalten, mit denen sie aber keinen Handel treiben. Sie geben sich auch etwas mit dem Weinbau ab, weniger jedoch mit Obst- und Viehzucht, welche letztere hier nur mittelmäßig und ohne Stallfütterung betrieben wird. Im Orte befinden sich außer Schuhmacher und Schneider sonst keine Professionisten.

Die Lage des Dorfes Hötzmannsdorf ist mehr thalförmig und mitunter etwas sumpfig; der Ort nur eine Viertelstunde von der Kaiserstraße die nach Böhmen führt und eben so weit von Wullersdorf, Rockendorf und Schöngrabern entlegen. Derselbe ist offen und regelmäßig gebaut und dessen Häuser sind theils mit Stroh theils mit Schindeln gedeckt. Das Klima ist hier, wie schon erwähnt, wegen der etwas sumpfigen Lage, nicht ganz zuträglich; das Wasser aber gut.

Rückwärts des Dorfes befindet sich der sogenannte Moosbach, und in der Nähe desselben eine Mühle. Berge und Wälder werden hier nicht angetroffen, und die Jagd, welche als die mittlere anzusehen ist und Hasen und Rebhühner liefert, ist nicht von besonderer Ergiebigkeit.

Geschichtliche Ereignisse, welche auf das Entstehen und die örtliche Benennung Bezug haben, so wie die sonstigen Schicksale sind uns nicht bekannt geworden. Es existirt noch ein Ort welcher Hetzmannsdorf heißt und bei Karnabrunn und Würnitz gelegen ist, daher man solchen nicht mit jenem verwechseln wolle. Sein Alter mag übrigens von Bedeutung seyn, da Hötzmannsdorf, wie Hueber uns berichtet, schon im Jahre 1314 als ein Landhaus (oder Ort) unweit des Fleckens Wullersdorf dem Benedictinerorden des Stiftes Göttweig zugehörig erscheint.

Hof,

ein Markt von 60 Häusern am Marchflusse gelegen, mit der nächsten Poststation Hainburg im V. U. W. W. jenseits der Donau und zugleich eine Herrschaft.

Die Kirche sammt Schule befinden sich im Markte. Von ersterer gehört das Patronat der Herrschaft Hof an der March, und dieselbe in das Decanat Probsdorf. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Hof. Der hiesige Werbbezirk ist dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zugetheilt.

Der Markt enthält 53 Familien, worin 166 männliche, 176 weibliche Personen, und 35 Schulkinder begriffen sind. Der Viehstand: 89 Pferde, 40 Ochsen, 136 Kühe, 168 Schafe und 74 Schweine.

Die Einwohner sind Ackerbauern in Ganz-, Halblehner und Hofstätter eingetheilt. An Handwerksleuten haben sie blos Weber, Schuhmacher und Schneider unter sich. Ihre Haupt-Beschäftigung besteht in Feldbau, von welchem sie alle vier Haupt-Körnergattungen, vorzüglich aber schönen Weizen erhalten. Auch die Viehzucht besonders die der Pferde, ist nicht unbedeutend, genießt aber keine Stallfütterung.

Der Markt Hof liegt am östlichen Ende des Marchfeldes, am Zusammenflusse der March, der Donau und des Rutz- und Stempfelbaches ganz flach, in einer wirklich schönen Gegend, unfern Theben und Neudorf in Ungern, dann Engel-

hartstetten und Groißenbrunn in Oesterreich, Schloßhof nördlich und Schloß Niederweiden westlich nahe gelegen, wobei von einem zum andern eine Allee führt. Der Ort ist gut gebaut in zwei Reihen zusammenhängender Häuser, die theils mit Stroh theils mit Schindeln gedeckt sind. Das Klima gleichwie das Wasser sind nur mittelmäßig wegen der vielen Wässer, die hier von allen Seiten zusammen fließen und nicht selten Ueberschwemmungen verursachen. Die stark befahrene Commercialstraße führt oberhalb des Marktes über Lassee, Groißenbrunn und Schloßhof nach Ungern über den Marchfluß, allwo eine hierher gehörige Brückenmauth und ein k. k. Filial-Grenzzollamt bestehen. An der March steht eine zum Markte gehörige Schiffmühle. Die Fischerei und die Jagdbarkeit sind herrschaftliche Regalien, wovon letztere sehr gut ist, besonders in den längs der Donau sich hinziehenden Auen.

Im Markte befinden sich außer der Kirche sonst keine bemerkenswerthen Gegenstände. Diese ist eine Localcaplanei und dem heiligen Georg dem Martyrer geweiht; sie wurde in Beiseyn des allerhöchsten kaiserlichen Hofes am 10. October 1766 von dem passauer Fürstbischof und Cardinal Leopold Ernest Grafen von Firmian feierlichst eingeweiht. Das Alter der hiesigen Pfarre ist aus Mangel an Urkunden unbekannt, in dem vorhandenen Gedenkbuche ist indessen angemerkt: daß im Jahre 1610 ein Pfarrer mit Namen Samuel Prack aus Bittinere in Schlesien hier angestellt war; außerdem ist bekannt, daß der Markt Hof in früheren Zeiten zur Pfarre Groißenbrunn gehörte, obschon zu vermuthen steht, daß seit mehreren Jahrhunderten schon eine Kirche in Hof bestanden habe.

Die Bauart der gegenwärtigen Kirche ist neuern Styls und sie hat nebst dem Hochaltar drei Seitenaltäre, zu Ehren des heil. Leonard, der Mutter Gottes Maria Hilf und der vierzehn Nothhelfer, welche ganz von Holz und einfach aufgerichtet sind. Der Thurm aber stammt aus alter Zeit; er ist viereckig, sehr massiv, durchaus gleich dick und von Quadersteinen aufgeführt, an seinem Ende ist er gleichsam wie abge-

ſchnitten, mit einem ganz einfachen Schindeldache verſehen und dürfte vor Alters zur Vertheidigung geeignet geweſen ſeyn, wie dies hier zunächſt an Ungerns Grenze bei den vielen Einfällen doppelt nothwendig war.

In der Kirche neben dem rechten Seitenaltar liegt ein über vier Schuh langer Grabſtein von rothen Marmor mit zwei Wappen und zweifacher Inſchrift, bezeichnend die Ruheſtätte des edlen Herrn Friedrich von Prankh, Herr der Herrſchaft Hof an der March und ſeiner Gemahlin Roſina, gebornen Dörr von Deutſchaltenburg, geſtorben den 10. Mai 1598.

Außer der Kirche hier gibt es ſonſt keine Capellen, noch andere eingepfarrte Ortſchaften. Gegenwärtig befindet ſich zu Hof ein Localcaplan der den Gottesdienſt verſieht.

Der Markt Hof hat übrigens ein hohes Alter und ſeine Benennung von dem erſten hier geſtandenen Hof an der March erhalten, welcher dann als eine Burg galt, die in der Folge durch den Prinzen Eugen prachtvoll umgebaut wurde, und gegenwärtig als Schloßhof und k. k. Schloß beſteht, unter welcher Benennung wir daſſelbe gehörigen Orts umſtändlich beſchreiben werden.

Ort und Kirche waren oftmals den Einfällen der nachbarlichen Ungern ausgeſetzt und mit ſchweren Verwüſtungen heimgeſucht, wovon die letzte unter Ragotzy geſchah, daher auch ſämmtliche Einwohner von hier auswanderten, in die Hainburger-Aue flüchteten und daſelbſt ſich mehrere Monate aufhielten, wie dieß ein Sterbprotokoll der Stadtpfarre Hainburg vom Jahre 1704 bis 1710 beweiſet, worin mehrere angemerkt ſind, die in der Aue verſtarben und alldort begraben wurden. Nebſt dieſen Verheerungen ward auch der Markt bisher ſchon ſehr oft von Seite der March und Donau her überſchwemmt; die letzte und größte Ueberſchwemmung fand am 1. März 1830 Statt, bei der jedoch — Dank der Vorſehung — kein Menſchenleben zu Grunde ging.

Die Herrſchaft Hof an der March, insgemein Schloßhof genannt, umfaßt ſechs unterthänige Ortſchaften: als die

Märkte Hof, Witzelsdorf und Stopfenreith, dann die Dörfer Groiſſenbrunn, Engelhartſtätten und Loimersdorf. Nebſt dieſen gehören als Beſtandtheile zu dieſer Herrſchaft: das prachtvolle Schloßhof als k. k. Schloß mit dem herrſchaftlichen Amtsſitze; das Schloß Niederweiden als k. k. Jagdſchloß mit einem herrſchaftlichen Meierhof, Wirthshaus und Jägerhauſe; der Thiergarten mit einem einzelnen Jägerhauſe und der Teich ebenfalls mit einem Jägerhauſe. Die Geſammtſumme der Herrſchaft beſteht in 494 Familien, 1159 männlichen, 1117 weiblichen Perſonen, 617 Pferde, 184 Ochſen, 769 Kühen, 677 Schafen, 150 Schweinen, 1138 Joch 538□ Klftr. herrſchaftlichen, 351 Joch 1114□ Klftr. privat Waldungen und Auen, 1811 Joch 409□ Klftr. Wieſen, 6087 Joch 360□ Klftr. Ackerland und 8 Joch 630 □ Klafter Weingärten.

Die Herrſchaft Hof liegt ganz flach am Zuſammenfluſſe der March und Donau, welch' erſterer Fluß dieſelbe von Ungern ſcheidet; ſüdlich wird ihr Gebiet von Ekartsau, weſtlich von der Herrſchaft Oberſiebenbrunn und ſüdöſtlich durch die Donau vom V. U. W. W. getrennt. — Das Klima iſt ziemlich geſund und mild, jedoch herrſchen häufige Winde, die im Winter ſehr rauh ſind. Das Waſſer iſt nur in trockenen Jahren gut.

Die Haupt-Erzeugniſſe ſind Weizen, Korn, Gerſte und Hafer, etwas Mais, Heide, Erdäpfel und Hanf, wobei jedoch der Weizen ganz vorzüglich gut iſt. Der Weinbau iſt ganz unbedeutend, eben ſo die Obſtpflege, da die häufigen Winde dem Gedeihen derſelben hinderlich ſind. Die Viehzuch iſt von gewöhnlicher Art und genießt keine Stallfütterung, weil die Gemeinden bedeutende Hutweiden beſitzen. Der Grundſtand iſt überhaupt ſehr gut und es wird bei den Feldern, wie allgemein, Dreifelderwirthſchaft angewendet.

Im Bereiche der Herrſchaft liegt die Marchbrücke mit der dieſelbe durchziehenden Straße nach Neudorf als ein gemeinſchaftliches Eigenthum der beiden Herrſchaften Hof und Theben in Ungern. — Die Donau, die March, der Rußs und

Stempfelbach berühren den herrschaftlichen Bezirk; auch stehen mehrere Schiffmühlen zu Stopfenreith und Witzelsdorf. Die Fischerei sowohl als auch die Jagd mit Ausdehnung auf die Donauauen sind herrschaftlich und vorzüglich letztere bedeutend und reich an Fasanen.

Fabriken gibt es in dieser Herrschaft keine, auch wird kein ausschließender Handel getrieben. Eben so bestehen keine Freiheiten oder abzuhaltende Märkte, blos Loimersdorf und Engelhartsstätten, als croatische Dörfer, sind frei vom Mortuare (Erlag für geistliche Stiftungen) und Laudemium (Lehn- und Erbzins Abgabe).

In den der Herrschaft unterthänigen Ortschaften bestehen überall Wirthshäuser und so ist auch in Hof ein herrschaftliches Gast- und Brauhaus.

Vom Markte Hof kennen wir weder den Gründer noch die ersten Besitzer, jedoch aber läßt sich mit Grund vermuthen, daß solcher in den frühesten Zeiten landesfürstlich gewesen sei. Erst gegen Ende des XIV. Jahrhunderts erscheinen als Eigenthümer die Herren von Ekartsau. Leupold von Ekartsau, welcher Herzog Albrechts von Oesterreich Rath und Oberst-hofmeister war, kaufte im Jahre 1411 die Veste Hof an der March und den Markt zu Hof und was dazu gehörte an Häusern, Höfen, Gehölz ꝛc. ꝛc. von seinem Vetter Chadold von Ekartsau. Dieser hinterließ die Herrschaft seinem Sohne Georg erbweise im Jahre 1443. Da dieser ohne Hinterlassung männlicher Erben verstarb, so kam die Herrschaft Hof an der March an die von Chadold dem Jüngern absteigende Linie der Herren von Ekartsau und zwar Ludwig von Ekartsau ein Sohn Chadolds gelangte zu deren Besitze, darauf im Jahre 1458 sein ältester aber minorenner Sohn Wilhelm von Ekartsau, der von diesem uralten und berühmten Stamme der letzte Sprosse war. Seine zwei Töchter Apollonia und Anna, erbten zusammen ihres Vaters ganzes Vermögen und Besitzthum, welches ihnen auch von Kaiser Maximilian I. aus dem Grunde als ein freies eige-

nes Gut und Erbe verliehen wurde, weil der Kaiser mit einer beträchtlichen Geldschuld an Wilhelm von Ekartsau haftete, wodurch dann solche gelöscht ward. Nach den Vormerkungen im n. ö. ständ. Gültenbuche erhielt diese Herrschaft im J. 1572 Friedrich von Prandkh, im J. 1623 Melchior Graf von Kain, durch Kauf von der Familie Prandkh, im J. 1640 Hanns Jacob Freiherr von Gienger, durch Erbschaft von Hans Sigmund Freiherrn von Gienger, im J. 1653 Johann Ehrenreich Graf von Concin, durch Kauf von den Erben des Vorigen; im J. 1659 Hans Franz Freiherr von Lamberg, durch Kauf von den Erben des Hans-Jacob Grafen von Brandis, im J. 1661 Adam Maximilian Guiard Graf von St. Julien, durch Kauf vom Vorigen; im J. 1682 dessen Sohn Albrecht Johann; im J. 1725 Franz Eugen Prinz von Savojen-Soißon, ebenfalls durch Kauf; im J. 1739 Maria Anna Victorina Herzogin zu Sachsen-Hildburghausen, geborne Prinzessin von Savojen, durch Erbschaft von Vorigem und im J. 1797 die k. k. Familien-Güter-Direction.

Hofen (Groß-).

Ein Dorf, welches 20 Häuser zählt und Wien zur nächsten Poststation hat.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach dem nahen Markgraf-Neusiedl, mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist nur allein die Staatsherrschaft Stadt Großenzersdorf. —

Es leben hier 22 Familien, die sich in 52 männliche, 51 weibliche Personen und 16 Schulkinder theilen. An Viehstand besitzen sie 21 Pferde, 31 Kühe, 173 Schafe, 1 Ziege und 21 Schweine.

Der Feldbau ist die einzige Beschäftigung der hiesigen, als Kleinhäusler mit einigen Joch Gründen als Hausüberlände von der Herrschaft bestifteten Einwohner, welche aber noch überdieß

mehrere freie Ueberländе beſitzen. Sie erzeugen auf ihren verſchiedenartigen jedoch größtentheils guten Gründen, die nebſt den gewöhnlichen Elementarbeſchädigungen auch noch durch die im Jahre 1830 eingetretene große Ueberſchwemmung ſehr viel Schaden litten, Weizen, Korn, Gerſte und Hafer, dann Kartoffeln, Burgunder-Rüben ꝛc. ꝛc. Weingärten haben ſie keine, und Obſt ſehr wenig. Ihre Viehzucht wird im Verhältniſſe zu der geringen Bevölkerung, ziemlich gut betrieben.

Die Lage von Groß-Hofen iſt flach im Marchfelde und mehr ringförmig: deſſen Häuſer in zwei Reihen zum Theile von gutem Materiale gebaut, bilden eine Gaſſe und wurden ſeit der letzten Ueberſchwemmung mit Schindeldächern verſehen. Klima und Waſſer ſind hier von guter Beſchaffenheit.

Als nächſte Ortſchaften werden Markgraf-Neuſiedl, Parlasdorf, Glinzendorf und Raasdorf bezeichnet, zu welchen bloße Feldwege die Verbindung unterhalten. Nahe an unſerm Orte führt der Weg von Schönkirchen und Markgraf-Neuſiedl nach Stadt Großenzersdorf vorbei. Der die Grenze des Burgfriedens zwiſchen Markgraf-Neuſiedl bildende Rußbach richtet nicht ſelten bedeutende Verheerungen bei ſeinem zeitweiſe erfolgenden Austritte an. Mühlen ſind hier keine vorhanden, eben ſo wenig Berge oder Wälder, die Ausbeute der Jagd beſteht alſo, blos in Haſen und Wachteln in ſehr geringer Anzahl.

Der Ort Groß-Hofen iſt ſehr alt und hat ſeinen Namen von den hier zuerſt angelegten Bauernhöfen erhalten. Es war vor Jahrhunderten auch noch ein anderes Hofen (Howen) vorhanden, welches zwiſchen der Stadt Korneuburg und dem noch jetzt beſtehenden Tuttendörfchen ſtand und deſſen große Wirthſchaftsgebäude bis an die Mauern Korneuburgs gereicht haben, da desſelben im Jahre 1579 als einer »geweſenen Vorſtadt« gedacht wird.

In alten Urkunden kommt ein Ort Howen vor, welcher unterhalb Korneuburg gelegen geweſen ſeyn ſoll, und von welchem Heilka, eine Frau vom jenſeitigen Ufer der Donau (ex altera parte danubii) im Jahre 1160 eine Beſitzung (Curtile unum) am Tage der Einkleidung ihres Sohnes Dietrich im Stifte

Klosterneuburg an dasselbe vermachte. — Im Jahre 1171 erscheint in einer Urkunde Otto de Howen als Zeuge, der wohl auch zu diesem Orte und nicht zu unserm Groß-Hofen gehörte. Aber nicht geringer am Alter als das bereits verödete Dorf, ist das noch gegenwärtig im Marchfelde stehende Dorf, welches wahrscheinlich zum Unterschiede des andern, Groß-Hofen genannt wurde und welche Benennung deutlich angibt, daß es früher viel größer habe seyn müssen als jetzt. — Sonstige Schicksale sind von demselben keine bekannt.

Hohenwart.

Ein Dorf welches 95 Häuser enthält und wovon Maissau die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. Das Patronat ist landesfürstlich und die Pfarre gehört in das Decanat Hackersdorf am Camp. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regim. Nr. 4. — Landgericht ist die Herrschaft Limberg.

Grundherrschaften gibt es hier mehrere, welche behauste Unterthanen besitzen, nämlich: Unterdürnbach, Nalb, Klosterneuburg, Ravelsbach, Pulgarn, Wetzdorf und Mautern. Grundholden haben die Dominien Oberstockstall, die Pfarre und Kirche Hohenwart, Herrschaft Maissau, Mühlbach, Pfarre und Kirche Großriedenthal, Herrschaft Riedenthal, Grafenegg, Thürnthal, Altenburg, Limberg, Chorherren zu Tuln, Kirche zu Mühlbach und Pfarre Eggendorf. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Unterdürnbach.

Hier im Orte befinden sich in 141 Familien, 296 männliche, 337 weibliche Personen, 86 Schulkinder; dann an Viehstand, 17 Pferde, 26 Ochsen, 110 Kühe, 91 Schafe und 40 Schweine.

Die Bewohner als Landbauern sind meist Hauersleute mit bedeutender Grundbestiftung und treiben Feld-, Wein- und Obstbau. Von ersterem, wozu die Gründe nur höchst mittelmäßig und vielen Hagelbeschädigungen ausgesetzt sind, erhalten sie Weizen, Rocken, Erbsen, Linsen und etwas Hafer; der Weinbau

dagegen ist sehr bedeutend und liefert eine gute Gattung. Es gibt hier einige Einwohner, welche bis 24 Viertel Weingärten besitzen, die in guten Jahren bei 500 Eimer liefern. Die Obstpflege wird hier mit großem Fleiße betrieben, darunter sich schmackhafte Maschanzkeräpfel von seltener Größe besonders auszeichnen. Auch die Viehzucht wird jetzt mehr als vor wenigen Jahren besorgt, weil der Anbau des Esparsetteklees (der gestreckte seitwärts blühende Klee aus Spanien und der Türkei) eingeführt wurde, mit welchem die sonst öde gelegenen Aecker bestellt werden, und woraus hierorts die Stallfütterung besteht.

Hohenwart ist ein bedeutender Ort und liegt unregelmäßig jedoch zusammengebaut in einem engen tiefen Thale wovon Mühlbach, Ebersbrunn, Radelsbrunn, Großriedenthal und Ronthal die nächsten Dorfschaften sind. Die Umgebungen liefern wirklich herrliche Landschaftsbilder, die man theils auf der Straße nach Hohenwart, und theils von der Höhe bei der Kirche von Hohenwart herab überschauen kann und die in jeder Beziehung verdienen, daß sie näher besprochen werden.

Straßen gibt es mehrere, die zu diesem Dorfe führen, und welche überhaupt die Verbindung mit den umliegenden Dörfern unterhalten; wenn man jedoch von Maissau über Ravelsbach den Weg über die bedeutende Anhöhe nimmt um nach Pfaffstetten und Hohenwart zu gelangen, so stellt sich dem Auge eine höchst seltene Uebersicht dar. Gegen Westen erscheint der dunkle meist bewaldete Gebirgszug des Manhartsberges als ein frisches Bild, gegen Süden namentlich gegen Hohenwart, taucht dagegen eine ganz andere Landschaft auf, es ist gleichsam als wäre die ganze östliche Gegend von Menschenhänden in vielfach geformten Hügeln umgewühlt, zwischen denen hier und da grüne Streifen von Feldern oder Weingärten hervortreten, dazwischen der Ort Pfaffstetten recht lieblich im Thale gelegen sich zeigt. Dieses höchst seltsame und interessante Schauspiel hat aber die Natur selbst hervorgebracht. — Diese Hügel bestehen als bloßes Lehmgebirg, welches meist mit Ocker und

feinen Kies gemengt ist, die häufig ausbrechen; in Sommerszeit aber oder nach starken Regen bersten ganze Theile, wodurch sich dann ganze Strecken in formlosen Bildern so darstellen. Sonderbar ist es, daß viele von diesen angebrochenen Hügeln mit Reben bepflanzt sind und guten Wein liefern, ein sicherer Beweis, wie sehr dieses Erdreich den Reben gedeihlich ist. — Ziemlich schlecht ist der Weg von Ravelsbach nach Pfaffstetten, von hier aber über die Höhe nach Hohenwart viel besser, obschon er gegen die Kirche von Hohenwart über theilweise Anhöhen und tiefe Hohlwege führt. Die weite Umgebung zeigt meist reiche Kornfelder und Weingärten; und fürwahr man findet bis zum Staunen großen Reichthum an Erzeugnissen!

Ein anderer allgemeiner Weg führt von Hohenwart aus nach dem nördlich gelegenen Radelbrunn und sofort bis Klaubendorf an die Horner Poststraße. Nach gewonnener Anhöhe gelangt man zu einigen kurzen Strecken eines Föhrenwäldchens, welche lieblich sich darstellen. Hier öffnet sich eine herrliche Fernsicht an die Gebirgskette des Manhartsberges und zu den auf dieser Seite liegenden vielen Ortschaften. Meissau ist von Hohenwart 3, Ravelsbach 2, Pfaffstetten und Radelsbrunn 1 Stunde Fußweges entfernt. Auf dem Wege nach Radelsbrunn gelangt man bei einigen Thalklüften vorbei durch ein kurzes Wäldchen von hochstämmigen Nadelholze, dann geht der Weg abwärts zu dem erstbesagten, äußerst romantisch gelegenen Radelbrunn. Uebrigens ist in der That mit großer Thätigkeit an der Straße nach Radelbrunn gearbeitet worden, indem an vielen Stellen 2 bis 3 Klafter tief zwischen den Feldern die Höhen abgegraben werden mußten, und in dieser Beziehung verdienen die Gemeinden lobenswerthe Anerkennung.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir wieder zu dem Hauptpuncte von Hohenwart zurück, nämlich an die Stelle, auf der die Pfarrkirche steht, und welche hier als der höchste Punct zu betrachten ist. Die hohe Lage dieser Kirche ist von der Art, daß man sie vier Stunden weit im Umkreise sehen kann. Ganz seltsam ist die Aussicht, welche der Wanderer hier

genießt; tief zu den Füßen liegt der große Ort, und die Berge, welche zunächst der Kirche mit Weingärten bebaut sind, erscheinen schroff abgebrochen. Die Gegend gegen Osten gleichwie gegen Süden ist unvergleichlich schön; erstere zeigt sich wie ein schmaler, dann sich immer mehr ausbreitender Meeresstreif als eine Fläche reichlich mit den niedlichsten Dörfern besetzt, letztere mehr erhöht mit erfrischenden vielfachen Baumpartien. Von einem Theil des schon etwas erhöht liegenden Dorfes führt eine gedeckte Stiege von 66 Stufen zur Kirche. Von allen Seiten ganz frei erhebt sich diese Pfarrkirche höchst alterthümlich, besonders der Thurm, der viereckig und massiv von Steinen aufgeführt ist und ein spitz zulaufendes Ziegeldach enthält, gleich wie ein Haus. Das Presbyterium steht in gothischer Form mit Strebepfeilern und enthält oben halbrunde Fenster; dessen ungeachtet erkennt man aber noch deutlich die alten hohen Bogenfenster, welche nun vermauert sind. Das Schiff der Kirche ist in neuern Zeiten hinzugebaut worden, und mit Ausnahme des Thurmes scheint dieselbe im XVI. Jahrhundert erbaut worden zu seyn, nicht unwahrscheinlich von dem Passauer-Domcapitel, als ehemaligen Patron der Kirche. Im Innern stehen ein Hochaltar mit dem Bildnisse des heiligen Erzengels Michael und ein Seitenaltar zur heiligen Jungfrau Maria, welche beide von Holz, auf Marmorart staffirt und mit einigen vergoldeten Verzierungen geschmückt sind. — Außer drei Grabsteinen, von welchen zwei an den Pfeilern links und rechts eingemauert sind und die Ruhestätte von zwei hiesigen Pfarrern bezeichnen, der dritte aber auf dem Pflaster angebracht ist, mit einer unleserlichen ausgetretenen Inschrift, befinden sich keine Merkwürdigkeiten hier.

Zur hiesigen Pfarre gehört noch der Ort Ebersbrunn, eine halbe Stunde entfernt. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer und einem Cooperator versehen. — Der Leichenhof befindet sich um die Kirche und ist von einer alten starken Mauer umfangen.

Hier werden jährlich zwei Jahrmärkte, einer am Dinstag nach Judica, der andere am Elisabethtage abgehalten.

Die Höhe des hiesigen Berges mit dem Kirchthurme beträgt 1038 Fuß über der Meeresfläche.

Der Ort scheint im XII. Jahrhundert entstanden zu seyn und ohne Zweifel waren seine Gründer, die Glieder der uralten Familie von Hohenwart, daher auch sein Name.

Die Hohenwarter oder von Hohenwart, Ritter, welche in Oesterreich unter und ob der Ens vom XII. bis in das XVI. Jahrhundert als begüterte Landedle in Urkunden erscheinen, sind mit den von Hohenwart, jetzt Grafen in Krain, einerlei Geschlechtes gewesen, welches schon aus dem ungezweifelt erscheint, da sie ein gleiches Wappen führten, welches einen hohen weißen Thurm auf einem dreifachen Hügel enthält. Sie hatten ihren Ursprung von den aus dem Geblüte der Pfalzgrafen entsproffenen ehemaligen Grafen von Scheyern in Baiern, und kamen mit andern adeligen Geschlechtern nach Krain, Kärnthen und Oesterreich, allwo sie mit mehreren Gütern ansäßig geworden sind. Diejenigen, welche nach Oesterreich zogen, haben den heutigen Ort Hohenwart angelegt und sich eine Veste auf der Anhöhe im Rücken des Dorfes erbaut, an welcher Stelle heut zu Tage die oben besprochene Pfarrkirche steht, und aus welchen Zeiten der alte und feste Thurm ganz sicher herrührt, weil man schon damals diesen hohen Punct für wichtig erkannte, gleich jenem des Wartberges, daher so genannt, weil auch eine Warte alldort stand, um zeitlich genug die Einfälle der nachbarlichen rauhen Völker wahrzunehmen. Als die Familie der Hohenwarte in Oesterreich ausstarb, wurden das Dorf und die Veste landesfürstlich, letztere aber als eine Warte beibehalten, allwo im Jahre 1508 Graf Johann von Hohenzollern als kaiserlicher Hauptmann stand. Bald darauf mag solche außer Gebrauch gesetzt und eine Kirche an deren Stelle gebaut worden seyn, wobei der feste Thurm benützt wurde, der noch gegenwärtig unversehrt steht und ob seiner Festigkeit Jahrhunderten noch trotzen wird.

Von dem Geſchlechte der Hohenwarte ſcheinen uns Udalſchalk und Reinhard die erſten in Oeſterreich geweſen zu ſeyn; ſie werden im Jahre 1102 in einer Urkunde Heinrich's Biſchofs zu Freiſing als Zeugen geleſen (Meichelbeck Hist. Freising) und dürften als die Gründer unſers Dorfes Hohenwart erkannt werden.

Ortolff von Hohenwart wird in einem Kaufbriefe Ulrich's von Wolfkersdorf (Wolkersdorf) im Jahre 1252 über einige den Johanniterrittern zu Mauerperch (Mailberg) gehörige Gründe als Zeuge aufgeführt.

Adelheid von Hohenwart vermachte dem Kloſter Lilienfeld zwei Aecker und Weingärten, welches Vermächtniß von ihren nächſten Blutsverwandten beſtritten ward, durch den Marſchall von Oeſterreich Stephan von Meiſſau aber im J. 1281 dahin der Ausſpruch geſchah, daß die Gegner ſelbe zum lebenslänglichen Genuß behalten können, ſie nach ihrem Ableben jedoch dem gedachten Stifte zufallen ſollen. Nach dem Tode Adelheids waren von der Familie der Hohenwart nur ihr einziger Sohn Heinrich und die Töchter Sophie, Wildburgis und Papolina vorhanden, welche letztere dem Stifte Lilienfeld drei Weingärten ſchenkte, die für 120 Talente verkauft wurden (ſiehe Hanthaler).

Ulrich von Hohenwart, wahrſcheinlich ein Sohn des obigen Heinrichs, erſcheint in mehreren Documenten als Käufer von zwei Höfen in Streitdorf und andern Grundſtücken und Gülten in den Jahren 1388 und 1407 (Arch. Stat. num. 1204 et 1730). Auch erhielt derſelbe im Jahre 1404 das veſte Haus Hohenwartſtein bei dem Dorfe Hohenwart von Pilgrim von Puchheim zu Lehen (Fischersberg Mscr. et Arch. Stat. num. 1621). Hierbei bemerken wir, daß hierunter das Schloß ſelbſt verſtanden ſeyn mag, welches früher ein Eigenthum der von Hohenwart war und von Ulrichs Vater oder Vorältern ſchon verkauft worden ſeyn müſſe, oder ein anderes unweit dem Dorfe Hohenwart geſtandenes Schloß darunter zu verſtehen ſei. Deſſen ungeachtet kann erſteres Schloß allerdings Ho-

henwartenstein geheißen haben, da überhaupt in diesen Zeiten unter der Benennung Stein ein Schloß oder Veste verstanden wurde, wie z. B. Johannstein, Lichtenstein, Wartenstein, Falkenstein ꝛc. ꝛc.

Hanns und Friedrich von Hohenwart, Brüder, dann Peter Tschernembl und Hanns Scheck vom Walde, verbürgen sich zusammen gegen Gunrad von Krayg für Merten von Neydack wegen schuldigen 300 Gulden am Tag Sanct Peters Kettenfeier im Jahre 1439 (Ennenkel T. II. fol. 218).

Erhard oder Eberhard von Hohenwart zog mit Kaiser Friedrich IV. nach Rom zur Krönung und wurde alldort 1453 an der Tiberbrücke nebst vielen andern vom ersten Adel von dem Kaiser mit dem Schwerte Carls des Großen zum Ritter geschlagen. (Ibid. 195 et seq.)

Ulrich von Hohenwart erscheint in Gemeinschaft mit den Rittern Heinrich Ganser, Steff Parauer und Wulfing Dachbeckh als Zeuge in einer Streitsache wider Niclas Floyt wegen eines strittigen Lehengutes und Zehentes zu Respitz, dann eines Lehenzehentes zu Windischsteig am Sonntag vor der Fastnacht im Jahre 1489 (Just. Haltenegger Collect. T. I. fol. 673).

Dieser Ulrich von Hohenwart, welcher zu Anfang des XVI. Jahrhunderts verstarb, scheint der letzte seines Namens in Oesterreich unter der Ens gewesen zu seyn. Es erscheinen nach ihm zwar noch viele Glieder dieses Namens, allein sie gehören durchaus nicht zu dieser Familie, sondern zu jener Linie, aus der die noch gegenwärtig blühenden Grafen von Hohenwart hervorgegangen sind.

Das ursprüngliche Wappen der Hohenwarte haben wir oben bereits angegeben, die in Oesterreich begütert gewesene Familie führte seit der Zeit ihres Hierseyns jedoch ein anderes, nämlich ein vierfeldiges Wappen, wovon das erste und vierte Feld im goldenen Grunde ausgebreitete schwarze Adlerflügel, das zweite und dritte Feld aber im rothen Grunde den vorbeschriebenen Thurm auf drei spitzen grünen Bergen enthalten.

Hollabrunn (Ober-)

ein Markt von 254 Häusern an der Prager-Hauptstraße, vier Posten von Wien und eine eigene Poststation.

Pfarre und Schule sind im Orte; das Decanat ist Hauskirchen, das Patronat besitzt Johann Carl Graf Dietrichstein. Behauste Unterthanen haben hierselbst die Herrschaften Sonnberg, Mailberg, Enzersdorf im Thale, Wullersdorf, Schönborn und die Pfarre Enzersdorf im Thale.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Sonnberg. Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Hier leben in 366 Familien 867 männliche, 893 weibliche Personen mit Inbegriff der schulfähigen Kinder. Der Viehstand beträgt 80 Pferde, 196 Kühe, 120 Schafe und 124 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus Landbauern nebst vielen Gewerbsleuten aller Art, und sind mit 15 bis zu 40 Joch Gründen bestiftet. Ihre Hauptnahrungszweige sind Feld- vorzüglich aber Weinbau, mit welches letzteren hier sehr gut gerathenden Erzeugnissen sie einen bedeutenden Handel nach Wien, Böhmen und Mähren treiben. Auch gibt es hier viele Kleinhäusler und Inleute, die wegen der durchziehenden Prager-Poststraße einen täglichen Erwerb zu finden wissen.

Der größte Theil der hiesigen Gründe ist guter, theilweise wohl auch mittlerer und nur wenige schlechter Gattung; es werden auf denselben Weizen, Korn, Hafer nebst etwas Gerste gebaut, wobei jedoch öfter eintretende Reifschäden so wie Ueberschwemmungen einen nicht unbedeutenden Schaden verursachen, da der nahe Göllersbach bei Regengüssen und Thauwetter oft austritt. Obstgärten gibt es hier viele und bedeutende, die mehrentheils veredelte Obstsorten liefern, dagegen ist die Viehzucht von gar keinem Belange, obgleich hier und da Stallfütterung betrieben wird.

Der Markt Ober-Hollabrunn zieht sich in einem von lang-

gedehnten Weingebirgen gebildeten Thale von Süden nach Norden eine gute halbe Stunde lang an beiden Seiten der erwähnten Poststraße hin. Obgleich ein großer Theil seiner Häuser nur Erdgeschosse enthält, aus Lehm gebaut und mit Schindeln gedeckt ist, so gibt es doch außerdem viele solid und mit Geschmack aufgeführte Gebäude, was vorzüglich an dem schönen ein regelmäßiges Viereck bildenden Marktplatze und in dessen Nähe der Fall ist. Unter diesen sind das k. k. Posthaus, das Rathhaus und die Apotheke, in welchem Hause sich gegenwärtig die Sparcasse befindet, so wie das Gasthaus zu den drei Kronen zu nennen; ferner zeichnen sich noch außer der Kirche, dem Spitale und dem Armenhause, welche später zu erwähnen kommen, im Orte aus: das Gebäude des ehemals hier bestandenen Kapucinerklosters, ein sehr hohes zweistöckiges Gebäude mit einem großen Garten, jetzt schon seit längerer Zeit ein Privatbesitzthum, ferner das Haus des Lotto-Collectanten, ebenfalls einst zum Kloster gehörig, dann ein erst vor wenig Jahren erbautes Privathaus, welches mehr einem kleinen Schlosse als einem gewöhnlichen Gebäude gleich sieht.

Die hiesige Pfarrkirche dem heil. Udalricus geweiht, steht auf einem gegen Osten gelegenen ziemlich bedeutenden mit den, den Ort umgebenden Anhöhen, zusammenhängenden Hügel, wozu man auf einer hölzernen Treppe von 40 Stufen, im Jahre 1825 angelegt, gelangt, und ist für die zahlreiche Gemeinde wegen ihrer gleich weiten Entfernung von beiden Enden des Marktes vorzüglich gut gelegen. Sie ist ein großes festes Gebäude theils gothischen theils neueren Styles mit Ziegeldach und hat gegen Westen einen hohen mit roth angestrichenen Schindeln gedeckten massiven Thurm mit einer Uhr und einem schönen Glockengeläute. Das gothisch gewölbte alte Presbyterium ist seit dem Jahre 1823 grau in grau gemalt, worin auf beiden Seiten die Insignien geistlicher Würden passend angebracht sind und ein durch blaue Glasscheiben hervorgebrachtes zur Andacht stimmendes Helldunkel den Hochaltar umfängt. Derselbe ist von Holz, granitartig staffirt und enthält ein sehr hohes schwarzes Kreuz mit

einem gut vergoldeten Christus, einen großen vergoldeten Strahl, wohin das Venerabile gestellt wird, auf beiden Seiten einen vergoldeten knieenden Cherub und dergleichen Leuchter. Uebrigens ist derselbe nebst den daneben befindlichen in die alte und neue Sacristey führenden Thüren durch ein geschmackvolles eisernes mit Messing verziertes Gitter von dem übrigen Theile des Presbyteriums geschieden.

Im Schiffe der Kirche, welches ein längliches Viereck bildend, neueren Styles ist, befinden sich in den beiden Ecken desselben die im neuesten Geschmack errichteten Seitenaltäre, der zur Rechten mit dem Bilde des heiligen Udalrich, zur Linken mit dem der Maria, beide von Professor Schindler im Jahre 1823 gemalt.

Die Kanzel ist auf gleiche Art wie der Hochaltar hergerichtet und hat auf ihrem oberen Theile die vergoldete Statue des Apostels Paulus; ihr gegenüber an der Wand steht eine hölzerne bemalte Bildsäule des heil. Johann von Nepomuck. Das Musikchor enthält eine im Jahre 1821 in Wien erbaute sehr gute Orgel, welcher jedoch noch alle Verzierungen mangeln.

Außerdem sind in diesem sehr anständig doch anspruchlos verzierten Gotteshause außer den zwei erwähnten Sacristeyen noch eine Passions- und eine Beichtcapelle, so wie sieben große aus dem hiesigen aufgehobenen Kapucinerkloster herrührende Passions-Bilder, welche eine Meisterhand verrathen, so wie in der alten Sacristey das Bild des heil. Aloysius zu erwähnen.

Als bemerkenswerthe Grabmäler darin fanden wir: das zunächst der Thüre der Beichtcapelle aus carrarischen Marmor bestehende, des im Jahre 1593 verstorbenen Georg Wolf Freyherrn zu Sonnberg auf Raschenlach und seiner im Jahre 1594 verstorbenen Gemahlin, welches leider zum Theil sehr beschädiget ist, sodann das eines Hauptmanns Christoph von Görsch ohne Datum und Jahreszahl, welches einen geharnischten Ritter vorstellt, auf dessen Helm drei lange Schwungfedern stecken, in der Hand ein Feldpanier haltend und zu den Füßen ein Wappenschild.

Ein drittes beim Haupteingange in Tafelform von polirten Schieferſpath, ſehr gut erhalten, gehört einer Freifrau Roſina von Egth, welche im Jahre 1587 verſtorben.

Ganz vorn beim Halbzirkel des Presbyteriums iſt der Eingang in die Gruft der Beſitzer von Oberhollabrunn und Sonnberg, welchen ein viereckiger Stein von rothen Marmor deckt, deſſen aus lateiniſchen Buchſtaben beſtehende Rundſchrift anzeigt, daß dieſelbe von der hier ruhenden im Jahre 1725 verſtorbenen Sabina Chriſtina Gilleis, Beſitzerinn der Herrſchaft Sonnberg zur Familiengruft beſtimmt ward, in welcher die jedesmaligen Beſitzer der erwähnten Herrſchaft ihre Ruheſtätte finden. An der äußern Kirchenmauer befinden ſich ebenfalls drei Grabſteine, von denen zwei ohne Jahreszahl, der dritte aber vom Jahre 1587 dem Erblandſtallmeiſter zu Krain und der windiſchen Mark dem Freyherrn von Cath nebſt ſeiner Gemahlin Roſalia angehört.

Noch ſind eine ſilberne, zum Theil vergoldete Monſtranze im Jahre 1698 vom Cardinal Kollonitz geweiht und ein gut gearbeiteter Kelch, ſo wie auch einige reiche Paramente zu erwähnen.

Zu dieſer Kirche gehören noch die Filialen Magersdorf ¼, Raſchala ½, Suttenbrunn ½ und Mariathal ¾ Stunde entfernt.

Gegenwärtig verſehen ein Pfarrer und zwei Cooperatoren den Gottesdienſt.

Der Leichenhof, früher um die Kirche angelegt, befindet ſich ſeit länger als achtzig Jahren über zweihundert Schritte von derſelben auf einem noch höher gelegenen Bergrücken, iſt mit einer Mauer umgeben und enthält einige nicht ganz werthloſe Monumente und in ſeiner Mitte ein auf einem Poſtamente ſtehendes hohes Crucifix aus weißen Sandſtein.

Iſt gleich die Zeit der Stiftung der Pfarre in Oberhollabrunn nicht zu beſtimmen, ſo iſt ſie doch gewiß eine der älteſten, da ſchon im Jahre 1135 in den Annalibus austriacis dieſelbe erwähnt wird, und zwar bei Gelegenheit des Streites, welchen Hieronymus Biſchof zu Paſſau, wegen

eines hier zu erhaltenden Zehents hatte. Als ſpäterhin die lutheriſche Lehre ſich auch in Oeſterreich ausgebreitet hatte, war dieſe damals wahrſcheinlich, wie ſo manche andere, nur aus dem heutigen Presbyterium beſtehende Kirche, längere Zeit hindurch ein Bethaus der damals hier zahlreichen Lutheraner, bis es im Jahre 1654 dem erſten damaligen Pfarrer gelang, die hier gegen achthundert Seelen betragenden Anhänger des Proteſtantismus wieder zur katholiſchen Kirche zurück zu führen, wobei, wie eine in der Sacriſtey angebrachte lateiniſche Inſchrift ſagt, die Kirche wieder zum katholiſchen Gottesdienſt eingerichtet und wahrſcheinlich auch das Schiff angebaut ward, welches von dem gothiſchen Presbyterium ſich durch ſeinen neueren Styl merklich unterſcheidet. Vom Jahre 1823 angefangen erhielten das Innere dieſes Gotteshauſes ſo wie die Altäre, Kanzel, das Chor u. ſ. w. eine förmliche Umſtaltung und ihre jetzige anſprechende Geſtalt. Pfarrhof und Schulhaus, beide zunächſt der Kirche, ſind neuerer und ſolider Bauart.

Noch hat der Berg, auf welchem dieſelbe gelegen, das Bemerkenswerthe, daß aus demſelben ſehr viele Brunnquellen hervortreten, die durch angebrachte Waſſerleitungen mehr als zwanzig Häuſern das Waſſer zuführen, worauf wir ſpäter beim Entſtehen des Ortsnamens wieder zurückkommen werden.

Gleich am ſüdlichen Eingange in den Markt befindet ſich ein vor länger als zweihundert Jahren erbautes und von dem gegenwärtigen Beſitzer der Herrſchaft Sonnberg, dem Herrn Grafen Johann Carl Dietrichſtein unterhaltenes Spital für verarmte alte Bürger und Bürgerinnen des Marktes Oberhollabrunn.

Dasſelbe iſt ein ſolides Gebäude mit einem Stockwerke, das nebſt einer kleinen Hauscapelle Gemächer für zwölf Perſonen enthält; auch iſt hier ein aus einem Erdgeſchoſſe und einem Stockwerke beſtehendes Armenhaus, von einigen hieſigen Bürgern aus eigenen Mitteln im Jahre 1801 errichtet.

Als ein nennenswerthes Product der Bildhauerkunſt und zugleich als Denkmal jener traurigen Epoche, in welcher Ober-

hollabrunn zum letztenmale von der verheerenden Pestseuche heimgesucht ward, zeigt sich auf dem Marktplatze die zwei Klafter hohe steinerne Säule, auf deren Spitze das Bild der unbefleckten Empfängniß Mariä errichtet ist. Den Fuß der Säule umgibt ein viereckiges steinernes Geländer, auf dessen Ecken Heiligenstatuen stehen. Außer derselben sind noch, am Ende der von Wien her führenden langen Gasse die anderthalb Klafter hohe steinerne Dreifaltigkeitssäule gegen das Ende des Ortes auf dem sogenannten äußeren Platze, die Säule der schmerzhaften Mutter Gottes und eine südlich von ersterer stehende, ganz einfache steinerne Säule »der Pränger« zu bemerken.

Auch wird die Mitte des mehrerwähnten Platzes durch ein viereckiges steinernes Wasserbehältniß mit einem Springbrunnen geziert, dessen reines und frisches Quellwasser aus einem Gefäße, das die in der Mitte des Behälters aufgerichtete Statue des heiligen Florian in der Hand hält, reichlich hervorquillt.

Nebst diesem sind noch unweit der Kirche eine steinerne Kreuzsäule, wobei die Raschaler ihre Todten abzusetzen pflegen, bei der letzten Mühle eine Johannes-Station, wohin vormals jährlich eine feierliche Procession gehalten ward und eine gleiche Statue nächst dem Spital vorhanden.

In diesem Markte befinden sich, wie zum Theil schon erwähnt, eine k. k. Post, das Rathhaus, 3 Gasthäuser worunter das zu den 3 Kronen zu rühmen ist, eine Apotheke, eine Sparcasse, eine k. k. Weg-Mauth, die bürgerliche Schießstadt, ferner 2 Chirurgen, 1 Uhrmacher, 1 Seifensieder, 1 Tischlermeister, 1 Riemer und Sattlermeister, mehrere Rothgärber, Handelsleute, Hufschmiede, Bäcker- und Fleischhauermeister; dabei noch vier Mühlen, von denen eine von vier Gängen vom Göllersbache, die andern aber von drei und zwei Gängen durch die hier so reichhaltigen Brunnenquellen getrieben werden.

Unter den sogleich nicht bedeutenden, doch den ländlichen

Reiz der Gegend ungemein erhöhenden Bergen treten her Kirch- und Gaisberg so wie der sogenannte Galgenberg, letzterer zunächst dem nordwestlichen Ende des Marktes gelegen hervor, welcher als ein ziemlich hoher ringsum abgerundeter Hügel, einst zum Hochgerichte des Landgerichts Sonnberg diente.

Die auf einigen den Ort zum Theil umgebenden Bergen gelegenen Nadel- und Laubholzwaldungen liefern den Einwohnern den nöthigen Holzbedarf.

Im Ganzen hat dieser Ort viel Anmuthiges was vorzüglich in der gutvertheilten Abwechslung zwischen Wein- und Ackerland, zwischen Waldgebirg und fruchtreichen Flächen liegt, und wozu die zahlreichen im Markte befindlichen großen Obstgärten, welche auf der Westseite des Ortes so wie die daran grenzenden Wiesen von dem großen Göllersbache durchschnitten werden, vieles beitragen.

Die Jagdbarkeit der Herrschaft zuständig, wird gut unterhalten und liefert Rehe, Hasen, Hühner u. dgl. Das Klima ist gesund, das Wasser vorzüglich gut.

Oberhollabrunn wird südlich von Raschala und Sonnberg in viertel- und halbstündiger, westlich von Ober-Fellabrunn in ganzstündiger, östlich von Magersdorf in viertelstündiger, nordöstlich von Wieselsfeld und Mariathal in halbstündiger, nördlich von Suttenbrunn und Aspersdorf in halbstündiger, und endlich von Schöngrabern in ganzstündiger Entfernung begrenzt.

Ferner werden hier nach allerhöchsten Privilegien vier Jahrmärkte und ein wöchentlicher Körnermarkt, auf welchem auch Vieh, Gemüse, Obst u. s. w. verkauft werden, abgehalten. Fabriken befinden sich hierselbst nicht.

Noch dürfen wir nicht unterlassen anzuführen, daß in Oberhollabrunn einst das schönste Kapuciner-Kloster in Oesterreich bestand. Dasselbe ward im Jahre 1665 vom damaligen Besitzer der Herrschaft Sonnberg und Hollabrunn Leopold Maria Grafen von Dietrichstein und seiner Gemahlin Elisabeth Constantia, gebornen Freifrau von

Queſtenberg geſtiftet, und im Jahre 1667 von Martin Weihbiſchof von Paſſau eingeweiht.

Das noch jetzt als Privathaus wie ſchon erwähnt, beſtehende anſehnliche Kloſter-Gebäude liegt auf einer Anhöhe an der Oſtſeite des Marktes und war ſammt der Kirche mit einer 10 Schuh hohen Mauer, die noch exiſtirt, umgeben; wobei der rückwärts der Kirche gelegene Garten ſchöne Weinlaub- und Baumgänge, mit Wäldchen, Fiſchteich, Springbrunnen, Blumen und Obſtpflanzungen enthielt. Auch war eine eigene Seitencapelle vorhanden, unter welcher in einer von ihnen angelegten Gruft die Stifter dieſes Kloſters ruhen.

So beſtand dieſes Kloſter, deſſen Mönche wöchentlich Brot und faſt alle Lebensbedürfniſſe von der Herrſchaft Sannberg erhielten, bis zum Jahre 1784, in welchem deſſen Abſtiftung erfolgte, worauf 1786 die Zellen abgebrochen wurden. Die ſehr geräumige Kirche kaufte ein Gaſtwirth und verwandelte ſie in Wohnzimmer, die Pforte ward ebenfalls ein Privathaus und auf dieſe Art ward das Ganze an fünf verſchiedene Parteien vertheilt.

Daß übrigens Ober-Hollabrunn zu den älteſten Ortſchaften dieſes Viertels gezählt werden darf, geht nicht allein aus dem bei der daſigen Pfarre Erwähnten ſondern auch noch daraus hervor, daß einer jedoch unzuverbürgenden Sage nach, hier urſprünglich die Tränke für das Vieh der in dieſer Gegend zahlreichen Hirten (in der gemeinen Ausſprache Halter genannt) geweſen und darauf ſpäter eine Hütte zur Unterbringung des Viehes hier errichtet worden ſei, nächſt dieſer entſtanden bald mehrere Hütten als Wohnungen zahlreicher Hirten, woraus dann, da die guten Brunnen, vielleicht die ſchon beim Berge auf welchem die Kirche ſteht, erwähnten, der Anlaß dieſer bald immer größer werdenden Anſiedlungen waren, denſelben der Name Halter-(Hirten) Brunnen gegeben ward, woraus die Zuſammenziehung im Munde des Landvolkes bald Hollerbrunn geſtaltete, für welchen Anlaß der Gründung auch das Wappen

des Marktes spricht, da in demselben ein Springbrunnen mit einem Wasserbecken sichtbar ist, in welchem eine Gans schwimmt.

Nach Hueber erscheint der Ort im Jahre 1256 unter dem Namen Holabrune, jedoch sind seine früheren Schicksale und Besitzer so wie die Zeit seit welcher derselbe mit der Herrschaft Sonnberg vereinigt ist, in Dunkel gehüllt.

Als geschichtlich interessant können wir jedoch anführen, daß im Jahre 1683 zu Ober-Hollabrunn ein Theil der Truppen des Königs Johann Sobiesky von Pohlen lag, bevor er sie bei Großmugl, nachdem sie dort im Beiseyn des Herzogs von Lothringen gemustert worden waren, zusammenzog, um mit ihnen sodann über Tuln zum Entsatze des von den Türken belagerten Wien's anzurücken.

Während der französischen Einfälle in den Jahren 1805 und 1809 mußte Ober-Hollabrunn durch Brand wie Plünderung hart leiden, zumal da es im letzteren Jahre zum Theil der Schauplatz eines hartnäckigen Gefechtes zwischen den sich zurückziehenden Oesterreichern und den Franzosen war.

In Betreff des alten Rittergeschlechtes der Hollarenprunner verweisen wir auf die nächstfolgende Darstellung des Ortes Nieder-Hollabrunn, weil solches dort seinen Sitz hatte und daher die Glieder dieser alten Familie, so viel davon aufgefunden werden konnten, auch daselbst angeführt erscheinen.

b) Hollabrunn (Nieder-).

Ein Pfarrdorf von 126 Häusern, mit der nächsten Poststation Stockerau und zugleich eine eigene Herrschaft.

Kirche und Schule befinden sich im Dorfe. Davon gehört das Patronat der Herrschaft Niederhollabrunn, die Pfarre in das Decanat am Michaelsberge (jetzt Decanat Stockerau). Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zugetheilt. Grundherrschaften gibt es hier mehrere, als: Niederhollabrunn, Stift Klosterneuburg, Mailberg, Streitdorf, Praunsberg, die Pfarre Gnadendorf und die Kirche St. Laurenz allhier.

Landgericht ist die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf; Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber Niederhollabrunn.

Der Ort und respective die Herrschaft zählt 145 Familien, 354 männliche, 377 weibliche Personen, 110 schulfähige Kinder; 55 Pferde, 157 Kühe, 238 Schafe, 16 Ziegen, 250 Schweine, 138 Joch herrschaftliche, 261 Joch privat Wälder, 112 Joch Wiesengründe, 1196 Joch Ackerland und 118 Viertel Weingärten. Außerdem besitzt die Herrschaft 167 Joch 639 □ Klafter eigene Gründe, und theils ganze theils zwei Drittel Zehente in den Dörfern Niederhollabrunn, Niederfellabrunn, Bruderndorf, Streitdorf, Haselbach, Lachsfeld, Karnabrunn, Herzogbirbaum, Weinsteig, Hetzmannsdorf, Maisbirbaum und Gänserndorf.

Die hiesigen Einwohner als Ganzlehner mit einigen 20 Joch als Dreiviertellehner mit 15 — 18 Joch Grundbestiftung, — sind Landbauern, welche sich mehr mit dem Acker- als Weinbau beschäftigen, weil das etwas rauhe übrigens aber gesunde Klima letzterem nicht besonders zusagt; auch sind ihre Gründe gleich wie von den übrigen am Michaelsberge gelegenen Dorfschaften, an sich selbst wenn gleich vortrefflich doch schon von kälterer Beschaffenheit und sie bauen auf denselben, da solche ohnedieß mehr bergig als eben liegen, meist nur Korn und Hafer, weniger dagegen Weizen und Gerste, übrigens aber auch an Nebenfrüchten, Mais, Hanf, Erbsen, Linsen ꝛc. ꝛc. Die Obstpflege ist gering und gehört mehr zum Hausbedarf als zum Verkaufe. Es gibt hier und da auch Bienenzucht und zudem treiben sie, jedoch unbedeutend, Rindvieh-, Schaf- und Federviehzucht, weil wenig Weideland und Wiesen vorhanden sind. — An Handwerkern befinden sich im Dorfe: 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Hufschmied, 1 Wagner, 1 Riemer, 1 Faßbinder, 1 Schlosser, 3 Leinweber, 1 Tischler, 1 Kürschner, 1 Müller, 3 Schneider, 3 Schuhmacher, dann ferner: 1 Wundarzt, 2 Krämer, 1 Tabaktrafikant und 2 Gasthäuser mit Personal-Befugnissen, nebst welchen die Gemeinde selbst die Schankgerechtigkeit für ihren Bauwein besitzt.

Der Ort Nieder- oder Unterhollabrunn liegt nordöſtlich in 1½ ſtündiger Entfernung von Stockerau, zwiſchen Haſelbach und Niederfellabrunn, an der vom nördlichen Ende des Michaelberges nach letzterem Orte ſich hinziehenden Hügelkette in großer Ausdehnung, mit einer auf der nördlichen Anhöhe prangenden ſchönen Kirche und herrſchaftlichen Schloßgebäude. Von dieſer Anhöhe aus iſt die Fernſicht entzückend ſchön; man überſieht gegen Süden, Weſten und Norden eine weite Fläche, die reichlich mit Ortſchaften beſetzt iſt, begrenzt von fernen blauen Bergen, und in der weiteſten Ferne die eiſigen Schneealpen Steiermarks, welche ſich in kryſtallfarbiger Pracht uns zeigen. — Bei heiterem Wetter kann man auch vom Schloſſe aus den Göttweiherberg ſehen; und erſteigt man im Rücken die höchſte Spitze vom Schloßberge, ſo wird auch der herrliche Stephansdom von Wien ſichtbar.

Das Dorf hat vier, im Mittelpuncte ſich durchkreuzende Gäſſen mit beiderſeitigen Häuſerreihen, von welchen Gäſſen jene von Oſten nach Weſten die ausgedehnteſte iſt. Die Häuſer, unter denen einige mit Stockwerken verſehen ſind, haben meiſt Schindeldächer, ſind aber aus rohen Material erbaut und alle ohne Ausnahme aſſecurirt. Durch die ſüdliche Gaſſe des Ortes gegen Haſelbach zu, fließt ein öſtlich im Weingebirge aus mehreren Quellen entſpringender namenloſer Bach, welcher ſich nordweſtlich nach Streitdorf wendet. Von dieſem Bache wird die am Ende des Dorfes am Wege nach Obergänſerndorf gelegene, nur aus einem Erdgeſchoſſe beſtehende und mit Stroh gedeckte Weißmühle, auf einen oberſchlächtigen Gang gebaut, getrieben. Auf der Südſeite zunächſt des Ortes befinden ſich abgeſondert vier Kleinhäuſer und darunter zwei für die Armen beſtimmte Gemeindehäuſer, woſelbſt am Wege nach Haſelbach auch eine kleine alte Capelle ſteht. Das Dorf Niederhollabrunn unterhält die Verbindung durch Feldwege — auf deren fahrbaren Stand der Herrſchaftsbeſitzer ein vorzügliches Augenmerk richtet — nördlich mit Niederfellabrunn in viertelſtündiger, nordweſtlich mit Streitdorf und ſüdweſtlich mit Haſel-

bach in halb=, dann südöstlich mit Obergänserndorf in ganzstündiger Entfernung.

Ein Theil des großen Rohrwaldes liegt im Bezirke von Niederhollabrunn. Der herrschaftliche Antheil heißt nach alter Benennung Pfaffenholz und ist ein geschlossener Eichenwald. Die Jagd enthält hohes und niederes Wild. Gegen Streitdorf zu liegt ein durch Menschenhände in unbekannter Vorzeit und aus unbekannter Ursache zusammengetragener Hügel mit einem darauf gestellten Kreuze, welcher gewöhnlich Leeberg genannt wird.

Die hiesige Pfarre betreffend, wovon die Kirche nördlich außerhalb des Dorfes an einer Anhöhe gelegen ist, so ist solche uralt und bestand schon im XII. Jahrhundert unter der Benennung: St. Laurenz im Thale. Sie war ursprünglich ein bischöflich passauisches Pfarrlehen und wurde nach dem erfolgten Hintritte des österreichischen Herzogs Friedrichs II. des Streitbaren, eingezogen und vom Bischof Berthold zu Passau seinem Domcapitel einverleibt, worüber auch nachher (im Jahre 1277) Kaiser Rudolph I. die Bestätigung ertheilte. Zu dieser Pfarre waren vormals Herzogbirbaum und Maisbirbaum einbezogen, Filialörter aber sind: Niederfellabrunn, Streitdorf und Bruderndorf, und es wird der Gottesdienst von einem Pfarrer nebst zwei Cooperatoren versehen. Bei dem erwiesenen hohen Alter bestand die Kirche St. Laurenz im Thale schon zu jener Zeit, da noch die dem heiligen Erzengel Michael geweihte, auf dem gleichnamigen Berge befindlich gewesene Capelle, als einer der ältesten christlichen Versammlungsörter der ganzen Umgegend besucht ward, und wonach eigentlich die immer mehr angewachsene Bevölkerung die Gründung der Kirche in Niederhollabrunn nothwendig machte.

So waren denn schon mehrere Jahrhunderte in den Alles besiegenden Strom der Zeiten abgelaufen, während welcher die uralte gothische Kirche für den Gläubigen Segen spendend stand; allein auch sie ward wie so Alles in der Welt, von dem zerstö-

renden Zahn der Zeit ergriffen und wurde bei der anerkannten Baufälligkeit abgetragen. Anstatt derselben wurde im Jahre 1718 der Bau der jetzigen schönen Pfarrkirche begonnen, solche in erhabenen Style aufgeführt, der bei einer Landkirche neuerer Zeit selten zu treffen ist, und auch im Innern durch eine hohe schön geformte Wölbung, künstliche Gesimse und Seitenpfeiler ausgezeichnet. Der sehr hohe, mit einer schönen Kuppel bis zur kühnen Spitze zusammenlaufende weithin sichtbare Thurm, welcher eine Uhr und vier Glocken enthält, ist auf der Westseite vom Grunde aus aufgeführt. Im Presbyterium, welches mit einem hölzernen Geländer geschlossen ist, befindet sich der von Holz errichtete Hochaltar mit einer derlei bis an die Decke hinan reichenden Wandverkleidung. Er ist mit vergoldeten Statuen und sonstigen Verzierungen reichlich ausgestattet, ja beinahe überladen, und oben an der Spitze mit der allerheiligsten Dreifaltigkeit, in der Mitte des Altars aber mit der vergoldeten Statue des heiligen Laurentius als Kirchenpatron, und ober dem Tabernakel mit einem Marienbilde verziert. Auf beiden Seiten des Presbyteriums befinden sich die alte und neue Sacristey und über denselben zwei Oratorien. Auf der rechten Seite weiter zurück sind die reich verzierte Kanzel und in der Mitte des Schiffes zwei hölzerne hohe Seitenaltäre mit zwei großen, allerdings künstlerischen Werth enthaltenden Altarblättern, die heilige Anna und den heiligen Johann von Nepomuck darstellend, angebracht. Eben so stehen gegen den auf zwei Bogenpfeilern ruhenden Musikchor ein dem heiligen Joseph geweihter Seitenaltar und ein einfacher Kreuzaltar. Sowohl im Innern der Kirche als auf dem, dieselbe umgebenden Leichenhofe befinden sich auch mehrere übrigens unbedeutende Grabsteine, deren Inschriften jedoch schon größtentheils unkennbar geworden sind.

Auf der Vorderseite der Kirche gegen Westen schließt der Friedhof die Schule und rückwärts gegen Osten den Pfarrhof ein.

Rechts von der Kirche abwärts gegen Niederfellabrunn

liegt etwas tiefer, das ein Stockwerk hohe und mit Schindeln gedeckte einfache Schloßgebäude, bestehend aus zwei gegen Westen und Süden zusammen gebauten Fronten, an welche sich auf den beiden andern Seiten die Wirthschaftsgebäude anschließen und so mit dem Schlosse im Innern einen großen Hofraum bilden. Dasselbe wird gegenwärtig von dem Herrschaftsbesitzer Joseph Ritter von Schreibers und der wenigen Dienerschaft bewohnt, da zugleich durch ihn selbst die Herrschaft verwaltet wird, und welcher darin seinen schönsten Lohn findet, durch Ausübung der erforderlichen Pflichten mit regen Eifer für das Wohl seiner Unterthanen zu sorgen.

Als der alte Pfarrhof, welcher vor Zeiten allein das Schloß ausmachte, niedergerissen und zu dem gegenwärtigen herrschaftlichen Körner-Schüttkasten eingerichtet wurde, fand man mehrere, aus den Zeiten als die Schweden hier hausten, herrührende Kugeln und Feuergeschosse, so wie kleine Silbermünzen verschiedenen Gepräges, mit der Jahreszahl 1629. Zwischen diesem Schüttkasten und dem Leichenhofe befindet sich, ein ziemlich großes Viereck einschließendes, verfallenes Mauerwerk, daran noch die Bogenfenster und Schießscharten zu sehen sind, und das als ein merkwürdiger Ueberrest der alten Burg der Ritter von Holarprunne vom XII. Jahrhundert gezeigt wird. — An einem hölzernen Gebälke der großen Fruchtscheune und auf einer äußeren Dachmauer des Schlosses befindet sich die Jahrszahl 1697 eingezeichnet. Auch findet man an der Außenseite der Wirthschaftsgebäude einen kleinen Stein mit der Inschrift: H. O. II. R. MCCCCCLX. repa.

Der Ort Niederhollabrunn, zum Unterschiede des vorbeschriebenen Oberhollabrunn seiner natürlichen Lage wegen also benannt, stand schon im Jahre 1002 und soll von Kaiser Heinrich II. auf seinem Heereszuge durch Oesterreich berührt worden seyn. Derselbe gehört demnach zu den ältesten Ortschaften dieses Viertels, die unter dem Markgrafen Leopold dem Erlauchten aus dem Babenbergischen Hause entstanden. Es war auch ein adeliges Geschlecht vorhanden, welches

dieſen Namen trug, wie wir ſchon oben erwähnt haben; es kann aber nicht ausgeforſcht werden, ob ſolches den Ort gegründet und den Namen Hollarenprunne und ſich ſelbſt dieſe Benennung gab, oder ob es ſpäter das Dorf als Eigenthum an ſich brachte und davon ſo nannte. Von dieſem Stamme erſcheinen zuerſt im Jahre 1113 in dem Saalbuche des Stiftes Kloſterneuburg Tiemo und Purchard von Hollerinbrunnen; — um dieſelbe Zeit bei einer andern Schenkung als Zeuge, Adelramus de Hollarenprunnen; — um das Jahr 1160 Giſela de Hollereprunnen als Pertolds Witwe und beſondere Wohlthäterin des vorgedachten Stiftes; — und im Jahre 1171 Siglohus nebſt ſeinem Bruder Otto de Hollarbrunne als erbetene Zeugen in einer Schenkungsurkunde (Max. Fiſcher Urk. B. 2. Th.). Außer dieſen werden uns keine mehr dieſes Namens und Stammes bekannt, weßhalb auch zu urtheilen iſt, daß dieſes edle Geſchlecht ſehr zeitlich wieder erloſchen ſeyn mag. Unſere Vermuthung wird um ſo mehr begründet, da um dieſe Zeit die Herren von Gerloß, welche reich begütert und nach denen von Bertholdsdorf, Kämmerer in Oeſterreich waren, als Eigenthümer von Hollabrunn erſcheinen, wovon wir Frau Margareth, Cunrad von Gerloß Witwe, finden, welche im Jahre 1198 der Kirche Unſer Lieben Frauen zu Kloſterneuburg ein behauſtes Gut (unum Mansum) ſchenkte. Nach dieſer Familie, wovon aber die Zeit unbekannt iſt, erhielt das Bisthum Paſſau den Ort Niederhollabrunn, unbekannt ob durch Kauf, Tauſch oder Geſchenk, während dem das paſſauiſche Domcapitel das Patronat von der Pfarrkirche beſaß. Späterhin hatte der Papſt dieſen Pfarrort der Domdechantey zu Paſſau feierlich incorporirt, bei welcher er bis zur Auflaſſung des Hochſtiftes Paſſau verblieb. Nach dem n. ö. ſtändiſchen Gültenbuche kam die Herrſchaft Niederhollabrunn im Jahre 1810 an den k. k. Cameralfond; im Jahre 1813 im Namen desſelben an die k. k. Staatsgüter-Adminiſtration; in demſelben Jahre durch Kauf an den Hauptmann Johann von Säulen; im Jah-

re 1815 an die Anna Maria und ihren Gatten Anton Girsch und im Jahre 1819 an Joseph Ritter von Schreibers, der diese Herrschaft noch gegenwärtig besitzt.

Schlüßlich bemerken wir, daß außer Niederhollabrunn sonst kein Ort zu dieser Herrschaft gehört, dagegen aber besitzt sie Unterthanen im Markte Niederfellabrunn und in den Dörfern: Bruderndorf, Streitdorf, Herzogbirbaum, Gänserndorf, Hetzmannsdorf, Gebmanns und Ober-Nusch.

Holnstein.

Eine Ortschaft in 30 Häusern bestehend. Die nächste Poststation ist Maissau.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Gettsdorf eingezeichnet; der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4. Das Landgericht ist die Herrschaft Limberg. — Grundobrigkeit die hier behauste Unterthanen besitzt, ist die Herrschaft Unterdürnbach allein; Grundholden haben aber nebst derselben auch das Dominium Maissau und die Pfarre Gettsdorf. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Unterdürnbach.

Die Bevölkerung von diesem Orte besteht in 31 Familien, 69 männlichen, 71 weiblichen Personen und 22 Schulkindern. Der Viehstand umfaßt 3 Pferde, 18 Kühe, 46 Schafe und 6 Schweine.

Die Einwohner sind durchaus Hauersleute, in Halb-, Viertel-, Achtellehner und Kleinhäusler getheilt, und haben einen Hufschmied, einen Schuster, einen Schneider und einen Binder als Handwerker unter sich. Handel treiben sie keinen, jedoch ist nebst dem Körner- und Safranbau der Weinbau ein vorzüglicher Zweig ihrer Betriebsamkeit und des Erwerbes. Die Gattung des hier gefechsten Weines ist von vorzüglicher Güte und verdient den Gebirgsweinen angereihet zu werden. Ohne Obstgärten zu haben, bauen sie blos Weizen, Rocken und Hafer, und wie schon erwähnt, auch Safran, welch' letzterer gut gedeiht, wenn auch gleich die Gründe im Durchschnitte von keiner gar guten Beschaffenheit sind, weil sie bei ihrer beträchtli-

chen Abdachung vielmals Elementarbeschädigungen erleiden; jedoch werden die Weingärten ganz besonders sorgfältig gepflegt. Die Viehzucht zu erwähnen, so ist solche mit den geringen Bestiftungen im Verhältnisse, von keinem Belange, jedoch wird hier die Stallfütterung betrieben.

Die Ortschaft Holnstein liegt von der Horner-Poststraße rechts ab ganz flach am Fuße eines Hügels »die Platten« genannt und hat im Rücken, nach Osten zu, den ziemlich hohen Kronberg, welcher mit Weingärten bepflanzt ist. Die nächsten Ortschaften derselben sind Gettsdorf, Frauendorf und Fahndorf. In der Nähe des Ortes befindet sich die Commercial-Straße, welche von Ober-Hollabrunn nach Krems führt. Die Häuser, sehr unregelmäßig vertheilt, sind meist mit Stroh gedeckt. Ein gesundes Klima, ein gutes reines Wasser und eine abwechselnd schöne Aussicht, welche sich bis in die weite Ferne erstreckt, sind die besonderen Vorzüge dieser Gegend.

Der Schmidabach, welcher hart an dem Orte vorbeiläuft, enthält Krebse und Grundeln. Sein Wasser treibt keine Mählen, wohl aber führt über denselben eine Brücke. Die Jagdbarkeit ist wegen der für das Wild nicht besonders günstigen Lage nicht ausgezeichnet, und es gibt blos Hasen und Rebhühner.

Der Ort Holnstein ist sehr alt und der Herrschaft Unter-Dürnbach schon seit vielen Jahrhunderten einverleibt, wie dieß das vorhandene Urbarium bestätiget. Woher der Name abgeleitet wurde ist aber ungewiß, jedoch sind wir der Meinung, daß vor Alters an dem Hügel, an dessen Fuße das Dorf situirt ist, ein hohler Felsen oder Stein zur Ortsbenennung gründliche Veranlassung gegeben haben dürfte.

Noch bemerken wir, daß in dem gegen Osten gelegenen ziemlich hohen Kronberge häufig versteinerte Muscheln aufgefunden wurden, woraus man urtheilen darf, daß die ganze hiesige Gegend einst einen See gebildet haben mag.

Hornsburg,

ein Dorf von 34 Häuſern, eine halbe Stunde von Großrußbach gelegen. Die nächſte Poſtſtation iſt Gaunersdorf in einer Entfernung von 2 ½ Stunde.

Die Gemeinde iſt zur Kirche und Schule nach Großrußbach gewieſen. Der Werbkreis gehört dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Niederkreuzſtetten, der auch die Unterthanen und Grundholden zugehören.

Die Seelenzahl beträgt 60 Familien mit 177 männlichen, 89 weiblichen Perſonen nebſt 13 ſchulfähigen Kindern, welche einen Viehſtand von 30 Pferden, 47 Kühen, 71 Schafen und 42 Schweinen beſitzen.

Die Einwohner, deren landwirthſchaftliche Beſchäftigung Wein- und Ackerbau ſind, beſtehen aus 12 Ganz-, 6 Halb- 4 Viertellehnern und 9 Kleinhäuslern. Auf ihren Grundſtücken, welche im Ganzen mittelmäßig genannt werden können, bauen ſie mit Ausnahme der Gerſte, alle übrigen Körnergattungen, vorzüglich gedeiht hier das Obſt. Die Viehzucht iſt zwar nicht bedeutend, aber allgemein iſt die Stallfütterung eingeführt.

Hornsburg liegt am Abhange des Kreithwaldes gleichſam in einer Schlucht, umgeben von Waldungen und Anhöhen. Der Ort bildet eine unregelmäßige Gaſſe und deſſen Häuſer ſind beinahe durchgehends mit Stroh eingedeckt. Die benachbarten Ortſchaften ſind Rußbach, Ritzendorf und Hautzendorf. Die Umgegend wechſelt mit Hügeln und Waldungen; übrigens herrſcht ein geſundes Klima und es iſt gutes Waſſer vorhanden. In dem Kreithwalde welcher den Ort begrenzt iſt die Jagd herrſchaftlich und den Herrſchaften Kreuzſtetten, Karnabrunn und Würnitz angehörig.

Unfern dem Dorfe auf einem Hügel ſind noch die Ueberreſte einer ehemals beſtandenen Burg, welche in den früheſten Zeiten ſchon zerſtört worden ſeyn muß, und von welcher ohne Zweifel das Dorf ſeinen Namen erhalten haben dürfte. Wir haben ver-

gebens nach den Beſitzern von Hornsburg nachgeforſcht, ſo wie auch nach den Schickſalen der Veſte, dieſemnach läßt ſich vermuthen, daß ſolche nie von einiger Bedeutſamkeit geweſen ſei, weil wir ſonſt denn doch irgendwo Nachrichten davon aufgefunden haben würden.

Hüttendorf,

ein Kirchdorf welches 100 Häuſer zählt, mit der nächſten Poſtſtation Wilfersdorf.

Kirche und Schule befinden ſich im Orte; erſtere gehört in das Decanat Hauskirchen und das Patronat dem Barnabiten-Collegium zu Miſtelbach. Den Werbkreis beſitzt das Lin. Inf. Regim. Nr. 4. — Landgericht iſt die Herrſchaft Paasdorf. In dieſem Orte haben mehrere Dominien behauſte Unterthanen als: die Herrſchaft Paasdorf, das Barnabiten-Collegium in Miſtelbach, das Minoriten-Collegium zu Aſparn an der Zaia, die Herrſchaften Ladendorf und Staatz, die Pfarre Niederleis, Mailberg, Wilfersdorf, Ziſtersdorf, Paasdorf und das Domcapitel zu Wien.

Die Bevölkerung von Hüttendorf beſteht in 147 Familien mit 291 männlichen, 341 weiblichen Perſonen und 120 Schulkindern. Der Viehſtand: in 34 Pferden, 133 Kühen und 159 Schafen.

Die Einwohner ſind Landbauern mit einer mittelmäßigen Grundbeſtiftung und haben die nothwendigen Handwerker unter ſich. Sie beſchäftigen ſich mit Wein- und Feldbau und verführen ihre Producte zum Verkaufe. Es werden meiſt Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerſte, Mais, Heidekorn, Erbſen und Linſen gebaut, wozu die Gründe gut ſind, die zuweilen aber vom Hagelwetter, die Weingärten dagegen vom Froſt betroffen werden. — Nebſt der nicht unbedeutenden Obſtpflege wird auch die Viehzucht gut betrieben.

Hüttendorf liegt von der Brünner-Poſtſtraße links ab von der Poſtſtation Wilfersdorf etwa 1 ½ Stunde Fußweges entfernt, zwiſchen den beiden Märkten Aſparn an der Zaia und

Miſtelbach in einem angenehmen Thale, wovon Ebendorf, Lanzendorf und die Herrſchaft Paasdorf die andern nächſten Ortſchaften ſind. Das Dorf iſt ſehr nett und reinlich, in zwei langen Reihen Häuſern, die eine breite Gaſſe bilden, gebaut und die Häuſer mit Ausnahme einiger Ziegeldächer meiſt mit Stroh gedeckt. Die Keller, Preßhäuſer, Scheunen und bedeutenden Obſtgärten befinden ſich hinter den Wohngebäuden.

Der Zaiabach fließt im Rücken des Ortes neben und durch Wieſen; an dieſem ſtehen drei hierher-gehörige Mühlen, nämlich die Grünberger-, Feld- und Ortsmühle. Unfern vom Orte iſt der ſogenannte Hüttendorfer-Berg und der Hüttendörfer-Wald gelegen, welche beide ſehr beträchtlich ſind die Jagdbarkeit, ein Eigenthum der Herrſchaft, iſt jedoch nicht von Belange, ſie liefert nur Haſen und Rebhühner ſelten einige Rehe. — Geſundes Klima und gutes Trinkwaſſer ſind hier vorherrſchend. Die nöthigen Verbindungsſtraßen zu allen nachbarlichen Oertern beſtehen in Feldwegen.

Außer der hier ſtehenden Pfarrkirche, dem Pfarrhofe und Schulhauſe gibt es ſonſt keine bemerkenswerthen Gegenſtände. Dieſe befindet ſich rückwärts der Häuſer des Dorfes, iſt ein Gebäude neueren Bauſtyles gewöhnlicher Art mit Ziegeln gedeckt, hat aber einen ſchönen mit Kupfer gedeckten Thurm mit einem im Feuer vergoldeten Kreuze, einer Uhr und vier gut geſtimmten Glocken. Der innere Schmuck derſelben beſteht mit einem Hochaltar und zwei Seitenaltären von Holz mit vergoldeter Bildhauerarbeit geziert, wo auf erſterem ſich das Bild der heiligen Barbara in Lebensgröße als Kirchenpatronin befindet, die andern beiden aber zu Ehren der heiligen Anna und des heiligen Florian geweiht ſind. Merkwürdigkeiten ſind keine vorhanden, auch gehört der Ort Hüttendorf nur allein zu dieſer Pfarre. Der Gottesdienſt wird von einem Pfarrer allein verſehen. — Der Leichenhof liegt außerhalb dem Dorfe.

Man kennt das Alter und die Schickſale derſelben nicht; eben ſo auch vom Dorfe. Indeſſen iſt es außer allem Zweifel, daß Hüttendorf ſchon im XII. Jahrhundert exiſtirt habe. Der

Name bezeichnet ſchon an ſich ſelbſt, daß anfangs nur einige Hütten da ſtanden, die dann zu einem Dorfe anwuchſen. Sehr zeitig gab es auch ein edles Geſchlecht, welches den Ort beſaß, ſich davon nannte und ſchrieb. Wir finden in Oeſterreich zwei verſchiedene ritterliche Geſchlechter dieſes Namens, die aber beide längſt erloſchen ſind. Von dem erſtern, welches Hüttendorf beſeſſen hat, erſcheint zu Anfang des XII. Jahrhunderts Adelbero de hittendorf in einer Urkunde des Stiftes Kloſterneuburg unter den Zeugen. Dom. Ulricus de Hittendorf wird in einem Document, ſo eine Gewährleiſtung Bertolds von Engelſchalichesveld an die deutſche Ordens Commende in Wr. Neuſtadt enthält, im Jahre 1260 unter den Zeugen geleſen (Raim. Duelii Hist. Ord. Equil. Teut. P. III. Cap. 3. Num. 9 fol. 81). Derſelbe war mit Wilbirgis gebornen von Drozze (Droß) verehlichet, welche im Jahre 1287 den Johanniter-Ordens-Rittern zu Mailberg drei Grundſtücke bei Wulzeshofen und Gnadendorf mit ſechs Talenten Einkünften vermachte (ex collect. Rev. D. Can. et Commend. a Smitmer). Gunrad der Waiſe von Hüttendorf, wahrſcheinlich ein Sohn Ulrichs, wird in einer Urkunde der römiſchen Königin Eliſabetha, über einige zu der Hofcapelle geſtiftete Einkünfte im Jahre 1312 am heiligen Pfingſttag unter den Zeugen angeführt (Philib. Hueber Aust. etc. Lib. I. cap. 8. fol. 46). Dietrich von Hüttendorf und Braid ſeine Hausfrau kauften am Montag nach Servazi 1389 von dem Caſpar Praunſtorfer von Nexendorf einen Zehent bei Ober-Dürnbach (Can. à Smitmer).

Dieſer iſt der letzte, welcher aus dieſem Geſchlechte in alten Schriften gefunden wird, und ſomit ſcheint dieſe Familie zu Ende des XIV. Jahrhunderts ausgeblüht zu haben. Nach den noch vorhandenen Sigillen führten ſie in ihrem Wappen einen mitten längſt herab getheilten Schild, deſſen vorderer Theil ſechsmal ſchräg ſchwarz und gelb balkenweiſe durchſtreift iſt. Die andere Hälfte hat in der Mitte einen Querbalken.

Hüttendorf war immer ein eigenes Gut mit einer

ständischen Einlage, wir bedauern nur, die darauf gefolgten Besitzer nach Aussterben der obigen Herren von Hüttendorf nicht zu kennen; so viel ist aber gewiß, daß der Ort alsdann ein landesfürstliches Lehengut ward. Als solches erhielt dasselbe Johann Christoph Freiherr von Freiberg zu Riedeben ungefähr um das Jahr 1631, nach dem er vorher die Herrschaft Paasdorf an sich gebracht hatte. Nach demselben erscheint Johann Oswald Hartmann, der sich von und zu Hüttendorf schrieb, im Jahre 1684 mit den vorhin landesfürstlichen Vicedomischen Gütern und Gülten Hüttendorf, Schrick und Geiselberg begütert, welche er vom Kaiser Leopold I. seiner Verdienste wegen erhielt und zugleich in den Ritterstand mit dem obigen Prädicate erhoben wurde. Ihm folgte sein Sohn Johann Baptist Vollmar Hartmann von Hüttendorf im Besitze und verkaufte dieß Gut an den Grafen Raimund von Perlas, welcher auch zugleich die Herrschaft Paasdorf besaß, im Jahre 1726; im Jahre 1741 erhielt dasselbe sein Sohn Franz erbweise; im Jahre 1777 Carl, und im Jahre 1810 Johann Graf von Perlas, der Hüttendorf sammt der Herrschaft Paasdorf noch gegenwärtig besitzt.

Immendorf.

Ein Pfarrdorf von 146 Häusern und zugleich eine eigene Herrschaft mit der nächsten zwei Stunden entfernten Poststation Oberhollabrunn.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, und erstere gehört in das Sitzendorfer Decanat. Das Patronat besitzt das Stift Melk und den hiesigen Werbbezirk das Lin. Inf. Regim. Nr. 4. — Landgericht ist die Herrschaft Guntersdorf, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber Immendorf, welches nebst den Dominien Wullersdorf, Kadolz und Mailberg hierorts behauste Unterthanen besitzt.

Der Ort enthält 207 Familien, 457 männliche, 509 weibliche Personen, und 160 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt

80 Pferde, 2 Ochſen, 137 Kühe, 830 Schafe, 20 Ziegen und 100 Schweine.

Die hieſigen Einwohner, von welchen 30 als Bauern, 46 als Hauer und 70 als Kleinhäusler beſtiftet ſind, ernähren ſich mehr von Wein- als Körnerbau. Sie fechſen von ihren guten tiefgründigen, jedoch ſo wie ihre wenigen Wieſen zu naß gelegenen Aeckern alle vier Getreidegattungen, nach dem Dreifelder-Wirthſchaftsſyſtem, und erhalten beſonders von den gegen Mailberg und Haugsdorf zu gelegenen Weingärten ſchon einen mehr als mittelmäßigen Landwein. Die Obſtpflege iſt unbedeutend; das Klima und ſo auch — als ſehr bewundernswerth — das Waſſer gut und geſund, welches aller Wahrſcheinlichkeit nach von den nördlich angrenzenden Bergen zufließen muß.

Der Pfarrort Immendorf mit dem herrſchaftlichen Schloſſe von dem an der Znaimer-Poſtſtraße gelegenen Guntersdorf in gerader öſtlicher Richtung eine Stunde entfernt, iſt — man könnte beinahe ſagen — in eine ſumpfige Tiefe hingebaut, die der gegen Oſten und Norden ſich herumziehende waldige Buchberg mit dem ſich nordweſtlich abdachenden Spitzwald und Schafberg, dann die gegen das ſüdliche Wullersdorf wellenförmig ausgebreitete Hügelkette, gleichſam zu einem Keſſel bilden, aus welchem Immendorf kaum bemerkbar hervortritt; beſteigt man jedoch die rückwärts des Schloßgartens ſanft ſich erhebende Anhöhe, ſo wird man höchſt überraſcht durch das ſich hier ausbreitende ſchöne Panorama der nahe umliegenden Ortſchaften, wovon Kalladorf, Schalladorf, Wullersdorf und Oberſtinkenbrunn die nächſten bei Immendorf ſind. So öffnet ſich auch gegen Südweſt über die maleriſch wechſelnden Fluren eine pitoreske Fernſicht nach dem bewaldeten Manhartsberge, und weiter hin gegen Süden ſchweift der ſtaunende Blick über Spitzen von Thürmen und Bergen bis an die ſchneeigen Alpen Steiermarks. Es iſt in der That ein üppiges großartiges Bild, werth von dem Freunde der Natur geſehen und bewundert zu werden! —

Der Ort Immendorf, welcher nach der unter den Be-

wohnern noch jetzt herrschenden Sage, in frühesten Zeiten ganz von Wäldern umschlossen und seiner vorzüglichen Bienenzucht wegen berühmt war, daher auch eigentlich und mit Grund »Bienendorf« hieß, besteht in einer breiten von Süden nach Norden bis zur Pfarrkirche und dem Schlosse sich hinziehenden Gasse mit zwei Häuserreihen, woselbst sich solche zu einem freien Platze ausbreitet, in dessen Mitte eine steinerne Marienstatue sich befindet. Das von dem herrschaftlichen Schloßteiche abgeleitete Wasser fließt in zwei zu beiden Seiten der Straße in erhobenen mit Weiden besetzten Gräben durch das Dorf. Vom erstbesagten Platze führt noch eine kleine schmale Gasse zu einem länglichen Platze, woselbst eine steinerne Statue des heiligen Florian aufgestellt ist. Hier theilen sich drei Fahrwege nach den westlich gelegenen Haugsdorf und Alberndorf und nach dem nördlichen Hadres; zu welchen Dorfschaften die Entfernung mehr oder weniger als 1½ Stunde beträgt. Ferner führt ein Weg nach dem südöstlichen ¼ Stunde entfernten Schalladorf bei der abwärts vom Schlosse stehenden steinernen Josephstatue vorbei, und eben dahin ein solcher vom südlichen Ende des Dorfes. Dann führen noch Wege nach Mailberg in ganzstündiger und vom südlichen Dorfende nach den in dieser Richtung liegenden Ortschaften Roggendorf und Wullersdorf in halbstündiger Entfernung, zwischen welchen beiden letzteren Wegen sich eine steinerne Statue des heiligen Johannes von Nepomuck befindet. Alle diese Wege sind bei Regenwetter besonders im Früh- und Spätjahre schlecht, obgleich der Besitzer der Herrschaft Immendorf mit wirklich rastlosen Bestreben auf deren dauernde Verbesserung hinarbeitet.

Uebrigens ist der Ort Immendorf an sich selbst gar nicht unfreundlich, sondern anmuthig gelegen, er enthält auch mehrere Handwerker, als: 2 Hufschmiede, 1 Leinweber, 1 Fleischhauer, 1 Wagner, 1 Schreiner, 1 Schlosser, 1 Faßbinder, 1 Drechsler, 1 Bäcker, 4 Schuhmacher und 2 Schneider. Es befindet sich auch hierselbst ein vormals als eine herrschaftliche Taverne bestandenes Wirthshaus; so wie die Herrschaft die

halbjährige Schankgerechtigkeit von Georgi bis Michaeli beſitzt. — Ferner iſt der Ort mit einem Tabakverſchleiße, einem Arzt und einer Hebamme verſehen.

Die hierher gehörige Waldung iſt unbedeutend, ſomit beſteht auch nur die niedere Jagdbarkeit in Haſen, Rebhühnern und Wachteln. — Bei der Viehzucht wird die Stallfütterung angewendet.

Die bemerkenswerthen Gegenſtände in Immendorf ſind: die Pfarrkirche und das herrſchaftliche Schloß, welche am Ende des Ortes beide einander gegenüber liegen. Erſtere iſt der heiligen Katharina geweiht, das Kirchengebäude aber nicht gar groß und nicht hoch, jedoch licht und trocken. An der Vorderſeite gegen das Presbyterium ſteht der vom Grund aus aufgeführte viereckige und überaus maſſive Thurm mit einer Uhr und niedern Schindelkuppel, ein hohes Alter verkündend. Nicht geringer iſt das altgothiſche Presbyterium mit einfachen Spitzgewölben, die aber dadurch unkenntlich werden, weil die Spitzgurten und Felder mit modernen Stuccaturſchnörkeln überlegt ſind. Das Schiff der Kirche iſt neuern ganz einfachen Styls. Der Hochaltar ſteht frei in römiſchen Style erbaut, mit kurzen derlei Säulen und Leſenen geziert, einigen Engeln oben am Altare und den Statuen Petrus und Paulus zu beiden Seiten desſelben. Ein ſchwarzbraunes Marienbild, gleich wie jenes von Maria Pötſch iſt ober dem Tabernakel angebracht und am Altar ſelbſt ſtehen vier größere und zwei kleinere von Holz gedrehte und polirte Leuchter. Zur Linken iſt die kleine Kanzel und zur Rechten ſteht ein Seitenaltar blos mit einem Crucifix. An den Seitenwänden hängen die gemalten kleinen Leidensſtations-Bilder, die aber ſehr ſchlecht ſind. Der Chor iſt mit einer kleinen Orgel verſehen, wovon der zierliche Kaſten aber nicht angeſtrichen ſondern noch roh im Holze iſt. Zu beiden Seiten des Hochaltars befinden ſich Wandgemälde, eines eine türkiſche Schlacht, mit Bezug auf einen dabei mitfechtenden General Grafen Locatelli, und das andere die Peſtzeit vom Jahre 1713 vorſtellend. — Wenn man ſo die dürftige und un-

passende Einrichtung dieses Gotteshauses betrachtet, welch' ein Schmerzgefühl wird nicht erregt in des frommen Christen gläubigen Gemüthe? — Der hier in dem Andachtsorte seine Seele so gern mit himmlischen Gedanken stärken möchte, leider aber bei solcher dem Geiste sogar störenden ärmlichen Ausschmückung nur geringen Aufschwung zu den höhern Sphären haben kann. Mit Zuversicht dürfen wir jedoch hoffen, daß das hochw. Pfarrpatronat einen Blick auf diesen leidigen Umstand richten und abhelfen wird, durch eine, dem Tempel des Herrn angemessene Einrichtung.

Zu dem Schlosse, welches zur Rechten im Rücken des Dorfes gelegen ist, gelangt man vorerst durch ein vormals zur Vertheidigung sehr geeignetes Vorwerk über eine gewölbte Bogenbrücke, da ringsum im Viereck sich ein tiefer breiter Wassergraben, der sich gegen den Dorfplatz zu einem Teiche ausdehnt, um das Schloß zieht. Wie noch die Spuren zeigen, bestand vormals eine Aufzugbrücke; so wie gegenwärtig dieses Stockwerk mit einem Thürmchen zu einem Gebäude umgestaltet ist, worin sich die herrschaftliche Amtskanzlei befindet. Von hier aus betritt man die das Schloß umgebende Bastei, von welcher eine gleiche Bogenbrücke über den zweiten mit Wasser gefüllten Burggraben zu dem Schloßthore führt, ober welchem eine Marienstatue von Stein in einer Nische angebracht ist. Auf dieser Seite, als der Hauptfronte des Schlosses, befindet sich an der Ecke gegen das Vorwerk ein fester, durch starke Strebepfeiler gestützter und mit drei gothischen Fenstern versehener Wartthurm, und an der entgegengesetzten Seite der für den Herrschaftsbesitzer neu hergestellte Schloßtheil, der gleich wie der Wartthurm einen Vorsprung bildet, und gleich der nördlichen Schloßseite mit Ziegeln, alles übrige aber mit Schindeln gedeckt ist. Dieß Schloßgebäude enthält zwei niedere Stockwerke, und war, wie man im Innern noch deutlich sieht, in der Form eines spanischen Kreuzes ursprünglich erbaut, welches erst in späterer Zeit durch Zusätze mehr ausgefüllt worden ist. Im Innern bildet dasselbe einen kleinen Hof

und ist im ersten Stocke, welcher dreizehn Gemächer enthält, an der Nord-, Ost- und Westseite, im zweiten Stocke aber, der acht Zimmer und einen Saal enthält, nur an beiden ersteren Seiten mit einer offenen, auf Pfeiler gestützten Gallerie versehen, deren Gänge mit Hirschgeweihen geschmückt sind. Im ersten Stocke befindet sich zunächst des Wartthurmes die sehr kleine Schloßcapelle mit zwei Oratorien und einem Musikchor im zweiten Stocke. An der alterthümlichen Altarverkleidung ist ein Marienbild nicht ohne künstlerischen Werth angebracht; übrigens wird in dieser Capelle kein Gottesdienst mehr gehalten. An der Ostseite des Schloßhofes steht eine Wasserleitung mit einem steinernen Becken; und neben derselben ist der Eingang in die in den Burgzwinger führende, mit verschiedenartigen Muscheln und alter schon verbleichter Malerei versehene Grotte.

Der Schloß-Hauptfronte gegenüber ist auf der Bastei noch ein, gegenwärtig als Körner-Schüttkasten zugerichtetes Gebäude, gelegen und durch die äußere Wallmauer mit dem Vorwerke verbunden. — Das Schloß umgibt der ringsum durch eine Mauer eingefriedete, mit schönen hohen Baummassen malerisch gruppirte Park, in welchem ein türkischer Haselnußbaum, der die seltene Höhe und Stärke der schönsten Eiche erreicht hat, besonders erwähnt zu werden verdient. Unweit des Schlosses liegen östlich die herrschaftlichen Wirthschaftsgebäude, von denen die Rinderstallungen mit Ziegeln, die Scheunen und Schafstallungen aber mit Schindeln gedeckt sind. Die Herrschaft besitzt an Rindern 30 Stück und 600 Schafe als Geltvieh von veredelter Raçe.

Nach dieser kurzen Beschreibung des herrschaftlichen Schlosses zu Immendorf wird der geehrte Leser leicht die Ueberzeugung schöpfen können, daß dieses zum Theil noch alterthümliche Schloß mit seinen Umgebungen gewiß nicht uninteressant ist, besonders da unserm Urtheile nach, das Vorwerk und der Wartthurm ganz sicher aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert

ſtammen dürften, in denen die Herren von Immendorf noch im Beſitze dieſer Veſte ſtanden.

Der Ort iſt ungemein alt und kommt ſchon im Jahre 1108 unter der Benennung Ynizindorf vor, wenn daher derſelbe von ſeiner bedeutenden Bienenzucht, einſtmals Bienendorf wie noch die Sage beſteht, geheißen habe, ſo muß dieſe Benennung noch vor dem Jahre 1108 im Gebrauche geweſen ſeyn, und das Dorf ſomit ein höheres Alter haben. Schon zu Anfang des XIII. Jahrhunderts erſcheint ein ritterliches Geſchlecht, welches hier ſeinen Sitz hatte, und ſich Immendorf ſchrieb und nannte. Wir werden die Glieder davon bei den Herrſchaftsbeſitzern am Schluſſe gegenwärtiger Beſchreibung aufführen. — Der Ort, deſſen Schickſale in Dunkel liegen, mag vor Alters mehr Bedeutſamkeit gehabt haben, als gegenwärtig; auch ſollen vor 150 Jahren hier noch eine Probſtei und ſehr zeitlich ſchon eine Pfarre vorhanden geweſen ſeyn, da im Jahre 1314 Dietrich von Immendorf hier im Dorfe eine Capelle ſtiftete, wozu wegen des Patronats der Abt von Melk und der ganze Convent ſeine Einwilligung gab, weil vorher das Dorf nach Wullersdorf eingepfarrt war. Und ſo ſollen ihr auch von dieſer viele, ehemals hierher gehörige Gründe und beſonders ein bedeutender Wald entzogen worden ſeyn. Noch zeigen die Gemeindeälteſten die Häuſer Nr. 99 und 100, in welchen die Geiſtlichen wohnten und jenes Nr. 13 als das noch gegenwärtig ſo benannte Beneficiatenhaus.

Uebrigens iſt von dieſem Ort ſonſt nichts Merkwürdiges anzuführen, als daß auch hier die lutheriſche Lehre Eingang gefunden, im Jahre 1713 die Peſt ſtark gewüthet und in den Jahren 1770, 1787 und 1808 große Feuersbrünſte Statt gefunden haben, bei welch' letzteren auch das Schloß ſammt Wirthſchaftsgebäuden ein Raub der Flammen wurden.

Immendorf iſt der Sitz der gleichnamigen Herrſchaft und dieſe beſteht in den Dörfern Immendorf, Schallaborf, Hard, Grund, Oberſteinadorf, dann im Mayerhof und Nexenhof.

Die Geſammtſumme beträgt 482 Familien, 1089 männliche, 1179 weibliche Perſonen, 163 Pferde, 10 Ochſen, 377 Kühe, 1718 Schafe, 40 Ziegen, 250 Schweine, 251 ⅔ Joch Wälder, 575 Joch Wieſen, 4535 Joch Ackerland und 990 Viertel Weingärten.

Die Herrſchaft Immendorf liegt von Wien ſieben Meilen und von Oberhollabrunn als der nächſten Poſtſtation eine Meile entfernt. Die Lage der Herrſchaft iſt flach, das Klima gelind und angenehm, das Waſſer gut und geſund. Die Erzeugniſſe ſind Körnergattungen, als Weizen, Korn und Hafer unbedeutend Gerſte, vorzüglich aber Wein, der als ein beſonders cultivirter wirthſchaftlicher Zweig erſcheint. Die Obſtpflege erſtreckt ſich nur auf den Hausbedarf, und die Viehzucht darf mittelmäßig genannt werden, da meiſt die Stallfütterung angewendet wird. — Die Feldgründe ſind ſehr gut, wobei die Dreifelderwirthſchaft Anwendung findet. — Blos durch das einzige Dorf Grund führt die Hauptſtraße von Wien nach Prag, in allen übrigen Theilen der Herrſchaft beſtehen blos Feldwege zur Verbindung der Ortſchaften. — Flüſſe oder Bäche, Mühlen oder Fabriken beſtehen keine; und eben ſo auch genießen die Dörfer keine beſonderen Freiheiten oder Märkte. — Die vorhandenen Waldungen ſind unbedeutend, daher kann blos die Feldjagd erwähnt werden, welche in Haſen, Rebhühnern und Wachteln beſteht. Als beſondere Gegenſtände ſind die Pfarrkirche, das herrſchaftliche Schloß zu Immendorf und zwei Ziegelöfen, einer zu Immendorf und der zweite bei Nexenhof, dann in jedem Dorfe ein Wirthshaus zu erwähnen.

Die erſten Beſitzer von Immendorf und reſpective der Herrſchaft waren die Ritter von Immendorf, welche aller Wahrſcheinlichkeit nach den Namen vom Orte entlehnten und ſich daſelbſt auch ein Schloß oder eine Veſte erbauten. Der Erſte, welcher uns von dieſem edlen Geſchlechte bekannt wird, war Guntherus Miles ab Imindorf, der in einem Schenkungsbriefe Heinrichs von Seefeld an die Johanniter-Ritter zu Mailberg

im Jahre 1267 als Zeuge erſcheint (ex Collect. Dipl. Mscr. R. D. Can. et Commend. a Smitmer.)

Dieſem folgte Leuthold von Immendorf, welcher im J. 1278 von dem Melker Abte Chunrad I., in einer Tauſchurkunde eines Hofes in Ruprechtshofen als Zeuge erſcheint.

Dietericus de Immendorf Miles strenuus, war der Stifter der Capelle in Immendorf im Jahre 1314, derſelbe wird außer dem noch in mehreren Urkunden gefunden (Hueber Austria L. I. Cap. 8 et 9 fol. 50 et 59). Sein Sohn Reinprecht Immendorfer, der ehrbar Ritter und Braid ſeine Hausfrau, des Gerloße Tochter, kauften im Jahre 1334 von Dietrich von Eberthal vier Grundſtücke bei Häzmannesdorf (Ennenkel T. II. Fol. 199).

Heinrich Ritter von Immendorf wird im Jahre 1330 in einer Verzichtsurkunde Herwichs von Grund geleſen, und im Jahre 1367 noch mit ſeiner Gattin Dorothea aufgefunden in dem Stiftsbriefe der Capelle zu Neckendorf (heut zu Tage nicht mehr vorhanden) (Philb. Hueber Austria L. I. fol. 67 et 68).

Niklas und Wolfhard die Imendorfer empfangen im Jahre 1385 von Ulrich und Friedrich Herrn von Walſee verſchiedene Zehente zu Lehen (Ennenkel T. II. fol. 289).

Das Wappen dieſer mit dem Ende des XIV. Jahrhunderts ausgeſtorbenen Familie, enthielt in einem mitten längs herab getheilten, halb rothen, halb blauen Schilde eine aus einander geſpreizte Schafſchere und eine ſolche oben auf dem Helme.

Nach dieſen erſcheint die Familie Herting oder Haertinger im Beſitze von Immendorf, die ſich auch Hertinger von Immendorf ſchrieb. Davon empfingen Wilhelm Hertinger von Immendorf und Ulrich und Hermann ſeine Söhne von Ulrich von Walſee im Jahre 1379 einen Hof zu Nexing nebſt den Getreidzehenten daſelbſt und zu Näſchendorf (wahrſcheinlich das obige nicht mehr vorhandene Neckendorf) zu Lehen (Arch. Stat. num. 2799).

Da dieſe Familie zu einer Zeit erſcheint, in der die obigen

Herren von Immendorf ebenfalls auch noch lebten, ſo können wir nichts anderes vermuthen, als daß die Ritter von Immendorf ihre Herrſchaft an die von Herting nach der Hälfte des XIV. Jahrhunderts verkauft haben müſſen, denn daß erſtere den Namen Herting angenommen haben ſollten, iſt ſchon deßhalb unwahrſcheinlich, weil das Geſchlecht der Hertinger ein ganz anderes Wappen als die Immendorfer führte.

Im Jahre 1390 wird der Ritter Hermann Herting zu Immendorf in einem alten Stiftsbriefe zu einer ewigen Meſſe zu Wulderſtorf (Wullersdorf) bekannt (Philh. Hueber Aust. ex Archiv. Mellic. illust. Lib. I. C. 13 fol. 93).

Michael Hertinger von Immendorf wird im Jahre 1401 in einer Verſicherungsurkunde für ſeine Ehewirthin Gertraud, geborne von Fellabrunn bekannt (Baron Strein Collect. Mscr. T. VIII.).

Wolfgang von Herting zu Immendorf hatte im Jahre 1498 Braida (Brigitta) von Roſenhardt zur Ehe (Archiv. Stat. num. 3882) und war der letzte ſeines Namens, welcher im Jahre 1505 verſtarb, wie der noch vorhandene Grabſtein im Stifte Schotten in Wien beweiſet.

Das Wappen beſtand in einem nach der Länge mitten getheilten Schild, rechts mit einem blauen und links mit einem ſilbernen Felde mit drei rothen halben Monden belegt, welche mit den Spitzen abwärts gekehrt, einer über den andern geſtellt ſind. Oben auf dem geſchloſſenen Helm erſcheint ein geſchloſſener Flug mit den drei Monden.

Nach den Vorſtehenden erſcheinen im n. ö. ſtänd. Gültenbuche nachfolgende Beſitzer von Immendorf; im J. 1550 Hans Adam Schrott; im J. 1588 Hans Georg Riederer von Paar, durch Kauf von Wilhelm und Ehrenreich Freiherrn von Thannhauſen, im J. 1598 Hans Wilhelm von Neudeck, durch Kauf vom Vorigen; im J. 1614 Guſtav Dickhart von Haßlau durch Kauf von Vorigem; im J. 1614 Georg Chriſtoph Rauber zu Rheinegg, durch Kauf von Vorigem; im J. 1626 Juſtinian Hätzen-

berger von Kronberg durch Kauf von Veit Schinderl, im J. 1653 Juliana Katharina Freiin von Hätzenberg von ihrem Gemahl Justinian; im J. 1657 Johann Ernest Freiherr von Hätzenberg, von seiner Mutter Juliana Katharina, im J. 1717 dessen Sohn Joseph Ernest, im J. 1720 Maria Francisca Antonie Gräfin von Locately, geborne Freiin von Hätzenberg, durch Erbschaft von ihrem Bruder Joseph Ernest, im J. 1725 ihr Gemahl Johann Anton Graf von Locately, im J. 1758 dessen Sohn Johann Anton i. J. 1787 dessen Sohn Joseph; i. J. 1819 Hermann Graf von Locately, welcher noch gegenwärtig Besitzer der Herrschaft Immendorf ist.

Imminbrucke,

ein verödetes Dorf, welches im Marchfelde im Bezirk der Pfarre Weikendorf gelegen war.

Schon im Jahre 1115 kommt dieser Ort und so mehrmals in den alten Stift Melker-Urkunden vor. Man kennt die genaue Lage wo der Ort stand nicht mehr, eben so wenig ist bekannt, zu welcher Zeit und bei welcher Gelegenheit solcher zu Grunde ging.

Inkersdorf

auch Engelsdorf genannt, ein kleines in 11 Häusern bestehendes Dorf am Schmidabache, wovon Weikersdorf in einer Entfernung von einer halben Stunde die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule ist die hiesige kleine Gemeinde nach Stetteldorf gewiesen, und der Werbbezirk dem Lin. Inf. Regm. Nr. 4 eingezeichnet.

Das Landgericht versieht die Herrschaft Grafenegg. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Stetteldorf, welcher auch die hier behausten Unterthanen und Grundholden angehören.

Das Dorf zählt 12 Familien (worunter 25 männliche, 35 weibliche Personen und 11 schulfähige Kinder begriffen sind); der Viehstand umfaßt 10 Pferde, 24 Kühe und 30 Schweine.

Die Bewohner ſind mit 18 bis 20 Joch guten Gründen beſtiftete Landbauern, deren Hauptbeſchäftigung Acker und Weinbau iſt. Erſteren betreiben ſie zwar blos für den eigenen Bedarf, mit letzterem aber der ihr bedeutendſter Wirthſchaftszweig und am meiſten einträglich iſt, treiben ſie einen Handel nach Wien. Bei ihrer Viehzucht, welche nur auf den Hausbedarf beſchränkt iſt, wird die Stallfütterung angewendet. Die Obſtpflege iſt ziemlich gut.

Was die Lage von Inkersdorf betrifft, ſo iſt ſolche mehr thalförmig und von ziemlicher Annehmlichkeit, auch herrſchen hier ein geſundes Klima und ein gutes Waſſer. Der Ort iſt zerſtreut gebaut, und die Häuſer theils mit Stroh theils mit Schindeln eingedeckt. Der Schmidabach durchfließt den Burgfrieden, und treibt daſelbſt auch eine Mahlmühle mit einem unterſchlächtigen Gange. Erwähnenswerthe Gegenſtände ſind hier keine vorhanden. Die Jagd iſt, da zum dießſeitigen Bezirke weder Berge noch Wälder gehören, von keinem Belange und liefert blos Haſen und Rebhühner.

Die nächſten Umgebungen von Inkersdorf ſind Hippersdorf, Zauſenberg, Tiefenthal und Stätteldorf, zu welchen die nöthigen Verbindungswege führen.

Das Alter ſo wie die Abſtammung des Ortnamens ſind unbekannt. Wie wir ſchon oben erwähnt haben, ſoll vor Jahren der Ort Engelsdorf genannt worden ſeyn, für deſſen Gewißheit wir jedoch keine Belege haben.

Inzersdorf (Groß-),

ein bedeutendes Pfarrdorf, welches 171 Häuſer zählt, und Wilfersdorf, jedoch in einer Entfernung von zwei Stunden, zur nächſten Poſtſtation hat.

Kirche und Schule befinden ſich im Orte; davon gehört das Patronat dem Stifte Zwettl, die Pfarre aber in das Decanat Hauskirchen. Der Werbbezirk iſt dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht ist die Herrschaft Zistersdorf. Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Staatsherrschaft Wolkersdorf, welcher auch die hier behausten Unterthanen zugehören. Behauste Grundholden hingegen besitzen die Herrschaften Zistersdorf, Jedenspeigen und Dürnkrutt.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 195 Familien, darunter sind 430 männliche, 471 weibliche Personen und 115 schulfähige Kinder. Der Viehstand umfaßt 66 Pferde, 160 Kühe, 800 Schafe und 20 Schweine.

Der hiesige Landmann beschäftigt sich mit Wein- und Getreidebau, und mit ersterem, der auch sehr bedeutend ist, treiben sie einen Handel nach Wien. Außer einigen Ganzlehnern theilen sich die übrigen in Halb- und Viertellehner, unter welchen mehrere Kleinhäusler so wie auch die erforderlichen Gewerbsleute bestehen. Grund und Boden sind gemischt und von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit, unterliegen aber häufigen Hagelschlag. Die Viehzucht ist hier sehr im Emporkommen und steht auf einer mittelmäßigen Stufe, auch ist bereits die Stallfütterung im Gebrauche, nur ist der Schlag des Hornvieh's klein.

Großinzersdorf liegt von der Brünner-Poststraße rechts ab, zwischen den beiden Poststationen Gaunersdorf und Wilfersdorf in einer zweistündigen Entfernung von denselben, in einem sanften Thale, umgeben von mäßigen mit Weingärten bepflanzten Anhöhen, in ostwestlicher Richtung von Zistersdorf. Die benachbarten Orte sind Zistersdorf, Gaiselberg, Dürnkrutt, Jedenspeigen, Blumenthal und Loidesthal, zu welchen gewöhnliche Verbindungswege führen. Der Ort ist länglich jedoch regelmäßig gebaut, und dessen Häuser sind mit Schindel- und Strohdachungen versehen. Straßen, außer jenem Feldweg, der von der Hauptstraße vom Dorfe Schrick über Blumenthal in einer Stunde hierher führt, Gewässer oder hohe Gebirge gibt es hier nicht, dessen ungeachtet ist die Lage des Orts anmuthig, das Klima gesund, und auch das Wasser gut. Die hier bestehende Jagd liefert nur niederes Wild.

Die Kirche außerhalb des Orts auf einer mäßigen Anhöhe,

zunächſt dem vom Stifte Zwetl erbauten Pfarrhofe und dem etwas tiefer liegenden Schulhauſe ſituirt, iſt zur Ehre der heil. Roſalia geweiht, im Jahre 1731 auf Koſten der hieſigen Gemeinde im neueren (eigentlich römiſchen) Style erbaut, und auch ausgeſchmückt worden, und gewährt mit dem ihr im Jahre 1762 angebauten 13 Klafter hohen und mit einem wohlgeformten Schindeldache verſehenen Thurme ein hübſches Anſehen. Das Dach der Kirche hingegen iſt mit Ziegeln gedeckt. Von außen an der Kirche ſind Halbpfeiler mit ſtark hervorragendem Geſimſe angebracht. Eine niedere Vorhalle führt zu deren Innerem, welches ein weitgeſpanntes auf ziemlich hervorſtehenden Seitenpfeilern ruhendes Gewölbe deckt, licht und geräumig iſt und einen Hochaltar und zwei Seitenaltäre enthält; dieſe ſind von marmorirtem Holze und beſonders erſteres mit reich vergoldeten Verzierungen und mehreren Statuen geſchmückt. Von den Seitenaltären iſt der eine der ſogenannte Kreuzaltar, der andere dem h. Johann von Nepomuck geweiht, iſt mit deſſen Bildniß geziert. Merkwürdigkeiten beſitzt dieſe Kirche gar keine, das Bild am Hochaltar, die h. Roſalia vorſtellend, iſt jedoch wohl ſchön zu nennen, aber von keinem künſtleriſchen Werthe. Uebrigens iſt die Kirche reich an ſchönen Paramenten und beſitzt auch mehrere reiche und geſchmackvolle Caſele. Seit dem Jahre 1783 iſt die gegenwärtige Kirche zur Pfarre erhoben und ſeit dieſer Zeit ein eigener Pfarrer vom Stift Zwetl aufgeſtellt worden, welcher den Gottesdienſt verſieht; vorher war die Gemeinde nach Ziſtersdorf eingepfarrt, ließ aber ſeit Erbauung ihrer Kirche auf eigene Koſten durch einen von Ziſtersdorf excurrirenden Prieſter an Sonn- und Feiertagen im Orte Gottesdienſt abhalten.

Der Leichenhof iſt mit einer Mauer umfangen, und nur wenige Schritte von der Kirche entfernt.

Beſondere Merkwürdigkeiten beſitzt der Ort keine; er iſt von hohen Alter und ſcheint von den Herren von Inzesdorf, die im XII. und XIII. Jahrhundert lebten, gegründet worden zu ſeyn, die aber nicht hier ſondern auf ihrem Stammgut, dem Dorfe Inzersdorf am Wienerberge V. U.

W. W. ihren Sitz hatten. — Die Schicksale theilt derselbe mit der nahe gelegenen Stadt Zistersdorf.

Jedenspeigen.

Ein Markt von 141 Häusern und auch die gleichnamige Herrschaft an der March gelegen mit der Poststation Gauners-dorf in einer Entfernung von 3 Stunden.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; davon gehört das Patronat der Herrschaft Jedenspeigen, die Pfarre aber in das Decanat nach Schrick außer der Hochleiten. Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zugetheilt. — Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Jedenspeigen.

Der Markt enthält in 189 Familien, 331 männliche, 432 weibliche Personen nebst 124 Schulkindern; an Viehstand: 96 Pferde, 4 Ochsen, 180 Kühe, 1696 Schafe (darunter sind auch die herrschaftlichen verstanden) und 160 Schweine.

Die Bewohner sind Halb-, Viertel- und Achtellehner mit einer geringen Bestiftung, dann Kleinhäusler, unter welchen sich auch alle nothwendigen Handwerker befinden. Sie haben Feld- und Weinbau, wovon letzterer einen sehr bedeutenden Erwerbszweig bildet, indem der hier gefechste rothe Wein zu der guten Gattung gehört. Von ersterem erhalten sie bei dem ziemlich guten Grundstande Weitzen, Korn, Gerste, Hafer, Mais ꝛc. ꝛc. Obst gibt es dagegen sehr wenig und die Viehzucht, obschon theilweise die Stallfütterung eingeführt ist, steht hier noch auf der untersten Stufe.

Der Markt Jedenspeigen, welcher offen, ohne mit einer Mauer eingefangen zu seyn, in zwei Häuserreihen gebaut ist, und wovon die Kleinhäuser rückwärts auf dem Berge zerstreut liegen, die meist alle mit Stroh gedeckt sind, liegt nahe an dem Marchflusse (etwa 1000 Schritte davon entfernt) in einer Vertiefung von beiden Seiten, nördlich und südlich von Anhöhen eingeschlossen in einer angenehmen Gegend, in der das Klima und das Wasser gut und gesund sind. Die March trennt

diese Ortschaft von Ungern im Angesichte von Groß-Schützen (Nagy Lévárd), welches kaum eine Stunde von hier entfernt liegt. Es befinden sich mehrere Auen an dem Marchflusse und um den Markt wie schon gesagt, mehrere Anhöhen. Die Fischerei gehört bis zur Mitte des Flusses der Herrschaft, woran auch zwei nach Jedenspeigen gehörige Mühlen stehen, und die Jagdbarkeit ist mittelmäßig in Hasen, Rebhühnern und Zugwild bestehend. — Von Gaunersdorf und Schrick aus führen Feldwege, erstere, über Niedersulz, Spannberg, Weidendorf und Dürnkrutt, letztere über Obersulz, Loidesthal nach dem Markte Jedenspeigen. — Jahr- oder Wochenmärkte werden keine gehalten, weil das alte Privilegium nicht erneuert wurde und somit als erloschen angesehen wird.

Die besonders merkwürdigen Gegenstände hier, sind das herrschaftliche Schloß und die Pfarrkirche mit dem Pfarrhofe und Schulhause.

Eine Aufschrift des Schloßthores enthält die Jahreszahl 1192, somit stammt dieses Schloß aus dem XII. Jahrhundert von dem uralten Geschlechte der Herren von Idungspeigen (Jedenspeigen). Dasselbe ist von alter massiver Bauart, enthält aber im Innern nichts Sehenswerthes und wird auch seit lange von den Herrschaftsbesitzern nicht mehr bewohnt, jedoch ist der noch vorhandene Doppelkeller ein vorzüglich merkwürdiger Ueberrest aus früheren Jahrhunderten, wahrscheinlich aus dem XIV. und verräth deutlich eine staunenswerthe Arbeit und Anstrengung, die beim Graben desselben angewendet wurde; auch steht daselbst noch ein alter brauchbarer Preßbaum mit der Jahreszahl 1584.

Die Kirche, welche mitten im Markte auf einem unbedeutenden Hügel gelegen ist, scheint mindestens aus der Zeitperiode von 1330 bis 1360 zu stammen, wenn nicht noch viel früher, da ein Grabmal vom Jahre 1360 vorhanden ist, welches dem hiesigen Pfarrer Wolugaus betrifft. Dieser merkwürdige Grabstein besteht aus einem 7 Schuh langen, bei 3 Schuh breiten und 1 Schuh tiefen rothen Marmorstein mit gothischer Inschrift und

ist nächst dem Hochaltare beim Meßopfertisch aufgestellt. Durch dieses Grabdenkmal wird schon der Beweis von dem hohen Alter der hiesigen Pfarre geliefert, wobei es sich natürlich denken läßt, daß im XI. oder XII. Jahrhundert schon eine Kirche vorhanden gewesen seyn müsse. Das Presbyterium stammt noch unverändert aus jenen frühen Zeiten in seiner gothischen Form und auch der Thurm bis an die Gewölbe, der obere Theil aber wurde im Jahre 1697 neu aufgebaut, wovon die Jahreszahl vorhanden ist; das Schiff der Kirche hingegen ward zu Ende des XVI. Jahrhunderts neu hinzugefügt und ist deshalb neueren Baustyles. Die Kirche ist dem heiligen Bischof Martin zu Ehren geweiht, enthält einen Hochaltar und zwei Seitenaltäre, der eine zum heiligen Urban, der andere zum heiligen Franciscus von Assisi, mit gewöhnlicher Verzierung. Merkwürdigkeiten oder sonst bemerkenswerthe Gegenstände gibt es außer den nachstehend angeführten Grabmälern keine. Diese sind der schon erwähnte Grabstein des Pfarrers, dann das Grabmal der Ludmilla Hagin von Türnberg, Gattin des Hieronymus Hagen, welcher ein Bruder des Besitzers von Jedenspeigen, Wilhelm Hagen von Türnberg war, † den 30. October 1570, mit noch drei Grabsteinen ihrer Kinder Joachim, Anna und Johann; das aus weißen Marmor mit erhabener Bildhauerarbeit bestehende prachtvolle Denkmal des Seyfried Freiherrn von Kollonitsch, Hauptmann über ein Fähnlein deutscher Kriegsleute zu Forchtenstein und Eisenstadt, dann Herrschaftsbesitzer von hier nebst seiner Gemahlin Maria Helena, gebornen Freiin Fuchs von Fuchsberg ersterer den 10. August 1599 und letztere den 25. Juli 1589 verstorben; jenes von rothen Marmor an der Seitenwand der alten Kirche den Seifried Freiherrn von Kollonitsch betreffend, welcher kaiserlicher Hauptmann war und den 20. Juli 1594 verstarb; und das Grabmal des Hans Bartolome Freiherrn von Kollonitsch, Hofkriegsrath und commandirender General in Ober-Ungern † den 3. Juni 1602. Dieses Denkmal ist von weißen Marmor und stellt den Verblichenen kniend vor beim

Kreuze des sterbenden Heilandes. Es ist von einer Meisterhand gearbeitet und in jeder Beziehung merkwürdig.

Außer dem Markte Jedenspeigen gehört sonst kein Ort zur hiesigen Pfarre. — Der Gottesdienst wird von dem Pfarrer allein verrichtet. — Der alte Leichenhof ist um die Kirche angelegt, der neue befindet sich aber seit dem Jahre 1784 außerhalb des Marktes.

Noch finden wir im hiesigen Schlosse die Capelle zu erwähnen, welche die Gründer desselben gestiftet haben. In dieser befindet sich ein Hochaltar aufgerichtet mit einem Portale; auch besteht ein bischöflicher Consens; allein gegenwärtig wird gewöhnlich kein Gottesdienst mehr gehalten.

Der Ort Jedenspeigen ist sehr alt, besonders wenn wir bedenken, daß schon im Jahre 1194 ein Schloß vorhanden war, wie wir oben bemerkt haben, welches von einem angesehenen Geschlechte gleiches Namens erbaut wurde und welches wir bei Aufzählung der Besitzer anführen werden. Dieses angesehene altadelige Geschlecht finden wir in alten Urkunden unter der Benennung Ydungspeugen oder Jedungsboigen, welchen Namen auch der Ort trug, und der wohl in der damaligen alten Aussprache das Wort Niedersberg bedeutete, welche Benennung von der natürlichen Ortslage genommen wurde, da der Markt zwischen zwei Anhöhen (oder niederen Bergen) gelegen ist. In Betrachtung dessen ist der gegenwärtige Name Jedenspeigen ohne allen Grund verstümmelt, gleichwie viele andere Ortsnamen; denn der Markt sollte eigentlich Niedersberg, oder nach dem uralten Sprachgebrauche, worin noch celtische Sylben enthalten sind, Ydungspeigen genannt werden. — Nicht minder geschichtlich berühmt ist unser Markt; in seiner Nähe geschahen zwei höchst merkwürdige Schlachten, durch deren erste am 13. Juli 1260 der Böhmenkönig Ottokar gegen König Bela IV. von Ungern, wobei von Seite der letztern über 4000 im Marchflusse ertranken und mehr denn 12000 durch das Schwert der Sieger fielen, einen überaus glänzenden Sieg und darauf wieder die Steiermark von Ungern erhielt, auch dadurch

seine Regierung in Oesterreich sehr befestigte; bei letzterer aber am 26. August 1279 gegen Kaiser Rudolph I. von Habsburg seinen hohen Glanz als Monarch, — ja sein Leben verlor. Jedenspeigen war Zeuge dieser großen und blutigen Ereignisse, denn das ziemlich breite Feld seines Burgfriedens bot für den ritterlichen Sturm Raum und Gelegenheit genug. Im XV. Jahrhundert bei den innerlichen Kriegen während der Regierung Kaiser Friedrichs IV. waren zwei Brüder von dem Geschlechte der Ydungspeugen nämlich Jörig und Holofernes, mit dem verrufenen Pankraz von Skalitz zu Angern verbunden, die gleich dem bekannten Fronauer viele Erpressungen an den Unterthanen und den Klöstern sich erlaubten und schrecklich hauseten; auf Anordnung der österreichischen Stände wurden sie im Jahre 1448 in ihrem Schlosse belagert, dasselbe ward genommen und zum Theil zerstört, sie aber wurden verjagt. — In den spätern Zeiten mußte dasselbe noch öfter hart die Einfälle der Ungern empfinden; besonders bejammernswerth wegen Verwüstungen kann jene Epoche (1704 und 1711) genannt werden, in welcher der berüchtigte Ragoczy die Fackel des Aufruhrs aus dem ungrischen Nachbarlande in unser friedliches Oesterreich schleudern wollte. Aber hier wurde diesem Frevel die Stirne geboten und zur kraftvollen Vertheidigung wurden Verschanzungen und Sturmgräben aufgeworfen, wovon noch jetzt die Ueberreste sichbar sind. Auch der Protestantismus fand bei den hiesigen Bewohnern Eingang, der sich jedoch nach Jahren wieder verlor, da das hiesige Volk, zu den Besseren auf dem Lande gehörend, bald darauf zu seiner angebornen katholischen Religion zurückkehrte.

Die ganze Herrschaft Jedenspeigen besteht nur aus dem vorbeschriebenen Markte und dem Dorfe Syrndorf, dann einem Meierhofe, der »Wimmerhof« genannt, zwei Wirthshäusern, eines mit einem Stockwerk versehen zu Jedenspeigen, das andere zu Syrndorf, und einem Ziegelofen. Die Gesammtsumme beträgt 297 Familien, 556 männliche, 685 weibliche Personen, 138 Pferde, 4 Ochsen, 279

Kühe, 1869 Schafe (darunter ſind die herrſchaftlichen begriffen) 269 Schweine, 46 Joch herrſchaftliche, 3 Joch Gemeinde-Waldungen, 194 Joch Wieſen, 2760 Joch Ackerland und 606 Viertel Weingärten.

Die Lage der Herrſchaft iſt theils in einer ſchönen Ebene und nur durch den Marchfluß von Ungern getrennt, theils auf einer mäßigen Anhöhe. Es herrſcht daſelbſt ein mildes Klima und gutes Waſſer. — Grund und Boden können ziemlich gut genannt werden, welche die Behandlung nach der Dreifelderwirthſchaft und Brache erhalten. Es werden darauf Weitzen, Korn, Gerſte, Hafer, Meis und Knollengewächſe gebaut. Ein vorzüglicher landwirthſchaftlicher Zweig iſt der Weinbau hier, welcher bedeutend und der gefechſte rothe Wein von vorzüglicher Güte iſt. — Die Viehzucht, außer jene der herrſchaftlichen Schafe, iſt nicht bemerkenswerth. — Straßen beſtehen keine im Bezirke dieſer Herrſchaft, blos ein Commercialweg führt hier durch von Mähren nach Wien. — Ueber den Marchfluß beſtehen eine Brücke und an demſelben zwei Schiffmühlen. — Berge fanden wir keine, ſondern blos namenloſe Anhöhen und eine Au, welche ſich längs der March hinzieht. Die Fiſcherei in der halben March und die Jagdbarkeit ſind Regalien der Herrſchaft. — Fabriken beſtehen keine; auch wird kein ausſchließender Handel getrieben, und ſo gibt es auch keine beſonders Freiheiten oder abzuhaltende Märkte. — Der ſchon oben bemerkte herrſchaftliche Meierhof iſt eine Viertelſtunde öſtlich vom Markte gegen den Marchfluß zu gelegen, woſelbſt vor Zeiten eine ganze Gemeinde beſtanden haben ſoll, deren Wohnungen und Güter aber in den ſtürmiſchen Vorzeiten dermaßen zerſtört wurden, daß ſie ſich aus ihren Trümmern nicht mehr erheben konnte. Etliche Spuren der Wohnungen ſind jedoch noch zu ſehen. Oberhalb Jedenſpeigen eine halbe Stunde ſteht das herrſchaftliche Jägerhaus, der Sommerhof benannt, welches von dem Revierjäger bewohnt wird.

So wie wir den Markt zu Anfang des XII. Jahrhunderts in einer Kloſterneuburger Urkunde im Saalbuche unter der Benennung: »Hiedungispuigen« finden, eben ſo war zu der

Zeit schon das ritterliche Geschlecht, das denselben Namen führte und den Ort sammt Schloß besaß, vorhanden; allein die ersten Glieder davon sind uns nicht bekannt geworden, sondern die Stammreihe beginnt erst im XIII. Jahrhundert. Davon erscheint zuerst Hadmar der ältere von Idungsspeugen, Ottens Sohn, welcher von der Margaretha Türß von Rauheneck in einem Verkaufsbriefe einiger Grundstücke im Jahre 1295 ihr Enkel genannt wird (K. K. Hofkammer-Archiv).

Leupoldus de Idungspeuge erscheint als Zeuge in einem Privilegium Berhards Bischofs zu Passau an den Abt und das Convent des Stiftes zu Melk, im Jahre 1312 (Phil. Hueber Aust. L. I. fol. 44).

Leupold von Idungspeugen und Margareth seine Hausfrau verkauften ihre Zehent in Praitenfeld, so sie zum Theil vom Stifte Melk zu Lehen gehabt hatten an den Ritter Haug Laher und seiner Gattinn Adelheid am St. Niclastag im Jahre 1332 (Ebendaselbst Cap. 10. fol. 67 et seq.).

Otto von Idungspeugen, Hadmars Bruder und sein Sohn Hadmar der jüngere und dessen Gattin Agnes, werden im Jahre 1338 in einem Lehenrevers an Ulrich Herrn von Walsee lautend, gelesen (Ennenkel Mscr. T. I. fol. 285).

Niclas Ritter von Idungspeugen unterzeichnete nebst Christian von Ladendorf als Zeuge eine Urkunde der Witwe Kunigunde von Pellendorf und ihres Sohnes Hans von Pellendorf im Jahre 1363. Derselbe und Hans von Jedungspeugen erscheinen als Zeugen mit ihren Insiegeln in einem Vermächtniß des Jannsen von Tyerna, Hubmeisters in Oesterreich und Münzmeisters zu Wien, 14 Pfund, 14 Denar Wienermünz Einkünfte, als Stiftung zu ewigen Messen für seinen Vater in der Bürgerspitalskirche zu Wien betreffend, im Jahre 1396 am Mittwoch in der Pfingstwochen (Ennenkel. Coll. Mscr. T. I. fol. 177 et 218. Item Ex Tabl. Hospit. Civi Vienn. Collegit Rev. D. Can. et Commend. à Smitmer p. m.).

Hans der jüngere von Idungspeugen, ein Sohn des

oben genannten Hans empfängt in Folge des bei der k. k. Hofkammer vorhandenen Revers am Freitag vor Urbani im Jahre 1393 einige landesfürstliche Lehen und Zehente bei Drößing, Dürnkrutt, Höflein ꝛc. ꝛc.

Georg oder Jörig von Idungspeugen, ein Sohn des vorstehenden Hans hatte 1421 Martha die Pellendorferinn zur Ehe mit 100 Pfund Heimsteuer (Ennenkel T. II. fol. 179).

Hans Idungspeuger, war um das Jahr 1421 mit Margaretha von Hundsheim, Witwe von Eberhart Truchseß von Scheucheustein verehlichet und hat mit derselben mehrere Kinder erzeugt, wovon die Namen jedoch nicht bekannt sind (Kaltenegger Coll. T. I.).

Balthasar von Idungspeugen lebte in den Jahren 1420 und 1427 mit Anna von Graben verehlicht, seine Söhne waren Joachim, Jörig und Holofernes. Beide letztere waren die schon oben erwähnten, welche sich mit Pankraz von Skalitz zu Anger verbanden und großes Unheil durch Erpressungen anrichteten (Chronik des Thomas von Haselbach und Prevenhuber).

Hans von Idungspeugen Ritter, welcher nach Bucellinos Angabe in seiner Stemmatographiae Germ. ein Sohn des Holofernes von Idungspeugen, nach andern ein Sohn Joachims gewesen seyn soll, ward von Kaiser Maximilian I. als Erzherzog zu Oesterreich, mit den vormaligen Rodauner zu Siebenhirten, Kalchsburg, Liesing ꝛc. ꝛc. im Jahre 1497 belehnt, und scheint auch noch Eigenthümer vom Schlosse und der Herrschaft Jedungspeugen gewesen zu seyn, er war dreimal vermählt, mit Margaretha von Hartung, Amalia von Glojach und Katharina von Sinzendorf mit der letzten um das Jahr 1520.

Sein Sohn Georg von Idungspeugen besaß die Herrschaft nicht mehr, denn sein Vater verkaufte solche im Jahre 1524 an Johann Freiherrn von Lamberg. Derselbe hatte Barbara von Stadl zur Ehe und verkaufte sein Schloß

und Herrschaft Rodaun im V. U. W. W. im Jahre 1569 an Joachim von Landau (Fischersberg Mscr.) Georg hinterließ fünf Söhne, nämlich: Hans Ehrenreich, Christoph, David, Georg Adam und Theodorich oder eigentlich Wolf Dietrich nebst sieben Töchtern: Eva, Margaretha, Judith, Sabina, Barbara, Emerenziana und Benigna, von diesen sind Eva und Emerenziana jung und unvermählt gestorben; Margaretha wurde mit Christoph Freiherrn von Prag, Sabina mit Jacob von Glojach, Judith mit Hannsen von Helfenberg, Benigna mit Georg von Altenhaus, Barbara aber zuerst an Georg Freiherr von Schrattenbach und zum zweitenmal an Ehrenreich von Regal zu Kraiuchfeld verehlicht.

Hans Ehrenreich, Georg Adam, David und Dietrich Brüder von Idungspeugen haben den 10. November 1589 einige von ihrer verstorbenen Mutter Barbara von Stadl ihnen erblich angefallene Güter in Niederösterreich und Steiermark unter sich getheilt (Ennenkel T. II. fol. 471.). Sie haben alsdann in Steiermark gelebt und sich auch dort verheirathet, als: Ehrenreich mit Felicitas von Lichtenberg, Georg Adam mit Beatrix von Trautmannsdorff, David mit Eleonora von Keutschach, Wolf Dietrich mit Benigna von Dornsperg.

David von Idungspeugen hinterließ einen Sohn Johann Leonhard, von dessen Verehlichung nichts bekannt ist. — Der Sohn des Johann Adam mit Namen Johann Friedrich von Idungspeugen, hatte im Jahre 1611 Helena von Schnitzenbaum zur Ehe, aber mit ihr keine Kinder erzeugt.

Wilhelm Dietrich von Idungspeugen, ein Sohn des Wolf Dietrich, war 1617 mit Maria Salome Freiin von Herberstein zu Guttenhag verehlichet, und als der letzte Sprosse dieses ritterlichen Geschlechtes noch im Jahre 1629 am Leben.

Das Wappen enthält einen längs herab mitten getheilten Schild, dessen vordere Hälfte ein leeres Feld, die andere Hälfte

zur Linken ein grünes Feld enthält und ist in der Mitte mit einem silbernen Querbalken belegt. Oben auf einem offenen gekrönten Helm stehen zwei Büffelshörner mit einem silbernen Band belegt, jedes auswärts aber mit Pfauenfedern besteckt.

Nach unserer bereits gemachten Bemerkung verkaufte Hans von Lamberg Freiherr zu Schauenstein ungefähr um das Jahr 1524 die Herrschaft Jedenspeigen, welche im J. 1541 Joseph Freiherr von Lamberg, aus der Ortenekischen nun erloschenen Nebenlinie zu Lichtenwald erhielt. Nach dem n. ö. ständischen Gültenbuche, erscheint im J. 1570 Joseph Hagen von Türnperch als Besitzer derselben. Im J. 1578 besaß Conrad Freiherr von Pappenheim Reichsmarschall mit seiner Gattin Katharina, gebornen Freiin von Lamberg durch Kauf von dem Landmarschallsgericht die Herrschaft und Veste Jedenspeigen, welche er im J. 1583 an Georg Seifried Freiherrn von Kollonitsch verkaufte. Nach desselben Tode und gemachten Vergleiche mit seinen Brüdern übernahm der älteste Sohn Seifried II. dieses Namens am 2. Jänner 1604 die Herrschaft Jedenspeigen allein. Als fernere Besitzer erscheinen davon im J. 1635 Regina von Neudegg und Fräulein Anna Maria von Schwendi, durch Uebergabe von Hans Friedrich Freiherrn von Sonderndorf; im J. 1667 Ehrenreich Freiherr von Neudegg, im J. 1675 Heinrich Carl Graf von Kollonitsch durch Erbschaft, im J. 1678 dessen Sohn Johann Georg, im J. 1698 dessen Sohn Johann Heinrich, im J. 1723 dessen Sohn Johann Adam; im J. 1724 Eleonora Gräfin von Kollonitsch durch Erbschaft von ihrem Bruder Johann Adam; im J. 1731 Ladislaus Graf von Kollonitsch, durch Heirath mit Eleonora, ebenfalls gebornen Gräfin von Kollonitsch, im J. 1747 Sigmund Graf von Kollonitsch, im J. 1755 Ladislaus Graf von Kollonitsch, durch Erbschaft von Vorigem, ein Adoptivsprößling dieser Familie durch seinen Vetter den hochverehrten Cardinal und Erzbischof von Wien Sigismund Graf von Kollonitsch,

und Universalerbe aller Kollonitschischen Herrschaften und Güter, daher Stammherr der jetzt blühenden neuen Kollonitschischen Linie; im Jahre 1782 Carl Graf von Kollonitsch; im Jahre 1810 dessen Sohn Ladislaus; im Jahre 1828 ebenfalls Ladislaus Graf von Kollonitsch; in demselben Jahre Maximilian Graf von Kollonitsch, welcher noch gegenwärtig Fideicommiß-Besitzer der Herrschaft Jedenspeigen ist.

a) Jedlersdorf

auch Groß-Jedlersdorf genannt, ein Kirchdorf von 81 Häusern und zugleich die Herrschaft gleiches Namens, wovon Wien die nächste Poststation ist.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte; das Decanat ist Pillichsdorf und das Patronat besitzt die Herrschaft Jedlersdorf, welcher nur allein die hiesigen Unterthanen gehören, so wie auch sie Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. Der Werbbezirk ist dem Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 zugewiesen.

Hier wohnen in 130 Familien, 253 männliche, 282 weibliche Personen, und 109 schulfähige Kinder. Der Viehstand beträgt 67 Pferde, 82 Kühe, 144 Schafe und 120 Schweine.

Die Hauptnahrungszweige der hiesigen Bewohner als Bauern in Viertel-, Halb- und Ganzlehner nebst Kleinhäuslern bestehend, sind Feld- und Weinbau, bei letzteren Victualienhandel nach Wien, sie erzeugen auf ihren zwar guten jedoch den Ueberschwemmungen der nahen Donau ausgesetzten Gründen alle 4 Körnergattungen, dabei haben sie schöne und beträchtliche Weingärten und treiben auch Obst- und Spargelbau.

Die Viehzucht ist ohne Bedeutung und nur auf den Hausbedarf beschränkt.

Der regelmäßig gebaute Ort enthält nur in Erdgeschossen bestehende mit Schindeln gedeckte Häuser, jedoch haben Kirche, Pfarrwohnung, Amthaus, Schule und Backhaus Ziegeldachung.

Hier gibt es weder Wälder noch Berge, da die Gegend ganz flach ist, jedoch genießt der Ort wegen der ihn berührenden Brünner-Poststraße einige Lebhaftigkeit.

Die hiesige nur niedres Wild liefernde Jagdbarkeit ist kaiserlich.

Klima und Wasser sind gut.

Die Groß-Jedlersdorf zunächst gelegenen Ortschaften sind Floridsdorf, Jedlersdorf am Spitz, Jedlesee, Strebersdorf, Stammersdorf, Gerasdorf, Leopoldau, welche alle durch Feldwege in Verbindung stehen.

Obgleich wie schon erwähnt die hiesige Gegend sehr flach ist und ihr die Abwechslung durch Berge, Wälder oder Gewässer mangelt, so erhält sie doch durch den den Hintergrund der Gegend einfassenden Bisamberg und die jenseits der Donau hervortretenden schönen Gebirgszüge des Wiener-Waldes einen eigenen Reiz.

Die hiesige dem heil. Carl Borromäus geweihte Kirche, welcher man von Außen als auch von Innen ihre allmählige Vergrößerung ansieht, zeigt im Allgemeinen einen neueren Baustyl, sie liegt mitten im Dorfe, daher durch schmale Gässen getrennte Häuserreihen sich an ihren beiden Seiten vorüberziehen. Sie enthält einen hölzernen Hochaltar mit einem nicht kunstlosen, den Kirchenpatron vorstellenden Frescogemälde und einem Gnadenbilde der schmerzhaften Mutter Gottes, dessen Altartisch von schwarzen Marmor ehemals dem aufgehobenen Frauenkloster zu Tuln angehörte; der ganz hölzerne Seitenaltar enthält einen gleichen Tabernakel und ein einfaches Kreuz ohne Heiland.

An Merkwürdigkeiten oder schönen Paramenten hat dieses Gotteshaus nichts aufzuweisen, da seit der feindlichen Invasion im Jahre 1809 alle zum Gottesdienste gehörigen Gegenstände nur mühsam und allmählig von der Gemeinde und anderen Wohlthätern angeschafft werden konnten.

Zur Pfarre Jedlersdorf gehört das Filiale Klein-Jedlersdorf oder der sogenannte Spitz eine halbe Stunde entfernt.

Gottesdienst und Seelsorge versieht nur ein Pfarrer.

Der Leichenhof befindet sich, nordwestlich außer dem Dorfe.

Die heutige Kirche bestand zuerst als eine im Jahre 1713 von der hiesigen Gemeinde erbaute hölzerne Capelle, bei der immer steigenden Einwohnerzahl ward sie darauf in den Jahren 1748 und 1764 von Stein erbaut und erweitert, sodann im Jahre 1783 von Kaiser Joseph II. zur Pfarrkirche erhoben, und mit einem Thurm versehen, da sie bisher eine Filiale von der eine Stunde entfernten Kirche zu Kagran und unter der Herrschaft des Frauenklosters zu Tuln gestanden war. Im Jahre 1804 ward wiederum eine Veränderung in dieser Kirche und zwar eine Vergrößerung des Chores durch die Gemeinde vorgenommen.

Daß Groß-Jedlersdorf ein sehr alter Ort sey geht daraus hervor, weil derselbe schon unter dem Namen Urlingestorf in einer Urkunde des Stiftes Klosterneuburg aus dem XII. Jahrhundert erscheint, worin ein Perthold von Urlingestorf nebst seiner Hausfrau Adelheid, vor einer zu beginnenden Heerfahrt einen Weingarten zu Pisamberg, ferner Herzog Heinrich III. von Mödling, der zweitgeborne Sohn Herzogs Heinrich Jasomirgotts einige unweit Urlivgesdorf gelegene Donauinseln dem Altar der heil. Maria im gedachten Stifte vermachen. Ferner finden wir noch daselbst eine Urkunde, laut welcher am 19. März 1260 König Ottokar von Böhmen durch Conrad von Zelking einen Grenzstreit zwischen den Bauern zu Urlengesdorf und denen zu Eupeltau beilegen läßt.

Doch mußten im Laufe der Zeiten die eben angeführten Benennungen dieses Ortes wie bei so vielen andern in Oesterreich, der so beliebten Zusammenziehung im Munde des Landmannes weichen und sich hier zu Jedlersdorf gestalten, dessen Gründung aber ohne Zweifel jenem Geschlechte, von welchem nur der einzige Perthold vorkommt und das daher auch nicht lange geblüht haben mag, zuzuschreiben ist.

Ungewiß ist ob und wann Ort und Herrschaft ein Eigenthum

des Frauenkloſters zu Tuln wurden; nach deſſen Abſtiftung dieſelben im Jahre 1790 an die k. k. Staatsgüter-Adminiſtration und von derſelben wie ſpäter erwähnt werden wird, an Privaten übergingen.

An geſchichtlichen Ereigniſſen finden wir, ungeachtet des beträchtlichen Alters des Ortes, aus Mangel aller Urkunden nur dieſe zu erwähnen, daß derſelbe im Jahre 1713 von der, einen großen Theil Oeſterreichs damals verheerenden Peſtſeuche hart mitgenommen, ſo wie im Jahre 1748 von einer großen Feuersbrunſt faſt ganz verheert ward, ſo wie auch die Ueberſchwemmung im Jahre 1787 ebenfalls ſehr bedeutenden Schaden hier anrichtete. Während der zweimaligen feindlichen Einfälle in den Jahren 1805 und 1809 war Jedlersdorf ebenfalls einer faſt gänzlichen Zerſtörung preisgegeben, die leider durch den fürchterlichen Eisgang während der Nacht vom 28. Februar zum 1. März 1830 für dieſe vor andern demſelben am meiſten ausgeſetzte Ortſchaft wiederholt werden ſollte, wobei von den armen Bewohnern, die mit der größten Eile ſich kaum auf Dachböden und Bäume zu retten vermochten, leider zehn derſelben in den reißenden Fluthen ihr Grab finden mußten.

Da Groß-Jedlersdorf die Herrſchaft bildet, wozu außer dieſem und Jedlersdorf am Spitz ſonſt keine Ortſchaft gehört, ſo bemerken wir hier, daß die Geſammtſumme 181 Familien, 358 männliche, 395 weibliche Einwohner, 80 Pferde, 94 Kühe, 144 Schafe, 140 Schweine, 904 Joch Ackerland und 18 ½ Joch Weingärten beträgt.

Die Lage, Erzeugniſſe und andere Rubriken ſind durch die Darſtellung der beiden Ortſchaften Jedlersdorf geſchildert, weßhalb es hier nicht mehr nöthig wird, ſolche zu erwähnen.

Wir zweifeln übrigens nicht, daß Jedlersdorf ein Eigenthum der Herren von Urlingesdorf im XII. und XIII. Jahrhundert war. Wann dieſe Familie ausblühte, iſt uns jedoch unbekannt, eben ſo als die Zeit und auf welche Art dieſe Herrſchaft an die Kloſterfrauen in Tuln kam, die ſolche bis zu ihrer Abſtiftung im Jahre 1790 beſaßen. Es liegt zwar darüber keine Urkunde vor,

scheint, daß sie den Ort Jedlersdorf bei ihrer Stiftung im Jahre 1280 von Kaiser Rudolph I. von Habsburg erhalten haben.

Im Jahre 1790 übernahm die Herrschaft Jedlersdorf die k. k. Staatsgüter-Administration; im Jahre 1808 erhielt sie Wenzel Summer durch Kauf; im Jahre 1827 nebst diesem Joseph Springer und im Jahre 1832 letzterer allein, der auch noch jetzt Herrschaftsbesitzer ist.

b) Jedlersdorf (Klein-),

oder auch Jedlersdorf am Spitz genannt, ein Dorf mit 19 Häusern, wovon Wien die nächste Poststation ist.

Eingepfarrt ist dieser Ort nach Groß-Jedlersdorf und eingeschult nach dem nahen Floridsdorf. Behauste Unterthanen besitzt hier blos die Herrschaft Jedlersdorf, die auch allein Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist.

Der Werbkreis gehört dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Hier wohnen in 51 Familien, 105 männliche, 113 weibliche Personen und 38 schulfähige Kinder. Der Viehstand enthält 13 Pferde, 12 Kühe und 20 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Kleinhäusler, welche kein Ackerland sondern nur Obstgärten, aber von guter Beschaffenheit besitzen, die aber leider den Ueberschwemmungen der nahen Donau sehr ausgesetzt sind. Sie erbauen in denselben ziemlich viel Obst und ernähren sich theils von verschiedenen Gewerben theils vom Taglohne oder Victualienhandel nach Wien. Die hiesige Viehzucht ist durchaus von keiner Bedeutung.

Dieser zusammenhängend gebaute nur Erdgeschosse mit Schindeldachungen enthaltende Ort liegt ganz flach von den Feldmarken der zunächst gelegenen Ortschaften Floridsdorf, Jedlesee und Jedlersdorf umgeben, zwischen der Prager- und Brünner-Poststraße, da wo selbe sich in die nach Wien führende vereinigend eine Spitze bilden, von welcher Lage der Ort den Namen Jedlersdorf am Spitz führt.

Wälder und Berge sind wie gesagt keine vorhanden und

die Jagdbarkeit, welche jedoch nur niederes Wild liefert, ist kaiserlich.

Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Uebrigens besteht dieser auf Gründen der Herrschaft Jedlersdorf erbaute Ort, erst seit dem Jahre 1786, und hat daher auch mit dieser stets gleiche Besitzer gehabt. Am meisten nach Groß-Jedlersdorf litt Klein-Jedlersdorf am Spitz in jener unglücklichen Sturmnacht im Jahre 1830 durch Ueberschwemmung und gewaltige Eismassen, welche auch hier 12 Menschen den Tod brachten. Wie stark diese Ueberfluthung war, mag daraus ersehen werden, da vom ganzen Orte nur zwei Häuser unbeschädigt blieben, alle übrigen aber meist einstürzten, so daß 200 Menschen in der äußersten Lebensgefahr schwebten, die doch zum Glücke vor dem augenscheinlichen Tode gerettet wurden.

An Merkwürdigkeiten ist hiesigen Ortes durchaus nichts vorhanden.

Jedlesee auch Jedelsee.

Ein Dorf von 94 Häusern, und eine für sich bestehende gleichnamige Herrschaft, eine und eine halbe Stunde von Wien an der sogenannten schwarzen Lacke zu Anfang des Marchfeldes gelegen.

Davon ist Langenenzersdorf die nächste Poststation.

Kirche und Schule bestehen im Orte. Das Patronat dieser Localie gehört dem jeweiligen Herrschaftsbesitzer, und erstere in den Decanatsbezirk Stockerau. — Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zugewiesen.

Die Rechte eines Landgerichtes verwaltet Bisamberg. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Jedlesee, der auch die hier behausten Unterthanen und Grundholden allein zuständig sind.

Jedlesee allein als Herrschaft betrachtet, da sonst keine Ortschaft dazu gehört, zählt nach Angabe der herrschaftlichen Verwaltung 146 Familien, 333 männliche, 345 weibliche Personen und 136 Schulkinder, 30 Pferde, 80 Ochsen, 96 Kühe, 150 Schafe, 100

Schweine, 10 Joch 474□ Klafter herrschaftliche Waldungen, 4 Joch 813□ Klafter Wiesengründe und 119 Joch 502□ Klafter Ackerland.

Unter den hiesigen Landbauern gibt es viele Professionisten und Tagwerker, wovon erstere sich mit dem Anbau ihrer Felder beschäftigen, die andern vom Betriebe ihrer Gewerbe und vom Taglohne leben. Zu den landwirthschaftlichen Producten gehören Korn, Weizen, Gerste, Erdäpfel und Hülsenfrüchte. Der flachen Lage ihrer Gründe wegen kann hier kein Wein gebaut werden, dagegen haben sie schöne Obst- und Gemüsegärten, und in ersteren pflanzen sie besonders viel Aprikosen, welche sie so wie die Gemüse zum Markte nach Wien bringen. Uebrigens sind die Gründe nicht nur von guter Bodenbeschaffenheit, sondern auch bei einem mäßigen Sommer von reichlicher Ertragsfähigkeit, nur wie alle andern der Donau zunächst gelegenen, den Ueberschwemmungen ausgesetzt. Bei der Viehzucht, welche nur für den Hausbedarf vorhanden ist, wird beinahe durchgehends die Stallfütterung betrieben.

Die Herrschaft Jedlesee liegt, wie schon gesagt, ganz flach im Anfange des Marchfeldes an der sogenannten schwarzen Lacke, einem Donauarme, umgeben von den Ortschaften Jedlersdorf, Floridsdorf, Strebersdorf, Enzersdorf so wie von dem jenseits der Donau gelegenen Nußdorf. Der Ort ist regelmäßig erbaut, bildet eine Haupt- und zwei Seitengässen, dessen Häuser, welche größtentheils assecurirt sind, sich im besten baulichen Zustande und beinahe durchgehends mit Schindeln gedeckt befinden. Mitten durch den Ort führt die Prager-Hauptpoststraße, welche demselben nicht nur in commercieller Hinsicht große Vortheile gewährt, sondern er gewinnt auch dadurch sehr an Lebhaftigkeit. Durch eine der Seitengässen gelangt man zwischen der Kirche und dem Herrschaftshause vorüber zu der über die schwarze Lacke führenden großen hölzernen Brücke, welche für die über Nußdorf nach Wien bestehende Nothstraße gebaut wurde. Daselbst befindet sich auch ein Aerarial-Mauthschranken. Die schwarze Lacke ist das einzige im dießseitigen Bezirke bestehende Gewässer, und die Fischerei darin ist gemäß eines Ver-

gleiches innerhalb des Ortsbezirkes Eigenthum der Herrschaft Jedlesee, außerhalb desselben aber vermög eines alten bis auf die jetzigen Zeiten dauernden Privilegiums, gehört solche dem Stifte Klosterneuburg an. Die Jagd in den den Ort umgebenden Donau- und schwarzen Lacken-Auen ist ein Eigenthum des k. k. allerhöchsten Hofes.

Die hiesige Gegend bietet, da sie durchaus flach ist, gerade wenig Abwechslung dar und nur die an der Donau und schwarzen Lacke sich hinziehenden Auen, und der das dießseitige Flurengebiet berührende Bisamberg verleihen dieser Landschaft einige Anmuth. Besonders schön dagegen gestaltet sich die Aussicht gegen den benachbarten Leopolds- und Kahlenberg und deren Gebäude, so wie auf einen Theil der großen Ebene des gleichsam mit Ortschaften besäeten Marchfeldes, und auf einen Theil der ungrischen Grenzgebirge. Was das Klima betrifft, so ist der Ort ungeachtet der nicht selten vorkommenden Donau-Ueberschwemmungen hierin dennoch sehr begünstigt, auch das Wasser obgleich weich, ist doch gesund und gut.

Die Bauart der am Rande des Orts zunächst der schwarzen Lacke, auf einem schattigen mit Obstbäumen bepflanzten Wiesengrunde stehenden Kirche ist ganz einfachen Styles; dieselbe wurde als eine Capelle im Jahre 1712, wie auch die im Rücken der Kirche angebrachte Jahreszahl beweist, von der damaligen Herrschaftsbesitzerin Frau Antonia Renate Gräfin von Buquoy geb. Gräfin von Czernin erbaut und für einen eigenen Beneficiaten dotirt, und zu Ehren Maria Loretto geweiht. Der hintere und gewölbte Theil der Kirche wurde erst im Jahre 1779 auf Kosten des Baron Stoerk erbaut; bei demselben steht ein kleines hölzernes mit einem rothangestrichenen Blechdache und zwei Glocken versehenes Thürmchen, über welches aber das um vieles höhere Ziegeldach der Kirche hinausragt. Vor dem Eingange in diese Kirche, zu welchem man von der Flußseite gelangt, ist eine Statue des heil. Johann von Nepomuck, die von einem auf eisernen Stangen ruhenden gut gearbeiteten Blechdache gedeckt wird.

Im Innern dieser Kirche befinden sich außer einem Hochaltare, auf welchem hinter einem eisernen Gitter die colorirte Statue der Patronin der Kirche, von zwei ebenfalls in Holz gearbeiteten aber versilberten Cherubinen umgeben, angebracht ist, — auch noch zwei Seitenaltäre, welche dem heiligen Peregrin und dem heiligen Augustin zu Ehren geweiht sind, deren Bildnisse noch andere Statuen der Heiligen schmücken. Die Altäre sind von marmorartig staffirten Holze, und deren Tische aufgelegte Marmorarbeit.

Denkmale oder andere Merkwürdigkeiten besitzt diese Kirche nicht und die vorhandenen Paramente sind fromme Geschenke von hiesigen Unterthanen, in welcher Beziehung solche wohl erwähnt zu werden verdienen. Der Gottesdienst wird von einem Localcaplan verrichtet. — Der Leichenhof ist außerhalb des Ortes angelegt.

Im Rücken der Kirche steht das ein Stockwerk hohe Pfarrgebäude nebst Schule und diesem gegenüber, das unbedeutende nur aus einem Erdgeschoß bestehende Herrschaftsgebäude, mehrere Zimmer enthaltend, hinter demselben befindet sich jedoch ein hübscher Küchen- und Ziergarten.

Außer den zwei hier bestehenden Gasthäusern, verdient nur noch das großartige und von dem Wiener Publicum auch häufig besuchte, in seinen innern Einrichtungen höchst sehenswerthe Brauhaus einer besonderen Erwähnung. Hier werden monatlich über 10,000 Eimer Bier gebraut, welches eine jährliche Rente von mehr als 100,000 fl. W. W. einbringt. Dessen Hauptgebäude besteht in einem schönen, ein Stockwerk hohen Hause zunächst an der Hauptstraße, welchem sich die übrigen Zubehörungen in großem Umfange anreihen.

Besondere Freiheiten besitzt diese Herrschaft nicht, auch bestehen hier keine Fabriken oder sonstige Handelszweige.

Die erlittenen Schicksale von Jedlesee betreffend, so theilt es solche mit allen in der Umgegend gelegenen Ortschaften, worunter aber namentlich die Ueberschwemmung im Jahre 1830 ge-

hört, deren veranlaßte Schreckniſſe bei den hieſigen Einwohnern noch in friſchen Andenken ſtehen.

Die Gründung ſo wie die Abſtammung des Ortsnamens anbelangend, ſind ſolche wegen Mangel an vorhandenen Urkunden durchaus unbekannt, wohl mag aber letzterer von den, in den hieſigen Donau-Niederungen beſtehenden Gewäſſern und daraus gebildeten kleinen Seen, nach der damaligen alten Ausſprache mit der Benennung Jedleſee, hergeleitet ſeyn.

Nach alten Urkunden zu urtheilen iſt es gewiß, daß das Schloß und Gut Jedleſee ſchon vor Jahrhunderten beſtanden habe, aber ungeachtet alles Nachforſchens waren wir nicht vermögend deſſen Alter genau zu erfahren; eben ſo kennen wir die Beſitzer bis zum XVII. Jahrhundert nicht. Nach Wißgrills Werke ſo wie dem n. ö. Gültenbuche zu Folge lernen wir Johann Friedrich Graf von Attems als Beſitzer von Jedleſee kennen, derſelbe erſcheint im Jahre 1626. Im Jahre 1664 brachte es Wilhelm Graf von Starhemberg durch Kauf von Bartholomä Schleßer an ſich. Darauf erſcheint im Jahre 1691 Johann Baptiſt Freiherr von Pergen, an welchen es durch Kauf vom Johann Wilhelm Graf von Abensperg und Traun kam; im Jahre 1696 erhielt es Albert Graf von Buquoy ebenfalls durch Kauf von Vorigem; von dieſem kam Jedleſee an deſſen Gemahlin Antonie Renate, geb. Gräfin von Czernin im Jahre 1713, welche das Gut im Jahre 1733 den P. P. Cajetanern in Wien als Vermächtniß hinterließ. Von dieſen kam es in der Folge an Adam Alois Graf von Thalheim, wahrſcheinlich durch Kauf, der ſolches im Jahre 1743 ſeiner Gemahlin Maria Francisca erblich zurückließ. Dieſelbe brachte es durch Heirath an Philipp Edlen von Dickweiler im Jahre 1751; im Jahre 1766 kam es durch Kauf an Maria Thereſia Gräfin von Khevenhüller, geb. Gräfin von Rotthal; im Jahre 1774 an Johann Franz Xav. Anton Graf von Khevenhüller durch Erbſchaft von Voriger; im Jahre 1770 an Anton Freiherrn von Störk durch Kauf; 1790 an Joſeph Ignaz von Grechter durch Kauf vom Vori-

gen; im Jahre 1810 an Carl Krziwaneck als Käufer; im Jahre 1823 an Maximilian Graf von D'Orsay ebenfalls durch Ankauf; von diesem kam der Ort im Jahre 1829 an den gegenwärtigen Herrschaftsbesitzer Christian Heinrich Gottfried Plattensteiner, der diese kleine Herrschaft noch besitzt.

Der Ort mag seit seinem Bestehen schon manche herbe Schicksalsschläge empfunden haben; eine bekannte traurige Epoche war die Zeit der Hussitischen Unruhen, denn als diese im Jahre 1428 bis an die Donau vordrangen und in der Nähe von Jedlesee ihr Lager aufschlugen, um das gegenüber liegende Nußdorf zu beschießen, zerschlugen sie alle Mühlen, und nachdem sie alles geraubt und ausgeplündert hatten, zogen sie nach Stockerau fort. Auch die Periode im französischen Kriege im Jahre 1809 ward für die hiesigen Unterthanen eine wahrhaft qualvolle Zeit.

Jetsdorf,

ein Dorf von 50 Häusern, mit der nächsten Poststation Kirchberg am Wagram.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Grafenwörth, und der Werbbezirk dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Landgericht, so wie auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Grafenegg.

Behauste Unterthanen und Grundholden besitzen die Herrschaften Grafenegg und Thürnthal, so wie die Stifte Dürnstein und Wilhering.

Hier leben in 69 Familien, 189 männliche, 153 weibliche Personen und 54 schulfähige Kinder, welche einen Viehstand von 13 Pferden, 18 Ochsen, 60 Kühen, 22 Schafen und 28 Schweinen besitzen.

Die hiesigen Einwohner sind nach ihrem Besitzstande verschieden bestiftete Landbauern, unter welchen außer einem Schneider, einem Schuhmacher und einem Fischer keine andern Gewerbsleute bestehen. Die Gründe sind gut, nur wie alle in der Nähe von Gewässern flach gelegenen, häufigen Ueberschwemmun-

hört, deren veranlaßte Schreckniſſe bei den hieſigen Einwohnern noch in friſchen Andenken ſtehen.

Die Gründung ſo wie die Abſtammung des Ortsnamens anbelangend, ſind ſolche wegen Mangel an vorhandenen Urkunden durchaus unbekannt, wohl mag aber letzterer von den, in den hieſigen Donau-Niederungen beſtehenden Gewäſſern und daraus gebildeten kleinen Seen, nach der damaligen alten Ausſprache mit der Benennung Jedleſee, hergeleitet ſeyn.

Nach alten Urkunden zu urtheilen iſt es gewiß, daß das Schloß und Gut Jedleſee ſchon vor Jahrhunderten beſtanden habe, aber ungeachtet alles Nachforſchens waren wir nicht vermögend deſſen Alter genau zu erfahren; eben ſo kennen wir die Beſitzer bis zum XVII. Jahrhundert nicht. Nach Wißgrills Werke ſo wie dem n. ö. Gültenbuche zu Folge lernen wir Johann Friedrich Graf von Attems als Beſitzer von Jedleſee kennen, derſelbe erſcheint im Jahre 1626. Im Jahre 1664 brachte es Wilhelm Graf von Starhemberg durch Kauf von Bartholomä Schletzer an ſich. Darauf erſcheint im Jahre 1691 Johann Baptiſt Freiherr von Pergen, an welchen es durch Kauf vom Johann Wilhelm Graf von Abensperg und Traun kam; im Jahre 1696 erhielt es Albert Graf von Buquoy ebenfalls durch Kauf von Vorigem; von dieſem kam Jedleſee an deſſen Gemahlin Antonie Renate, geb. Gräfin von Czernin im Jahre 1713, welche das Gut im Jahre 1733 den P. P. Cajetanern in Wien als Vermächtniß hinterließ. Von dieſen kam es in der Folge an Adam Alois Graf von Thalheim, wahrſcheinlich durch Kauf, der ſolches im Jahre 1743 ſeiner Gemahlin Maria Francisca erblich zurückließ. Dieſelbe brachte es durch Heirath an Philipp Edlen von Dickweiler im Jahre 1751; im Jahre 1766 kam es durch Kauf an Maria Thereſia Gräfin von Khevenhüller, geb. Gräfin von Rotthal; im Jahre 1774 an Johann Franz Xav. Anton Graf von Khevenhüller durch Erbſchaft von Voriger; im Jahre 1770 an Anton Freiherrn von Störk durch Kauf; 1790 an Joſeph Ignaz von Grechter durch Kauf vom Vori-

Der geneigte Leser beliebe die Darstellung davon beim Anhange im gegenwärtigen Bande nachzuschlagen.

St. Johann,

ein Dorf, welches 30 Häuser zählt, und Kirchberg am Wagram zur nächsten Poststation hat.

Das Dorf ist zur Pfarre und Schule nach Grafenwörth gewiesen; und der Werbkreis dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 eingezeichnet.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Grafenegg, welcher auch nebst Thürnthal und den Stiften Dürnstein und Wilhering die hier behausten Unterthanen und Grundholden zugehören.

Die Bevölkerung umfaßt 43 Familien, 91 männliche, 100 weibliche Personen und 33 schulfähige Kinder, diese besitzen an Viehstand 4 Pferde, 34 Kühe und 24 Schweine.

Die Einwohner sind nach ihrem Besitzstande verschieden bestiftete Landbauern, welche außer einem Schuhmacher, einem Schneider und einigen Fischern keine andern Gewerbsleute unter sich haben. Die ausschließende Beschäftigung der hiesigen Landleute ist der Feldbau, und zu den Erträgnissen seiner Gründe, welche von mittelmäßiger Beschaffenheit auch Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, gehören Korn, Gerste und etwas Hafer. Weingärten besitzen sie keine, hingegen ist die Obstpflege nicht unbedeutend. Die Viehzucht ist gering und genießt die Weide.

St. Johann liegt ziemlich flach auf dem linken Donauufer, in einer Entfernung von einer Viertelstunde, zunächst dem Markte Grafenwörth und den Dörfern Ober- und Unter-Sebarn. Der kleine Kamp (Mühlbach) fließt in südlicher Richtung nahe am Dorfe vorüber. Mühlen bestehen jedoch keine an demselben und die Fischerei ist unbeträchtlich. In der an das Dorf grenzenden Sandelau trifft man einiges Hochwild, Hasen und Fasane. — Die Luft ist hier feucht, und das Wasser nicht zum besten.

Merkwürdigkeiten besitzt der Ort keine. Die Entstehung des

Dorfes ist zwar nicht genau bekannt, aber so viel ist erwiesen, daß dasselbe schon im Jahre 1278 zur Herrschaft Grafenegg gehörte, mithin dessen hohes Alter außer allem Zweifel. Im Dorfe existirt weder eine Filialkirche noch eine Capelle, dessen ungeachtet scheint es doch, daß in früheren Zeiten eine solche vorhanden gewesen seyn müsse, die zum St. Johann genannt wurde, wovon unsers Erachtens der Ortsnamen abgeleitet worden seyn dürfte.

Die Juliusburg.

Ein Schloß des gräflich Hardeggischen Hauses zu Stetteldorf oberhalb Stockerau gelegen. Dieses schöne Schloß hat den Namen von seinem Erbauer, dem kaiserlichen Oberst-hof- und Landjägermeister, Grafen Johann Julius von Hardegg erhalten, welcher dasselbe im Jahre 1705 auf der Stelle des alten Schlosses aufführen ließ.

Die nähere Beschreibung davon beliebe der geneigte Leser bei der Darstellung von Stetteldorf zu entnehmen.

a) Kadolz,

ein Dorf und zugleich eine Herrschaft.

Wegen verspäteter Einsendung der statistischen Notizen ꝛc. ꝛc. ist die Beschreibung davon am Ende des gegenwärtigen Bandes im Nachtrage enthalten, allwo der geneigte Leser sie aufzufinden beliebe.

b) Kadolz (Klein-),

ein Dorf welches 28 Häuser zählt und Oberhollabrunn in einer Entfernung von drei Stunden zur nächsten Poststation hat.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach Enzersdorf im Thale angewiesen; der Werbkreis des hiesigen Bezirkes ist dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zugewiesen. — Als Landgericht ist die Herrschaft Kreuzenstein aufgestellt. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Enzersdorf im Thale.

Der Ort enthält eine Seelenzahl von 38 Familien, 79 männ-

lichen, 75 weiblichen Personen und 36 schulfähigen Kindern. An Viehstand besitzen sie 12 Pferde, 21 Kühe, 30 Schafe, 16 Ziegen und 38 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind als Ganz- und Halblehner nur mittelmäßig bestiftet, erstere mit 24 bis 30, letztere mit 12 bis 16 Joch Gründen. Sie beschäftigen sich blos mit Wein- und Feldbau, einige auch mit Kalk- und Ziegelbrennen, welche sie in der Umgegend verkaufen. Hier sind von Gewerbsleuten nur ein Schuhmacher, ein Weber und ein Wirth vorhanden.

Von ihren Gründen, welche theils Lehm- theils Sandboden enthalten und daher nur mittelmäßig genannt werden dürfen, fechsen sie Weitzen, Rocken, Hafer und nur wenig Gerste.

Der Weinbau und die Obstpflege sind unbedeutend; auch ist die Viehzucht hierorts so wenig blühend als in den übrigen Ortschaften dieses Kreises.

Klein-Kadolz liegt mit seinen größtentheils zusammenhängend gebauten, mit Stroh gedeckten Häusern in einem kleinen Thale, recht nahe bei Enzersdorf im Thale, welches von dem Galgen- und Haus- oder Frauenberge gebildet wird, an einem unbedeutenden Bache ohne Namen, welcher oberhalb des Dorfes entspringt und sich bei der sogenannten Wiesenmühle in den Göllersbach einmündet. — Mitten im Dorfe steht eine hölzerne Betcapelle mit einer Glocke. — Die nächste Umgebung bilden gegen Süden Enzersdorf im Thale, gegen Westen Altenmarkt und Haslach, gegen Norden Klein-Sierndorf, Kammersdorf und Patzenthal und gegen Osten die Enzersdorfer Waldungen. Die hiesige Gegend ist sehr anmuthig und lieblich, auch sind gesundes Klima und vortreffliches Trinkwasser vorhanden. — Die sehr lebhafte Commercialstraße von Stockerau nach Mähren führt durch den Ort, und zu den übrigen Dorfschaften bestehen die nöthigen Verbindungswege.

Es gibt hier nur einzelne Bauernwälder, übrigens aber liefert die Jagd Rehe, Hasen und Rebhühner.

Ueber die Entstehung des Ortes und über sein Alter sind keine verläßlichen Nachrichten vorhanden, doch scheint solcher schon

mehrere Jahrhunderte zu existiren, weil das Dorf Kadolz im ältesten herrschaftlichen Grundbuche vom Jahre 1560 enthalten ist, und sich dasselbe bei diesem Orte auf ein noch älteres Grundbuch beruft, welches aber nicht mehr vorhanden ist. Der Name Kadolz (im alten Grundbuche Karholz) scheint in Folge der erhaltenen Auskünfte von der löblichen Herrschaft Enzersdorf im Thale, von seiner Lage am Ende der Waldungen, wo das Holz gar ist, herzurühren, daher die alte Benennung Karholz. Indessen könnte es auch seyn, daß dieses Dörfchen von demselben Gründer angelegt seyn dürfte, welcher Kadolz bei Seefeld gelegen, gegründet hat, weil diese beiden Ortsnamen ganz gleich sind.

Dieses Dorf gehört erst seit dem Jahre 1724 zur Herrschaft Enzersdorf im Thale, welche dasselbe von der Herrschaft Ernstbrunn für das Dorf Maisbirbaum eingetauscht hat. In früheren Zeiten war es zur Herrschaft Immendorf einverleibt, von wo es im Jahre 1692 ebenfalls durch Tausch an die Herrschaft Ernstbrunn kam.

Kagran.

Ein Pfarrdorf mit 65 Häusern, und zugleich ein für sich bestehendes Gut dem Stifte Klosterneuburg gehörig, eine und eine halbe Stunde ostwestlich von Wien im Marchfelde gelegen, wovon auch Wien die nächste Poststation ist.

Pfarre und Schule sind im Orte, und gehören in das Decanat Pillichsdorf; das Patronat von ersterer ist landesfürstlich. Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zugetheilt.

Zum Landgericht ist die Gemeinde nach Marchegg gewiesen; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber ist die Stiftsherrschaft Klosterneuburg.

Die Bevölkerung von hier umfaßt 220 männliche und 241 weibliche Personen und 42 Schulkinder. Der Viehstand zählt 100 Pferde, 103 Kühe und 192 Schafe.

Die Einwohner sind Bauern mit verschiedener Grundbestiftung und den nöthigsten Handwerkern versehen. Die Gründe sind zwar gut, und für den Körnerbau sehr günstig, nur den

Ueberschwemmungen der Donau unterworfen, Obst wird wenig erbaut. Die Viehzucht wird gut betrieben und allgemein besteht die Weide, da in den benachbarten Donau-Auen die schönsten Wiesengründe liegen.

Die Einwohner treiben auch einen Handel mit Körnern ganz vorzüglich mit gemästeten Geflügel und noch mit verschiedenen andern Producten nach der Residenzstadt Wien, daher ihre Existenz gut genannt werden darf.

Kagran liegt ganz flach, auf dem linken Donauufer, östlich von der großen Taborbrücke, zwischen Leopoldau, Hirschstetten und Stadlau, der Ort ist regelmäßig in zwei Häuserreihen erbaut, und dessen Häuser sind größtentheils aus gutem Materiale und nett aufgeführt, und durchgehends mit Schindeldachungen versehen. Straßen, außer jener, die hier durch und sofort durch Stadt Großenzersdorf nach Orth führt, gibt es hier keine, eben so wenig Berge und Wälder, sondern nur Auen längs der Donau, in welchen für die Jagd blos Hasen und weniges Wassergeflügel vorkommen. Unweit vom Dorfe stehen an der Donau mehrere Schiffmühlen.

Die hiesige Gegend an und für sich als das kornreiche Marchfeld mit wenig Abwechslung und ländlichen Reiz geschmückt, machen hier doch die umliegenden Auen freundlich und angenehm; auch Klima und Wasser sind gesund. Die Verbindung mit den benachbarten Dorfschaften wird nur durch einfache Landwege unterhalten.

Das Alter der hiesigen Pfarrkirche ist zwar nicht genau anzugeben, aber so viel ist nachgewiesen, daß dieselbe schon im XII. Jahrhundert errichtet war; damals stand sie aber noch in der Gegend von Stadlau, wo sie aber der allzu großen durch gewaltige Ueberschwemmungen erlittenen Beschädigungen wegen um das Jahr 1438 abgetragen und auf ihren gegenwärtigen Platz außerhalb des Dorfes versetzt wurde. Schon im Jahre 1160 kommt die Pfarrkirche in Stadlau vor, wo eines Udalricus Sacerdos de St. Georgio zu Stadlau Meldung geschieht. — Dieselbe ist dem heil. Märtyrer Georg geweiht,

und in gothiſchen Style erbaut, hat einen Thurm mit 4 Glocken und ein ſpitz zulaufendes Blechdach. Im Ganzen gewährt dieſelbe ein ſehr hübſches Anſehen.

Das Innere dieſes Gotteshauſes iſt einfach; es wird nur von einem Hochaltar und zwei Seitenaltären geziert. Ein Oelgemälde über erſterem ſtellt die allerheiligſte Dreifaltigkeit vor, neben dieſem iſt eine Statue des Patrons der Kirche. Von den zwei Seitenaltären, welche wie erſterer beinahe ohne alle Zierde, nur von marmorirten Holz errichtet ſind, beſteht einer dem heiligen Wendelin, der andere der heiligen Jungfrau Magdalena zu Ehren. Zunächſt dem Hochaltar befindet ſich die Sacriſtei, über welcher der Thurm angebracht iſt. Beſondere Merkwürdigkeiten, bemerkenswerthe Denkmale oder reiche Paramente beſitzt die Kirche nicht. — Der Gottesdienſt wird durch einen Pfarrer verſehen. Der Leichenhof iſt dermalen noch um die Kirche angelegt.

Zur hieſigen Pfarre gehören noch Stadlau und Hirſchſtetten, wovon letzterer Ort eine conſecrirte Capelle beſitzt, welche der unbefleckten Jungfrau geweiht, von der dortigen Gemeinde in guten Zuſtande erhalten wird. In derſelben wird bei anhaltendem Regenwetter, durch einen Aushilfs-Prieſter an Sonn- und Feiertagen Gottesdienſt gehalten.

Noch bemerken wir, daß in Kagran ſich auch ein Freihof befand, welcher verſchiedene Beſitzer hatte; dieſer wurde im Jahre 1773 vom Stifte Kloſterneuburg aus der Dywaldiſchen Maſſa erkauft, dann im Jahre 1800 der hieſigen Gemeinde hindangegeben.

Daß der Ort Kagran, vormals Gagran auch Kagoran, ſehr hohen Alters iſt, unterliegt keinem Zweifel; dem n. ö. Gültenbuch, ſo wie auch Wißgrills Ad. Lex. zu Folge ſind uns die Beſitzer dieſes Gutes ſchon vom XII. Jahrhundert an bekannt, welche die Herren von Chagaran waren, wovon aber nur einer, nämlich Purchmann von Chagaron im Jahre 1199 erſcheint, (Pilgram); darnach folgten die Landesfürſten und dann beſaß es Herzog Friedrich II.; von dieſem brachte

es im Jahre 1243 Conrad von Hintberg durch Tauſch einiger Wieſen und Grundſtücke bei Himberg, an ſich.

Von der Familie Hintperch kam Kagran an ihre nahen Verwandten die Herren von Ebersdorf, wovon noch der letzte Sproſſe Sigmund von Ebersdorf († 1556) und ſeine Erben ſich in deſſen Beſitze befanden. Darauf waren Leonhard Ennenkel von Albrechtsburg bis 1584, dann Albrecht Ennenkel von Albrechtsburg Eigenthümer von dieſem Gute, wovon letzterer dasſelbe im Jahre 1606 an Georg Schröttl von Schrottenſtein verkaufte; im Jahre 1627 erhielt es Johann Balthaſar Graf von Hoyos, durch Kauf von den Erben des Vorigen; nach dieſem Johann Pizzenen; im Jahre 1650 Johann Friedrich Graf von Artems; im Jahre 1663 Maria Franciſca Gräfin von Artems, geb. Gräfin von Strozzi von ihrem Gemahl Friedrich; im Jahre 1674 das Stift Kloſterneuburg durch Kauf von Rudolph Freiherrn von Tiefenbach; von dieſem erkaufte es Hans Friedrich Prasicani, der es im Jahre 1680 ſeiner Tochter Maria Suſanna verehelichten Peuger vererbte; im Jahre 1699 Johann Friedrich Reitzenſchlag; im Jahre 1719 Maximilian Emanuel Hillebrandt von Prandau, durch Kauf von Vorigem; im Jahre 1729 Maria Franciſca Gräfin von Lamberg, geb. Freiin von Gilleis; im Jahre 1755 Ferdinand Graf von Lamberg und Frau Maria Franciſca Gräfin von Lamberg; im Jahre 1765 Ferdinand Graf von Rappach und deſſen Gemahlin Erneſtina geborne Gräfin von Lamberg; in demſelben Jahre noch Franz Anton Dywald; im Jahre 1778 das Stift Kloſterneuburg, durch Kauf von der Dywald'ſchen Maſſe, welchem auch gegenwärtig noch der Ort unterthänig iſt.

Die geſchichtlichen Ereigniſſe ſowohl älterer als neuerer Zeit ſind bei Kagran dieſelben wie bei ſämmtlichen benachbarten Ortſchaften des Marchfeldes, welche, auch bei der Beſchreibung vom Marchfeld umſtändlich aufgeführt werden.

Durch Ueberschwemmungen hat Kagran von jeher, schon vermög seiner nahen Lage an der Donau sehr viel gelitten, und noch jetzt wird diese ganze Gegend, sobald dieser Strom über seine Ufer tritt, ganz unter Wasser gesetzt; jedoch eine der größten und furchtbarsten Ueberfluthungen war jene am 1. März 1830. Wie schrecklich verheerend die Fluth für Kagran, wenn sie auch gleich kein Menschenleben raubte, doch aber gegen des Dorfbewohners nothwendigsten Bedürfnisse, Fruchtfelder, Wohnhäuser, Wirthschaftsgebäude und Nutzthiere gewüthet habe, dafür mag als Beweis dienen, daß von 65 Häusern, die größtentheils als große Wirthschaftsgebäude bestanden, nur 36 Küchen, 28 Zimmer und 19 Stallungen brauchbar blieben, alles übrige aber von der Wuth der Wellen und der ungeheueren Eismassen nebst 38 Pferden, 110 Kühen und Kälbern, 38 Schweinen, 312 Schafen und Lämmern, 1513 Stück Federvieh, die theils durch den Einsturz der Ställe erschlagen, theils durch die wilde Fluth unrettbar ertranken, — zerstört wurde.

Kalladorf,

ein Dorf von 80 Häusern, zwischen Guntersdorf und Wullersdorf gelegen, von welchem Oberhollabrunn die nächste Poststation ist.

Der Ort ist gegenwärtig zur Pfarre und Schule nach Wullersdorf gewiesen; den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regt. Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Guntersdorf.

Grundholden besitzen die Dominien Wullersdorf, Immendorf, Mailberg und die Prediger-Ordensherrschaft Retz.

Die Gemeinde bilden 103 Familien, 243 männliche, 262 weibliche Personen und 35 schulfähige Kinder. An Viehstand besitzen diese 30 Pferde, 7 Ochsen, 71 Kühe, 173 Schafe, 35 Ziegen und 113 Schweine.

Die Bewohner sind Landbauern, unter welchen auch verschiedene Professionisten leben; jene sichern ihre Existenz durch

den Betrieb ihrer Gewerbe. Die Grundbeſtiftung des hieſigen Landmannes iſt zureichend, auch die Ertragsfähigkeit ihrer Gründe iſt gut, nur ſind dieſe häufigen Elementarbeſchädigungen unterlegen. Die Hauptfechſungen auf denſelben ſind Korn, Weizen, Hafer, e nig Gerſte, Obſt und Wein. Die Viehzucht iſt wegen Mangel an Futter auf einer niedern Stufe, und genießt die Weide.

Kalladorf liegt von der Prager-Poſtſtraße rechts ab eine Viertelſtunde, ziemlich flach, in einer mehr ſumpfigen als geſunden Gegend ebenfalls ¼ Stunde von Guntersdorf und Wullersdorf, und ½ Stunde von Immendorf entfernt. Deſſen Häuſer ſind zerſtreut gebaut, und durchgehends mit Stroh gedeckt. Der im dießſeitigen Ortsbezirke liegende Spitzwald gehört der Ortsherrſchaft mit 94 Joch 800 □ Klftr. und dem Stifte Melk mit 4 Joch 750 □ Klftr.; erſtere aber beſitzt das Jagdregale, deſſen Erträgniſſe jedoch nicht bedeutend ſind, und ſich blos auf Rehe, weniges Nieder- und Federwild erſtrecken. — Klima und Waſſer ſind wie es ſchon die Lage des Orts mit ſich bringt nicht ganz gut.

Im XII. Jahrhundert hieß der Ort Chelchdorff; und nach Hueber im Jahre 1315 Chelichdorff, gewöhnlich Källadorff genannt. Das hohe Alter von dieſem gegenwärtig großen Orte wäre hiernach außer allen Zweifel geſetzt, und es iſt gar nicht unwahrſcheinlich, daß ehedem hier einige Keller vorhanden waren, da überall in dieſer Gegend Wein gebaut wird und früher noch viel mehr gebaut wurde als gegenwärtig, an deren Stelle der Ort entſtand und den Namen »Kellerdorf« erhielt, wie dieß auch in der alten celtiſchen Benennung deutlich ausgedrückt wird, jetzt aber ganz falſch den Namen Kalladorf trägt.

Kammern,

ein Dorf, welches aus 47 Häuſern beſteht, wovon Krems in einer Entfernung von zwei Stunden die nächſte Poſtſtation iſt.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Hadersdorf, der Werbkreis ist dem Lin. Inft. Rgmt. Nr. 4 zugetheilt.

Die Rechte eines Landgerichts übt die Herrschaft Grafenegg aus; Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Gobelsburg.

Es gibt hier mehrere Grundherrschaften, welche behauste Unterthanen besitzen, nämlich Gobelsdorf, Heindorf, Langenlois und Etzdorf.

Das Dorf zählt 72 Familien, 170 männliche, 173 weibliche Personen, 44 schulfähige Kinder, 64 Kühe und 94 Schweine.

Die Bewohner sind größtentheils Hauer, worunter sich nur einige Ganz- und Halblehner befinden. Ihre Beschäftigung ist namentlich der Weinbau, der hier auch vorzüglich gedeiht und einen besonders guten Wein liefert; auch die Obstpflege ist sehr bedeutend. Der Ackerbau hingegen ist gering, denn außer Korn fechsen sie keine andere Getreidegattung. Die Gründe des Weingebirges sind gut, nur wird bei anhaltenden Regenwetter von den hochgelegenen das bessere Erdreich abgeschwemmt. Die Viehzucht verdient kaum einer Erwähnung.

Kammern liegt hart an der Grenze des V. O. M. B., welche hier der Kampfluß bildet, ziemlich flach in einem schönen von Weingebirgen gebildeten Thale, zwischen Langenlois, Hadersdorf, Straß und Gobelsburg (ersterer und letzterer Ort sind im V. O. M. B. gelegen). Der Ort ist, ohne von einer Mauer umfangen zu seyn, geschlossen gebaut, die meisten Häuser sind mit Schindeln, wenige nur mit Ziegeln gedeckt. Der große Kampfluß, welcher außerhalb des Dorfes vorüberfließt, betreibt ein Mühlwerk. Die Fischerei in demselben ist jedoch unbeträchtlich. Im Bezirke bestehen keine angelegte Straßen, die vorhandenen Wege sind bloße Feldwege. Eben so wenig gibt es hier Wälder, denn der einzige hier bestehende Gaisberg ist ganz mit Weingärten bepflanzt. Die Jagd ist daher unbedeutend und liefert nur Hasen. Das Klima in der hiesigen Gegend ist gesund, das Wasser aber wegen des benachbarten Kampflusses nur mittelmäßig.

Der Ort Kammern oder Kaming — nur ¼ Stund vom

Pfarrdorfe Hadersdorf entfernt — welcher urkundlich schon im Jahre 1100 existirte, war von jeher ein dem Stifte Zwetl gehöriges Gut und so besitzt auch dasselbe den hiesigen Freihof durch Ablösung von Erasmus Eyser seit dem Jahre 1589. Was die frühere Geschichte dieses Dorfes betrifft, so mag sie unbedeutend seyn, und es dürfte wohl die Schicksale mit Hadersdorf getheilt haben. Zu Kammern befindet sich ein Schloß nebst einem schönen großen Garten, ebenfalls ein Eigenthum des Stiftes Zwetl. Hart an das Schloß gebaut, steht eine uralte gothische Capelle, worin von den Stiftsgeistlichen aus Zwetl, wenn sie sich hier in Ferien zu Gobelsburg oder Kammern aufhielten, Messe gelesen wurde.

Im Jahre 1784 brannten Schloß und Capelle ab; seitdem stehen beide leer und öde, nachdem auch lange Zeit die Dachung gefehlt hatte. Vieles wurde vom Schlosse abgebrochen und als Baumaterial verkauft. Es wohnt jetzt in diesem noch bedeutend großen Gebäude ein Viehmeier und es steht zu hoffen, daß dieses Schloß noch einmahl hergestellt wird, besonders da trotz der Einflüsse der Witterung die Wohnungen in ziemlich guten Baustande sind.

Früher war dieser Ort nach Etzdorf, seit 1760 aber ist solcher nach Hadersdorf eingepfarrt. Im vorigen Jahre wurde auf Ansuchen der hiesigen Gemeinde von Gutthätern mitten im Orte eine Capelle erbaut, welche zu Ehren der heiligen Magdalena geweiht ist, und in der sich das schöne Altarbild aus der alten Schloßcapelle aufgestellt befindet. Diese Capelle ist nur als ein Bethaus zu betrachten, weil andere gottesdienstliche Verrichtungen darin nicht abgehalten werden dürfen.

Kammersdorf.

ein Pfarrdorf der Herrschaft Kadolz.

Wegen verspäteter Einsendung der angesuchten statistischen Notizen ꝛc. ꝛc. beliebe der geneigte Leser die Beschreibung im Anhange gegenwärtigen Bandes zu entnehmen.

Kamp.

Ein Dorf von 33 Häusern, am kleinen Kamp auch Mühlbach genannt, unweit Haitzendorf gelegen.

Davon ist Kirchberg am Wagram die nächste Poststation in einer Entfernung von einer Stunde.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach dem nahen Haitzendorf. Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regmt. Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Grafenegg.

Grundherrschaften sind Grafenegg und die Stifte Herzogenburg und St. Andrä zu Herzogenburg.

Es leben hier 55 Familien, 127 männliche, 131 weibliche Personen, und 45 Schulkinder; diese besitzen an Viehstand 7 Pferde, 8 Ochsen, 48 Kühe, 70 Schafe und 52 Schweine.

Die Bewohner sind verschieden bestiftete Landbauern, unter welchen als Professionisten nur Schneider und Schuhmacher bestehen. Der hiesige Landmann sichert seinen Erwerb durch den sorgfältigen Betrieb seiner Landwirthschaft, wozu die Bodenbeschaffenheit sehr gut ist; nur sind die durchaus flach gelegenen Gründe wie alle in dieser Gegend, auch Ueberschwemmungen des Kampflusses unterworfen. Ihre Erzeugnisse sind Korn, Gerste, wenig Hafer, Wein und Obst. Die Viehzucht beschränkt sich nur auf den Hausbedarf und allgemein besteht die Weide.

Der Ort Kamp liegt ganz flach, östlich zwei Stunden von Krems am sogenannten kleinen Kamp auch Mühlbach genannt in einer angenehmen von verschiedenen Landwegen durchschnittenen Gegend, welche zu den benachbarten Ortschaften Haitzendorf, Jetzdorf und Grafenegg führen. Der kleine Kamp durchfließt den Ort in westlicher Richtung, und betreibt daselbst ein Mühlwerk die sogenannte Feiertagmühle mit 4 unterschächtigen Gängen. Die Häuser des Dorfes sind ganz unregelmäßig gebaut, und mit Schindeln und Strohdächern versehen. In der Nähe dieses Ortes befinden sich weder

Berge noch Wälder, und die Jagd ist daher auf Hasen und Rebhühner beschränkt.

Besondere Merkwürdigkeiten gibt es hier keine.

Die Entstehungszeit des Ortes ist unbekannt, jedoch gehört solcher schon seit dem Jahre 1278 zur Herrschaft Grafenegg und ist daher von hohem Alter; dessen Benennung aber betreffend, so möchte solche höchst wahrscheinlich von dem, denselben begrenzenden Kampflusse hergeleitet seyn.

Kämpfendorf

besteht aus 20 Kleinhäusern, zwischen Leopoldsdorf und Obersiebenbrunn im Marchfelde gelegen.

Davon ist Großenzersdorf die nächste Poststation.

Diese Gemeinde gehört zur Pfarre und Schule nach Leopoldsdorf; mit dem Werbbezirk ist dieselbe dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zugewiesen, und zum Landgericht nach Marchegg.

Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Leopoldsdorf.

Hier leben 20 Familien, worin 50 männliche, 55 weibliche Personen und 17 schulfähige Kinder sind. An Viehstand besitzen diese 2 Pferde, 25 Kühe und 14 Schweine.

Die Bewohner sind sämmtlich Kleinhäusler und herrschaftliche Dreschер, welche vom Taglohne sich nähren. Grundbestiftungen haben sie keine, sondern nur einige Ueberländgründe im Leopoldsdorfer und Obersiebenbrunner Burgfrieden, auf welchen sie die für ihren Unterhalt erforderlichen Früchte bauen. Das nur für den nöthigsten Bedarf vorhandene Vieh wird geweidet.

Kämpfendorf wird durch zwei Reihen regelmäßig gebauter, niedriger Häuschen, die mit Rohr einige auch mit Schindeln gedeckt sind, gebildet. Dessen Lage mitten im Marchfelde ist durchaus flach, jenseits des Rußbaches, sehr nahe bei Leopoldsdorf und nur durch den besagten Bach davon getrennt, dann zwischen Unter- und Obersiebenbrunn, zu welch letzterem der Weg durch das Dörfchen führt; auch die Straße nach Lassee zieht hier vorüber. Das Klima ist mild, aber das Was-

ser, wegen der umliegenden Sümpfe, nicht ganz gut. Brücken und Mühlen sind hier keine, ebenso wenig werden hier Berge und Wälder getroffen. Uebrigens ist die Jagd in den benachbarten herrschaftlichen Auen ziemlich gut, und liefert Hasen, Wassergeflügel und sonstiges Federwild aller Art.

Bemerkenswerthe Gegenstände kommen hier keine anzuführen, und unter die erlittenen Schicksale dieses Dörfchens gehört die Ueberschwemmung vom Jahre 1830, welche auch hier große Verheerungen anrichtete.

Kämpfendorf wurde erst im Jahre 1762 von der damaligen Herrschaftsbesitzerin Freiin von Kämpf gegründet, welche den herrschaftlichen Dreschern die Baupläße käuflich überließ und welcher zu Ehren der neue Ort Kämpfendorf benannt wurde. Grund und Boden sind daher ein rechtmäßiges Eigenthum der Bewohner. —

Karlsdorf.

Ein unweit Pfaffendorf gelegenes Dorf von 101 Häusern, wovon Jetzelsdorf in der Entfernung von einer halben Stunde die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Pfaffendorf, und der Werbkreis von hier dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Niederfladnitz.

Die hiesige Gemeinde begreift 126 Familien mit 278 männlichen, 318 weiblichen Individuen und 98 schulfähigen Kindern. Der Viehstand zählt 4 Pferde, 2 Ochsen, 27 Kühe, 62 Schafe und auch Schweine, deren Anzahl jedoch unbekannt ist.

Die Einwohner sind ausschließend Kleinhäusler, welche eine kleine Grundbestiftung haben, die nebst dem geringen Handerwerb ihr Daseyn fristet. Ihre Gründe sind gut, nur die Weingärten sind verschiedenen Elementareinflüssen untergeordnet, worunter namentlich der Reif gehört. Auf diesen bauen sie Korn, Gerste, Weitzen, Erdäpfel, Hülsenfrüchte, etwas Obst und

Karnabrunn

Handwerker unter ſich und beſchäftigen ſich mit Feld- hauptſächlich aber mit Weinbau und verkaufen das Obſt nach Wien. — Die Gründe, welche meiſt mit Korn und Hafer, viel weniger mit Weizen und Gerſte bebaut werden, ſind zwar nur von mittelmäßiger Beſchaffenheit, ſie könnten jedoch durch zweckmäßige Behandlung zu bedeutender Productionsfähigkeit gebracht werden. — Die Viehzucht anbelangend, ſo iſt ſolche gering.

Der Ort liegt von der Brünner-Poſtſtraße in weſtlicher Richtung über zwei Stunden entfernt, in einer Tiefe am Fuße des ſehr hohen Kirchberges zwiſchen Ober-Gänſerndorf und Weßleinsdorf in einer äußerſt romantiſchen Gegend mit der Wallfahrtskirche auf jenem Berge und dem herrſchaftlichen Schloſſe prangend. Die andern nahen Ortſchaften ſind Hetzmannsdorf, Weinſteig, Groß-Rußbach, Lachsfeld, Nieder-Fellabrunn und Nieder-Hollabrunn, wozu nur Feldwege beſtehen, die bei ungünſtiger Witterung ſehr ſchlecht werden. Karnabrunn hat keine regelmäßigen Gaſſen, ſondern ſeine Häuſer ſind in Gruppen auf Hügeln und unter den üppigſten Gärten verſteckt gelegen, die hier und da freundlich hervorſchimmern und dem Dorfe einen höchſt maleriſchen Anblick gewähren.

Es ſind hier mehrere Laub- und Nadelholzwälder vorhanden, die beträchtlich ſind, und wovon der Kirch- und Hirſchberg eine beſondere Erwähnung verdienen. Die Jagd iſt ſehr gut; ſie liefert manchmal im Wechſel Hochwild, gewöhnlich aber Rehe, Haſen, Faſane, Rebhühner, Dachſe, Füchſe, Marder, ꝛc. ꝛc.

Unter den Bewohnern beſteht die Sage: daß der Ort vormals ein Marktflecken geweſen ſeyn ſoll, welches wohl auch der noch vorhandene Pranger zu beſtätigen ſcheint, wenn nicht etwa derſelbe aus dem Grunde hier aufgeſtellt iſt, weil die Herrſchaft Karnabrunn das Landgericht ausübt.

Karnabrunn hat an Merkwürdigkeiten das herrſchaftliche Schloß und eine ſchöne Pfarrkirche aufzuweiſen. Erſteres iſt, wie die Kupferſtich-Abbildung zeigt, in italieniſchen Style ſolid erbaut und mit einem Wallgraben umgeben, wel-

cher an seinen vier Ecken mit runden platten Thürmen versehen ist, die noch vom vorigen alten Schlosse herstammen. Dasselbe umgibt ein mit Eremitagen, Lust- und zwei Glastreibhäusern gezierter Garten, von der Süd-, Nord- und Westseite. Auch enthalten die Wohnzimmer schönes Meublement und der im Schlosse befindliche herrliche Weinkeller hält bei 10,000 Eimer Gebünde. Die Schloßcapelle ist im Jahre 1685 am 2. September von dem päpstlichen Legaten, dem Cardinale und Primas von Ungern, Leopold Grafen von Kollonitsch zu Ehren der Dreieinigkeit eingeweiht worden; mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage wird täglich Messe darin gelesen, und sie dient auch wegen Entfernung der hochliegenden Pfarrkirche, zur Aufbewahrung des Allerheiligsten.

Der Ort war von seiner Entstehung an bis zum Jahre 1686 nach Nieder-Hollabrunn eingepfarrt, in diesem Jahre aber ließ der damalige Herrschaftsbesitzer von Karnabrunn, Julius Friedrich Graf v. Buccelini, auf dem seinem Schlosse benachbarten die ganze Umgegend beherrschenden jetzt sogenannten Kirchberge ein neues Gotteshaus zu Ehren der höchsten Dreieinigkeit erbauen, welches voll Majestät pranget, und gleichsam auf dem Wipfel des dunkeln Forstes zu schweben scheint. Man genießt von der Höhe des Thurmes dieses Gotteshauses eine reizende Aussicht auf die umliegende Landschaft, in der gegen Süden die Donau als ein breites Silberband glänzt, dann die Stifte von Klosterneuburg und Göttweig sichtbar werden, und die im Ganzen ein reiches üppiges Bild vor Augen stellt.

Ein breiter Gang von 80 Stufen führt den frommgläubigen Waller zu dieser Kirche hinan, die von einem ehrwürdigen Haine umgeben ist, und welche nur zum Theile mit dem Gebäude und dem schön geformten Kuppelthurme sichtbar ist. Das Kirchengebäude selbst ist in schönen Style aufgeführt und der Thurm schließt sich an der Südseite an das Presbyterium und Schiff der Kirche an, darin befinden sich 5 harmonisch gestimmte Glocken, wovon die größte 18 Centner schwer ist, die gar freundlich den andächtigen Christen zum Gottesdienste einladen. Das In-

nere ist erhaben, das Presbyterium ganz marmorirt und der übrige Theil geschmackvoll gemalt. Im Jahre 1782 wurde der Hochaltar ganz neu von Marmor hergestellt und mit einem Bilde, die heiligste Dreieinigkeit darstellend von Steiner gemalt, geschmückt. Wahrscheinlich ist auch das hier befindliche aus roth geaderten Marmor bestehende Speisegeländer von der Camaldulenserkirche am Kahlenberge erkauft worden. Außerdem befinden sich daselbst noch zwei Seitenaltäre, welche wohl von Holz aufgerichtet, aber mit großen kunstvollen Bildern geziert sind, wovon jenes auf der Evangeliumseite die Grablegung Christi, vom Professor Vincenz Fischer, und das an der Epistelseite die Geburt des Heilandes, vom Professor Johann Christian Brand, vorstellen. Uebrigens sind zwei Oratorien vorhanden und vier Kircheneingänge. Bemerkenswerth ist auch die an der Evangeliumseite angebrachte Kanzel von röthlichten Marmor, und dieser gegenüber an der Wand, die in Marmor gegrabene Inschrift, welche auf die Erbauung und Einweihung der Kirche Bezug hat. Ferner befindet sich in der Mitte der Kirche die seit dem Jahre 1755 hergestellte Gruft der früheren Herrschaftsbesitzer, die aber nun durch einen großen marmornen Gruftstein ohne Inschrift geschlossen ist. — Die Gebeine des Stifters der Kirche ruhen unter dem Hochaltare. — Die Paramente sind schön, dabei erwähnen wir aber besonders eines Meßkleides von Goldstoff, welches die fromme Kaiserin Maria Theresia eigenhändig gestickt und der Kirche geschenkt hat.

Zur hiesigen Kirche gehören nebst dem Orte Karnabrunn auch noch die Ortschaften Weinsteig, Hetzmannsdorf und Lachsfelp, welche starke ¼ Stunde entfernt sind. — Gegenwärtig versieht nur ein Pfarrer den Gottesdienst, obwohl eine eigene Stiftung für einen Cooperator besteht.

Die hiesige Kirche als ein Wallfahrtsort wird von zahlreichen Processionen besucht, ganz vorzüglich aber alljährlich am heiligen Schutzengelfeste strömen aus der ganzen Umgegend,

selbst von Wien, besonders aus der Leopoldstadt in Tausenden die Waller herbei, um hier ihre Andacht zu verrichten.

Am Berge, auf dem halben Wege zur Kirche führt eine schattenreiche Allee von Pappeln zu dem anmuthig gelegenen und mit einer Mauer umfangenen Friedhof, worin sich außer den gewöhnlichen Grabstätten, das großartige Mausoleum des einstigen Herrschaftsbesitzers Ludwig Edlen von Haque befindet.

Die Abstammung des Ortsnamens Karnabrunn kann nicht genau angegeben werden. Nach der bestehenden Volkssage soll der alte Name Kärnaprunne (Körnerbrunn) wegen dem schon in frühen Zeiten allda bestandenen bedeutenden Körnerbau und da das Thal gleich einem Kessel sich bildet, dem Orte gegeben worden seyn; uns scheint diese Sage gänzlich unrichtig, und wir glauben vielmehr, daß ein Aufziehbrunnen zum Drehen bestanden haben dürfte, welchen Brunnen man im Alterthume den Namen Karrenbrunn allgemein gab und der auch dem Dorfe, welches wahrscheinlich um den Brunnen her erbaut wurde, mitgetheilt ward. Das Dorf ist von hohen Alter und schon deßhalb merkwürdig, weil bereits im XII. Jahrhundert eine adelige Familie vorhanden war, welche sich ein Schloß erbaute, den Ortsnamen geführt hat und auch ohne Zweifel Besitzer des Orts war. Wir werden dieses Geschlecht, soweit die Glieder davon uns bekannt geworden sind, bei den Besitzern der Herrschaft Karnabrunn aufführen, vorher aber die ganze Herrschaft in Kürze beschreiben.

Die Bestandtheile dieser Herrschaft bilden die Dörfer: Karnabrunn und Lachsfeld mit dem Gute Weinsteig und Dorf Hetzmannsdorf. Diese enthalten 103 Familien, 217 männliche, 235 weibliche Einwohner, 57 Pferde, 91 Kühe, 647 Schafe (worunter aber 500 Stück herrschaftliche von veredelter Abkunft begriffen sind), 35 Schweine, 506 Joch herrschaftliche Waldungen, 74 Joch Wiesen, 1144 Joch Ackerland und 264 Joch Weingärten.

Die Herrschaft liegt am Fuße des sich nordöstlich hinziehen-

den Kirchberges in einer prachtvollen Gegend mit gesunden Klima und vortrefflichen Wasser versehen. Es werden alle vier Getreidearten, Erbsen so wie auch Knollengewächse gebaut, und ein guter Wein und sehr gutes Obst gewonnen. — Die Viehzucht ist nicht von Belange und so ist denn auch keine Stallfütterung eingeführt. — Die Gründe sind von mittelmäßiger Güte, jedoch zu einer bessern Ertragsfähigkeit geeignet, wenn sie von dem Landmanne mit mehr Sorgfalt behandelt würden, welchen Vorzug man bei den herrschaftlichen sogleich erkennet, da solche mehr zweckmäßige Behandlung und bessere Düngung erhalten. Bei der Herrschaft ist die Fruchtwechselwirthschaft, bei den Unterthanen aber die Dreifelderwirthschaft eingeführt.

Flüsse, Bäche, Mühlen, Straßen, Brücken oder Mauthen bestehen keine in dieser Herrschaft. — Der Kirchberg und der Hirschberg bei Karnabrunn sind mit Laub- und Nadelwäldern besetzt, wovon letztere aber keine besonderen Namen haben. — Die Jagdbarkeit, ein Eigenthum der Herrschaft, ist sehr gut, denn sie liefert einiges Rothwild, dann Rehe, Hasen, Fasane, Rebhühner, Füchse, Dachse, Marder, ꝛc. ꝛc.

Zu Karnabrunn hat die Herrschaft im Jahre 1803 eine Branntweinbrennerei errichtet, welche (vielleicht dieser Art die einzige in Oesterreich) mit einem Dampfdestillirapparat versehen ist. — Besondere Freiheiten oder abzuhaltende Märkte sind keine vorhanden. Das herrschaftliche Archiv enthält an allen merkwürdigen Urkunden blos mehrere Lehenbriefe aus dem XVI. Jahrhundert.

Zu den besonderen Gegenständen in dieser Herrschaft, außer den Dörfern, gehören die schöne Pfarrkirche mit Pfarrhof und Schulhaus in Karnabrunn, das herrschaftliche Schloß mit den zweckmäßig eingerichteten Wirthschaftsgebäuden, die oben besprochene Branntweinbrennerei und der herrschaftliche Steinbruch für Mauersteine unweit der Kirche auf dem Kirchberge.

Die ersten Besitzer von Karnabrunn und vielleicht auch Gründer desselben, so wie die Erbauer des vormaligen alten

Schloſſes war das uralte und edle Geſchlecht der Ritter von Chernerprunne (Karnabrunn), wovon die meiſten in den zwetliſchen Annalen vorkommen.

Noch früher aber als in den vorerwähnten Annalen, erſcheint in dem Stift Kloſterneuburger Saalbuche ein Herwich von Chernerbrunne als Zeuge nebſt mehreren Gliedern von den angeſehenſten und edelſten öſterreichiſchen Geſchlechtern. Ulrich von Chernerbrunn erſcheint ebenfalls als Zeuge ungefähr um das Jahr 1246.

Albertus de Chernerprunne genehmigte den abgeſchloſſenen Tauſch des Weichard von Imzendorf mit dem Kloſter Zwetl, mehrere des Weichard angehörige Güter betreffend; geſchehen zu Wien 1258. Deſſen Bruder Heinrich von Chernerbrunne wird im Jahre 1279 in einer Kloſterneuburger Urkunde geleſen.

Perchte von Chärnaprunne beurkundet ſammt ſeinen Söhnen Bernhard, Praune, (Bruno), Otto und Hertnid, und ſeinen Töchtern Elſbeth und Geiſel (Eliſabeth und Gieſela), den Verkauf ihres Eigenthums aus freier Hand von XIV. Schilling Gült und 31 Pfund Wiener Pfennige an Dietrich den Häusler und ſeine Gattin Gertraud, welches an der Steinwand bei der alten Burg gelegen iſt. Der Brief davon iſt ausgefertigt worden zu Wien im Jahre 1313 (P. Just. Kaltenegger Collect. Chart. T. I. fol. 1 et 2). Dieſe vier Brüder beſaßen auch im Jahre 1330 verſchiedene Hohenbergiſche Lehenzehente und Grundſtücke zu Mollansdorf, Sebarn, Rohrbach ꝛc. ꝛc.

Von nun an erſcheinen noch mehrere Glieder dieſer Familie, allein alle führen den Namen der Chrinch (Grieche) nebſt ihren Geſchlechtsnamen. Wir glauben nicht mit Unrecht zu vermuthen, daß einer von den Karnabrunnern mit Herzog Leopold dem Glorreichen nach Griechenland und Paläſtina gezogen, ſich, gleichwie ſein herzoglicher Gebieter ſich die ſchöne und tugendhafte Theodora aus dem griechiſchen Kaiſerhauſe erkohren, auch eine Gattin daſelbſt genommen habe, und daß

ſich die aus dieſer Ehe entſproſſenen Nachkömmlinge, gleich wie die Herren von Als (Hernals), fortan den Namen »der Chriech« beiſetzten.

Von denen werden zuerſt Ulrich und Heinrich Chriech von Kärnerprune bekannt, die im Jahre 1332 ein Vermächtniß ihres Vaters, Friedrichs des Chriech von Breitſchlarn, für das Gotteshaus Herzogenburg beſtätigten (Docum. Arch. Schallenberg). Erſterer und ſeine Hausfrau Margaretha fanden im Jahre 1348 ihre Grabſtätte bei den Minoriten in Wien.

Johann Chriech von Kärneprunne kommt vor als Zeuge in einem Kaufbriefe des Johann Tyerna, Münzmeiſters zu Wien im Jahre 1378 (Ennenkel T. II. fol. 382).

Heinrich von Kärnerbrunne lebte im Jahre 1395 und hatte Kathrein, des Stephan Riedenthaler Tochter zur Ehe. Außer dieſem werden von Lazius in Comment. Rerum Vienn. Libro IV. Cap. 3 noch ein Meginhart, Nicolaus und Heinrich von Chärnepruun erwähnt, welcher dieſes Geſchlecht gleich den Griechen von Als zu den adeligen Geſchlechtern von Wien zählet, welches auch wir mit Grund glauben können, da die meiſten ihrer Verträge von Wien ausgeſtellt ſind. Eben ſo gewiß iſt es aber auch, daß ſie Karnabrunn bis zu ihrem Ausblühen beſaßen.

Das Wappen dieſes Geſchlechtes, wie ſolches in dem alten Todtenbuch der PP. Minorum Convent. S. Francisci Viennae zu ſehen iſt, beſtand in einem mitten nach quer getheilten Schild, deſſen obere Hälfte weiß und ſchwarz geſchachtet, die untere aber ein lediges rothes Feld iſt. Oben auf dem Helm war ein geſchloſſener halb ſchwarzer halb rother Flug angebracht.

Mit dem Ausblühen dieſer edlen Familie ſcheint der Ort käuflich an verſchiedene Beſitzer während hundert Jahren gekommen zu ſeyn, welche jedoch unbekannt ſind; erſt im Jahre 1493 erſcheint Ulrich Dachſenbeckh als Eigenthümer von Karnabrunn, der aber dieſe Herrſchaft ſchon eine Zeit lang be-

ſeſſen haben mag. Es iſt auch ganz wahrſcheinlich, daß deſſen Vorältern und ſein Vater Caſpar Dachſenbeckh ſchon dieſe Herrſchaft eigenthümlich gehabt haben mögen, beſonders da letzterer im Jahre 1451 von dem Oberſten Schenk in Oeſterreich Jörg von Pottendorf das Dorf Sweinſteig (Schweinſteig) erkaufte (aus den herrſchaftlichen Urkunden), welches noch heute, obſchon ein eigenes Gut, einen Beſtandtheil dieſer Herrſchaft ausmacht. Im Jahre 1496, nach dem Tode Ulrichs, kam ſeine Gattin Anna geborne Hausmannin zum Beſitze von Karnabrunn. Im Jahre 1499 erſcheinen die von derſelben zurückgelaſſenen drei minderjährigen Söhne Chriſtoph, Johann und Wolfgang von Dachſenbeckh, wovon dem zweiten die Veſte mit vielen Gründen, dem älteſten aber nämlich Chriſtoph die Herrſchaft Karnabrunn zugehörig war, da nach den Angaben der Herrſchaft ausdrücklich bemerkt wird: im J. 1500 kommt Frau Anna Dachſenbeckh, Witwe des Ulrich Dachſenbeckh vor als Beſitzerin der Veſte Karnabrunn. Sie erkaufte dieſelbe in dieſem Jahre mit allen Gründen, Zehenten und dergleichen ſammt einem zu Wien von den Gerhaben des Hanns Dachſenbeckh, Veit Fünftircher und Hieronymus, Truchſeß (von Staatz), um 3378 Pfund und 60 Pfennige; dagegen erſcheint Chriſtoph im Jahre 1550 mit Karnabrunn begütert (Wißgril 2. B. S. 190). Dieſer Chriſtoph von Dachſenbeckh war mit Barbara von Hohenkirchen vermählt und hatte zwei Söhne, Ulrich und Chriſtoph, welche beide jung verſtarben und zwei Töchter, Margaretha an Tiburzius von Sinzendorf vermählt und ohne Kinder ungefähr 1570 verſtorben, dann Regina, welche nach der Zeit ſich an Caſpar Pernſtorffer von Poppen verehlichte und als der letzte Sproſſe der Dachſenbeckiſchen Familie die Herrſchaft Karnabrunn ererbte, welche ſie auch ihrem Sohne Ferdinand Perſtorffer von Poppen hinterließ und der im Jahre 1612 noch damit begütert erſcheint. Dieſer erkaufte auch das Amt Weinſteig mit der Dorf-Obrigkeit, dem Landgerichte, Weid- und Blumenbeſuch, Getreid- und Weinzehent.

Im Jahre 1628 erscheint Christoph Wilhelm Pernstorffer von Poppen als Besitzer dieser Herrschaft; allein am letzten Mai desselben Jahres noch verstarb derselbe, und Karnabrunn wurde unter seine zwei Töchter, Frau Regina Elisabeth verehlichte Steger und Barbara Juliana getheilt. Letztere, welche sich inzwischen an Hans Ehrenreich Geyer von Osterburg vermählte, ließ am 19. October 1635 ihren Antheil für ihren Gemahl allein an die Gült übertragen, woraus erhellet, daß sie auch den schwesterlichen Antheil an sich gebracht habe.

Nach dem Tode des besagten Hans Ehrenreich Geyer von Osterburg, theilten sich seine zwei Töchter Anna Barbara, die ebenfalls an einen Geyer von Osterburg verehlicht und Herrin von Osterburg war, und Elenora vermählte Rotthal in Karnabrunn. Späterhin verkaufte die Anna Barbara von Osterburg ihren Antheil an Johann Christoph Freiherrn von Rotthal wodurch Karnabrunn demselben allein angehörte. — Im Jahre 1667 am 6. Juli verkaufte derselbe diese seine Herrschaft an Johann Baptist Pinell.

Den 26. September 1670 erkaufte Julius Friedrich Bucellini Freiherr von Reichenberg, der im Jahre 1683 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, die Herrschaft Karnabrunn von den Erben des verstorbenen Johann Bapt. Pinell. Dieser brachte auch im Jahre 1704 das Gut Weinsteig durch Kauf an sich, welches seit dieser Zeit mit Karnabrunn einverleibt zu seyn scheint. Nach seinem Tode ererbte dessen zurück gebliebene Gemahlin Anna Margaretha Elisabetha geborne Freiin von Stozzing, sämmtliche Herrschaften, und als auch diese den 7. August 1717 ihrem Gatten in das Grab folgte, erhielt Karnabrunn und Weinsteig im Jahre 1718 die Frau Esther Anna Regina Freiin von Ogilvy geborne Gräfin von Welz durch Erbtheilung.

Hierauf kamen nach den bestehenden Vormerkungen des n. ö. ständischen Gültenbuches nachfolgende Besitzer: im Jahre 1721 Johann Carl Edler von Seuttern durch Kauf von der Wo-

rigen; im Jahre 1759 dessen Sohn Anton; im Jahre 1766 Ludwig Edler von Haque, durch Erbschaft von Vorigem; im Jahre 1804 Antonia Freiin von Bolza, geborne Gräfin von Stockhammer, durch Erbschaft; im Jahre 1828 Joseph Graf von Bolza und Antonia Gräfin von Bathiany, geborne Gräfin von Bolza; in demselben Jahre, Julius Freiherr von Redl.

Katzelsdorf.

Ein Kirchdorf von 129 Häusern, wovon Poisdorf in der Entfernung von einer und einer halben Stunde die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte und gehören zum Decanat Staatz, das Patronat von ersterer besitzt der souveraine Fürst von und zu Lichtenstein. Der Werbkreis von hier ist dem Lin. Inf. Regt. Nr. 4 zugetheilt.

Die Rechte eines Landgerichts versieht Ravensburg; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Feldsberg.

Es werden hier 174 Familien, 379 männliche, 365 weibliche Personen und 195 schulfähige Kinder; 70 Pferde, 2 Ochsen, 110 Kühe, 150 Schafe und 80 Schweine gezählt.

Die Bewohner beschäftigen sich mit Körner- und Weinbau, und fechsen auf ihren meist mittelmäßigen Gründen alle vier Getreidegattungen, nebst den gewöhnlichen Knollengewächsen und einen Wein, der schon zur bessern Gattung der österreichischen Weine gerechnet werden darf. Die Obstpflege ist unbedeutend, auch die Viehzucht wird nur mittelmäßig, ohne Stallfütterung betrieben.

Die hierortigen Landbauern, sind meist als Halblehner mit 22 Joch Hausgründen bestiftet. Von Gewerbsleuten sind hier noch ansäßig 3 Schneider, 4 Schuhmacher, 1 Binder, 1 Tischler und 2 Schmiede.

Katzelsdorf hat seine Lage am Abhange eines Berges und besteht in unregelmäßig gebauten, meist mit Stroh gedeckten Häusern. Besser gestalten sich dessen nächste Umgebungen

die einerseits Weinhügel, anderseits der sogenannte Katzelsdorfer-Wald bilden. Letzterer eigentlich ein Thiergarten ist eingefriedet, und enthält die verschiedensten Gattungen Wild; daselbst befindet sich auch ein kleines Jagdschloß. Die nächsten Umgebungen des Orts sind Steinthal und Schrattenberg, wohin nur Landwege führen. Ein Communicationsweg führt von hier über Böhmischkrut auf die Brünner-Hauptstraße.

Das Klima ist hier ziemlich gesund, auch das Wasser gut.

Ein sicherer Beweis hohen Alters von Katzelsdorf ist eine in der Mitte des Orts auf einem freien Platze dem Gasthause gegenüber stehende merkwürdige steinerne Säule, an welcher noch deutlich die Jahreszahl 1290 zu ersehen ist.

Gleichen Alters dürfte die in der Mitte des Dorfes auf einer hübschen Anhöhe situirte und im älteren, aber durch mehrmalige Reparaturen beinahe unkenntlichen Style erbaute Kirche seyn. Obgleich selbe im Jahre 1693 erst zur selbstständigen Pfarre erhoben wurde, so finden wir sie doch lange vorher schon als eine Filiale von Feldsberg und dürfte mehrere Jahrhunderte als eine Capelle gestanden seyn.

Das Innere dieser Kirche ist einfach und schmucklos, denn außer einem zu Ehren des heil. Apostels Bartholomäus, als Patron der Kirche bestehenden Hochaltare und zwei, dem heiligen Johann von Nepomuck und der heiligsten Jungfrau Maria geweihten Seitenaltären entbehrt dieselbe alle Zierde, und besitzt auch sonst keine bemerkenswerthen Gegenstände. Die Sorge für das Seelenheil der hier eingepfarrten Gemeinde, ist seit dem Jahre 1693 einem Pfarrer übertragen. — Außer Katzelsdorf gehört sonst kein Ort zur hiesigen Pfarre.

Der Friedhof bestand bis zum Jahre 1831 um die Kirche herum, in welchem Jahre aber, wegen Ueberfüllung des alten mit Verstorbenen an der Brechruhr, ein neuer außerhalb des Orts angelegt wurde.

Der Ort Katzelsdorf erhielt ohne Zweifel diesen Namen von seinem Stifter, und hieß daher früher Chezilinis-

dorf. Einen Hermann von Chezilinisdorf finden wir nach Max. Fischers Urk. B. schon im Jahre 1135, wo er als Zeuge in einer Urkunde, vermöge welcher Markgraf Leopold IV. dem Stifte Klosterneuburg den Zehent von Klosterneuburg zurückgibt, erscheint.

Außer diesem wird jedoch keiner dieses Namens sonst bekannt, woraus zu vermuthen ist, daß dieses Geschlecht sehr zeitlich wieder ausgeblüht haben mag. Wenn wir den Namen Chezilinisdorf in Betrachtung ziehen, so finden wir, daß solcher nicht von der örtlichen Lage genommen wurde, sondern er ihn wie schon erwähnt, von einem Sprossen dieser Familie mit Namen Chezilin, erhalten habe, der diesen Ort gründete.

Geschichtliche Ereignisse sind uns von diesem Orte nicht bekannt geworden. Während der im Jahre 1831 ausgebrochenen epidemischen Brechruhr, wurden hier in kurzer Zeit über 100 Menschen ein Opfer dieser Seuche.

Kautendorf,

ein Dorf mit 52 Häusern, unweit Staatz; davon ist Poisdorf in anderthalbstündiger Entfernung die nächste Poststation.

Zur Pfarre und Schule ist die Gemeinde nach Staatz gewiesen und mit dem Werbkreis zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrherrschaft Staatz, welche auch nebst der Probstei und Kirche Staatz die hier behausten Unterthanen besitzt.

Hierorts leben 63 Familien mit 128 männlichen, 140 weiblichen Personen und 51 schulfähigen Kindern; diese halten einen Viehstand von 48 Pferden, 105 Kühen, 1330 Schafen (meist herrschaftlichen), 10 Ziegen und 80 Schweinen.

Die Hauptbeschäftigung der hiesigen Einwohner besteht in Acker- und Weinbau, wozu Grund und Boden meist günstig, und höchst selten Elementarbeschädigungen ausgesetzt sind. Ein großer Theil der Weingärten liefert aber seiner nördlichen Lage wegen sauren Wein. Nebst den verschiedenen Körnergattungen werden hier auch Hülsenfrüchte und etwas Obst gebaut. Die Vieh-

zucht ist mittelmäßig, bei der Herrschaft aber bedeutend, woselbst auch Stallfütterung betrieben wird.

Der Landbauer ist als Ganzlehner mit 25 bis 30 Joch, als Halblehner mit 14 — 18 Joch und als Viertellehner mit 10 — 12 Joch bestiftet. Außer einigen Kleinhäuslern leben hier als Professionisten 1 Schmied, 1 Wagner, 1 Bäcker, 2 Schneider, 1 Schuster, 2 Tischler, 1 Greißler und 1 Gastwirth.

Die Einwohner treiben auch mit ihren landwirthschaftlichen Producten einen Handel nach Mähren und Wien.

Kautendorf liegt auf der östlichen Seite am Fuße des Staatzerberges, zwischen Staatz und Enzersdorf, an der nach Laa und Mähren führenden Commercialstraße.

Die hiesige Umgegend ist zwar angenehm, aber der Ort selbst entbehrt allen ländlichen Schmuck, und enthält nur zerstreut und schlecht gebaute mit Stroh gedeckte Häuser. Das einzige hier bestehende Gewässer ist der herrschaftliche Teich, »Egelsee-Teich« genannt, der mit Karpfen besetzt ist, und alle zwei Jahre eine bedeutende Ausbeute gibt. An Wäldern ist hier bloß ein kleines zehn Joch haltendes Wäldchen, die Kautendorfer-Aue. Uebrigens ist die Jagd gut, und liefert eine beträchtliche Anzahl Hasen, auch Rehe und Fasane.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden im Dorfe gehören ein großer solid gebauter herrschaftlicher Meierhof, welcher nebst verschiedenen andern Vieh, beinahe anderthalb tausend Stück Schafe faßt; dann eine seit 4 Jahren hier bestehende Zucker-Raffinerie, in welcher täglich über 30 Personen beschäftigt, und jährlich aus ungefähr 20,000 Centner Runkelrüben Zucker erzeugt und theils nach Wien und Brünn verführt, theils auch in der Umgegend verkauft wird. Die Abfälle dabei werden theils zur Branntweinbrennerei, theils zur Stallfütterung verwendet.

Geschichtliche Ereignisse sind von diesem Ort keine bekannt.

Ketlasbrunn,

ein Dorf von 148 Häusern nächst der eine Viertelstunde entfernten Poststation Wilfersdorf.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, das Decanat ist Hauskirchen, das Patronat gehört dem Fürsten Johann Lichtenstein. Behauste Unterthanen besitzen hier die Herrschaften Walterskirchen und Wilfersdorf, welch' letztere Herrschaft auch das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Der Ort enthält in 187 Familien, 395 männliche, 434 weibliche Personen und 70 schulfähige Kinder. Der Viehstand besteht aus 59 Pferden, 171 Kühen und 1213 Schafen und 210 Schweinen.

Die nicht zum besten bestifteten Einwohner sind Landbauern, welche nur die nothwendigsten Handwerker unter sich haben und sich von Acker- und Weinbau nähren. Sie erbauen auf ihren mittelmäßig zu nennenden Gründen Weitzen, Korn, Gerste und Hafer. Der Obstbau so wie die Viehzucht sind ganz unbedeutend, dabei sind auch die hiesigen Gründe vorzüglich die Weingebirge, den Hagelschäden ausgesetzt.

Das Dorf Ketlasbrunn, wie erwähnt, ungefähr eine Viertelstunde von der Brünner-Poststraße gegen Osten gelegen, ist ziemlich regelmäßig gebaut, seine Häuser sind gemauert und meist mit Stroh nur wenige mit Ziegeln gedeckt. Ein kleiner, eine halbe Stunde vom Orte im Walde entspringender namenloser Bach durchfließt einen Theil desselben in der Richtung gegen Wilfersdorf und mündet sich dann in die Zaya.

Die im Rücken des Dorfes sich hinziehende mit Aeckern und Weingärten besetzte Hügelkette, so wie der gegen Osten befindliche aus Nadelholz bestehende nicht unbeträchtliche Wald geben der hiesigen Gegend ein ansprechendes ländliches Ansehen, wobei auch noch der nahe Markt Wilfersdorf, die über die Bergwölbungen noch vorragende Kirche des Marktes Mistelbach, die längs des Baches zerstreut liegenden Mühlen und die

Abwechslung der Aecker mit den Weingärten den Reiz derselben bedeutend erhöhen.

Die dem Orte zunächst gelegenen Ortschaften sind Höbersdorf, Schrick, Blumenthal und Mausträuk, mit denen mittelmäßige Feldwege die Verbindung unterhalten. Brücken sind keine vorhanden.

Die hiesige Jagdbarkeit liefert Hasen, Rebhühner, Rehe und Füchse. Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Die ziemlich in der Mitte des Dorfes auf einer Anhöhe gelegene Kirche ist dem heil. Martyrer Sebastian geweiht, in neueren italienischen jedoch einfachen Style erbaut. Sie ist mit Ziegeln gedeckt, hoch, gewölbt aber ohne Pfeiler, und gehört unter die größeren und geschmackvolleren Landkirchen Oesterreichs. Der über ihre Fronte sich erhebende ziemlich hohe Thurm hat eine Blechkuppel und enthält eine sehr wohltönende, wahrscheinlich aus den frühern Zeiten der christlichen Zeitrechnung herstammende Glocke.

Vor dem Haupteingange, zu welchem eine aus Ziegeln gemauerte breite Stiege führt, stehen zu beiden Seiten zwei steinerne Bildsäulen, rechts die des heil. Florian und links die des heil. Johann von Nepomuck.

Dieses schöne wegen seiner hohen Lage von drei verschiedenen Seiten mehrere Stunden weit zu erblickende Gotteshaus enthält außer dem Hochaltar zwei Seitenaltäre. Ersterer ist gemauert mit Marmor überzogen und enthält in einem werthvollen mit steinernen Säulen umgebenen Gemälde den heiligen Sebastian in Lebensgröße von unbekannter Hand gefertigt. Die zu Anfang des Presbyteriums stehenden zwei Seitenaltäre sind nur von Holz aufgeführt ohne Gemälde, auf dem zur Rechten steht die hölzerne Bildsäule des heil. Florian, auf dem zur Linken des heil. Johann von Nepomuck, welchen Heiligen sie auch geweiht sind. Zur linken Seite des Hochaltares oberhalb der Sacristei ist ein Oratorium; auch verdient das Chor dieser Kirche eine Erwähnung, da es in ziemlicher Höhe angebracht, sehr breit und doch von keinen Pfeilern gestützt ist.

Zu der hiesigen Pfarre gehört weder eine Filiale noch ist außer dem eine halbe Stunde von hier gelegenen fürstlich Lichtensteinischen Schäferhofe ein anderer Ort dahin eingepfarrt. Gottesdienst und Seelsorge versieht ein Pfarrer ohne Cooperator.

Der im Jahre 1794 angelegte Leichenhof ist dreihundert Schritte vom Orte gegen Süden gelegen.

Ohne über die Zeit der Entstehung und die Schicksale von Ketlasbrunn, welches so lange man den Ort kennt der Herrschaft Wilfersdorf einverleibt ist, aus Mangel aller dahin einschlagenden Nachrichten etwas mittheilen zu können, vermögen wir bloß in Hinsicht der hiesigen Kirche anzuführen, daß dieselbe schon vor dem XVI. Jahrhundert vorhanden war. Im Jahre 1544 brannte der Pfarrhof ab und die Kirche blieb einige Zeit ohne Vorsteher, welche vom Jahre 1634 und später in den Zeiten der verheerenden Pestseuchen ein häufig besuchter Wallfahrtsort war, woher auch das Kirchenvermögen entstanden seyn mag. Während der Jahre 1645 bis 1648, als die Schweden in Oesterreich hausten, stand sie wiederum verlassen und war allem Anscheine nach allen Verwüstungen preis gegeben. Im Jahre 1718 durch Feuer zerstört, ward sie darauf aus eigenem Vermögen größer und schöner wieder erbaut, in welcher Gestalt diese Kirche jedoch nur sechs und sechzig Jahre bis 1784 stand, wo sie theils wegen Baufälligkeit, theils weil sie für die bedeutend vermehrte Einwohnerzahl zu klein war, ganz abgebrochen ward, worauf noch in demselben Jahre die Grundsteinlegung zu dem heutigen Gotteshause statt fand, welches 1789 eingeweiht wurde. Auch während des zweiten französischen Einfalls im Jahre 1809 mußten sowohl Ort als Kirche durch Plünderung, Verwüstung und Muthwillen aller Art vielen Schaden erleiden.

Ketzelsdorf,

ein Dorf mit 78 Häusern, von welchem Poysdorf die nächste eine halbe Stunde entfernte Poststation ist.

Zur Kirche gehört dasselbe nach Walterskirchen, die Schu-

le, von welcher der Pfarrer zu Walterskirchen das Patronat hat, befindet sich im Orte. Behauste Unterthanen besitzen hierselbst die Herrschaften Wilfersdorf und Walterskirchen, so wie auch die Pfarrherrschaft Walterskirchen. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Wilfersdorf.

Hier leben in 99 Familien, 188 männliche, 196 weibliche Personen und 35 schulfähige Kinder; der Viehstand zählt 20 Pferde, 97 Kühe, 224 Schafe und 140 Schweine.

Die Einwohner von Ketzelsdorf sind mittelmäßig bestiftete Landbauern, welche nur die unentbehrlichsten Handwerker unter sich haben; sie bauen auf ihren guten den Elementarbeschädigungen wenig ausgesetzten Gründen Weitzen, Korn, Gerste und Hafer, auch etwas türkischen Weitzen (Mais) und Wein.

Der Obstbau ist nicht zu erwähnen, so wie auch die Viehzucht von keinem Belange ist.

Der vom Poybache durchschnittene Ort ist übrigens regelmäßig erbaut, die Häuser sind jedoch blos mit Stroh gedeckt, seine Lage ist zwar eben, bietet jedoch gegen Poysdorf mehrere malerische Puncte dar. Die demselben angrenzenden Orte sind Walterskirchen, Herrnbaumgarten, Erdberg und Poysdorf. Straßen sind hier keine, sondern bloße Feldwege, welche mit den genannten Orten die Verbindung unterhalten. Klima und Wasser sind wegen der sumpfigen Lage des Ortes nicht gut zu nennen.

Auch ist die hiesige Jagdbarkeit in keiner Art erwähnenswerth.

In geschichtlicher Hinsicht kann von Ketzelsdorf nur angegeben werden, daß dasselbe schon seit undenklichen Zeiten ein Bestandtheil der Herrschaft Wilfersdorf ist. Auch müssen wir bemerken, daß der in einer Klosterneuburger Urkunde vom Jahre 1135 (Max. Fischers Urkunden Buch 5. Bernh. Pez. cod. dipl. I, col. 314) unter den Zeugen erscheinende Herrmann von Chezilinisdorf, obgleich derselbe wahrscheinlich im oben dargestellten Katzelsdorf seinen Sitz hatte, doch vielleicht auch

Gründer dieses im Laufe der Zeiten aus Chizilinisdorf zu dem heutigen Ketzelsdorf gewordenen Ortes war, welche Vermuthung durch die fast gleiche Benennung beider Dörfer nicht grundlos erscheint.

Kiblitz,

ein kleines Dorf von 25 Häusern, zunächst Rohrbach und Fahndorf gelegen.

Dasselbe hat Weikersdorf in der Entfernung von 1½ Stunde zur nächsten Poststation.

Zur Kirche und Schule ist diese Gemeinde nach Rohrbach, zum Landgerichte nach Limberg gewiesen. Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist hier die Herrschaft Wetzdorf, welche auch nebst den Dominien Sitzendorf, Oberstockstall und Ravelsbach, dann den Kirchen Rohrbach, Fahndorf und Getzdorf die behausten Unterthanen besitzt.

Im Orte zählt man 28 Familien, worunter 56 männliche, 91 weibliche Individuen und 25 Schulkinder sind; diese halten einen Viehstand von 10 Pferden, 36 Kühen, 50 Schafen, 2 Ziegen und 54 Schweinen.

Die Bewohner sind vom Viertel- bis zum Ganzlehner bestiftete Bauern und Hauer, unter welchen mehrere Kleinhäusler, von Gewerbsleuten aber nur ein Schmied sich befinden. Acker- und Weinbau sind ihre hauptsächlichsten Erwerbszweige, und die meist mittelmäßigen Gründe, welche jedoch häufig Elementarbeschädigungen unterliegen, werden besonders mit Korn, Hafer, Gerste ꝛc. ꝛc. bestellt. Sie haben auch etwas Obst. — Die Viehzucht beschränkt sich hier nur auf den Hausbedarf, übrigens ist doch die Stallfütterung in Anwendung.

Kiblitz liegt rechts von der Horner-Poststraße von Ziersdorf aus ½ Stunde hinweg, in einem von ziemlich hohen aber namenlosen Bergen eingeschlossenen Thale, in einer waldreichen und durch die Lage von Weingebirgen nicht unfreundlichen Gegend. Die Häuser sind zwar an einander gereiht aber unregelmä-

ßig gebaut und meist mit Schindeln gedeckt. Die benachbarten Ortschaften sind Rohrbach, Fahndorf, Oberthern und Sitzendorf, wohin nur gewöhnliche Feldwege führen. Gewässer sind keine vorhanden. Die Jagd ist aber in dieser waldreichen und gebirgigen Gegend sehr bedeutend, und liefert Hochwild, Hasen und Rebhühner. Klima und Wasser sind gesund.

Bemerkenswerthe Gegenstände besitzt der Ort keine, auch kommt in geschichtlicher Beziehung hier nichts zu erwähnen.

Die Entstehungszeit von Kiblitz können wir wegen Mangel an allen hiezu erforderlichen Belegen zwar nicht genau angeben, aber doch so viel ist bekannt, daß derselbe vormals Kübles geheißen, und seit mehreren Jahrhunderten schon der Herrschaft Wetzdorf angehört.

Kimmerleinsdorf,

ein Pfarrdorf im Marchfeld gelegen, siehe Franzensdorf.

a) Kirchberg (am Wagram),

ein Markt von 48 Häusern, an der Straße nach Krems gelegen und zugleich die Poststation.

Sowohl Kirche als Schule befinden sich im Markte; das Patronat davon gehört der Herrschaft Oberstockstall, die Pfarre aber in das Hadersdorfer Decanat am Kamp. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Grafenegg ausgeübt; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Oberstockstall.

Hier leben in 99 Familien 185 männliche, 233 weibliche Personen und 89 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 32 Pferde, 5 Ochsen, 68 Kühe, 30 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind durchgehends Gewerbsleute, deren Geschäfte sich lediglich auf den Ortsbedarf und den der nächsten Umgebung beschränken, ohne alle Grundbestiftung und betreiben die Wirthschaft nur als Nebensache, indem sie herrschaftliche Gründe in Pacht nehmen. Auf diesen werden alle Gat-

tungen Körnerfrüchte auch Wein und Obst gebaut; nebst dem ist der Safranbau in der Umgebung nicht unbedeutend. Die Viehzucht aber ist ganz gering, obschon die Stallfütterung angewendet wird.

Der Markt Kirchberg liegt zum Theil an der im Jahre 1824 neuerbauten Straße nach Krems, der größte Theil aber auf einem Berge, auf dem sogenannten Wagram, umgeben von den Dörfern: Engelmannsbrunn, Ober-, Mitter- und Unterstockstall, Ottenthal, Dörfl, Mallon und Thürnthal. Die hiesige Gegend kann in jedem Betrachte sehr schön genannt werden, welche überdieß ein gesundes Klima und vortreffliches Trinkwasser enthält. Niedlich ist die Lage der wenigen Häuser, welche am Fuße des Wagrams situirt sind, die durch die an der andern Seite der Straße befindlichen großen Obstgärten noch mehr verschönert wird, majestätisch aber zeigt sich der andere Theil des Marktes am Berge, der mit seiner herrlichen Kirche hoch am Wagram gelegen und offen gebaut ist. Er ist nicht regelmäßig angelegt und man gelangt auch zu demselben durch Hohlwege von der Seite von Ober- und Mittelstockstall her. An der südlichen Seite prangt die Pfarrkirche mit einer Mauer umgeben und vor ihr ein mit Bäumen besetzter anmuthiger Platz; zunächst derselben stehen das Schulhaus, die Wohnung des Schullehrers und der Pfarrhof, ein eigenes Ganzes bildend. Zunächst diesem an der westlichen Seite liegt der freundliche Markt mit seinen nett gebauten meist mit Schindeldachungen versehenen Häusern, wovon mehrere ein Stockwerk enthalten. Auf dem Platze steht eine schöne Dreifaltigkeitssäule und in geringer Entfernung davon, wo der Hohlweg beginnt, die Marktsäule mit der eines geharnischten Ritters.

Flüsse sind hier keine vorhanden, und die benachbarten Mühlen werden von den unbedeutenden Bächen, welche den Bergen entquillen, getrieben. — Die hierher gehörigen Wälder sind beinahe anderthalb Stunden von hier entlegen. Die Jagd ist in der Umgebung daher nur auf Hasen und Rebhühner beschränkt. —

Der Markt enthält das Privilegium zur Abhaltung von zwei Jahrmärkten.

Markt und Kirche ſind uralt, letztere aber noch älter als der Ort ſelbſt, denn der Name Kirchberg verräth ſchon, daß eher als der Markt gegründet ward, hier eine Kirche ſtand. Die gegenwärtige Kirche wurde den 11. Mai 1626 von dem Paſſauiſchen Fürſtbiſchof Joſeph Dominik Grafen von Lamberg eingeweiht. Sie ward auf Koſten des Paſſauiſchen Domcapitels, welches bis zu ſeiner Auflöſung das Patronatsrecht über dieſe Pfarre, ſo wie über acht andere beſaß, erbaut, welches auch, als darauf der Thurm abbrannte, ſelben aus ſeinen Mitteln wieder herſtellen ließ. Neben dieſer Kirche beſtand auf dem Wege nach dem Filialdorfe Mittelſtockſtall eine durch Wallfahrten berühmte Mariencapelle, wovon, als ſolche unter Kaiſer Joſeph II. abgebrochen werden mußte, das ſteinerne Marienbild in die Pfarrkirche übertragen wurde, ſo wie die Kanzel und das ſich gegenüber befindliche Standbild des heiligen Johannes von Nepomuck.

Die gegenwärtige Pfarrkirche, welche dem heiligen Stephan geweiht iſt, beſteht, wie ſie ſich von Außen zeigt in mehreren Theilen oder Zubauten und bildet im Ganzen genommen ein langes Schiff mit zwei der Länge nach angebauten Seitentheilen. Der impoſante und ſolid gebaute viereckige Thurm ſteht an der weſtlichen Kirchenſeite; er iſt 32 Klafter hoch, enthält eine Uhr mit vier Zifferblättern, niedlich angebrachte Jalouſien und fünf Glocken von 30, 12, 4, 2 und einen Zentner, welche ein wohltönendes großartiges Geläute bilden, deſſen Töne erhaben und lieblich eben ſo in weiter Ferne gehört werden, gleichwie der Thurm ſelbſt weithin ſichtbar iſt, dann eine zierliche Kuppel mit Weißblech gedeckt.

Beim Eingang zur Kirche ſtehen zwei Schatten ſpendende Roßkaſtanienbäume, am Platze eine hübſche ſteinerne Säule mit der Statue der ſchmerzhaften Gottesmutter, daneben eine offene Capelle mit einem Crucifix, im Eingange aber zu jeder Seite eine ganz vergoldete lebensgroße Statue,

rechts den heiligen Carolus, links den heiligen Markgrafen Leopold darstellend. Betritt der Gläubige dann das Innere von diesem Tempel des Herrn, so wird er billig in Staunen versetzt über seine Pracht, denn alle Altäre sind schön bekleidet, grau marmprirt und reich vergoldet, besonders die reich und zierlich geschmückte Kanzel. Durch den beiderseitigen Zubau ist das Innere in einen breiten Hauptgang und Seitengänge getheilt, die durch drei gemauerte Pfeiler gestützt werden. Ein freundliches Licht umstrahlt die heiligen Altäre und der Raum der Kirche ist geeignet 2000 Menschen zu fassen. Das Presbyterium ist halbrund gewölbt wie das Schiff, mit Spitzfeldern versehen und diese Wölbung auf jonische Lesenen gestellt. Die Wände beim Hochaltar sind blauviolett, jene im Schiffe steingrau übertüncht, welches bei dem Schimmer und Glanze der vielen Vergoldungen von ungemein harmonischer Wirkung ist. Nebst dem Hochaltare sind noch fünf Seitenaltäre vorhanden; ersterer ist in römischen Style aufgeführt und enthält in dem von Carlo Carloni, einem Mailänder, vortrefflich gemalten und durch seine Composition sich auszeichnenden Altarblatt den heiligen Stephan. Unter dem Altarblatt ist die Statue der heiligen Jungfrau mit dem Kinde zur Verehrung ausgestellt, zu welcher auch häufig Wallfahrten geschehen. Zwischen den Säulen sind die Statuen der heiligen Apostel Peter und Paul angebracht. Der Tabernakel mit seinen beiden Flügeln enthält biblische Scenen, die von kunstfertiger Bildhauerarbeit sind. Von den Seitenaltären sind die zwei ersten zu beiden Seiten der Seitengänge, einer der seligsten Jungfrau Maria, der andere dem heiligen Antonius zu Ehren geweiht, und die schönen Altarbilder vor einigen Jahren von Füger gemalt worden; auch ist ein jeder dieser Altäre mit einem Speisegitter versehen. Die andern drei sind an den Wänden aufgerichtet und davon die zwei rechts der Rosalia- und Josephi-, der links stehende aber der unbefleckten Mariä Empfängnißaltar benannt. Vorzüglich schön sind der Chor und die Orgel mit zwei Seitenflügeln und einem Positiv, wovon die Kästen grün staffirt

und vergoldet sind. Nebst dem ohnehin reichen innern Schmuck der Kirche fanden wir auch sechs sehr schöne Fahnen aufgestellt, wovon einige den Zünften angehören, jene aber der Fleischhauer die größte und schönste ist. —

An Grabsteinen sind im Innern drei vorhanden, die nicht merkwürdig sind, und wovon einer den Justus Pfaler betrifft, der Stadthauptmann in Linz war. Schöner und ausgezeichneter sind aber die an der rechten Seite an der äußern Kirchenwand angebrachten Grabsteine von Marmor, davon zwei den Besitzern der Herrschaft Winkelberg und Riedenthal, dem Ignaz und Thaddäus Fournier und einer dem Hauptmann Alexander Bogdanovitz vom deutsch-banatischen Regimente angehören. Auch beim Haupteingang liegt am Boden ein großer und alter Leichenstein von rothen Marmor mit Wappen und gothischer Umschrift, die aber leider schon ausgetreten und dadurch unleserlich geworden ist. Wenn man übrigens von Innen die Kirche betrachtet, so glaubt man, daß dieselbe ganz neuen Baustyles sei, allein von Außen zeigen sich bei näherer Betrachtung einige sehr alte Strebepfeiler, der mittlere Theil des Schiffes sammt dem Presbyterium erscheint demnach als der älteste, da die Seitentheile erst später hinzu gebaut worden seyn mögen, wodurch die Kirche eine wesentliche Vergrößerung erhielt. — Diese Kirche nimmt unter denen der Viertel einen der ersten Plätze ein, ob ihrer Bedeutsamkeit und Schönheit.

Nicht minder besitzt dieselbe schöne Paramente, wozu eine von dem Michael Oehlsen, Sohn eines bürgerlichen Weinhändlers in Wien hierher geschenkte fünf Pfund schwere silberne Monstranze besonders gerechnet werden darf, nebst zwei silbernen Kelchen von schöner, ganz vorzüglich aber einer von Filigranarbeit.

Von dem Kirchberge aus eröffnet sich eine lohnende Aussicht gegen das V. O. W. W. in die herrlichste Gegend nach Hollenburg, Göttweig ꝛc. ꝛc.

Außer dieser Kirche ist im Spitale, welches an der Krem-

ser-Straße neben dem Wirthshause steht, eine Capelle dem heiligen Paulus geweiht, und in den Filialörtern Winkel, Ottenthal und Neustift sind Filialkirchen, zum heiligen Nicolaus, Urbanus und Sebastian, vorhanden, in denen Gottesdienst gehalten wird, und deren Stifter die Gemeinden waren.

Zur Pfarre Kirchberg am Wagram gehörten vormals 22 Ortschaften; da aber zu Kaiser Josephs Zeiten in eilf derselben eigene Pfarren errichtet wurden und eine die Melker-Pfarre Riedenthal zugetheilt erhielt, so besitzt die Pfarre noch gegenwärtig neun Ortschaften, nämlich außer dem Markt Kirchberg, Ober-, Mitter- und Unterstockstall in einer Entfernung von einer Viertelstunde, eben so Dörfl und Mallon, dann Engelmannsbrunn, Neustift, Winkel und Ottenthal in dreiviertelstündiger Entfernung. — Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer und zwei Cooperatoren versehen. — Der Leichenhof befindet sich hinter der Kirche, und ein Theil desselben an dem Abhange des Kirchberges.

Nach der Angabe des hochw. Herrn Pfarrers Ignaz Scheiger hat die Kirche in den Kriegszeiten keine besondern Ereignisse erlitten. Vor 3 bis 4 Jahren ist sie durch gesammelte Beiträge von Wohlthätern durchaus schön renovirt worden, so daß derselben nicht leicht eine andere Landkirche entgegen gestellt werden kann, und dieß spricht ganz deutlich die rastlose lobenswerthe Thätigkeit der hiesigen hochwürdigen geistlichen Herren aus, welche es sich wahrhaft angelegen seyn ließen, dieses Gotteshaus seinem hohen Werthe entsprechend herzustellen.

Außer dem Armenspitale gibt es hier sonst keine andern bemerkenswerthen Gegenstände. Die frühere herrliche Stiftung versorgte die Armen mit allem Nothwendigen, allein die Einkünfte sind sehr geschmälert worden, daher gegenwärtig nur sehr Arme darin vorhanden sind, welche sonst nichts erhalten, als täglich vier Kreuzer W. W. und die unentgeldliche Unterkunft.

b) Kirchberg (Klein=).

Ein Dorf von 19 Häusern, welches Oberhollabrunn zur nächsten Poststation hat.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Sitzendorf. Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4 zugetheilt.

Die Rechte eines Landgerichtes versieht die Herrschaft Sitzendorf, die auch Conscriptionsherrschaft ist; Ortsobrigkeit hingegen ist die Herrschaft Horn und Rosenburg im V. O. M. B.

Grundherrschaften sind hier Horn und Rosenburg, welche 8 behauste Unterthanen und 3 Grundholden, dann Sitzendorf, welche 8 Unterthanen und mehrere Grundholden besitzt.

Der Seelenstand umfaßt 24 Familien mit 53 männlichen, 67 weiblichen Personen und 11 Schulkinder. Der Viehstand zählt 6 Pferde, 1 Ochsen, 33 Kühe, 65 Schafe, 4 Ziegen und 16 Schweine.

Die Einwohner sind als Ganzlehner mit 30 Joch, als Halblehner mit 12 Joch, als Viertellehner mit beiläufig 4 Joch Gründen bestiftete Landbauern nebst einigen Kleinhäuslern, einem Schuhmacher und einem Schneider. Den Haupterwerb gewähren Acker= und Weinbau. Die Gründe sind je nach ihrer Lage von guter, mittelmäßiger auch schlechter Beschaffenheit, und die am Schmiedbache liegenden Wiesengründe bei anhaltenden Regengüssen den Ueberschwemmungen unterworfen. Die Weingärten befinden sich im Burgfrieden und umfassen 41 Joch 1179 $\frac{5}{10}$ □ Klafter, die Obstgärten 563 □ Klafter. Die Viehzucht wird zwar mit Stallfütterung besorgt, sie ist aber von keinem Belange.

Klein=Kirchberg, nahe an der von Krems nach Mähren führenden Commercial=Straße gelegen, hat eine flache Lage in einer angenehmen Gegend; südwestlich eine halbe Viertelstunde davon sind der Markt Sitzendorf, dann die Ortschaften Frauendorf und Niederschleinitz. Den Ort bilden zwei Reihen regelmäßig erbaute mit Stroh gedeckte Häuser, welche durch

eine drei Klafter breite Gasse getrennt werden. Der Schmiedabach durchfließt den Burgfrieden, über welchen auch eine Brücke erbaut ist; die Fischerei in demselben ist aber sehr unbeträchtlich. Auf den im dießseitigen Ortsbezirk vorkommenden Bergen, wovon der eine Gais- der andere Mühlberg genannt wird, steht ein 31 Joch 511 □ Klafter umfassender Hoch- und Niederwald, in welchem Hasen und Rebhühner eine gute Jagdausbeute geben. — Das Klima ist gesund und das Wasser gut.

Bemerkenswerthe Gegenstände kommen hier keine vor, und die Entstehungsperiode so wie die etwaigen Schicksale sind nicht bekannt. Die Abstammung des Ortsnamens anbelangend, so dürfte solcher höchst wahrscheinlich von dem alten Geschlechte der Kirchberger gegründet, und nach diesem benannt worden sein, weil eine örtliche Lage für die Benennung Kirchberg unsers Wissens, sowohl hier als in der Umgebung nicht vorhanden ist.

Dermalen ist Klein-Kirchberg ein Bestandtheil der gräflich Johann Ernst Hoyos'schen fideicommiss-Herrschaf im V. O. M. B. (Ständische Einlage Nr. 44.)

Kirchstetten.

Ein Dorf von 49 Häusern und zugleich die Herrschaft gleiches Namens, wovon die nächste Poststation Nikolsburg in Mähren ist.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Neudorf. Behauste Unterthanen hat hier bloß die Herrschaft Kirchstetten; Landgericht ist Burg Laa zu Loosdorf; Orts- und Conscriptionsherrschaft aber Kirchstetten. Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inft. Regimt. Nr. 4.

Das Dorf enthält in 64 Familien 114 männliche, 133 weibliche Bewohner mit 35 Schulkindern. Den Viehstand bilden 23 Pferde, 2 Ochsen, 73 Kühe, 135 Schafe, 12 Ziegen und 150 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern mit geringer Bestiftung, die an Handwerkern blos die nothwendigsten unter sich haben.

Ihre Gründe, welche größtentheils von guter Beschaffenheit, jedoch den Elementar-Ereignissen zuweilen ausgesetzt sind, bebauen sie mit Weizen, Korn, Gerste und Hafer, wobei auch ihr Weinland im Vergleich mit der Größe des Ortes beträchtlich ist und gutes Gewächs liefert, was ihnen auch nebst dem Ackerbau, da sie sonst keinen Handel treiben, den einzigen Erwerb sichert, indem auch der Obstbau nur für den eigenen Bedarf hinreicht.

Das Vieh genießt bloß die Weide, und nur die Herrschaft, die zu Kirchstetten einen Meierhof hat, bringt die Stallfütterung in Anwendung.

Der Ort, dessen Häuser sich in zwei Reihen an einander schließen, die außer wenigen sämmtlich mit Stroh gedeckt sind, ist ziemlich regelmäßig gebaut und liegt zwischen dem Städtchen Laa, Staatz und Falkenstein, in einer eben so angenehmen als fruchtbaren gegen Osten von dem sogenannten Hausleithner-Wald begrenzten und durch mehrere jedoch namenlose Berge geschmückten Gegend. Ihn durchfließt nur ein namenloser Bach, welcher in der Nähe des erwähnten Hausleithner-Waldes entspringt und in einer Entfernung von etwa hundert Schritten die sogenannte »Krampfelsteiner-Mühle« einen Gang enthaltend, dann die westlich vom Orte einige hundert Schritte liegende ebenfalls eingängige Pelzmühle treibt. Erstere ist ein Fürst Lichtensteinisches Lehen und wird im Lehenbrief »Mühle von Wellabrunn« genannt.

Außer wenigen Rehen und Fasanen liefert die Jagdbarkeit Hasen und Rebhühner in großer Anzahl. Das Klima ist sehr gesund, allein das Wasser im Orte selbst kaum genießbar. Dagegen befindet sich eine Viertelstunde vom Orte an der Grenze von Kirchstetten und Neuruppersdorf eine Quelle, deren Wasser sehr gut ist und durch Röhren in das herrschaftliche Schloß geleitet wird, womit auch die Einwohner des Ortes versehen werden.

Der Ort Kirchstetten grenzt nördlich mit Wildendürn-

bach und Neuruppersdorf; östlich mit Falkenstein und dem mehrerwähnten Walde, südlich mit Zlabern und westlich mit Neudorf.

Außer der nach Nikolsburg in Mähren führenden Commercialstraße, welche in geringer Entfernung von Kirchstetten von Neudorf nach Wildendürnbach sich hinzieht, sind keine andern Straßen, vielmehr bloße zu den angrenzenden Ortschaften gehörende Feldwege vorhanden.

Das hier befindliche herrschaftliche Schloß, über dessen Erbauung aus Mangel aller Urkunden nichts erwähnt werden kann, bildet ein gegen Osten mit einer Mauer geschlossenes Viereck, enthielt in früheren Zeiten einen Thurm, und hatte bei allen vier Ecken kleine zur Vertheidigung dienende Vorwerke, um die sich der mit Wasser angefüllte Wallgraben zog, über welchen eine Zugbrücke führte; dasselbe ist seit mehreren Jahren von Mathias Ritter von Suttner, der die Herrschaft zu einem Fideicommiß erhob, in neuern Styl umgeändert worden, und enthält als vorzüglich bemerkenswerth, einen zwar nicht großen aber sehr geschmackvollen mit vielen Familienbildern gezierten Saal. Freundliche und reichbelaubte Anlagen in englischen Geschmack, einen schönen Garten bildend, nehmen zum Theile jetzt den Platz der ehemaligen Befestigungen ein. Im Schlosse befindet sich auch die herrschaftliche Amtskanzlei, in der jedoch keine besondern Urkunden vorhanden sind.

Die hiesige Filialkirche der heiligen Dreifaltigkeit geweiht, enthält nebst dem Hochaltar noch zwei Seitenaltäre, der eine mit dem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes, der andere mit dem Kreuzbilde geziert.

Glocken sind drei vorhanden, wovon die größte mit der Jahreszahl 1535 versehen ist.

Die Erbauungszeit dieser Kirche kann zwar nicht angegeben werden, doch dürfte dieselbe ihrer alterthümlichen Bauart wegen füglich den ältesten Gotteshäusern dieser Gegend zugezählt werden; gegenwärtig dient sie nur zu den wöchentlichen Andachtsübungen der Bewohner von Kirchstetten. Bei dem Dorfe be-

findet sich noch ein herrschaftlicher Ziegelofen, wo aber nur der Ziegelbedarf für die Herrschaft erzeugt wird.

Sowohl über die Entstehungsperiode des Ortes als über seine erlittenen Schicksale herrscht Dunkel; jedoch ist nach Aussage der ältesten Urbarien und nach Wisgrill selber schon sehr alt und erscheint auch von jeher schon unter dem jetzigen Namen, den er allem Vermuthen nach dem hier zunächst entstandenen Gotteshause, welchem sich in der Folge erst Wohnungen angereiht haben mögen, zu danken hat.

Zu dem die Herrschaft Kirchstetten bildenden Bezirke gehören, außer dem eben dargestellten Orte, noch die Dörfer Wildendürnbach und Gutenbrunn, dann der herrschaftliche Meierhof »Mitterhof« genannt.

Dieselbe zählt demnach in 366 Familien, 734 männliche und 814 weibliche Personen, nebst einem Viehstande von 164 Pferden, 12 Ochsen, 383 Kühen, 1809 Schafen, 32 Ziegen und 748 Schweinen.

Der sämmtliche Gründestand beträgt: 196 ½ Joch herrschaftliche, 2 Joch privat Waldungen, 122 Joch Wiesen, 3826 Joch Ackerland, 25 Joch Teiche und 245 Joch Weingärten.

Die Herrschaft hat nördlich, südlich und westlich eine ebene Lage, ist ziemlich geschlossen, nur das dazu gehörige Dorf Gutenbrunn ist durch die dazwischen liegenden Bezirke Steinabrunn und Poisbrunn getrennt. Dieser westliche Theil der Herrschaft hat eine bergige Lage.

Der Ackerbau auf den im Durchschnitte mittelmäßig zu nennenden Gründen, liefert Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Mais und auch, in geringer Quantität, Hirse. Noch besteht hier die Dreifelderwirthschaft. Auf den Weinbau wird viel Mühe verwendet; Obstpflege wird ebenfalls getrieben, jedoch nur zum Hausbedarf, ausgenommen in dem Orte Gutenbrunn, dessen Bewohner ihr Obst zum Verkaufe nach Nikolsburg tragen. Stallfütterung besteht nur bei der Herrschaft, alles übrige Vieh wird auf die Weide getrieben.

Berge von Bedeutung, Flüsse, Fabriken, Mühlen außer

den angeführten, Privilegien u. s. w. sind nicht vorhanden und die blos vom Getreidhandel und Weinbau lebenden Bewohner verführen ihre Körner auf die Wochenmärkte nach Mistlbach und Laa.

Das Klima ist im Allgemeinen ziemlich gesund, das Wasser außer im Orte Kirchstetten, gut.

Von dem alten und wie wir sehen sehr zahlreichen Geschlechte derer von Kirchstetten, die gewiß ihren Sitz in diesem Orte hatten und von denen auch das Schloß erbaut worden seyn mag, erscheint zuerst Udalrich von Kirichstettin als Zeuge in einem im Jahre 1161 gefertigten Vermächtnißbriefe an das Kloster Wilhering (Ennenkel I. 61) und in zwei Urkunden des Stiftes Klosterneuburg aus den Jahren 1168 und 1178; nach demselben im Jahre 1183 Ortolff von Kirchstetten in einem Gerichtsspruch Herzog Leopolds VI. für das Stift Heiligenkreuz (Bern. Pez. Cod. Diplom. II. 43); Rieckherr oder Richard Kirchstetter Pfleger zu Staatz und Anna seine Hausfrau vermachen in ihrem letzten Willen der Pfarrkirche zu Staatz eine Hofstätte und einen Acker im Jahre 1253 (Smitmer Collect). Diese Anna erscheint im Jahre 1330 an Otto Ennenkel verheirathet; Diepold von Kirchstetten kommt im Jahre 1341 in den Wiener-Bürgerspitals-Urkunden und 1349 in einem Stiftbriefe an die Augustiner daselbst vor; Georg, Bernhard und Peter die Kirchstetter empfingen 1378 von Johann Herrn von Lichtenstein verschiedene Lichtensteinische Lehen bei Dürrenbach; im Jahre 1399 werden Hanns und Veit Kirchstetter von Mathias Herrn von Lichtenstein zu Nikolsburg ebenfalls mit einem belehnt; 1409 kommt obiger Veit mit Katharina Flögt verehlicht vor; Eva von Kirchstetter hatte einen im Jahre 1428 verstorbenen Kriegsobersten Jodokus Hauser, welcher bei den Minoriten in Wien begraben ist, zum Gemahl (Ennenkel II). Obiger Hanns Kirchstetter zu Kirchstetten und Gutenbrunn erscheint im Jahre 1409 nebst seinem Bruder Veit in einer Schenkungsurkunde der Ehefrau des erstern an die Clarisserinnen in Wien und lebte

noch im Jahre 1421; sein Sohn erster Ehe war Kaspar, aus der zweiten Ehe Job oder Jobst. Dieser Kaspar hatte im Jahre 1447 Agnes Doß oder Doßen zur Frau, welches Geschlecht mit unter die ansehnlichsten Wiener Geschlechter des Ritterstandes gehörte, die ihm ein großes Vermögen zubrachte. Seine einzige mit ihr erzeugte Tochter Agnes war an Georg von Arberg vermählt. Job oder Jobst Ritter, Sohn des obigen Hanns Kirchstetter, aus zweiter Ehe, wird als Zeuge in einem Verzichtsbriefe vom Jahre 1436 gelesen (Baron Strein Notabil.) und empfing das feste Haus Kirchstetten mit aller Zugehör von König Ladislaus als Erzherzog von Oesterreich, zu rechten Manneslehn (k. k. Hofkammer-Archiv). Christoph und Georg von Kirchstetter kamen in einem im Jahre 1507 ausgestellten Lehenbriefe als Zeugen vor; (k. k. Hofkammer-Archiv). Georg von Kirchstetten und Angern und Katharina seine Hausfrau verkauften 1531 einen Hof und einige Unterthanen zu Dürrnkrut. Johann Kirchstetter Ritter und des n. ö. Landmarschalls Gerichtsbeisitzer vermählte sich im Jahre 1535 mit Margaretha Hüttendorferin aus Wien, und hatte mit derselben vier Söhne: Jacob, Georg, Michael und Johann, deren Vormund im Jahre 1552 bei der kaiserlichen Hofkammer das Ansuchen machte, zur Bezahlung vieler väterlicher Schulden einige väterliche Lehen verkaufen zu dürfen. Christoph Kirchstetter des obigen Georg Sohn war Secretär bei der n. ö. Kammer, verehlichte sich im Jahre 1602 mit Eva Katzlerin, ward im Jahre 1612 von Kaiser Mathias in den Adelstand erhoben und hinterließ (nach Wißgrill) eine einzige Tochter Maria, die im Jahre 1627 nach seinem Tode den Joachim Enzmüller n. ö. Regierungs-Secretär heirathete, welcher späterhin bei seiner Erhebung in den Herrnstand als Freiherr und Graf von Windhag das später zu beschreibende alte Kirchstetterische Wappen mit kaiserlicher Genehmigung dem Seinigen einverleibte (k. k. Hofkammer-Archiv).

Nach uns vorliegenden schriftlichen Mittheilungen dieser Familie, aus denen wir alle Nachstehenden entnommen haben, hatte Christoph Kirchstetter jedoch außer dieser Tochter noch einen Sohn Johann Christian von Kirchstetter, der Rechte Doctor und von 1669 bis 1686 gewesener Syndicus der Universität zu Wien, hernach bis an sein Ende k. k. Rath und Kirchrichter, derselbe starb im Jahre 1700. Johann Franz Edler von Kirchstetter des h. r. Reichs und der Erblande Ritter, geboren 1644, war 1706 kaiserlicher Hofkammer-Rath und lebte noch 1718. Ferdinand von Kirchstetten ein Sohn des obigen Christian, k. k. Hauptmann, kam im Jahre 1705 bei einem Bauernaufstand zu Burkhausen ums Leben. Johann Anton von Kirchstetten Bruder des erwähnten Johann Franz war Hofrichter und commandirender Hauptmann zu Mölk während der Belagerung desselben durch die Türken im Jahre 1683; ein anderer Franz von Kirchstetten auch ein Bruder Johann Antons, war im Jahre 1683 ständischer Secretär zu Linz. Engelbert von Kirchstetten geboren 1681 zu Wien, wahrscheinlich des Anton Sohn, war Professor der Philosophie und Theologie zu Mölk, dann Pfarrer zu Wullersdorf, später Professor der Theologie im Stift Raigern, darauf Professor der Benedictiner von Montserrat zu Wien, zuletzt Amtsverwalter im Mölker Hofe zu Wien, wo er 1742 starb, und seine Ruhestätte bei den Schotten hat. Johann Mathias Edler von Kirchstetter Johann Franzens Sohn war 1725 n. ö. Regierungsrath, dessen Sohn Johann Joseph geboren 1721, war k. k. Regierungs- und Hofkammer Vice-Registrator und hatte drei Söhne: Joseph Carl geboren 1749 n. ö. Regierungs-Secretär und Landrechts-Registrator zu Wien gestorben 1809; Joseph Carl Alois geboren 1752 Hauptmann in k. k. Diensten, an seinen Wunden gestorben zu Mainz 1795; Joseph Maria Carl k. ungarischer Buchhalterei-Rath in Wien, geboren 1755, gestorben 1809. Der Sohn des zweiten dieser Brüder Namens Friedrich, geboren 1786, diente im k. k.

Militär mit Auszeichnung und ſtarb zu Brod in Slavonien unverehlicht.

Nebſt dieſen Vorſtehenden iſt uns auch noch Anton Edler von Kirchſtettern bekannt, welcher ſich gegenwärtig als Verwalter der Herrſchaften des hohen deutſchen Ritter-Ordens in Wien befindet.

Das Wappen dieſes Geſchlechtes iſt ein quer getheilter Schild, worin oben ein blaues Feld, in welchem ein aufſteigender goldener Greif mit ausgebreiteten Flügeln und einer goldenen Krone auf dem Kopf ſich zeigt, der ein halbes ebenfalls goldenes Kamprad mit beiden Krallen vor ſich hält. Die untere Hälfte des Schildes iſt ein rothes Feld mit drei ſilbernen ſchräg von der Rechten zur Linken liegenden Balken. Ueber dem Schilde ſteht auf einem gekrönten offenen Helme der gekrönte goldene Greif mit dem halben Kamprad zwiſchen zwei Büffelshörnern, deren rechtes oben blau unten ſilbern, das linke oben weiß unten roth iſt. Die Helmdecke iſt rechts Gold und blau, links Silber und roth gemiſcht. In ältern Siegeln dieſer Familie erſcheint jedoch allein der Greif mit dem halben Rade.

Als erſter Beſitzer der Herrſchaft Kirchſtetten, die wahrſcheinlich auch von dieſem zuerſt als ſolche gegründet wurde, erſcheint nach Wisgrills Adelslexicon V. 160. (laut k. k. Hofkammer-Archiv) der ſchon bei Aufzählung der Familienglieder erwähnte Jobſt Kirchſtetter, welcher im Jahre 1456 das feſte Haus Kirchſtetten mit allem Zugehör von König Ladislaus als Erzherzog von Oeſterreich zu rechten Mannlehen empfing. Doch mögen er oder ſeine Nachkommen nicht lange in Beſitz dieſer Herrſchaft geblieben, vielmehr das Geſchlecht derer von Walch an die Stelle erſterer getreten ſeyn, da ſchon im Jahre 1530 Johann der Aeltere von Lempach, von dem Geſchlechte Walch das Schloß und Gut Kirchſtetten durch Erbſchaft erhielt und am 5. April 1531 von Ferdinand I. damit belehnt ward; nach dieſem erhielt es ebenfalls durch Erbſchaft im Jahre 1566 Johann von Lempach der Jüngere; darauf waren laut n. ö. ſtän. Gültenbuche Beſitzer davon folgende: 1577 Euſtach

Freyherr von Althann durch Kauf von Letztgenannten; 1602 Johann Baptist Julius Freyherr von Althann von seinem Vater Eustach; 1638 Johann Eustach Graf von Althann von seinem Vater dem Vorigen; 1676 Wilhelm Johann Anton Graf von Daun durch Einlösung von dem Grafen von Windhag im Namen seiner Gemahlin, einer geb. Gräfin von Althann; 1706 Wirich Philipp Lorenz Graf von Daun von seinem Vater dem Vorigen; 1744 Leopold Gundacker von Suttnern durch Kauf von den gräflich Daun'schen Erben; 1759 Vincenz von Suttnern; 1798 Vincenz von Suttnern unter Vormundschaft; 1812 dieser als Edler von Suttnern allein; 1829 Gustav Ritter von Suttner unter Vormundschaft.

Kleedorf.

Ein Dorf mit 25 Häusern, wovon Oberhollabrunn die nächsten Poststation ist.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Breitenweida, und mit dem Werbbezirk zum Lin. Inft.-Regimt. Nr. 4.

Landgericht ist Guntersdorf; Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Stetteldorf.

Dominien, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind Stetteldorf, Schönborn und die Pfarre Stelzendorf.

Es leben hier 23 Familien, 48 männliche, 43 weibliche Personen und 18 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 5 Pferde, 24 Kühe, 29 Schafe und 26 Schweine.

Die Bewohner treiben Acker- und Weinbau, und sind mit fünf bis fünfzehn Joch Gründen bestiftet, welche aber im Durchschnitte von schlechter Bodenbeschaffenheit, und bei starken Regengüssen ihrer abhängigen Lage wegen, den Erd-Abtragungen ausgesetzt sind. Zu des hiesigen Landmannes landwirthschaftlichen Producten gehören Korn, Hafer, Weitzen und Gerste für den Hausbedarf, etwas Wein und Obst. Die Viehzucht wird ordentlich betrieben, beschränkt sich aber nur auf den nöthig-

ſten Bedarf, doch iſt die Stallfütterung eingeführt. Gewerbsleute haben die hieſigen Einwohner keine unter ſich.

Kleedorf liegt eine ½ Stunde von der Prager-Poſtſtraße links abwärts in einem engen Thale zwiſchen den Dörfern Puch, Breitenweida, Dietersdorf und Furth. — Flüſſe und Bäche ſind keine vorhanden, und die benachbarten Berge führen keine beſondern Namen. In dem zur Gemeindefreiheit gehörigen unbedeutenden Eichwalde iſt auch die Jagd von keinem Belange und liefert nur niederes Wild.

Dieſer Ort bildet eine regelmäßige Gaſſe, welche von Süden nach Norden zieht, deren Häuſer ganz von Obſtgärten umgeben, ſind größten Theils mit Strohdachungen verſehen. Die hieſige Gegend bietet ziemliche Annehmlichkeit dar, auch iſt das Klima geſund und das Waſſer gut.

Geſchichtliche Nachrichten ſind von dieſem Orte keine vorhanden; auch iſt deſſen Alter ſo wie die Abſtammung des Ortsnamens unbekannt. Indeſſen iſt es kaum zu bezweifeln, daß der Name bei Gründung des Dorfes von den Kleewieſen abgenommen wurde.

Klement.

Ein Dorf und eine eigene Herrſchaft aus 41 Häuſern beſtehend, mit einem Schloſſe und einer Ruine, welches Gaunersdorf zur nächſten Poſtſtation hat.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Oberleis; Landgericht, Grundherrſchaft, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Ernſtbrunn.

Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regmt. Nr. 4.

Hier leben in 73 Familien 143 männliche, 184 weibliche Perſonen und 40 ſchulfähige Kinder. Der Viehſtand beträgt 29 Pferde, 57 Kühe, 710 Schafe, 81 Schweine und einige Ziegen.

Von den als Landbauern beſtifteten Einwohnern werden auf ihrem etwas kalten Ackerlande, welches von den umliegenden Bergen herab bei Regengüſſen nicht ſelten Ueberſchwemmungen

erleidet, nach dem Dreifelder-Systeme hauptsächlich nur Korn und Hafer, seltener Weitzen und Gerste gebaut; bei den herrschaftlichen Gründen wird jedoch vortheilhafter Fruchtwechsel mit Kleebau in Anwendung gebracht.

Ausgezeichnet sind die im hiesigen Bezirke auf den Bergen befindlichen Weiden, welche durch das trockne gesunde Kräuterfutter besonders vortheilhaft für das Schafvieh sich eignen, und auch auf die Wolle den günstigsten Einfluß haben.

Uebrigens sind die hiesigen Bewohner nicht in den besten Verhältnissen, da sie ihren magern Gründen kaum für sich den Lebensunterhalt abgewinnen und daher keinen Handel mit Producten treiben können, indem hier der sich weiter gegen Norden hinziehende wirklich sehr stiefmütterliche Boden beginnt, weßhalb auch nur unbedeutender Obstbau statt finden kann, so wie, wegen der Rauhheit des Klimas, auch der an und für sich schon geringe Weinbau immer mehr in Verfall geräth.

Als Handwerker werden hier 1 Wagner, 1 Hufschmied, 1 Faßbinder, 1 Bäcker, 1 Fleischhauer, 2 Schuhmacher, 1 Schneider getroffen; so wie auch eine Krämerbude und eine Tabaktrafik vorhanden sind.

Das Dorf Klement liegt in einem gegen Süden und Osten von dem sich weiterhin in sanfte Hügel abdachenden Oberleiser-Berge begrenzten Thale und besteht nur aus einer vom Fuße des Schloßberges sich nördlich hinziehenden Gasse, aus den im schlechtesten Zustande befindlichen an einander stehenden Häusern gebildet, sämmtlich aus rohen Materiale erbaut und mit Stroh gedeckt.

Außer einem kleinen namenlosen Bache, welcher aus dem beim Schlosse abfließenden Quellwasser unfern der Ruine sich sammelt und den Ort durchfließt, sind hier keine Gewässer vorhanden.

Das Schloß, am südwestlichen Ende des Dorfes gelegen, besteht aus einem alten ein Viereck bildenden Gebäude mit einem Stockwerke mit einer abwärts gegen den Hof laufenden Schindeldachung, so daß solche von der vorderen Seite nicht bemerk-

bar ist. Auf der Ostseite sieht man daran drei große, tief in der Mauer steckende Geschützkugeln, welche noch aus den Zeiten, als die Schweden diese Gegenden besetzt hatten, herrühren sollen, gleichwie auch die Sage geht, daß hier einst ein geistlicher Orden seinen Sitz hatte, welche Vermuthung dadurch einigen Grund erhält, daß auf der Westseite dieses Schlosses noch einige zellenartige Zimmer vorhanden sind, außer denen jedoch von der älteren Bauart nur noch eine gewölbte Vorhalle im obern Geschoße übrig ist.

Gegenwärtig wird dieses Gebäude von dem herrschaftlichen Wirthschaftsbeamten, dem Revierjäger und einiger Dienerschaft bewohnt.

Die Rückseite desselben ist in eine gewölbte Schafstallung umgeändert worden, so wie eine solche theils mit Ziegeln theils mit Schindeln gedeckt nebst andern Wirthschaftsgebäuden auf der Ostseite angebaut sind, unfern welchen gegen das Dorf zu die gemauerte mit Stroh gedeckte Scheune sich befindet.

Vor dem Schlosse gegen die Ruine liegen das ein Stockwerk hohe mit Stroh gedeckte Gasthaus, vier kleine Häuser und die herrschaftlichen Körner-Schüttkästen, ferner steht hier auch eine steinerne Johannes-Statue.

Südwestlich vom Schlosse in einer kleinen Entfernung stehen auf einem ziemlich schroffen gegen den Oberleiser-Berg sich hinziehenden Hügel die sehr geringen Reste der Ruine des alten Schlosses Clemenz. Außer einem größeren und zwei kleineren Mauerstücken, deren in die Augen fallende ungewöhnliche Festigkeit während alles Uebrige der einstigen Veste unterging, allein bisher dem Zahne der Zeit trotzte, und an welch' ersterem die Ueberreste einer wahrscheinlich zum Aufzug der Brücke gedienten runden Wölbung noch sichtbar sind, ist von derselben nichts mehr vorhanden. Sie mag, obwohl von geringen Umfange, doch sehr fest gewesen seyn, und es lassen sich auf der Südseite derselben, da sie von hier aus, der Ebene wegen, leichter angegriffen werden konnte, die Reste eines tiefen und breiten Burggrabens und zwei kleinere Laufgräben noch deutlich wahrnehmen.

Der Ort Klement grenzt südlich an Oberleis und Ernstbrunn in viertel- und ganzstündiger, dann nördlich mit Pyhra und Eichenbrunn in halb- und einstündiger Entfernung, durch gewöhnliche Feldwege mit ihnen verbunden.

Daß dieser Ort oder wahrscheinlich doch die ehemalige Veste in sehr früher Zeit schon vorhanden war, geht daraus hervor, weil von letzterer schon im XIII. und XIV. Jahrhundert ein adeliges Geschlecht, die Herren von Clement oder Clemenz, den Namen führte und zweifelsohne daselbst seinen Sitz hatte, welche jedoch der Schriftsteller Prevenhuber mit denen von Paumbgarten in Oesterreich für ein Geschlecht hält, was sich allerdings auch wegen der Gleichheit ihres Wappenschildes nicht ohne Grund vermuthen läßt.

Von diesem kommen vor Chadold von Paumgarten und Hadmar sein Bruder, genannt Clement, in einem Schenkungsbriefe Herzogs Friedrich II. zu Oesterreich und Steyer vom Jahre 1242 an das Kloster Heiligenkreuz. Deßgleichen erscheinen in einem Schenkungsbriefe Dietmars von Paumbgarten an gedachtes Kloster vom Jahre 1248, als Zeugen seine Verwandten: Wyccardus de Paumbgarten und Albertus de Clement. (Bern. Pez. cod. dipl. II. fol. 146).

Janns von Clemens wird 1337 und 1352, nebst seinen zwei Söhnen Hanns dem Jüngeren und Hertnied erwähnt (Prevenhuber Collect.)

Irenfried der Clementer und sein Sohn Hanns erscheinen in einem Kaufbriefe vom Jahre 1357 und Niclas der Clementer in einem Lehenbriefe vom Jahre 1401 (Ebendaselbst).

Diese beiden sind jedoch die letzten dieses Geschlechtes, welche in Urkunden erwähnt werden, nach denen wahrscheinlich auch der Ort in andere Hände kam, da in (nach Wisgrill I. 148) Lichtensteinischen Lehenbriefen von 1469 und 1471 und bei Prevenhuber Herr Georg von Arberg als Besitzer von Clement, Herrnleisse und Guttenbrunn vorkommt. Das Wappen

der alten Herren von Clement war nach vorhandenen Sigillen, ein schwarzer Schild mit Querbalken; über den Helm steht ein Baum empor.

Von merkwürdigen Ereignissen oder sonst erlittenen Schicksalen dieses Ortes können wir blos erwähnen, daß er von den, während des dreyßigjährigen Krieges in Oesterreich eine Zeit lang hausenden Schweden beinahe ganz verwüstet und auch bei der letzten französischen Invasion im Jahre 1809 hart mitgenommen wurde. Auch herrschte hier vor ungefähr 70 Jahren eine bedeutende Rinderpest, auf welche sich ein unweit des Dorfes errichtetes hölzernes Kreuz bezieht.

Die Besitzer von Klement waren nach dem n. ö. ständ. Gültenbuche und Wisgrill vom Jahre 1492 an folgende: im erwähnten Jahre Benedict von Ebersdorf, durch Heirath mit seiner Frau Barbara; im Jahre 1510 Sigmund von Ebersdorf Graf zu Thierstein, von seinem Vater Benedict; 1565 Barbara Gräfin Thierstein, von ihrem Gemahl Sigmund; 1572 Franz Freiherr von Gera; 1594 Amond Freiherr von Gera von seinem Vater Franz; 1600 Johann Heinrich Freiherr von Kuenritz; 1603 Christian Florian Freiherr von Kuenritz und Johann Bernhard, von ihrem Vater Johann Heinrich; 1607 Jacob Franz Freiherr von Herberstein; 1613 Julius Freiherr von Herberstein von seinem Vater Jacob Franz; 1649 Job Hartmann Freiherr von Wetz durch Kauf von Frau Johanna von Hohenfeld gebornen von Gera; 1662 Rudolph Graf von Sinzendorf von Vorigem; 1677 Theodor Graf von Sinzendorf von seinem Vater Rudolph; 1711 Sigmund Rudolph Graf von Sinzendorf durch Erbschaft von seinem Bruder Theodor; 1754 Wenzel Graf von Sinzendorf durch Erbschaft; 1775 Prosper Fürst von Sinzendorf von seinem Vater Wenzel; 1828 Heinrich Fürst zu Reuß-Köstritz durch Erbschaft von Vorigem, welcher dieselbe, als zur Fideicommißherrschaft Ernstbrunn gehörig, noch besitzt.

Kohlenbrunn.

auch Kahlenbrunn insgemein Kollabrunn genannt, ein Dorf von 91 Häusern, von der nächsten Poststation Gaunersdorf nur eine Viertelstunde entfernt.

Der Ort gehört mit der Kirche und Schule nach Pyrawarth, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regim. Nr. 4, und mit dem Landgerichte, dann mit der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Staatsherrschaft Wolkersdorf, welche sich auch nebst der Herrschaft Oberstebenbrunn im Besitze von den behausten Unterthanen und Grundholden befindet.

Es leben hier 99 Familien, in welchen 203 männliche, 248 weibliche Personen und 48 schulfähige Kinder bestehen. Der Viehstand derselben beträgt: 44 Pferde, 129 Kühe, 173 Schafe und 20 Schweine.

Die Einwohner sind als Ganz-, Dreiviertel-, Halb- und Viertellehner, dann als Kleinhäusler und Hofstätter bestiftet; sie haben nur wenige Handwerker unter sich und leben vom Feld- meist aber von Weinbau, als ihren einzigen Nahrungszweigen. Vom ersteren fechsen sie Korn, Gerste und Hafer, Weizen jedoch wenig. Die Gründe hierzu sind nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit und unterliegen den öfteren Beschädigungen durch Hagelschläge und den Ueberschwemmungen. Obst findet man hier sehr wenig; eben so ist die Viehzucht nur mittelmäßig beschaffen, diese genießt jedoch die Stallfütterung.

Der Ort Kohlenbrunn liegt an der Brünner-Poststraße etwa 10 Minuten westwärts von Pyrawarth in einem engen, herzförmigen Thale, welches nur so groß und im Rücken geschlossen ist, um die Häuser des Ortes fassen zu können. Die Umgegend, bei der Nähe von Pyrawarth und Gaunersdorf, ist anmuthig zu nennen. Im Orte steht ein Armenhaus mit einem Thürmchen ganz neu erbaut; die Häuser liegen unregelmäßig im Thale, einige an einem rechts der Poststraße sich erhebenden Hügel, und unterhalb des Dorfes mündet sich der dasselbe durchfließende sogenannte Pyrawarther-Wildbach

in den Weidenbach, an welchem ersteren eine Mühle mit zwei Gängen steht. Die Jagd ist unbedeutend, da keine Wälder noch Berge vorhanden sind; sie liefert also bloß Hasen und Rebhühner.

Der Ort ist übrigens von hohen Alter, und der Name desselben von einem zuerst hier gestandenen Brunnen abgeleitet worden. Von geschichtlichen Ereignissen ist von Kohlenbrunn nichts bekannt geworden.

Kollersdorf.

Ein Dorf von 53 Häusern, unweit der Donau, mit der nächsten Poststation Kirchberg am Wagram.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach Altenwörth gewiesen. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inft. Regimt. Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Grafenegg.

Grundherrschaften, welche behauste Unterthanen haben, sind Grafenegg, Senftenberg und Thürnthal.

Im Dorfe leben 77 Familien, 156 männliche, 168 weibliche Personen und 34 schulfähige Kinder. Diese besitzen an Viehstand 28 Pferde, 2 Ochsen, 83 Kühe, 36 Schafe und 44 Schweine.

Die Einwohner sind verschieden bestiftete Landbauern, welche an Gewerbsleuten blos einen Schmied, 1 Schneider und 1 Schuhmacher unter sich haben. Die Hauptbeschäftigung des hiesigen Landmannes ist der Ackerbau, wozu die Gründe zwar gut, aber den Ueberschwemmungen der Donau ausgesetzt sind. Die Weinfechsung ist unbedeutend, da die Gründe ihrer flachen Lage wegen auch gar nicht dazu geeignet sind. Außerdem erzielt man etwas Obst. Die Viehzucht wird gut betrieben ohne Stallfütterung.

Kollersdorf liegt eine halbe Stunde von der Donau entfernt, in einer flachen aber angenehmen Gegend, umgeben von den nahen Ortschaften Sachsendorf, Neustift und Altenwörth. Der Ort ist regelmäßig erbaut, hat eine Haupt-

und eine Seitengasse, und dessen Häuser sind theils mit Schindeln theils mit Stroh gedeckt. Die im Ortsbezirke bestehenden Wege sind blos gewöhnliche Landwege. Für die Jagd gibt es hier außer Hasen und Rebhühnern kein anderes Wild. — Klima und Wasser sind gut.

Besondere Gegenstände und Merkwürdigkeiten gibt es hier keine. Wie aber aus einer Urkunde des Klosterneuburger-Saalbuches zu ersehen ist, so bestand das Landgut Cholesdorf schon im XII. Jahrhundert, damals besaß es Marchart von Werden, Ministerialis des Bisthums Passau, welcher für das Heil der Seele seiner in der Niwenburger (Klosterneuburger) Kirche begrabenen Mutter Petrisse, das Gut Cholesdorf dieser Kirche schenkte.

Im Jahre 1270 gehörte der Ort Kollersdorf schon der Herrschaft Grafenegg, wie daselbst nachgewiesen ist.

Die etwaigen erlittenen Schicksale sind von diesem Orte nicht bekannt; auch mögen sie wenig geschichtliches Interesse darbieten.

a) Königsbrunn.

Ein Pfarrdorf von 65 Häusern am Wagram gelegen, wovon Kirchberg am Wagram die nächste Poststation ist.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte. Diese gehören in das Decanat Hadersdorf und das Patronat von ersterer ist landesfürstlich. — Der Bezirk von hier gehört zum Werbkreis des Lin. Inft. Regimt. Nro. 4.

Als Landgericht ist die Herrschaft Grafenegg aufgestellt; Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Neuaigen. Diese besitzt auch hierorts behauste Unterthanen, nebst derselben aber auch noch die Dominien: Grafenegg, Winkelberg und Stetteldorf.

Die hiesige Bevölkerung besteht in 96 Familien, 204 männlichen, 230 weiblichen Personen und 93 Schulkindern. Der Viehstand zählt 46 Pferde, 118 Kühe, 228 Schafe, dann beiläufig 500 Stück Schweine.

Die Einwohner sind meist wohl bestiftete Landbauern und die wenigen hier befindlichen Kleinhäusler, Handwerker. Sie beschäftigen sich mit Acker- und Weinbau und haben auch ziemlich viel Obst. Von den Körnergattungen erhalten sie Weizen, Rocken, Hafer; so wie die Rebenpflanzungen am Wagram einen zwar nicht vorzüglichen Wein, jedoch einen sichern Ertrag liefern. Auch die Gründe sind größtentheils gut, und unter denselben ist das auf der südlichen Seite des Wagrams gelegene Gießfeld das vorzüglichste; im Ganzen ist der Boden sehr fruchtbar und wenig Elementarbeschädigungen ausgesetzt. Nebst diesen landwirthschaftlichen Zweigen betreiben die Bewohner auch Safranbau, der vorzüglich ist. — Die Viehzucht ist dagegen nur mittelmäßig, und es wird wegen Mangel hinlänglicher Weide, die Stallfütterung betrieben.

Der Pfarrort Königsbrunn liegt südlich am Fuße des Wagram ¼ Stunde von Unter-Stockstall und Hippersdorf und ½ Stunde von Kirchberg entfernt, an der von Stockerau nach Krems bestehenden, äußerst lebhaft befahrenen Poststraße, in einer überaus anmuthigen gesunden Gegend, die bei der vorherrschenden Fruchtbarkeit, Schönheit und vorzüglich wegen guten Wasser ausgezeichnet zu nennen ist. Das Dorf ist größtentheils sehr schön gebaut; es hat ansehnliche Häuser, welche meist in zwei fortlaufenden Reihen zu beiden Seiten der Straße liegen und zum Theil mit Ziegeln, größtentheils aber mit Schindeln gedeckt sind und wobei bedeutende Obstgärten sich befinden. In der Mitte des Orts bei der Kirche läuft ein kleiner Bach, ein krystallhelles Wasser vom Wagram herab, bei welchem sich eine Mühle befindet mit einem oberschlächtigen Mahlgang. — Von Bergen ist hier blos der Wagram zu erwähnen, welcher nördlich vom Orte, den großen und kleinen Hausberg dann den Brunnberg bildet, in welch' letzterem sich viele Weinkeller befinden.

Die besondern Gegenstände dieses Ortes sind die auf einer kleinen Anhöhe sich im Rücken der Mitte des Dorfes erhebende Pfarrkirche, rechter Hand nahe bei derselben der Pfarr-

hof und links das Schulhaus, dann der Brunnen rückwärts der Kirche, von welchem der Ort den Namen erhalten hat. Einstmals — wahrscheinlich im X. Jahrhundert — hatte auf der Durchreise ein König aus diesem Brunnen einen labenden Trunk von diesem vortrefflichen Wasser gethan, von welcher Zeit an derselbe Chunigesprunnen (Königsbrunn) genannt wurde, und welche Benennung auch der Ort bei seinem Entstehen bekam.

Vor mehreren Jahrhunderten schon war hier zu Ehren des heiligen Johann eine Capelle vorhanden, welche im Besitze mehrerer Grundstücke war. Im Jahre 1755 wurde die gegenwärtige Kirche auf dem Platze der uralten gothischen Capelle aus dem Kirchenvermögen erbaut, und dieselbe im Jahre 1783 zur Pfarrkirche für die drei Gemeinden Königsbrunn, Hippersdorf und Zaussenberg bestimmt und ein eigener Pfarrer ernannt, während sie früher nur einen Beneficiaten hatte. Vor dieser Bestimmung waren die drei Gemeinden nach Kirchberg am Wagram eingepfarrt.

Die Pfarrkirche, welche wie schon erwähnt, für sich allein auf einer kleinen Anhöhe am sogenannten Wagram steht, ist in neuern Styl ganz einfach erbaut und nicht von bedeutender Größe mit einem viereckigen mit einer Kuppel versehenen Thurme. Besonders niedrig ist das Presbyterium mit dem Bildnisse des heiligen Johannes des Täufers am Hochaltar als Patron der Kirche. Nebst diesem sind zwei Seitenaltäre vorhanden, der eine zu Ehren der Allerheiligsten Dreieinigkeit, der andere zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes geweiht; diese beide, so wie die Kanzel sind von Holz jedoch ganz vermodert und unbrauchbar, und es ist zu hoffen, daß von dem Kirchenvermögen bald Alles neu hergestellt werden wird. — Merkwürdigkeiten oder sonst schöne Paramente sind keine vorhanden. — Der Gottesdienst wird durch einen Pfarrer versehen. — Der alte Leichenhof war bei der Kirche, seit dem Jahre 1797 ist aber ein neuer Friedhof auf einem eigen-

thümlichen Kirchenacker errichtet, welcher sich eine kleine Viertelstunde vom Orte auf dem Felde befindet.

Der Ort Königsbrunn, welcher von hohem Alter ist, war von jeher ein eigenes Gut und hatte ein Schloß, welches nicht mehr existirt, so wie der Ort mit einer eigenen ständischen Einlage versehen, schon seit vielen Jahren zur Herrschaft Neuaigen gehört. Sehr zeitig schon war auch ein edles Geschlecht mit Königsbrunn begütert, welches sich den Namen vom Orte beilegte.

Die Vorältern von diesem alten Herrngeschlechte haben Primbsch geheißen, sie sind aus Thüringen entsprossen und seit dritthalbhundert Jahren dann später in Steiermark gesessen.

Schon im Jahre 1165 erscheinen Veit und Stephan die Brüder Primbsch auf dem Turniere zu Zürch. Poppo der dritte Bruder von diesen, sonst auch Primsch von Gnagge (wahrscheinlich von einer Besitzung so genannt) zog nach Oesterreich mit seinem Sohne Udalrich, und besaß die Veste Chuningesprunne am Wagram in Oesterreich. In einer Urkunde des Herzogs Leopold, dem Stifte Heiligenkreuz im Jahre 1188 ausgestellt, erscheinen beide schon als Zeugen unter der Benennung: Udalrich von Chungesbrunn mit seinem Vater Poppo (Bern. Petz).

Udalrichs Nachkommenschaft scheint jedoch in Oesterreich bald wieder erloschen zu seyn, denn außer Georg von Chuningesbrunnen, welcher aus Oesterreich im Jahre 1326 zu dem Turniere nach Bamberg zog, erscheint keiner mehr von diesem Stamme.

Indessen haben sich die Primbsche in Thüringen fortgepflanzt; wahrscheinlich zur Zeit der Reformation unter Carl V. sind sie nach Steiermark gezogen und haben sich mit Schnidlegg und Königsbrnnn (vermuthlich durch sie so benannt) am Glazbache begütert. Sie trieben ausgebreiteten Handel und erwarben sich großes Vermögen und einen bedeutenden Ruf; sie waren auch kaiserliche Landrichter und Bürgermeister. Davon wurde Georg von Primbsch, der seine Vorfahren in Oesterreich durch den Namen Chuningesbrunne bekannt mach-

te, vom Kaiser Leopold I. durch Diplom vom 10. September 1685 für sich und seines Vaters eheliche Descendenz unter Bestätigung des angeerbten Adels mit dem Zunamen von Königsbrunn in den Adelstand erhoben. Von diesem aus hat sich die noch jetzt blühende zahlreiche Familie der Freiherrn von Königsbrunn gebildet, die Lichtenstein und Feistritz in Obersteier besitzen, jedoch das alte Stammgut ihrer Voräl-tern Königsbrunn am Wagram nicht mehr durch Kauf an sich brachten.

Nach dem Ausblühen der österreichischen Linie der Königsbrunner scheint der Ort landesfürstlich geworden zu seyn, aber bald dürften wieder andere Privatbesitzer gekommen seyn, die wir nicht kennen. Erst vom Jahre 1583 beginnt wieder die ununterbrochene Reihenfolge der Besitzer von Königsbrunn, die wir nachfolgend eben so aufführen wollen, wie sie im n. ö. ständischen Gültenbuche vom Jahre 1571, 1667, 1702, 1731 und 1755 angemerkt sind. Im Jahre 1583 besaß das Gut Königsbrunn, Jonas von Heyßberg; im Jahre 1611 sein Sohn Jonas; im Jahre 1631 Johann Baptist Freiherr von Werdenberg durch Uebergabe von seinem Bruder dem Vorigen; im Jahre 1685 Johann Ferdinand Franz Graf von Enkevoirt, durch Kauf von Johann Philipp Graf von Werdenberg; im Jahre 1725 sein Sohn Wenzel Adrian; im Jahre 1743 Maria Antonia Gräfin von Rotthal geborne Gräfin von Enkevoirt, durch Erbschaft von ihrem Bruder Wenzel Adrian; im Jahre 1755 Maria Francisca Josepha Gräfin von Breunner, geborne Gräfin von Rotthal, von ihrer Mutter Maria Antonia; im Jahre 1773 Carl Graf von Breunner von seiner Mutter Maria Francisca Josepha; im Jahre 1801 Joseph Graf von Breunner; im Jahre 1814 August Graf von Breunner unter der Vormundschaft, seit dem Jahre 1819 aber als majoren allein.

b) Königsbrunn,

ein Dorf von 46 Häusern, welches Stammersdorf in einer Entfernung von einer Stunde zur nächsten Poststation hat.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Enzersfeld, und der Werbkreis dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Das Landgericht versieht die Herrschaft Bisamberg; behauste Unterthanen haben hier das Stift Klosterneuburg, die Dominien Maissau, Stammersdorf, Pillichsdorf und Ladendorf, von welchem ersteres die Orts- und Conscriptionsherrschaft ist.

Den Seelenstand bilden 224 männliche und 116 weibliche Personen; den Viehstand 22 Pferde, 61 Ochsen und 116 Schafe.

Die Einwohner beschäftigen sich mit Feld- und Weinbau und gehören daher zu den Landbauern, unter welchen auch die unentbehrlichsten Professionisten leben. Die Gründe sind gut. Die Viehzucht treiben sie aber blos zum Hausbedarf und ohne Stallfütterung.

Das Dorf Königsbrunn, dessen Häuser regelmäßig gebaut und durchaus mit Strohdächern versehen sind, liegt eine halbe Stunde links abwärts von der Brünner-Poststraße, zwischen Hagenbrunn und Enzesfeld, in einem Thale am Abhange eines Berges, umgeben von den übrigen nahen Dörfern Klein-Enzersdorf, Flammdorf, Stetten und Groß-Ebersdorf, zu welchen die nöthigen Verbindungsstraßen bestehen.

Flüsse, besonders erwähnenswerthe Berge, Wälder oder andere Gegenstände bestehen in diesem Ortsbezirke nicht, außer einer schon vor 300 Jahren vorhandenen kleinen Capelle zu Ehren der heiligen Magdalena geweiht, bei welcher noch gegenwärtig eine fromme Stiftung auf mehrere heilige Messen besteht.

Der Ort ist von hohen Alter und scheint von jenen Herren von Chunigesprunne (Königsbrunn) gegründet worden zu seyn, welche in dem Pfarrdorfe gleiches Namens am Wagram begütert und alldort ansäßig waren. — In frühesten

Zeiten gehörte nebst andern Besitzungen der Getreid- und Weinzehent von mehreren Lehen in Königsbrunn hier dem Convente zu Vormbach; diesem erkaufte Propst Peter I. Lehnhofer von Klosterneuburg im Jahre 1395 und legte damit den Grund zur nachherigen gänzlichen Besitznahme des Ortes durch das besagte Stift.

Kopfstetten,

ein Dorf von 41 Häusern, von welchem Wien die nächste Poststation und zu Großenzersdorf der Brief-Aufgabsort ist.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Eckartsau. Grundherrschaft, Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die k. k. Familien-Herrschaft Eckartsau zu Orth.

Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Die hiesige Seelenzahl beträgt in 56 Familien 126 männliche, 133 weibliche Personen und 33 schulfähige Kinder. Den Viehstand bilden 71 Pferde, 11 Ochsen, 78 Kühe, 50 Schafe, 60 Schweine.

Die aus Ackerbauern mit ziemlich guter Bestiftung bestehenden Einwohner, unter welchen auch die nöthigsten Handwerker vorhanden sind, beschäftigen sich mit Ackerbau und Viehzucht, wobei sie die Erzeugnisse von ersterem vorzüglich Weizen und Gerste, weniger Korn und Hafer und etwas Erdäpfel und Hanf, meist nach Großenzersdorf zum Verkauf verführen, letztere jedoch nur mittelmäßig und ohne Stallfütterung betrieben wird.

Ihre Gründe sind im Allgemeinen gut, jedoch den vielfältigen Ueberschwemmungen der Donau ausgesetzt; auch sind die hierher gehörigen am Rußbache gelegenen Wiesen sumpfig.

Der Obstbau ist ohne Bedeutung. Weinbau findet gar nicht Statt.

Der Ort Kopfstetten besteht in zwei Reihen mit Stroh und Rohr gedeckter Häuser, im Marchfelde in einer im Allgemeinen zwar flachen aber tiefen und sumpfigen Lage zwischen den Ortschaften Loimersdorf, Lassee, Haringsee, Pframa und Eckartsau, mit denen Landwege die Verbindung unterhalten.

Außer dem erwähnten Rußbache ſind in dieſer etwas einförmigen Gegend keine Gewäſſer ſo wie auch keine Mühlen noch Wälder und Berge vorhanden.

Die Jagd iſt unbeträchtlich und beſteht nur in dem zur Herrſchaft Eckartsau gehörigen Feldreviere und zwar in Haſen und Rebhühnern.

Das Klima iſt, ungeachtet der Lage des Ortes, wegen der vorherrſchenden Winde doch geſund und das Brunnenwaſſer gut.

An bemerkenswerthen Gebäuden in Kopfſtetten iſt blos die auf einer kleinen Anhöhe frei liegende Filialkirche anzuführen, von wo aus man einen großen Theil des Marchfeldes überblicken kann.

Dieſe Kirche, welche in früheren Zeiten eine eigene Pfarrkirche geweſen ſeyn ſoll, iſt von einfacher aber feſter Bauart und ſo wie der Glockenthurm mit Schindeln gedeckt. Die innere Ausſtattung iſt geſchmacklos und bunt. Schon ſeit lange her wird jeden dritten Sonntag durch einen Geiſtlichen von Eckartsau hier Gottesdienſt gehalten.

Auch beſteht hier ein eigener vom Orte getrennter gegen Oſten liegender Begräbnißplatz.

Der Ort Kopfſtetten kommt, laut Bericht der Herrſchaft, ſchon in den älteſten Urbarien derſelben vor, ward jedoch während der verwüſtenden Einfälle der Kruzzen oder Kreuzbrüder zu Anfang des XV. Jahrhunderts gänzlich entvölkert, worauf daſelbſt Kroaten ſich anſiedelten, weßhalb der größte Theil der hieſigen Einwohner von dieſer Nation ſind, und noch jetzt ihre Tracht, Sitten und Sprache beibehalten.

Außer den erwähnten und dem Orte durch die franzöſiſchen Heere in neuerer Zeit wiederfahrenen Schickſale, hat derſelbe von jeher durch vielfältige Donauüberſchwemmungen leiden müſſen, unter welchen ſich jene vom Jahre 1830, welche auch 3 Häuſer des Ortes in die Fluthen hinabriß, beſonders zerſtörend bewies, obſchon keine Menſchen dabei umkamen und das Vieh ſchon früher auf die höheren Puncte in hieſiger Gegend gerettet worden war.

Kopfsthal.

Dieſes Dorf lag bei Maiſſau, hieß im Jahre 1110 Chopphestall (Hueber) und iſt ſeit Jahrhunderten verödet, ſo daß der Name nur allein übrig geblieben iſt.

Man kennt übrigens die Ereigniſſe und die Zeit nicht, durch welche dieſer Ort zu Grunde ging.

Korneuburg.

Eine landesfürſtliche Stadt von 228 Häuſern, zwei Meilen von der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien entfernt, in der Nähe des linken Donauufers gelegen, mit der nächſten Poſtſtation Langenzersdorf. — Sie iſt der Sitz des k. k. Kreisamtes des V. U. M. B., der Cameral-Verwaltung und einer k. k. Salzverſilberung.

Die Stadtpfarre allein verſieht gegenwärtig den Gottesdienſt und die Seelſorge. Dieſe gehört in das Decanat Stockerau, und das Patronat davon dem Stifte Kloſterneuburg. Der Werbkreis von hier iſt dem Lin. Inft. Regimt. Nr. 4 zugewieſen.— Der Magiſtrat verſieht die richterlichen Rechte ſowohl in politiſchen als in Criminal-Rechtsangelegenheiten und iſt von Kaiſer Joſeph II. im Jahre 1785 nach der Art wie in den übrigen mitleidenden Städten organiſirt; er beſteht nämlich aus einem Bürgermeiſter, einem Syndicus und drei Magiſtratsräthen.

Die Bevölkerung umfaßt 478 Familien, 919 männliche, 1059 weibliche Perſonen und 323 ſchulfähige Kinder. Dieſe beſitzen 122 Pferde, 135 Kühe und 38 Schafe.

Von den Einwohnern ſind ½ Bürger und Gewerbsleute, die übrigen ½ Hauer, welche nicht beſtiftet ſind, indem der ganze Burgfrieden aus freien Ueberländgründen beſteht. Der Magiſtrat beſitzt 50 Joch Auen; übrigens beſteht der Grundſtand in 5½ Joch Wieſengründen und 916½ Joch Ackerland. Darauf werden alle vier Haupt-Körnergattungen gebaut, jedoch Weitzen nur wenig. — Im ſtädtiſchen Bezirke befinden ſich keine Weingärten, ſondern in fremden, eben ſo gibt es in Korneuburg ſelbſt nur

wenige Obſtgärten, und die Gärten überhaupt erſtrecken ſich blos auf jene, welche im alten Wallgraben ſich angelegt befinden.

Das Titelkupfer im gegenwärtigen Band zeigt dem verehrten Leſer die Haupt-Anſicht dieſer l. f. Stadt, von der Stockerauer Seite her mit dem Biſamberge im Hintergrunde, von welcher wir nach der beſtehenden analogiſchen Ordnung zuerſt die pitoreske Beſchreibung mit den bemerkenswerthen vorhandenen Gegenſtänden dann die Geſchichte liefern werden.

So wie ſich die Stadt gegenwärtig dem Auge zeigt, wird der Wanderer alsbald wahrnehmen, daß ſolche mehr rund als im Vierecke angelegt und mit Ringmauern umgeben iſt, die mit vier Thoren verſehen ſind.

Die Natur bildet hier ein meiſt flaches mit Kornfeldern reich beſetztes, man könnte ſagen rundes Thal, das von der nördlichen Seite durch den Biſamberg, nordweſtlich von einer ſanften Hügelreihe, weſtlich von der Kreuzenſteiner-Bergkette geſchloſſen wird, von der ſüdlichen und öſtlichen Seite aber frei bis zur Donau hin ausläuft; in dieſem Thale liegt die Stadt Korneuburg mehr gegen Süden und Oſten, alſo nur ¼ Stunde von der Donau entfernt, deren Ufer mit Auen beſetzt ſind, mit der ſich durchziehenden Hauptſtraße, welche nach Stockerau von der Reſidenzſtadt aus führt, ſich alldort aber in die Kremſer-, Horner- und Prager-Poſtſtraße theilet.

Die um die Stadt laufenden Mauern ſind hier und da vier Klafter und noch mehr hoch, größtentheils eine Klafter dick, und ihr röthliches Geſtein, ſcheint — ſonderbar genug — mit jenem der Ruine von Kreuzenſtein, aus einem Steinbruche genommen worden zu ſeyn, ſie haben an der Seite des öſtlich gelegenen Wiener-Thores mehrere Schießſcharten und zeigen von Innen die ehemals angebrachten Sturmgänge; an den meiſten Theilen ſind nun die Häuſer hart an die Mauer angebaut; die vier Thore bildeten viereckige ſtarke nicht gar hohe Thürme, welche zur Vertheidigung beſonders dienlich geweſen ſeyn mögen, gegenwärtig ſind davon das Wiener- und Stockerauer-Thor ohne Dächer, oben blos platt, denn ſie wurden in der Durchfahrt für

die ſchweren oft hochgepackten Laſtwägen erhöht; die übrigen zwei, nämlich das nördlich ſtehende Laaer- und ſüdliche Waſſerthor haben viereckige und ſpitz zulaufende Schindeldächer. Oberhalb den zwei erſteren iſt die Inſchrift angebracht: L. F. St. Korneuburg MDCCCX. Das Laaer-Thor enthält gar keine Ueberſchrift, das Waſſerthor aber ein Vorwerk, welches in zwei hervorſpringenden halbrunden Mauern und einem damit verbundenen Thore beſteht und, nach der Inſchrift von Kaiſer Rudolph II. im Jahre MDCIII. aufgeführt wurde. Ober derſelben iſt der kaiſerliche Doppeladler und an beiden Seiten desſelben der öſterreichiſche Bindenſchild angebracht. Das unten ſtehende Mauerzeichen ſieht einem Æ. nicht unähnlich. Dieſes Thor iſt wahrſcheinlich zu den Zeiten der Unruhen der ungriſchen Mißvergnügten hergeſtellt worden, deren Haupt Stephan Botſchkai war, und die im Jahre 1604 ausbrachen, im Jahre 1606 aber endigten.

Außer zwei Plätzen für Zimmerleute befinden ſich an der Straße außer dem Wiener-Thore, beſonders links, einige Obſtgärten die eingeplankt ſind, daneben ſteht von Gußeiſen aus Mariazell eine ſchöne Statue den heiligen Johannes von Nepomuck vorſtellend; rechts hart an der Stadtmauer iſt die Schießſtätte angelegt, wozu gleich neben dem Wiener-Thor der Eingang führt. An dieſer Seite findet man auch in den Stadtmauern mehrere Kugeln von Stein und von verſchiedener Größe eingemauert aus den Zeiten mehrerer feindlichen Einfälle. Von hier angefangen zieht ſich ein 10 bis 12 Klafter breiter Graben um die Stadt, der gegenwärtig nicht mehr tief, und wie ſchon oben erwähnt, meiſt zu Obſt- und Küchengärten verwendet iſt, in früheren Zeiten aber mit Waſſer angefüllt war. — An der nördlichen Seite ſtehen mehrere den Stadtbewohnern zugehörige Körnerſcheunen.

Vor dem Laaer-Thor befindet ſich eine Viehſchwemme, die zur Sommerszeit jedoch öfters gänzlich austrocknet. Bei dem Stockerauer-Thor welches dem Wiener-Thor ganz ähnlich iſt, ſteht, wenn man hinaus geht rechts ein in Mariazell aus Ei-

sen gegossenes schönes großes Kreuz mit dem in Feuer vergoldeten Christus, durch Wohlthäter und gesammelte Beiträge von den k. k. Behörden und der Bürgerschaft errichtet, daher das angebrachte Chronographicum: MagIstratVs aC CIVes CorneobVrgenses DeVotI pIIqVe, und weiter oben: Per signum Crucis de inimicis nostris libera nos Deus noster. Zunächst demselben in kleinen Zwischenräumen stehen zu beiden Seiten der Straße in gemauerten Capellen die Leidensstationen des Heilandes mit gut erhaltenen darauf Bezug habenden Oelgemälden versehen. An der linken Seite ist das Gebäude der k. k. Beschäler, blos aus einem Erdgeschoß bestehend, und weiter vorwärts an dieser Seite an der Straße ist der Friedhof gelegen. Von diesem Beschälgebäude bis zum Wasser-Thore ist eine einfache schattenreiche Allee von Roßkastanienbäumen angelegt. — Der äußere Umfang der Stadt beträgt eine halbe Stunde. Im Angesichte derselben ziehen sich an dieser Seite in ganz geringer Entfernung die Auen zu der Donau hin, wo auch das Tuttendörfl mit dem Tuttenhof gelegen ist. — Die nächste Poststation Langenzersdorf ist von der Stadt ½, das Dorf Bisamberg ¾, Tuttendörfl ½ Stunde dann die in Halbkreis um Korneuburg herum gelegenen Ortschaften Flandorf ¾, Stetten ¾, Leobendorf und Tresdorf 1 Stunde entfernt.

Indem wir die äußere Gestalt, Lage und Umgebung der Stadt geschildert haben, wollen wir nun das Innere derselben betreten und darstellen.

Vom Wiener- bis zum Stockerauer-Thor bildet sich eine ziemlich breite gerade Straße als die hier durchführende Poststraße, welche zur Rechten dadurch unterbrochen wird, weil sich von dieser Seite hinein ein großer länglicher Platz gestaltet, wo die Jahr- und Wochenmärkte abgehalten werden und worauf neben einander zwei Brunnen stehen, eine heilige Dreifaltigkeitssäule von Stein mit vielen Figurengruppen geziert, der uralte äußerst massiv von Stein aufgeführte hohe Stadtthurm, welcher im Jahre 1444 an die einstige St. Nicolai-Capelle angebaut wurde, umgeben von mehreren kleinen Häusern,

die eine Wachtstube, mehrere Feilschaften und ruckwärts die Fleischbänke enthalten, dann diesem gegenüber eine Gruppe Häuser, wodurch der Platz sein eigentliches regelmäßiges und schönes Ansehen verliert. An der rechten Seite an der Ecke des Platzes steht das Rathhaus ein Stockwerk hoch mit einem Thürmchen und vier aufgemauerten über das Dach reichenden Frontispicen. Im Rücken dieser rechten Platzseite steht hinter zwei Gässen hart an der nördlichen Stadtmauer die Stadt-Pfarrkirche, wozu man durch ein schmales Gäßchen gelangt und zunächst derselben der ein Stock hohe Pfarrhof. Beim Stockerauer-Thor steht die vormalige Augustiner-Kirche, und in dem daranstoßenden Klostergebäude befindet sich jetzt das k. k. Kreisamt vom V. U. M. B. mit der Wohnung des Herrn Kreishauptmanns, diesem gegenüber das Bürgerspital.

Außer den im Eingange gegenwärtiger Beschreibung erwähnten Behörden bestehen hier noch eine k. k. Haupt- und Industrie-Schule, die Kirchengebäude der Augustiner-Eremiten und Capuciner, welche aber nach der Klosteraufhebung zu andern Zwecken in neuerer Zeit verwendet wurden, ein wohleingerichteres Bürgerspital und andere Armen- und Krankenanstalten, dann eine Apotheke, ein Bräuhaus und mehrere Einkehrwirthshäuser die meist alle an der linken Seite der Straße sich befinden. Diese enthalten die Schilde zum Lamm, Kreuz, Hirsch, Rößel, Wolf, Strauß und Adler, die bei der starken Passage häufig besucht werden, und worunter wir früher jenes zum Kreuz gegenwärtig aber beim Wolf der guten Kost, des Trankes und der vorzüglichen Reinlichkeit wegen als das Beste zu erkennen glauben. — Belebt ist die Stadt ungemein der schon erwähnten Poststraße wegen; dieselbe hat auch ein freundliches Ansehen, enthält in der Straße und am Platze wohlgebaute Häuser mit Stockwerken, die von Außen und Innen ihr hohes Alter durch ihre Bauart zu erkennen geben; es herrscht gesundes Klima obschon meist Wind, weil das ganz ebene Thal von der Westseite am wenigsten durch Höhen geschützt ist, und gutes

Trinkwaſſer, jedoch finden ſich in der Stadt nur einige Gärten bei den Häuſern.

Die Entſtehungsperiode und nähere Beſchreibung der bemerkenswerthen Gegenſtände der Stadt Korneuburg betreffend, ſo wollen wir mit der Pfarrkirche daſelbſt beginnen.

Den Platz ſowohl worauf die Kirche ſteht, als jenen von einem Theil der Stadt, welcher nördlicher Seits vom ſogenannten Stetterweg bis zur alten Pfarrgrenze von Nievenburg (Kloſterneuburg) reichte, hat Probſt Dietrich Purger von Kloſterneuburg, von Herrand dem Pfarrer zu Leobendorf mit Genehmigung ſeines Patrons, Grafen Dietrichs von Waſſerburg, gegen einen Unterthan zu Hermannsdorf eingetauſcht, und ſolchen zur Erbauung eines Theils der Stadt und der Pfarrkirche gegeben. Dieſe wurde auf Koſten der Stadtbürgerſchaft erbaut, und ſtand im Jahre 1212 vollendet (Max. Fiſcher Urk. B. S. 164.). Ihre altgothiſche Bauart zeigt ſich ſchon von Außen, und es iſt ein ſehr kennbarer Unterſchied des Styls zwiſchen dem ganz einfachen hohen Presbyterium und dem mehr verzierten Schiff der Kirche. Erſteres gehört daher ungezweifelt zu dem urſprünglichen Bau vom Jahre 1212, letzteres aber nicht, ſondern nach den gothiſchen reichverzierten Fenſterformen in das XV. oder XVI. Jahrhundert. Darüber ſcheinen auch die zwei an den Spitzbögen noch enthaltenen Jahrszahlen 1487 und 1491 uns völlige Gewißheit zu geben. Es iſt zu bedauern, daß wir davon keine Urkunden beſitzen, welche die Vergrößerung dieſer Kirche enthielten. Das Presbyterium iſt um vieles höher als das Schiff, beide Theile aber ſammt dem untern Kirchthurmtheile ſind aus puren Quaderſteinen aufgeführt und wie bei allen dergleichen Kirchen mit Strebepfeilern verſehen. Dieſer Tempel gewährt von Innen ein ſchönes majeſtätiſches Anſehen; ſchade nur, daß die acht ſtarken Pfeiler im Schiffe die ſpitzen Gurtengewölbe nicht mehr tragen, weil während der Belagerung der Schweden, wir wir bei der Geſchichte anführen werden, durch den Einſturz des Thurmes dieſes Gewölb eingeſchlagen wurde. Man beſaß im XVII. Jahrhundert nicht mehr die Kunſt, die-

se Gurtengewölbe, so wie es unsre Alten verstanden, herzustellen, daher wurde da, wo die Gewölbe spitz zusammen zu laufen beginnen, ein flacher Plafond gezogen, der natürlicherweise sehr niedrig ist, und das Ganze drückt. Die Seitengänge aber wodurch das Schiff in einen Haupt- und zwei schmälere Theile getheilt wird, stehen mit ihren alten Spitzgurten noch unversehrt da. Der Thurm wurde wieder erbaut, und erhielt einen mit vier jonischen Lesenen an jeder Seite angebrachten Obertheil mit einer zierlichen Kuppel von Weißblech; alles Uebrige ist in alter Form. — In diesem Thurme ist ein aus vier Glocken bestehendes wohltönendes und großartiges Geläute enthalten.

Die Kirche welche licht und reinlich ist, wurde dem heiligen Abt Aegydius zu Ehren geweiht und hieß nach dem damaligen Sprachgebrauch »Sankt Gylgen Pfarr.« Sehr schön gestaltet sich der freistehende Hochaltar, der hoch bis in die Gurtenwölbung von Holz aufgeführt und nach Marmorart staffirt ist. Auf dem Postament des Altars stehen vier große runde Säulen, dazwischen auf der Evangeliumseite die Statuen des heiligen Florian und Franciscus, auf der Epistelseite jene der heiligen Rosalia und Anton, diese vier Standbilder sind von Holz in Lebensgröße und weiß staffirt. Der Tabernakel ist schwarz marmorirt und vergoldet. Das mittlere große Altarblatt enthält das Gemälde des heiligen Udalricus. Der obere Theil des Altars, als ein eigener Absatz, ruht ebenfalls auf vier Säulen und bildet die Einfassung von dem Bilde des Kirchenpatrons Aegydius.

Im Schiffe der Kirche an der nächst dem Presbyterium bestehenden Querwand, sind vier Seitenaltäre angebracht nämlich auf jeder Seite neben einander ein großer und kleinerer. Der auf der rechten Seite stehende größere Altar ist ganz gemauert und marmorirt; ein schönes Gemälde, den Heiland wie er das Abendmahl einsetzt, vorstellend, ziert denselben, nebst den zwei vergoldeten Statuen der Erzengel Michael und Raphael. Auf dem Altar steht die geschnitzte Marien-

ſtatue Mariazell. Der kleinere daneben ſtehende Altar beſteht zu Ehren der heiligen Barbara in ſeinem Altarblatte und ober demſelben iſt die vergoldte Statue Mariä Empfängniß angebracht. Der auf der linken Seite ſtehende größere Altar ſcheint älter zu ſeyn als der vorbeſchriebene und iſt auch bei weitem nicht ſo ſchön; er enthält ebenfalls vier marmorirte Säulen, ein Altarblatt Mariä Empfängniß darſtellend, ober demſelben das Bild des heiligen Johannes des Täufers, und zwiſchen ſeinen zwei Säulen die Statuen des heiligen Joachim und der heiligen Anna nebſt mehreren andern. Der kleine Altar auf dieſer Seite iſt ebenfalls von Holz mit dem Bilde des heiligen Antonius geziert.

Der Chor enthält eine gute Orgel, unter welchem der eigentliche Haupt-Eingang beſteht, der nach dem Gebrauche des XV. oder XVI. Jahrhunderts niedrig gebaut iſt. Beſondere Merkwürdigkeiten haben wir ſonſt keine gefunden; jedoch gibt es mehrere, man darf ſagen, über 50 alte Grabſteine, die auf ein hohes Alter deuten und an die ehrwürdige Vorzeit erinnern. Die meiſten ſind leider zur Pflaſterung des Kirchenfußbodens verwendet worden, und daher ſo ausgetreten, daß wenige mehr ganz entziffert werden können. Der älteſte davon ſcheint uns jener zu ſeyn, welcher zunächſt dem Chor linker Hand vom Haupteingange liegt, und auf welchem blos die Jahreszahl MCCC .... noch leſerlich iſt. Aus dem XIV. und XV. Jahrhundert gibt es mehrere, die meiſt den Bürgergeſchlechtern von Korneuburg angehören. Vor dem jetzigen Gottesleichenaltar neben dem Chor liegt der Stifter des St. Wolfgangs-Beneficiums, Thomas Swerts, der aus ſeiner einſtigen Capelle hieher übertragen wurde, der dort befindliche Leichenſtein de Anno Domini MCCCCXX (1420) beurkundet dieß. — Alle dieſe Leichenſteine ſcheinen aus dem alten Begräbnißplatz, der einſt um die Kirche angelegt war, genommen und hierher gebracht worden zu ſeyn. Die Zeit iſt ſo fern nicht mehr, in der ſie endlich ganz ausgetreten und unkenntlich ſeyn werden, und ſo wird denn die Nachwelt vielleicht noch

erkennen, daß die Steine einstmals Grabdenkmale gewesen seyn dürften — weiter aber wohl nichts! — Es ist gewiß schmerzlich überall wahrnehmen zu müssen, wie man gleichsam mit Fleiß trachtet, alles Alte und Ehrwürdige zu vernichten, besonders von frommen Stiftern und andern denkwürdigen Personen.

Zur hiesigen Pfarrkirche gehört nebst der Stadt Korneuburg das ½ Stunde davon entfernte Tuttendörfchen mit dem stiftsherrschaftlichen Meierhof Tuttenhof. — Die Seelsorge und der Gottesdienst werden von einem Pfarrer und zwei Cooperatoren, Priester aus dem Stifte Klosterneuburg, versehen. Der neue Leichenhof wurde im Jahre 1785 auf Allerhöchsten Befehl auf das Muckerauerfeld zur Johannes-Capelle verlegt.

Auch gab es hier 12 Beneficien, welche wir in Kürze anführen wollen.

1) Das heilige Kreuz-Beneficium, eine k. k. Lehen, gestiftet auf zwei Wochenmessen und versehen mit Burgrechtszins, Wein- und Getreidezehent und einem Haus. In späteren Jahren maßten sich dasselbe die Herren von Sinzendorf als Besitzer der Herrschaft Ernstbrunn an. Sowohl der Stifter als auch die Zeit der Stiftung sind unbekannt. Da die gestifteten Messen-Verbindlichkeit nicht mehr erfüllt wurde, so ward es von der Herrschaft Ernstbrunn eingezogen.

2) Das St. Johann Baptist-Beneficium, eine Capelle vor dem Stockerauer Thor, wo der jetzige Leichenhof gelegen ist, die durch die Wohlthätigkeit Vieler errichtet wurde. Das hohe Alter derselben kann daraus entnommen werden, daß sie Rauch in seiner österr. Geschichte B. 3. S. 219., in einer Urkunde vom Jahre 1259 anführt, durch welche dargethan wird, daß nebst anderm Besitze auch Güter zu Rohrbach zu dieser Capelle gehörten. Diese stand bis zum Jahre 1787, sie wurde dann entweiht und dem Lehensherrn, dem Bürgermeister von Korneuburg übergeben, alsdann aber verkauft und niedergerissen. Mit dieser Johannes-Capelle war schon im XVI. Jahrhundert das folgende Beneficium vereinigt.

3) Das St. Peter-Beneficium wurde schon im Jah-

re 1334 von einem gewissen Peter Vez und von seiner Hausfrau Hild, auf dem St. Peter- und Leonardsaltar in der Capelle auf dem Charner (Friedhof) zu Korneuburg auf eine tägliche Messe gestiftet, wozu sie ein halb Joch Weingarten am Steinberg zu Nußdorf gelegen vermachten. Späterhin, nämlich im Jahre 1429 erscheinen die zwei Priester Christoph Ulrichskircher und Sigmund Lauber als neue Stifter, welche dasselbe mit Weingärten, Burgrechtszins und mit einem Hause begabten, welches der alte Pfarrhof hieß.

4) Das St. Anna-Beneficium. Davon war der Stifter: Meister Michael Schrick, berühmter Brucharzt und Bürger von Wien den 18. Juni 1431 (nach einer andern Aufzeichnung ddo. 17. Juni 1471). Als Bedeckungsfond besaß er ein Haus zu Korneuburg, 4 ½ Viertel Weingärten, 6 Gulden jährliche Burgrechtszinsen, bei Richter und Rath der Stadt Korneuburg haftend, mit 150 Gulden guter C. M. abzulösen, 12 Gulden jährlich auf das Stift Schotten versichert mit 300 Gulden guter Münze abzulösen, 8 Gulden Burgrechtzinsen auf Häuser zu Korneuburg und einem Weingarten, welchen Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1465 dazu stiftete, in welcher Schenkungsurkunde die Schrickische Stiftung erwähnt wird.

5) Unser lieben Frauen-Beneficium an der Bürgerspitals-Capelle. Unstreitig ist die Capelle im Bürgerspital die älteste und erste Capelle. Die älteste Stiftung an derselben war auch eine tägliche Messe mit 8 Joch Aeckern von dem reichen Leopold Dietrich in Wien, nebst einigen andern Personen seit 21. December 1294. Ferner stiftete Conrad Kuhbein, Bürger von Korneuburg den 12. März 1363 vierzehn Pfund Gült auf Häuser und Weingärten. Den 5. Mai 1363 wurden von Ortolph Bürgerspitals-Caplan, der Weingarten Hengstberg und den 22. April 1390 von Johann Schober, regulirten Chorherrn des Stifts Klosterneuburg und Pfarrer zu Korneuburg drei Tagwerk Wiesen bei der Schleifmühle am Schleiferberge dazu gestiftet. Endlich im Jahre 1504 wurden vom Korneuburger Rathsbürger Ulrich Wittich

3 Viertel Weingärten zu Enzersfeld zu dieser Stiftung bestimmt. — Im Jahre 1531 waren bereits 6 Viertel Weingärten vorhanden, und sowohl diese, als Wiesen und Burgrechtszinsen waren der Fond.

6) Das St. Katharinen-Beneficium in der Pfarrkirche zu Korneuburg. Dieses stand unter der Lehenschaft mehrerer Herren in Korneuburg und wurde in Folge Stiftsbriefes vom Jahre 1448 von Andreas Faischl und Georg Notary, beide Priester, nebst Georg Rosenthaler, Bürger zu Korneuburg und seiner Gattin Anna begründet. Unter andern Zugehörungen gehörte auch ein Haus auf dem Friedhof zur Stiftung; dessen ungeachtet aber war dieß Beneficium im Jahre 1558 schon so gering, daß es der Bürgerschaft in Korneuburg ohne darüber Rechnung legen zu dürfen, übergeben wurde. Im Jahre 1576 erhielt es die Stadt, von der es zur bessern Erhaltung des Spitals und der Schule verwendet wurde.

7) Das Gottesleichnams-Beneficium an der Stadtpfarrkirche. Dieses Beneficium ist von der Augustinerkloster-Gottesleichnamsstiftung, welche durch die bekannte Hostiengeschichte gegründet wurde, wohl zu unterscheiden. Es ward von Wolfgang Weißenburger, von Bruck an der Leitha, welcher Chormeister bei St. Stephan in Wien war, mit 160 ungrischen Gulden, welche die Stadt Korneuburg von ihm ausgeliehen und wofür er einen Zehent und ein Bergrecht am Bisamberge erkaufte, im Jahre 1467 gegründet, damit an jedem Donnerstage ein Corpus-Christi-Amt gehalten und an jedem Freitage um 11 Uhr mit der großen Glocke geläutet werde zum Andenken des Leidens unseres Heilandes, wofür dem Pfarrer jährlich 7 Pfund Wiener Pfennige ausbezahlt werden sollten. Den 31. März 1516 stiftete der Priester Thomas (Theobald) Wienner, Beneficiat dieser Stiftung, noch ein Bergrecht am Bisamberge hinzu. Diese Gottesleichnamsstiftung nannte man auch die Caplan- oder Cooperator-Stiftung, weil der

als Cooperator und Katechet angestellte Priester dieses Beneficium zum Genuß hatte.

8) Das St. Margarethen-Beneficium. Der Grund zur Stiftung ward schon im Jahre 1424 durch Bartholomäus Ruetaller gelegt. Die eigentlichen Stifter aber waren seit 5. Mai 1494 Gregor und Margaretha Schweller. An Fond hatte dasselbe 2 ½ Feldlehen Ueberländ zu Kimmerleinsdorf, Wiesen zu Womannsdorf, 1 Garten vor dem Hafnerthor in Korneuburg, 4 Viertel Weingärten zu Bisamberg, 4 Pfund Gült auf einem Hause zu Korneuburg, desgleichen 14 Pfund Gült auf dem Stifte Göttweig, wofür noch der Getreidezehent zu Roggendorf V. U. M. B. verschrieben wurde (10. Juli 1494).

9) Das St. Michaels-Beneficium. Dieses besaß die Stadt Korneuburg und wurde von Niclas Leitgeb, Pfarrer zu Vteldorf (Hütteldorf), der hier seine Grabstätte fand, und Caspar Straßer, Bürger zu Korneuburg im Jahre 1496 auf vier ewige Messen auf dem St. Michaelsaltar in der Pfarrkirche, von denen jedoch eine auf dem St. Leonhardaltar derselben Kirche, auf dem »Kerntner« (neben dem Beinhause) gelesen werden sollte. Das ganze Einkommen belief sich später etwas über 15 Pfund Pfennige und wurde so gering, daß kein Priester mehr dasselbe ferner verlangte. Nachher erhielten dieß Beneficium durch Kaiser Maximilian II. die Bürger Korneuburgs zur bessern Erhaltung der Schule und ihres Spitales. Der Fond bestand in einem verödeten Hause zu Korneuburg, in Weingärten und Aeckern.

10) Das St. Magdalenen-Beneficium bestand seit 1. Jänner 1500, und wurde durch Hans Olterer und seine Gattin Elisabeth, dann seinen Vetter Achaz von Berg nebst dessen Frau Margaretha, beide Bürger zu Korneuburg gestiftet. Es war sehr reich gestiftet, wozu auch die Au in Goldeck gehörte und der erste Beneficiat, Georg Obrecht im Jahre 1512 auch den noch abgängigen Theil hierzu erkaufte. — Durch Kaiser Maximilian II. ward es ebenfalls, gleich

wie vorbenanntes, den hiesigen Bürgern zur Erhaltung der Schule und ihres Spitales zugewiesen.

11) Das St. Wolfgangs-Beneficium wurde im XV. Jahrhundert von dem Korneuburger Bürger Thomas Swertz und seiner Gattin Barbara gestiftet. Im XVI. Jahrhundert besaß dasselbe der jeweilige Pfarrer; und im Jahre 1576 ward es auf Befehl des Kaisers Maximilian II. nebst dem nachstehenden Beneficium, der Stadtpfarre einverleibt.

12) Unser Lieben Frauen-Beneficium, stand unter der Lehenschaft des Stifts Klosterneuburg, wovon im Jahre 1421 zum ersten Male Meldung geschieht. Verschiedene Geistliche besaßen solches im Laufe der Zeiten, späterhin aber hatten es die hiesigen Pfarrer als Einkommen und Zugehörung zur Pfarre inne gehabt, welches ihnen durch den Prälaten von Klosterneuburg gegeben wurde. In der Folge vermengte sich das Erträgniß des Beneficiums mit jenem der Pfarrer, daher es auch kam, daß im Jahre 1558, als kein Mensch mehr im Stande war, beider Einkommen zu scheiden, selbes als gering und schlecht verrufen wurde. So viel ist jedoch bekannt, daß der Fond für beide letztere Beneficien in Gülten auf Häusern und Gärten zu Tuttendorf und Hofen bestand, durch Feinde und Elementarereignisse aber längst zu Grunde gerichtet, daher auch schon von Kaiser Maximilian II. im Jahre 1575 vollständig mit dem Pfarrvermögen vereiniget.

Die Capellen von den Beneficien 11 und 12 waren bei der Stadtpfarrkirche hinter der Orgel angebaut; dieselben scheinen schon im XVI. Jahrhundert cassirt worden zu seyn; gegenwärtig ist an dieser Stelle ein Garten befindlich.

Noch bemerken wir hierbei, daß auch der Korneuburger Rathsbürger, Matthäus Stämpfl im Jahre 1569 ein Capital von 1000 fl. zu 7 Procent legirte, um die Interessen davon halb zur bessern Erhaltung des Cooperators und Katecheten und zur Hälfte für den Schullehrer zu verwenden.

Außer diesen vorstehend angeführten Beneficien gibt es noch

andere Stiftungen und noch jetzt bestehen einige aus dem XV. Jahrhundert, die den regen Antheil der Bewohner für Ausbildung und Wissenschaft deutlich zu erkennen geben. Davon verdienen erwähnt zu werden die hiesigen Schulstiftungen, die sowohl bei der k. k. Hauptschule in Korneuburg, als auch an der Wiener-Universität, zur leichtern Fortsetzung der Studien für arme Studenten bestimmt sind. Davon ist die älteste die Rosenburgische Studien-Stiftung vom Jahre 1447 für zwei an der Wiener Hochschule studierende Bürgerssöhne von Korneuburg, oder in Ermanglung solcher, ür andere Studenten, mit jährlichen 60 Gulden, wovon sowohl als wie bei allen übrigen der hiesige Magistrat das Präsentations- oder Nominationsrecht besitzt. — Eine zweite Studienstiftung wurde vom hiesigen Herrn Beneficiaten und Domherrn Nicolaus Engelhard, im Jahre 1550 ebenfalls für zwei hiesige Bürgerskinder, oder in deren Abgang für zwei Bürgerssöhne von Wien mit jährlichen 34 Gulden gegründet. Die dritte wurde vom Christoph Kharomann 1592 ebenfalls für zwei an der oben gedachten Universität studierende Korneuburger Bürgerssöhne mit jährlichen 12 Gulden in das Daseyn gerufen, welches Stipendium in Ermanglung von Studierenden nach dem Willen des Stifters, dem hiesigen Bürgerspital zufließt. — Die vierte Stiftung wurde von Carl Krotzer im Jahre 1751 für zwei Bürgerssöhne von Korneuburg mit jährlichen 40 Gulden gegründet, welcher Betrag aber in Folge einer Regierungs-Bewilligung vom Jahre 1814 nur für einen Studenten bestimmt wurde. — Ein jeweiliger Dechant des Wiener Domcapitels verleiht diese Stiftung.

Endlich befinden sich hier noch mehrere Stiftungen der vormaligen Stadt- und gegenwärtigen Hauptschule, die seit dem Jahre 1745 zu einem Capitale von 4080 Gulden angewachsen sind, dessen jetzt abfallende Interessen für geschickte und arme Schüler verwendet werden. Auch besitzt noch der hiesige Schulfond anderthalb Tagwerk Wiesen und Aecker, welche jährlich 112 Gulden 30 Kreuzer abwerfen, und die wahr-

scheinlich ebenfalls Stiftungen von längst verstorbenen frommen Wohlthätern sind.

Andere noch nicht erwähnte Stiftungen sind folgende: 1) Johann Michael Jochinger fundirte den 5. October 1747 die Erhaltung der Dreifaltigkeitssäule am Platze und die Beleuchtung am Samstage und Frauenfest-Vorabende. 2) Susanna Welser gründete den 6. August 1733 die Stiftung zur Erhaltung der fünf von ihr errichteten Leiden-Christi-Stationen vor dem Stockerauer Thore. 3) Johann Krammer und seine Ehegattinn Rosalia machten unterm 16. Mai 1741 ebenfalls eine Stiftung zur Erbauung und Erhaltung der Passions-Statue vor dem Stockerauer Thore, welche die Abnahme Jesu Christi vom Kreuze vorstellt.

Der jetzige Pfarrhof ist nach der großen Feuersbrunst, die am 15. März 1751 gewüthet, neuerdings erbaut worden, nachdem er vorher im Jahre 1747 kaum vollendet war.

Von den übrigen bemerkenswerthen Gegenständen Korneuburgs, nämlich den bestandenen und noch bestehenden Capellen, Spitälern oder Versorgungs-Anstalten dann ehemaligen Klöstern wollen wir nachstehend den geneigten Leser in Kenntniß setzen.

Das große Bürgerspital, welches am Stockerauer Thore steht, wird schon im Jahre 1300 erwähnt. Darin bestand eine Capelle mit dem oben erwähnten sogenannten Frauen-Beneficium, welche aber schon lange in ein bürgerliches Wohngebäude umgestaltet wurde. Darin befinden sich im Erdgeschoße zwanzig alte arme Bürger und Bürgerinnen, wovon ein jedes täglich 20 Kreuzer, alljährlich die benöthigenden Kleidungsstücke, und das Koch- und Winterholz erhält. In Krankheitsfällen werden sie von dem hiesigen Kreisarzte unentgeldlich behandelt, und ihnen auch die erforderlichen Arzeneyen dargereicht. Am Morgen von 6 bis 7 Uhr, Mittags von 11 bis 12 Uhr und Abends von 5 bis 6 Uhr, werden die vorgeschriebenen Gebete für das Seelenheil ihrer Wohlthäter in einem eigends dazu bestimmten Betzimmer verrichtet. Es ist ihnen in den Zwischenstunden auch erlaubt,

durch kleine und leichte Handarbeiten, die ihnen zu verrichten noch möglich werden, sich ihren Unterhalt zu verbessern. — Eine eigentliche Stiftung besteht für dieses Bürgerspital zwar nicht, sondern die Kosten werden von den Bürgern der Stadt und durch milde Beiträge bestritten. Außerhalb dieser Versorgung erhalten noch 38 andere Personen, die wegen Alter und Gebrechlichkeit sich nichts mehr verdienen aber wegen kleinen Raum im Spitale selbst, da das obere Stockwerk von einer Abtheilung des den hiesigen Bezirk innehabenden vierten Infanterie Regimentes eingenommen ist, nicht untergebracht werden können, nach Art ihrer Dürftigkeit 20, 10 und 7 Kreuzer tägliche Betheilung, worüber ein Bürger als Verwalter die Aufsicht hat. Nebst diesem gibt es noch zwei Armenhäuser, in welchen 12 Personen beiderlei Geschlechtes, die arm, kränklich oder alt, aber keine Bürger sind, unentgeldliche Unterkunft genießen, nach Beschaffenheit ihrer Dürftigkeit von dem erwähnten Armen-Institute, welches auch hier, gleichwie an andern Orten besteht und Hausarme betheilt, eine tägliche Pfründe genießen, oder auch durch verschiedene Dienstleistungen ihre tägliche Nahrung erhalten. Nicht minder verdient das Krankenzimmer für Dienstbothen eine Erwähnung, welches von dem hiesigen edeldenkenden Bürgermeister Franz Xaver Scherz und dem ersten Magistratsrathe, Anton Abendroth, bürgerlichen Apotheker, errichtet ward. Dieses der leidenden Menschheit bestimmte Zimmer ist mit drei Betten und allen Nothwendigkeiten versehen, dann sind jenes Zimmer und die Küche, welche daran stoßen für zwei Krankenwärterinnen bestimmt.

Wenn man so die Anstalten in Korneuburg überblickt, so kann es dem Menschenfreunde nicht entgehen, daß die hiesigen Einwohner voll von ernsten Sinne für Wohlthätigkeit sind und so gern Hilfe spenden, wo es sich handelt, den Armen, welchem leider der Wohllaut des Lebens versagt ist, als Mitmensch zu betrachten im Sinne des Worts und mit wahrer edler Güte.

Dem vierhundertjährigen Thurme am Platze, gleich einer Felsensäule in viereckiger Bauform sich emporhebend, der dazu

bestimmt gewesen zu seyn scheint, nicht nur die Vertheidigung der Stadt gegen heranprallende Feinde bestens zu unterstützen, sondern von ihm herab auch zeitig genug von der hereinbrechenden Feindesgefahr die Einwohner zu benachrichtigen, war vor Zeiten die St. Nicolaicapelle angebaut, wovon das kleine Gebäude noch besteht. Von ihrem Ursprunge wissen wir, daß sie das erste Kirchlein bei Anlegung der Stadt gewesen seyn soll und daß in derselben das vorerwähnte St. Anna-Beneficium bestanden habe.

In der Stadt Korneuburg bestanden nebst der Pfarrkirche auch noch zwei Klöster, nämlich die Augustiner-Eremiten mit weiten Ermeln (de larga manica) und die Capuciner. — An dem Platze der noch stehenden Augustiner-Kirche befanden sich ehemals Judenhäuser, auch sollen die hiesigen Juden, der bestehenden Sage zufolge, im Jahre 1301 oder 1306 am Weihnachtfeste eine consecrirte Hostie von einem christlichen Taglöhner erkauft und diese spöttisch mißhandelt haben. Die beiden Thäter dieses Frevels Scholasticus und Zerklinus, wurden entdeckt und verbrannt, die übrigen Juden aber fortgejagt. Die heilige Hostie ward auf einem Steine in einem Brunnen in ein Tüchel eingewickelt gefunden, daher dann alsbald an der Stelle dieser Unthat eine Capelle errichtet wurde, die man zum heiligen Blut nannte, an welcher ein eigener Beneficiat als Caplan angestellt war. Nicht lange darauf (im Jahre 1338) berief Herzog Otto der Fröhliche einige Augustiner-Eremiten aus ihrem Kloster zu Baaden im V. U. W. W. hierher, überließ ihnen mit Zustimmung des Propstes Rudwin von Klosterneuburg die Capelle und schenkte ihnen nebstbei einen Platz zur Erbauung eines Klosters; und gab in vereinten Willen mit seinem herzoglichen Bruder Albrecht II. dagegen, damit das Stift Klosterneuburg durch diese Abtretung keinen Schaden erleiden möge, die ganz von Marmor aufgeführte Capelle des heil. Johann des Täufers zu Klosterneuburg dem besagten Stifte als ein Eigenthum. Herzog Otto starb zwar im nächstfolgenden Monat schon, allein dessen Bruder Albrecht

übernahm die Ausführung der Stiftung und schon im Jahre 1339 war selbe vollendet. Wahrscheinlich der große Zulauf mag schon im Jahre 1417 eine Vergrößerung nöthig gemacht haben, weil im Jahre 1459 der Weihbischof von Passau in hiesiger Klosterkirche den Hochaltar zu Ehren des Frohnleichnams und der heiligen Magdalena, so wie drei andere Seitenaltäre einweihete. Durch zweihundert Jahre blieben die Augustiner im ruhigen Besitze ihres Klosters und kämpften in letzterer Zeit schon außerordentlich mit der Dürftigkeit, so kam es denn immer mehr und mehr in Verfall, daß zuletzt nur ein einziger Ordensbruder noch anwesend war, der kaum trockenes Brot genug zur Nahrung hatte. Dieß benützte der Rath von Korneuburg und bat den römischen König Ferdinand I. im Jahre 1554, daß er ihm dieses Kloster zur Unterbringung armer Leute einräumen möge, welche Bitte auch mit dem Bemerken gewährt wurde, daß solches über kurz oder lang wieder dann zurück zu stellen wäre, wenn dieses Kloster wieder mit Ordenspersonen besetzt werden sollte. Und in der That nach siebzig Jahren (1623) besetzte der thätige Ordens-Provinzial P. Silvester Stigler in Wien mit Unterstützung des Propstes Andreas von Klosterneuburg dieses verlassene Kloster mit seinen Ordensbrüdern. Kaum aufgeblüht, äscherte eine Feuersbrunst im Jahre 1634 dasselbe ein. Leider war nun wenig Aussicht mehr vorhanden einen neuen Bau zu beginnen, jedoch Propst Bernhard I. von Klosterneuburg, welchem der Unglücksfall zu Herzen ging, trat helfend hervor, und übergab den Augustinern im Jahre 1635 auf 8 Jahre die Pfarre von Korneuburg gegen jährliche 400 Gulden an das Stift. Hierdurch legte er ihnen einen Grund zu erneuerten Aufkommen, welches sich auch segensvoll bewährte, denn auch die lateinischen Schulen, welche die Augustiner eifrigst betrieben, die nach der oben erwähnten Feuersbrunst aber aufgehoben wurden, waren wieder eröffnet worden.

Als Kloster und Kirche durch die Länge der Zeit sehr baufällig geworden waren, wurde durch eigene veranstaltete Sammlungen ein neuer geschmackvoller und solider Bau vorgenommen,

worauf die herrliche Kirche am 18. Juli 1773 durch den Bischof von Tempe und Wiener Dom-Custos Joseph Franz Grafen von Gondola feierlichst eingeweiht wurde. Diese Kirche steht noch gegenwärtig in der Gestalt, so wie sie vor 60 Jahren die zwar einfache aber schöne Bauform erhielt mit einem ober dem Haupt-Eingange angebrachten Thurme mit viereckigen spitzen Kuppeldache. Als eine besondere Zierde darf der noch vorhandene prächtige Hochaltar, das letzte Abendmahl unsers Herrn vorstellend, ein kunstvolles Frescogemälde von Maulbertsch, angesehen werden, welches die ganze Hinterwand des Presbyteriums einnimmt. Der Hochaltartisch steht frei und wird von vier colossalen Säulen umgeben. An den Seitenaltären befinden sich die vier Statuen der heiligen Pestpatrone: Carl, Rochus, Rosalia und Sebastian. Jeder fromme Besucher dieses Gottestempels wird von der Schönheit des Hochaltars überrascht werden. — Gegenwärtig ist an dieser Kirche ein Beneficiat angestellt, welcher aus den Renten der aufgehobenen Augustiner jährlich 250 Gulden C. M. von der Stadt aber Holz und Wohnung erhält.

Der neue Bau war vollendet, aber bald darauf traf die Brüder der Augustiner-Eremiten das Loos der Auflösung, die ihre geringe Zahl von Ordensgliedern und die höchst ungünstigen ökonomischen Umstände im Jahre 1808 herbeiführte. Die Kirche blieb wie es jetzt auch noch geschieht, dem Gottesdienste einer täglichen Messe geöffnet, das Klostergebäude aber wird gegenwärtig von dem k. k. Kreisamte eingenommen. Merkwürdig war einst jenes hier aufbewahrte Tüchlein, in welchem die von den Juden mißhandelte Hostie eingewickelt, und wunderbar mit Blut benetzt war. Schon einmal war diese Reliquie in Verlust gerathen, wurde aber wieder aufgefunden, in eine silbervergoldete Monstranze eingeschlossen und solche dem andächtigen Volke bei feierlichen Processionen oder andern Gelegenheiten zum Kuße dargereicht, nach der Aufhebung des Klosters in den Pfarrhof gebracht, wo selbe während des französischen Krieges im Jahre 1809 neuerdings in Verlust gerieth.

Noch gegenwärtig zeigt sich der Brunnen dem Eintretenden gleich innerhalb der Klosterpforte, in welchen einst die Hostie von den Juden geworfen worden war, dessen Wasser als höchst heilsam von der Nähe und Ferne geholt wurde, und der vormals in der alten Kirche in der Mitte stand; auch zeigten vor Jahren diese Begebenheit mehrere Bilder in dem untern Kreuzgange des Klosters.

Das einstige Capucinerkloster stand zunächst dem Laaer-Thore und wurde durch milde Beiträge von vornehmen Personen, größtentheils aber durch die ausgezeichneten Wohlthaten des Grafen Johann Balthasar I. von Hoyos, der Kaiser Ferdinands II. geheimer Rath, Kämmerer und Nied. Oester. Kammerpräsident war, im Jahre 1619 gestiftet, die Aufführung der Kirche und des Klostergebäudes aber ward wegen der böhmischen Unruhen durch drei Jahre verzögert. Im Jahre 1622 wurde durch des Kaisers Gnade ein hinlänglicher Platz zur Erbauung des Klosters und der Kirche angewiesen, im Jahre 1623 in Gegenwart des Monarchen, seiner frommen Gemahlin Elenora und der kaiserlichen Familie der Grundstein hierzu feierlichst gelegt und im Jahre 1625 standen beide Gebäude vollendet.

Kaum hatten die ehrwürdigen Männer ihr segensreiches Walten durch zwanzig Jahre eifrigst fortgesetzt, als im Jahre 1645 der Schwedenkrieg auch die Feinde nach Korneuburg zog, welche Stadt sie unvorbereitet eroberten und gleich vielen andern Orten, besetzten. Der feindliche Marschall Torstenson hatte außer Deutschland und Pommern nun auch einen Theil von Oesterreich in seiner Gewalt, wobei ganz natürlich in Religionssachen mancher Unfug auf das Volk einwirkte; so geschah es denn auch, daß ein schwedischer Pastor in der hiesigen Nicolai-Capelle auf dem Platze öffentlich seine gottesdienstlichen Uebungen verrichtete, wodurch er mehrere Bauern auf seine Seite brachte und sogar zu befürchten stand, daß dieser auch in der Stadtpfarre den protestantischen Gottesdienst abhalten dürfte, welches jedoch nicht geschah.

Bei Gelegenheit als am 14. September 1645 Torstenson

seinen Stadt-Commandanten von Korneuburg Espi den Eid von den Bürgern und Einwohnern der Stadt abzunehmen befahl, daß sie nämlich künftighin nur dem Könige von Schweden dienstbar und gehorsam seyn sollten, wurden auch die Capuciner hierzu aufgefordert, doch nachdem der damalige Ordensprovincial P. Ludwig den beiden schwedischen Generalen schriftlich vorstellte, daß der Capuciner-Orden, welcher blos von den Almosen wohlthätiger Menschen die Existenz habe, sich nie in weltliche Geschäfte mengen würde, und daher ansuche, ihn sammt seinen Brüdern des Eidschwures zu entheben, so fand diese Bitte bei Torstenson geneigtes Gehör in der Rücksicht, weil dieser Orden ohnedieß kein Grundeigenthum besäße und daher nicht schaden könnte. Somit blieben diese Priester vor den feindlichen Soldaten ruhig und unangefochten; bald darauf ward Korneuburg von den kaiserlichen Generalen von Brechaim und Grafen von Suches belagert und die Schweden mußten die Stadt verlassen.

Von nun an traten Friede und Ruhe ein, bis zur Zeit des zweiten Türkenkrieges im Jahre 1683, bei welcher Gelegenheit im ersten Anfalle des Schreckens die frommen Väter auf einige Tage sich von der Stadt hinweg begaben, aber alsbald wieder zurückkehrten und mit doppelten Eifer ihrem Ordensberufe oblagen, indem sie die Predigten an der Stadtpfarre abhielten und ihren jüngern Ordensbrüdern Unterricht in der Theologie ertheilten. — Es waren nun bereits 164 Jahre in den Strom der Vergangenheit abgelaufen, als auch die hiesigen Capuciner im Jahre 1783 das Loos der Aufhebung traf. Von dieser Zeit an betraten wieder die Priester an der Stadtpfarre aus dem Orden der regulirten Chorherren in Klosterneuburg die Kanzel; die Kirche, sammt Kloster und Garten kamen aber im Wege der Versteigerung als ein Eigenthum an den Korneuburger Lederermeister Hirsch, von dessen Erben dieses Grundbesitzthum im Jahre 1822 das k. k. Aerarium erkaufte, welches Kirche und Kloster umbauen, erstere zu einem Salz-Magazin, letzteres aber zu Wohnungen der Salzbeamten

und des k. k. Bancal-Inspectors, mit den dazu gehörigen Gemächern bestimmen ließ. Gegenwärtig befindet sich die k. k. Cameralverwaltung darin.

Indem wir nun zur Darstellung der Geschichte von Korneuburg schreiten, können wir nicht unterlassen, Sr. Hochwürden dem Herrn Engelbert Stoy, regulirten Chorherrn des Stifts Klosterneuburg und gewesenen Stiftsarchivar unsern innigsten Dank für die gütigst eingesendeten werthvollen Beiträge zu erstatten, und gern würden wir auch die Aufklärung und Berichtigung über den in Korneuburg Statt gefundenen Beneficienstreit in der gegenwärtigen Beschreibung dem ganzen Umfange nach aufgeführt haben, wenn nicht der Raum unsers Werkes zu gemessen wäre, anderseits dieser Streit auch ohnedieß nur zur Kirchengeschichte des Orts gehört.

Wie der geneigte Leser aus unserer nachfolgenden Geschichte zu ersehen belieben wolle, so wurde dieses heutige Korneuburg erst zu Anfang des XIII. Jahrhunderts gegründet und steht gegenwärtig 622 Jahre. Viel früher aber schon entstand eine Ansiedlung bei der Stadt Klosterneuburg, die durch schwere Elementar-Ereignisse zweimal zu Grunde ging, und welche die Veranlassung wurde, daß Korneuburg den noch jetzt einnehmenden Platz erhielt. Die Entstehung der ersten Ansiedlung war folgende.

Wie wir wissen stand auf dem Platze, wo heut zu Tage Klosterneuburg steht, das sogenannte Citium der Römer, welches von Kaiser Hadrian um das Jahr 138 nach Christi Geburt erbaut wurde, in welchem dann Antoninus Pius ein Collegium Flaminium (ein Priester-Collegium) errichtete, welches aber bei den Einfällen der nördlichen Völker (darunter gehören vorzüglich die Quaden und Marcomanen) in die römischen Provinzen, gleich den andern römischen Municipien und Colonien an der Donau von Grunde aus zerstört wurde, so zwar, daß im VIII. Jahrhundert, als Kaiser Carl der Große die Avaren aus unserm heutigen Oesterreich vertrieben hatte,

hier gar keine Spuren einer menschlichen Wohnung auf diesem Platze mehr aufgefunden wurden.

In Nivenburch (neue Burg) welches eben durch Carl gegründet ward, stiftete derselbe in dem heutigen untern Stadttheile eine Kirche zum heiligen Martin, die ganz gewiß zu jenen zwölf Pfarren gehört, die der damalige Frankenkönig zur frommen Erblühung des Christenthums in Oesterreich erhob. Rasch bauten sich um diese Pfarrkirche viele Bewohner an, daß kaum ein Raum an dem rechten schmalen Ufer der Donau mehr übrig blieb für nachkommende Ansiedler.

Allerdings mögen Schiffer und Fischer, indem damals wegen Mangel der Land- und Hauptstraßen der Handel meist mit Hilfe der Flüsse getrieben wurde, die größte Zahl der Einwohner gebildet haben, daher, als noch immer neue Ansiedler hierher kamen, entschlossen sich jene ihren neuen Mitbürgern Platz zu machen, und ihren Aufenthalt auf der nahe im Angesichte dieses Ufers gelegenen Insel zu nehmen, die zur Betreibung ihres Geschäftes aus dem Grunde geeigneter lag, weil vor derselben die majestätische Donau vorüberströmte, und diese Insel nur durch einen ganz kleinen Arm dieses Flusses, in welchem große Schiffe aller Vermuthung nach nicht einlaufen konnten, von ihrer Pfarrkirche und der übrigen Gemeinde trennte. — Eine Brücke über den kleinen Wasserarm mochte ihren Verkehr mit Nievenburch sehr erleichtert haben, so wie die Insel selbst von namhaften Umfange, jedoch nicht so breit als lang gewesen zu sein scheint, weil sich viele Menschen auf derselben niederließen, Häuser erbauten und einen lebhaften Handel trieben. Dadurch würde diese Insel zum Marktplatze gemacht, auch die Zollbeamten sahen sich veranlaßt allhier des Handels wegen ihr Amt zu üben; ja als die den Handel und Gewerbe treibenden Einwohner nach und nach alle auf die Insel zogen, so fand die Obrigkeit es angemessen, ihr Gericht nicht mehr auf dem festen Lande zu verwalten sondern auch auf die Insel zu übersetzen, weßhalb man diesen Platz Forum Nivenburg oder allein fo-

rum (Gerichtsort) nannte. Bisher also gehörte die Insel zu Nivenburch.

Hier bringt sich jedoch die wichtige Frage auf, ob die Ansiedlung auf der Insel zur Zeit Carls des Großen oder nachdem Leopold der Erlauchte der erste Markgraf von Oesterreich aus dem Babenbergischen Hause, den Ungern ihre Eisenburg (das heutige Melk) gegen Ende des X. Jahrhunderts abgenommen, geschehen sei? — Wir hegen die sichere Meinung für letztere Zeit, weil, während die Ungern diesen Strich Landes, so wie das ganze V. U. W. W. bis Melk besaßen, an ein derlei Aufblühen und dem Bestehen einer christlichen Gemeinde mit Recht gezweifelt werden darf, und sich die Grenzen erst unter Leopold des Erlauchten Regierung auf dieser rechten Uferseite nur bis zum Kahlenberg hin erstreckten, dagegen die beiden jenseit der Donau gelegenen Viertel O. und U. M. B. unter Leopold zu Oesterreich gehörten, dessen Grenzen gegen Böhmen, Mähren und Ungern damals schon gleich wie jetzt bestanden.

Ungefähr 120 Jahre scheint demnach diese an und für sich schon ansehnliche Insel-Ansiedlung bestanden zu haben, als die Einwohner zum ersten Male die erschreckenden Wirkungen des tückischen Elements kennen lernen mußten. Eine furchtbare Ueberschwemmung, die sich zu Anfang des XII. Jahrhunderts ereignete, war es, welche sie zwang, ihre Wohnungen den Fluthen zu überlassen. Man kennt aus der Geschichte oder sonst einer Ueberlieferung zwar nicht, wie groß dieses Unglück gewesen seyn mag und was eigentlich dabei zu Grunde ging; so wie ob damals sogleich oder erst nach und nach die Insel von dem Strome ganz weggespühlt wurde, wovon gegenwärtig keine Spur mehr vorhanden ist. Ganz gewiß ist es daher auch, daß die Donau während dem Bestande der Insel einen größern Ausbug gegen die flache Thalgegend hin von dem heutigen Korneuburg aus gehabt habe, der jedoch nicht so stark seyn konnte als mehrere andere Schriftsteller angeben, besonders wenn man den Fall der Donau hier in genaue Betrachtung

zieht. Uebrigens bestehen keine so großen Ausbüge im Haupt-Flußbette der Donau, und es können auch natürlicherweise in flachen Gegenden keine bestehen, sondern diese findet man nur an solchen Stellen, wo die Gebirge zu beiden Seiten scharfe Krümmungen der natürlichen Lage geben und den reißenden Strom mit Gewalt einzwingen; dann würden auch bei einem so wesentlich veränderten Laufe viele Dörfer gewiß nicht haben vorhanden seyn können, die im X. und XI. Jahrhundert aber wirklich in der Nähe vom heutigen Korneuburg gegen die Donau hin schon standen. —

Dieses herbe Unglück mochte die armen Inselbewohner wohl in die größte Verlegenheit gebracht haben, denn so viele Familien bedurften neue Wohnungen, und zwar nach ihren Gewerben als Fischer, Schiffer und Kaufleute nahe an dem Ufer der Donau; und dieses war um ihren Pfarrsprengel von St. Martin bereits bevölkert; anderseits konnten sie sich auf die Anhöhen nicht hinbauen, weil durch große Entfernung vom Strome der Betrieb ihres Geschäftes stark gelitten haben würde, deßhalb mußten sie sich entschließen, sich in einer andern Gegend an dem Donauufer anzusiedeln.

Nicht lange zauderten sie sich einen Platz hierzu auszusehen und so bauten sie denn auch noch vor der Hälfte des XII. Jahrhunderts ihre neuen Wohnungen hart an das linke Ufer der Donau, der ehemals von ihnen bewohnten Insel gegenüber. Der Name Forum Niwenburch wurde auch jetzt noch beibehalten und so erscheinen in mehreren Urkunden verschiedene Parteien die sich im neuen Orte ansäßig befunden haben mögen. Rodvinus de neunburgensi Foro wird mit seiner Gattin Chuniza urkundlich im Jahre 1136 als Wohlthäter des Stiftes Klosterneuburg bekannt, wobei zugleich Willebrecht und Meginhart, sutores (Schuhmacher) de foro als Zeugen aufgeführt sind. Noch mehr für den wirklichen Bestand der neuen Ansiedlung am linken Donauufer spricht eine Urkunde von einer gewissen Heilca, die eine Frau vom jenseitigen Ufer war (ex altera parte danubii) und dem Stifte Klosterneuburg am Tage

der dortigen Einkleidung ihres Sohnes Dietrich, um das Jahr 1160 eine Beſitzung (Curtile unum) in dem unterhalb des heutigen Korneuburg gelegenen und ſchon längſt verödeten Dorfe Howen (Hofen) machte. Als Zeugen dieſer Schenkung werden uns Chunrad, Rakkeleub, Conradt, Rudiger, Alram, Gerunch und Rudiger, hi omnes de foro ex altera parte danubii (ſämmtlich Leute von dem jenſeitigen Markte Neuburg) bekannt.

Sehr bald ſcheint der Ort bedeutend geworden zu ſeyn, welches um ſo leichter durch die Kreuzzüge im XI. und XII. Jahrhundert ſeyn konnte, da während derſelben der Handel auf der Donau ſehr groß war, das alte Neuburg — wie noch dadurch berühmt — blos Wein baute, in unſern Neuburg-Markthalben aber ſich der Siz eines bedeutenden Handels befand, der ſich über viele Zweige ausdehnte; — und Herzog Heinrich Jaſomirgott nennt um das Jahr 1171 in einer Schenkungsurkunde ſolchen eine Stadt (civitas). Auch war um dieſe Zeit eine eigene Kirche vorhanden, bei welcher ein Pfarrer war der vom Stift Kloſterneuburg hierher kam, welches dadurch erwieſen wird, weil es in der eben erwähnten Urkunde ausdrücklich heißt: barrochianus noster sedet. Somit beſtand ſchon zu der Zeit die Kirche als eine eigene Pfarre.

Leider war auch dieſe zweite Anſiedelung zu gewagt an die nahe Donau hingebaut worden, denn es ſcheint nicht, daß der Ort Forum Niwenburch hundert Jahre geſtanden habe, als er die erneuerte Wuth des reißenden Donauſtromes hart empfinden mußte. Der weiche Lehmboden, worauf die Stadt ſtand, wurde theilweiſe ſammt den darauf geſtandenen Beſitzungen von den heranſtürmenden Fluthen hinweggeriſſen und ſo mit Ende des XII. Jahrhunderts abermals von der Donau verſchlungen.

Was die Einwohner der Inſel früher erfahren hatten, das mußten nun ihre Nachkommen ebenfalls empfinden, — ſchwer empfinden durch den Verluſt ihrer bedeutendſten Güter, nämlich ihrer Häuſer und Gründe. Nun hatte das Sprichwort: »daß man durch Schaden klug wird« auch hier ſeine Bewäh-

rung gefunden, denn die unglücklichen Einwohner wählten jetzt eine Stelle zu ihrem dritten neuen Wohnsitze, die weiter vom Flusse entfernt lag und hinlängliche Sicherheit vor jäher Ueberschwemmung bot.

Die von den Einwohnern gewählte Stelle des heutigen Korneuburg war um so mehr für ihr Aufblühen vortheilhaft, als schon damals die Straße hier vorbei nach Böhmen führte und von hier eine andere nach Oberösterreich ging, da zu der Zeit die Route der heutigen Hauptpoststraße noch nicht bestand. Sie erkauften also Grund und Boden und erbauten sich ihre neuen Wohnsitze dergestalt, daß in der Mitte derselben ein großer freier Platz zu Abhaltung der Märkte blieb. Zuerst entstand die linke Häuserreihe, welche auch jetzt vom Wiener-Thor an bis zum Stockerauer Thor die Hauptstraße bildet. Bei den obgewalteten äußerst günstigen Verhältnissen des Handels und ihrer besuchten Märkte erhob und vergrößerte sich diese neue Stadt außerordentlich schnell. Sie trug auch jetzt noch den Namen Forum Niwenburg wegen des hier anwesenden Gerichtes, von dem Landmanne wurde sie aber schon meist Neuburg Kornseits genannt, weil solche ganz von Kornfeldern, gleich wie gegenwärtig, umfangen war. Es soll auch, nachdem sich der Haupt-Donanstrom mehr rechts gegen Klosterneuburg nach der Durchwühlung und solcherart gänzlichen Hinwegspühlung der Insel, gewendet hatte, hierher in halbrunden Ausbuge ein kleiner Donauarm, etwa 600 Schritte von der Stadt durch einige hundert Jahre bestanden haben, der für ihren Handelsverkehr recht bequem war.

Nach mehreren Schriftstellern soll schon im letzten Decennium des XII. Jahrhunderts in der Mitte des Platzes der neuen Stadt ein Kirchlein mit einem niedrigen runden Thurme erbaut worden seyn, welches zu Ehren des heiligen Nicolaus eingeweiht wurde und als Pfarrkirche bestand. Dieses Kirchlein wäre also die noch jetzt am Platze stehende Nicolaicapelle, woran der Stadtthurm angebaut ist und bei diesem merkwürdigen Umstande wäre sie auch wohl werth, als Capelle eingerichtet auch für die Zukunft fortzubestehen! — Nach siebzehn

Jahren war die Bevölkerung der Stadt schon so bedeutend, daß die erstenwähnte Nicolaikirche mit dem sie umgebenden Friedhofe viel zu klein war, daher Probst Dietrich Purger von Klosterneuburg einen Platz, der vom sogenannten Stetterweg bis zur alten Pfarrgrenze von Neuburg reichte, von Herrand dem Pfarrer von Leobendorf, mit Beistimmung des Pfarrpatrons, Grafen Dietrichs von Wasserburg, gegen einen Unterthan von Hermannsdorf eintauschte und solchen zur Erbauung eines Theils der Stadt und der neuen Pfarrkirche gab. Im Jahre 1212 stand demnach die ganze Stadt nebst ihrem Gotteshause beinahe vollendet, wovon letzteres im Jahre 1214 zu Ehren des heiligen Aegydius eingeweiht, die vorige kleine Pfarrkirche St. Nicolaus aber als eine Filiale bestimmt, und von derselben aus ein Beneficium versehen wurde, in neuerer Zeit ward dieß uralte Pfarrgebäude von der Stadt erkauft und bildet jetzt das Langhaus. — Damals bestand das schmale Kirchengäßchen noch nicht, sondern man ging vom Platze aus in die neue Pfarrkirche meist durch die damalige Stetter- jetzt Hafnergasse.

Auch die Juden siedelten sich in der neuen Stadt unweit dem heutigen Stockerauer-Thor an, die besonders von Herzog Friedrich dem Streitbaren sehr begünstigt wurden; sie vermehrten sich stark, sammelten sich durch Sparsamkeit, Thätigkeit und Klugheit ansehnliche Reichthümer, von denen sie oft die Regenten mit Geld unterstützten, daher sie denn auch Begünstigungen und Privilegien durch Geldsummen sich erkaufen konnten.

Um das Jahr 1260 wurde in der damaligen Hochstraße (jetzt Hauptstraße) zunächst dem Stockerauer-Thor, ein Bürgerspital mit einer im Jahre 1261 zu Ehren der Opferung Mariens eingeweihten, mit einem Thürmchen versehenen und im Jahre 1786 aufgehobenen und zusammengerissenen Capelle, an der das Beneficium unser Lieben Frau bestand, von den Beiträgen mehrerer Bürger errichtet.

Bei einem Schriftsteller fanden wir auch die Angabe, daß

die neue Pfarrkirche im Jahre 1262, da sie zu klein war, eingerissen und der ältere Theil des Presbyteriums stehen gelassen, das Schiff der Kirche aber ganz neu aus Quadern erbaut worden seyn soll, wie es noch jetzt vorhanden ist. In dieser Angabe erblicken wir eine Irrung; es kann wohl möglich seyn, daß ein Zubau damals geschah, weßhalb eine neue Einweihung Statt fand, allein das heutige Schiff der Kirche ist nicht nach den gothischen Bauformen des XIII., sondern nach jenen des XV. Jahrhunderts, wie wir bei der Beschreibung der Pfarrkirche bereits berichtet haben, und wir kennen nur hierbei innigst bedauern, daß der Verlust des Archives dieser alten Stadt ein unersetzlicher Schaden für die hiesige Geschichte ist, da die auf viele Ereignisse Bezug habenden Urkunden gänzlich mangeln.

Im Jahre 1272 wies Ottokar König von Böhmen und damals Herrscher in Oesterreich, seinem Lieblinge, dem aus Ungarn geflüchteten Grafen Aegydius die Orte Laa, Neuburg Markthalben, Stockerau, Kreuzenstein ꝛc. ꝛc. zum standesmäßigen Unterhalt an, der jährlich mehr als 2000 Mark kostete.

Nachdem schon auf der Insel und jenseits der Donau die Gerichtsbarkeit ihren Sitz hatte, so folgte auch diese in die neue Stadt und schlug ihren Amtssitz daselbst auf. Es ist daraus klar zu entnehmen, daß dieser Theil der vornehmste von Neuburg gewesen seyn mußte, in welchem die angesehensten und vermögenden Einwohner sich befanden, und daß nur in dem andern Theile (nämlich in dem heutigen Klosterneuburg) meist Weingartenbesitzer und Hauersleute überhaupt sich befunden haben. Dadurch also, daß der Sitz des Gerichts von Neuburg Klosterhalben so weit entfernt war und das Dahingelangen durch die Ueberfuhr auf der Donau nicht selten Gefahren ausgesetzt war, auch das besagte Neuburg Klosterhalben nun selbst an ansehnlichen Einwohnern und Vergrößerung die sich über die Anhöhen hinzog, während des XIII. Jahrhunderts außerordentlich zunahm, so bewogen diese wichtigen Gründe den Herzog Albrecht I. von Oesterreich

Kaiſer Rudolphs I. Sohn, beide Neuburge, die bisher obſchon von einander getrennt, dennoch einen Ort bildeten, am St. Agatha-Tage den 5. Februar 1298 durch landesherrliche Hoheit zu trennen, und jedes derſelben zu einer eigenen landesfürſtlichen Stadt zu erheben, dann jeden derſelben mit einem eigenen Richter und Rath zu verſehen, der aus einem Stadtrichter, Stadtſchreiber und aus einem Rathe von zwölf der vernünftigſten Bürger beſtand, und deſſen Gerichtsbarkeit in ihrem vollen Umfange ſich innerhalb des ſtädtiſchen Burgfriedens beſchränkte. Von dieſem Augenblicke an war dieſe Stadt Korneuburg ſelbſtſtändig, und hatte im Anfange des XIV. Jahrhunderts die höchſte Stufe an Ausdehnung und Wohlſtand erreicht. —

Es beſtanden zwar keine Vorſtädte, jedoch hatte die Stadt ſelbſt eine weite Ausdehnung und aus dem Mittelpuncte derſelben waren nach allen umliegenden wichtigen Ortſchaften hin Gaſſen gebildet, wovon noch bekannt ſind: die Wiener- oder meiſt Ungergaſſe genannt; die Hoch- oder Holzſtraße (jetzt Stockerauergaſſe); der Roßmarkt an der Biſambergergaſſe (jetzt Saurand); die Stettengaſſe (jetzt Hafnergaſſe); die Donau- oder Schiffgaſſe; und außerhalb derſelben gegen das Tuttendörfl hin die Fiſcherzeile; zwiſchen derſelben und der Wienergaſſe die Howengaſſe (Hofengaſſe); dann die Laaergaſſe nach Laa, durch welche damals die Straße nach Brünn ging, die ſehr befahren wurde, hauptſächlich wegen des Weines, Salzes und Eiſens. Dazu kam noch, daß die unbedingte Freiheit zur Ausübung jeder Handlung und jedes Gewerbes den Trieb zur Thätigkeit anſpornte. — Die Juden hatten ſchon am linken Donauufer in Neuburg zahlreich gewohnt, und bildeten auch jetzt in Korneuburg ein eigenes Juden-Stadtviertel, welches ſich dort befand, wo heut zu Tage die abgeſtiftete Auguſtinerkirche bei dem Stockerauer-Thore ſteht. Sie hatten daſelbſt ihre eigene kleine Synagoge in einem Hauſe (genau auf dem Platze der Kirche) welches ſchon im Jahre 1290 dem reichen Juden Zerkel oder Zerklinus gehörte, der vermuthlich der Rabbiner war. Von dieſem und dem Juden-Schul-

meiſter iſt auch hiſtoriſch bekannt die Geſchichte vom Jahre 1302 wegen der von ihnen mißhandelten heiligen Hoſtie, welche Begebenheit ſich im Hauſe des erſteren zutrug und den Untergang der Beiden, indem der Schulmeiſter auf dem Scheiterhaufen von dem durch dieſe That aufgereizten Volke, der Rabbiner Zerklinus aber im Hauſe des Bürgers Conrad Reyß, worin er verborgen bleiben ſollte, auf die gräßlichſte Weiſe um das Leben gebracht wurden, herbeiführte. Die übrigen Juden, welche ſich verſteckt hielten, mußten binnen drei Tagen für immer die Stadt verlaſſen. Die ſehr umſtändliche Beſchreibung dieſes Ereigniſſes iſt in jenem Büchlein nachzuleſen, welches von einem Auguſtiner-Geiſtlichen zum ſechſten Mal im Jahre 1746 in Druck herausgegeben wurde. Dieſe höchſt ſeltſame Geſchichte erregte großes Aufſehen, daher denn auch Herzog Otto der Fröhliche im Jahre 1305 durch ſeinen eigenen Notar und andere Herren, nebſt Zuziehung des Propſtes Rudger, des Dechants Jacob dann der beiden Chorherren Bernhard und Friedrich von Kloſterneuburg, die Sache ſtreng unterſuchen ließ, wovon der Erfolg zeigte, daß man glauben dürfe an die Wahrheit des Geſchehenen, da auch von der geiſtlichen und weltlichen Behörde geſtattet wurde, aus dem Hauſe des Juden Zerklinus eine Capelle zu errichten, in welcher die blutigen Reliquien der heiligen Hoſtie, die bisher in der Pfarrkirche waren, aufbewahrt wurden. — Die Freigebigkeit des herbeiſtrömenden Volkes war beträchtlich, und dieß veranlaßte auch, daß an derſelben ein Beneficiat geſtiftet ward. An dieſer ſogenannten Gottleichnamscapelle, die nach einiger Zeit durch die vielen Wallfahrten zu klein war, ſtiftete Herzog Otto die Auguſtiner-Eremiten im Jahre 1338, worüber wir die nähere Beſchreibung ſchon oben bei dem Kloſter der Auguſtiner eingeſchaltet haben.

Es iſt wohl nicht zu läugnen, daß nach Ausrottung der Juden die hieſigen Einwohner in Verlegenheit geriethen, weil ſie jenen die dargeliehenen Geldſummen alsbald zurückzahlen mußten, zum Betrieb des Handels nicht mehr die vorigen Capitalien beſtanden, Erwerb und Speculationsgeiſt ſomit verſchwanden und

die häufig bestandenen Korn- und Salzmagazine, welche meist den Juden gehörten, in Verfall kamen. Jedoch sollte Korneuburg in blühenden Zustande verbleiben; denn die günstige Lage der Stadt in der Nähe der Donau und die Unentbehrlichkeit des Salzes, Holzes und Getreides, als der vorzüglichsten Handelsartikel, waren Vorzüge, die nicht eine jede Stadt besaß. Dazu verlieh ihr Kaiser Friedrich der Schöne im Jahre 1327 die besondere Gnade, daß keine Niederlage oder Anschüttung zwischen Korneuburg und Krems, weder zu Stockerau, Triebensee noch anderswo bestehen durfte, als in dieser Stadt. Dieß Privilegium ward auch im Jahre 1332 erneuert von Herzog Albrecht dem Weisen bestätiget. Recht bald stand Neuburg Markthalben (so hieß der Ort auch jetzt noch) in glänzenden Handelsverkehr und die Bevölkerung vermehrte sich sichtbar, da im Jahre 1330 bei 400 Häuser vorhanden waren, und die Zahl der Einwohner sich auf 4000 Seelen belief, worunter sich viele vermögende Handels- und Gewerbsleute befanden.

Zu Anfang des XIV. Jahrhunderts war die Stadt noch nicht mit Mauern umfangen, es bestanden aber an den äußersten Enden ihrer in das Freie sich weit hinausziehenden Gassen schon Thore, die gesperrt werden konnten und selbst bei Feindesgefahr gute Dienste leisteten.

Im Jahre 1331 erhielt die Stadt vom Herzoge Albrecht das Recht, jährlich vier Jahrmärkte halten zu dürfen, nebst welchen ohnedieß die großen Kornmärkte bestanden, welche in jeder Woche am Donnerstag abgehalten wurden.

Den 16. Jänner 1364 war der Erzherzog Rudolph durch drei Tage in Korneuburg; von hier aus besuchte er die Veste Kreuzenstein und das Stift Klosterneuburg.

In einer Urkunde vom 30. Juli 1386, welche die neuerliche Incorporation der hiesigen Stadtpfarre an das Stift Klosterneuburg enthielt, wird die Stadt zum ersten Male »Corneuburg« genannt.

So wie überall in diesen Jahrhunderten der finstere Aberglaube viel Unheil stiftete, so geschah es auch in Korneuburg. Im

Jahre 1393 wurde nämlich durch Zeugen erwiesen, daß um Mitternacht in Gestalt kleiner Teufel und mit Kehrbesen bewaffnet vier Frauenzimmer und zwei Mannspersonen diesen Spuck aus den Rauchfängen trieben und in die Luft flogen; sie wurden deßhalb gefänglich eingezogen und vom Stadtgerichte, als der Hexerei schuldig, zum Scheiterhaufen verurtheilt, auf welchem sie langsam verbrannt wurden.

Nach dem Tode des Herzogs Wilhelm im Jahre 1406, brachen zwischen den beiden Herzogen Leopold und Ernst, wegen der Vormundschaft über Albrecht V. große Streitigkeiten aus, die viel Unglück über Oesterreich brachten, und so auch die Ruhe und den Wohlstand Korneuburgs störten. Anfänglich schienen sie zwar in Güte beigelegt, als sich aber für beide Herzoge Parteien gebildet hatten, brachen sie mit größerer Heftigkeit aus, als zuvor. Leopold der Stolze hatte den österreichischen Ritterstand, Ernst der Eiserne die Landherrn auf seiner Seite, daher auch selbst die Städte bald mit diesem bald mit dem andern Herzoge hielten, je nachdem es der Vortheil und die Sicherheit ihres Eigenthums oder die Uebermacht erheischten. Während dieses höchst verderblichen Zwistes lagerte sich Herzog Ernst in Klosterneuburg, wo er das ganze Donauufer verrammelte und den festen Thurm ober der Hundskehle zur Vertheidigung erbauen ließ. Herzog Leopold kam dagegen zu Anfang des Jahres 1408, mit dem kriegerischen Bischofe Berthold von Freising seinem Rathe und Kanzler, mit Graf Johann von Maydburg (Handegg), dem Lichtensteiner und anderen Rittern, nebst dem berüchtigten Johann Sockhal (Sokal), einem mährischen Raubritter nach Korneuburg, allwo sie sich einige Zeit aufhielten. Letzterer besonders war ein Schrecken der hiesigen Bürgerschaft, da er als Befehlshaber der Korneuburger Besatzung, nicht nur sowohl hier als in der Umgebung häufig raubte, und die Anhänger des Herzogs Ernst rein ausplünderte, sondern auch die Ursache war, daß Korneuburg schnell befestigt werden mußte, weßhalb viele Häuser weggerissen wurden. Diese erste Befestigung bestand blos aus einem

tiefen Graben und hohen Erdwalle, der mit Palliſaden beſetzt war und einen weitern Umfang hatte als die Ausdehnung der noch gegenwärtig ſtehenden Stadtmauern. Die über den Graben hinaus befindlichen Häuſer mit ihren vielen und großen Gärten blieben ſtehen und bildeten gleichſam die Vorſtädte Korneuburgs.

War gleich das Elend ſchon groß genug, ſo kamen deſſenungeachtet überdieß noch Irrungen und Mißhelligkeiten zu Tage zwiſchen den hieſigen Bürgern und jenen zu Stockerau, wegen des Anſchüttens und Anziehens (darunter werden die Niederlagen und das Anlanden der Schiffe verſtanden) und Zoll und Mauth, welche die Bürger von Neuburg Markthalben von den Bürgern zu Stockerau nehmen. Hierüber entſchied endlich Herzog Albrecht V. in einem eigenen Spruchbriefe, daß er nur ſeinen behauſten Holden, N. dem Pfarrer und deſſen behauſten »Widenholden« zu Stockerau geſeſſen, das Recht des Anſchüttens und Anziehens ihres Getreides, Weines und Holzes auf der Donau bei Stockerau dann die Befreiung von Char (Zoll) und Mauth zu Korneuburg unter gewiſſen Beſchränkungen zuſichere, ausdrücklich aber die Stockerauer ausſchließe. Dieſer Brief iſt gegeben zu Wien am Sonntag vor St. Jacobtag Apostoli Anno Domini 1414.

Da auch dieſe Streitſache geendigt war, ſo ſcheinen die Korneuburger Bürger in Eintracht Handel und Wandel getrieben zu haben, doch bald ſollten ſie aus dieſer glücklichen Zeit geriſſen werden, denn durch eine im Jahre 1417 ausgebrochene ſehr große Feuersbrunſt wurde beinahe die ganze Stadt Korneuburg ein Raub der Flammen, ſo daß auch das Rathhaus am Eck der Schiffgaſſe, ſammt allen Urkunden, Freiheitsbriefen und geſchichtlichen Nachrichten verbrannte. Blos die freigeſtandenen Kirchen blieben verſchont. Davon berichtet uns die kleine Kloſterneuburger Chronik folgendes: »Im ſelben Jar Bran Corneuburg gar nahent alles auß rendt Erhebt ſich (das Feuer) bei ein Drärler.« — Nach dieſer ſchrecklichen Feuersbrunſt wurde das Rathhaus gegenüber in das auch abgebrannte Pilger-

Spitalhaus übersetzt, wo es noch heutiges Tages besteht, welches damals ganz alterthümlich war, und erst nach der schwedischen Belagerung wieder ganz neu aufgebaut wurde. Dieses Pilger-Hospital wurde schon im Jahre 1195 mit einer Capelle am Platze erbaut, ging nach dem Ende der Kreuzzüge ein, worin dann Zinsleute bis zur Uebersetzung des Rathhauses dahin, wohnten. — In dieser Zeitperiode waren überhaupt die Häuser in Korneuburg ganz leicht gebaut, und wenn auch die auf dem Platze und in den Hauptgässen gestandenen Gebäude nur aus einem Stockwerke bestanden, so hatten sie dennoch nach damaliger Sitte meist kleine, bisweilen einen Vorsprung bildende Fenster mit eisernen Gittern. Die Gemächer hatten keine ordentliche Reihenfolge und das Innere war größtentheils von Holz, weil nur von Außen aus Steinen Schild- oder Vormauer aufgeführt waren, die ein düsteres Ansehen hatten, und am obern Ende mit dem Dache auslaufende Spitzen in altgothischer Gestalt enthielten, wie überhaupt die äußerlichen Häuserverzierungen gewöhnlich in gothischen Bauformen bestanden. Nebstbei hatte beinahe ein jedes Haus zwei weit von den Dächern hervorragende hölzerne Dachrinnen. Natürlich ist es daher, daß bei solcher Bauart sehr oft und starke Feuersbrünste Statt finden mußten. —

Im Jahre 1418 am 1. Juli erschien die Verordnung, daß von Wien aus Niemand Taufeln oder Boden von Korneuburg zu Land nach Ungarn führen dürfte. Man beabsichtigte mit dieser Beschränkung eine größere Wohlfeilheit an Weinfässern für die Umgebung Wiens, da die Märkte mit solchem Faßholze in Korneuburg damals sehr bedeutend waren.

Der Religionskrieg der Hussiten hatte in Böhmen bereits einen ernsten Charakter angenommen und schrecklich waren die darauf erfolgten Einfälle derselben in Oesterreich. An verübten Grausamkeiten überboten sie sich, vorzüglich die Hussiten-Anführer Zizka und die beiden Procope. Diese Vorfälle machten nun die äußersten Anstrengungen zur Vertheidigung Oesterreichs und der Hauptstadt Wien im Jahre 1421 nothwendig. Kor-

neuburg ſchien hierzu als ein feſter Platz, der ebenen Lage nach ſehr geeignet, eine kraftvolle Vertheidigung im Nothfalle entgegen zu ſetzen, denn es konnte die ganze Ebene beherrſchen, von den zu weit entfernten Anhöhen aus aber nicht beſchoſſen werden, hierdurch Kloſterneuburg und Wien gegen einen etwaigen Uebergang der Böhmen über die Donau ſchützen und bot auch einen ſichern Zufluchtsort der Landleute bei Annäherung der Feinde. — Da die Befeſtigung von Korneuburg ſchon im Jahre 1408 angefangen aber die Fortführung derſelben unterlaſſen worden, ſo befahl nun Herzog Albert V. Korneuburg auf Koſten des Staates zu einer nach damaliger Art vollkommenen Feſtung zu machen und dabei auch als zweiten Vertheidigungspunct das nahe Schloß Kreuzenſtein mehr zu befeſtigen. Korneuburg ward alſo nach ſeinem noch gegenwärtigen Umfange mit einer, eine Klafter dicken und ziemlich hohen Mauer, die Schießſcharten und Sturmgänge enthielt, dann einer zweiten kleinen Mauer, einem breiten Graben und einer Erdſchanze zur Bedeckung der niedrigern Mauer umgeben, wozu das röthliche Geſtein meiſt aus den Brüchen bei Höflein über der Donau herbeigeſchafft worden ſeyn ſoll; und in der That, wenn man die Steine von Korneuburgs Mauern und jene von der Ruine Kreuzenſtein betrachtet, ſo ſieht man, daß es einerlei Geſtein iſt und zu gleicher Zeit aus einem Bruche genommen worden ſeyn müſſe. An dieſer Befeſtigung arbeiteten wohl mehrere hundert Menſchen, jedoch war die Stadtmauer kaum zu ihrem achten Theile der Höhe aufgeführt, als die Einfälle der Huſſiten in Oeſterreich geſchahen; man mußte ſich daher auf die ſchnelle Vergrößerung des Grabens, deſſen Bewäſſerung, und auf Errichtung mehrerer ſtarken Erdſchanzen, mit Palliſaden beſetzt, beſchränken.

Es war höchſt nöthig ſich dem Eindringen der Huſſiten entgegen zu ſtemmen; Herzog Albert V. zog ihnen daher nach Mähren entgegen, und forderte zur Beſtreitung des Zuges von den Prälaten und Städten ein Darlehen von 60,000 Gulden, wozu Korneuburg, welches, man könnte ſagen, ſeit der letz-

ten gewaltigen Feuersbrunst verarmt war, dennoch 2000 Gulden vorschoß.

Mit diesem Zuge war indessen wenig gethan, denn die Feinde drangen unaufgehalten in das nördliche Oesterreich ein. Das ganze gegen sie aufgebotene Heer löste sich auf, da des Herzogs Soldaten sich aus Schrecken vor den Hussiten verliefen und Herzog Albert sich endlich genöthigt sah, sich zurück zu ziehen. Nun ließ der Herzog alle waffenfähigen Männer von 16 bis 70 Jahren in Oesterreich aufbieten, die eine Landwehre bilden sollten; allein sie konnten nicht mehr bewaffnet werden, weil noch im nämlichen Jahre 1421 die Hussiten in die hiesige Gegend einbrachen und unerhörte Grausamkeiten begingen. Noch zahlreicher und kühner als zuvor kamen die Hussiten in dem darauf folgenden Jahre unter Zizkas Anführung wieder nach Oesterreich und zwar bis in die Gegend von Kreuzenstein, wo sie die vielen umliegenden Dörfer ausplünderten und vorzüglich alle Kirchen zu Grunde richteten. Im Jahre 1423 ward Oesterreich von dem berüchtigten Zizka von neuem verheeret, nicht nur daß er Stockerau plündern, verbrennen und dessen Bewohner größtentheils grausam morden ließ, drang er auch auf der Straße nach Wien vor, beschoß die Veste Kreuzenstein, zertrümmerte dessen am Weg gelegenen Stein mit dem Kreuze, welches der besagten Veste ursprüglich den Namen gab, beschoß hierauf während seines Vorbeizuges auch die Stadt Korneuburg und verbrannte deren nördliche und östliche Vorstädte.

Als im Jahre 1425 die Hussiten wieder bis Krems vorgedrungen waren, kam Herzog Albert auf seinem Rückzuge über Kreuzenstein nach Korneuburg, befahl die schleunigste Fortsetzung und Beendigung der begonnenen Befestigung und traf alle möglichen Anstalten zur Ausdauer einer Belagerung. Doch kamen die Feinde dießmal nicht in diese Gegenden. — Im Jahre 1426 war gedachter Herzog der Befestigung wegen wieder in Korneuburg anwesend, wo er bald durch Gift getödtet worden wäre, welches ihm sein Truchseß, Chadolt von Ekartsau heimlich beibringen wollte.

Im Jahre 1428 kamen die Huſſiten unter Anführung Prokops des Großen bis an die Donau unterhalb Jedlerſee, beſchoſſen Nußdorf, zerſchlugen alle Mühlen, und nachdem ſie alles ausgeplündert hatten, zogen ſie nach Stockerau nahe an Korneuburg vorbei, wo ſie wieder durch Abbrennung mehrerer Vorſtadthäuſer ihre Vertilgungswuth kühlten, jedoch auf die Stadt ſelbſt keinen Angriff zu unternehmen ſich getrauten. Die Ankunft der Huſſiten in der Nacht am 22. Juli des beſagten Jahres wurde durch die großen Lagerfeuer und die in Brand aufgegangenen Orte Langenenzersdorf und Bisamberg furchtbar bezeichnet, wobei die Unmenſchen alle Landleute, welche ſich nicht retten konnten, grauſam mordeten. Der Schrecken darüber war in Korneuburg um ſo größer, als man ſich bei einem Angriffe nicht lange würde vertheidigen haben können, weil für die darin angehäufte Menge Volkes zu wenig Nahrungsmittel vorhanden waren.

Im Jahre 1434 war der Huſſiten-Krieg geendigt, während welchem früher im Jahre 1430 und 1432 noch drei Einfälle geſchahen, die aber nicht in die Gegenden Korneuburgs reichten.

Gegen das Jahr 1440 war die ſtarke Befeſtigung von Korneuburg ganz vollendet. Sie beſtand, wie wir ſchon oben erwähnt haben, aus einer ſehr feſten aus Steinen erbauten Ringmauer, mit Schießlöchern und Wachtthürmen verſehen und hatte vier feſte Thore mit Thürmen. Außerhalb der Stadtmauer, in einer Entfernung von etwa zwei Klaftern, waren an wichtigen Orten, wie z. B. in der Nähe der Pfarrkirche, niedrige Mauern für Geſchütz aufgeführt, die zugleich zum Schutz der hohen Mauer und zur beſſern Vertheidigung des Stadtgrabens beſtanden. Zunächſt dieſer Vormauern zog ſich der über 10 Klafter breite Graben um die äußern Mauern der Stadt, welcher mit Waſſer aus dem Donaugraben verſehen werden konnte. Am äußern Rande des Grabens waren überdieß noch Erdſchanzen aufgeworfen, dann bei jedem Thore ein gemauertes feſtes Vorwerk angebracht, die ganz vorzüglich zur Vertheidigung

geeignet waren, indem sie zu beiden Seiten die Flanken bestreichen konnten. Das feste Schloß Kreuzenstein, obgleich in einer Entfernung von drei Viertel Stunde oberhalb Korneuburg, war ein bedeutender Schutzpunct der Stadt von dieser Seite, und diente auch zur schnellen Anzeige der herannahenden Feinde. Zur Uebersicht der ganzen ebenen Gegend aber und der Festung selbst, wurde auf dem Platze hart an die Nicolaicapelle im Jahre 1440 ein fester hoher Thurm zu erbauen angefangen und im Jahre 1444 vollendet. — Im Rathhause diente der untere und hintere Theil als Zeughaus zur Aufbewahrung der Waffen. Die Bürger und andere wehrhafte Einwohner waren nach damaliger Art militärisch organisirt und übten sich im Gebrauche der Waffen auf ihrer Schießstätte vor dem Schiffthor bei der Donau. Die durch die vorgenommene Befestigung außerhalb der Mauer niedergerissenen Häuser betrugen bei 200 an der Zahl, da auch schon die übrig gebliebenen Vorstädte während des Hussitenkrieges zu Grunde gegangen waren. Nur einige Gärten blieben noch außerhalb der Stadt stehen. In der Stadt selbst wurden viele Häuser durch Theilung verkleinert, weil sich die vorigen Besitzer der Vorstadtgebäude meist in der Stadt Haustheile ankauften. — Der Theiritzbach, welcher oberhalb Korneuburg sich mit dem Rohrbache vereinigte, erhielt eine Ableitung bis weit unterhalb der Stadt hin, um damit den Festungsgraben bewässern zu können.

Daß sich Korneuburg auch ferner der fortdauernden Gunst der Landesfürsten erfreute, dient als Beweis die Bestätigung des Kaisers Friedrich IV. im Jahre 1447, nach welcher den hiesigen Bürgern das ausschließende Recht der Niederlegung und Anschüttung und alle ihre übrigen Freiheiten und Gerechtsame erneuert wurden. Auch durfte die Stadt als eine nunmehrige Festung, ihr altes Wappen, welches in drei festen Thüren an einer Stadtmauer bestand, fernerhin beibehalten und gebrauchen.

Wie wir schon oben angeführt haben, wurden die Juden im Jahre 1305 gänzlich aus Korneuburg vertrieben, dessen ungeachtet hielten sich wieder mehrere Juden im XV. Jahrhun-

dert hier auf; sie besaßen aber keine Häuser oder Synagogen mehr sondern blos Wohnungen, und trieben auch nur Hausierhandel, bis sie wieder von König Mathias Corvinus vertrieben wurden.

Im Jahre 1450 ward Korneuburg als eine landesfürstliche Festung erklärt, worüber die Castellane oder Pfleger auf Kreuzenstein zugleich die Aufsicht hatten. Durch diese Beschränkung als Festung und durch die nachfolgenden Belagerungen verlor Korneuburg den Rest des früher so blühenden Handels und Wohlstandes, dagegen erhob sich Stockerau immer mehr und mehr zu einem nicht unbedeutenden Markt.

So wie es Kaiser Friedrich IV. gethan, bestätigte auch Ladislaus Posthumus im Jahre 1453 die Freiheiten der Stadt. — Bei Gelegenheit, als sich letzterer nach Böhmen begeben und dort zum Könige krönen lassen wollte, mangelte ihm das dazu nöthige Geld so sehr, daß er sich gezwungen sah, die Stände von Oesterreich um eine Beihilfe anzusuchen. Durch Ulrich von Eitzing, welcher der heftigste Gegner des Ulrich Grafen von Cilly war, ward dem jungen Fürsten bedeutet, daß dergleichen allgemeine Geldauflagen nur auf einem Landtage bestimmt werden könnten, der ohnedieß um so nöthiger abzuhalten sey, da während der Abwesenheit des Regenten die Verwaltung des Landes festzusetzen wäre. Hierauf ward also auf den September 1453 ein Landtag nach Korneuburg angesetzt. Ladislaus verfügte sich nach Korneuburg, und in seiner Begleitung befand sich auch Graf Ulrich von Cilly, der auch seiner Herrschsucht wegen, mit der er den jungen König leitete, von den österreichischen Landständen allgemein gehaßt war. In der allgemeinen Stände-Versammlung, worin über des Königs Geldangelegenheit berathschlagt wurde, erhob sich Ulrich von Eitzing und begehrte plötzlich die Entfernung eines Jeden, der nicht ein Oesterreicher wäre, indem die Stände ihren Fürsten und Herrn allein zu sprechen und wichtige Dinge vorzutragen wünschten. Graf Ulrich und die übrigen Ausländer mußten sich entfernen auf des Königs Geheiß; nun drang Eitzinger, mit welchem

alle übrigen Ständeglieder über dieſen Punct vereinigt waren, in einer gut durchgedachten Rede ſo nachdrücklich in die gänzliche Entfernung des Grafen vom Hofe, daß auch die übrigen Landſtände vereint, den jungen Fürſten ermuthigten, denſelben alſobald in Wien, und zwar noch vor der Abreiſe nach Böhmen, zu entlaſſen, was ihnen auch der König verſprach. — Der Graf und ſeine Gefährten wurden hierauf wieder in den Verſammlungsſaal zurück berufen; Ladislaus ließ die Unterſuchung fortſetzen, wie man das Reiſegeld eintreiben und das Land während ſeiner Abweſenheit verwalten könnte; doch über alles, was den Grafen von Cilly betraf, ward tiefes Schweigen beobachtet. — Kurz darauf wurde der Landtag geſchloſſen und der König trat mit den Andern ſeine Rückreiſe nach Wien an. So endete dieſer merkwürdige Landtag in Korneuburg, der die Abſetzung des Grafen von Cilly zur Folge hatte.

König Ladislaus ſtarb in Prag im Jahre 1457, nach deſſen Tode wegen ſeiner Verlaſſenſchaft zwiſchen Kaiſer Friedrich IV. und ſeinem Bruder Albrecht dem Verſchwender und ihrem Vetter Sigmund von Tirol, wovon ein jeder das einzige noch übrige Stammgut, das herrliche Oeſterreich, beſitzen wollte, ein blutiger Bruderzwiſt entſprang. Doch auch dieſer Zwiſt wurde bald ausgeglichen, indem Herzog Sigmund mit einer Summe Geldes abgefertigt wurde, und Albrecht in Folge Vertrages vom Jahre 1458 auf Niederöſterreich und auf die Stadt Wien Verzicht leiſtete zu Gunſten Kaiſer Friedrichs. Dagegen aber erhob ſich wieder ein neues Uebel ſowohl für das Land als auch für Korneuburg. Herzog Albrecht VI. nämlich, welchem die Treue des Ulrich von Eitzing verdächtig ſchien, ließ noch während des oben erwähnten Erbſtreites, denſelben plötzlich gefangen nehmen und ihn in ein gemeines Gefängniß ſetzen. Seine Brüder und angeſehenen Anverwandten, ſelbſt zu ſchwach den Herzog deßhalb zu bekriegen, ſuchten Hülfe bei dem neu erwählten Könige Georg von Böhmen, der ihnen auch gleich ſeinen Beiſtand zuſicherte. Schon Anfangs Auguſt 1458 fiel ein Haufen böhmi-

ſcher Söldner in Oeſterreich ein, und drang bis zum Markte Göllersdorf auf der Prager Straße vor, woſelbſt ſie gleich wie die Umgegend auf die ſchreckhafteſte Weiſe Alles verheerten. Herzog Albrecht ſammelte zu Korneuburg ſchnell gegen ſie Truppen, wonach die Böhmen, als ſie dieſes vernahmen, unter dem Schutze einer ſtarken Wagenburg, bei 5000 Mann ſtark, am 15. Auguſt gegen Korneuburg heranzogen und bei Leobendorf unterhalb Kreuzenſtein durch drei Tage ſtehen blieben. Mit einmal ſchienen ſie die Flucht zu ergreifen, und in der That brannten ſie auf ihrem Rückwege bis zum Städtchen Laa alle Ortſchaften nieder. Herzog Albrecht war im Begriffe ſie raſch zu verfolgen, doch erhielt er zu ſeinem Schrecken die Nachricht, daß König Georg mit der eigentlichen Armee im Hinterhalt laure, und ihn einzuſchließen Willens ſei. — Dieſem Unheil zu entgehen, kehrte er ſogleich nach Korneuburg zurück, ließ eine ſtarke Abtheilung von Soldaten und einige Edle zur Beſatzung zurück und eilte über Wien nach der Neuſtadt, wo er dem Kaiſer Friedrich die Vollmacht gab, über den noch gefangenen Eitzinger weiter zu verfügen.

König Georg von Böhmen brach darnach hervor und verfolgte die Truppen Albrechts bis in die hieſige Gegend. Er lagerte ſich zwei Tage bei Kreuzenſtein und zog dann gegen die beiden Städte Krems und Stein, deren Bürger ſich aber auf das tapferſte vertheidigten. — Von beiden Seiten wurde hierauf zu Friedensunterhandlungen geſchritten und es ſollte deßhalb eine Zuſammenkunft zwiſchen Kreuzenſtein und Korneuburg gehalten werden, welche aber durch verſchiedene eingetretene Umſtände nicht zu Stande kam. Dagegen ward eine andere Zuſammenkunft zwiſchen dem Kaiſer Friedrich IV. und König Georg von Böhmen bei der äußeren Donaubrücke verabredet, allwo auch wirklich am 25. September 1458 der Friede zwiſchen ihnen abgeſchloſſen wurde. Ulrich von Eitzing wurde den 26. October von Albrecht dem Kaiſer ausgeliefert, und von dieſem auf ſeine Herrſchaft Schrattenthal verwieſen.

Die fortdauernden Unruhen in Niederöſterreich verurſachten

viele Unordnung im Handel. So hatten ſich die Stockerauer unbekümmert der Privilegien Korneuburgs eine allgemeine Getreidniederlage angemaßt, die ſogar zum Kaufe den Fremden offen ſtand. Die Bürger von Korneuburg führten darüber ſogar bei dem Kaiſer die Klage, worauf im Jahre 1459 von Friedrich eine eigene Urkunde erſchien, welche den Stockerauern verbot, eine Getreidniederlage zu halten und an Niclas Slyckh den Auftrag enthielt, das vorfindige Getreide im Namen des Kaiſers zu confiſciren und ſie überdieß noch zu ſtrafen. Waren auch die Einwohner von Korneuburg durch dieſe kaiſerliche Verfügung einerſeits geſchützt, ſo erging es ihnen im Ganzen doch nicht beſſer als den andern öſterreichiſchen Unterthanen, welche bei den fortherrſchenden inneren Zwiſtigkeiten ſich verlaſſen ſahen. So konnte es denn auch geſchehen, daß der Ritter Conrad Fronauer, während dem neu ausgebrochenen Zwiſte der beiden Brüder Kaiſer Friedrich und Herzog Albrecht, ungeſcheut und ungeſtraft ſeine Beunruhigungen und Räubereien vom Schloſſe Orth aus, im Viertel unterm Manhartsberge fortſetzte. Er war ein eifriger Anhänger Albrechts und hatte nicht nur zum Theil die beiden Viertel ober und unter dem Wienerwalde mit ſeiner Räuberhorde ſich unterworfen und ausgeplündert, ſondern auch die beiden andern Viertel über der Donau hatten ihm, eingeſchüchtert durch ſein verheerendes raubſüchtiges Benehmen, bereits gehuldiget; ja Fronauer hatte ſo viele Keckheit, ſogar an beiden Ufern der Donau Schanzen zu errichten, wodurch er ſich des Stromes dermaßen verſicherte, daß ohne ſeinen Willen kein Schiff es wagen durfte, denſelben zu befahren; im Jahre 1461 forderte er auch Kloſterneuburg, Korneuburg und das ganze Tulnerfeld auf, Herzog Albrechten gehorſam zu ſeyn, wobei er ſehr große Geldſummen erpreßte. — Bei dieſen beklagenswerthen Zerwürfniſſen kam es ſo weit, daß Kaiſer Friedrich durch ſeinen Bruder Albrecht und die rebelliſchen Bürger zu Wien in ſeiner eigenen Burg belagert wurde. Der Kaiſer entſendete in dieſer qualvollen Lage Boten an den König Georg von Böhmen, welcher alſogleich ſeinen Sohn

Victorin mit einem namhaften Heerhaufen nach Wien abschickte, er selbst rückte mit 8000 Mann zu des Kaisers Befreiung heran und kam mit diesen den 14. November 1462 nach Korneuburg. Alsbald lud er den Herzog Albrecht zur Friedensunterhandlung zu sich, der auch, wenn gleich höchst ungern, erschien, einen Waffenstillstand abschloß und endlich nach manchen unnützen Zögern, den Friedensvorschlägen beitrat.

Den 4. December darauf wurde der Kaiser aus der Burg entlassen, und fuhr nach einigen Tagen vom Schlosse Neudegg (dieses stand zu St. Ulrich am Platzl, gegenüber den Mechitaristen) über Nußdorf zum König von Böhmen nach Korneuburg. Hier überhäufte er seinen Erretter mit Dank- und Gnadenbezeugungen; er ernannte ihn zum obersten Vormund seines Sohnes Maximilian, ertheilte des Königs drei Prinzen die Würde der Reichsfürsten, und bestätigte und vermehrte die Privilegien des Königreichs Böhmen. Darauf begab sich Kaiser Friedrich mit dem Könige nach Stadt Großenzersdorf in das Marchfeld, wo sie sich drei Tage hindurch mit der Jagd und andern Freuden ergetzten, nach deren Beendigung Georg nach Böhmen zurückkehrte, der Kaiser aber sich nach Bruck an der Leitha und späterhin nach seinem geliebten Wiener-Neustadt verfügte.

Im Jahre 1463 schickte Kaiser Friedrich von Wr. Neustadt aus seinen tapfern Helden Andreas Baumkircher mit einigen Truppen nach Korneuburg, und wies ihm aus den Einkünften und Renten der Stadt 6000 Goldgulden an, wovon er zwei Drittel als Bezahlung der gemachten Schulden ansehen, den übrigen Betrag aber zur Behauptung der Stadt verwenden sollte. Baumkircher nahm Besitz von der Stadt, und erbaute in derselben hart an der Stadtmauer und der Pfarrkirche zunächst der Hochaltarswand, wo jetzt das Pfarrgärtchen und der Pfarrhof stehen, eine Burg, mit welcher er einen Thurm der Stadtmauer verband, damit er und die Seinigen bei ihren öfteren Streifzügen, ohne Irrung der Bürger, aus und eingehen könnten. Diese Burg ist ganz verschwunden, bis auf ein kleines Pfört-

chen in der Stadtmauer bei dem erwähnten Gärtchen, welches erst seit ein paar Jahren vermauert ist.

Im Jahre 1465 wurde zu Anfang Decembers wieder in Korneuburg eine Zusammenkunft gehalten, in welcher Herzog Albrecht von Sachsen und Bischof Ulrich von Passau, als Stellvertreter Kaiser Friedrichs IV., die Stände zur Einigkeit und Anhänglichkeit an ihren rechtmäßigen Landesfürsten ermahnten. Bei diesem Landtage, bei welchem aber wegen Abwesenheit des Pottendorf und Lichtenstein, über den Landfrieden nicht gehandelt werden konnte, wurde auch der Gegenstand wegen Heiligsprechung des Markgrafen Leopold IV. verhandelt, und die sämmtlichen anwesenden Stände verlangten, daß dieses schon vor hundert Jahren begonnene Geschäft fortgeführt und beendet werden möchte, was jedoch erst nach zwanzig Jahren geschah. — Im Anfange Jänners 1466 sollten die Stände, wegen der damaligen Anwesenheit der angesehenen und mächtigen Pottendorfe und Lichtensteine in Korneuburg wieder zusammentreten, welches aber wegen andern vorgekommenen Ereignissen unterblieb.

Bald nahte sich der Stadt Korneuburg eine schlimme Zeit, herbeigeführt durch den Krieg mit dem Ungernkönig Mathias Corvinus. Ueber die Zeit der Belagerungen Korneuburgs durch König Mathias sind bei den alten Schriftstellern die widersprechendsten Angaben zu finden, jedoch stimmen einige darin überein, daß es die Jahre 1477 und 1484 gewesen seien, in welchen Mathias jedesmahl gegen Korneuburg heranzog.

Als der Ungarnkönig Oesterreichs Grenzen im Jahre 1477 überschritten auch schon mehrere feste Plätze daselbst genommen, kam ein ungrisches Heer auch über das Marchfeld und nachdem es Stammersdorf erobert und in Besitz genommen hatte, wendete sich dasselbe zu den Markungen von Korneuburg, woselbst es das Lager aufschlug. Dietrich Ennenkel Kaiser Friedrichs Feldhauptmann und ein tapferer Held, hatte den Auftrag zur Vertheidigung Korneuburgs, in welchem außer der be-

waffneten muthvollen Bürgerschaft und den Einwohnern noch 200 Söldner und 60 Reiter sich befanden.

Dietrich hatte den übernommenen Auftrag höchst ehrenvoll ausgeführt, indem er auf das tapferste die Vertheidigung leitete. Allein ein ihn getroffener tödtlicher Pfeilschuß führte schon nach einigen Stunden seinen Tod herbei. Durch diese traurige Begebenheit wurden die Belagerten muthlos, und ergaben sich nach neuntägiger Bestürmung an König Mathias, obschon Kaiser Friedrich durch ein eigenes Schreiben von Krems aus dd. Sonntag des heiligen Kreuztages exaltationis a. D. 1477, Richtern und Rath ernstlich gebot, die Stadt nicht zu übergeben, sondern auf seine Hilfe und Rettung zu bauen.

König Mathias schlug hierauf sein Hauptquartier in Korneuburg auf, und schickte sein Raubgesindel durch das ganze Land, welches alle erdenklichen Grausamkeiten und Verheerungen anrichtete. Feuer und Schwert wurden als Zwangsmittel angewendet, um die durch Angst und Schrecken eingeschüchterten Einwohner zur Leistung des Eides der Treue für Mathias zu bringen und die ungeheuern Auflagen zu leisten. Für dießmal war das traurige Schicksal der österreichischen Unterthanen bald wieder zu Ende, denn schon am 1. December desselben Jahres kam zu Korneuburg der sehnlichst erwünschte Friede zu Stande, in Folge dessen alle eroberten Orte wieder an Kaiser Friedrich zurück gegeben wurden.

Es ist ganz bestimmt, daß sich der Ungernkönig in der Stadt Korneuburg sammt den Abgesandten des Kaisers und des päpstlichen Legaten nebst dem Domprobste von Constanz, Thomas von Cilly während der Friedensverhandlungen aufgehalten haben, man kennt aber nicht genau die Bürgershäuser, worin sie wohnten. Da aber noch jetzt die auf der linken Seite des Platzes liegenden fünf Häuser, als die sogenannten Kaiserhäuser bezeichnet werden, die auch im Innern sogar durch besondere Thüren, ein Ganzes bildeten, so vermuthet man mit Grund, daß solche zum Aufenthalte dieser hohen Personen sowohl, als auch den Landesfürsten öfters hierzu gedient haben mögen.

Bei dem zweiten Einbruche der Ungern im Jahre 1484 in Oesterreich wurde die Stadt Korneuburg vom Feinde noch viel ärger bedroht als früher. Es ward ein kaiserliches Heer aufgeboten, welches sich bei Stockerau lagerte beim Dorfe Leizersdorf. Der Heerführer der Ungern war Tobetsch von Tsernàso, welcher ihnen entgegen rückte, und den kaiserlichen Truppen am Mittwoch nach dem St. Veitstage eine Schlacht lieferte. Es wurde blutig gestritten und schon errangen die kaiserlichen Truppen den Sieg, indem sie die Ungern in die Flucht schlugen; allein die Fußknechte rückten nicht nach, sondern fielen über die feindliche Wagenburg her, welche sie plünderten. Dieß ersehend, ließ Tobetsch die Seinigen rasch zusammen rufen, und kehrte mit einem tüchtigen Haufen Kriegsvolk erneuert gegen die zerstreuten Kaiserlichen, die dem furchtbaren Anprallen der Feinde nicht zu widerstehen vermochten. Das Würgen und Morden erneuerte sich gräßlich, wobei der österreichische Ritter Wolfgang von Seisseneg, der die Streitfahne führte, erstochen und viele andere Edle nebst vielem Kriegsvolke gefangen genommen und erschlagen wurden.

Dieser glückliche Anfang steigerte den Muth der Ungern aufs Höchste, daher auch Mathias Corvinus im Monat März desselben Jahres zur Fastenzeit die Belagerung der Stadt Korneuburg zu beginnen befahl. Mit ausgezeichneten Muth und Beharrlichkeit vertheidigten sich die Einwohner von Korneuburg, indem täglich gestürmt und bei den häufigen Ausfällen blutig in dem Wallgraben gestritten wurde; den Donner der Eroberungsmaschinen vernahm man bis Wien, dennoch fehlte es nicht viel, daß die Belagerung aufgehoben worden wäre, weil nicht nur sehr viele Ungern verwundet wurden, sondern selbst Stephan David Hàzy, einer der ersten Heerführer des Königs Mathias um das Leben kam. Der König war zur Zeit der Belagerung nicht gegenwärtig, da er sich zu einem Zuge gegen die Wallachen rüstete, als er aber auf seinem Marsche dahin die Nachricht erhielt, daß Achillea und Nestoralba schon eingenommen seyen, kehrte er schnell vor Korneuburg zurück in das

Lager, und betrieb die Belagerung aus allen Kräften. Er sendete sogleich einen Abgeordneten an den Stadthauptmann Puerchhard Chienberger, mit dem Auftrage: daß er die Stadt Korneuburg werde auf's ernstlichste angreifen und die Belagerten ohne alle Schonung behandeln lassen, wenn sie sich nicht ergeben wollten! Durch zwei und zwanzig Wochen hatte sich die hochgeängstigte Stadt wahrhaft ruhmvoll behauptet, und alle Sturmangriffe kraftvoll zurück gewiesen, nun fingen die Kräfte aber bereits zu schwinden an, da auch schon Hungersnoth einriß und Pferde- und Katzenfleisch Leckerbissen wurden; die Noth hatte auf solche Art den höchsten Gipfel erreicht, daher also — nachdem auch keine kaiserliche Hilfe erschien — mit König Mathias zur Uebergabe unterhandelt wurde, worauf am Tage nach St. Andreas (den 1. December) die Uebergabe wirklich erfolgte, als im entgegengesetzten Falle sonst wohl alle Einwohner durch Hunger hätten zu Grunde gehen müssen. — Als die Ungern davon Besitz nahmen, bot diese Stadt ein herzzerreißendes Bild des Jammers und Elendes dar, welches durch die argen Verwüstungen des Feindes während der vielfältigen Sturmanläufe, und durch die eingerissene Noth entstanden war, so daß die abgematteten Einwohner eher Schattenbildern als Menschen glichen. Der Ruhm aus dieser Zeitperiode bleibt den Vertheidigern der heldenmüthigen Stadt als ein besonderes Kleinod in der Geschichte verzeichnet! — Korneuburg erlitt gleich den übrigen Städten in Niederösterreich den harten Druck fremder Herrschaft durch sechs Jahre, bis im Jahr 1490 König Mathias in Wien sein Leben endete; dann erst kam ganz Oesterreich wieder unter die langjährige Regierung seines angestammten Fürsten des Kaisers Friedrich, der auch die tief geschlagenen Wunden Korneuburgs genau kennend, nicht säumte, solche durch neue Gnaden und Gunstbezeugungen möglichst bald zu heilen. Dazu gehört vorzüglich die Ertheilung des Rechts an die Bürger, nebst dem Wochenmarkte, der ohnedieß seit Jahrhunderten an jedem Donnerstag abgehalten ward, einen zweiten Wochenmarkt und zwar am Montag halten zu dürfen, damit, wie das Privilegium lautet: »die bemelt un-

sers Stadt das, daß in Aufnehmen kommen möge;« überdieß befahl er Allen die Bürger von Korneuburg, ihre Erben und Nachkommen bei diesem Rechte zu schützen, und dasselbe ruhig ausüben zu lassen.

Im Jahre 1490 hatte es sich auch zugetragen, daß eine unerhörte Menge von Ratten sich zeigte, die für Menschen und Vieh drohend wurde. Der Viehhalter von der Stadt Korneuburg wußte dieses gräßliche Ungeziefer mit Gift zu vertreiben; doch that er solches unter verschiedenen possirlichen Sprüchen, wodurch Jedermann zu glauben versucht wurde, die Vertreibung der Ratten ginge nicht mit rechten Dingen zu, und es müsse eine Hexerei zum Grunde liegen; indessen geschah dem Viehhalter kein Leid. Von dieser Begebenheit ist noch ein redendes Zeichen vorhanden; es befindet sich nämlich im Pfarrgäßchen rechter Hand nahe bei der Kirche in einer Hausmauer ein kleiner viereckiger marmorner Stein eingemauert, welcher eine aufsteigende Ratte mit einer gothischen Umschrift und Jahreszahl enthält. Die Umschrift ist verwittert und unleserlich, jedoch die Jahreszahl ist bis auf die gothische Zahl »vier« genau sichtbar, der Platz aber wo die Zahl stand, ist dergestalt ausgeschlagen, daß gar kein Zweifel obwaltet, sie muß vier geheißen haben.

Fernere Gunstbezeugungen erhielt Korneuburg auch von dem Sohne Friedrichs, Maximilian I. Als er vernahm, daß die Bewohner Stockeraus ungeachtet des schon früher erhaltenen Verbots dennoch in Getreid- und Salzhandel fortfuhren die Korneuburger zu beeinträchtigen, befahl er im Jahr 1495 wiederholt ernstlich, solchen Handel den ersteren auf keine Art und Weise zu gestatten; und im Jahre 1497 fand sich Maximilian genöthigt, den alten Spruchbrief seines Vetters, Herzog Albrechts V. vom Jahre 1414 dieses Handels wegen zu erneuern, damit von Niemanden dawider gehandelt werde.

Obschon diese Streitsache mit Genüge zu Gunsten der Stadt Korneuburg entschieden ward, erhob sich nach Verlauf von 20 Jahren eine neue Streitigkeit zwischen dem obern Urfahr zu Korneuburg und dem untern Urfahr zu Tuttendorf,

die mehr des Handels als sonst einer Ursache wegen entstanden zu seyn scheint. Eine derlei Streitfrage wurde schon durch Albrecht den Weisen im Jahre 1339 geschlichtet und bei der Gelegenheit wurden die Rechte der beiden Parteien genau bestimmt. Kaiser Maximilian I. bestätigte im Jahre 1517, als diese Streitklage vorkam, den obigen Spruchbrief in seinem ganzen Umfange, und befahl, daß das Korneuburger Urfahr nicht mehr als 12 Zillen und keine größer als zu sieben Much haben solle, und daß auf diesen kein mauthbares Gut, welches zu dem untern Urfahr gehört, geführt werden dürfe. Auch sollten sie darauf kein anders Getreid anschütten, als solches welches aus dem Burger-Kasten gemessen wird und auf den hohen Markt kommt. Das untere Urfahr aber soll seinen eigenen Metzen haben, gleichwie es vor Alters gewöhnlich war, und alles Getreide was man messen will, soll mit diesem Metzen gemessen werden.

Diese und andere Mißhelligkeiten dauerten fort bis die heranmahende Türkengefahr die Einwohner mit andern weit wichtigern Dingen beschäftigte. Die Stadt Korneuburg, welche eine von den festern Städten Oesterreichs war, wurde stärker noch als früher in jeder Beziehung befestiget, dann von 600 Kriegsknechten besetzt. Als die Türken im Jahre 1529 wirklich mit einem großen Heere in Oesterreich einfielen, und während der Belagerung Wiens die nahe gelegenen Gegenden mit Brand und Mord bezeichnend, durchstreiften, ward Korneuburg gegen den Anfall der Barbaren sehr tapfer vertheidiget, wodurch die Stadt von den Grausamkeiten der Türken glücklicherweise verschont blieb. — Nach des Feindes Abzug ließ König Ferdinand I. die wohlthätige Einrichtung treffen, daß künftighin bei vorkommenden feindlichen Einfällen durch angezündete Feuer auf dem Kahlenberge und dem näher gegen Korneuburg liegenden Bisamberge, dann Michalsberge bei Haselbach im V. U. M. B., die benachbarten Landleute zeitich genug davon in Kenntniß gesetzt werden, daß der Feind im Anzug begriffen sei. Nebst welchen Maßregeln auch noch den Einwohnern des Marchfeldes überdieß angedeutet wurde, daß sie zur Zeit einer Feindesgefahr ihre

Habſeligkeiten nach Korneuburg ſchaffen konnten, woſelbſt ſie auch für ihre Perſon Schutz und Sicherheit finden würden. — Daraus darf man urtheilen, wie ſtark Korneuburg damals befeſtigt geweſen ſeyn möge und welchen Werth man auf ſeine Feſtigkeit und Vertheidigung ſetzte; nicht minder gibt dieſes obige Verfahren uns die Kenntniß, daß die Einfälle oft ſo plötzlich geſchahen, daß der Landmann gleichſam überrumpelt wurde, und meiſt keine Zeit mehr fand, weder für ſeine Habſeligkeiten noch für ſeine eigene Perſon Sicherheit zu finden.

Als nun auch dieſe furchtbare Criſis vorüber war, ſuchten Korneuburgs Bürger ihrem Handel und Wandel eine größere Ausbreitung zu geben, und bewarben ſich daher mit dem ſchon durch Jahrhunderte betriebenen Wein-, Getreide- und Holzhandel jetzt auch den Salzhandel zu verbinden. Um ſich alſo dieſes letztern Handels füglicher bedienen zu können und damit die Salzzillen näher bei Korneuburg anlanden konnten, hatte die Stadt Korneuburg durch die dem Stifte Kloſterneuburg gehörige Margarethen-Aue bei Höflein, ohne Vorwiſſen desſelben, im Jahre 1585 einen tiefen und langen Graben ziehen laſſen, wodurch das Waſſer von der großen Donau durch dieſen Graben in einen nächſt Korneuburg rinnenden Arm fließen konnte, um ſo das nahe Anlanden der Schiffe zu bewerkſtelligen. Das hierdurch ſehr beeinträchtigte Stift Kloſterneuburg führte hierüber Klage bei der Landesſtelle, die alſobald der Stadt Korneuburg auftrug, das Stift hierinfalls zu befriedigen. Die hieſigen Bürger begaben ſich darauf mit der Gegenvorſtellung nach Wien, daß dieſer Graben nur des allgemeinen Beſten wegen und wegen der häufig vorbeifahrenden Salzzillen, die kaum mehr bei Korneuburg anlanden konnten, gezogen worden ſei, worauf die anbefohlene Einräumung des Grabens und die geforderte Schadloshaltung des Stiftes unterblieb.

Dieſer Salzhandel, welcher den Korneuburgern eine neue Quelle des Erwerbes geworden war, verurſachte aber ſpäterhin der Stadt ſehr viele Unannehmlichkeiten. Einem alten angemaßten Gebrauch zu Folge hatte nämlich die Stadt ſeit vielen Jahren

ſchon von jeden 30 Pfunden Salz, ein Pfund für ſich behalten, oder nach dem damaligen höchſt ſonderbaren Ausdrucke »verſchwärzet«, welche ſogenannte Verſchwärzung durch die Länge der Zeit bei dem Salzhandel zu Korneuburg die äußerſt bedeutende Summe von 25000 Gulden bereits betrug, welche nun, da dieſes eigenmächtige Zurückhalten an den Tag kam, von Seite der Stadt dem kaiſerlichen Aerario erſetzt werden ſollte. Da die Stadt Korneuburg dieſen Salzhandel meiſt an Private in Beſtand verlaſſen hatte, ſo ſuchte nun dieſelbe von den vorigen Beſtandhabern einen Erſatz zu finden. In dieſer Abſicht ſollte ein gewiſſer Paul Fridl, der Stadtrichter war, und dieſen Salzhandel durch drei Jahre führte, eine Summe von 8426 Gulden zurück erſetzen. Dieſer war jedoch ſpäter als Laienbruder in das Chorherrnſtift Kloſterneuburg eingetreten und im Jahre 1628 verſtorben. Die Stadt Korneuburg wandte ſich alſo an das Stift, welchem ſein rückgelaſſenes Vermögen zugefallen, und führte deshalb Klage, welche 8 Jahre hindurch dauerte, wonach dann erſt im Jahre 1656 ein Vergleich zu Stande kam, der beide Parteien zufrieden ſtellte.

Der langwierige Schwedenkrieg hat in ſeinen Folgen auch für Korneuburg ein großes und lange dauerndes Unglück herbeigeführt, denn im Jahre 1645 den 6. März, als die Schweden unter ihrem Marſchall Torſtenſon, nach dem Siege bei Jankau, in Oeſterreich eindrangen und bis an die Donau vorrückten, überfielen und eroberten ſie auch das unvorbereitete Korneuburg, welches durch 16 Monate in den Händen der Schweden blieb. — Wer die Blätter der ſchwediſchen Kriegsgeſchichte in Oeſterreich durchgeleſen, wird ſich von dem Walten des Feindes einen klaren Begriff machen können, welcher meiſt von blinden und wilden Religions-Fanatismus geleitet wurde, und leider viele harte Leidensſtunden ſchuf, welche die armen Einwohner von Korneuburg erdulden mußten, indem auch Kreuzenſtein beſetzt und am 29. März die nun in Feindes-Hand gerathene Stadt erfahren mußte, welche reiche Beute ihr von den Feinden genommen wurde. — Torſtenſon, obſchon im beſten Mannesalter erſt,

aber dennoch von Gicht und Zipperlein gequält, befahl von der Sänfte aus, gleich wie er meistens zu jeder Schlacht die Befehle ertheilte, die Befestigung Korneuburgs; ernannte einen seiner Obersten, Namens Copi, zum Befehlshaber derselben, und zog dann weiter gegen Wien bis in die Wolfsau (die heutige Brigittenau), aus der er jedoch vom Erzherzoge Léopold Wilhelm wieder vertrieben wurde. Im darauf folgenden Jahre rückte Graf von Starhemberg, General und Befehlshaber der kaiserlichen Armee vor die stark befestigten Mauern Korneuburgs und begann eine ernsthafte Belagerung der Stadt, wobei sich aber die Schweden sehr tapfer wehrten. Der bis auf das äußerste getriebene hartnäckige Widerstand der Schweden hatte natürlicherweise die schlimmsten Folgen für die Stadt, weil anderseits der löwenkühne Starhemberg auch unabläßig dahin trachtete, die Stadt zu nehmen, koste es was es wolle. Das heftige unausgesetzte Beschießen aus den Kriegsmaschinen zerstörte die meisten der Bürgershäuser, wobei der Stadtpfarrthurm besonders litt, endlich unglücklicherweise gegen das Schiff der Kirche einstürzte und die Spitzgewölbe desselben einschlug, welches auch die Ursache war, daß ein platter Plafond gezogen wurde, wie wir schon oben angegeben haben. — Durch volle zehn Wochen dauerte diese gräuliche Belagerung bis endlich sich die feindliche Besatzung am 26. Juli durch Accord übergab, während welcher Belagerung aber auch über 1200 Mann von den kaiserlichen Kriegsvölkern theils geblieben sind theils verwundet wurden.

Die Stadt Korneuburg, welche nach dieser Kriegsepoche einem halben Schutthaufen ähnlich sah, hatte mehrere Jahre zu thun, bis sie alle ihre zerstörten Häuser aufbaute und sich wieder gänzlich erholte. Kaum war aber Alles dieses geschehen, als das Schreckensjahr 1671, in der die große Pest herrschte, auch hier seine Opfer nahm, und dann das Jahr 1683 neue bange Sorgen wegen des Einfalles der Türken in Oesterreich brachte. Die Türken, 300,000 an der Zahl und gleich einer wilden Fluth gegen die Haupt- und Residenzstadt Wien

heranstürmend, näherten sich schon den österreichischen Grenzen am Leithaflusse, als am 7. Juli desselben Jahres Kaiser Leopold I. die Hauptstadt verließ und zu Korneuburg übernachtete, wo der Monarch aber bei dem außerordentlichen Zusammenströmen so vieler Flüchtlinge kaum ein annehmbares Nachtlager, viel weniger ein Nachtmal erhielt. — Mit Tagesanbruch suchte der Kaiser um so mehr seine Reise zu beschleunigen, da das in Flammen stehende Camaldulenser-Kloster auf dem Kahlenberge bereits die Anwesenheit der Türken auf eine schaudervolle Weise verkündigte, die nun nicht zögerten alle Anstalten zu dem Anstürmen Wiens zu treffen.

Während der Zeit als die Türken die Hauptstadt einschlossen und mit heftigen Stürmen schwer heimsuchten, verwüstete Tököly das ganze Marchfeld, wodurch Korneuburg und der Markt Stockerau sehr in Gefahr kamen. Der Herzog von Lothringen rückte indessen noch zeitich genug heran, um diesen Einfall zu dämmen, indem er Tökölys Heer bei Stammersdorf in die Flucht schlug und dasselbe nöthigte sich über die March zurück zu ziehen.

Nachdem diese für Niederösterreich so schwere Zeitepoche endlich vorübergegangen — leider aber mit den allertraurigsten Merkmalen namenloser Verheerung — trat auch für Korneuburg durch längere Zeit wieder Ruhe und Frieden ein. Unter dieser Zeit erhoben sich jedoch wieder die alten Streitigkeiten der hiesigen Bürger mit jenen von Stockerau wegen des Getreidehandels und der Marktfuhren. Diese Zwistigkeiten wurden von Seite der Landesregierung dahin entschieden, daß den Stockerauern erlaubt sei, wöchentlich zwei Mal eine Marktfuhr auch mit fremden Getreide zu machen. Durch diese Entscheidung war aber der Albertinische Freiheitsbrief der Korneuburger vom Jahre 1414 sehr beeinträchtigt, daher sich die letztern darüber beschwerten. Darauf wurde vom Hofe aus, ungefähr um das Jahr 1714 bestimmt, daß die behausten landesfürstlichen Unterthanen zu Stockerau, der Pfarrer allda und seine behausten Widenholden, sechs Jahre hindurch, nämlich

vom Jahre 1715 bis 1721, die beſagte Marktfuhre auch mit fremden Körnern nach Wien haben ſollten. Nach Verlauf dieſer Zeit aber ſollten die Korneuburger, nach beliebiger Beſtimmung des Landesfürſten, mit gänzlicher Ausſchließung der Stockerauer Marktfuhren, die nämliche Freiheit genießen. — Mit dieſer Entſcheidung waren beide Theile nicht zufrieden geſtellt, da wenige Jahre nachher ſogar zur Beendigung dieſer Angelegenheit eine eigene Hof-Commiſſion zuſammen geſetzt wurde, die endlich im Jahre 1723 verfügte, daß dem Markte Stockerau zwar erlaubt bleiben ſollte, wöchentlich zwei Mal mit einer Marktfuhre und auch mit fremden Körnern nach Wien, aber nirgend anders hin zu fahren; daß aber die Stockerauer für dieſes Recht den Korneuburgern 25,000 Gulden als Entſchädigung geben ſollten, welche Summe jedoch in dem Landhauſe fruchtbringend angelegt werden mußte, um von den abfallenden Intereſſen deſto leichter alle Korneuburg treffende Steuern abführen zu können. Außer dem ſollten aber die Stockerauer der Unkoſten wegen, welche die Stadt Korneuburg bei Erbauung ihres Getreide-Schüttkaſtens hatte, derſelben 3000 Gulden erlegen, und ſie im Beſitze ihrer bisher ausgeübten Urfahr-Gerechtigkeit ungeſchmälert laſſen. Korneuburg ſollte ferner im Rechte verbleiben mit einer beliebigen Anzahl Schiffe eigene oder fremde Körner anſchütten, nach Wien oder an andere Orte ab- und aufwärts der Donau verführen zu können, den Anzug von Weinen wie bisher zu beſitzen, eine Ladſtatt zum Verkaufe des Bau- und Brennholzes zu haben, und alles Uebrige nach dem Freiheitsbriefe Herzog Albrechts V. auszuüben. — Gegen dieſe Entſcheidung proteſtirten nun die Stockerauer neuerdings, und erlangten noch im nämlichen Jahre (1723) eine zweite Hof-Reſolution, worin ihnen — gegen alle Erwartung der Korneuburger Bürger — ſogar geſtattet wurde, ihr eigenes Baugut und ihren Zehent, auch das von ihnen erkaufte Getreide, ihre Weine und alles Holz, auf der Donau zu Stockerau anzuſchütten und anzuziehen, damit im Lande hin und her zu fahren und auch damit

handeln zu können. Die oben erwähnte Summe von 25,000 Gulden wurde auf 24,000 Gulden herabgesetzt, und das Recht zwei Mal die Woche mit einem Schiffe und mit fremden Getreide und Waaren nach Wien fahren zu dürfen, wiederholt bestätiget. Zugleich wurde ihnen bewilliget, das zu ihren Baulichkeiten und Wirthschaften nöthige Bau- und Brennholz zu Stockerau niederzulegen, und mit diesem auch die ober Stockerau liegenden Herrschaften und Unterthanen möglichst zu versehen. Endlich soll es noch denen an der Donau »hinüberliegenden« Ortschaften unverwehrt bleiben, wenn sie mit eigenen Zillen nach Stockerau um Körner kommen, sich ihren Hausbedarf alldorr zu kaufen und anzuschütten. Am Schlusse dieser höchsten Hof-Resolution waren für die Korneuburger die Worte beigesetzt: »im übrigen aber solle es bei dem Albertischen Entscheid verbleiben.«

Aus diesen ersehen wir, daß die Stadt Korneuburg in ihrer Handelschaft und in dem dazu gehörigen Mauthwesen sehr beschränkt ward, wodurch der schon öfter erschütterte Wohlstand durch Kriegszeiten und andere widrige Ereigniſſe nun immer tiefer zu sinken begann, dergestalt, daß von der üppigen Blüthe desselben in den früheren Jahrhunderten und noch für die gegenwärtigen nur die Sage davon besteht. — Indessen haben Fleiß und Sparsamkeit bei den hiesigen Bürgern in unseren Tagen dasjenige ersetzt, was ihnen durch Stockeraus errungene Vortheile entzogen wurde, und so geschah es denn, daß Korneuburg zu Anfang des XIX. Jahrhunderts durch Gottes Hilfe abermals glänzend und reich in Oesterreich prangte. Wie geringen Bestand aber alles irdische Glück hat, mag als ein Beispiel angeführt werden, daß im Jahre 1805 die so schwer erhaltenen Vortheile durch den feindlichen Einfall der Franzosen alle aufgeopfert werden mußten, denn bei dieser Gelegenheit wurde die Stadt durch Einquartierung und Verpflegung der feindlichen Truppen, und durch häufige Forderung jeder Art so stark betheiligt, daß der Vermögensstand der Stadt Korneuburg, welcher in jener Zeit unter den landesfürstlichen Städten und Märkten beinahe der größte war, nicht nur ganz aufgezehrt wurde, sondern noch überdieß

eine Schuldenlast von 10,000 Gulden B. Z. den Bürgern erwuchs. Glücklicherweise hat es übrigens aber durch Schlachten, Gefechte oder Brandlegung gar keinen Schaden genommen. Dagegen aber drohte der Stadt bei der zweiten Invasion der Franzosen im Jahre 1809 ein doppelt großes Unglück und eine gänzliche Einäscherung. Nach der Schlacht bei Wagram nämlich wurde Korneuburg sogleich in Vertheidigungsstand gesetzt, um wo möglich hier den Feind aufzuhalten, damit die österreichische Hauptarmee ihren Rückzug gesicherter fortsetzen könne. Zu diesem Behufe trat die ganze Garnison unter die Waffen, die Thore wurden verrammelt und die übrige österreichische Armee bezog die Positionen auf der Ebene und allen Anhöhen im Rücken der Stadt. Die Franzosen erschienen wirklich am 9. Juli vor Korneuburg und alsbald entstand gegenseitig eine heftige Kanonade. Da mittlerweile der Rückzug der österreichischen Armee angetreten worden war, so wurden an demselben Tage Abends um 5 Uhr dem Feinde die Thore geöffnet, der auch erzürnt durch den veranlaßten Widerstand nicht säumte, die Stadt zu plündern. Schon waren drei und dreißig Häuser auf verschiedenen Puncten der Stadt ein Raub der Flammen geworden, als auf gemachte dringende Vorstellungen des hiesigen Magistrats noch glücklicher Weise der französische Commandant zur rechten Zeit erschien und diesem Unwesen ein Ende machte.

Außer allen diesen geschichtlichen Ereignissen, welche wir von der Stadt Korneuburg seit Ablauf von 600 Jahren dem Vaterlandsfreund getreulich dargestellt haben, haben sich bisweilen auch höchst ungünstige Elementarfälle ereignet, die mehr oder minder Einwirkung auf Korneuburg äußerten. So war im Jahr 1210 einige Mal eine Ueberschwemmung, indem die Donau über ihre Ufer trat, und die ganze Stadt unter Wasser setzte; es sollen bei dieser Gelegenheit viele, damals nur vom rohen Material erbaute Häuser gelitten haben, die einfielen. Um das Unglück zu vergrößern, war der schnell darauf eintretende Winter sehr streng. — Im Jahre 1252 kam der Wein nicht zur Reife; und im Jahre 1255 hatte eine sengende Hitze eine gänz-

liche Verdorrung aller Gewächse zu Folge. — Im Monat März 1275 war in der Nacht ein beispiellos heftiges Gewitter, worauf eben so große Regengüsse und Ueberschwemmungen folgten, durch die viele Menschen an der Donau ums Leben kamen. Das dann gefechste Getreide verfaulte in den Scheuern und seltsam genug, zur Weinlese fiel hoher Schnee. — Das Jahr 1280 enthielt wieder eine ungemein große Donauüberfluthung und das am 2. August desselben Jahres ausgebrochene Gewitter mit furchtbaren Hagel und Wolkenbruch verursachte eine solche starke Ueberschwemmung des Donaustromes, daß viele Menschen und Thiere, ja sogar mehrere Ortschaften an beiden Ufern von Krems bis zur Einmündung der March zu Grund gingen. — Das Jahr 1295 zeichnete sich durch eine verheerende Trockenheit aus, und jenes von 1297 lieferte gar kein Obst, welches daher auch sehr theuer war. — Auch das Jahr 1304 war so außerordentlich trocken und die Donau so seltsam klein, daß man durch dieselbe an drei Orten zwischen Krems und Klosterneuburg fahren und reiten konnte. — Gleichsam ganze Wolken von Ungeziefer, welche die Sonne verfinsterten, verödeten im Jahre 1310 alle Gärten und Weinberge um Korneuburg. Nicht minder war im Jahre 1312 gänzlicher Mißwachs und daher eine sehr große Theuerung, während welcher ein Metzen Weizen ein halbes Pfund Silber, das Korn drei Schillinge und 15 Pfennige; die Gerste 70 und der Hafer 60 Pfennige kostete. Dagegen kostete im Jahre 1313 der Metzen Weizen nur 6 Pfennige, das Korn 4, die Gerste 4 und der Hafer 2 Pfennige, eine Wohlfeilheit die für die gegenwärtig lebenden Menschen kaum zu begreifen ist. — Was würde wohl damals eine Mundsemmel gekostet haben? ? — Das Austreten der Donau im Jahre 1316 verursachte wieder eine sehr große Ueberschwemmung, welche sich über die Saaten weithin ergoß, die meisten Brücken zerstörte und selbst mehrere Dörfer mit Menschen und Thieren in die Fluthen begrub. — Traurig war das Jahr 1317, denn es herrschte eine große Theuerung woraus dann eine Hungersnoth erwuchs; auch gab es keinen Wein. — Im Jahre 1319 am 14. August brach in Korneuburg an der Seite

gegen die Donau hin Feuer aus, welches durch einen heftigen Südwind begünstigt 80 Häuser bis auf den Grund verzehrte. — Das Jahr 1334 enthielt auch höchst contrastirende Elementar-Einwirkungen; so fiel z. B. zu Anfang Mai dergestalt viel Schnee, daß hierdurch Saaten und Baumfrüchte zu Grunde gingen. — Die Jahre 1348, 1349, 1380, 1381 und 1382 werden bezeichnet wegen großer Pestfälle, wodurch Korneuburg gleich wie Oesterreich überhaupt sehr entvölkert ward. — Im Jahre 1338 erschienen im Sommer hier viele Heuschrecken; sie kamen aus Ungarn gezogen, machten während des Tages bei günstigen Wetter einen Weg von 1 bis 2 Meilen, flogen aber gleichsam wie Masse so dicht beisammen, daß sie das Sonnenlicht verdunkelten, und fraßen die Felder, wo sie sich niederließen rein auf, schonten jedoch die Weingärten. — Im Jahre 1340 um Weihnachten war eine solche Wärme gleich wie mitten im Sommer, darauf folgte im Februar eine für Menschen und Thiere höchst schädliche Kälte, nach dem darauf gefolgten Thauwetter eine Pest, und darauf eine Ueberschwemmung, welche viele Menschen, Häuser und Weingärten an der Donau zu Grunde richtete. Auch machten die sogenannten Haferschnecken sehr großen Schaden. — Im Monat Februar 1342 trat die Donau beim Eisgange so hoch über ihre Ufer, daß man in mehreren Gässen Korneuburgs auf Schiffen fuhr. — Im Jahre 1343 war gänzlicher Mißwachs an Wein, und wegen außerordentlicher Nässe und Kälte eine große Theuerung. — Viele Menschen in Korneuburg verloren im Jahre 1349 durch die Pest ihr Leben, welche damals der »schwarze Tod« genannt wurde; sie durchzog während einiger Jahre einen großen Theil von Europa, kam aus Asien durch Rußland nach Oesterreich, und scheint der kürzlich grassirenden ostindischen Brechruhr (Cholera morbus) gleich gewesen zu seyn. — Das Jahr 1353 ist damit bemerkt, daß um Pfingsten großer Schnee fiel, und eine solche Kälte war, daß die Wasser zufroren und alle Baumfrüchte zu Grunde gingen; dagegen aber gab es gutes Getreide. — Im Jahre 1370 wüthete wieder die Pest. Die Bevölkerung nahm sehr ab, daher wurden auch die Lebensmittel

sehr wohlfeil, jedoch der Arbeitslohn groß. Darauf gab es viele Mißjahre, nicht so sehr für die Körnerfrüchte als für den Wein. — Das Jahr 1384 zeichnete sich durch einen überaus starken Winter, in der Fastenzeit aber durch solch' eine ungewöhnliche Wärme aus, daß gegen Ende April das Getreide, und zu Anfang Mai der Wein blühte; im Jahre 1392 war dagegen ein sehr kalter Sommer, daher auch der Wein sehr sauer. — Durch großes Wasser ging im Jahre 1393 der nahe bei Korneuburg gelegene Ort Hofen zu Grund. — Im Jahre 1402 richtete die in schäumenden Wogen furchtbar daher brausende Donau viele Verheerungen an, besonders im Tulner- und Marchfelde; so bestand auch ein Mißwachs, daher die außerordentliche Theuerung bis zum Jahre 1405. — Das Jahr 1403 brachte eine Hungersnoth während welcher viele Menschen starben, denn der Metzen Korn kostete 6 Talente. Man mußte das Brot aus Baiern und Böhmen holen. Der Metzen Weizen wurde um 80, der Metzen Hafer um 40 Denar verkauft. — Im Winter von 1409 auf 1410 herrschte hier in Oesterreich überhaupt eine Pest, die in Korneuburg zwar wenig, dagegen in Wien und Klosterneuburg viele Opfer nahm. — Am 17. Februar 1439 trat die Donau bei dem Eisgange dergestalt hoch über ihre Ufer, daß ganz Korneuburg gegen 3 Schuh hoch im Wasser stand, und dabei mehrere Menschen sowohl hier als in der Umgebung ihren Tod fanden. — Das Jahr 1442 brachte eine sehr ergiebige Weinlese im November unter dem Schnee. — Im Jahre 1443 aber gab es häufige Gewitter mit Hagel und ein Erdbeben, wobei ein bedeutender Theil des Bisamberges oberhalb der Bisamberger Kirche, einstürzte. — Eine pestartige Seuche setzte die hiesigen Einwohner im Jahre 1444 in Schrecken, darauf währte durch 20 Jahre eine große Theuerung. — Im Jahre 1446 im April und 1448 um Pfingsten, tödtete eine sehr große Kälte den größten Theil der Weinstöcke. — Auch in den nachfolgenden Jahrhunderten finden wir in der Chronik Korneuburgs mehrere große Ueberschwemmungen, Pestfälle und schwere Elementar-Ereignisse aller Art. —

Wolf del. A. Regner sc.

Ruine Kreutzenstein.

eine maleriſche Lage mit dem rechts ſich erhebenden Tannenwalde, welcher als ein Berg gegen die vorbeiziehende Prager-Poſtſtraße den Vordergrund bildet, wie die beiliegende Kupferſtich-Abbildung deutlich zeigt, von Korneuburg aus aber geſtaltet ſich das Gebirg ganz abgeſondert zwiſchen zwei andern bedeutenden Hügeln oben von allen Bäumen und Strauchwerk entblößt. An dieſer Morgenſeite iſt der untere Theil des Schloßberges mit üppigen Rebenpflanzungen beſetzt, der nördliche Theil enthält fette Wieſen, der weſtliche und ſüdliche Theil aber nur kurzes verkümmertes Gras. Die Anſicht von dieſer Seite an den 3 Hügeln — denn eigentliche Berge können ſie nicht genannt werden — geſtaltet ſich recht freundlich mit dem zur Rechten am Fuße des dritten Hügels gelegenen uralten Dorfe Leobendorf. Bei einer ſolchen Anſchauung ſcheint die Ruine von Kreuzenſtein tiefer zu liegen als die zwei andern Hügel dieß iſt jedoch nur eine Täuſchung, denn wenn man ſich auf der Höhe bei der Ruine befindet, überzeugt man ſich, daß dieſe Veſte einſt auch die andern Höhen beherrſchte und am Höchſten gelegen ſei. Zu derſelben kann man von allen Seiten gelangen, doch wird dieſe Ruine meiſt von der Morgenſeite zunächſt Leobendorf betreten; es führt ein Weg von der Straße am Fuße des Rohrberges vorüber zum Schloßberge und ein anderer von Korneuburg aus durch die Feldmarken eben dahin. Bei einer gemauerten Capelle, wo einſt der große Felsblock lag, auf welchem ein Kreuz ſtand, von welchem die Veſte den Namen nach dem alten Sprachgebrauche »Gritzanſtain« (Kreuzamſtein, Kreuzenſtein) bekam, führt ein nicht ſehr angenehmer Weg zur Ruine hinan. Schon der erſte forſchende Blick des Wanderers gewahrt an den traurig in das kornreiche Thal herabſtarrenden Mauern, daß die Veſte einſt groß und von Bedeutſamkeit geweſen ſeyn müſſe. Auf dem Gipfel der in Geſtalt eines runden Hügels gebildeten Anhöhe ſteht der einſtige Rieſenbau, nun in formloſe Trümmer zerfallen. Der Umfang der Veſte ſelbſt iſt noch gegenwärtig genau erkenntlich, weil von allen Seiten die Hauptmauern ſtehen; ſie bildete eine gerade Hauptfronte gegen Südweſt und von dieſer

aus liefen zwei Seitentheile, mit der Hauptfronte jedoch ein Ganzes bildend, gegen Nordoſt im Rücken halbrund zuſammen. An der Hauptfronte ſtand der gewaltige und feſte Streitthurm mit einer hohen Warte, vor demſelben ein unbezwingbares Vorwerk, welches im Innern zwiſchen demſelben und der Hauptfronte einen Verſammlungs- oder Streitplatz enthielt, von welchem Vorwerke ſich der Hauptaufgang gegen Oſten hinanzog, der mit einer feſten Mauer geſchützt war und ſich beim Eingange in das Innere des Schloſſes an der halbrunden Rückſeite endigte. Die Vorwerke ſtehen nicht mehr, ſondern nur hie und da die Fundamente die zum Theil in Felſen gebaut ſind, von dem Aufgange für Mann und Roß aber noch theilweiſe die ſtarken Mauern. Der gothiſche Thorbogen und die Hauptmauer der Veſte beim Eingange prangen noch unverſehrt. Die Reihen der einſt beſtandenen innern Gemächer, ſo wie die Sturmgänge ꝛc. ꝛc. ſind gänzlich verfallen und ihre ehemaligen Formen nicht mehr zu erkennen, blos von der Burgcapelle, die einen abgeſonderten Vorſprung gegen den innern Burghof bildete, ſteht noch die Hauptmauer des Presbyteriums mit dem gothiſchen hohen Fenſterbogen; daraus zu urtheilen, war die Capelle klein, aber in alten gothiſchen Style aufgeführt aus dem XIV. Jahrhundert. Alle unterirdiſchen Gewölbe ſind verſchüttet und man kann nichts weiter davon erforſchen, da alle Zugänge durch Steingerölle verdeckt ſind. Die Hauptmauern dieſer Ruine ſind meiſt eine Klafter dick und beim Streitthurme zwei Klafter.

Die Lage dieſer Burg war in der That gut gewählt, und man ahnet nicht die Schönheit der Ausſicht beim Hinanſteigen zu derſelben. In dieſer Beziehung war ſie auch wichtig, weil ſie ein großes Terrain ringsum beherrſchte und mit Recht als eine Schutzwehre der Stadt Korneuburg genannt werden konnte, da es dem Feinde auf dieſer Seite nicht möglich war, gegen die Stadt Angriffe zu machen, die daher auch meiſt beim Wiener- und Schifffthore geſchahen. Die Ausſicht iſt unvergleichlich und mag aus dem zweiten Stockwerke der Veſte noch viel ſchöner geweſen ſeyn. Gegen Norden und Oſten überſieht man das gan-

ge gesegnete Thal worin Korneuburg liegt, mit den in einem Halbzirkel liegenden freundlichen Dörfern, gegen Südost das Stift Klosterneuburg in seiner ganzen Pracht, und gegen Südwest den Spiegel des majestätischen Donaustromes und die schwesterliche Veste Greifenstein am jenseitigen Ufer. Je länger das Auge dort forschend verweilet, desto größer und herrlicher entfaltet sich die Fernsicht; über das Stift Göttweig hinweg und die ganze malerische Gebirgsgruppe bis zur blauen Ferne kann der schwelgende Blick umherschweifen, bis endlich den Hintergrund der Riesenbau des Oetschers schließt. —

So übersteigt denn endlich der Wanderer, nachdem er Alles übersehen, geforscht und in Betrachtung gezogen hat, die Trümmer der Veste Kreuzenstein nicht ohne ein schmerzliches Gefühl, wie Alles in der Welt einer dereinstigen Zerstörung unterliegt, und nebst dem er sich die ritterliche Vorzeit versinnlicht, hat er einen klaren Beweis erhalten von dem Walten der Zeitereignisse und ihren Folgen.

Der Ursprung von Kreuzenstein, wie wir oben erwähnt haben, war jenes steinerne Kreuz, welches noch bis zum Jahre 1423 bestand und erst in den hussitischen Unruhen zertrümmert ward. Wir finden diesen Namen, den jedoch schon im XI. Jahrhundert die Besitzer der Burg geführt haben sollen, zuerst in einer Urkunde des Erzbisthums Passau vom Jahre 1115, laut welcher ein zu Grizanstein gelegenes Gut gegen gewisse Zehente in der Pfarre Weikendorf gegeben worden; wobei auch Dietrich de Grizansteine als der erste, welcher aus dieser Familie vorkommt, als Zeuge unterfertigt ist (Philipp Hueber). Theodericus comes (Graf) de Kricenestene wird in dem Urkundenbuche des Stiftes Klosterneuburg um das Jahr 1139 oder 1140 gefunden, welcher aber, wahrscheinlich als damaliger Patronsherr der zu Kreuzenstein gehörenden Pfarre des nahe gelegenen Leobendorfs, sich als Graf den Namen dieses Schlosses beilegte, so wie auch (in monument. boic. V. 360) im Jahre 1198 in einem von Herzog Leopold VIII. von Oesterreich ausgestellten Privilegium ein Dietricus de Griezzenstein als Zeuge

Wett del. A. Bogner sc

Ruine Kreutzenstein.

im Jahre 1447 als Friede geschlossen ward, versprechen mußte. Von hier aus unterhandelte Georg Podiebrad mit Ladislaus Posthumus. Während der Oesterreich so verderblichen Feindseligkeiten zwischen Kaiser Friedrich und seinem Bruder Albrecht, kam das Schloß im Jahre 1459 wieder in die Hände jenes Böhmenkönigs, in denen es auch bis zu deren bald darauf erfolgten Ende blieb (Roc. Annal.). Im Jahre 1525 erhielt Schloß und Herrschaft Kreuzenstein, über die er früher als Pfleger gesetzt war, der edle und tapfere Niclas Graf von Salm, Rath, Kämmerer und oberster Hauptmann von Kaiser Ferdinand; dessen Nachkommen es im Jahre 1581 an Ferdinand Grafen von Hardeck verkauften, dessen sämmtliche Besitzungen jedoch, als er wegen, vom Hofkriegsrath unnöthig befundener Uebergäbe der Vestung Raab an die Türken, im Jahre 1595 in Wien am Hof enthauptet, sein Leichnam nach Kreuzenstein gebracht und nach drei Tagen unterhalb des Schlosses begraben worden war, dem Kaiser zufielen, worauf diese Herrschaft, wie wir weiter unten sehen werden, wieder in Privathände überging.

Als im Beginn des dreißigjährigen Krieges die Böhmen und Mährer im Jahre 1620 in Oesterreich eindrangen, überließ diesen die damalige Besitzerin Kreuzensteins die Burg, nachdem sie aus derselben alles Werthvolle vorher weggenommen hatte, worauf jene von diesem so leicht in Besitz genommenen festen Plätze durch häufige Streifereien der ganzen Gegend ungemeinen Schaden zufügten, bis sie endlich von den kaiserlichen Truppen daraus vertrieben wurden, wodurch sie wieder an den Landesfürsten fiel, der dieselbe im Jahre 1623 an Carl Freiherrn von St. Hilaire, weil derselbe die zerstörte Veste mit vielen Kosten wieder herzustellen und die ganze Herrschaft zu verbessern sich bemühte, für 20,000 Gulden eigenthümlich überließ. Doch leider nahm ein Jahr nach dessen Tode am 27. März 1645 der schwedische General Torstenson die Veste in Besitz, die er zu seinem Hauptquartier machte und von wo er zwei Tage nachher, seinen Einzug in Korneuburg hielt. Doch

bald mußte er, zur Belagerung Brünns ziehend, die Gegend verlaſſen, wobei eine ſtarke Beſatzung in Kreuzenſtein zurück blieb und als im Monat October dieſes Jahres auch dieſe abzog, ließ der Befehlshaber derſelben, das einſt ſo feſte Schloß möglichſt verwüſten und ſodann in die Luft ſprengen. So ſtarren denn ſeit dieſer Zeit die einſt ſo mächtigen Mauern jetzt nun zerriſſenen unförmlichen Maſſen gleichend, in die Lüfte und dienen bis noch vor kurzer Zeit, der Herrſchaft und den Unterthanen zu einem reichliche Ausbeute liefernden Steinbruch, was jedoch gegenwärtig nicht mehr geſchehen darf.

Die Beſitzer der Herrſchaft und Veſte Kreuzenſtein waren nach vorhandenen Urkunden und dem n. ö. ſtänd. Gültenbuche folgende: im Jahre 1115 Heinrich von Chriſchenſtein; nach dem Erlöſchen dieſes Geſchlechtes ward die Herrſchaft landesfürſtlich und von Pflegern verwaltet oder pfandweiſe auf einige Zeit verliehen, bis ſie, laut Gültenbuch, wie ſchon oben erwähnt, im Jahre 1525 von Kaiſer Ferdinand I. an Nicolaus Grafen von Salm gelangte. Nach deſſen Tode im Jahre 1541, beerbte denſelben die Familie der Egge zu Salm und Neudeg, worauf 1568 Ecko Graf zu Salm, mit Vorbehalt für ſich und ſeine Erben, die Veſte und Herrſchaft Kreuzenſtein an Johann Baptiſt Freiherrn von Weber zu Biſamberg verkaufte (k. k. Lehen-Archiv). Doch kam ſie bald wieder an erſtere Familie zurück, indem Niclas Egg zu Salm und Neudeg Oberſt zu Raab und Hauptmann zu Pferd ſie 1574 zurück jedoch im Jahre 1581 wieder an Ferdinand Graf zu Hardeck verkaufte, der auch im Jahre 1585 von Kaiſer Rudolph II. mit der Herrſchaft und allem Zubehör belehnt ward; nach deſſen im Jahre 1595 erfolgter oben angeführter Hinrichtung ward ſie wieder landesfürſtlich und pfandweiſe verliehen, bis ſie im Jahre 1607 auf dieſe Art an Ulrich Kren von Krenberg, Reichshofrath, geh. Rath und Hofkanzler und nach deſſen Tode 1616 an deſſen Witwe Maria Suſanna gelangte. Als jedoch ſpäterhin das Schloß wie ebenfalls in der Geſchichte vorkommt, im Jahre 1620 in die Hände

der Böhmen und Mähren gelangt war, so nahm darauf der Fiscus Besitz davon und gab die Herrschaft erst im Jahre 1623 an Carl Freiherrn von St. Hilaire, den dritten Gemahl obiger. In dieser Familie blieb Kreuzenstein einige Zeit, bis laut n. ö. Gültenbuch im Jahre 1687 Anna Rosalia, Josepha geborne Gräfin von Wagensperg dasselbe von ihrem Gemahl dem Grafen Gilbert von St. Hilaire erbte; von dieser kam ebenfalls durch Erbschaft ihre Tochter Maria Carolina, Gräfin von Wilczek, geborne Gräfin von St. Hilaire in Besitz der Herrschaft, darauf im Jahre 1739 Joseph Maria Kaspar Graf von Wilczek, von seiner Mutter der Vorigen; 1781 Franz Joseph Graf von Wilczek, von seinem Vater dem Vorigen, der auch noch Besitzer von Kreuzenstein ist.

a) Kreuzstetten (Ober-).

Ein Dorf, welches 88 Häuser enthält und Gaunersdorf in zweistündiger Entfernung zur nächsten Poststation hat.

Dasselbe gehört zur Pfarre nach Großrußbach und zur Schule nach Niederkreuzstetten. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regmt. Nr. 4.

Landgericht ist die Herrschaft Kreuzenstein zu Leobendorf, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Großrußbach.

Grundherrschaften sind hier mehrere, nämlich Großrußbach, Kreuzstetten, Wolkersdorf, die Stifte Schotten und Klosterneuburg; Grundherrschaften über freie Ueberländgrundstücke aber die Dominien Ulrichskirchen und Karnabrunn, dann die Pfarrkirche zu Großrußbach.

Die Seelenzahl beläuft sich in 105 Familien auf 229 männliche, 245 weibliche Personen und 95 schulfähige Kinder; der Viehstand auf 39 Pferde, 122 Kühe, 246 Schafe, 4 Ziegen und 30 Schweine. Der Grundstand der hiesigen Gemeinde, mit Einschluß des derselben zugewiesenen Englasfeldes, welches mehrere Grundherrschaften zählt, und in Beziehung auf die Gerichtsbarkeit der Herrschaft Ernstbrunn zugewiesen ist, umfaßt 1279 ¾ Joch Ackerland, 138 ¾ Joch Wiesen, 31 ¾ Joch Gärten,

135¼ Joch Weingärten, 52 Joch Hutweiden und 69 Joch Niederwaldungen

Die Bewohner sind Landbauern, welche vom Viertel- bis zum Ganzlehner und Hofstätter bestiftet sind und mehrere Kleinhäusler unter sich haben, die vom Taglohne und dem Erträgnisse von ihren Ueberländgründen sich nähren. An Professionisten leben hier 3 Schuster, 2 Schneider, 1 Binder, 1 Hufschmied, 1 Curschmied und ein Bäcker, welche zugleich auch Grundbesitzer sind. Ausser Acker- und Weinbau wird hier kein landwirthschaftlicher Zweig besonders cultivirt. Auf ihren Gründen, welche mittlerer Ertragsfähigkeit sind, fechsen sie alle 4 Körnergattungen, auch Hülsenfrüchte und Obst für den Hausbedarf. Das Weingebirg ist nicht unbedeutend, aber seiner hohen Lage wegen öfters Elementarbeschädigungen ausgesetzt, und liefert nur ein mittelmäßiges Gewächs. Die Viehzucht wird blos für den Hausbedarf betrieben, und genießt die Weide.

Oberkreuzstetten liegt von Gaunersdorf, der Poststation an der Brünner-Poststraße westlich, etwa 2 Stunden entfernt, in einem angenehmen an Abwechslungen mancherlei Art reichen Thale, hart am Fuße eines Berges, nordwärts unfern von Großrußbach, und umgeben von den Ortschaften Hipples, Herrnleis, Niederkreuzstetten und Hornsburg, zu welchen allen die nöthigen Verbindungswege führen. Der Ort besteht in unregelmäßigen durchgehends mit Stroh gedeckten Häusern. — Ein unbedeutendes namenloses Bächlein durchschlängelt das Thal. Unter den bedeutenden Anhöhen, welche hier Berge genannt werden, zeichnen sich durch ihre Höhe, der Hochreith und Ochsenberg aus. Auf diesen, so wie in den das Dorf einerseits begrenzenden Waldungen ist das Jagdregale von mittlerem Ertrage, und liefert Rehe und Hasen. Das Klima in der hiesigen Gegend ist gesund, und das Wasser, welches größtentheils Quellwasser aus den benachbarten Gebirgen ist, sehr gut.

Ausser einer im Orte bestehenden Capelle, in der jedoch kein Gottesdienst abgehalten wird, gibt es hier keine andern bemerkenswerthen Gegenstände.

Oberkreuzſtetten mag eben ſo alt ſeyn, als das benachbarte Niederkreuzſtetten, von welchem es in Beziehung auf gleiche Benennung ſich blos durch ſeine örtliche Lage unterſcheidet, es ſcheint daher auch von derſelben Familie gegründet worden zu ſeyn, weßwegen das Nähere hierüber, ſo wie deſſen geſchichtliche Ereigniſſe bei Niederkreuzſtetten erſehen werden mögen.

b) Kreuzſtetten (Nieder=).

Ein Kirchdorf von 132 Häuſern und zugleich der Sitz der gleichnamigen Herrſchaft. Davon iſt Gaunersdorf in zweiſtündiger Entfernung die nächſte Poſtſtation.

Kirche und Schule befinden ſich im Orte und gehören zum Decanat Pillichsdorf, das Patronat der Pfarre beſitzt der jeweilige Herrſchaftsbeſitzer. — Der Werbkreis iſt dem Lin. Inf. Regimt. Nr. 4 zugetheilt.

Grundherrſchaften gibt es mehrere, nämlich: die Stifte Kloſterneuburg und Schotten, dann die Herrſchaften Großrußbach, Wolkersdorf, Ladendorf und Niederkreuzſtetten, welch' letztere auch das Landgericht, die Orts= und Conſcriptionsobrigkeit bildet.

Im Dorfe leben 145 Familien, 354 männliche, 313 weibliche Perſonen, 212 Schulkinder; 40 Pferde, 136 Kühe, 1164 Schafe (die herrſchaftlichen mitbegriffen), 8 Ziegen, 132 Schweine bilden den Viehſtand.

Die Bewohner beſchäftigen ſich mit Körner= und Weinbau, wovon erſterer der vorherrſchendſte landwirthſchaftliche Zweig iſt, und auf ihren meiſt nur mittelmäßigen, aber ſelten Elementarbeſchädigungen unterworfenen Gründen fechſen ſie alle vier Getreidegattungen, nebſt den gewöhnlichen Knollengewächſen, und einen Wein, der zur mittlern Gattung der öſterreichiſchen Landweine gehört. Auch die Obſtpflege iſt bedeutend und die Sorten ſind gut. Nebſt dieſen haben ſie auch Geflügelzucht, womit ſie, ſo wie mit den Producten ihrer Feldwirthſchaft einen

Handel nach Wien treiben. Die Viehzucht wird ziemlich gut und durchgehends mit Stallfütterung betrieben.

Die Grundbeſtiftung der hieſigen Einwohner, welche meiſt Hauer ſind, iſt mittelmäßig; unter ihnen leben auch die erforderlichen Gewerbsleute, ein Arzt und ein Krämer.

Niederkreuzſtetten iſt ein zur gleichnamigen Herrſchaft gehöriges Dorf mit einer alten Kirche und einem ſchon in den früheſten Zeiten beſtandenen Schloſſe, und liegt von der Brünner Straße und von Gaunersdorf in gerader weſtlicher Richtung gegen zwei Stunden entfernt, zwiſchen den Ortſchaften Großrußbach, Hornsburg, Strafing und Neubau, in einem ſehr anmuthigen mit mannigfachen Abwechslungen geſchmückten Thale, welches nördlich durch das auf einer mäßigen Anhöhe thronende Schloß, öſtlich durch einen dichten Tannenwald »der Waldberg« genannt, und weſtlich von ſanften wellenförmigen Hügeln begrenzt wird. Der Ort, ehemahls Kroatendörfel benannt, beſteht in zerſtreut liegenden von Obſtgärten umgrenzten und mit Stroh eingedeckten Häufern, derſelbe hat drei Gäſſen, von welchen die nach Oberkreuzſtetten führende, drei gemauerte Capellen enthält. Die ganze von Süden nach Norden ziehende Länge des Orts, wird durch den von Oberkreuzſtetten kommenden ſogenannten Dorfbach durchſchnitten, welcher nach Vereinigung mit dem, aus dem Elendsbrunnen am Steinberg entſpringenden namenloſen Bache, als Mühlbach, das Thal durchfließt, und die unweit vom Dorfe befindliche Dorfmühle mit oberſchlächtigen Gängen, ſo wie die eine Viertelſtunde entfernte Schlotmühle treibt, wonach er ſeinen Lauf, das Thal entlang, nach Hautzendorf nimmt. Beim Dorfe befindet ſich auch der ſogenannte Schlot-Teich, welcher mit Karpfen beſetzt iſt. In dem das Dorf begrenzenden Walde iſt die Jagd unbedeutend und beides ein Eigenthum der Herrſchaft.

Am nördlichen Ende des Dorfes, auf einer dasſelbe beherrſchenden Anhöhe ſteht das herrſchaftliche Schloß, ab-

wärts die Kirche, und dieser zunächst der Pfarrhof und die Schule.

Seit wie vielen Jahrhunderten diese Kirche besteht, ist nicht genau bekannt, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit dürfen wir annehmen, daß sie schon im XII. Jahrhundert bestand, wie auch schon deren gothische Bauart mit spitzen Gewölben, erhöhtem Presbyterio, so wie der ebenfalls gothische Eingang, dieß darthun. Im Jahre 1806 wurde über dieser Kirche ein blecherner Thurm mit einer Uhr und vier Glocken angebracht. Vor der Kirche stellt sich ein freier Platz dar, auf welchem sich eine schon halbverfallene Säule mit einer daran hängenden steinernen Kugel befindet; deren Bedeutung aber hier unbekannt ist. Unseres Erachtens scheint diese Säule zu bedeuten, daß Niederkreuzstetten vor vielen Zeiten ein Markt war.

Das Innere dieses, dem heiligen Apostel Jacob dem Größern geweihten Gotteshauses schmücken ein demselben zu Ehren bestehender Hochaltar, und zwei dem heiligen Francisco und der schmerzhaften Mutter Gottes geweihte Seitenaltäre. Den freistehenden Hochaltar ziert auch noch ein Marienbild, Mariahilf. Das Oratorium der Herrschaft befindet sich im Presbyterium, ebendaselbst war auch früher eine Gruft, welche aber jetzt verschüttet ist. Denkmale oder werthvolle Paramente sind nicht vorhanden, denn die Kirche wurde im Jahre 1809 von den Franzosen aller ihrer Schätze beraubt, welche damals von großen Werthe waren. Außerhalb der Kirche beim Eingange wurde im Jahre 1806 durch die verstorbene Juliana Weber eine niedliche, mit Kupfer gedeckte schön verzierte Todten-Capelle erbaut, welche auch dermalen noch besteht. — Der Leichenhof befindet sich seit dem Jahre 1818 außerhalb des Dorfes, am Hauzendorfer Wege, auf einem der Mühlacker benannten Hügel, und ist indessen nur mit einer Umzäunung versehen. — Der Gottesdienst wird durch einen Pfarrer allein versehen.

Ob diese Kirche in den frühesten Zeiten schon als Pfarre bestanden habe, ist bei dem Mangel an Urkunden hierüber,

ſchwer zu beurtheilen, daß ſie aber in der Folge bald zur eigenen Pfarre erhoben wurde, erſehen wir aus einer ſpätern Urkunde vom Jahre 1335, in welcher Heinrich von Friſach, als Pfarrer der uralten Jakobskirche zu Kreuzenſtädten, als Schiedsrichter einer Zehentſtreitigkeit zwiſchen dem Biſchofe von Freiſingen und dem Abte Dietrich zu Seitenſtätten, vorkommt.

Zur Pfarre gehören gegenwärtig außer Niederkreuzſtetten die Filial-Orte Straiſing und Neubau; wovon erſterer ein unanſehnliches Bethaus, letzterer aber eine hübſche, mit allen kirchlichen Paramenten verſehene, benedicirte Capelle beſitzt.

Das herrſchaftliche Schloß, welches wie bereits erwähnt, auf der Nordſeite das liebliche Thal ſchließt, iſt ein in Viereck aufgeführtes zwei Stockwerk hohes düſteres Gebäude, welches zunächſt mit einer hohen und ſtarken Mauer, und überdieß mit einem tiefen Waſſergraben und einem Walle umgeben iſt. Zu demſelben gelangt man auf der Oſtſeite mittelſt einer, ſtatt der früher beſtandenen Zugbrücke, über den Graben gewölbten Brücke, durch den kleinen Meierhof und die rechts befindlichen Vorwerke zu der gothiſch gewölbten, ſpitz zulaufenden Thorhalle, und durch dieſe in den innern Schloßhof. Hier befinden ſich auf der Rückſeite an beiden Stockwerken, als der ältern Burg, noch zwei ſteinerne Gallerien, welche noch ganz das Gepräge des grauen Alterthums an ſich tragen.

Von den Zimmern, welche dasſelbe enthält, befinden ſich wenige in bewohnbaren Zuſtande, die brauchbaren werden von der Amtskanzlei eingenommen; die Wohnungen der Beamten aber ſind auf der Vorderſeite gegen die Brücke. Vor dem Schloſſe liegen die weitläuftigen in beſten Bauzuſtande befindlichen herrſchaftlichen Wirthſchaftsgebäude mit der Schäferei, das Jägerhaus, und die Wohnung des Arztes; dann aufwärts gegen den Waldberg mit dem Hochgerichtsplatze, die Hofbinderei und der aus Stockwerken beſtehende herrſchaftliche Körnerſchüttkaſten.

Das herrſchaftliche Archiv, welches früher im hieſigen

Schlosse war, und sehr reichhaltig an Urkunden aus den ältesten Zeiten ist, befindet sich gegenwärtig in Horn.

Niederkreuzstetten ist zugleich eine Herrschaft, und als solche zählt sie in 327 Häusern, 425 Familien, 851 männliche, 864 weibliche Personen, 538 Schulkinder, 83 Pferde, 329 Kühe, 2005 Schafe, 35 Ziegen, 439 Schweine, 1020 Joch, 1102 Klafter herrschaftliche Waldungen, 371 Joch, 1356,5 Klafter Wälder der Unterthanen, 156 Joch, 675,3 Klafter Wiesen, 3568 Joch, 507,5 Klafter Ackerland und 347 Joch 1228,7 Klafter Weingärten. Diese wird von den Dörfern Wolfpassing, Niederkreuzstetten, Hornsburg, Straising und Ritzendorf gebildet, welch' letzteres zu Hornsburg gehört, und aus einer Mühle und der herrschaftlichen Schäferei besteht. — Das Klima ist im Allgemeinen gesund und so auch das Wasser, außer in einigen Niederungen gut.

Die Lage der Herrschaft ist größtentheils hügelig, ohne daß eigentlich Berge vorhanden sind, und der Boden meist von lehmiger und sandiger Beschaffenheit. Die Gründe sind im Allgemeinen mittelmäßig zu nennen.

Die Hauptbetriebe sind ein Handel der Einwohner, mit ihren Erzeugnissen, Körner-, Wein-, zum Theil auch Hülsenfrüchtenbau und Obstpflege. Mit besonderem Fleiße wird der Wein-, so wie auch der Obstbau und die Viehzucht meist mit Stallfütterung betrieben. Von den Feldgründen kann der größte Theil zu den ertragsfähigen gerechnet werden, wobei die meist übliche Dreifelderwirthschaft eingeführt ist. Die Commercialstraße von Mistelbach berührt die Orte Wolfpassing und Straising, welche sich bei Wolfpassing mit der Brünner-Poststraße vereinigt.

Die Jagd, sowohl die hohe als niedere, gehört in sämmtlichen Waldungen der Herrschaft, eben so die Fischerei, welche übrigens nur in Teichen besteht, da es im dießherrschaftlichen Bezirke nur unbedeutende Bäche, aber keine Flüsse gibt. Auch sind keine bemerkenswerthen Brücken vorhanden; Mühlen hingegen drei, zwei zu Niederkreuzstetten und eine zu Ritzendorf.

Fabriken oder sonstige Werke gibt es in der Herrschaft keine, eben so besitzt keiner der fünf unterthänigen Orte ein Jahrmarkt-Privilegium oder andere Freiheiten. Nach Hueber war im Jahre 1664 Niederkreuzstetten ein Marktflecken; auch Wolfpassing war früher dazu berechtigt einen Jahrmarkt abzuhalten, wenn aber diese Gerechtsame aufgehoben wurden, ist unbekannt.

Ort und Schloß, wohl auch die Pfarre sind schon sehr alt, denn der Name Kreuzstetten oder wie es früher hieß: Christanstetten, erscheint schon in Urkunden des XII. Jahrhunderts. Fischers Urkundenbuch zu Folge lesen wir schon um das Jahr 1125 Adelbertus de Gritsanstede als Zeuge in einer Schenkungsurkunde an das Stift Klosterneuburg. Denselben finden wir eben daselbst. Im Jahre 1128 wieder als Zeuge in einer Schenkungsurkunde, und beinahe zur nämlichen Zeit einen Adalbero de grizanastede, auch als Zeugen. Den sichersten Beleg für das hohe Alter des Orts, so wie für die verschiedenen Besitzer desselben liefert eine Urkunde vom Jahre 1187, die nach Max Fischers Urkundenbuch S. 82, Nr. 134 folgender Weise beginnt: dominus Rudolfus de Chirchlingen anno incarnationis dom. MCLXXXVII tradidit S. Marie in Niwenburg tria beneficia Grizansteten posita etc. worunter zuverlässig unser Nieder-Kreuzstetten verstanden ist. —

Wie lange das adelige Geschlecht der Herrn von Grizanstätten geblüht habe, können wir mit Bestimmtheit nicht angeben, doch glauben wir annehmen zu dürfen, daß solches gegen Ende des XIII. Jahrhunderts erloschen sei. Es ist auch schwer zu beurtheilen, ob der Ort den Namen dieser Familie, oder diese die Benennung dem Orte gab, für welche letztere Vermuthung wir stimmen. Uebrigens scheint es unbezweifelt, daß von einem Kreuze, welches bei Gründung des Orts an der heutigen Stätte stand, das Dorf die Benennung Kreuzstetten erhalten habe und wegen seiner Lage und dem andern Orte Ober-Kreuzstetten »Nieder-Kreuzstetten« benannt wird.

Die eigentlichen Besitzer dieses Ortes und der ganzen Herrschaft sind uns erst seit dem XV. Jahrhundert der Reihe nach bekannt, und waren bis zur gegenwärtigen Zeit, laut Wißgrills Adelslexicon und dem n. ö. ständischen Gültenbuche folgende: Im Jahre 1408 Ulrich Harrasser; im Jahre 1479 Hanns Harrasser; im Jahre 1534 Caspar Prandtner zu Prandtek; im Jahre 1547 Hanns von Görtschach an welchen es durch Heirath von seiner Frau Margaretha, verwitwete Prandtner, geb. Müllwanger, gelangte; im Jahre 1561 Urban von Görtschach, von seinem Vater Hanns, als Erbtheil; im Jahre 1598 Dietrich Welzer von Welz, der es schon im Jahre 1581, nach Wißgrill besaß; im Jahre 1626 Johann, Balthasar Georg Graf von Hoyos durch Kauf von Christian, Georg und Ehrenreich Freiherrn von Welz, der laut Lehensrevers im Jahre 1628, mit den dabei befindlichen Passauischen Lehenstücken und Zehenten belehnt wurde. Von dieser Zeit an blieb Niederkreuzstetten bei diesem gräflichen Hause, und kam stets durch Erbschaft an folgende Glieder desselben: im Jahre 1632 Ludwig Johann Graf von Hoyos von seinem Vater Johann Balthasar Georg; im Jahre 1658 Johann Balthasar II. Graf von Hoyos durch Erbschaft von seinem Bruder Ludwig Johann; im Jahre 1681 Franz Carl von seinem Vater Balthasar; im Jahre 1706 Ernst Ludwig durch Erbschaft von seinem Bruder Franz Carl; im Jahre 1718 Johann Ernst Ludwig, durch Erbschaft von seinem Vetter Ernst Ludwig; im Jahre 1784 Johann Philipp Joseph, nach dessen Tode im Jahre 1807 an den gegenwärtigen Besitzer Se. Excellenz Herrn Johann Ernst Graf von Hoyos-Sprinzenstein, Obersthofmeister Sr. Majestät des jüngeren Königs von Ungern ꝛc. ꝛc.

Kronberg.

Ein Kirchdorf von 85 Häusern, welches Wolkersdorf in der Entfernung einer Stunde zur nächsten Poststation hat.

Kirche und Schule ſind im Orte, und gehören zum Decanat Pirawart, das Patronat der Pfarre beſitzt der Landesfürſt.

Landgericht, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Ulrichskirchen.

Die hier behauſten Unterthanen beſitzt die Herrſchaft Ulrichskirchen, die Herrſchaft Wolkersdorf dagegen beſitzt nur einige Grundholden.

Der Ort enthält 106 Familien, darunter ſind 200 männliche, 239 weibliche Perſonen und 72 ſchulfähige Kinder; der Viehſtand zählt 23 Pferde, 86 Kühe, 102 Schafe, 4 Ziegen und 50 Schweine.

Die Bewohner ſind Landbauern und Hauer, unter welchen ſich an Handwerkern nur ein Schneider, ein Schuſter, ein Binder und ein Schmied befinden. Die Grundbeſtiftung erſterer iſt im Ganzen gut, auch die Ertragsfähigkeit ihrer Gründe iſt reichlich und nur ſelten unterliegen ſie Elementarbeſchädigungen.

Zu den gewöhnlichſten und allgemeinſten der landwirthſchaftlichen Beſchäftigungen gehört Wein-, Körner- und Obſtcultur, auch ziemlich viel Spargel wird gebaut; den Hauptnahrungszweig bildet jedoch erſterer, und mit deſſen Gewächs, da es ſchon zur beſſern Gattung der öſterreichiſchen Landweine gehört, wird auch, ſo wie mit verſchiedenen andern Producten ein Handel nach Wien betrieben. Die Viehzucht beſchränkt ſich zwar nur auf den für Haus- und Feldwirthſchaft nöthigen Bedarf, wird aber meiſt mit Stallfütterung betrieben.

Kronberg liegt in einem von bergigen Ackerlande und mit Weingärten beſetzten Hügeln eingeengten Thale ½ Stunde weſtwärts von der Brünner-Poſtſtraße, zwiſchen den Ortſchaften Schleinbach, Unterolberndorf, Traunfeld, Klein-Riedenthal und Ulrichskirchen. Der Ort beſteht in zwei Reihen regelmäßig gebauter, theils mit Schindeln theils mit Stroh gedeckter Häuſer, unter welchen auch ein der Gemeinde gehöriges Gaſthaus iſt. Vom Orte aus führt eine ſtets in fahrbaren Zuſtand befindliche Straße über Riedenthal zur Hauptſtraße. Eine kleine Viertelſtunde vom Orte entfernt, durchfließt deſſen Burgfrieden der

Rußbach, an welchem auch die sogenannte Bergmühle eine Weißmühle, mit drei oberschlächtigen Gängen, und eine Sägmühle bestehen.

Die Waldungen sind unbeträchtlich und dienen seltener dem Hochwilde als dem Niederwild und einigen Federwild zum Aufenthalte.

Das Klima anbelangend, so ist solches derzeit besser als vor dem Jahre 1812, wo noch unweit des Dorfes im Gebiete von Schleinbach ein großer Sumpf lag, dessen Ausdünstungen die ganze Umgegend verpesteten, wodurch namentlich im Früh- und Spätjahre bösartige Fieber unter den Einwohnern einheimisch wurden, welche große Sterblichkeit veranlaßten. Seit obgenannten Jahre aber wurde derselbe unter den Herrschaftsbesitzern von Ulrichskirchen Johann und Christoph Freiherrn von Bartenstein ausgetrocknet, verschüttet und zu fruchtbaren Gründen umgestaltet, seit welcher Zeit nun auch das Klima trockener und gesunder ist. Uebrigens aber ist doch auch das Trinkwasser noch ungesund.

Südwestlich vom Orte steht auf einer mäßigen denselben beherrschenden Anhöhe die der seligen Jungfrau Maria geweihte Kirche, welche mit ihrem vorspringenden auf vier Pfeilern ruhenden Thurme gleich beim ersten Anblick ihr hohes Alter außer Zweifel setzt. Leider sind aber weder Urkunden noch sonstige alte Documente vorhanden, woraus wir ihre Entstehungsperiode mit Bestimmtheit entnehmen könnten. Sicher dürfen wir jedoch, wie auch schon ihre gothische Bauart darthut, das XIII. Jahrhundert als die Periode ihrer Entstehung annehmen.

Dieselbe ist von Außen sowohl als von Innen höchst einfach, und wird von dem mit einer Mauer umfangenen Friedhofe umgeben. Der Thurm wurde erst im Jahre 1682 erbaut, ist mit einem Blechdache und einem derlei Kreuze, und vier Glocken versehen. Das Dach der Kirche ist nur von Schindeln.

Im Innern befinden sich ein zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria bestehender Hochaltar, und zwei den vierzehn Nothhelfern so wie den heiligen drei Königen geweihte

Seitenaltäre. Sämmtliche Altäre, von denen der Hochaltar frei steht, sind alt und gleich wie die übrigen Bildnereien unansehnlich. Auf der Evangelienseite befindet sich die Sacristei, ehedem aus einem Gewölbe bestanden und vor beiläufig fünfzig Jahren als solche zugerichtet, dann auf der andern Seite ein Oratorium.

Unter dem Presbyterium befand sich ehemals auch eine Gruft, welche man heut zu Tage durch eine vom Leichenhofe hinabführende Oeffnung bemerken kann, die mit vieler Todten Gebeinen angefüllt ist.

Die vorhandenen Paramente sind schön und goldreich.

Merkwürdige Denkmale, kunstvolle Gemälde oder sonstige bemerkenswerthe Gegenstände besitzt diese Kirche keine.

Die Feier des Patrociniums der Kirche findet immer am Feste Mariä Geburt den 8. September Statt. Seit dem Jahre 1784, wo die Kirche zur eigenen Localie erhoben, wird der Gottesdienst durch einen Pfarrer versehen.

Zur hiesigen Pfarre gehört außer der Gemeinde Kronberg, nur noch die Behausung der eine Viertelstunde vom Dorfe entlegenen Bergmühle.

Unweit der Kirche am Abhange des Hügels, befindet sich der im Jahre 1786 erbaute Pfarrhof, ein unansehnliches von schlechtem Materiale aufgeführtes Gebäude, mit einem Stockwerke und einem Schindeldach. Diesem zunächst ist die einige Jahre später jedoch aus besseren Materiale aufgeführte Schule ebenfalls ein Stockwerk hoch. Zu dieser ist der nahe Ort Riedenthal mit seinen Kindern gewiesen, zur Kirche aber nach Ulrichskirchen.

Auf einem westlich von der Kirche befindlichen von festen Sandsteine gebildeten Hügel best and ehemals ein Schloß, von welchem aber außer den tiefen Wassergräben, keine anderen Spuren mehr zu sehen sind. Vor beiläufig sechzig Jahren sollen noch Trümmer desselben vorhanden gewesen seyn, welche aber, auch wahrscheinlich zu bessern Zwecken verwendet, hinweg geräumt

wurden. Die Straße, welche zum Schloſſe führte, iſt auch noch einigermaßen bemerklich.

Dieſes Schloß ſoll einſtmals die Reſidenz der Templer geweſen ſeyn. Auch ein Spital und eine Prieſterswohnung ſoll damals beſtanden haben, denn die hieſigen Einwohner geben ein noch heut zu Tage neben der Schule beſtehendes einen Stock hohes und mit Schindeln gedecktes altes Gebäude als letzteres an; daſſelbe iſt auch im herrſchaftlichen Grundbuche unter dem Namen »alte Pfarrwohnung« vorgemerkt. Dieſe von den Vorfahren auf die heutigen Einwohner übertragene Sage beſtätigte ſich in ſo ferne dadurch, daß bei Hinwegnahme des alten Bodenpflaſters der Kirche, um ein neues zu ſetzen, nicht nur mehrere halbverweſte Menſchengebeine, ſondern auch noch ziemlich unverſehrte, und nach Beſchreibung der damals Gegenwärtigen, jenen der Templer vollkommen gleiche Kleidungsſtücke vorgefunden wurden. Eben ſo fanden die Dorfbewohner im Jahre 1821 bei Gelegenheit als ſie an dieſem Hügel Bauſteine herausbrachen, nebſt mehreren verſchiedenartigen Geräthſchaften, ſilberne Münzen, einen maſſiven ein Viertelpfund ſchweren ſilbernen ſtark vergoldeten Sporn, ſolche Pferdegezäumſtücke und drei kleine Kreuze, ſo wie auch theilweiſe ein größeres ſilbernes mit feinen Verzierungen, vergoldetes Kreuz, dann eiſerne Spornräder, Pfeilſpitzen u. dgl. mehr; davon weiſen ſie beſonders letztere mit der ſcheuen Bemerkung vor, daß ſolche vergiftet ſind. Dieſe, ſo wie auch verſchiedene andere Gegenſtände beſitzen mehrere hieſige Gemeindeglieder. Nach Auflöſung des Tempelritter-Ordens um das Jahr 1320 ſollen ſich die, welche Korneuburg bewohnten, auch zerſtreut, und theilweiſe nach dem benachbarten Dorfe Schleinbach begeben haben, denn damals ſollen zu Korneuburg außer dem bereits erwähnten Schloßgebäude nur noch eine Schäferei, ein Meierhof und einige wenige Häuſer vorhanden geweſen ſeyn.

Wann dieſes Schloß gegründet, und wer die früheren Beſitzer desſelben waren, iſt uns nicht bekannt. Erſt vom Jahre 1404 lernen wir dieſelben in dem Archiv. Stat. num. 1608 zu Folge kennen, zu welcher Zeit Chriſtoph von Eitzing als

dessen Besitzer vorkommt, der vom Wolfgang Reydekher das feste Haus (Schloß) Khornberg käuflich an sich brachte, und in demselben Jahre solches auch als Lehen mit aller Zubehörung von Herzog Albrecht bekam. Im Jahre 1592 kaufte dieses Gut Cronberg, Johann Jacob Hätzenberger, des Erzherzogs Maximilian Hofrath und Cabinets-Secretär, von den Herren von Eitzingen, wodurch er zugleich das Prädicat Hätzenberg von Kronberg bekam. In dieser Familie scheint nun das Gut verblieben zu seyn, bis es den Besitzern der Herrschaft Ulrichskirchen einverleibt wurde.

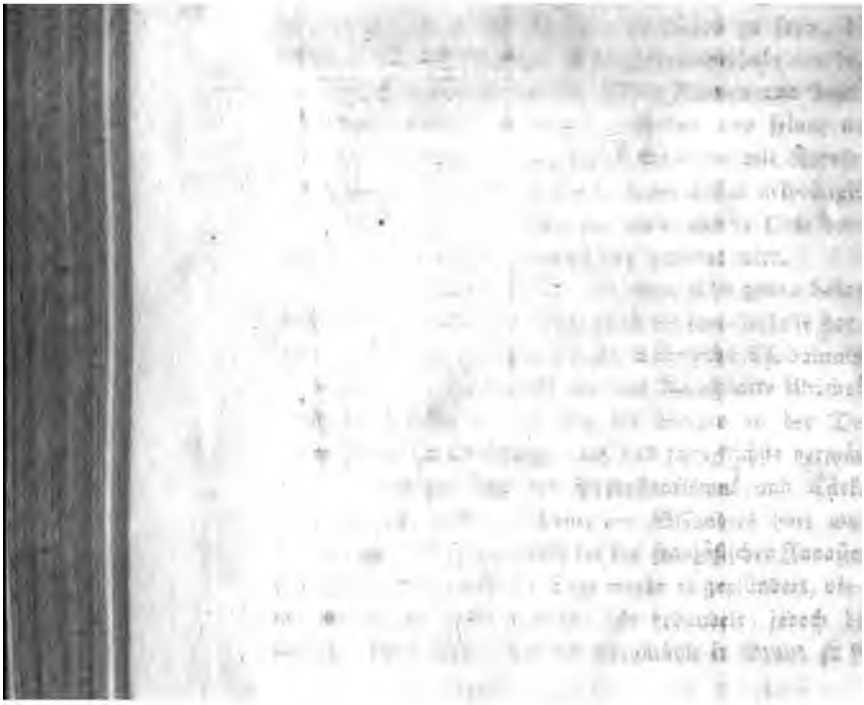
Somit erhielt dieser Ort seinen Namen von dem ehemals bestandenen Schlosse, welches denselben von seiner natürlichen Lage erhalten haben dürfte, da es auf einem mit Kornfeldern besetzten Hügel oder Berge stand, daher dessen ursprünglicher Name Kornberg war, aber wie viele andere Orte durch fehlerhafte Benennung nun Kronberg genannt wird.

Die früheren Schicksale sind zwar nicht genau bekannt, aber gewiß litt dieser Ort im Jahre 1458 bei dem Einfalle der Böhmen wegen Befreiung des dem Herzog Albrecht VI. damals verdächtig gewordenen Eitzinger's, wo das benachbarte Ulrichskirchen in Flammen gesetzt, und so wie die übrigen an der Donau abwärts gelegenen Ortschaften auf das schrecklichste verwüstet wurden. — Auch zur Zeit des Protestantismus und Türkenkrieges blieb dasselbe nicht verschont. — Besonders hart wurde aber Kronberg im Jahre 1809 bei der französischen Invasion mitgenommen, durch mehrere Tage wurde es geplündert, die Einwohner wurden auf das Unmenschlichste behandelt, jedoch begnügten sich die Feinde damit, nur die Bergmühle in Brand zu stecken.

Laa,

eine landesfürstliche Stadt von 209 Häusern unfern der Thaia an der mährischen Grenze gelegen, wovon Nikolsburg in Mähren in einer Entfernung von 4 Stunden die nächste Poststation ist.

Die Stadtpfarre bildet zugleich das Decanat Laa, von



niedern Ufer getreten und hat die weiten Ebenen Mährens und Oesterreichs überschwemmt, dabei auch die Fechsungen von vielen tausend Jochen vernichtet. Es wurde daher ein neues mehr gerade sich hinziehendes Rinnsal hergestellt, welches Werk im Jahre 1833 beendigt ward, wodurch eine beträchtliche Anzahl von Gründen theils gegen Schaden geschützt, theils beurbart, theils zu besserer Cultur verwendbar wurde.

Obschon übrigens wie wir oben bemerkt haben, der städtische Burgfrieden ganz flach gelegen ist, und man daher glauben könnte, daß die Gegend deßhalb nicht freundlich seyn müsse, so gewähren doch die zur Sicherstellung des Brennholzes mit Weidenbäumen bepflanzten Gärten, worin sich mitunter auch hochstämmige Waldhölzer, als Pappeln, Aspen, Eichen, Ruster, Erlen u. dgl. befinden, wie auch die nach Ausfüllung des einstmaligen Festungsgrabens, rings um die westliche und nordwestliche Stadtmauer angelegten Gemüse- und Baumgärten eine malerische und schattenreiche Umgebung, die angenehme Spaziergänge darbietet, welche durch das Mühl- und Wehrwasser, wie auch durch bunte Abwechslungen mit Wiesen und Feldern an lieblicher Anmuth gewinnen, deren Reiz durch den melodischen Gesang vieler Gattungen edler Vögel noch erhöht wird.

Die nächsten an die Stadt grenzenden Ortschaften sind Kirchstetten, Neudorf, Staatz, Loosdorf, Ungerndorf, Falbach, Gaubitsch, Baumgarten, Hanfthal und Wulzeshofen in Oesterreich, dann Höfelein, Grafendorf und Groß-Tajax in Mähren, zu welchen allen die nöthigen Verbindungsstraßen bestehen.

Das Klima ist gesund und das Wasser von einigen Brunnen gut, namentlich jenes im Pfarrhof; — das Thaiawasser aber als Kochwasser gut verwendbar. — Das aus der Thaia abgeleitete Mühlwasser treibt die in der Stadt stehende Mahlmühle von 10 Gängen, bewässert die Ruhhofmühle und ergießt sich unterhalb derselben in die Thaia. Der Pulkabach ist gleichfalls regulirt, unter dem Mühlwasser durchgeführt welcher sich ½ Stunde hinter der Stadt ebenfalls in die Thaia ergießt. — Das städtische Recht der Fischerei beschränkt sich ge-

genwärtig auf die Thaia und den Hunthalteich, welche Karpfen, Hechten, Schille, Scharu, Barben und Rutten und auch schmackhafte schöne Krebse liefern. Die Jagd ist in guten Zustande und enthält Hasen, Rebhühner, Wildänten, Gänse; mitunter gibt es auch Storche und Trappen.

Die Stadt Laa bildete vor Jahrhunderten, wie man noch jetzt deutlich ersehen kann, und die Kupferabbildung hier zeiget, ein Viereck von ziemlicher Größe, eben so wie Wiener-Neustadt, und hatte einst doppelte Ringmauern, wovon die äußern schon seit längerer Zeit ganz abgebrochen worden sind, die innern aber zum Theil noch stehen in ihrer ursprünglichen Gestalt, welche meist vier Klafter hoch mit großen Schießscharten versehen, für die Waffen damaliger Zeiten hoch genug und vortrefflich zur Vertheidigung waren. Man sieht deutlich noch die angebracht gewesenen Sturmgänge und die Vorgeschoße als Aufgänge zu denselben. Im besten Zustande und in der unveränderten Urgestalt stehen die Mauern größtentheils auf der nördlichen Seite an der alten Burg; am meisten sind sie dagegen an der südöstlichen Seite verfallen. Die Stadt enthält drei Thore nämlich nördlich das Böhmer-, östlich das Staatzer- und südlich das Hanfthaler-Thor, welche von hohen Alter zeigen, solid erbaut und deren Bögen aus großen Quaderstücken zusammen gesetzt sind.

Das Innere der Stadt enthält fünf geräumige Plätze, wovon der Hauptplatz der größte jedoch nicht regulär ist. Der Gang zur Kirche ist gepflastert, die übrigen Theile sind es aber nicht. Die Häuser um die Plätze sind meist mit einem Stockwerke versehen, keines derselben aber ausgezeichnet oder schön zu nennen und bilden lange gerad laufende Gässen, jene Häuser aber, welche von dem Haupt-Platze in den Gässen abseits stehen, enthalten bloße Erdgeschoße und Strohdächer, daher solche Partien einem Dorfe nicht unähnlich sehen. Auf dem Haupt-Platze steht ein Gebäude mit einem Thürmchen mit einer von Weißblech gedeckten Kuppel und einer Uhr, welches vormals die Schranne war, gegenwärtig aber von Parteien be-

wohnt wird. Gegenüber demselben steht das Rathhaus von zwei Stockwerken, am Platze daselbst eine alte steinerne Ritter-Statue das Stadtrecht andeutend, daneben ein Ziehbrunnen mit eisernen Geländer und etwas weiter vorn eine einfache Maria-Empfängniß-Statue von Stein. Beim Staatzer-Thor ist ein kleines Kirchlein mit hübschen Thürmchen an das Bürgerspital angebaut, in welchem nur selten noch Messe gelesen wird, da kein Geistlicher vorhanden ist. Im Spitale selbst befinden sich 40 Arme in der Versorgung, wobei ein Krankenzimmer mit 6 Betten. Außer diesem ist auch ein städtisches Armenhaus mit einem Krankenzimmer für zufällig erkrankende Fremde vorhanden; ferner ein städtisches Brauhaus, ein Ziegelofen, drei Gasthäuser, worunter ein Schildwirthshaus begriffen ist — eine unbeschildete Gasthausgerechtigkeit der Stadt Laa, die von einem jedesmaligen Pächter in seinem Hause ausgeübt wird, und ein unbeschildetes Wirthshaus in der Burg Laa. Nebst diesem wird auch von den Bürgern in einer festgesetzten Reiheordnung der Weinschank ausgeübt. Einen vorzüglichen besonders bemerkenswerthen Gegenstand bilden die im nördlichen Theil der Stadt gelegene Pfarrkirche, zunächst derselben die mit vielen meisterhaft aus Stein gearbeiteten Heiligen-Statuen versehene Dreieinigkeitssäule und der schöne Pfarrhof mit den Wirthschaftsgebäuden, die ein Stockwerk hohe Pfarr-Schule, weiter nördlich die große Mahlmühle und endlich in der nördlichen Ecke der Stadt die alte Burg Laa.

Die hiesige Pfarrkirche, zugleich auch der Sitz des Laaer-Decanats, ist ungezweifelt von sehr hohem Alter, jedoch kennt man die Zeit der Erbauung nicht ganz bestimmt. Es ist zwar eine Original-Urkunde vom römischen König Friedrich dem Schönen vom Jahre 1307 in lateinischer Sprache auf Pergament geschrieben vorhanden, welche die Confirmation der Bestiftung der hiesigen Kirche (darin wird sie Capella genannt) enthält, allein als eine Pfarre scheint die Kirche noch mehr in das graue Alterthum zurück zu reichen.

Dieſe ſteht ganz frei und iſt von dem alten Leichenhof mit einer Mauer umgeben. Sie hat ein ſehr ſchönes Anſehen und iſt in Form eines Kreuzes erbaut, ſehr lang aber ſchmal, und nur breiter durch die wie es ſcheint in ſpäterer Zeit daran gebauten Theile zu beiden Seiten. Der anſehnliche 26 Klafter hohe Thurm bildet den Haupt-Eingang mit einem kleinen römiſchen Portale mit derlei Leſenen. Er iſt ſehr maſſiv und von bedeutenden Umfange. Bis zur Hälfte iſt er viereckig und ſtark, dann enthält er einen achteckigen Aufſatz mit einer Uhr und hohen ſpitz zulaufenden Dache von Ziegeln. Die darin befindlichen Glocken bilden ein vorzüglich harmoniſch geſtimmtes Geläute, dieſer Thurm iſt übrigens ganz aus Quaderſteinen aufgeführt, und trägt gleich den übrigen Kirchengebäuden die untrüglichſten Spuren einfacher gothiſcher Bauart aus dem XII. Jahrhundert, gleichwie jene Kirche in Wiener-Neuſtadt. Ganz beſonders kennbar iſt das ganz kleine runde Presbyterium von Außen, als der älteſte Theil mit dem etwas erhabenen Leſenen nebſt dem daranſtoßenden hohen Theil des Presbyteriums. Der gothiſche Bauſtyl von dieſem ſowohl als vom langen Kirchenſchiffe iſt auffallend gleich mit jenem der Michaelskirche in Wien und der Pfarrkirche in Wiener-Neuſtadt. Da das Gebäude von Außen ganz übertüncht iſt, ſo mag es für Manchen aus neuerer Zeit erſcheinen, allein für den Kenner hat es das auffallende Zeichen eines hohen Alters, wozu vorzüglich der ſehr niedrige Eingang mit den Gewölben unter dem Thurme gehört. Von Innen betrachtet iſt dieſer Tempel des Herrn lang, hoch und licht, die Wände ſind ganz weiß übertüncht, und mit Spitzgewölben verſehen. Beim Presbyterium ſtehen in erhabener Arbeit zu beiden Seiten Gruppen von gothiſchen Säulen an den Wänden. Die zwei Seitentheile, wodurch die Kirche in einen Hauptgang und zwei Seitengänge getheilt wird, ſtammen wie wir ſchon oben bemerkt haben, aus dem XV. Jahrhundert und wurden wegen Vergrößerung der Kirche dem Schiffe angebaut. An einem Pfeiler der Seitenwände, die ebenfalls einfache, aber ungeheuer ſtarke Spitzwölbungen tragen, ſteht die in Stein

gehauene durch das Ueberweißen unleserlich gewordene gothische Zahl MCCCCLIII. (1453). Auf dem andern Pfeiler ist eine Inschrift in Stein eingegraben, leider aber durch das Uebertünchen ganz unleserlich, so viel wir jedoch entziffern konnten, scheint der Baumeister davon Gripl geheißen zu haben. — Der Hochaltar mit dem Bildnisse des heiligen Vitus, als Patron der Kirche geziert, ist von Marmor mit römischen Säulen und vielen Verzierungen von Engeln und Statuen von schöner Gipsarbeit. Von den andern zwei Seitenaltären zunächst dem Presbyterium ist der rechts stehende der heiligen Mutter Gottes Mariahilf, der links stehende dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht. Besondere Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden. — Trümmer von alten marmornen Grabsteinen liegen mehrere auf dem Friedhof um die Kirche herum und beim Seiten-Eingange über der Quer drei große Grabsteine, die gleich den übrigen schon ganz ausgetreten und dadurch Wappen und Schrift unleserlich sind.

Die Stadt Laa gehört ganz allein zur hiesigen Pfarre. Der Gottesdienst wird durch einen Pfarrer, der gegenwärtige Vice-Dechant ist, und zwei Cooperatoren versehen. — Ein neuer Leichenhof befindet sich seit dem Jahre 1830 außerhalb der Stadt.

Es besteht übrigens noch die Sage, daß jene Documente, welche auf die Gründung der hiesigen Pfarrkirche und ihr Alter Bezug haben, sich in dem vergoldeten großen Knopfe unter dem Kreuze am Thurme eingeschlossen befinden sollen.

Vor Alters existirten auch in der Stadt Laa ein Minoriten- und ein Nonnenkloster, wovon die Geistlichen und Nonnen aber bei der in der Stadt eingerissenen großen Pest entflohen, und wonach ihre Klöster eingingen. Noch stehen beim Hanfthaler-Thor Trümmer eines gothischen Gebäudes, welches das Frauenkloster gewesen zu seyn scheint.

Die alte Burg Laa, welche nun eine eigene Herrschaft unter der Benennung: »Herrschaft Burg Laa« bildet, ist zur Stadt Laa unter 111 numerirt, und unterstehet dem Magistrate in Steuer und Conscriptions-Angelegenheiten, übt

aber in ihrem Schloßbezirke die Ortsobrigkeit und das Landgericht selbst aus und ist derzeit mit im Besitze der Herrschaft Loosdorf, allwo bei deren Beschreibung auch die Herrschaft Burg Laa erwähnt werden wird.

Diese besagte Burg ist wie bereits erwähnt, in der nördlichen Stadt-Ecke inner den Stadtmauern gelegen und von hohen Alter, da solche schon im XII. Jahrhundert vorhanden war, und zum Schutze der dortigen Gegend, nachdem das Städtchen als Grenzfeste wohlbefestigt ward, diente. Man kennt den Gründer der Burg nicht, denn die Besitzer davon werden uns erst vom Jahre 1260 an bekannt. Diese Veste enthält einen Haupteingang als ein Vorwerk, welches zum Theil schon verwittert ist. Sie war mit tiefen und weiten Wassergräben umgeben, wie noch jetzt zu sehen ist, und der Eingang ist meist von puren Gestein aufgeführt und enthielt eine Zugbrücke. Ober dem Eingange ist auf der rechten Seite das Wappen der Stadt Laa, links aber ein Marmorstein, worauf zwei deutsche Ritterskreuze über Eck und eben so drei Herzen dann nebstbei eine gothische Inschrift angebracht sind. So viel man davon entziffern konnte, erkannten wir die Worte: Her niclas Zepp von Zeppstein ultain. Hauptmann ——— hat. den. ersten. Stein. des. Paws. (Baues) gelegt anno dom. MCCCCXIIII.« (Dieß scheint natürlich sich auf das Vorwerk zu beziehen, denn die andern Theile sind viel älter). An dieser Seite des Vorwerkes zieht sich eine Hauptmauer — man könnte sie eine Fronte der Veste nennen, — bis zur Stadtmauer hin in einer Höhe von etwa 12 Klaftern, mit weiten Schießscharten und den Anzeichen der Sturmgänge die hier doppelt waren. Innerhalb des ersten Thores steht zur linken Seite ein gewaltiger runder Thurm, zum Theil jetzt schon Ruine, ebenfalls mit doppelten Sturmgängen und oben auf der bestandenen Platform mit Schießscharten versehen. Das Innere desselben enthält mehrere Gemächer mit einigen außer Symmetrie angebrachten Fenstern.

Nebst dieser oben besprochenen Fronte laufen noch andere gleiche drei Theile, die sich dem runden und dem an der nördlichen

Ecke ſtehenden viereckigen ſehr maſſiven Streitthurme anſchließen und ſo ein Viereck bilden. Die unteren Mauern reichen bis an den hier vorbeifließenden Mühlbach. Dieſe Veſte war ſomit der ſtärkſte Vertheidigungspunct der Stadt, indem dieſe auch nur von Mähren her auf dieſer Seite angegriffen werden konnte, weil öſtlich und ſüdlich die Thaia um die Stadt floß, die jetzt von Weſten gegen Norden im Rücken der Stadt hingeleitet iſt. Die Burg war an und für ſich ſehr feſt, denn die Hauptmauern ſind über eine Klafter dick und meiſt von Stein. Ein kleines Pförtchen beſteht noch gegenwärtig, welches zum Mühlbach führt und zum Ausgange oder Ausfall diente. Innerhalb der vier alten Hauptmauern ſteht gegenwärtig nichts mehr aus den alten Zeiten, blos zwei Stockwerk hohe Gebäude aus neuerer Zeit ſtoßen an die Hauptmauern, die von Parteien bewohnt werden und wovon das eine ein Wirthshaus enthält, man kann daher von der innern Bauform, oder den etwa vorhanden geweſenen Gemächern dieſer feſten Burg nichts mehr entnehmen. Gegenwärtig nähern ſich dieſe Ueberreſte immer mehr und mehr dem Verfalle; zu ihrer Erhaltung wird keine Sorge getragen, vielmehr ſcheint es uns, daß ihr Verfall durch das Abbrechen der innern Mauerwerke weſentlich herbeigeführt wird.

Noch bemerken wir ſchließlich, daß die l. f. Stadt Laa einen Magiſtrat beſitzt, nach Art der in den übrigen mitleidenden Städten Niederöſterreichs eingeſetzt, welcher aus einem Bürgermeiſter, einem Syndicus und einigen Magiſtratsräthen beſteht.

Nicht ohne Wehmuth ſcheidet der Vaterlandsfreund aus dieſer Stadt; ihre in den früheſten Jahrhunderten gehabte Bedeutſamkeit iſt gänzlich verſchwunden und mit derſelben der überaus belebte Handel und Wandel der reichen Bürger. Die vielen Kriege, welche bis in das XVII. Jahrhundert bis zur Schwedenzeit reichen, ſind Urſache an dieſer ſo nachtheiligen Veränderung. So kam es denn auch, daß die jetzigen Bürger von Laa bloße Wirthſchaftsbürger ſind, welche meiſt den Feldbau betreiben. Eine Commercial-Straße führt hier nicht durch, ſomit iſt von einem Handelsverkehr auch gar keine Rede, und deßhalb doppelt wünſchenswerth,

daß die projectirte Verbindungsstraße zu Stande käme, um dadurch für die Stadt und viele andere Ortschaften neues Leben zu gewinnen. Traurig, gleichsam wie abgestorben, ist es daher in der Stadt Laa und der Fremde findet außer guten Menschen weder Einkehrgasthäuser noch sonst Unterhaltungen.

Die nachstehende Geschichte dieser uralten Stadt wird unsern verehrten Lesern in Kürze die Ereignisse seit mehr denn 600 Jahren vor Augen stellen.

Es ist keineswegs zu bestreiten, daß das Städtchen Laa ein sehr alter Ort ist, und ob seines Alters zu den seltenen Oertern im heutigen Niederösterreich gehört. Ueber die Entstehung und den Namen gibt es verschiedene Angaben. Polybius meldet von den Alt-Gallischen Völkern und nennt darunter auch jenen Stamm der Lai oder Laer, welche sich zuerst an den Ufern des Po-Flusses niedergelassen haben, dann aber an die Donau gezogen seyn und sich unter den Tauriscern niedergelassen haben sollen. Hiervon nehmen mehrere Schriftsteller die Gelegenheit und drücken das Vermuthen aus, Laa sei durch diesen gallischen Volksstamm ungefähr um das Jahr v. Chr. G. 3564 gegründet und so benannt worden. Man sieht aus diesen Angaben, wohl deutlich, auf welchem schwachen Grunde sie beruhen, unabgesehen davon, daß es ohnedieß widersprechend erscheint, indem die Quaden diesen Strich Land späterhin besaßen, als sie mit den Römern jenseits der Donau die blutigen Kriege führten und ihre große Stadt Carnuntum, nebst allen übrigen Befestigungen zerstörten, welches auch einer von den letzten gewaltigen Unfällen war, die das römische Reich in unserm heutigen Oesterreich traf.

Weit richtiger scheint es uns, daß der Name Laa — bei den Celten auch Laha, Laah, Loup — von der örtlichen Lage genommen worden sei, wie jene zwei Dörfer gleiches Namens im V. U. W. W., welches Wort eine sumpfige Stelle bedeutet, daher späterhin die im Deutschen angenommene Benennung Lache, als ein trübes in einer flachen Vertiefung zusammen gelaufenes Wasser.

Das hohe Alter der Stadt wird hierdurch keineswegs geschmälert, sondern der Name und die Abstammung derselben nur der Wahrheit näher gebracht, daß die Stadt ganz in der Fläche gelegen und ehedem so nahe an dem Thaiafluſſe bei den häufigen Ueberschwemmungen leicht eine sumpfige Stelle gehabt haben mag. — Die Zeit der Gründung des Orts so wie die Erhebung zu einer Stadt ist gänzlich unbekannt; dieß Städtchen wird aber durch einen bekannten alten Reim, welchen auch Fuhrmann in der Beschreibung von seinem Alt- und Neu-Wien anführt, schon vor so viel Jahrhunderten berühmt, welcher lautet:

Ypps und Ennß,
Stein und Crembs,
Brünn und Prag,
Wien und Laa
Cölln am Rhein
Seynd der schönen Städte neun.

Die erste Befestigung nämlich die Mauern, welche man um die Stadt zog, mag füglich unter Leopold I. den Erlauchten geschehen seyn, denn dazumal war man eifrigst bedacht jene Orte, welche an den Grenzen der Reiche lagen, bestmöglichst in wehrhaften Stand zu setzen, welches besonders bei jenen gegen Mähren und Böhmen gelegenen geschah.

Von den geschichtlichen Ereignissen im XI. und XII. Jahrhundert erfahren wir von Laa gar nichts, dagegen aber werden solche im folgenden Jahrhundert bekannt. — Schon zu der Zeit als Herzog Friedrich der Streitbare von Oesterreich von dem Kaiser Friedrich auf dem Reichstage zu Regensburg zu Anfang Juli 1235 in die Reichsacht erklärt und diese Acht zu vollziehen dem König Wenzel von Böhmen, den Herzogen von Baiern und Kärnthen, den Bischöfen von Passau, Bamberg, Regensburg und Freisingen, dem Erzbischofe von Salzburg und dem Patriachen von Aquileja aufgetragen wurde, war

König Wenzel der erste, welcher im nördlichen Oesterreich einfiel, die ganze dortige Gegend mit dem damals schon wohlbefestigten Städtchen Laa in Besitz nahm und sich bis an den Marchfluß hinzog. Nachdem sich aber im Jahre 1238 die Dinge für unsern löwenkühnen Herzog Friedrich sehr glücklich gestalteten, und selbst das Bedenklichste, nämlich die Besitznahme vom nördlichen Oesterreich durch den Böhmenkönig hob, da er mit demselben ein Friedensbündniß abschloß, so gelangte der Herzog auch wieder zu diesem Theil von Oesterreich, jedoch überließ er noch immer die Stadt Laa dem König als Pfand. Herzog Friedrich hatte auch bei dem Abschlusse des obigen Bündnisses an Wenzel das Versprechen gethan, daß er ihm einen Theil von Oesterreich abtreten werde, da nun unser Herzog sich mit dem Kaiser vollkommen aussöhnte, König Wenzel aber der päpstlichen Partei anhing, so mußte Herzog Friedrich befürchten, daß es mit den Böhmen wieder zu Feindseligkeiten kommen würde. Und in der That so geschah es auch; denn König Wenzel drang auf die Erfüllung des frühern Versprechens, und da sich der Herzog damit entschuldigte, daß die Landestheilung ohne Einwilligung des Kaisers keine Gültigkeit haben könne, so fiel besagter König mit einem starken Heere in Oesterreich ein, und verwüstete einen großen Theil desselben; erst bei dem herannahenden Winter zog er sich zurück, worauf sich dann schnell das Städchen Laa an den Herzog ergab.

So blieb nun Laa in den Händen des österreichischen Landesfürsten und wir finden zu der Zeit den Bernhard Preußl als Stadthauptmann von diesem Städtchen.

Zu Anfang des Jahres 1245 hielt Kaiser Friedrich einen Reichstag zu Verona, wobei auch Herzog Friedrich von Oesterreich zugegen war, als aber derselbe vernahm, daß Herzog Otto von Baiern alle Mühe anwandte, das von den Oesterreichern den Waldeckern entrissene und in festen Besitz gehaltene Schloß Obernburg wieder zu nehmen, so eilte Herzog Friedrich auf die erste Kunde davon von Italien herzu, wovon jedoch ehe er ankam die Belagerung aufgehoben wurde. Da-

gegen fand er die Böhmen und Kärnthen auf Anstiften des Königs Bela von Ungern von Neuem gegen sich bewaffnet, wobei ersterer bei Laa sein Lager aufschlug. Mit ganz geringer Zahl wollte Herzog Friedrich unter die Feinde stürzen, er ward aber von dem obgedachten Stadthauptmann zurück gehalten, bis die andern Ritter mit ihren Bewaffneten anlangten; alsdann zog er, obschon der Feind an Zahl weit überlegen war, gegen die Böhmen los und drängte sie auf allen Seiten zurück. Der König von Böhmen konnte sich nur mit großer Mühe retten; Ulrich von Kärnthen ward nebst einigen Adeligen von dem Herzoge auf der Flucht gefangen genommen und nach dem nahen festen Schlosse Staatz in Verwahrung gebracht. Ungemein tapfer stritten Heinrich und Bernhard die Preußler mit Seyfried und Kadold Syrock vom Kärnthnerischen Adel. Es wurden in dieser blutigen Schlacht im Angesichte und unter dem Schutze des Städtchens Laa von den böhmischen Kriegsvölkern allein 13 Hauptleute vom hohen Adel, 300 Reiter und über 1000 Soldaten gefangen, ohne die große Anzahl derer, welche auf dem Kampfplatze blieben. Diese Schlacht war hinreichend genug, alsbald Friedensunterhandlungen herbei zu führen, in welchen der König von Böhmen den Ansprüchen auf den nördlichen Theil von Oesterreich ganz entsagte, dagegen Herzog Friedrich mit Hintansetzung des Anwerbers des Kaisers, die beschlossene Vermählung der österreichischen Gertrud mit Wladislaw, Herzog von Mähren neuerdings bekräftigte, die dann auch bald darauf wirklich vollzogen wurde. — Im Jahre 1246 den 15. Juni blieb der edle Herzog in der Schlacht an der Leitha bei Wr. Neustadt gegen die Kumanen, und konnte das von ihm geschätzte Städtchen Laa, welches Gelegenheit hatte, den Heldenmuth des Herzogs an seinen Mauern zu bewundern, vor seinem Tode nicht mehr besuchen.

Bis 1260 erscheint kein besonderes Ereigniß, welches in Laa vorgefallen wäre, in diesem Jahre aber im Monat Juli kam es zu der bekannten Marchfelds-Schlacht zwischen dem heutigen Schloßhof und Marcheck zwischen Ottokar König von

Böhmen und König Bela von Ungern, in Folge welcher Letzterer an den Böhmenkönig Steiermark abtreten mußte. Bevor jedoch dieſe vorfiel, waren die Ungern über die Donau gebrochen und bis Ameis bei Staatz vorgedrungen, von wo dann eine große Ebene gegen Laa beginnt; Ottokar befand ſich im Städtchen. — Viele tauſend Ungern und Falben (Cumanen) hatten ſich bei Staatz im Hinterhalt gelagert und ſchickten am frühen Morgen wohl hundert der beſten Bogenſchützen aus, diejenigen Soldaten, welche aus Laa Futter zu holen gingen, unverſehen zu überfallen, was ihnen auch ſehr gut gelang. Die hiervon in das Städtchen gedrungene Klage verurſachte, daß bei 500 Streiter hinauszogen, an deren Spitze ſich die Grafen Otto von Hardeck und Conrad von Pleien, dann die kampfberühmten Weiſen von Dürenholz, nämlich Cadolt und ſein Bruder befanden. Bald waren dieſe mit den Falben fertig, fielen aber in den Hinterhalt der Ungern und unterlagen alle der wilden Uebermacht. Im Bade empfing Ottokar dieſe ſchreckhafte Begebenheit, er ſprengte in großer Haſt hinaus, allein das Treffen war ſchon vorbei. Er fand die Tapfern erſchlagen und rein ausgeplündert. Uebermannt ſchien der König von dieſem traurigen Anblick; er raufte ſich das Haar vor Schmerz, ein heißer Quell ergoß ſich aus ſeinen Augen, mit höchſter Wehmuth rief er zu ſeinem Oheime den Brandenburger: »Das trag ich nicht, ich muß ſie rächen, die hier todt vor uns liegen und gälte es die Ehre von 10 Königen!« Darauf wurden die Leichen aufgehoben und zu feierlicher und ritterlicher Beſtattung nach Laa gebracht. Ottokar verſammelte darauf ſeine Heere und zog mit dieſen, den Steyrern und Kärnthnern gegen die March, an der jenſeits König Bela und ſein Sohn Stephan gelagert waren. Endlich nach langen Harren brachen die Ungern über den Strom und allgemein begann am 13. Juli die Schlacht, in der gegenſeitig über 200,000 Mann ſtritten, die aber von den Ungern verloren wurde und wonach Bela und Stephan ſchnell bis gegen den Plattenſee flohen. Bela ſuchte nun Frieden an und trat die Steiermark ab. Ottokar ſtiftete für dieſen herr-

lichen Sieg die Abtei Güldenkron, auf der Stätte des Sieges aber erhob er ein ewiges Denkmal, Marcheck, als eine Grenzfeste. Damals konnte Ottokar noch nicht ahnen, daß er nach 18 Jahren (1278) gegen Rudolph von Habsburg den Sieg und das Leben auf dieser Stelle verlieren werde! —

Im Jahre 1272 wies Ottokar, König von Böhmen, als damaliger Herrscher in Oesterreich seinem Liebling, dem aus Ungern geflüchteten Grafen Aegydius die Orte Laa, Neuburg Markthalben, Stockerau, Kreuzenstein ꝛc. ꝛc. zum standesmäßigen Unterhalt an, der jährlich mehr als 2000 Mark kostete.

Darauf fielen die Ungern im Jahre 1273 in Mähren, Oesterreich und Steier wieder ein, und streiften bis gegen Laa, wo sie aber von dem Böhmenkönige, der gerade seine Macht versammelt hatte, verjagt und bis an den Wagfluß in Ungern zurück geworfen wurden.

Nachdem durch die Wahl Rudolphs von Habsburg zum Kaiser im Jahre 1276 Oesterreich an denselben fiel, so kam auch Laa in des Kaisers Hände. Rudolph bestätigte am 6. Juli 1277 zu Wien der Stadt Laa ihre von den österreichischen Herzogen Leopold und Friedrich ertheilten Handveſten mit dem Beisatze, daß das Gericht unter Vorsetzung eines Richters durch ihn, in seinen Händen bleiben und daß kein Richter, Knecht oder Gast in derselben Stadt schänken und kein Leuthaus halten soll. Dann daß auch die, welche keine Zinsrittern oder Lehensrechte pflegen, oder schuldig seyn zu gelten, zu allen und jeglichen Diensten wie andere Bürger verwendet werden. Eben so dürfen auch die Juden nicht von Bürgersdiensten ausgeschlossen bleiben.

König Ottokar hatte an den Kaiser Rudolph Oesterreich und Steier abgetreten, dafür aber die Belehnung über Böhmen und Mähren und mit jedem übrigen Besitzthum seiner Vorältern erhalten. Doch bald ließ sich Ottokar, dessen Stolz über diese Länderabtretung tief erniedriget ward, von seiner Gemalin aufstacheln, so daß er, ungeachtet die böhmischen Gro-

ßen den Friedensschwur gegen den Kaiser und seiner Lande Heil ihm vorhielten, den Frieden mit dem Kaiser brach, indem er ausrief: »Umsonst, und hätte ich tausend Eide geschworen, ich muß zum Kampf mit ihm!«

Ueberaus bewehrte sich nun König Ottokar und brach auf mit allen Kriegsvölkern fast in eben solcher Stärke wie vor 18 Jahren zu der ersten Marchfeldsschlacht. Die Geschichte sagt uns, daß beim Städtchen Laa die ersten Feindseligkeiten begonnen haben, dagegen andere Schriftsteller angeben, daß die Hauptschlacht zwischen Rudolph und Ottokar bei Laa Statt gefunden habe. Wir wollen daher unsern verehrten Lesern diese hochwichtige Begebenheit in Kürze aus den besten Quellen geschöpft, hier mittheilen.

Von Laa zog der Böhmenkönig hinweg nach dem befestigten Drosendorf im V. O. M. B. gegen die mährische Grenze unweit Geras gelegen, woselbst er unnütz die Zeit versplitterte indem er nicht eher von demselben weichen wollte, bis es in Schutt und Trümmer gelegt war. Rudolph war bei Ausbruch des Krieges viel zu schwach Ottokar zu hindern bis Wien vorzudringen; allein während des Königs langen Zaudern, kam von allen Seiten die nöthige Hilfe und so geschah denn auch die Vereinigung der Ungern und Kumanen mit seinem Heere bei Marcheck. Dieß vernehmend, hatte sich Ottokar auch dort hingezogen, und nun standen beide Heere, ersteres in vier und letzteres in sechs Haufen getheilt, schlagfertig gegen einander. Der fromme Kaiser wählte nach gewohnter Weise, den Freitag zur Schlacht, die auch um 6 Uhr Morgens am 26. August 1278 begann. Diese schien bei Marcheck ihren Anfang genommen zu haben, und zog sich längst des Marchflusses nördlich hinauf über Stillfried und Jedenspeugen, denn die Geschichte bemerkt ausdrücklich, daß viele Tausende der Böhmen in wilden Knäuel zusammen gedrängt in der March und dem angeschwollenen Weidenbache ertranken. Die Schlacht ging für Ottokar verloren, während deren Dauer mehrere Steierherrn den König rachedürstend gesucht, und ihm auch endlich wirklich auf der Flucht, nur von vier Begleitern um-

geben, erreicht hatten. Er wurde vom Pferde geriſſen, und alle Schwerter fielen auf ihn ein; grimmig widerſtand er, und fiel mit ſiebzehn Wunden bedeckt, im 48. Jahre ſeines Lebens. Man kann eigentlich diejenigen nicht beſtimmen, welche den König um das Leben brachten, doch vereinigen ſich die meiſten Meinungen, daß es die beiden Ritter, nämlich der junge Seyfrid von Mährenberg und Berthold Schenk von Emmerberg geweſen ſeyn ſollen. Von dem über den Wahlplatz hinziehenden dem fliehenden Feinde nacheilenden Troſſe ward der gemordete Ottokar ſeines königlichen Schmuckes beraubt. Heinrich von Bertholdsdorf fand ihn, faſt nackt, von Staub, Blut und Wunden entſtellt, noch heftig athmend, die Augen offen, die Züge voll Zorn, im ſchweren Ringen zwiſchen Leben und Tod. Darüber berichten uns mehrere Schriftſteller, daß hierauf, als ſelbſt Kaiſer Rudolph von dem höchſt traurigen Anblicke tief ergriffen, der königlichen Leiche Thränen des Mitleids zollte, ſelbe nach Marcheck hingebracht und von dort nach Wien zu den Schotten geführt worden ſei. Durch dieſe Angabe muß man glauben, daß Ottokar nicht allzufern von Marcheck gefallen iſt, wogegen aber Marian, Lambert, Cuſpinian, Gerard von Roo und Boregk in ſeiner böhmiſchen Chronik anführen, »wie bei Laa vom Kaiſer Rudolph und König Ottokar von Böhmen eine blutige Schlacht geliefert wurde, wobei letzterer unterlag nebſt vierzehntauſend Gefangenen. Ottokar aber wurde ausgezogen und nackt in das Städtlein Laa gebracht, allwo er ſeinen Geiſt aufgab.« — Sehr natürlich widerſtreiten dieſe Angaben; es ſoll auch von dieſem Ereigniſſe, der noch heutige ſogenannte rothe Seehof, welcher eine halbe Stunde von Laa nördlich entfernt gelegen iſt, von der Schlacht allhier den Namen erhalten haben, da das Blut während der Schlacht gleich einem See auf der Oberfläche der Wieſen ſtand und der zunächſt dieſem Hofe auch noch heutiges Tages hart an der Grenze Mährens gelegene Ruhhof, deßhalb ſo heißen, weil hier der König die vielen Wunden erhielt, und man denſel-

den einige Zeit in Ruhe ließ, bis er dann in das nahe Städtchen gebracht wurde. —

Wir fühlen uns nicht berufen hierüber eine Entscheidung zu fällen, glauben aber, ohne erstere Angabe in Schatten zu stellen, daß es immer möglich gewesen wäre, daß sich die Schlacht bis in jene große flache Gegend von Laa hingezogen haben könne, welches schon dadurch einige Wahrscheinlichkeit erhält, indem von den meisten Schriftstellern angeführt wird; Kaiser Rudolph habe, nachdem er durch drei Tage nach damaliger Sitte auf der Wahlstatt geharret, sich dann nach Mistelbach begeben, und die ungarischen Völker reich beschenkt und hochbelobt entlassen. Wer so wie wir die Lage aller dieser Orte genau kennt, wird für die Wahrscheinlichkeit der letzten Angabe stimmen, weil wohl Niemand einsehen könnte, wie es gekommen seyn mag, daß sich der Kaiser von dem Marchflusse hinweg so weit westlich und gerade in die Nähe von Staatz und Laa begeben habe, denn gesetzt auch, daß Rudolph nach der Schlacht nach Mähren zog, so hatte er ja vom Schlachtfelde aus den nächsten Weg dahin, und durfte diesen Umweg nach Westen keineswegs unternehmen.

Uebrigens kann Laa auch ein Aufstellungspunct zur zweiten Schlacht von Seite der Böhmen gewesen seyn, der benützt wurde, als das erste Treffen für sie bei Marcheck, Stillfried und Jedenspeugen verloren ging, denn dieß wurde auch im Jahre 1809 im Kriege gegen die Franzosen beobachtet, und sicher wäre hier nach der Schlacht von Wagram eine zweite große Schlacht vorgefallen, hätte diese Absicht nicht eine eingetretene starke Ueberschwemmung des Thayaflusses verhindert, welche dann den österreichischen Feldherrn bestimmte nach Znaim den Rückzug zu nehmen.

Im Jahre 1281 an dem nächsten Samstage nach dem Himmelfahrtstage stellten die Bürger der Stadt Laa eine Urkunde aus, worin sie sich sämmtlich mit einem Eide verschrieben, dem Kaiser Rudolph und dessen Sohn Albrecht, als dem aufgestellten Ober-Reichsverweser über Oesterreich und Steier, bei

Verlust all' ihrer Ehren, Güter, Rechte und Freiheiten getreu und gehorsam zu seyn.

Zum zweiten Male wurden den Bürgern von Laa im Jahre 1310 durch Friedrich den Schönen von Oesterreich auf dieselbe Art ihre Freiheiten bestätiget, so wie sie im Sinne des Worts durch Kaiser Rudolph die Bestätigung erhielten. Ferner ertheilte ihnen derselbe als römischer König im Jahre 1321 das Recht an der sogenannten Kalten-Mauth auf der Donau ungehindert passiren zu dürfen, gleich den übrigen Marktstädten.

Nach Hueber wurde im Jahre 1323 Laa von dem Böhmenkönige Johann erobert. — Rauch und Petz berichten, daß Johann, König von Böhmen und Carl, König von Ungern, im Jahre 1331 sich verbanden, vereint in Oesterreich einzufallen. Beide verheerten den ihnen zunächst gelegenen Theil auf österreichischen Grund und Boden. Herzog Albrecht der Weise war zu der Zeit erkrankt, deßhalb übergab er die Regierung seinem Bruder Otto, welcher, nachdem sich seine Heere vereiniget hatten, den Böhmenkönig beim Städtchen Laa traf, woselbst des andern Tages eine Schlacht geliefert wurde, bei welcher aber der König und die Seinigen die Flucht ergriffen, worauf Otto die Stadt Laa, welche sich in den Händen der Böhmen befand, zu belagern begann. Die außerordentliche Kälte nöthigte jedoch den Herzog das Lager aufzuheben und heimzukehren. Der König von Böhmen unterließ dagegen nicht, den ganzen Winter hindurch das Land zu berauben und zu brandschatzen, wobei ihm außer von den Grafen von Retz und den Herren von Meissau kein Widerstand geleistet wurde. — In dem Jahre 1332 fielen die Böhmen wiederholt bei Laa in Oesterreich ein, wobei sie von dem Ritter von Walsee, welcher sich hier mit österreichischen Kriegsvölkern gelagert hatte, sehr übel empfangen wurden und in den stattgefundenen blutigen Treffen viele Böhmen den Tod fanden, darunter nebst vielen andern Vornehmen auch die Brüder von der Lippe waren.

Im Jahre 1386 am Mittwoch nach dem Alexitag erhielt die

Stadt Laa die Bestätigung ihrer Handveste von Herzog Albrecht III. mit dem Zopfe.

Im Jahre 1403 mußte Herzog Wilhelm von Oesterreich, welcher nebst mehreren Adeligen in die Gefangenschaft des Böhmenkönigs gerieth, die mährischen Städte Znaim und Kostel und die in Oesterreich gelegenen Städte, Weitra und Laa als Pfand für seine, so wie der Adeligen Loskaufung einsetzen, die gegen Erlag von 8000 Mark Silber wieder eingelöst wurden.

Kurz darauf mußte Laa erneuert durch Feinde großen Schaden leiden. Es war nämlich nach Pfingsten im Jahre 1407, als in der Nacht durch Wasserleitungen und mittelst einer Leiter der berüchtigte Mährer Sockol in das Städtchen sich einschlich, welchem sein Genosse Seidlitz mit mehreren Böhmen und Mährern folgte, an welche sich auch in Oesterreich und andern Gegenden eine bedeutende Anzahl von Mord- und Raubgesindel anschloß, sich der Stadt bemächtigte, und nicht unterließ gegen Recht und Gesetz die hiesigen Einwohner zu überfallen, ihr Habe mit Gewalt zu plündern, und Feuer anzulegen, wodurch sowohl hier als auch in der ganzen Umgegend ein unerhörter Schaden angerichtet wurde. Die Schaar dieser Räuber und Mordbrenner war so bedeutend, daß eine wohlausgerüstete starke Heeresabtheilung von Oesterreichern und Steirern ihnen entgegen gesendet wurde unter Anführung des Bischofs Berthold von Freisingen. Vor dem Laurentiustag wurde die Stadt eingeschlossen und man fing die Belagerung an, welche muthig fortgesetzt wurde; wobei den fliehenden Feinden Ritter Weickhard von Pohlhaimb mit einem seiner Diener das einstürzende Thor versperrte, da diesen beiden jedoch keine Hilfe geleistet wurde, so wurden sie endlich durch Lanzen und Steinwürfe genöthigt, mit Wunden bedeckt den Platz zu verlassen. Die Feinde wurden darauf zur Uebergabe gezwungen, jedoch kennt man die Bedingungen nicht, unter denen sie geschah. So viel ist bekannt, daß die Belagerung in der Früh nach dem Maria Himmelfahrtstage aufgehoben wurde, nachdem

das Belagerungsgeschütz durch 3 Monate aufgepflanzt gewesen war. Es wurden Steierer und Oesterreicher an den Grenzen von Oesterreich zur Schutzwehre zurückgelassen, dessen ungeachtet aber bald darauf dieses Gesindel Marcheck dann später Zizersdorf unter Anführung des bekannten Erhart von Kunstätt nebst den benachbarten Höfen und dem Orte Staatz plünderten und verbrannten.

Herzog Albrecht bestätigte im Jahre 1412 zu Wien am St. Georgiustage der Stadt Laa ihre früheren Privilegien und Freiheiten, und ertheilte ihr zur Entschädigung des in den Kriegsunruhen erlittenen Schadens auf ewige Zeiten das Recht einen freien und offenen Jahrmarkt am St. Elisabethstage mit allen andern Rechten, gleich den übrigen Städten Oesterreichs abhalten zu dürfen, dann einen Wochenmarkt an einem Werktage und einen zweiten Wochenmarkt am Samstag abhalten zu können.

Ferner gestattete Albrecht als römischer König in einer zu Wien nach dem St. Pankratiustage im Jahre 1438 ausgestellten Urkunde den Bürgern der Stadt Laa, für die während der Kriege mit Böhmen und Mähren erlittenen Drangsale, zu Wasser und zu Land mit allen Habe und Bedürfnissen, welche sie gegen Laa bringen wollen, in ganz Oesterreich ungehindert mauth- und zollfrei passiren zu lassen. — Im Jahre 1453 am St. Michaelstage ertheilte der Stadt Laa Herzog Ladislaus von Oesterreich und König von Böhmen ebenfalls die obige Freiheit für ihre bewiesene Treue.

Der während der Regierung Kaiser Friedrich's IV. so häufige Umlauf vieler schlechter Münze brachte auch in Laa vorzüglich im Jahre 1460 mannigfache Verluste und Irrungen zu Wege. Die Feindseligkeit zwischen Kaiser Friedrich IV. und dem Könige Georg Podiebrad von Böhmen, indem letzterer von Friedrich die Entschädigung für die ihm gegen König Mathias von Ungern geleistete Hilfe verlangte, und der Kaiser sich deßhalb mit Mathias, der bereits gegen Böhmen kämpfte, gegen je-

neu verband, brachten eine neue Unterbrechung der Ruhe und des kaum aufgeblühten Wohlstandes in Laa und seiner Umgegend zu Wege, denn sofort fiel im Jahre 1468 Georgs Sohn Prinz Victorin mit einem böhmischen Heere in Oesterreich ein, drang bis gegen die Donau vor, worauf ihn jedoch Mathias noch in demselben Jahre zum Rückzuge nöthigte, und sich darauf ganz Mährens bemächtigte. Im Jahre 1471 erhielt die Stadt, da durch die Kriegsunruhen die Gemäuer, Gräben und Röhren baufällig geworden, vom Kaiser Friedrich die Erlaubniß, zur Ausbesserung derselben, von jedem das Stadtthor passirenden Rosse, das ausgenommen auf dem man reitet — einen Pfennig Mauth zu nehmen.

So wie der größte Theil des Landes unter der Ens, gerieth auch Laa nach der Einnahme Wiens durch König Mathias von Ungern im Jahre 1485, in dem folgenden Jahre in dessen Gewalt, dieser ertheilte jedoch noch in demselben Jahre den Bürgern, da sie durch die Kriege viel Schaden an ihrem Vermögen, Mauern, Thoren und Röhren erlitten haben, das Recht: alle ihre Bedürfnisse ohne Aufschlag nach Laa bringen zu dürfen, damit sie wieder zu einigen Vermögen kommen sollten.

Noch 1492 das Jahr vor seinem Tode gab Kaiser Friedrich, den Bürgern der Stadt Laa für ihre vielfach geleisteten Dienste, das Recht nebst den bisher bestehenden Jahrmärkten, noch einen am St. Augustinstage, vierzehn Tage zuvor und darnach abhalten zu dürfen, und daß man die, welche mit ihrer Waare diesen Markt besuchen wollen, ungehindert passiren lasse.

Wie sehr alle, im Verlaufe der Zeiten, dieser Stadt betroffenen feindlichen Geschicke ihrem Emporkommen hinderlich gewesen seyn mögen, davon dient wohl als genügender Beweis, daß die heutiges Tages bestehenden, gestifteten Hausgründe, die nach Bericht des Magistrates, erst vom Jahre 1514 von Christoph Pucher von Himberg, dem Priester erkauft, herrühren,

bestehend in 80 Joch Aeckern, dann bedeutenden Wiesen und Hutweiden, von dem durch die Schweden zerstörten und nicht wieder aufgebauten Dorfe Hunthal herstammend, welche unter die Bürger nach Classen, die noch dermalen bestehen, vertheilt wurden, wodurch dann Aecker und Viehzucht die vorherrschenden Beschäftigungen wurden. Die unter diesen Gründen befindlichen Wiesen führen noch den Namen Herrengüter-Wiesen, eine noch aus den Zeiten Carls des Großen herrührende Benennung der bei Vertheilung herrenloser oder eroberter Ländereien, für die Edeln oder Heerführer vorbehaltenen Gründe.

Nach jenen öfter abwechselnden Unfällen scheinen sodann über Laa eine Zeit hindurch Ruhe und aufkeimender Wohlstand wieder eingetreten zu seyn, während welcher Epoche im Jahre 1526 Kaiser Ferdinand II. auf Bitten der Stadt, alle ihre Handvesten und Rechtsfreiheiten, so wie in den Jahren 1565 und 1580 Kaiser Rudolph dieselben bestätigte.

Vom Jahre 1588 an beginnt das erste hiesige Kaufprotokoll, in welchem Käufe enthalten sind, wodurch Bürgershäuser der besseren Gattung sammt Gründen um 50, 60 und 70 Gulden verkauft werden, ein Beweis, daß wegen der durch Kriege und Räubereien entstandenen Unsicherheit der Straßen und Seitenwege, Handel und Wandel sich aus der Gegend entfernten und Niemand es wagen mochte, ein Grundstück hierselbst um noch so mäßigen Preis an sich zu bringen.

Im Jahre 1594 ward von Kaiser Rudolph der Stadt erlaubt, den am St. Elisabethtage Statt findenden Jahrmarkt, am Sonntag darnach abzuhalten.

Auch die den dreißigjährigen Krieg begleitenden Drangsale ließen die so oft heimgesuchte Stadt Laa nicht aus, denn gleich im zweiten Jahre desselben 1619 schloß sie der böhmische General Graf Thurn auf seinem Zuge zur Kaiserstadt einige Zeit hindurch, jedoch ohne Erfolg ein, worauf sie aber im nächsten Jahre am 22. October in die Hände der nach Oesterreich eindringenden Mährer fiel. Wie lange Laa in feindlicher Gewalt

gewesen, können wir nicht, sondern aus dieser Epoche nur das angeben, daß im Jahre 1629 Kaiser Ferdinand II. alle Privilegien und sonstigen Freiheiten der Stadt bestätigte. Noch gegen Ende des Krieges hatte die Stadt das Schicksal wiederum in Feindeshände zu fallen, indem sie im Jahre 1645 von den Schweden eingenommen ward, die sie aber bei ihrem Abzuge von der mißlungenen Belagerung Brünns, wahrscheinlich zu gleicher Zeit verlassen haben mögen.

Alle der Stadt zukommenden Privilegien und Handvesten wurden im Jahre 1707 von Kaiser Joseph I., von Kaiser Carl VI. 1715 und von Letzterem noch mit dem Beifügen bestätiget, nach dem heiligen Dreikönigstage noch einen Jahrmarkt abhalten zu dürfen, welche Bestätigung im Jahre 1775 auch die Kaiserin Maria Theresia ertheilte.

Wenn auch Laa in der neuern Zeit weniger als viele andre Orte des gesegneten Oesterreichs mit so manchen feindlichen Geschicken heimgesucht ward, so sehen wir dennoch aus den auf uns gekommenen Bruchstücken seiner Geschichte, daß es zu wiederholten Malen der Punct war, um den des Krieges blutiges Rasen tobte, somit Stadt und Umgegend zum Felde der Verwüstung machend, woher es auch kommt, daß beinahe alle Privilegien der Stadt auf dem Grunde der von der Bürgerschaft so häufig erlittenen Drangsale durch Kriege beruhen. Die bei den öfteren Bestürmungen und Eroberungen der Stadt verwüsteten Häuser blieben meist in ihrem Schutte liegen, weil wie wir schon oben anführten, niemand es wagte neue Bauten vorzunehmen, und Jahrhunderte verliefen somit, bevor vorzüglich in dem der größten Gefahr ausgesetzten Stadttheile, in der zum Böhmenthor führenden Böhmergasse, von woher die früheſten und heftigsten Anfälle, wie wir in der Geschichte sahen, gethan wurden, sich wieder Ansiedlungen erhoben, die jetzt nach Verlauf so langer Zeit nur als ärmliche mit Stroh gedeckte Häuser an die frühere gewiß aus viel ansehnlicheren Gebäuden bestandene und auch in anderer Richtung gelaufenen Gasse erinnern. Noch ragen als sprechendes Bild der Vergänglichkeit in der Mitte

der heutigen Böhmergaſſe die Grundveſten der ſie ehemals gebildeten Häuſer hervor und einige Fuß unter dem Boden zeigt ſich das mit Schutt und Trümmern einſtiger Gebäude bedeckte Steinpflaſter der früheren Straße. Was uns von den Inhabern der Herrſchaft und Burg Laa, in ſo weit darüber geſchichtliche Quellen ſprechen, bekannt geworden, geben wir hier in Folgendem an.

Als erſter bekannter Stadthauptmann und wahrſcheinlich auch Befehlshaber in der Burg erſcheint zu Zeiten Herzog Friedrichs des Streitbaren der ſchon oben erwähnte Bernhard Preußler. Im Jahre 1260 wurden Stadt und Burg Laa mit ihrem Gebiete von König Ottokar von Böhmen, als Herzog von Oeſterreich an Heinrich II. Herrn von Chuenring und ſeine Nachkommen erblich verliehen. Im Jahre 1278 nach Ottokars Ende, als Laa in die Hände Kaiſer Rudolphs I. gefallen war, ſetzte dieſer einen Ritter von Maiſſau als Befehlshaber der Stadt und Burg ein. Im Jahre 1323 erhielt beide König Johann von Böhmen pfandweiſe von Herzog Heinrich von Oeſterreich. Im Jahre 1357 hatte Katharina die Gemahlin Erzherzog Rudolphs IV. dieſelben pfandweiſe inne von Herzog Albrecht II. Während der Jahre 1379 und 1382 war Tobias Vallbacher unter Herzog Albrecht II. Pfleger der Burg Laa (Ennenkel Collect. II. 388). Im Jahre 1457 erhielt Sigismund Frizenſtorfer von König Ladislaus als Herzog zu Oeſterreich lebenslang die Pflege der Burg Laa. Im Jahre 1486 kamen Stadt und Burg in die Hände des Königs Mathias Corvinus. Im Jahre 1553 brachte Chriſtoph von Khünritz die Herrſchaft und Burg Laa durch Vergleich von Georg Chriſtoph Herrn von Boßkovitz und Czernahora pfandweiſe, mit Genehmigung Kaiſer Ferdinands I. für ſich und ſeine Erben an ſich. Längere Zeit hindurch waren Stadt und Burg Laa wahrſcheinlich wieder landesfürſtlich, während welcher die Burg zu einem von der Stadt abgeſonderten Beſitzthum, wie noch gegenwärtig, ward, da erſt im Jahre 1755 Vi-

tus Eusebius Graf von Trautson als Besitzer, laut n. ö. ständ. Gültenbuche vorkommt, nach diesem erscheint als solcher im Jahre 1760 Johann Wilhelm Fürst Trautson. Im Jahre 1781 die gräflich Elisabeth von Puechheimischen Nachkommen; im Jahre 1782 Maria Josepha Fürstin von Auersperg geborne Gräfin von Trautson; im Jahre 1794 Carl Fürst von Auersperg; 1798 Johann Fürst Lichtenstein; 1810 Michael Hengelmüller durch Kauf von Vorigem.

Laasee.

Ein bedeutendes Pfarrdorf von 137 Häusern, worunter 85 Bauernhäuser sind.

Davon ist Großenzersdorf die nächste Poststation.

Sowohl Kirche als Schule befinden sich im Orte, und gehören zum Decanats-Bezirk Probsdorf; das Patronat von dieser Pfarre besitzt das Stift Melk. — Der Werbkreis ist dem Lin. Inft. Regimt. Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Obersiebenbrunn.

Dominien, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind Obersiebenbrunn und Weikendorf.

Die Bevölkerung umfaßt 151 Familien; darunter sind 412 männliche, 414 weibliche Personen und 143 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 320 Pferde, 240 Ochsen, 300 Kühe, 500 Schafe und 250 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern, welche sich ausschließend mit dem Ackerbau beschäftigen, zu dessen Erträgnissen namentlich Weitzen, Hafer und Gerste gehören; Obst wird nur wenig erzielt und Weingärten haben sie gar keine. Dagegen haben sie Wiesenbau und treiben Viehzucht, worunter besonders die Pferdezucht von Bedeutung ist; bei den jährlich statt findenden Prämien-Austheilungen werden immer mehrere solche Prämien an hiesige Unterthanen vertheilt. Das Vieh genießt aber allgemein die Weide; denn Stallfütterung kann, da die Gemein-

de eine große und ausgedehnte Weide beſitzt, nicht wohl in Anwendung kommen.

Die Grundbeſtiftung des hieſigen Landmannes iſt bedeutend, auch die nöthigen Handwerker befinden ſich hier. Die Gründe ſind ihrer Lage nach ſehr verſchieden, doch der größere Theil davon iſt gut, auch mittelmäßig, nur der geringere ſchlecht. Die tiefliegenden Gründe ſind, ſobald die Donau oberhalb Großenzersdorf ihre Ufer überſchreitet, den Ueberſchwemmungen ausgeſetzt.

Nebſt dem gewöhnlichen der betreffenden Zehentherrſchaft (⅔ dem Stifte Melk und ⅓ der Fondsherrſchaft Wolkersdorf) zu verabreichenden Feldzehent, haben die hieſigen Einwohner auch den Körnerdienſt, wo von jedem angebauten Joche ¼ Metzen Wr. Maaß an den Eigenthümer der Körnerdienſtgülte zu entrichten ſind. Statt der grundherrſchaftlichen Zug- und Handrobot entrichten ſie auch ein beſtimmtes Robot-Geld.

Laaſee liegt ganz flach am öſtlichen Ende des Marchfeldes, ſeitwärts an der von Wien nach Preßburg führenden Commercialſtraße. Der Ort iſt bedeutend groß, auch ziemlich regelmäßig gebaut, und deſſen Häuſer ſind meiſt mit Stroh, wenige mit Schindeln und nur zwei mit Ziegeln gedeckt. Gegen Oſten grenzen an denſelben Breitenſee und Großenbrunn, gegen Süden Leinersdorf und Haringſee, gegen Weſten Fuchſenbigl und Unterſiebenbrunn, gegen Norden Schönfeld und Marcheck. Vom Orte aus führt eine gut erhaltene Straße auf die Hauptſtraße, die übrigen Wege hingegen ſind bloße Verbindungswege, welche aber ſo wie die im Ortsbezirke beſtehenden Brücken ſtets im brauchbaren Zuſtande erhalten werden. Auf der ſüdlichen Seite wird der Ort durch den Rußbach begrenzt; auch der ſogenannte Stempfelbach nimmt ſeinen Lauf von Oberſiebenbrunn aus durch das Laaſeer-Feld, vereinigt ſich bei Niederweiten mit dem Rußbache und ergießt ſich dann bei dem Markte Hof in die March. — Mühlen ſind jedoch keine an dieſen Gewäſſern, eben ſo wenig gibt es Fiſcherei. Auch die Jagd iſt von keiner Bedeutung, und liefert nur niederes Wild

und Rebhühner; bei naſſer Jahreszeit ſtreichen auch Waſſervögel.

Die hieſige Gegend bietet zwar wenig Abwechslung dar, iſt aber doch nicht unangenehm. Auch das Klima iſt gut, nur das Trinkwaſſer mittelmäßig.

An beſondern Gebäuden im Orte bemerken wir die Pfarrkirche mit einem beſonders ſchönen und geräumigen Pfarrhofe und der Schule; davon iſt erſterer ein Stockwerk hoch und enthält zugleich zwei über einander befindliche Körner-Schüttkäſten und eine große Frucht-Scheuer; ferner das ein Stockwerk hohe Gemeinde-Gaſthaus; und endlich auch ein Gebäude, für die während der Beſchällzeit hierher geſtallten ſechs auserleſenen Zucht-Hengſte. Die hieſige Gemeinde hat auch das Recht, zwei Jahrmärkte abhalten zu dürfen, den einen am Oſterdinſtage, den andern am 15. October.

Die Bauart der in der Mitte des Ortes etwas erhaben ſtehenden Pfarrkirche iſt ganz einfachen Styles, nur das Presbyterium trägt noch das Gepräge altgothiſcher Bauart an ſich, wie ſie vor 800 Jahren üblich war. Die Periode der Entſtehung dieſer Kirche iſt nach dem überkommenen Pfarrbericht nicht beſtimmt bekannt, aber wahrſcheinlich waren ſchon die Markgrafen von Oeſterreich die Gründer und Lehnsherrn derſelben. So viel iſt auch nachgewieſen, daß Markgraf Leopold IV. der Heilige, das Stift Melk mit dieſer Pfarre beſchenkte. Eben ſo finden wir auch nach Hueber angegeben, daß Lauchſee oder nach noch ältern Sprachgebrauch Laaſee im Jahre 1232 ein häufig beſuchter Ort war, deſſen Einkünfte dem Wiener-Hoſpital gehörten, die Pfarre aber dem Stifte Melk. — Hierdurch iſt das hohe Alter vom Dorfe und der Kirche außer allem Zweifel gezogen. — Im Jahre 1695 wurde die Kirche auf Koſten dieſes Stiftes gänzlich erneuert, wodurch ſie ihre heutige Geſtalt erhielt. In dem über derſelben angebrachten Thurm befindet ſich ein ſchönes harmoniſches Geläute, und an demſelben auch eine Uhr.

Das Innere dieſes Tempels iſt licht und geräumig; gegenwärtig iſt der heil. Martin Biſchof von Tours Schutz-

patron derselben, dessen Bildniß auch den Hauptaltar schmückt. Von den zwei Seitenaltären ist einer der heiligsten Mutter Maria, der andere dem heil. Rochus und Sebastian geweiht. Außer diesem sind noch aus Holz verfertigte Abbildungen der gnadenreichen Mutter Maria Zell, so wie des von Pfeilen durchbohrten, an einen Baum gebundenen heil. Sebastian und des heil. Rochus im Pilgerkleide, vorhanden. Die Staffirung der Altäre ist eben so einfach wie die der ganzen Kirche. Denkmale, werthvolle Paramente oder sonstige Merkwürdigkeiten hat diese Kirche nicht aufzuweisen. — Der Leichenhof umgibt die Kirche. Die Seelsorge ist einem Pfarrer, dem ein Cooperator beigegeben ist, übertragen.

Nebst Laasee gehört auch noch die eine Stunde entfernte Filiale Schönfeld zur hiesigen Pfarre. Daselbst ist seit dem Jahre 1744 eine von der dortigen Gemeinde erbaute und den sieben Schmerzen der seligsten Mutter Gottes geweihte Capelle befindlich, in welcher auch auf Verlangen der Gemeinde Messe gelesen werden darf.

Um die Mitte des XV. Jahrhunderts bestand in Laasee eine der heil. Katharina geweihte Capelle, zu welcher im Jahre 1468 eine Frühmesse gestiftet wurde. Diese muß aber in der Folge wahrscheinlich durch Kriegsunruhen gänzlich in Verfall gekommen seyn, weil vom Jahre 1652 noch bei der Pfarre Sammel-Briefe zur Herstellung der Katharina-Capelle zu Laasee vorfindig sind.

Dieser Ort ist wie wir bereits bei der Kirche dargethan haben, sehr alt, dessen Name ganz gewiß von seiner örtlichen Lage entnommen wurde, die früher sumpfig war, und viel stehendes Wasser enthielt, welches gleichsam einen See bildete. Solchen stehenden nur oberflächigen Wassersümpfen gaben die Alten den Namen Laa, Lach, Lauch, daher die alte ursprüngliche Benennung: Laasee. Gegenwärtig schreibt man den Ort Lassee, welches aber ganz unrichtig ist.

Im Jahre 1725 schenkte Kaiser Carl VI. die ganze Herrschaft dem Prinzen Eugen. Im Jahre 1737 kam diese Herr-

ſchaft, ſo auch dieſer Ort an Se. Eminenz den Cardinal Sigismund Graf von Collonitz, und ſeitdem iſt die Herrſchaft Siebenbrunn Eigenthümer davon, welche der gräflich Collonitz'ſchen Familie angehört.

Laaſee iſt gleich wie die benachbarten Ortſchaften reich an geſchichtlichen Ereigniſſen, denn mehrere bedeutende Schlachten wurden theils hier ſelbſt namentlich aber in der nächſten Umgebung geliefert. Viel hatte der Ort ſchon bei den Einfällen der Ungern zu ertragen. Das blutigſte Treffen lieferte aber Ottokar König von Böhmen, mit den Ungarkönigen Bela und Stephan IV. im Jahre 1260 zwiſchen Marcheck und Schloßhof, wobei auch unſer Ort nicht verſchont worden ſeyn mag. Zur Zeit der franzöſiſchen Invaſion im Jahre 1805 und 1809 haben die Einwohner durch Plünderung, und in den Jahren 1820 und 1830 bei den Ueberſchwemmungen der Donau die tiefliegenden Gründe, dann die Häuſer, letztere beſonders durch Einſturz, ſehr viel gelitten.

Lachsfeld

ein Dorf von 29 Häuſern, zwei Stunden von Stockerau entfernt, mit der nächſten Poſtſtation Langenenzersdorf.

Der Ort iſt zur Kirche und Schule nach Karnabrunn angewieſen. — Den Werbkreis beſitzt das Lin. Inft. Regiment Nr. 4.

Das Landgericht, die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit bildet die Herrſchaft Karnabrunn, welche nebſt Ernſtbrunn die hier behauſten Unterthanen beſitzt.

Der Seelenſtand enthält 38 Familien, 74 männliche, 95 weibliche Perſonen nebſt 22 ſchulfähigen Kindern; der Viehſtand 29 Pferde, 40 Kühe 72 Schafe, 6 Ziegen und 24 Schweine.

Die Einwohner ſind mittelmäßig beſtiftete Landbauern, unter welchen die nothwendigſten Handwerker ſich befinden. Die Gründe ſind gut beſchaffen, nur häufigem Schauer ausgeſetzt; auf denſelben bauen ſie Korn und Häfer, Obſt wird wenig ge-

pflanzt, und Weingärten beſitzen ſie gar keine. Die Viehzucht umfaßt nur den Bedarf.

Das Dorf Lachsfeld liegt auf einer ſanften Anhöhe nördlich von Karnabrunn, rückwärts des Kirchberges und beſteht in zwei Reihen regelmäßig gebauter Häuſer, welche größtentheils mit Stroh, wenige nur mit Schindeln gedeckt ſind. Die benachbarten Dorfſchaften ſind Simonsfeld, Naglern, Wezelsdorf, Karnabrunn, Fellabrunn und Maisbirnbaum, zu welchen allen die nöthigen Verbindungswege beſtehen. In dieſem Bezirke exiſtiren weder Flüſſe, noch Berge und Wälder, weßwegen hier blos die niedere Feldjagd beſteht, welche Haſen, Wachteln und Rebhühner liefert. Das Klima iſt geſund und das Waſſer gut.

Beſondere Merkwürdigkeiten finden ſich hier keine vor. — Dieſer Ort als eine Filiale von Karnabrunn, iſt von hohem Alter und war von jeher mit dem Gute Weinſteig oder Karnabrunn vereiniget.

Am 4. Februar 1834 wurden im Dorfe neun Häuſer ſammt den Wirthſchaftsgebäuden durch Brand eingeäſchert.

Ladendorf.

Ein Dorf von 229 Häuſern, und die gleichnamige Herrſchaft, wovon Gaunersdorf die nächſte Poſtſtation iſt.

Sowohl die Pfarrkirche als auch die Schule befinden ſich im Orte. Dieſe gehören in das Decanat Pyrawart derzeit in Schrick, von erſterer aber iſt das Patronat landesfürſtlich. Der Werbkreis iſt dem Lin. Inft. Regimt. Nr. 4 zugewieſen.

Landgericht, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Ladendorf, welche hier zum Theile auch als Grundherrſchaft beſteht; nebſt dieſer beſitzen aber auch noch die Dominien Ernſtbrunn und Mailberg behauſte Unterthanen.

Der hieſige Landmann gehört in die Claſſe der Hauer, weil ſein vorherrſchender Wirthſchaftszweig der Weinbau iſt. Es werden auch die vier Haupt-Körnergattungen gefechſet, jedoch nur

meiſt Korn und Hafer. Obſt gibt es ſehr wenig. Auch die Viehzucht iſt ſehr vernachläſſigt.

Die Gründe hier ſind verſchieden zu nennen, da der kleinſte Theil gut, der größere mittelmäßig und die übrigen Grundſtücke ſchlecht ſind. Die Wieſen, welche übrigens von der beſten Ertragfähigkeit wären, ſind ſeit Caſſirung der ehemals hier beſtandenen drei Teiche, nun häufigen Ueberſchwemmungen durch den ſogenannten Taſchlbach ausgeſetzt.

Der Ort Ladendorf iſt ſehr bedeutend und hat eine überaus ſchöne Lage. Man kann zu demſelben von verſchiedenen Seiten aus gelangen; ein Weg führt vom Markte Gaunersdorf weſtwärts hinweg über Pellendorf und Neubau, in 2½ ſtündiger Entfernung, ein zweiter von Aſparn an der Zaia über Grafenſulz, Garmanns — der gegenwärtig zu einer Commercial-Verbindungsſtraße zwiſchen Nicolsburg in Mähren und Wolkersdorf an der Brünner-Straße umgeſtaltet wird — und ein dritter von Miſtelbach über Lanzendorf und Paasdorf durch ein langes und herrliches Thal nach Ladendorf. Der erſte oben angezeigte Weg, welcher zwar nur in einer nicht gar guten Feldſtraße beſteht, theils durch tiefe Hohlwege und Höhen hingeleitet, iſt unſers Erachtens an pitoresken Anſichten und Abwechſelung der ſchönſte, obgleich der beſchwerlichſte. Sobald der tiefe Hohlweg außerhalb Pellendorf zurückgelegt iſt, gelangt man zwiſchen Weingärten auf eine bedeutende Anhöhe, von welcher aus ſich eine reizende Gegend gegen das Dörfchen Neubau hin eröffnet, die in wunderlieblichen Hügeln beſtehend ein kleines keſſelförmiges Thal bildet. Dabei iſt die Abwechſelung der Weingärten mit den Feldern und der Anflug junger Waldpartien wahrhaft überraſchend ſchön. — Unfern des Oertchens Neubau, welches links liegen bleibt, beginnt ſchon die zu beiden Seiten in zwei Reihen großartig angelegte vierfache ſehr prachtvolle Lindenallee, wodurch zwei Seitengänge und eine Haupt-Fahrſtraße gebildet werden, die eine ganze Stunde ſanft ſich abdachend, bis Ladendorf in gerader Richtung zum fürſtlichen Schloſſe führt. Zu bedauern iſt nur, daß zu Anfang derſelben Gräben aufgeworfen ſind, weshalb ſie von

Niemand befahren werden kann, und daher selbst distinguirte Personen gezwungen werden, das hier liegende Wäldchen zu umfahren, um durch einen Hohlweg nach Ladendorf zu kommen.

Der ausgedehnt gelegene Ort Ladendorf ist in einem langen nicht gar breiten Thale, welches durch zwei sich sanft erhebende Hügelreihen gestaltet wird, äußerst anmuthig der Länge nach situirt. Derselbe enthält 5 Gässen, welche nicht ganz regelmäßig sondern theilweise aus zerstreuten Häusern bestehen, die zum Theile von guten, zum Theil von rohen Materiale aufgeführt sind, dann Stroh-, Schindel- und Ziegeldächer haben. Der Ort wird von dem zu Dörfles bei Ernstbrunn entspringenden, von Süden nach Norden ferner aber in westlicher Richtung hinströmenden Taschlbach durchflossen, nachdem er außer dem Dorfe die Quelle des Sinkenbrunnen aufgenommen, eine Stunde unter demselben sich aber in den Zaiabach ergießt. An den beiderseitigen Hügelreihen, in denen man nicht selten unter der aufgeschwemmten Thonerde Petrefacten von Holz, Conchilien, Mamuthknochen und versteinerte Holzmuscheln findet, bestehen gegen Süden Ackerfelder und gegen Norden Weingärten. — Ladendorf ist übrigens mit 2 vermischten Waarenhandlungen und dabei befindlichen k. k. Tabaktrafiken, einen unbedeutenden Brauhause, dann an Handwerkern: mit 1 Fleischhauer, 2 Bäckern, 2 Hufschmieden, 1 Wagner, 1 Binder, 1 Schlosser, 1 Schreiner, 1 Sattler, 1 Hafner, 1 Zimmermeister, 1 Uhrmacher, 5 Schuhmacher und 4 Schneider versehen; auch befinden sich hier ein Wundarzt, ein herrschaftliches Wirthshaus und ein Gemeindehaus, jedes mit einem Stockwerke versehen. Von diesen Gebäuden, da der Ort keinen regelmäßig angelegten Platz enthält, steht an dem die breite Gasse durchziehenden Fahrwege eine von der Hauptseite offene, solid gebaute Capelle in toskanischen Style mit einer Maria Empfängniß-Statue von weißen Marmor, welche wir als ein Meisterstück der Bildhauerkunst erkennen, worunter am Postament die Worte stehen: sub Tuum Praesidium, Gleich neben derselben befindet sich auf einem erhabenen Postament eine steinerne

Säule mit dem Marktzeichen aufgestellt, die wohl auch als Schandbühne für Verbrecher diente. Ladendorf war auch in der That noch im Jahre 1544 ein Markt, und soll der bestehenden Sage zufolge, dieses Vorrecht durch ein höchst tragisches Ereigniß verloren haben, indem nämlich bei einer Gelegenheit die den Markt besuchenden Krämer insgesammt, gleich außer dem Orte mit Roß und Wagen versunken seyn sollen, welche Gegend daher bis auf den heutigen Tag noch immer Sinkensbrunn genannt wird, weil an dieser Stelle nur ein Bach entquillt. Wer übrigens die Wege von Ladendorf, deren grundloser Zustand in der überdieß steinarmen Gegend kaum zu schildern ist — bei ungünstiger Jahreszeit zu bereisen Gelegenheit hatte, wird jene Sage nicht ganz aus der Luft gegriffen finden.

An der nördlichen Anhöhe des Dorfes sind ungefähr 40 Klafter hoch, die herrschaftlichen Schloßgebäude und die Kirche gelegen, von welchen man einen Reichthum der anziehendsten mit herrlichen Ansichten lohnenden Partien überschauen kann, und die eine wirklich imposante Fernsicht gestalten, wovon gegen Osten der hohe alterthümliche Thurm von Mistelbach dann gegen Westen das großartige Ernstbrunn dem schwelgenden Auge als Glanzpuncte erscheinen.

In gleicher Fronte in ganz kurzen Zwischenräumen steht am westlichen Ende das fürstliche Schloß, daran das ältere Schloßgebäude und am nordöstlichen Ende die Pfarrkirche. Zu dem ersteren gelangt man durch das auf der Nordseite angebrachte Einfahrtsthor, welches mit den beiden fürstlich Khevenhüllerischen Wappen geschmückt, die Jahreszahl 1722 enthält, in welchem Jahre dieß Schloß von dem berühmten General Grafen Daun, als dem damaligen Besitzer der Herrschaft erbaut wurde, so wie gleichzeitig auch die große Lindenallee angelegt ward, wovon die Unkosten jene des Schloßbaues überstiegen haben sollen. Dieses Gebäude ist im Viereck im italienischen Style aufgeführt, umschließt einen kleinen Hofraum, enthält zwei Stockwerke, ist mit Ziegeln gedeckt und bildet gegen das Dorf eine geschmackvolle Hauptfronte in gerader Richtung ge-

Schloßgebäude seyn. — In dieser Gegend ist auch die herrschaftliche sogenannte Wackermühle mit drei oberschlächtigen Gängen gelegen, welche durch den Taschlbach getrieben wird.

Durch die Allee gelangt man ferner zu dem herrschaftlichen Sommerhof mit der Revierjägers-Wohnung hart am Walde, in welchem die Schafe zur Sommerszeit der ergiebigen Triften wegen eingestellt sind. — Noch erwähnen wir außer dem Orte unfern der oben besprochenen Allee eine kleine, aufgemauerte, bereits bei 200 Jahre stehende Feldcapelle (die Rosaliencapelle benannt), dann eben eine solche zu Ehren des heiligen Sebastian an dem Wege gegen Paasdorf, die zur Zeit der in Ladendorf geherrschten Pest erbaut wurde; endlich aus gleicher Veranlassung eine steinerne Säule mit einem Marienbilde zunächst des Schlosses am Wege nach Garmanns mit der Inschrift: ex voto. 1696. A. N. S.

Wie der geneigte Leser nachfolgend bei Aufzählung der Besitzer der Herrschaft Ladendorf beliebig ersehen wolle, ist der Ort von hohen Alter; von besonders merkwürdigen Ereignissen ist aber aus der Vorzeit nichts bekannt. In den Jahren 1783, 1786, 1789, 1804, 1807, 1811, 1826 und 1827 haben sich bedeutende Feuersbrünste ereignet, und in den beiden französischen Invasionen 1805 und 1809 wurde der Ort ausgeplündert.

Ladendorf als eine Herrschaft betrachtet, umfaßt die Gemeinden Ladendorf, Eckersdorf und Neubau; sie enthält 323 Häuser, 406 Familien, 934 männliche, 1029 weibliche Personen; 343 Kühe, 1414 Schafe, 1035 Joch 404 Klafter herrschaftliche, 92 Joch 38 Klafter privat Wälder, 310 Joch Wiesen, 3517 Joch 995 Klafter Ackerland und 370 Joch Weingärten.

Die Herrschaft grenzt nördlich an Hüttendorf, Herrschaft Pernsdorf, westlich an Garmanns, Herrschaft Asparn, östlich an Etzelsdorf, Herrschaft Pellendorf, südlich an Pellendorf selbst. Die ganze Lage besteht in Hügeln und angenehmen Thälern voll Fruchtbarkeit mit gesunden Klima und guten Wasser. — An Erzeugnissen steht der Weinbau oben an, der sehr be-

die jetzige ist von ganz einfacher Bauart, viel kleiner, so daß sie kaum den dritten Theil der Pfarrkinder fassen kann; überdieß ist sie schlecht gebaut und bedarf von Zeit zu Zeit bedeutende Reparaturen. Auf dieser Anhöhe und mit den zwei Schlössern in paralleler Linie präsentirt sich dieses Gotteshaus recht freundlich wovon auch der Thurm mit der hübschen weißblechernen Kuppel als eine Zierde betrachtet werden kann. Das Innere der Kirche ist ziemlich hoch und licht und enthält drei Abstufungen von Wölbungen, nämlich über dem Presbyterium, Schiffe und dem Musikchor. Darin befinden sich ein freistehender Hochaltar mit dem Bildnisse des heiligen Andreas von einem aufgehobenen Kloster aus Wien hierher übersetzt und ein Seitenaltar mit dem Bildnisse Maria Hilf geziert, von Holz und staffirt. Auf der rechten Seite ist das herrschaftliche Oratorium angebracht, und darunter die ungewölbte Sacristey. — Merkwürdigkeiten oder sonst besonders erwähnenswerthe Gegenstände sind keine vorhanden. — Nebst Ladendorf gehören auch noch Eckersdorf ½ Stunde — Garmanns ½ — der Sommerhof 1 und die Wackermühle ½ Stunden entfernt, zur hiesigen Pfarrkirche.

Gegenwärtig versieht den Gottesdienst bloß der Pfarrer allein, da die Cooperatorsstelle noch unbesetzt ist.

Von den Schicksalen der Kirche wird berichtet, daß der Protestantismus auch hier starken Eingang gefunden haben soll, während welcher Zeit auf der Südseite des Dorfes unfern der Allee ein lutherisches Bethaus stand.

Der Pfarrhof mit den ansehnlichen Wirthschaftsgebäuden liegt am Fuße des Kirchberges rechts und die Schule links. Zwischen diesen zwei Gebäuden und dem mitten am Hügel gelegenen Friedhofe führt ein sehr schlechter Weg zur Kirche hinan.

Gegen das östliche Ende des Dorfes liegen an dem Fahrwege nach Paasdorf die im besten Baustande befindlichen herrschaftlichen Wirthschaftsgebäude sammt Fruchtscheuern, worin sich 1300 Stück Schafe veredelter Race und 30 Stück Rinder befinden. Diese Wirthschaftshöfe sollen älter als beide

Schloßgebäude seyn. — In dieser Gegend ist auch die herrschaftliche sogenannte Wackermühle mit drei oberschlächtigen Gängen gelegen, welche durch den Taschlbach getrieben wird.

Durch die Allee gelangt man ferner zu dem herrschaftlichen Sommerhof mit der Revierjägers-Wohnung hart am Walde, in welchem die Schafe zur Sommerszeit der ergiebigen Triften wegen eingestellt sind. — Noch erwähnen wir außer dem Orte unfern der oben besprochenen Allee eine kleine, aufgemauerte, bereits bei 200 Jahre stehende Feldcapelle (die Rosaliencapelle benannt), dann eben eine solche zu Ehren des heiligen Sebastian an dem Wege gegen Paasdorf, die zur Zeit der in Ladendorf geherrschten Pest erbaut wurde; endlich aus gleicher Veranlassung eine steinerne Säule mit einem Marienbilde zunächst des Schlosses am Wege nach Garmanns mit der Inschrift: ex voto. 1696. A. N. S.

Wie der geneigte Leser nachfolgend bei Aufzählung der Besitzer der Herrschaft Ladendorf beliebig ersehen wolle, ist der Ort von hohen Alter; von besonders merkwürdigen Ereignissen ist aber aus der Vorzeit nichts bekannt. In den Jahren 1783, 1786, 1789, 1804, 1807, 1811, 1826 und 1827 haben sich bedeutende Feuersbrünste ereignet, und in den beiden französischen Invasionen 1805 und 1809 wurde der Ort ausgeplündert.

Ladendorf als eine Herrschaft betrachtet, umfaßt die Gemeinden Ladendorf, Eckersdorf und Neubau; sie enthält 323 Häuser, 406 Familien, 934 männliche, 1029 weibliche Personen; 343 Kühe, 1414 Schafe, 1035 Joch 404 Klafter herrschaftliche, 92 Joch 38 Klafter privat Wälder, 310 Joch Wiesen, 3517 Joch 995 Klafter Ackerland und 370 Joch Weingärten.

Die Herrschaft grenzt nördlich an Hüttendorf, Herrschaft Pernsdorf, westlich an Garmanns, Herrschaft Asparn, östlich an Etzelsdorf, Herrschaft Pellendorf, südlich an Pellendorf selbst. Die ganze Lage besteht in Hügeln und angenehmen Thälern voll Fruchtbarkeit mit gesunden Klima und guten Wasser. — An Erzeugnissen steht der Weinbau oben an, der sehr be-

deutend ist, überdieß wird auf den verschiedenartigen Gründen auch Rocken und Hafer, weniger aber Weizen und Gerste gebaut. Obst gibt es sehr wenig; eben so ist auch die Viehzucht mit Ausnahme der herrschaftlichen nur gering zu nennen. — Bisher bestonden außer Feldwegen sonst keine Straßen; jetzt aber wird eine Communicationsstraße von Asparn an der Zaia durch Ladendorf über Neubau angelegt. Mauthen bestehen keine im herrschaftlichen Bezirke; auch durchfließt denselben nur der Taschlbach allein, über welchen zwei gemauerte Brücken bestehen und von dem in Eckersdorf die herrschaftliche Feldmühle und bei Ladendorf die Wackermühle getrieben werden. — In dieser Herrschaft sind der sogenannte Liner-Stocker- und bei Neubau das Neubauerwaldl gelegen, in welchen sowohl als auch im übrigen herrschaftlichen Bezirke die Jagdbarkeit gut ist. — Fabriken gibt es hier keine, und außer dem Verkauf der Weine, wird auch sonst kein ausschließender Handel getrieben. — Besondere Freiheiten Jahr- oder Wochenmärkte bestehen nicht. — An besonders bemerkenswerthen Gegenständen kommen die beiden herrschaftlichen Schlösser in Ladendorf, der Ziergarten, die Wirthschaftsgebäude, der Meierhof, das herrschaftliche Wirthshaus, das Bräuhaus, ein Ziegelofen, das Gasthaus in Neubau und der herrschaftliche Schafhof in Eckersdorf zu erwähnen.

Der Ort Ladendorf, als der Sitz der Herrschaft ist von sehr hohen Alter, welches bis in das X. Jahrhundert zurück reichet. So wie Hüttendorf von den ersten Hütten den Namen bekam, eben so mag auch Ladendorf durch seine ersten Häuser, blos aus Holz bestehend, die Benennung erhalten haben.

Nicht minder war hier schon im XII. Jahrhundert ein altes ritterliches Geschlecht begütert, welches in Oesterreich entsprossen, im Lande bekannt, in großen Ansehen und auch in Wien seßhaft gewesen war. Das Schloß und Dorf Ladendorf im V. U. M. B. war ein altes Erb- und Stammgut.

Von diesem Geschlechte erscheinen zuerst in einer Stift Klo-

sterneuburgischen Urkunde ungefähr um das Jahr 1170 Huch (Hugo) de Ladendorf und im Jahre 1229 in einem Schenkungsbrief, durch welchen Propst Conrad von Klosternenburg dem Mundschenk des Herzogs Leopold einen Edelsitz verleiht, Otto von Ladendorf als Zeuge.

Reinprecht von Ladendorf wird im Jahre 1256 als Zeuge gelesen in Rügers Herrn von Hackhenberg und Gutta seiner Hausfrau Vermächtnißbriefe zu der Kirche St. Johann in Zwentendorf (Ex Collect. à Smitmer).

Albrecht von Ladendorf ist in einer Urkunde Heinrichs von Pernhartsdorf und Sophie seiner Hausfrau an die Brüder des deutschen Ordens zu Wien, als Zeuge enthalten, welche ausgestellt ist zu Wien 1298 an Maria Himmelfahrtstage (Raym. Duellii. Hist. Ord. Equit. Teut. P. III. fol. 61).

Dietericus de Ladendorf erscheint als Ministerialis, in Sieghards und Leupolds Herren von Ebersdorf Schenkungsbrief an das Kloster Zwettl im Jahre 1316 (Link Annal. Zwettl. T. I. fol. 637). Der Bruder desselben Wernhard von Ladendorf wird in einer Verkaufsurkunde im Jahre 1315 angeführt (Hanthaler).

Herrmann von Ladendorf und seine Gattin Elsbeth dann ihr Sohn Wernhard (Bernhard) und Giesel ihre Tochter, welche an Ulrich von Sonnberg verehlichet gewesen, ferner des Herrmann von Ladendorf Bruder, Namens Dietrich (wahrscheinlich der Obige) nebst Ulrich von Meysau, Oberster Marschall in Oesterreich werden in einer Urkunde aufgeführt, welche zu Ladendorf im Jahre 1319 an unser Lieben Frauentag als der letzte vor Weihnachten, ausgestellt ist (Duellii Hist. Equit. Teut. P. III. fol. 64).

Conrad und Bernhard die Ladendorfer werden uns von Hueber im Jahre 1323 mit ihren Siegeln namhaft gemacht. Conrads Schwester war Clara von Ladendorf und an Hans von Toppel verehlichet; Offmey (Euphemia) von Ladendorf aber eine Tochter des vorgenannten Herrmann und mit Otto von Wildeck vermählt.

Oswald von Ladendorf gibt Peter von Ebersdorf eine schriftliche Schadloshaltung wegen der für ihn der Morgengabe seiner Hausfrau Anna geleisteten Bürgschaft am St. Augustinstag 1354 (Fischerberg Mscr.).

Lienhard (Leonhard) und Wernhard von Ladendorf werden unter den vielen Zeugen vom ersten Adel in Herzog Rudolphs IV. Stiftbriefe der von ihm errichteten Universität zu Wien vom 12. März 1365 gelesen (Hist. Universit. Vienn. de Schlickenrieder).

Die Excerpta Duelliana nennen im Jahre 1376 auch einen Paul Ladendorfer und Johann von Ladendorf mit seiner Hausfrau Chunigunde, welch' letztere, wie eine Urkunde vom Jahre 1371 beweiset, früher mit Jakob Saweck (Sezeckh) verheirathet war.

Im Nekrologe daselbst findet man einen Stefan von Melk, Bürger zu Wien und Anna Ladendorferinn, seine Gattin; dann Ludwig Ladendorfer und seinen Sohn. Dieser letzte soll nach Hanthaler T. II. P. II. fol. 208 unter dem Namen P. Oswaldus Mönch und Priester des Cistercienser-Ordens gewesen seyn.

Caspar von Ladendorf verschaffte im Jahre 1427 seine Wein- und Getreid-Zehente und 30 Pfund Gülten zu Ramersdorf sammt seinem Schild und Helm, falls er ohne Söhne mit Tod abging, den Herrn Sigmund und Albrecht von Ebersdorf (Arch. Stat. num. 2194 et 2195).

Wolfgang von Ladendorf verkaufte im Jahre 1454 an Georg von Rosenhart zwei Höfe zu Prußendorf (Arch. Stat. num. 2768).

Johann insgemein Hanns Ladendorf hatte 1458 Ursula von Neudeck zur Ehe; er wird auch als Zeuge angeführt in einem Schuldbriefe ausgefertigt zu Würmbla (Würmlach) am Pfingsttag dem ersten des neuen Jahrs 1467 des Georg Höchenberger, der ihn seinen lieben Schwager nennt (Kaltenegger Collect. T. III. fol. 11 et 12.). Dieser war der letzte seines Geschlech-

tes, denn nach ihm wird keiner dieses Namens mehr aufgefunden.

Das Wappen ist ein nach der Länge mitten getheilter Schild, rechts ein schwarzes, links ein weißes lediges Feld. Auf einem geschlossenen Helm über dem Schilde befinden sich zwei halbschwarze, halb weiße Büffelshörner aufgerichtet.

Nach dem Aussterben der eben erwähnten Glieder des alten Geschlechtes der Ladendorfe, wurden im Jahre 1476 Martin Haiden und Wolckard Auersperg, jeder zur Hälfte mit der Veste und Herrschaft Ladendorf brandenburgischer Lehenschaft, von Albert Churfürsten zu Brandenburg belehnt, welche sie aber schon im Jahre 1478 wieder an Georg von Weittmühl um 500 ungarische Ducaten käuflich überließen (Arch. Stat. num. 3066.). Darauf erscheint laut n. ö. ständ. Gültenbuch erst im Jahre 1550 Leopold Steger als Besitzer von Ladendorf; im Jahre 1604 wahrscheinlich dessen Sohn Hanns Lorenz Steger, darauf im Jahre 1627 Wolf Sigmund Freiherr von Steger von seinem Vater dem Vorgenannten; dessen hinterlassener Kinder Vormundschaft verkaufte Ladendorf im Jahre 1659 an Wilhelm Johann Anton Grafen von Daun, nach dessen Tod 1706 sein ältester Sohn Wirich Philipp Lorenz Graf von Daun, Fürst von Thiano, k. k. General-Feldmarschall, die Herrschaft überkam; nach desselben Tode 1741 erbte die Herrschaft sein Bruder Heinrich Theodor Martin Joseph Graf von Daun, welcher sie im Jahre 1751 an Johann Joseph Fürsten von Khevenhüller Metsch verkaufte; von diesem erbte sie im Jahre 1778 dessen Sohn Johann Sigmund Friedrich, darauf im Jahre 1809 dessen Sohn Carl Maria Franz Joseph Clemens, und seit dem Jahre 1828 Fürst Franz Khevenhüller Metsch, k. k. General-Major, Kämmerer und des Johanniter-Ordens Ritter, welcher Ladendorf noch gegenwärtig besitzt.

Lanzendorf.

Ein Dorf von 96 Häuſern, welches Wilfersdorf zur nächſten Poſtſtation hat.

Dasſelbe gehört zur Pfarre und Schule nach dem benachbarten Miſtelbach. Der Werbkreis iſt dem Lin. Inft. Regimt. Nr. 4 zugetheilt.

Landgericht, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Wilfersdorf. — Dominien, welche hier behauſte Unterthanen und Grundholden beſitzen, ſind Wilfersdorf, Ladendorf, Miſtelbach, Kreuzſtetten.

Der Ort enthält 121 Familien, 235 männliche, 264 weibliche Perſonen und 84 Schulkinder. Der Viehſtand zählt 26 Pferde, 1 Ochſen, 87 Kühe, 101 Schafe, 6 Ziegen und 30 Schweine.

Die Einwohner ſind mittelmäßig beſtiftete Landbauern, welche auch die unentbehrlichſten Handwerker unter ſich haben. Ihre Hauptbeſchäftigungen ſind Acker und Weinbau; mehrere treiben auch einen Körner- und Weinhandel. Die Gründe ſind mittelmäßig und Elementarbeſchädigungen ausgeſetzt; die Erträgniſſe derſelben beſtehen in den vier Haupt-Körnergattungen, vorzüglich in Wein und dann Obſt. Die Viehzucht wird von den hieſigen Einwohnern nicht vorzüglich mit Fleiß betrieben; denn ſie halten nur ſo viel Vieh als die Hauswirthſchaft erfordert, und dieſes genießt blos die Weide.

Lanzendorf liegt flach in einem angenehmen Thale an der Zaia, welche ſich hier mit dem Miſtelbache vereinigt. In dieſer ſich von Weſten nach Norden hinziehenden höchſt lieblichen Thalgegend liegen weſtlich Ladendorf, darauf in einer Entfernung von ½ Stunden Paasdorf und nördlich nur ¼ Stunde von dieſen das bedeutende Lanzendorf. Der Ort, welcher durchaus nette Bauern- und auch einige andere hübſche Häuſer enthält, um welche ſich Obſtgärten befinden, iſt regelmäßig gebaut, und die Häuſer ſind mit Strohdächern verſehen. In der Mitte desſelben ſteht ein kleines Kirchlein eigentlich nur eine Bet-

capelle, die jedoch ganz von Steinen aufgeführt ist und einen Thurm mit zierlicher Kuppel enthält. Die benachbarten Ortschaften sind Ebendorf, Paasdorf und Mistelbach. Am Zaiabache steht hier auch ein Mühlwerk mit einem hübschen Gebäude. Hier wo sich das Thal erweitert, fließt durch einen Theil des Dorfes ein Bächlein und vor dem Orte der sogenannte Seihbach. — Die vorhandenen Wälder und Anhöhen sind nicht bedeutend, und außer Hasen und Rebhühnern trifft man kein anderes Wild daselbst. — Das Klima ist gesund, auch das Wasser gut.

Lanzendorf ist ein alter Ort, und scheint von den Herren von Lanzendorf, welche ihren Sitz in dem Dorfe gleiches Namens im V. U. W. W. gehabt haben, gegründet worden zu seyn und auch den Namen erhalten zu haben, somit könnte die Entstehungszeit gegen Ende des XII. Jahrhunderts fallen. Im Jahre 1392 war der Ort ein Eigenthum des Hansen Schauerbeckh, welcher denselben in gedachten Jahre an Johann von Lichtenstein verkaufte; seit dieser Zeit ist der Ort ein Bestandtheil von der Herrschaft Wilfersdorf und im Besitzthume des hochfürstlichen Hauses Lichtenstein.

Anhang.

Der, der Herrschaft Kadolz zuständigen Ortschaften, welche hier, wegen dringender Amtsgeschäfte später eingesendet, nachgetragen werden.

Jetzelsdorf

ein Dorf von 96 Häusern und zugleich die fünfte Poststation von Wien an der nach Prag führenden Haupt-Poststraße.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; davon gehört das Patronat dem Stifte Göttweig, die Pfarre hingegen in das Decanat an der Pulka; der Werbbezirk dem Lin. Infr. Regim. Nr. 4.

Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kadolz.

Der Ort enthält eine Bevölkerung von 150 Familien, 311 männliche, 334 weibliche Personen und 90 schulfähige Kinder. An Viehstand werden ungefähr 69 Pferde, 2 Ochsen, 49 Kühe, 107 Schafe und 109 Schweine gezählt.

Die hiesigen Einwohner, unter welchen alle nöthigen Handwerksleute getroffen werden und zwar: 1 Schneider, 1 Schuhmacher, 1 Handschuhmacher, 1 Riemer, 1 Sattler, 1 Hufschmied, 1 Wagner, 1 Tischler, 1 Schlosser, 1 Faßbinder, 1 Müller, 1 Fleischer, 1 Fleischselcher, 2 Krämer, 2 Wirthe, und 1 Bierwirth — sind verschieden gut bestiftete Landbauern, welche den Acker- und vorzüglich Weinbau betreiben, auch einen Körner- und Weinhandel nach Wien unterhalten. Die Viehzucht ist nicht bedeutend und die Obstpflege ganz gering; für erstere gibt es wenig Weideplätze und so wird auch wenig Futter gebaut. Sie bebauen ihre Gründe, welche von verschiedener Ertragsfähigkeit sind, mit allen Körnergattungen, erleiden jedoch öfter an selben bedeutende Elementarbeschädigungen.

Der ziemlich große, belebte und bedeutende Ort Jetzelsdorf liegt in einem flachen Thale, durch welches die Prager-Hauptpoststraße führt, und ist von Aeckern und Weingärten umgeben. Links nächst der Poststraße zu Anfang des Dorfes steht die kleine unansehnliche Pfarrkirche mit dem kaum sichtbaren Thürmchen, rechts aber das Postgebäude. Nächst ersterer befindet sich auf einer Anhöhe der Pfarrhof mit einem Stockwerke mit der Hauptfronte gegen die Straße nebst schönen Wirthschaftsgebäuden, und unfern davon noch höher der mit einer Mauer eingefriedete Leichenhof. Die Häuser vom Dorfe sind zwar aus rohem Material erbaut, und meist mit Ziegel- und Schindel-, aber auch mit Strohdächern versehen, jedoch nett erbaut, und bilden zwei Reihen längst der Poststraße. Die nahen Ortschaften von Jetzelsdorf sind westlich Pfaffendorf, Carlsdorf, Pernersdorf und Beigarten, östlich aber Augenthal, Haugsdorf und Alberndorf in viertel-, halb- und dreiviertelstündiger Entfernung, zu welchen allen Verbindungsstraßen bestehen. Im Rücken von Jetzelsdorf er-

hebt sich der sogenannte Stroßberg gegen Znaim, der beträchtlich ist, manchem Einwohner von hier Pferde-Vorspannsverdienst verschafft, und von welchem man eine herrliche Uebersicht über das große, offene Thal genießt, welches durch die darin gelegenen vielen Ortschaften, mit ihren hie und da hochliegenden Kirchen, östlich dem majestätischen Staatzer-Berge mit einer gewaltigen höchst merkwürdigen Ruine, westlich dem anmuthig situirten Städtchen Retz und der Gebirgskette nächst Znaim sich herrlich gestaltet. Einen vorzüglich schönen Anblick gewährt das sich lang hinziehende Schatzer-Weingebirg, auf welchem auch sehr gute Weine wachsen. An der westlichen Seite von Jetzelsdorf ist die ziemlich flache Gegend gegen Pfaffenhofen hin recht lieblich und malerisch bei den vorhandenen Wiesenanlagen und mannigfachen Baumgruppen, durch welche der Pulka- und Retzbach sich trägen Laufes in verschiedenen Krümmungen dahin schlängelnd, an dieser Seite außer dem Dorfe sich vereinigen und so dasselbe durchfließen. — Das Klima ist gut, das Wasser nicht so sehr; die Jagdbarkeit ein Eigenthum der Herrschaft, jedoch nicht beträchtlich.

Was die hiesige Pfarrkirche betrifft, so zeigt sich solche von Außen und Innen zum Erstaunen ärmlich. Es ist ein kleines schlechtes Gebäude mit dem schon oben erwähnten kleinen Thürmchen, mehr einer baufälligen Capelle ähnlich als einer Pfarrkirche eines doch bedeutenden Ortes. Das Innere enthält einen kleinen Hochaltar mit einer von Holz geschnitzten Marienstatue, ein großes hölzernes Crucifix an der linken Wandseite, eine braunstaffirte kleine Kanzel, einen von Bretern zusammengemachten Chor mit einer kleinen Orgel, wovon der Kasten vom weichen Holz unangestrichen ist und einen löcherigen ausgetretenen Ziegelboden. Das Kirchengebäude hat beim Hochaltar eine kleine Wölbung, der übrige Theil ist flach und stuccadurt gleich einem Zimmer. Kaum konnten wir unsern Augen trauen, solch' eine geringfügige Ausschmückung, solch' ein dürftiges Kirchlein in der Poststation Jetzelsdorf zu finden! —

Fabriken, Privilegien, Märkte oder ſonſtige Freiheiten exiſtiren keine.

Der Ort iſt übrigens von hohen Alter und nach Huebers Angabe war ſolcher ſchon im Jahre 1108 bekannt unter dem Namen Philinsdorff; wie dieſes Dorf daher Jetzelsdorf genannt werden konnte, iſt wahrhaft unbekannt. Seit vielen Jahrhunderten aber iſt daſſelbe ſchon ein Beſtandtheil der alten Herrſchaft Kadolz und ein Eigenthum des hochgräflichen Hauſes Hardegg.

a) Kadolz (Groß-)

ein Dorf von 81 Häuſern an der mähriſchen Grenze und zugleich die Herrſchaft gleiches Namens, mit der nächſten drittehalbe Stunde entfernten Poſtſtation Jetzelsdorf.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Seefeld, behauſte Unterthanen haben hier die Herrſchaften Kadolz und Mailberg, ſo wie erſtere auch Landgericht, Orts- und Conſcriptionsherrſchaft iſt. Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Hier leben in 144 Familien 342 männliche, 361 weibliche Perſonen und 137 ſchulfähige Kinder. Den Viehſtand bilden 27 Pferde, 7 Ochſen, 88 Kühe, 1218 Schafe, 20 Ziegen und 170 Schweine.

Die hieſigen als Bauern gut beſtifteten Einwohner, unter denen ſich 1 Hufſchmied, 1 Büchſenmacher, 1 Tiſchler, 1 Schneider, 1 Bäcker und 1 Krämer befinden, beſchäftigen ſich mit Körner- und Weinbau, wobei Weizen, Korn, Hafer, Gerſte und Hirſe die Körnergattungen ſind, welche ſie von ihren meiſt guten allein den Reifſchäden ausgeſetzten Gründen erhalten und womit ſie nebſt einer guten Gattung Wein einen Handel nach Znaim, Stockerau und Wien treiben. Obſtbau und Viehzucht ſind außer der ſpäter anzuführenden herrſchaftlichen Schäferei, durchaus von keiner Bedeutung.

Der Ort Kadolz iſt wie ſchon oben erwähnt, von der Prager-Poſtſtraße nordöſtlich 2½ Stunde entfernt gelegen, zu-

nächst Seefeld, dann zwischen Zwingendorf und Hadres; das Dorf zieht sich in zwei regelmäßigen Reihen größtentheils mit Stroh gedeckter Häuser in einem fruchtbaren und freundlichen Thale hin. Erwähnenswerthe Gebäude sind hier das neue vermög seiner Größe sich auszeichnende, aber blos aus einem Erdgeschoß bestehende, mit Ziegeln gedeckte herrschaftliche Amthaus, worin die Herrschaftskanzlei ihren Sitz hat, und daneben der schöne Meierhof, in welchem die obenerwähnte, durch die Feinheit der Wolle vortheilhaft bekannte Schäferei sich befindet. An einem Ende des Dorfes steht die mit Farben staffirte Statue der schmerzhaften Mutter Gottes, am andern die des heil. Florian, seit kurzem erst renovirt. Waldungen sind in der Nähe von Kadolz keine vorhanden, sondern liegen in der Entfernung von einer halben Stunde südlich vom Orte, der Mailberger,- Obritzer- und Wallersdorfer-Wald genannt, welche zusammen den Buchberg bilden, jedoch macht die hiesige Gegend einen überaus angenehmen Eindruck durch die hohen Pappelalleen und angelegten, einem Parke ähnliche Baummassen, die von Zwingendorf her zum Orte führen, welche zahlreich angelegte Wassergräben durchschneiden, da außer dem vorüberfließenden Pulkabache sonst kein Fluß oder Bach den Ortsbezirk berühren. Die Jagd, der Herrschaft zuständig, ist gut und liefert Hasen, Rehe, Fasane, Rebhühner, Wildgänse, Enten und Rohrhühner, indem die in den niedern Gehölzen niestenden großen Heere von Singvögeln und das unzählige Wassergeflügel auf den um Kadolz her liegenden Teichen, der Gegend einen ganz eigenthümlichen Charakter leihen, weßhalb auch die im Herbste hier abgehaltenen großen Feld- und Teichjagden vorzüglich bemerkenswerth, so wie die hiesigen Fischereien sehr ergiebig sind, welche aus jenen rings herum gelegenen großen Teichen vorzüglich eine große Menge Karpfen und Hechte liefern.

Den Mangel des Holzes wissen die hiesigen Einwohner durch die Verwendung des Rohres, welches jährlich von den Tei-

chen gewonnen wird, abzuhelfen, indem ſie ſelbes zum Heizen, Eindecken der Dächer, zu Umzäunungen u. ſ. w. verwenden.

Die Kadolz zunächſt gelegenen Ortſchaften ſind: Obritz, Mailberg in Oeſterreich und Toslowitz in Mähren; auch befinden ſich im hieſigen Ortsbezirke drei Verbindungswege und 16 Brücken, zum Theil über den Pulkagraben, zum Theil über ſonſtige zur Bewäſſerung der Wieſen angebrachte Gräben führend.

Das übrigens milde Klima iſt wegen der Ausdünſtung der vielen Teiche nicht das geſündeſte und das Waſſer ebenfalls von ſchlechter Beſchaffenheit, weßhalb der nöthige Bedarf täglich von dem beinahe zwei Stunden entfernten Zwingendorf in das Amthaus herzu gefahren wird.

Zweifelsohne verdankt Kadolz, nach Hueber und Pez als Chadoltis auch Kadoltisdorf vorkommend, Entſtehung und Namen dem alten Geſchlechte der Chadelhoſperge, von denen jedoch nur einer, nämlich Gebhard de Chadelhosperge in einer Kloſterneuburger Urkunde, bei Gelegenheit einer Schenkung des Bruno von Puſinperge an das Stift, wahrſcheinlich gegen Ende des XII. Jahrhunderts, vorkommt, außer welchem, wie wir ſpäter ſehen werden, nur noch ein Heinrich von Kadoldisdorf im Jahre 1201 als erſter Beſitzer des heutigen Kadolz erſcheint, woraus der Beweis für das hohe Alter dieſes Ortes hervorgeht, deſſen Beſitzer jedoch bis zu Anfang des XVI. Jahrhunderts ſo wie nähere Nachrichten über jene Familie gänzlich unbekannt ſind.

Ueber die Schickſale des Ortes ſelbſt in früheren Zeiten ſchweigt die Geſchichte gänzlich und wir vermögen nur anzuführen, daß dieſe Herrſchaft ſchon ſeit lange her mit der Herrſchaft Seefeld vereinigt, und in neuerer Zeit durch zwei Feuersbrünſte ſtark heimgeſucht wurde, indem im Jahre 1813 in dieſem Orte 7 Häuſer abbrannten, am 14. Auguſt 1833 aber 29 Häuſer und das früher mit Schindeln gedeckte Amthaus ein Raub der Flammen wurden.

Zu dem unter dem Namen »Herrſchaft Kadolz« beſtehenden Körper gehören die Ortſchaften Kadolz, Obritz, Had-

res, Untermarkersdorf, Jetzelsdorf, Pernersdorf, Zwingendorf, Großharras, Dürnleis, Kleinweikersdorf und der Markt Seefeld.

Sie enthält demnach: 2273 Familien, 4780 männliche und 5317 weibliche Personen; 745 Pferde, 84 Ochsen, 1218 Kühe, 6422 Schafe, 210 Ziegen und 2500 Schweine.

An Gründestand: 14574 Joch 683 □ Klft. Ackerland, 1519 Joch 495 □ Klft. Wiesen; 2774 Joch 1514 □ Klft. Weingärten; 1051 Joch 241 □ Klft. Teiche; ferner 1525 Joch herrschaftliche und 114 Joch 566 □ Klft. Privat-Waldungen.

Das herrschaftliche in halbmondförmiger Gestalt sich dahinziehende meist flache Gebiet, dessen Mittelpunct der Amtssitz Kadolz bildet, umfaßt sonach das Gebiet von Pernersdorf und die unmittelbar an Mähren angrenzenden Gebiete von Jetzelsdorf, Untermarkersdorf, Hadres, Obritz, Seefeld, Zwingendorf, von Großharras, Kammersdorf, Dürnleis und Kleinweikersdorf.

Die Feldgründe der Herrschaft sind im Ganzen gut zu nennen und werden nach der Dreifelderwirthschaft beurbart, wobei auch außer dem Ackerbau, welcher Weizen, Korn, Hafer, Gerste und Hirse liefert, starker Weinbau getrieben wird. Die Obstpflege ist äußerst gering, und die Stallfütterung im Allgemeinen nur hie und da üblich.

Fabriken bestehen in der Herrschaft keine, indem die Einwohner sich ausschließend von Körner- und Weinbau ernähren, deren Erzeugnisse größtentheils in Stockerau und Wien abgesetzt werden.

Unter den herrschaftlichen Schlössern nimmt das im Markte Seefeld den ersten Platz ein, dasselbe liegt auf einer mäßigen Erhöhung, ist in neuerem Geschmack erbaut, enthält zwei Stockwerke und bietet durch seine Lage eine weite und herrliche Umsicht dar; übrigens befinden sich noch herrschaftliche Wohngebäude zu Kadolz, Großharras und Hadres, Meierhöfe bestehen in Zwingendorf, Großharras, Kamersdorf, Kadolz und Seefeld.

Mühlen sind in der Herrschaft vier, nämlich zu Jetzelsdorf, Pernersdorf, Großharras und Kamersdorf.

Brauereien oder Brennereien sind nicht vorhanden.

Ziegelöfen finden sich zu Pernersdorf, Untermarkersdorf, Hadres, Seefeld und Kammersdorf. Zu Seefeld besteht auch eine herrschaftliche Kalkbrennerei und im Obritzer-Walde ein herrschaftlicher Kalksteinbruch.

Außer der k. k. Haupt-Poststraße von Wien nach Prag, welche den der Herrschaft zuständigen Ort Jetzelsdorf durchschneidet, sind bloße Feldwege vorhanden, auch befindet sich im erwähnten Orte eine k. k. Mauthstation.

Die Zahl der im hiesigen Herrschaftsbezirke bestehenden Brücken, beträgt wegen der vielen Abzuggräben 83.

An Flußwasser ist nur der Pulkabach vorhanden, welcher die Orte Pernersdorf, Jetzelsdorf, Untermarkersdorf, Hadres, Obritz und Zwingendorf durchfließt.

Die auf allen Ortsgebieten der Herrschaft zuständige Jagdbarkeit ist vorzüglich an Wasser- und Niederwild ergiebig, wobei jedoch Fischerei blos im Kadolzer, Seefelder und Zwingendorfer Burgfrieden besteht.

An Bergen in dieser Herrschaft sind zu bemerken, der von Zwingendorf bis gegen Retz längs der mährischen Grenze in ununterbrochener Kette gegen Norden sich dahinziehende Schatzerberg, welcher größtentheils üppige Rebenpflanzungen trägt; auf der südlichen Seite erhebt sich der Buchberg. Bei Kammersdorf sind der Kirchberg, Schellenberg und der Todtenhengst, welche durchaus kahl und mehr als größere Hügel zu betrachten sind.

Außerhalb Kammersdorf gegen Westen befindet sich der der Herrschaft gehörige sogenannte »Vorderwald« so wie außerhalb Obritz der ihr ebenfalls zuständige »Obritzer-Wald.«

Das hiesige Klima ist zwar mild aber wegen der Ausdünstungen der Gewässer nicht aller Orten ganz gesund; das Wasser, vorzüglich in den an der mährischen Grenze liegenden Ortschaften nicht das beste, in Seefeld und Kadolz aber wegen vielen Salpetergehaltes sehr schlecht.

Besondere Freiheiten oder Urkunden sind nicht vorhanden.

Jahrmärkte werden in Seefeld zu Jakobi und Katharina, zu Hadres am Montage nach Lätare, am Pfingstdinstage und am Montage in der Quatemberwoche abgehalten, so wie auch im letzteren Orte im Monat September noch ein Faß- und Reifmarkt Statt findet.

Zum Beschluß führen wir nur noch die Besitzer der Herrschaft Kadolz, in so weit uns dieselben bekannt geworden, als Folgende an: im Jahre 1201 der schon oben erwähnte Heinrich von Kadoldisdorf, nach welchem bis zu Anfang des XVI. Jahrhunderts kein Besitzer mit Namen vorkommt, woraus sich vermuthen läßt, daß vielleicht diese Familie sie noch einige Zeit behauptete, oder daß Kadolz bald nach jenes Heinrich Tode, mit Seefeld vereinigt ward, welche Herrschaft schon im XIII. Jahrhundert der Familie von Chünring gehörte und von derselben bis in das XVI. Jahrhundert besessen wurde. Laut n. ö. ständ. Gültenbuch erscheint daselbst im Jahre 1513 als erster darin angemerkter Besitzer Marquard von Chunring, Herr zu Seefeld u. s. w. worauf diese von jetzt an mit Seefeld vereinigte Herrschaft bei dieser Familie bis zum Jahre 1597 blieb, wo sie Frau Maria Salome von Chünring geb. Herrin von Polhaim an den Freiherrn Wilhelm von Schönkirchen verkaufte. Im Jahre 1632 erkaufte die Herrschaften Kadolz und Seefeld Johann Wilhelm Graf zu Hardeck von den n. ö. Ständen, welche diese Herrschaften wegen allzu großer Landesanlagen-Rückstände und Schuldenlast des obigen Wilhelm Freiherrn von Schönkirchen sequestrirt hatten, worauf nach dessen 1635 erfolgten Tode sein Schwiegersohn Julius III. Graf zu Hardegg in deren Besitz trat; darauf 1684 Johann Friedrich Graf zu Hardegg von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1703 dessen Sohn Johann Conrad; im Jahre 1721 Johann Conrad Heinrich des Vorigen Sohn; im Jahre 1756 sein Sohn Johann Anton Conrad, nach diesem seit dem Jahre 1797 Graf Joseph Hardegg, k. k.

wirklicher Kämmerer und Oberſt-Lieutenant in der Armee, welcher noch dermalen davon Beſitzer iſt.

Kammersdorf.

Ein Kirchdorf von 119 Häuſern, welches Oberhollabrunn in dreiſtündiger Entfernung zur nächſten Poſtſtation hat.

Kirche und Schule befinden ſich im Dorfe und gehören in das Decanat Gaubitſch; das Patronat der Pfarre iſt landesfürſtlich. — Den Werbkreis beſitzt das Lin. Inf. Regim. Nr. 4.

Landgericht, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Kadolz. Grundherrſchaften, welche hier behauſte Unterthanen beſitzen, gibt es mehrere und zwar die Stiftsherrſchaft Eggenburg, dann Weyerburg, Enzersdorf im Thale, Aſparn an der Zaya, Kadolz; Pfarre und Kirche Stammersdorf und Mailberg; Grundholden haben nebſt den eben genannten auch noch die Herrſchaften Dürnſtein, Gaubitſch, die Pfarren Aſpersdorf und Großharras.

Im Dorfe leben 174 Familien, (364 männliche, 382 weibliche Perſonen, 188 ſchulfähige Kinder); an Viehſtand werden 82 Pferde, 124 Kühe, 1174 Schafe (worunter die der Herrſchaft gehörigen mitgezählt ſind) 5 Ziegen und 105 Schweine gezählt.

Die Hauptbeſchäftigung des Landmannes beſteht in Acker- und Weinbau; nebſtbei treiben ſie auch einen kleinen Körner- und Weinhandel. Ihre Gründe, welche mittelmäßig und nur einzeln den Ueberſchwemmungen ausgeſetzt ſind, werden mit Weizen, Hafer, Gerſte, auch mit etwas Hirſe und Hanf beſtellt. Obſt wird wenig erzielt; bei der Viehzucht iſt jedoch die Stallfütterung in Anwendung.

Die Grundbeſtiftung des hieſigen Landmannes iſt mittelmäßig; unter dieſen leben auch die nöthigen Handwerker, als 1 Fleiſchhauer, 1 Bäcker, 1 Müller, 2 Schneider, 3 Schuſter, 2 Faßbinder, 1 Zimmermeiſter, 1 Maurermeiſter, 2 Hufſchmiede und ein Krämer.

Kammersdorf liegt in einem von Bergen eingeengten kesselförmigen Thale, zwischen den Ortschaften Patzmannsdorf, Patzenthal, Kleinkadolz, Kleinsierndorf, Dürnleis und Großharras, zu welchen allen auch die nöthigen Verbindungswege führen. Der Ort enthält zwei Reihen meist mit Stroh gedeckter Häuser, die jedoch ziemlich unregelmäßig und unzusammenhängend erbaut sind. Der von Klein-Sierndorf herabkommende Mühlbach durchfließt den Ort, innerhalb dessen auch zwei Brücken über denselben bestehen. Auch außerhalb des Ortes sind über diesen Bach zwei Brücken errichtet und unweit vom Orte betreibt derselbe eine Mahlmühle mit einem oberschlächtigen Gange. Die im dießseitigen Ortsbezirke vorkommenden bedeutenden Anhöhen sind der sogenannte Todtenhengst, der Kirchberg und der Schallenberg, auf welch' letzterem der sogenannte Vorderwald liegt. Die Jagdbarkeit liefert zwar Hirsche, Rehe, Hasen, Rebhühner und Fasanen, aber nicht in bedeutender Menge.

Die hiesige Umgegend ist anmuthig und das Klima gesund. Das Wasser hingegen nur mittelmäßig.

Auf dem, außerhalb des Orts, östlich gelegenen Kirchberge, ist die dem heiligen Apostel Bartholomäus geweihte Kirche erbaut. Deren Entstehungsperiode ist zwar unbekannt, ihrer alterthümlichen Bauart zufolge, dürfte sie aber schon in den frühesten Jahrhunderten bestanden haben. Das Innere ist höchst einfach, und enthält einen Hochaltar, so wie zwei der heiligen Mutter Gottes und dem heil. Kreuze geweihte Seitenaltäre, von welchen der eine im Jahre 1767 von dem damaligen Bäckermeister Bernhard Oeller, der andere im nähmlichen Jahre 1769 von den ledigen weiblichen Personen im Orte gestiftet wurde. Bemerkenswerthe Gegenstände besitzt die Kirche gar keine. — Den Gottesdienst verrichtet ein Pfarrer. — Der Leichenhof umschließt die Kirche.

Die zur Pfarre gehörigen Filiale sind Kammersdorf, Dürnleis und Kleinsierndorf, letztere in halbstündiger Entfernung.

Die übrigen bemerkenswerthen Gebäude im Orte sind, der

ein Stockwerk hohe mit Ziegeln gedeckte Pfarrhof nebst der Schule, die herrschaftliche Schäferei, der Schüttkasten so wie die herrschaftlichen Scheunen, welche alle mit Ziegeln gedeckt, aber nur ihrer Größe wegen angeführt zu werden verdienen.

Einem bei der Schottenpfarre Eggendorf befindlichen Stiftsbriefe vom Jahre 1158 zufolge, soll dieser Ort damals Komatsdorf geheißen haben. Woher diese Benennung aber stammt, kann nicht nachgewiesen werden, nur das hohe Alter ist hierdurch außer allem Zweifel gesetzt.

Die etwa in früheren Zeiten erlittenen Schicksale von Kammersdorf sind nicht bekannt, auch finden wir nichts in der Geschichte aufgezeichnet. Nur in den Jahren 1805 und 1809 wurde der Ort von den Franzosen hart mitgenommen.

Wien, 1834.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 04962 5414